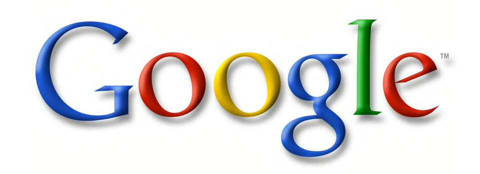
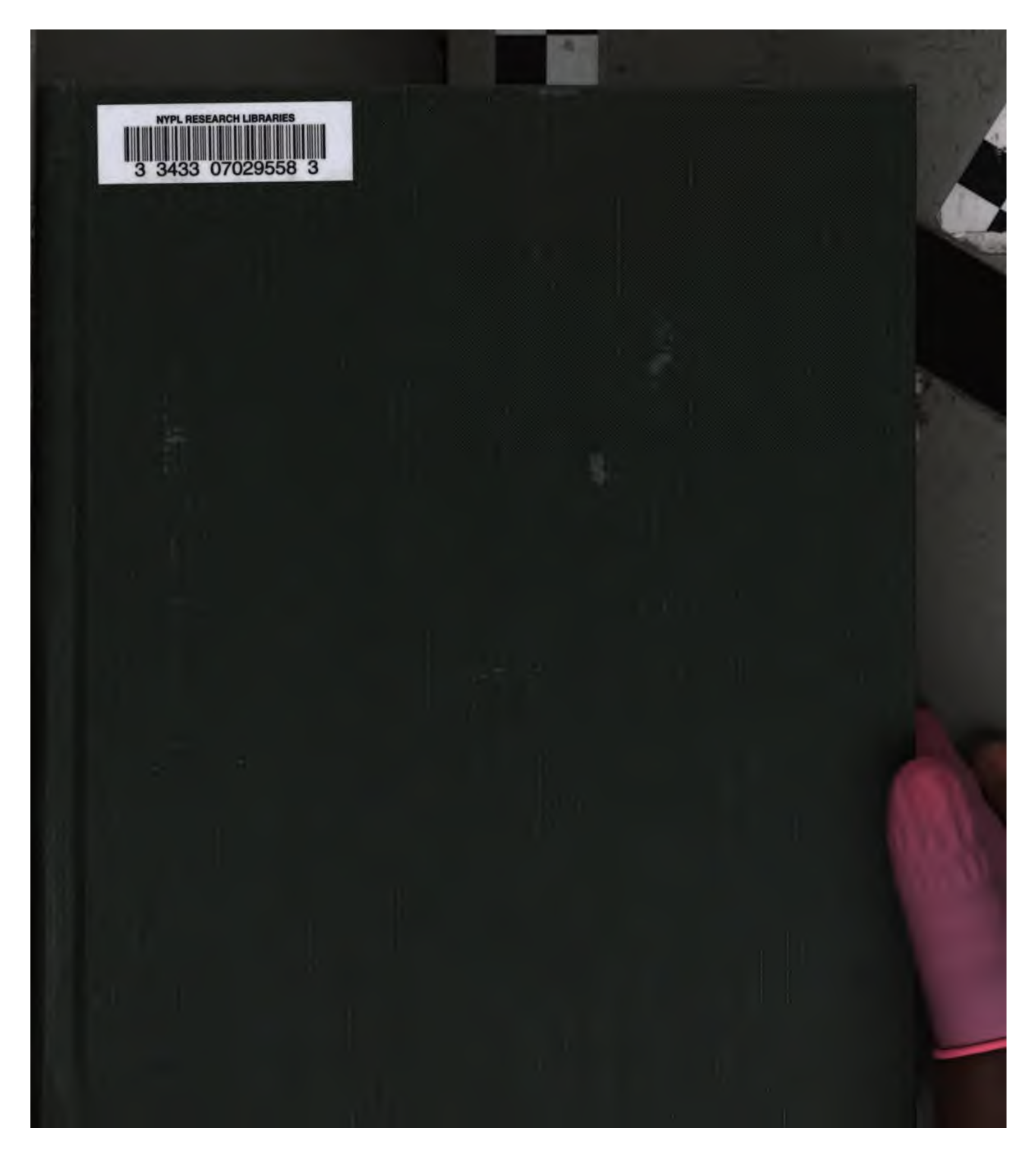
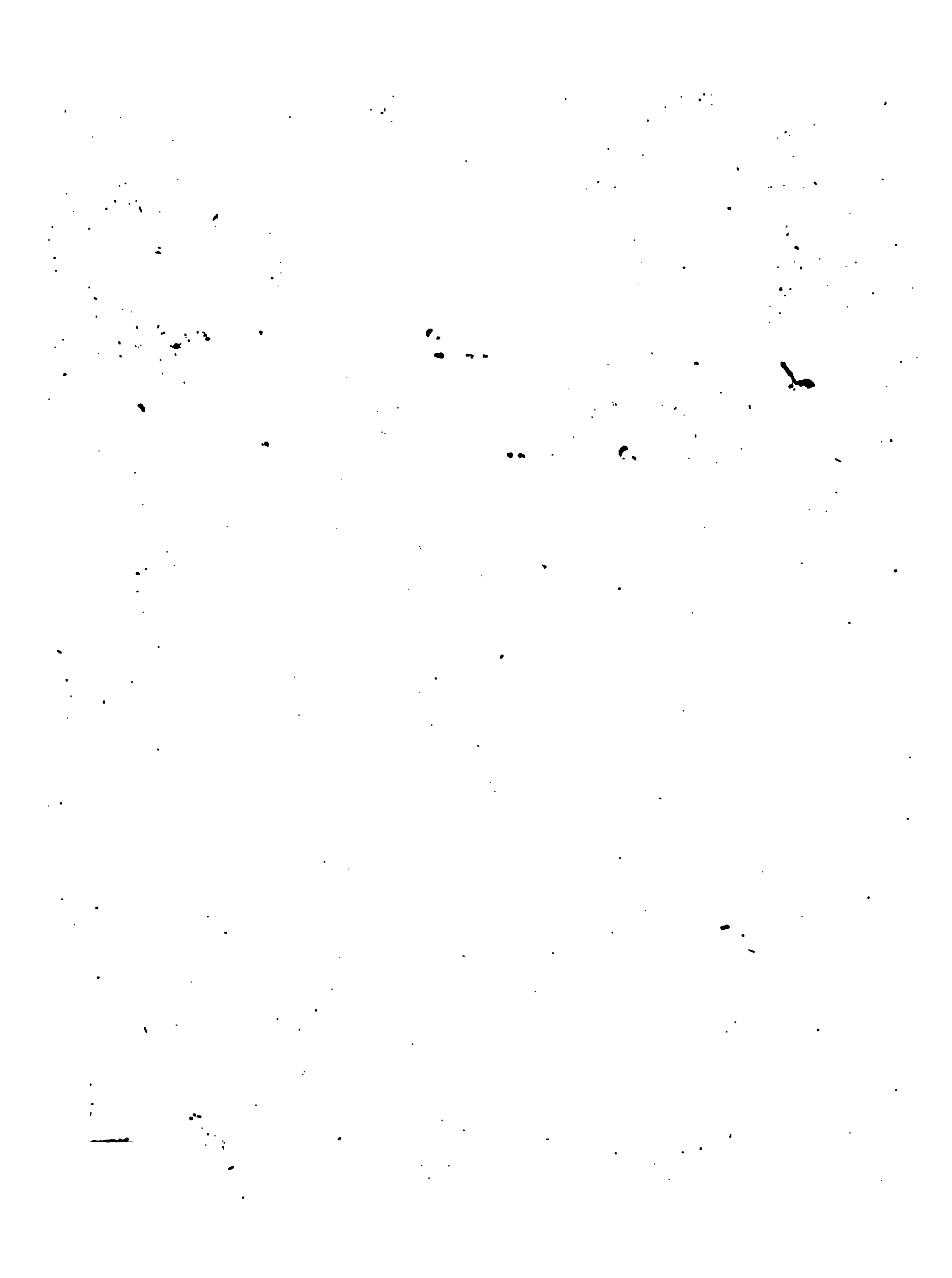



NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07029558 3







Herausgeber dieser Sammlung ist Anton Ernst Klausing
Professor zu Leipzig
v. Meusel Bibl. historica Vol V. P. II. p. 216

[redacted]

Sammlung der Neuesten Schrifften,

welche die

Jesuiten in Portugal

betreffen.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

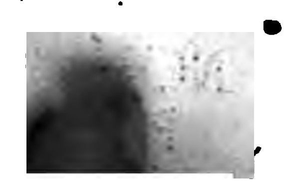
Erster Band,

bestehend in dem

Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon ꝛc. und fünf darauf folgenden Sammlungen.



Franckfurt und Leipzig
1760.



Erklärung
der in diesem ersten Bande vorkommenden Müntzen.

Ein Crusade in Portugall gilt so viel als 4. Testons, oder 17. ggr. und ein Crusade in Golde 2. Rthlr. oder 3. fl.

Ein Testone ist eine Päbstliche Silbermüntze von zweyerley Werth, nemlich von 1. Rthlr. oder 1. fl. 30. kr. oder von 12. ggr. oder 45. kr.

Ein Portugiesisch Goldstück beträget 20. Rthlr. oder 30. fl. auch etwas mehr.

Ein Millereis oder Millerees ist eine Spanische Goldmüntze, so ohne Aggio 3. Rthlr. oder 4. fl. 30. kr. beträgt; ingleichem eine andere Sorte, so nur 1. Rthlr. 18. ggr. oder 2. fl. 37½. kr. gilt.

Ein Paoli macht im deutschem Gelde 4. ggr. oder 15. kr.

Ein Quadride ist eine kleine Italänische Kupfermüntze, deren 3. 4. oder 5. einen Soldo (nachdem die Soldi schwer oder leicht seyn) machen.

Ein Soldo ist eine kleine Müntze, davon 20. einen Lira machen.

Ein Lira macht nach deutschem Gelde 3. ggr. 2½. Pfenning oder 12. kr. mithin 5. Stück 16. ggr. oder einen Gulden.

Ein Römischer Scudi macht 1. Rthlr. 16. ggr. oder 2. fl. 30. kr.

Ein Bajot oder Bajoccho ist eine kleine Päbstliche Kupfermüntze, deren 10. einen Giulio oder Paolo nach deutschem Geld 3. ggr. oder 11¼. kr. ausmachen.

NB. Diese Erklärung wird gleich nach dem Haupt-Titel des ersten Bandes angebunden.



Vorrede.

Die gute Aufnahme, welche die Uebersetzung des **Sendschreibens eines Portugiesen** rc. in Deutschland gefunden hat, lässet uns hoffen, daß man auch die unternommene Bemühung bey der gegenwärtigen Sammlung der neuesten Schrifften, welche die Jesuiten in Portugall betreffen, und zu der Erkenntniß der innern Verfassung der Gesellschafft, ihrer Umstände und Veränderungen merkwürdige Beyträge enthalten, als eine nützliche Sache ansehen, und einer gleichen Achtung würdigen wird. Es liegt hier keine andere Absicht zum Grund, als daß wir die verschiedenen einzeln Stücke, welche nach dem unglücklichen Vorfall in Lissabon bisher wider die Jesuiten zum Vorschein gekommen sind, und viele Nachrichten von der wahren Beschaffenheit und Denkungsart der Gesellschafft enthalten, in eine Sammlung zu bringen suchen, damit sie desto eher vor der gänzlichen Unterdrückung, welche sonst bey den Büchern dieser Art sehr gewöhnlich ist, mögen erhalten, und damit man in den Stand

gesetzet werde, aus der Menge so vieler unverwerflichen Zeugnisse und gegründeten Urtheilen sich einen richtigen Begrif von dem rechten System dieser Gesellschafft zu machen, und den grossen Schaden einsehen zu lernen, welcher durch die verderbten und höchst irrigen Grundsätze der Jesuiten so wohl in der Glaubens- als Sittenlehre verursachet wird. Man darf also keinesweges von uns erwarten, daß wir in der vorhabenden Sammlung solchen Schrifften einen Platz vergönnen werden, welche nichts erhebliches und brauchbares enthalten, oder nur in Spöttereyen und satyrischen Worten bestehen, wodurch man die Sachen zwar lächerlich machet, aber weiter nichts beweiset. Wir mißbilligen diese Art gegen die Jesuiten zu schreiben gar sehr, und wünschten herzlich, daß viele Schrifftsteller bey einer so ernsthafften und wichtigen Materie mehr Mäßigung und Wahrheitsliebe als Leidenschafften und unzeitigen Witz zeigten, so würde man wohl noch einen grössern Nutzen von dieser Art von Schrifften spüren. Allein es gehet auch hier wie bey andern Modematerien, wo ein jeder glaubt, das Recht zu haben, seine unvorgreiflichen Gedanken der Welt mitzutheilen, ohne vorhero wohl zu überlegen, ob er Geschicklichkeit und andere nöthige Hülfsmittel besitze, etwas nützliches vorzubringen. Nur in diesem Stücke ist die Mode wider die Jesuiten zu schreiben von den übrigen unterschieden, daß sie über zwey Jahrhunderte ununterbrochen schon fortdauret, und gleich nach der Stifftung dieser sogenannten Gesellschafft Jesu angefangen hat, welches sonst bey andern Moden nicht gewöhnlich ist. Fraget man nach der Ursache dieses allgemeinen und beständigen Eifers wider die Gesellschafft, und höret auf der einen Seite die Jesuiten hierüber selbst an; so erfähret man, daß der Grund hiervon bloß in dem Haß und Neide der Uebelgesinnten wegen der vielen guten und vorzüglichen Eigenschafften, so diese von allen menschlichen Fehlern gereinigte und ganz heilige Gesellschafft vor allen andern Orden, unterscheiden, zu suchen sey. Folglich ist es nach dem Vorgeben dieser heiligen Väter kein Wunder, daß so viele sich unterstehen wider die Gesellschafft Jesu zu lästern, und ihr solche abscheuliche Schandthaten und Ungerechtigkeiten beyzumessen, deren sie doch nach der Weissagung des h. Ignatius und Franc. Borgia in den ersten drey Jahrhunderten ihrer Dauer nicht fähig

fähig ist, und daß man bey dem immer zunehmenden augenscheinlichen Wachsthum dieses Ordens, und seines außerordentlichen Nutzens in der Christlichen Kirche noch immer fortfähret, neue Verleumdungen zu erdenken, um die Gesellschafft, wo es nur möglich wäre, in üblen Ruf zu bringen, und wohl gar zu unterdrücken. Wer sich nun durch diese tröstlichen Gründe der Jesuiten sogleich überreden lässet, der wird gewiß mit diesen unschuldigen Seelen das gröste Mitleiden haben; er wird sie bey ihren entdeckten und bestrafften Boßheiten vor lauter Märtyrer halten; er wird alle, die ihnen solche wohlverdiente Strafen anthun, jenen Tyrannen der ersten Christenheit an die Seite setzen, und er wird diejenigen, welche ihre gottlosen Streiche aufdecken, und wider die Jesuiten reden und schreiben, vor Lügner, Verläumder und Lästerer ansehen, und ihre Schrifften aufs äuserste verabscheuen, folglich niemals in den Stand kommen, von der Wahrheit oder Falschheit der Beschuldigungen recht zu urtheilen. Wer aber noch nicht allen Verstand verlohren hat, oder selbst ein Jesuit ist, und lieset die Schrifften derer, welche etwas wider die Jesuiten geschrieben haben, der wird gewiß bald gewahr werden, daß es nicht bloße Verleumdungen, sondern würklich geschehene Dinge sind, die darin vorgetragen und erzehlet werden, und dabey auf eine solche Art bewiesen sind, daß sie von niemand in Zweifel gezogen, oder verworfen werden können, wofern er nicht so unverschämt seyn, und alle Möglichkeit historische Wahrheiten auf eine gewiße und sichere Art zu beweisen läugnen wollte. So wenig nun dieses letztere von jemand geschehen wird, eben so wenig ist es möglich, daß man alles, was gegen die Jesuiten in so vielen Büchern auf einerley Art und mit solcher Beständigkeit ist behauptet worden, als ungegründet und völlig erdichtet ansehen kann. Es entsteht bloß hierbey die Frage, welche denn eigentlich die Schrifften sind, die etwas gegründetes wider die Jesuiten enthalten, und woran man es erkennen kann, daß die in dergleichen Büchern vorgebrachte Erzehlungen und Nachrichten keine Lügen, sondern gewiße und unläugbare Wahrheiten sind, die allen Glauben verdienen. Es scheinet uns die Untersuchung dieser Frage wichtig und zu mehrerer Rechtfertigung und besserer Brauchbarkeit der gegenwärtigen Sammlung sehr dienlich zu seyn, und wir

 haben

haben uns deßwegen entschlossen, eine **allgemeine Beurtheilung der Schrifften wider die Jesuiten** anzustellen.

Die Schrifften wider die Gesellschafft Jesu kommen in diesem Stücke alle miteinander überein, daß sie entweder mehr oder weniger das grosse Verderben, welches sich gleich von ihrer Stifftung an in dieselbe eingeschlichen hat, aufdecken, die unzähligen Irrthümer und verkehrten Meinungen, so in derselben herrschen, der Welt vor Augen legen, und endlich die Uebereinstimmung ihres Wandels und moralischen Characters mit ihren irrigen Lehren zeigen, und mit vielfältigen Beyspielen würklich ausgeübter Boßheiten und unerlaubter Streiche, so von den Mitgliedern dieser Gesellschafft zu allen Zeiten und in allen Landen begangen worden, bestätigen. Allein dem ungeachtet sind doch die Bücher von dieser Art darinn voneinander unterschieden, daß in einigen die Beweise vor die Wahrheit der erzehlten Sachen aus sichern, gewisen und glaubwürdigen Gründen und Zeugnissen hergenommen sind, und hingegen in andern gar offt etwas gesetzet ist, welches bloß auf ein Hörensagen oder auf Zeugnisse unbekannter, partheyischer und verdächtiger Personen beruhet. Der beste Weg also den Werth und die Brauchbarkeit der verschiedenen Schrifften wider die Jesuiten zu erkennen, scheinet uns dieser zu seyn, daß man gewiße Grundsätze und Regeln festsetzet, und die Wahrheit derselben aus unverwerflichen Gründen darthut, und alsdann in jedem vorkommenden Fall die Gewißheit und Zuverläsigkeit der gedachten Schrifften darnach beurtheilet. Wir haben geglaubt, daß folgende Regeln zu der erwehnten Absicht besonders dienlich seyn werden.

Der **erste** Grundsatz ist dieser: **Alle Schrifften, welche auf obrigkeitlichen Befehl und nach angestellter gerichtlicher Untersuchung wider die Jesuiten gerichtet sind, und öffentlich bekannt gemacht werden, sind unverwerfliche Zeugnisse und sichere Beweise von der Wahrheit der darinn enthaltenen Sachen.** Die Richtigkeit dieses Satzes beruhet auf den allgemeinen Gründen der historischen Gewißheit, und der Sicherheit eines wohleingerichteten Staats, und kann also unmöglich von jemand mit Recht in Zweifel gezogen werden. Jedermann weiß es, und räumet es ohne fernern Beweiß ein, daß die Gewißheit

wißheit und Zuverläßigkeit der zufälligen Begebenheiten und freyen Handlungen der Menschen durch keine geometrische Demonstrationen dargethan werden können, sondern auf Zeugnisse, Präsumtionen und Uebereinstimmungen mit andern Dingen dergestalt gebauet sind, daß die Beweißkrafft davon eben so stark und offt noch stärker auf unser Gemüth würket, und uns zur Ueberzeugung von der Wahrheit einer Sache bringet, als der schärfeste Beweiß aus dem Satze von Widerspruche. Ueberleget man nun ferner, wie in einem wohleingerichteten Staate die Gewißheit der Vorfallenheiten in dem gesellschafftlichen Leben, und die Sicherheit aller nur möglichen Verbindungen unter einander in derselben erhalten werden, so wird man finden, daß der höchste Grund dazu in den öffentlichen Aussprüchen, Zeugnissen und Versicherungen der rechtmäßigen Obrigkeit und derer zu diesem Ende festgesetzten Gerichten in einem Lande liege. Die Jesuiten selbst zweifeln keinesweges an der Wahrheit dieser Sache, wenn es ihrem Interesse gemäß ist. Man versuche es nur, und ziehe die Gewißheit ihrer Privilegien, Stifftungen und Vermächtnisse in Zweifel; so wird man bald gewahr werden, wie sie vor das Ansehen der Obrigkeit und vor die Gültigkeit gerichtlicher Urkunden streiten. Folglich ist es alsdann entweder allzu grosse Partheylichkeit, Unverstand, oder vorsetzliche Bosheit von diesen Leuten, wenn sie in andern Fällen von eben dieser Art, wo keine andere Beweise der Gewißheit möglich sind, die Wahrheit der Sachen bloß deswegen läugnen wollen, weil das Bewiesene mit ihren verkehrten Absichten nicht übereinstimmet, oder denselben wohl gar entgegen stehet.

Ist nun aber dieses unläugbar und gewiß, was wir in dem erwehnten Satze festgesetzet haben; so wird es auch nicht schwer seyn, die natürlichste Folge daraus herzuleiten, und in jedem Falle die Anwendung davon mit Nutzen zu machen. Es ist folglich eben so gewiß, daß alles, was bishero durch obrigkeitliche Verordnungen und Befehle, durch gerichtliche Untersuchungen und Verhöre, und durch gefängliche Verwahrungen und würklich vollzogene Bestraffungen wider die Jesuiten geschehen ist, völligen Glauben verdiene, und in der Wahrheit gegründet sey. Es gehören also hieher alle diejenigen Schrifften, welche Se. Allergetreueste Majest. in Portugall

 bishero

bishero wider die Gesellschafft Jesu haben ausgehen und öffentlich bekannt machen lassen, um der Welt die abscheulichen und mörderischen Anschläge, welche die Jesuiten gegen das Leben des Königs und das ganze königliche Hauß geschmiedet hatten, vor Augen zu legen. Es versichert uns dieser Monarch in seinen Edicten, daß die Jesuiten die Urheber und Unterhändler der entsetzlichsten Verschwörung gewesen sind, welche wider seine geheiligte Person in Portugall ausgebrochen ist. Er zeigt ferner aufs deutlichste, daß sie offenbare Rebellen sind, und sich verschiedener von seinen Staaten auf die ungerechteste Weise bemächtiget haben, und sich in den unrechtmäsigen Besitz jener Länder mit gewafneter Hand zu erhalten suchen, ganze Armeen auf den Beinen haben, und von keiner Unterwerfung etwas wissen wollen. Ja er beweiset endlich, daß diese gottlose Handlungen der Jesuiten mit ihren irrigen und verkehrten Lehren und Meinungen vollkommen übereinstimmen, welche sie in ihren Schulen der zarten Jugend einflößen, und öffentlich auf den Canzeln und in den Beichtstühlen vortragen, um dadurch die Gemüther der Unterthanen gegen ihren rechtmäsigen Beherrscher einzunehmen und aufzuwiegeln. Sollten dieses wohl lauter erdichtete Beschuldigungen, ungegründete Vorwendungen seyn, um damit einen besondern Privat-Haß gegen die Gesellschafft zu beschönigen? Nein, dieses wird niemand von den Aussprüchen eines Monarchen glauben, der noch einige Empfindung von der schuldigen Pflicht gegen Regenten bey sich spüret. Nur die Jesuiten sind es, welche sich gegen die Fürsten der Erde auf diese Weise auflehnen. Sie allein sind es, welche das Verfahren jenes Monarchen vor grausam und tyrannisch erklären, und die Schrifften des Portugiesischen Hofes als Verläumdungen und ungegründete Beschuldigungen ausschreyen. Se. Allergetreueste Maj. brauchten alle nur mögliche Mäsigung, und bemüheten sich, diese Zügel-lose und ausschweiffende Gesellschafft, wieder in ihre gehörigen Schranken zurück zu führen. Allein alle Mühe war vergeblich. Der Monarch sahe sich zur Erhaltung seiner eigenen Sicherheit und Ruhe seiner Staaten endlich genöthiget, einen höchst unangenehmen Schritt zu thun, und die unbiegsamen und halsstarrigen Glieder dieser Gesellschafft aus seinen Reichen zu verbannen. Er zeigte aber auch hierbey seine gnädige Nachsicht. Er ließ einen Auszug

von

von dem weitläufftigen Processe wider die verschwornen Missethäter drucken, damit die ganze Welt von der Rechtmäßigkeit seines Verfahrens urtheilen möchte. War dieses wohl nöthig? Konnte jemand verlangen, daß der Monarch Rechenschafft von seinem Verfahren geben müsse? Gewiß, jedermann bewunderte die Langmuth, Weisheit und Gerechtigkeit dieses Königes, und seines treuen Ministers, und erkannten nunmehro mit völliger Ueberzeugung die Wahrheit dessen, was man den Jesuiten beygemessen hatte. Nur die Jesuiten hatten hierwieder vieles einzuwenden. Ja ihre Verwegenheit gieng so weit, daß sie nicht nur die verurtheilten Uebelthäter als Märtyrer vertheidigten, sondern auch alles, was man ihnen dabey Schuld gegeben hatte, vor erdichtet erklärten, und sich darauf beruften, daß, wofern die ganzen Proceß-Acten an das Licht gestellet werden sollten, man ihre Unschuld erstlich recht einsehen würde. Was geschicht? Auch hierinn leistet der König in Portugall dem Verlangen dieser treulosen Leute ein Genügen. Er lässet endlich die ganzen Acten drucken, und verschickt sie an alle auswärtige Höfe. Könnte man wohl noch etwas mehr von dem gnädigsten Regenten verlangen? Jedoch dieser letztere Schritt des Portugiesischen Hofes muß den Jesuiten ganz unerwartet gewesen seyn. Sie fangen nunmehro an, den Schlupfwinkel ihrer vermeinten Unschuld zu verlassen. Sie verändern die Sprache, und wälzen jetzt alle Schuld auf ihr eigenes hochwürdiges Oberhaupt. Wir wissen zuverlässig, daß man vor einiger Zeit einen von denen in Rom angekommenen Portugiesischen Jesuiten ins Geheim gefraget hat, wer denn eigentlich an ihrem gegenwärtigen Unglück schuld sey; worauf dieser geantwortet hat: „Wir können uns über den König gar nicht, über den Minister wenig, aber über den P. General gar sehr beklagen.“ Auf solche Weise scheint die Gesellschafft mit sich selbst uneins zu werden. Hilf Himmel! wie will sie künfftig dabey bestehen können. Davor aber lassen wir sie sorgen. Wir müssen weiter gehen.

Ausser demjenigen nun, was wir von den Schrifften einer weltlichen Obrigkeit unter dieser Regel angezeiget haben, so verdienet hier auch alles, was von den geistlichen Richtern dieser Gesellschafft bishero wider sie ist heraus gegeben worden, eine sehr vorzügliche Stelle. Die Schrifften der

Päbste,

übung derselben zu unterdrücken. Er war genöthiget, viele Decrete, Breven und Bullen gegen sie auszufertigen, unter welchen diese von 1741. Immensa Pastorum; von 1742. Ex quo singulari; von 1744. Omnium sollicitudinum; den berühmten encyclischen Brief von 1756. und das Reformations Decret an den Cardinal von Saldanha von 1758.; ingleichem die vielen Verbote gottloser Bücher, als der Jansenistischen Bibliothec von P. Colonia; des Jansenistischen Wörterbuchs von P. Patouillet; der Abhandlung des P. Benzi vom Busengreiffen oder Betasten; der Historie des Volks GOttes von P. Berruyer gehören. Kaum hatte der jetzige Pabst Clemens der XIII. dieser gegen die Gesellschafft so zärtliche und gütige Pabst die Regierung angetretten; so sahe er sich gezwungen, gegen die Jesuiten eben so zu verfahren, wie es von seinen Vorgängern hatte geschehen müssen. Er ließ nemlich 1758. von neuem ein Breve wider den Berruyer ausgehen, und erklärte sein Buch vor ein höchst ärgerliches und gefährliches Werk, und verbot allen und jeden aufs schärffste, es in keiner Sprache zu lesen. Sind diese Schrifften nicht unwiederlegliche Zeugnisse wider die Jesuiten? Und sollte man demjenigen nicht Glauben beymessen, was die Päbste die so grossen Beschützer der Gesellschafft wider sie sagen müssen? Gewiß, diese Zeugnisse kann ein Jesuit selbst nicht verwerfen, oder vor partheyisch halten, wenn er nach seinen eigenen Grundsätzen handeln will, indem er ja den römischen Stuhl vor seinen rechtmäßigen Richter erkennet, und ihm vor allen andern einen blinden Gehorsam angelobet hat, folglich auch verbunden ist, zu glauben, daß er dieser oder jener Vergehungen schuldig sey, wenn es ihm von diesem seinem unfehlbaren Oberhaupte gesaget wird. Gleiche Bewandniß hat es auch mit den Schrifften der päbstlichen Vicarien, Legaten und Bischöffen, welche die Uebelthaten und strafbaren Verbrechen der Gesellschafft enthalten. Es ist keine Ursache vorhanden, warum wir den Aussprüchen dieser Personen nicht Beyfall geben sollten. Ihre Gerichtsbarkeit erstrecket sich auch über diesen Orden und ihr Amt verpflichtet sie, dasjenige anzuzeigen, was bey ihren Untergebenen einer Verbesserung oder Bestrafung bedarf.



Vorrede.

Die gute Aufnahme, welche die Uebersetzung des **Sendschreibens eines Portugiesen** ꝛc. in Deutschland gefunden hat, lässet uns hoffen, daß man auch die unternommene Bemühung bey der gegenwärtigen Sammlung der neuesten Schrifften, welche die Jesuiten in Portugall betreffen, und zu der Erkenntniß der innern Verfassung der Gesellschafft, ihrer Umstände und Veränderungen merkwürdige Beyträge enthalten, als eine nützliche Sache ansehen, und einer gleichen Achtung würdigen wird. Es liegt hier keine andere Absicht zum Grund, als daß wir die verschiedenen einzeln Stücke, welche nach dem unglücklichen Vorfall in Lissabon bisher wider die Jesuiten zum Vorschein gekommen sind, und viele Nachrichten von der wahren Beschaffenheit und Denkungsart der Gesellschafft enthalten, in eine Sammlung zu bringen suchen, damit sie desto eher vor der gänzlichen Unterdrückung, welche sonst bey den Büchern dieser Art sehr gewöhnlich ist, mögen erhalten, und damit man in den Stand

fähig ist, und daß man bey dem immer zunehmenden augenscheinlichen Wachsthum dieses Ordens, und seines außerordentlichen Nutzens in der Christlichen Kirche noch immer fortfähret, neue Verleumdungen zu erdenken, um die Gesellschafft, wo es nur möglich wäre, in üblen Ruf zu bringen, und wohl gar zu unterdrücken. Wer sich nun durch diese tröstlichen Gründe der Jesuiten sogleich überreden lässet, der wird gewiß mit diesen unschuldigen Seelen das gröste Mitleiden haben; er wird sie bey ihren entdeckten und bestrafften Boßheiten vor lauter Märtyrer halten; er wird alle, die ihnen solche wohlverdiente Strafen anthun, jenen Tyrannen der ersten Christenheit an die Seite setzen, und er wird diejenigen, welche ihre gottlosen Streiche aufdecken, und wider die Jesuiten reden und schreiben, vor Lügner, Verläumder und Lästerer ansehen, und ihre Schrifften aufs äuserste verabscheuen, folglich niemals in den Stand kommen, von der Wahrheit oder Falschheit der Beschuldigungen recht zu urtheilen. Wer aber noch nicht allen Verstand verlohren hat, oder selbst ein Jesuit ist, und lieset die Schriften derer, welche etwas wider die Jesuiten geschrieben haben, der wird gewiß bald gewahr werden, daß es nicht bloße Verleumdungen, sondern würklich geschehene Dinge sind, die darin vorgetragen und erzehlet werden, und dabey auf eine solche Art bewiesen sind, daß sie von niemand in Zweifel gezogen, oder verworfen werden können, wofern er nicht so unverschämt seyn, und alle Möglichkeit historische Wahrheiten auf eine gewiße und sichere Art zu beweisen läugnen wollte. So wenig nun dieses letztere von jemand geschehen wird, eben so wenig ist es möglich, daß man alles, was gegen die Jesuiten in so vielen Büchern auf einerley Art und mit solcher Beständigkeit ist behauptet worden, als ungegründet und völlig erdichtet ansehen kann. Es entsteht bloß hierbey die Frage, welche denn eigentlich die Schrifften sind, die etwas gegründetes wider die Jesuiten enthalten, und woran man es erkennen kann, daß die in dergleichen Büchern vorgebrachte Erzehlungen und Nachrichten keine Lügen, sondern gewiße und unläugbare Wahrheiten sind, die allen Glauben verdienen. Es scheinet uns die Untersuchung dieser Frage wichtig und zu mehrerer Rechtfertigung und besserer Brauchbarkeit der gegenwärtigen Sammlung sehr dienlich zu seyn, und wir

haben uns deßwegen entschlossen, eine **allgemeine Beurtheilung der Schrifften wider die Jesuiten** anzustellen.

Die Schrifften wider die Gesellschafft Jesu kommen in diesem Stücke alle miteinander überein, daß sie entweder mehr oder weniger das grosse Verderben, welches sich gleich von ihrer Stifftung an in dieselbe eingeschlichen hat, aufdecken, die unzähligen Irrthümer und verkehrten Meinungen, so in derselben herrschen, der Welt vor Augen legen, und endlich die Uebereinstimmung ihres Wandels und moralischen Characters mit ihren irrigen Lehren zeigen, und mit vielfältigen Beyspielen würklich ausgeübter Boßheiten und unerlaubter Streiche, so von den Mitgliedern dieser Gesellschafft zu allen Zeiten und in allen Landen begangen worden, bestätigen. Allein dem ungeachtet sind doch die Bücher von dieser Art darinn voneinander unterschieden, daß in einigen die Beweise vor die Wahrheit der erzehlten Sachen aus sichern, gewisen und glaubwürdigen Gründen und Zeugnissen hergenommen sind, und hingegen in andern gar offt etwas gesetzet ist, welches bloß auf ein Hörensagen oder auf Zeugnisse unbekannter, partheyischer und verdächtiger Personen beruhet. Der beste Weg also den Werth und die Brauchbarkeit der verschiedenen Schrifften wider die Jesuiten zu erkennen, scheinet uns dieser zu seyn, daß man gewiße Grundsätze und Regeln festsetzet, und die Wahrheit derselben aus unverwerflichen Gründen darthut, und alsdann in jedem vorkommenden Fall die Gewißheit und Zuverläßigkeit der gedachten Schrifften darnach beurtheilet. Wir haben geglaubt, daß folgende Reguln zu der erwehnten Absicht besonders dienlich seyn werden.

Der **erste** Grundsatz ist dieser: **Alle Schrifften, welche auf obrigkeitlichen Befehl und nach angestellter gerichtlicher Untersuchung wider die Jesuiten gerichtet sind, und öffentlich bekannt gemacht werden, sind unverwerfliche Zeugnisse und sichere Beweise von der Wahrheit der darinn enthaltenen Sachen.** Die Richtigkeit dieses Satzes beruhet auf den allgemeinen Gründen der historischen Gewißheit, und der Sicherheit eines wohleingerichteten Staats, und kann also unmöglich von jemand mit Recht in Zweifel gezogen werden. Jedermann weiß es, und räumet es ohne fernern Beweiß ein, daß die Gewißheit

wißheit und Zuverläßigkeit der zufälligen Begebenheiten und freyen Handlungen der Menschen durch keine geometrische Demonstrationen dargethan werden können, sondern auf Zeugnisse, Präsumtionen und Uebereinstimmungen mit andern Dingen dergestalt gebauet sind, daß die Beweißkrafft davon eben so stark und offt noch stärker auf unser Gemüth würket, und uns zur Ueberzeugung von der Wahrheit einer Sache bringet, als der schärfeste Beweiß aus dem Satze von Widerspruche. Ueberleget man nun ferner, wie in einem wohleingerichteten Staate die Gewißheit der Vorfallenheiten in dem gesellschafftlichen Leben, und die Sicherheit aller nur möglichen Verbindungen unter einander in derselben erhalten werden, so wird man finden, daß der höchste Grund dazu in den öffentlichen Aussprüchen, Zeugnissen und Versicherungen der rechtmäßigen Obrigkeit und derer zu diesem Ende festgesetzten Gerichten in einem Lande liege. Die Jesuiten selbst zweifeln keinesweges an der Wahrheit dieser Sache, wenn es ihrem Interesse gemäß ist. Man versuche es nur, und ziehe die Gewißheit ihrer Privilegien, Stifftungen und Vermächtnisse in Zweifel; so wird man bald gewahr werden, wie sie vor das Ansehen der Obrigkeit und vor die Gültigkeit gerichtlicher Urkunden streiten. Folglich ist es alsdann entweder allzu grosse Partheylichkeit, Unverstand, oder vorsetzliche Boßheit von diesen Leuten, wenn sie in andern Fällen von eben dieser Art, wo keine andere Beweise der Gewißheit möglich sind, die Wahrheit der Sachen bloß deswegen läugnen wollen, weil das Bewiesene mit ihren verkehrten Absichten nicht übereinstimmet, oder denselben wohl gar entgegen stehet.

Ist nun aber dieses unläugbar und gewiß, was wir in dem erwehnten Satze festgesetzet haben; so wird es auch nicht schwer seyn, die natürlichste Folge daraus herzuleiten, und in jedem Falle die Anwendung davon mit Nutzen zu machen. Es ist folglich eben so gewiß, daß alles, was bishero durch obrigkeitliche Verordnungen und Befehle, durch gerichtliche Untersuchungen und Verhöre, und durch gefängliche Verwahrungen und würklich vollzogene Bestraffungen wider die Jesuiten geschehen ist, völligen Glauben verdiene, und in der Wahrheit gegründet sey. Es gehören also hieher alle diejenigen Schrifften, welche Se. Allergetreueste Majest. in Portugall

bishero wider die Gesellschafft Jesu haben ausgehen und öffentlich bekannt machen lassen, um der Welt die abscheulichen und mörderischen Anschläge, welche die Jesuiten gegen das Leben des Königs und das ganze königliche Hauß geschmiedet hatten, vor Augen zu legen. Es versichert uns dieser Monarch in seinen Edicten, daß die Jesuiten die Urheber und Unterhändler der entsetzlichsten Verschwörung gewesen sind, welche wider seine geheiligte Person in Portugall ausgebrochen ist. Er zeigt ferner aufs deutlichste, daß sie offenbare Rebellen sind, und sich verschiedener von seinen Staaten auf die ungerechteste Weise bemächtiget haben, und sich in den unrechtmäßigen Besitz jener Länder mit gewafneter Hand zu erhalten suchen, ganze Armeen auf den Beinen haben, und von keiner Unterwerfung etwas wissen wollen. Ja er beweiset endlich, daß diese gottlose Handlungen der Jesuiten mit ihren irrigen und verkehrten Lehren und Meinungen vollkommen übereinstimmen, welche sie in ihren Schulen der zarten Jugend einflößen, und öffentlich auf den Canzeln und in den Beichtstühlen vortragen, um dadurch die Gemüther der Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Beherrscher einzunehmen und aufzuwiegeln. Sollten dieses wohl lauter erdichtete Beschuldigungen, ungegründete Vorwendungen seyn, um damit einen besondern Privat-Haß gegen die Gesellschafft zu beschönigen? Nein, dieses wird niemand von den Aussprüchen eines Monarchen glauben, der noch einige Empfindung von der schuldigen Pflicht gegen Regenten bey sich spüret. Nur die Jesuiten sind es, welche sich gegen die Fürsten der Erde auf diese Weise auflehnen. Sie allein sind es, welche das Verfahren jenes Monarchen vor grausam und tyrannisch erklären, und die Schrifften des Portugiesischen Hofes als Verläumdungen und ungegründete Beschuldigungen ausschreyen. Se. Allergetreueste Maj. brauchten alle nur mögliche Mäßigung, und bemüheten sich, diese Zügel-lose und ausschweiffende Gesellschafft, wieder in ihre gehörigen Schranken zurück zu führen. Allein alle Mühe war vergeblich. Der Monarch sahe sich zur Erhaltung seiner eigenen Sicherheit und Ruhe seiner Staaten endlich genöthiget, einen höchst unangenehmen Schritt zu thun, und die unbiegsamen und halsstarrigen Glieder dieser Gesellschafft aus seinen Reichen zu verbannen. Er zeigte aber auch hierbey seine gnädige Nachsicht. Er ließ einen Auszug

von

von dem weitläuftigen Processe wider die verschwornen Missethäter drucken, damit die ganze Welt von der Rechtmäsigkeit seines Verfahrens urtheillen möchte. War dieses wohl nöthig? Konnte jemand verlangen, daß der Monarch Rechenschafft von seinem Verfahren geben müsse? Gewiß, jedermann bewunderte die Langmuth, Weisheit und Gerechtigkeit dieses Königes, und seines treuen Ministers, und erkannten nunmehro mit völliger Ueberzeugung die Wahrheit dessen, was man den Jesuiten beygemessen hatte. Nur die Jesuiten hatten hierwieder vieles einzuwenden. Ja ihre Verwegenheit gieng so weit, daß sie nicht nur die verurtheilten Uebelthäter als Märtyrer vertheidigten, sondern auch alles, was man ihnen dabey Schuld gegeben hatte, vor erdichtet erklärten, und sich darauf beruften, daß, wofern die ganzen Proceß-Acten an das Licht gestellet werden sollten, man ihre Unschuld erstlich recht einsehen würde. Was geschicht? Auch hierinn leistet der König in Portugall dem Verlangen dieser treulosen Leute ein Genügen. Er lässet endlich die ganzen Acten drucken, und verschickt sie an alle auswärtige Höfe. Könnte man wohl noch etwas mehr von dem gnädigsten Regenten verlangen? Jedoch dieser letztere Schritt des Portugiesischen Hofes muß den Jesuiten ganz unerwartet gewesen seyn. Sie fangen nunmehro an, den Schlupfwinkel ihrer vermeinten Unschuld zu verlassen. Sie verändern die Sprache, und wälzen jetzt alle Schuld auf ihr eigenes hochwürdiges Oberhaupt. Wir wissen zuverlässig, daß man vor einiger Zeit einen von denen in Rom angekommenen Portugiesischen Jesuiten ins Geheim gefraget hat, wer denn eigentlich an ihrem gegenwärtigen Unglück schuld sey; worauf dieser geantwortet hat: „Wir können uns über den König gar nicht, über den Minister wenig, aber über den P. General gar sehr beklagen.„ Auf solche Weise scheint die Gesellschafft mit sich selbst uneins zu werden. Hilf Himmel! wie will sie künfftig dabey bestehen können. Davor aber lassen wir sie sorgen. Wir müssen weiter gehen.

Ausser demjenigen nun, was wir von den Schrifften einer weltlichen Obrigkeit unter dieser Regel angezeiget haben, so verdienet hier auch alles, was von den geistlichen Richtern dieser Gesellschafft bishero wider sie ist heraus gegeben worden, eine sehr vorzügliche Stelle. Die Schrifften der

[illegible] enthalten, verdienen dahero allen [illegible] der Wahrheit dessen, was darinn ge- [illegible] Die große Liebe und ganz besondere Zunei- [illegible] Gesellschafft verstatten es nicht, daß [illegible] zum Nachtheil bekannt machet, ein [illegible] Partheylichkeit und Hasses gegen die [illegible] könnte. Es geschicht also gewiß aus drin- [illegible] der Hof zu Rom etwas wider die um die Ca- [illegible] Gesellschafft ausgehen lässet, und die Bullen [illegible] der Päbste wider die Jesuiten sind unverwerfliche Zeugnisse, die [illegible] Und gewiß hier könnte man ein grosses Bulla- [illegible] wenn man alle päbstliche Verordnungen und Briefe [illegible] auf unsere Zeiten sammlen wollte. Wir begnügen [illegible] von dem anzuführen, was der verstorbene und der jetzige [illegible] bekannt gemacht haben. **Benedict** der XIV. war [illegible] Paebsten der einzige, der die innere Verfassung und Ab- [illegible] recht kannte. Er wußte, daß sie in gewißen Fällen [illegible] andere Orden dem römischen Stuhle nützliche Dienste leisten [illegible] aber zu gleicher Zeit wohl ein, daß die Gesellschafft eigent- [illegible] der Päbste willen thue, sondern bey ihrem Dienste und schein- [illegible] gegen die Päbste und gegen die römische Kirche ihr eigenes [illegible] vor Augen habe, und bey Ermangelung dieses letztern auch [illegible] der Gehorsam, bey ihnen wegfalle. Er merkte es end- [illegible] wenn sie dem Pabste auch eine Gefälligkeit erweise, gleich zehn [illegible] von ihm wieder verlange. Er betrachtete sie dahero auf der einen [illegible] als ein unentbehrliches Mittel und nothwendiges Uebel zur Errei- [illegible] und Beförderung der Absichten des römischen Stuhls, und suchte die [illegible] vor andern Orden besonders zu Freunden zu behalten: hingegen [illegible] der andern Seite erwog er auch den Schaden, welchen sie der Kirche [illegible] denselben [illegible] bringen, und trachtete so viel möglich, [illegible] Erfolg dem eingerissenen Strome des Verderbens [illegible] Gesellschafft zu steuren und die schädlichen Lehren und würkliche Aus-

übung

übung derselben zu unterdrücken. Er war genöthiget, viele Decrete, Breven und Bullen gegen sie auszufertigen, unter welchen diese von 1741. Immensa Pastorum; von 1742. Ex quo singulari; von 1744. Omnium sollicitudinum; den berühmten encyclischen Brief von 1756. und das Reformations Decret an den Cardinal von Saldanha von 1758.; ingleichem die vielen Verböte gottloser Bücher, als der Jansenistischen Bibliothec von P. Colonia; des Jansenistischen Wörterbuchs von P. Patouillet; der Abhandlung des P. Benzi vom Busengreiffen oder Betasten; der Historie des Volks GOttes von P. Berruyer gehören. Kaum hatte der jetzige Pabst Clemens der XIII. dieser gegen die Gesellschafft so zärtliche und gütige Pabst die Regierung angetretten; so sahe er sich gezwungen, gegen die Jesuiten eben so zu verfahren, wie es von seinen Vorgängern hatte geschehen müssen. Er ließ nemlich 1758. von neuem ein Breve wider den Berruyer ausgehen, und erklärte sein Buch vor ein höchst ärgerliches und gefährliches Werk, und verbot allen und jeden aufs schärffste, es in keiner Sprache zu lesen. Sind diese Schrifften nicht unwiederlegliche Zeugnisse wider die Jesuiten? Und sollte man demjenigen nicht Glauben beymessen, was die Päbste die so grossen Beschützer der Gesellschafft wider sie sagen müssen? Gewiß, diese Zeugnisse kann ein Jesuit selbst nicht verwerfen, oder vor partheyisch halten, wenn er nach seinen eigenen Grundsätzen handeln will, indem er ja den römischen Stuhl vor seinen rechtmäßigen Richter erkennet, und ihm vor allen andern einen blinden Gehorsam angelobet hat, folglich auch verbunden ist, zu glauben, daß er dieser oder jener Vergehungen schuldig sey, wenn es ihm von diesem seinem unfehlbaren Oberhaupte gesaget wird. Gleiche Bewandniß hat es auch mit den Schrifften der päbstlichen Vicarien, Legaten und Bischöffen, welche die Uebelthaten und strafbaren Verbrechen der Gesellschafft enthalten. Es ist keine Ursache vorhanden, warum wir den Aussprüchen dieser Personen nicht Beyfall geben sollten. Ihre Gerichtsbarkeit erstrecket sich auch über diesen Orden und ihr Amt verpflichtet sie, dasjenige anzuzeigen, was bey ihren Untergebenen einer Verbesserung oder Bestrafung bedarf.

Wir eilen nunmehro zu unserer zweyten Regel, welche diese ist: **Alles, was man aus den eigenen und mit Bewilligung und Vertheidigung der Obern, öffentlich gedruckten Schrifften der Jesuiten wider die Richtigkeit ihrer Lehre deutlich und mit klaren Worten beweisen kan, das wird mit Recht der ganzen Gesellschafft zugeschrieben, und ist als die herrschende Meinung und Lehre derselben zu betrachten.** An der Wahrheit dieses Satzes wird niemand zweifeln, der einige Einsicht in die rechte Verfassung der Gesellschafft besitzet. Ja selbst ein Jesuit wird es nicht leugnen können, wenn er es auch anderer Ursachen wegen nicht öffentlich bekennet. Es ist bekannt, daß bey dem Jesuiter-Orden alles auf militarischen Fuß eingerichtet ist. Hier findet man die strengste Mannszucht, schönste Subordination und unzertrennlichste Verbindung. Der oberste Befehlshaber des Ordens, der P. General, herrschet mit einer unumschränkten Gewalt; alles muß ihm auf seinen Wink blindlings gehorchen, und wehe dem, der sich nur merken lässet, daß er selbst noch Vernunfft hat, und über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit dieses seines Oberherrn urtheilen kann. Die verschiedenen Gehülfen, Provinciale, Rectores ꝛc. der Gesellschafft muß man als eben so viele Officiers und Adjutanten des Generals ansehen, welche unter ihm auf den ihnen zugetheilten Posten ihren Untergebenen befehlen. Kurz, es kan und darf in dieser Gesellschafft nichts geschehen, wovon diese Obern nicht vorhero benachrichtiget sind. Es ist niemand erlaubet, ohne Vorwissen und Erlaubniß seiner Obern etwas bekannt zu machen. Alles muß vorhero durch ihre Hände gehen. Ist dieses hernach einmal geschehen, und man hat etwas ans Licht treten lassen, welches von jemand angefochten oder bestritten wird; so ist es alsdann keine privat-Sache eines einzelnen Mitgliedes mehr, sondern die Gesellschafft siehet es als eine allgemeine Beleidigung an, und alle Mitglieder stehen vor einen Mann, und vertheidigen dasjenige, was ihre Obern einmal gebilliget haben, mit aller Standhafftigkeit und unerschrockenem Muthe, und lassen sich auf keine Weise von ihren angenommenen Sätzen und Meinungen abbringen. So ist die Verfassung der Gesellschafft in der That beschaffen, und man kann sich von der Wahrheit

dieser

dieser Sache um so viel mehr überzeugen, wenn man die lange Erfahrung überlegt, welche dieses bis auf den heutigen Tag bestätiget hat. Die Exempel davon sind unzählig, bey welchen die Jesuiten gezeiget haben, daß sie eine Lehre, die einer von ihren Mitbrüdern auf die Bahn gebracht hat, bis aufs äusserste vertheidigen, und allesamt nachbeten, und sollten sie auch noch so schändlich, abscheulich und gefährlich seyn. Wem sind wohl die grossen Lichter der Gesellschafft unbekannt, die sich alle durch ihre wunderliche, verkehrte, gottlose und schändliche Lehren der ganzen übrigen Welt verabscheuungswürdig gemacht haben, von der Gesellschafft allein aber nicht nur geduldet, sondern vielmehr gelobet, erhoben, und zu allgemeinen Orakeln bey ihrem Unterricht erwählet sind? Wer kennet nicht die Schrifften eines Amico. Busenbaum, Bauni, Benzi, Castro-Palao, Casnedi, Escobar, Filiucci, Gobat, Ghezzi, Harduins, Laymann, La Croix, Lessius, Molina, Morales, Maldonat, Suarez, Sanchez, Em. Sà, Tamburini, Turani, Zaccharia, und anderer? Jedoch wir wollen hier nur eines einzigen Buchs, nemlich der **Historie des Volks GOttes** von P. **Berruyer** gedenken, weil es so viel Aufsehen gemacht hat, und überall anzutreffen ist. Kaum war der erste Theil zum Vorschein gekommen, so wurde er auch aufs schärffste verboten. Ja die Jesuiten selbst erklärten sich, daß sie an den irrigen Lehren dieses Paters keinen Theil nähmen, und die Fortsetzung davon untersagen wollten. Vielleicht wird jemand bey diesem letztern Umstande einen Einwurf wider unsere Regul zu finden vermeinen. Die Jesuiten bekennen ja öffentlich, daß sie die gottlosen Lehren eines ihrer Mitbrüder verabscheuen, so, wie sie auch bey anderer Gelegenheit gethan haben. Folglich kann man wohl die Irrthümer eines einzelnen Jesuiten nicht der ganzen Gesellschafft beymessen. O nein, weit gefehlet, daß dieser scheinbare Einwurf die Wahrheit dessen, was wir in dem zweyten Satze behauptet haben, umstossen sollte. Er dienet uns vielmehr zu unserer Rechtfertigung. Haben denn jemals die Jesuiten ihr Versprechen bey Widerrufungen gehalten? Ist nicht die Fortsetzung von dem **Berruyer** mit Genehmhaltung der Jesuiten zum Vorschein gekommen? Sind diese es nicht, welche sich unglücklicher Weise bemühet haben, das Werk wider die so

offt wiederhohlten nachdrücklichen päbstlichen Verbote fast in alle Sprachen zu übersetzen, und in allen Theilen der Welt auszubreiten? Sind diese es nicht, welche ihren Anhängern den Berruyer aufs beste anpreisen, und vor ein Buch ausschreyen, welches die h. Schrifft ganz entbehrlich mache, und derselben in vielen Stücken weit vorzuziehen sey? Gewiß niemand, der nicht entweder ganz unwissend oder boßhafft ist, wird dieses leugnen können. Es sind also die vermeinten Widerrufungen, Protestationen und eidliche Betheurungen der Jesuiten wider ihre Mitbrüder nichts anders als Blendwerke und nichts bedeutende Ceremonien, welche sie bloß verrichten, wenn sie sehen, daß nach Beschaffenheit der Zeit und des Orts keine andere Ausflucht übrig ist, oder wenn sie durch eine höhere Macht dazu gezwungen werden, in der That aber keine würkliche Abänderung oder Abstellung in der Sache selbst darauf erfolget, sondern vielmehr die wiederrufene, abgesagte und abgeschworne Sache desto hefftiger von der ganzen Gesellschafft mit vereinigten Kräfften vertheidiget und beybehalten wird. Die verschiedenen Schrifften dieser Sammlung enthalten, so viele Beweise und Zeugnisse von der Wahrheit dieses Satzes, daß wir ohne fernere Weitläufftigkeit kein Bedenken tragen, zu behaupten, daß alles, was man aus den eigenen Schrifften der Jesuiten wider sie anführen kann, unverwerflich sey, und der ganzen Gesellschafft mit Recht zur Last geleget werde.

Wir fügen diesen beyden Regeln noch die dritte und letzte hinzu, welche so lautet: **Alle Schrifftsteller, welche den Jesuiten Vorwürfe machen, und die Beweise ihrer Sätze aus den Schrifften, so unter die zwo erwehnten Regeln gehören, aufrichtig entlehnen, sind unwiderleglich, und verdienen billig als glaubwürdige Zeugen von dem, was sie erzehlen, angesehen zu werden.** Dieser Satz ist bloß eine natürliche und nothwendige Folge der zween vorhergehenden. So wenig also jene nur mit einigem Schein wiederleget werden können; eben so wenig wird man auch an der Richtigkeit dieses letztern zweifeln dürfen. Denn ist dieses einmal gewiß, daß das ehrwürdige Ansehen der obrigkeitlichen Zeugnisse und Aussprüche, auch bey dem, was sie gegen die Jesuiten bekannt machen, feste stehet, und nicht den geringsten

Wiederspruch

Wiederspruch leidet; und kann man ferner die Lehren und Meinungen der sogenanten Gesellschafft Jesu aus keinen bessern Quellen als aus ihren eigenen Schrifftstellern erlernen, so muß man auch nothwendig einräumen, daß die von andern Personen wider die Jesuiten in verschiedener Absicht und Ordnung erzehlten Dinge, wobey sie sich auf jene Schrifften beruffen, wahr sind, und dadurch noch lange nicht widerleget werden, wenn man sie mit dem allerliebsten Beynahmen der Verleumdungen und Betrügereyen beleget, und die Leute von der Lesung derselben dadurch abzuhalten suchet, daß man alles vor Lügen ausschreyet, wie es gewöhnlichermassen von den Jesuiten geschicht, die ihre Beichtkinder und andächtige Seelen unter dem Vorwand einer grossen Gefahr im Glauben irre zu werden, verbieten, keine Bücher, die wider sie geschrieben sind, und ihrer Meinung nach nichts als Lästerungen enthalten, zu lesen, damit ja diese armen Leute nicht hinter die Wahrheit kommen, und endlich einsehen lernen, daß diese Religiosen nicht das Wohl ihrer Seelen, sondern nur ihre zeitlichen Güter suchen. Diejenigen Schrifften aber, welche hieher gehören, und mit Nutzen können gelesen werden, sind schon in ziemlicher Menge vorhanden, und werden allem Ansehen nach noch mit andern vermehret werden. Es ist wahr, viele derselben haben einerley Sache mehr als einmal wiederhohlet, und man findet darin nicht lauter neue und unbekannte Dinge; allein dem ungeachtet trift man doch in allen etwas an, welches theils besser erläutert, theils umständlicher und in anderer Ordnung erzehlet, und theils ganz aufs neue hinzu gefüget ist, so, daß man auch die schon offt gesagten Dinge ohne Eckel lesen wird. Wir wollen hier unsern Leser ausser den Schrifften, die wir in gegenwärtiger Sammlung liefern, noch auf zwey andere Bücher verweisen, welche in den Jesuitischen Händeln gut zu gebrauchen sind. Das erste ist die Histoire des Religieux de la Compagnie de J., welche 1741. mit der Unterschrifft, Utrecht, in drey Theilen ist angefangen, aber leider bis diese Stunde noch nicht fortgesetzet worden. Die Erkenntniß der Historie von dem Jesuiter-Orden ist eines der nöthigsten Stücken, welche man besitzen muß, wenn man die übrigen Bücher wider die Jesuiten recht mit Nutzen brauchen will. Die Historien, welche diese Religiosen selbst von ihren Orden heraus

gegeben haben, sind zu dieser Absicht nicht geschickt. Sie sind theils bis zum Eckel weitläufftig und übertrieben, theils aber auch allzu partheyisch und mit so vielen Fabeln und unrichtigen Erzehlungen angefüllet, daß man sich auf dieselben gar nicht verlassen kann. Es mangelte also eine Historie, in welcher alle diese erwehnten Fehler vermieden wären. Die angeführte Historie ist unserer Meinung nach dasjenige, was man in dieser Sache nur wünschen kann. Die Schreibart darin ist angenehm, deutlich und genau, und in dem Vortrage herrschet Ordnung und Gründlichkeit, so, daß nichts erzehlet wird, welches nicht aus den sichersten und besten Quellen geschöpfet wäre. Ein solches Werk aber konnte den Jesuiten unmöglich gleichgültig seyn. Dahero bemüheten sie sich sowohl den Druck desselben zu hintertreiben, als auch den Verfasser desselben ausfindig zu machen. In Ansehung des erstern scheinen sie ihren Endzweck erreichet zu haben, indem die Fortsezung würklich so lange schon anstehet; wegen des zweyten Punkts aber haben sie es, aller ihrer Bemühung ungeachtet, noch nicht mit Gewißheit erfahren können, wer eigentlich der Verfasser davon sey. Ausser diesem ist noch ein anderes Buch, dessen wir hier Erwehnung thun wollen, vor zwey Jahren in Holland zum Vorschein gekommen. Der Titul davon heißt: Probleme historique, qui des Jesuites ou de Luther et Calvin ont le plus nui à l'eglise chretienne. 2. Theile in 12. Der Verfasser dieser Schrifft ist ein Catholick, welcher die Lehrsätze der Protestanten bloß aus einem Bossuet hat kennen lernen, folglich selbige nicht aus ihren eigenen Quellen hergenommen hat; hingegen verhält es sich mit dem, was er von den Jesuiten gesaget hat, ganz anders. Hier ist er vollkommen zu Hause. Er behauptet nichts von ihnen, was er nicht aus ihren eigenen oder andern unverwerflichen Schrifften bewiesen hat. Die Anzahl der vorgebrachten Vergleichungs-Punkte ist ziemlich beträchtlich, und gleichwohl ist die Entscheidung aller Fragen diese, daß die Jesuiten der christlichen Kirche ungleich mehr Schaden zugefüget haben, als ein Luther oder Calvin. Dieses Zeugniß ist um so viel höher zu schätzen, indem es von einem gutgesinnten römisch-catholischen Christen herrühret, der gewiß bloß von der Wahrheit der Sachen überzeugt, jedoch mit gröster Wehmuth seines Herzens

gefunden

Vorrede.

gefunden hat, daß die Jesuiten **die um die Kirche so hochverdienten** Männer nicht sind, als sie dem äusserlichen Ansehen nach zu seyn scheinen.

Auf diese Weise glauben wir nunmehro im Stande zu seyn, den Werth einer Schrifft wider die Jesuiten sogleich zu beurtheilen, und die Gewißheit dessen, was sie enthalten, mit völliger Ueberzeugung und Beruhigung einzusehen. Wir könnten anjetzo ferner die Frage: Wozu dann alle solche Schrifften dienen können? etwas genauer untersuchen, und daß selbige beyden Religions-Partheyen sehr heilsam und nützlich seyen, darzeigen. Wir wollen aber der in denen Grundsätzen so ungleich gesinnter Leser eigener Prüfung und Anwendung nicht vorgreifen; und dahero nur noch wegen der Einrichtung der gegenwärtigen Sammlung das Nöthige erinnern. Man ist nemlich entschlossen, die erheblichsten Schrifften, welche seit einigen Jahren in der Jesuitischen Sache zum Vorschein gekommen, in einigen Bänden durch einzelne Sammlungen nach und nach in einer getreuen Uebersetzung so viel möglich zusammen zu liefern. Niemand wird hierbey hoffentlich eine andere nothwendige Verbindung der Materien verlangen, als welche die Schrifften, so, wie sie nacheinander heraus gekommen sind, untereinander haben. Dem ungeachtet versprechen wir einigermassen auch auf die Beziehung einer Schrifft auf die andere zu sehen, und sie dahero so viel sich thun lässet, in eine bequeme Ordnung zu bringen. Der Verfasser des **Sendschreibens** über das bekannte Memoire der Jesuiten hat gleichsam die Bahn gebrochen, welchem bald viele andere gefolget sind, die das erwehnte **Sendschreiben** durch ihre ausführlichen neuen Zusätzen, Vertheidigungen und Verbesserungen merklich vermehret haben. Wer sich also gegenwärtiger Sammlung bedienen will, der wird wohl thun, wenn er das Sendschreiben diesem ersten Bande voranbinden lässet, so wird er vieles, so hin und wieder davon vorkommt, und sich darauf beziehet, besser verstehen können. Die weitläufftigste Schrifft, so in diesem ersten Bande befindlich, ist ohne Zweiffel der **Anhang** zu jenem Sendschreiben. Der Verfasser davon ist zur Zeit noch mit keiner Gewißheit zu bestimmen, ob man ihn gleich in Italien in allen Städten zu finden vermeynet. Die angenehme und lebhaffte Schreibart, und die gründliche

Beurtheilung

Beurtheilung und genaue Kenntniß der geheimsten Nachrichten von den Jesuiten aus den römischen Archiven lässet schon so viel mit einiger Gewißheit schlüßen, daß es ein Mann von gutem Ansehen, großer Bekandtschafft und Umgang mit den vornehmsten Personen beyderley Geschlechts in Rom seyn muß; und dahero vor allen andern besonders geschickt ist, etwas vortreffliches in dieser Art zu liefern. Die Schrifft hat auch in Rom würklich viel Aufsehen gemacht. Der jetzige Pabst hat vor wenig Wochen alle diejenigen Sachen, welche der Verfasser aus den römischen Archiven und Bibliothecken angeführet hat, nachsehen lassen, ob sie sich auch würklich auf die beschriebene Art darin befinden, und zu seiner höchsten Verwunderung erfahren, daß sich die Sachen alle so verhalten. Der Verfasser hat überdieses sehr viele noch lebende ansehnliche Zeugen angeführet, und sich zu seiner Rechtfertigung auf sie berufen, und so viel wir wissen, hat sich bis diese Stunde nur ein einziger gefunden, von welchen der Verfasser in einem kleinen nichtsbedeutenden Umstande falsch berichtet worden. Es ist dieses der bekannte Marquis **Gabrielli**, welcher deßwegen ein öffentlich Attestat ausgestellet hat (man sagt aber vor zuverläßig, daß es nicht einmal von ihm herrühre, sondern ihm schon verfertiget von jemand zum Unterschreiben sey gebracht worden,) welches aber der Verfasser des Anhangs mit einer sehr artigen Gegen-Erklärung beantwortet hat. Wir wollen hier beydes der Vollständigkeit wegen mit einrücken. Das Attestat des Herrn Marquis lautet also:

Der Marquis Angelo Gabrielli.

Den Frieden der Verläumdung und den Liebhabern der Wahrheit.

„Nachdem mir vor einigen Tagen ein Buch in die Hände gekom„men ist, welches den Titul führet: **Anhang zu dem Sendschreiben „eines Portugiesen** rc. unter der Unterschrifft von Genua 1759. und „ich bey Lesung desselben S. 133. folgende Worte gefunden habe: **Ich ruffe „den Marquis Angelo Gabrielli zum Zeugen an** rc. und in den „angeführten Worten eine abscheuliche Verläumdung wahrgenommen habe, „wodurch eine Begebenheit mit Fleiß verdrehet und verhaßt gemacht wird,

„um

„um das Gewissen, die Hochachtung und Zärtlichkeit des P. Asquasciati,
„der wegen seiner Gelehrsamkeit und ausnehmenden Gottesfurcht in ganz
„Rom bekannt ist, zu verletzen; so habe ich es vor meine Schuldigkeit ge-
„achtet, die Betrügerey aufzudecken, und die Begebenheit nicht wie sie
„in dem angezeigten Buche vorgetragen ist, sondern, wie sie in der That
„und würklich erfolget ist, zu erzehlen. Man muß dahero wissen, daß ich
„lange vor dem Monath Junius die Werke des Berruyer nebst andern
„französischen Büchern von Pagliarini dem Buchhändler in Rom gekauf-
„fet habe, von welchem es jedermann, der es verlangt, besser erfahren
„kann. Folglich ist es falsch, daß sie in dem erwehnten Monathe oder zu
„anderer Zeit von dem P. Asquasciati wären in mein Hauß gebracht wor-
„den; eben so, wie es auch ungegründet ist, daß er mir die Vertheidigung
„davon gebracht habe, da er auch nicht einmal davon mit mir geredet hat.
„Auf diese Weise fällt also das erste Stück der Beschuldigung weg.

„Und eben so widerleget man auch das zweyte Stück. Denn, als
„ich die angeführten Bücher gekaufft, und den ersten Theil davon bereits
„über halb gelesen hatte; so kam eines Tages der P. Asquasciati in mein
„Hauß, und indem wir von unterschiedenen Sachen miteinander geredet
„hatten, so sahe er in meiner Bibliotheck auf dem Schreibtische die Werke
„des Berruyer liegen, welche kurz vorher von dem Buchbinder erst ge-
„kommen, und noch nicht an ihrem Orte aufgestellet waren, und sagte zu
„mir: **Wissen sie, daß dieses Buch verboten ist, und daß man es
„nicht ohne Erlaubniß lesen kann?** worauf ich antwortete: daß ich
„von Benedictus dem XIV. heil. Andenkens, mündlich eine beständige
„Erlaubniß erhalten hätte, alle verbotene Bücher zu lesen. Ferner ist es
„falsch, ja ganz falsch, daß der erwehnte Pater mich gebeten, ein solches
„Werk zu lesen, oder die geringste Anleitung dazu gegeben hätte. Die-
„ses ist wahrhafftig die rechte Beschaffenheit dieser Sache, und auf meine
„Ehre versichere, daß sie in allen Stücken so gewesen ist, und bin bereit,
„wenn man es vor nöthig hält, oder verlanget, mit einem Eide zu bestäti-
„gen. Weil aber dieses mein Attestat die schändliche Verläumdung und Lä-
„sterung wider den P. Asquasciati nicht unterdrücken möchte, indem diese

 „öffentlich

„öffentlich gedruckt ist, und ich doch gleichwohl der verletzten Ehre des er-
„wehnten Paters Genugthuung verschaffen möchte, und niemand an der
„Wahrheit dieses meines geschriebenen und eigenhändig unterzeichneten
„Attestats zweifeln könnte; so habe ich es vor gut befunden, die Richtig-
„keit meiner Handschrifft von Jos. Uccelli öffentlichen Notarius in Vene-
„dig bestätigen zu lassen, und dem erwehnten Geistlichen eine urkundliche
„Abschrifft zu schicken, damit er allezeit die gerechte Vertheidigung wider
„die angezeigte Verläumdung in Händen habe. Am 5. Nov. 1759.„

Dieses ist das merkwürdige Attestat des Marquis Gabrielli, wo-
durch eine sehr unerhebliche Kleinigkeit in dem Anhange widerleget wird, die auch bey ihrer erweißlichen Unrichtigkeit ohne Nachtheil des Hauptsatzes, welcher darin besteht, daß die Jesuiten den päbstlichen Verordnungen in Ansehung des Berruyer sich widersetzet haben, ganz füglich wegbleiben kann, indem die Wahrheit dieser Sache keinesweges auf diesem einzigen Beyspiele beruhet. Der Verfasser des Anhangs würde auch gewiß bey diesem Atteſtate gegen ihn nicht nöthig gehabt haben, seine Feder von neuem anzusetzen, und auf eine Gegenerklärung zu denken; wofern nicht die Jesuiten unglücklicher Weise aus dieser unrichtig erzehlten Begebenheit die Wahrheit der Hauptsache dieses Buchs zu widerlegen, und vor lauter Lästerungen auszuschreyen angefangen hätten. Hierbey konnte nun der Verfasser des Anhangs unmöglich stille schweigen. Er ließ alsogleich eine Gegenerklärung an den Hrn. Marquis drucken, welche wir hier ebenfalls mittheilen wollen, damit ein jeder im Stande sey, von der Beschaffenheit dieses Vorfalls recht zu urtheilen. Wir sind aber versichert, ein jeder Leser wird bey dieser Antwort mit uns gleichen Ausspruch thun, daß es dem Hrn. Marquis weit mehr zur Ehre würde gereichet haben, wenn er lieber gar geschwiegen hätte, indem man bey dieser Gelegenheit verschiedene andere Anecdoten von ihm erfähret, welche der Welt sonst nicht so würden bekannt geworden seyn, und nicht eben den vortheilhafftesten Begriff von ihm erwecken. Jedoch auf der andern Seite muß das Publicum dem Hrn. Marquis vor sein Attestat Dank abstatten. Denn er hat dadurch zufälliger Weise den Hrn. Verfasser des Anhangs ermuntert, noch mehr von seinen schönen Nachrichten, welche

die

die Jesuiten betreffen, der Welt vor Augen zu legen. Gewiß, die Probe des **Anhangs** zu dem Sendschreiben eines Portugiesen lässet uns von dem Verfasser alles hoffen.

Hier ist nun die Gegenerklärung desselben auf das angeführte Attestat:

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn Marquis Angelo Gabrielli.

Der Verfasser des Anhangs.

„Ihr Attestat, mein hochzuverehrender Herr Marquis, hat mich in „grosse Verwunderung gesetzet. Ich hatte mich bey der Vorsicht, die ich „angewendet, um nicht aus jedem Brunnen zu schöpfen geschmeichelt, daß „die von mir in dem Anhange erzehlten Begebenheiten, genugsam geläutert „und aufrichtig seyn würden. Allein die Hochachtung, welche ich gegen ihr „**Ehrenwort** hege, hat mich bald überzeuget, daß ich von denjenigen, „welche mir diese Nachrichten mittheilten, bin übel berichtet worden. Ich „habe die Sache von neuem aufs genaueste untersuchet, und mich entschlos„sen, so offt man in meinem Anhange auch nur einen Schreibfehler, oder „einen unschuldigen Irrthum, oder vorsetzliche Lügen finden würde, es öffent„lich zu bekennen und zu widerrufen. Sie richten ihr Attestat an die „**Feinde der Verläumdung und Freunde der Wahrheit.** Seyn „Sie versichert, Herr Marquis, daß Sie an mir einen der eifrigsten antref„fen. Meine fleissigen Nachfragen und Untersuchungen bestätigen Ihren „Ausspruch. Ja, es ist wahr; Sie haben die Werke des **Berruyer** von „**Pagliarini** dem Buchhändler gekaufft, und der P. **Asquasciati** Ihr „Beichtvater hat sie Ihnen nicht gebracht. So viel habe ich nach genauer „Untersuchung als wahr befunden: so viel gebe ich Ihnen zu: so viel be„kenne ich gegen jedermann, und mache meine Widerruffung öffentlich „bekannt.

„Bey dieser Gelegenheit will ich auch noch einen andern Irrthum „widerrufen, welcher in §. 22. des 6. Abschnitts enthalten ist. Der „Jesuite, welcher das falsche Zeugniß nebst einem Eide vor Gerichte vor„brachte, war nicht der P. **Degli Oddi**, sondern der P. **Senapa**, der

„Präfectus von der Sacristey. Der P. Degli Oddi, als Superior oder „Vice-Propositus des Closters, behauptete nur mündlich, und bezeugte es „vielmals gegen den Grafen Cardelli dem Sohne, daß die verlangten Bü„cher schon einige Zeit vorher bey einem ungefehren Brande im Ar„chive wären verbrannt worden. Das gerichtlich übergebene Zeug„niß des P. Senapa bezeugte nur überhaupt, daß die Bücher verlohren „wären. Eben so war auch der Richter in dieser Sache nicht der Herr De „Roßi, nachmahliger Vicegerente, und nun würdiger Cardinal; sondern „der damahlige Vicegerente, nemlich der Herr Philipp Spada, Bischoff „von Pesaro. So leicht es also ist, daß ich habe irren können, eben so „leicht ist es auch, daß ich meine Irrthümer widerrufe und verbessere.

„Ich bitte Sie, mein lieber Herr Marquis, verwechseln Sie ja „nicht einen Fehler der Unschuld mit einer vorsetzlichen und boßhafften Be„trügerey. Die genauesten und besten Geschichtschreiber sind von den Feh„lern der ersten Art nicht frey. Eine Wahrheit, welche durch viele Mäu„ler gehen muß, ehe sie zu den Ohren eines Geschichtschreibers kommt, lei„det gewiß merkliche Veränderungen, wodurch die genaue Sorgfalt und „Aufrichtigkeit eines Geschichtschreibers gar offt hintergangen wird. Ver„dient er deswegen den verhaßten Titul eines Betrügers?

„Ueberdieses glauben Sie denn, daß die Zuversicht, mit welcher ich „mich bey ganz neuen Begebenheiten auf noch lebende und redende Zeugen „berufe, mit dem Geist der Verläumdung bestehen könne? Lesen Sie nicht „vielmehr bey diesem zuversichtlichen Vertrauen die Ueberzeugung von der „Wahrheit, wovon die Feder, welche es schreibt, belebet ist? Die Zeugen „von den im Anhange erzehlten erschrecklichen Begebenheiten sind gewiß „keine unbekannte oder niederträchtige Personen, von welchen ich keine Vor„würfe befürchten dürffte, wenn ich auch auf ihre Treue und Glauben et„was erdichten wollte? Sie sind, mein Herr Marquis, nicht der einzige „Zeuge, welchen ich anführe. Sie befinden sich daselbst in einer zahlrei„chen Gesellschaft der Cardinäle Serbelloni, Portocarrero und Conti, „der Herren Grafen Petroni und Cardelli, des P. Generals der Augusti„nianer, des General-Procurators der Carmeliter, des P. De Luca, des

„P. Mazza,

„P. Mazza, der Herren Magni Petrocchi, Borgiani, Schianta„relli, und vieler andern, welche ich zu nennen vor erlaubt gehalten habe„Ich weiß, daß einige von den erwehnten Personen von Neubegierigen sind„befraget worden, um meine Erzehlungen mit ihren Zeugnißen zu vergleichen. Und dieses war auch ganz natürlich zu vermuthen, daß man dergleichen Nachfragen anstellen würde. Ich selbst vermuthete dergleichen, und „wünschte es, weil ich gewiß versichert war, daß man die Wahrheit meiner „Aussprüche bestätigen würde.

„Sie selbst, mein Herr Marquis, werden mich gewiß, ohne sich „grosse Gewalt anzuthun, von dem Vorwurf eines gottlosen Verläumders „loßsprechen, wenn Sie mich nicht vor den gröbsten Menschen, den die Erde „trägt, halten wollen. Belieben Sie nur mich anzuhören. ‚Ich beschuldige den P. Asquasciati eines Verbrechens, und habe das Herz, Sie zum „Zeugen anzuruffen. Ist es nicht so? Aber damals berufte ich mich auf „Ihr Zeugniß wider einen Jesuiten. Nunmehro, Herr Marquis, ist die „trübselige Zeit Ihrer ehemaligen Verblendung und Härte vergangen: diejenige Zeit ist vorbey, da kein Jesuite sich unterstehen durffte, über Ihre „Thürschwellen zu treten: diese Zeit, in welcher die Gesellschafft Jesu nicht „die geringste Hochachtung von Ihnen erlangen konnte: diese Zeit, da man „in ganz Rom herumgieng, und sagte, daß, wer die Auferziehung seiner „Kinder den Jesuiten anvertraue, es eben so viel sey, als wenn er sie zu „einem Schlachtopfer der Unwissenheit mache. Ja ich wiederhole es nochmals, diese Zeit ist vergangen. Zwo edelmüthige Damen, welche mit „Ihnen durch Blutfreundschafft und Eifer vor Ihr Wohl verbunden sind, „haben durch ihre kräfftigen Vorstellungen und unabläßiges Bitten die „Härte Ihres Herzens erweichet, sie haben Sie in die Gegend des Lichts „gesetzet, und haben durch Ihre Bekehrung zu der Gesellschafft Jesu den „Ruhm jener Mißionen unsterblich gemacht. Nachdem Sie nun durch „diese wunderbare Verwandlung zu einem ganz neuen Menschen geworden „waren, so schien der P. Asquasciati alle nöthige Eigenschafften zu haben, um Ihr Seelsorger und Schiedsrichter Ihres Hauses zu seyn: die Jesuiten erschienen in Ihren Augen als angenehme Gegenstände. Die Hände

„dieser Väter wurden von Ihnen vor sehr geschickt gehalten, die Jugend zu „unterrichten, und sie erlangten so viel Gewalt, um drey Söhne aus Ih„ren Armen zu ziehen, und sie in ihre Collegien zu bringen, woselbst Sie „durch eine neue Entdeckung den Sitz der Weisheit wieder gefunden haben. „Nun habe ich, mein hochgeehrtester Herr Marquis, nicht vorher, sondern „nach dieser Ihrer Verbesserung Ihr Zeugniß wider die Jesuiten angefüh„ret. Wie konnte ich mir nun von Ihnen einige Nachsicht oder Gunst ge„gen meine Lügen versprechen, wenn ich mir vorgenommen hätte zu ver„läumden? würde ich nicht der Dümmste unter allen Lebendigen gewesen „seyn; wenn ich mich auf Ihr Zeugniß beruffen hätte, wobey mir Ihre Er„gebenheit gegen die Gesellschafft die gewisse Versicherung geben konnte, „daß Sie es feyerlich widerrufen würden?

„Allein, sagen Sie mir doch, mein lieber Herr, haben Sie denn „mein ganzes Buch von Anfang bis zu Ende gelesen? Ich glaube es nicht. „Ich habe sagen hören, daß Ihnen der P. Asquasciati nur das blosse „Stück, was Sie anbetrifft, überschickt, und Sie ersuchet habe, diese Betrü„gereyen durch ein öffentliches Attestat zu widerlegen. Es mag nun seyn, „wie es will; so versichere ich Ihnen, daß die Bullen und Decrete der rö„mischen Päbste, die Zeugnisse der apostolischen Legaten, Visitatoren und „Vicarien, die Urkunden in den verehrungswürdigen Archiven der h. Con„gregationen von Rom, die Bücher und öffentlichen Handlungen der Jesui„ten die Materien sind, aus welchen das Hauptwerk meines Anhangs gezo„gen ist. Dieses sind die auserlesenen Steine, womit nach mosaischer Art „das Bild der Gesellschafft Jesu ausgeleget habe. Die andern kleinen Be„gebenheiten, welche ich hier und da nach Beschaffenheit der Umstände ange„bracht habe, sind nichts anders als Einfassungen, welche dem Bilde zur „Zierrath dienen, aber nicht das Wesentliche davon ausmachen. Wer also „bey dem Ueberflusse so vieler köstlichen Steine arbeitet, die aus den besten „und berühmtesten Steinbrüchen gezogen sind, der wird gewiß nöthig ha„ben, ein schlechtes Stück aus unbekannten Gebürgen zu erbetteln, um es „mit dem stumpfen Meisel der Betrügerey zu bearbeiten, und es mit dem „abgenutzten Pinsel der Verläumdung zu bestreichen?

„Hieraus

Vorrede.

„Hieraus sehen Sie also wohl, daß Ihr Attestat ein allzu seichter „Beweiß ist, um mich einer gottlosen Betrügerey zu überführen, und daß „es überdieses eine allzu schlechte Ausflucht sey, um die Gesellschafft von al„ler Schuld zu befreyen. Es ist nicht wahr, (ich bekenne es nachmals) „daß Ihnen der P. **Asquasciati** die Werke des **Berruyer** gebracht. Ist „es nun damit ausgemacht? Folget etwa daraus, daß **die Jesuiten nach „dem Tode des h. Ignatius nicht allezeit den Bullen, Decreten „und Verordnungen des h. Stuhls sich widersetzet haben, so „offt Sie die Gesellschafft angrifen, und ihren Absichten zuwi„der waren?** Und gleichwohl ist dieses mein Satz und der Hauptinhalt „meines Anhangs. Ach, mein theurester Herr Marquis, es gehört mehr „dazu, als ihr Attestat vor den P. **Asquasciati**, um die Welt zu überreden, „daß der Verfasser des Anhangs ein Verläumder sey! die Jesuiten müssen „ein von öffentlicher Obrigkeit verfertigtes Attestat vorzeigen, womit man „demjenigen, der lesen oder nicht lesen kann, überzeuge, daß die von mir „angeführten Bullen der Päbste sich nicht in dem Bullario befinden, daß die „Decrete der h. Congregationen in Rom unächt und untergeschoben sind, „daß die Handschrifften von der Propaganda erdichtete Erzehlungen sind, „welche von gottlosen Betrügern durch das Schlüssel-Loch hinein geworfen „worden: ferner, daß die unter dem Nahmen der Jesuiten gedruckten Bü„cher untergeschoben, und vielleicht von einigen unwissenden Köpfen zur „Zeit der Longobarden verfertiget sind. So viel und nicht weniger gehört „dazu, um meine Beweise zu Boden zu werfen, und **die um die Kirche so „hochverdienten** von den Beschuldigungen zu befreyen. Es sagt dahero „ein ungenannter Verfasser eines gewissen Sonnets, welches dem Abt **As„denti** zu Ehren in Rom geschrieben, herumgehet, weil er sich die Mühe „giebt, Ihr Attestat überall auszutheilen:

Smentir Papi fa d'uopo, e Propaganda,
Per dar di naso in c . . . . all' Appedice.

„Gesetzt nun auch, Sie wollten sich bloß auf die Betrügerey der „Jesuiten bey der Ausbreitung und Vertheidigung der Werke des **Ber„ruyer** nach dem Verbot der Päbste einschränken, bilden Sie sich vielleicht

„ein,

„ein, daß, wenn Sie den P. Acquasciati rechtfertigen, dadurch die ganze „Gesellschafft schon ausser alle Schuld gesetzet werde, Sie sind doch sehr „leichtglaubig, mein hochgeehrter Herr Marquis; wenn diese armen Leute „sich in diesem Stücke hätten rechtfertigen können, so würden sie gewiß die „Entschuldigung bey dem P. General Centurioni angefangen haben. „Sie haben bereits von dem Verfasser des Sendschreibens, meinem sehr „guten Freunde, vernommen, daß der besagte Anführer dieses Ordens das „Herz hatte, nach dem feyerlichen Verbote die Historie des Berruyer ei„nem Cardinal von der h. Inquisition als ein sehr geistliches Buch anzu„preisen. Ja ich sage Ihnen noch mehr, daß dieser Cardinal einer von de„nen ist, welche die Jesuiten Beschützer der Jansenisten nennen. Er erin„nert sich dessen noch sehr, ja er erinnert sich, daß ihm der P. Centurioni „diesen unverschämten Satz sagte, als er mit ihm in dem Garten seines Pal„lastes spatzieren gieng. Und wer hat denn die Uebersetzungen, neue Aufla„gen und Apologien der Irrthümer des Berruyer gemacht? vielleicht die „Eremiten von der Trappe? wer hat dieses Buch in die Hände so vieler „Damen, so vieler Nonnen, und so vieler Einfältigen gebracht? vielleicht „die Theologen des Priester Johannes? Wer hält in Rom das Magazin „von diesen Büchern, welche bereits ein Hauptartickel von Waaren gewor„den sind? vielleicht der Pachter des Tobacks? Ich habe es bereits in dem „Anhange gesagt, und wiederhole es hier nochmals, es ist der P. Stefa„nucci, welchem seine Mitbrüder, um diesen Schleichhandel zu befördern, zu „Diensten sind, und dem auch ein gewisser verdorbener Buchhändler, von „Geburt aus Pisa, mit Nahmen Pasqua, der in Rom als ein Pilgrim ge„kleidet herumgieng, zu dienen pflegte. Ich bedaure den armen Pasqua: „er brauchte Brod, und der Schutz des P. Theologen Stefanucci konnte „ihm in seinem Elende nützlich seyn. Jedermann weiß, daß er Nothleiden„den reichliche Allmosen verschaffet. Dem P. Stefanucci wird vielleicht „die bequeme Gelegenheit eines fremden Pilgrims nicht mißfallen haben. „Im Fall der Noth kann man ihm auch selbst den Verkauf des Ber„ruyer, welcher von den Jesuiten eigenhändig geschehen ist, aufbürden. „Allein es mag hiervon vor diesesmal genug seyn. Ich bin gegenwärtig

„bemühet,

„bemühet, eine Sammlung von glaubwürdigen Begebenheiten nicht nur „von Rom, sondern auch von andern Städten in Italien und ausser Italien „zu veranstalten, aus welchen Sie sehen werden, was vor Mühe sich die „Jesuiten gegeben haben, den Berruyer besonders in Klöstern und Kinder„stuben einzuführen. Ich habe bereits an sehr viele geschickte Correspon„denten deswegen geschrieben und schreiben lassen. Sie werden sich zu „seiner Zeit, mein Herr Marquis, mit dieser Sammlung bey melancholischem „Wetter die Zeit vertreiben können. Ich verspreche Ihnen eine neue Aus„gabe des Anhangs zu liefern, in welcher alle die Fehler der erstern verbes„sert werden sollen. Ich will gewiß nicht mit dem Vorwurf in meinem „Gewissen sterben, daß ich den Jesuiten nur ein Sonnenstäubchen zu viel „aufgebürdet hätte. Unsere Herren Patres aber werden es sich doch gefal„len lassen, daß meine neue Ausgabe nicht nur verbessert, sondern auch ver„mehret wird. (a) Ich befinde mich jetzt müßig, und den Müßigang „muß man doch fliehen; denn er ist der Vater aller Laster. Ich denke „übrigens mich sonderlich damit zu beschäftigen, daß ich andere urkundliche „Handschrifften ein wenig plündere, welche jedoch die rechte Krafft und „Wunder der Gesellschafft enthalten. Ich kann Ihnen unterdessen so viel „sagen, daß sich diese Schrifften in der Vaticanischen Bibliotheck im Archiv „von der Propaganda, und in dem Büchersaal des Herrn Fürsten Chigi be„finden. Sehen Sie nun, ob ich aufrichtig bin? diese geraubten Stücke, „welche ich öffentlich bekannt machen werde, können als Beyträge zu der „Kirchen-Historie dienen, und demjenigen, welcher den Baronius fortsetzet, „die Mühe und Arbeit erleichtern.

„Allein bey dieser neuen Ausgabe meines Anhangs werden Sie „mir, Herr Marquis, hoffentlich erlauben, daß ich nebst den meinigen auch „zugleich die Fehler Ihres Attestats verbessere. Ich bitte wenigstens, er„lauben Sie es doch, denn die Liebhaber der Wahrheit und die „Feinde der Verläumdung, an welche Sie dieses Attestat gerichtet ha„ben, beschweren sich, daß Sie gewisse ungeheure Stücke hinein gesetzet ha-

(a) Diese neue Ausgabe, wovon hier die Rede ist, wird, wie wir ganz zuverlässig vernehmen, nur wenige Verbesserungen der ersten enthalten; übrigens aber lauter neue Zusätze und Entdeckungen ausmachen; folglich als ein zweyter Anhang anzusehen seyn.

„den, welche auch nicht einmal durch vieles Stoßen und Drücken in die „Thür der Wahrheit, und wenn sie auch noch so weit ist, hineingehen. „Sie sagen, daß Sie die Werke des Berruyer von Pagliarini dem „Buchhändler gekaufft hätten: es ist wahr. Allein Sie verschweigen, „daß es auf die Vorstellung und hefftiges Bitten des P. Asquasciati Ih- „res Seelsorgers geschehen sey. Wofern Sie diese Nachricht wollten ver- „schwiegen halten, warum haben Sie selbige gegen Ihre Bediente gesagt? „Sie haben bereits, seit vielen Jahren Ihre Bibliotheck ansehnlich vermeh- „ret, allein in dieser ganzen Zeit haben Sie selbige nicht mit einem Buche „von geistlichen oder erbaulichen Sachen bereichert. Da diese Sachen kein „Gegenstand Ihrer Studien noch Ihres Geschmacks sind. Der einzige Ber- „ruyer hat diese schöne Ehre genossen; jedoch erst nach der Zeit, als Ihr „Beichtvater die Hinderniße aus dem Wege zu räumen gewußt hat.

„Sie sagen hiernächst, daß Sie der P. Asquasciati daran er- „innert habe, daß dieses Buch verboten sey, und daß man es ohne Erlaub- „niß nicht lesen könne. Allein, scherzen Sie, Herr Marquis, oder reden „Sie in Ernst? Obgleich diese Rede in dem Munde eines Jesuiten nicht „wahrscheinlich ist; so würde man sie doch glauben müssen, wenn der P. As- „quasciati zu Ihnen allein geredet hätte. Allein zu allem Unglück fügte „es sich, daß andere Personen zugegen waren. Auch Sie selbst, wie ich „sehe, sind übel berichtet. Merken Sie also, daß der P. Asquasciati, „als er Sie mit den Werken des Berruyer auf dem Pulte antraf, „sich Ihnen näherte, seine leitende Hände ausstreckte, und Sie gleichsam „umarmend wegen dieses Kaufs glückwünschte, und das Buch auf diese „Art, wie ich es im Anhang erzehlet habe, herausstrich, und zu verstehen „gab, daß das Verbot des Werks eine blosse Würkung listiger Ränke und „der überlegenen Macht sey. Ihre Freunde ärgerten sich darüber, und er- „zehlten es, ohne zu wissen, daß diese Begebenheit einmal ans Licht kommen „konnte, andern Freunden mit einer gewissen Art von Freyheit, indem sie die „allzu grosse Gewissenhafftigkeit Ihres Beichtvaters rühmten. Sehen Sie, „Herr Marquis, wie weit meine Erzehlung von der Ihrigen unterschieden „ist? Seyn Sie übrigens versichert, daß ich im Stande bin, Sie heraus zu

„fordern,

„fordern, wer von uns beyden die Wahrheit seiner Erzehlung besser bewei-
„sen kann, ich warte nur auf ihr Zeichen.

„Ich bitte Sie, setzen Sie die Zweydeutigkeiten bey Seite. Denn „gesetzt, Sie haben das Werk des **Berruyer** vor dem Monath Junius ge-„kauft, ist es denn nicht weniger gewiß, daß Sie es nicht eher als in die-„sem Monath erst haben binden lassen? In diesem Monathe stund es auf „Ihrem Schreibetisch, und in diesem Monathe lobte es der **P. Asquasciati** „in Gegenwart anderer. Lassen Sie ihm doch seinen Vorbehalt und ver-„schwiegene Bedingungen; sie kommen uns nicht zu.

„Es thut mir leyd, daß Sie zur Bestätigung Ihres Attestats Ihr „**Ehrenwort** zum Pfande gesetzet haben. Dieses heißt seine Ehre ohne „Noth in Gefahr setzen. Haben Sie sich denn bey dieser Erzehlung nicht „einer Begebenheit erinnert, welche bereits vor vielen Monathen schon ge-„schehen ist? Ach! seyn Sie doch nicht so verschwenderisch mit Ihrem **Eh-„renworte.** Belieben Sie sich nur zu erinnern, daß Sie dasselbe auch „bey **Benedict** dem XIV. von sich gegeben haben, da Sie ihm auf Ihre „Ehre versprochen haben, sogleich das Spielen zu lassen. Und dann? Es „fügte sich, daß Sie es bald bereueten, als der Herr **Rubini** dem Pabste „hinterbrachte, daß Sie Ihr **Wort** nicht gehalten hätten. Gewiß, bey „dieser Gelegenheit haben viele müßige und verleumderische Zungen große „Glossen über Ihre Worte gemacht, und auf Ihre Unkosten darüber gelacht. „Sie wollten im geringsten nicht glauben, daß **Benedict** der XIV. Ihnen „mündlich die Erlaubniß ertheilet hätte, alle Arten von verbotenen und noch „zu verbietenden Büchern zu lesen. Es ist nicht wahrscheinlich, sagten sie, „daß ein Pabst einem weltlichen Cavalier, der sich niemals darauf geleget „hat, die heil. Schrifft und Theologie zu studieren, und der sich auch nicht „rühmet, daß er etwas davon verstehe, solche Bücher in die Hände liefern „wolle, welche den Grund der Religion umstossen; ja solche Bücher, welche „mit Irrthümern gleichsam besäet, und die Irrthümer mit Schutzschrifften be-„festiget sind, deren Gifft nur von geübten Theologen entdecket werden kann. „Ich habe Sie vertheidiget, so gut ich nur gekonnt habe: aber wir sind end-

„lich auf einen Umstand zu reden gekommen, bey welchem mir eine Vertheidi„gung vor Sie gefehlet hat. Hier ist er.

„Sie beschreiben den P. Asquasciati als einen Mann, der we„gen seiner Gelehrsamkeit und Redlichkeit in ganz Rom bekannt sey. Was „nun die Redlichkeit anbetrifft, so habe ich nichts dawider einzuwenden. „Ja ich schätze ihn vielmehr hoch, und verehre ihn, und will mich nicht in „die Klagen einlassen, welche, wie ich höre, von dem P. Barbieri des Ora„torii wider seine Redlichkeit geführet werden, der sich noch nicht beruhigen „kann. Daß Sie ihn aber vor eine Person ausgeben wollen, die wegen ih„rer Gelehrsamkeit in Rom berühmt sey, ist allzu schwer zu beweisen, ist eine „ganz widersinnige Sache, und ist ein Luft-Gebäude, welches viel größer und „breiter ist als jener ungeheure Coloßus. Ich wollte wohl etwas wetten, „daß diese Lobeserhebung weder einer von den Jesuiten noch der P. As„quasciati selbst, noch vielweniger Sie selbst glauben werden. Wenig„stens hätten Sie uns sagen sollen, in was vor einer Art von Gelehrsamkeit „er berühmt sey, denn von so vielen Personen, die ich gefraget habe, hat mir „es nicht einer sagen können. Die Gesellschafft Jesu selbst macht wegen „seiner Gelehrsamkeit nichts aus ihm. Er ist kein Mathematiker, er ist „kein Philosoph, er ist kein Theolog, er ist kein Philolog, er ist kein Redner, „er ist kein Dichter. Was wird er alsdenn seyn? Durch was vor eine Art „von Wissenschafft hat er sich denn in ganz Rom bekannt gemacht? durch „die Kunst zu predigen, werden Sie mir antworten. GOtt verleihe Ihnen „doch ein glückseliges neues Jahr! Erklären Sie sich doch; sonst setzen Sie „Ihren P. Asquasciati in Gefahr, daß er wegen seiner Gelehrsamkeit al„len Credit verliehret, und endlich lächerlich gemacht wird.

„Ich will sie nicht länger aufhalten, mein lieber Herr Marquis! „Machen Sie sich in dem schönen Venedig recht lustig; und seyn Sie ver„sichert, daß ich bey meinem Ehrenworte bin

Ew. Hochwohlgebohrn

Rom, 22. Dec. 1759.

unterthänigster Diener
der Verfasser des Anhangs.

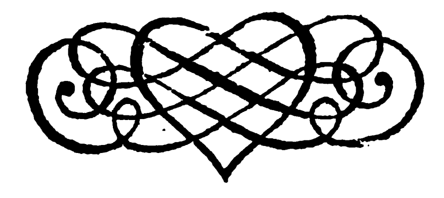
Aus

Vorrede.

Aus dieser Gegenerklärung erhellet sehr deutlich, daß der Verfasser des Anhangs ein recht aufrichtiger Mann ist, dem es bloß um die Wahrheit zu thun ist. Er erkennet seinen Fehler gleich; er zeiget aber, daß er ihn nicht vorsetzlich und boßhafter Weise begangen hat, sondern von jemand ist fälschlich berichtet worden. Er thut aber noch mehr; er sucht nicht allein diesen, sondern noch verschiedene andere Fehler zu verbessern, die er in seinem Anhange selbst nachhero erkannt hat, und ist noch überdieses gesonnen, sehr viele neue Zusätze und Entdeckungen in einem zweyten Anhange der Welt vor Augen zu legen. Was kann man mehr verlangen? Gewiß jedermann, dem die Jesuitischen Händel zu Herzen gehen, wird mit Schmerzen darauf warten, zumal, wenn er sein Versprechen in Ansehung des Berruyer noch halten sollte. Hier wird man gewiß schöne Anecdoten zu lesen bekommen. Wir werden nicht ermangeln, so bald der neue Anhang zum Vorschein kommt, ihn in unsere Sammlungen einzurücken. Unterdessen haben wir schon einen ziemlichen Vorrath von andern Schrifften in Händen, daß also die Fortsezung dieser Arbeit gewiß mit göttlicher Hülfe ununterbrochen erfolgen wird.

Es scheint nöthig zu seyn, daß wir noch etwas wegen des Drucks hinzufügen. Wir haben sowohl bey dem Sendschreiben eines Portugiesen, als auch bey der ersten und zweyten Sammlung dieses Bandes wahrgenommen, daß verschiedene kleine Unrichtigkeiten und sonderlich einige Verunstaltungen der Nahmen in dem Drucke sich ohne unsere Schuld eingeschlichen haben. Wir leben in einer so weiten Entfernung von dem Orte des Drucks, daß wir den richtigen Abdruck dieser Uebersetzung nicht selbst besorgen können. Wir haben uns dahero entschlossen, so bald wir einen ganzen Band von dieser Sammlung zu Gesichte bekommen, und ausser den am Ende des Anhanges als dem Schlusse dieses Bandes bereits angemerkten Erratorum, noch ein und andere sich finden sollten, eine genaue Anzeige von allen diesen Druckfehlern besonders in der Folge anzuzeigen, damit die Leser auch in diesem Stücke sich auf die Richtigkeit unserer Uebersetzung verlassen können. Kaum haben wir dieses geschrieben, so erhalten wir von einem guten Freunde einen Brief, in welchem er uns dasjenige berichtet, was man in den Göttingischen gelehrten Anzeigen im 13. Stücke dieses Jahres von dieser angefangenen

Sammlung geurtheilet hat. Wir danken dem gelehrten Herrn Recensenten vor sein gütiges Urtheil von unserer Uebersetzung, und versichern, daß uns dieses zur Ermunterung dienen wird, diese unternommene Arbeit unermüdet fortzusetzen, und die merkwürdigsten Schrifften, welche jetzt in Italien wider die Jesuiten in grosser Anzahl zum Vorschein kommen, aufs baldigste zu liefern, welches uns auch um so viel leichter fällt, da uns die Vorsehung bey den gegenwärtigen Kriegsläufften in Deutschland an einen Ort geführet hat, wo die Musen von dem Geräusche des Krieges noch nicht gestöhret werden, und woselbst die Original-Schrifften am allerersten zu haben sind. Was aber die Erinnerung anbetrifft, welche man bey einigen Unrichtigkeiten der Nahmen mit Recht gemacht hat; so hoffen wir, daß durch eine jedesmalige Anzeige solcher Fehler auch dieser Vorwurf wegfallen wird, welcher keinesweges unsere Uebersetzung selbst treffen kann, da wir uns alle Mühe gegeben haben, auch die wenigen Fehler, welche in den Originalen davon vorkommen, sorgfältig zu verbessern, und uns gar wohl bekannt ist, wie genau man in den Schrifften wider die Jesuiten auf die kleinsten Umstände Achtung geben muß, wenn man sich nicht ihren einfältigen Spöttereyen bloß stellen will. Die wahre Ursache also einiger verunstalteten Nahmen rühret nur daher, daß man bey dem Setzen der Buchstaben die Handschrifft in diesen und jenen Worten nicht recht gelesen hat, welches aber künftig auch mit grösserer Behutsamkeit soll geändert werden. Der HERR segne diese unsere Bemühung, und lasse sie zu seines heiligen Namens Ehre und zur Erretttung vieler verführten Seelen gereichen; so wird die Absicht, welche wir bey dieser Unternehmung gehabt haben, vollkommen erfüllet werden.



[redacted]

Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon

an einen seiner Freunde in Rom

über das

von den Jesuiten an den regierenden Pabst

Clemens XIII.

übergebene

Memoire

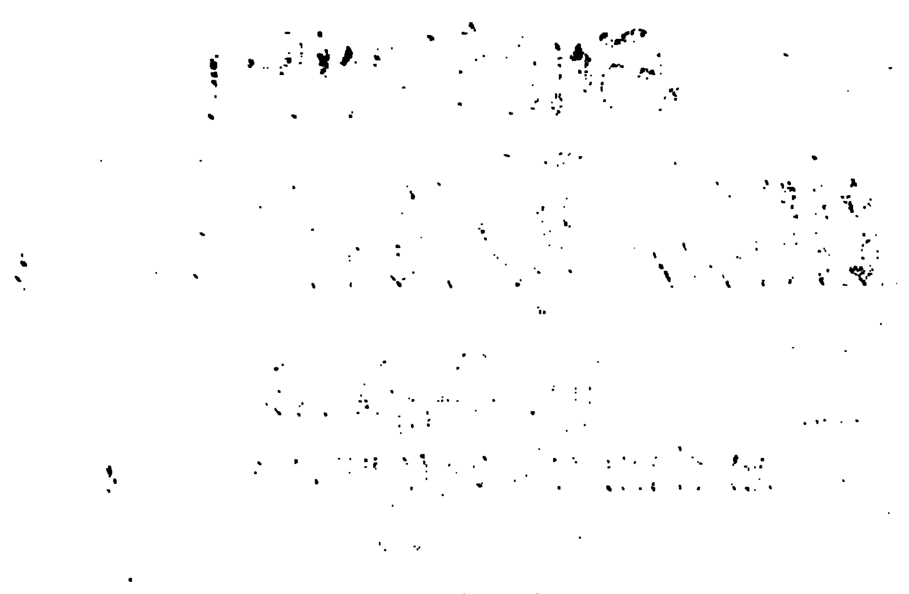
aus dem Italiänischen ins Deutsche übersetzt,

und

mit einigen Anmerkungen

vermehret.

Frankfurt und Leipzig
1759.





[redacted]



Vorrede des Uebersetzers.

Es wird hier die Uebersetzung einer Schrift geliefert, welches ihres merkwürdigen Innhalts wegen allerdings verdienet, daß sie auch in Deutschland mehr gelesen werde. Das Original derselben war kaum zum Vorschein gekommen, so wurde es gleich überall so viel möglich unterdrückt, und dadurch so rar gemacht, daß, wenn nicht bald darauf ein Nachdruck dieses Werks erfolget wäre, es überhaupt wenigen in die Hände gerathen seyn würde. Und gewiß, die Herren Jesuiten haben Ursache zu wünschen, daß diese Schrift niemals im Druck erschienen wäre. Denn sie ist vielleicht die eintzige unter allen neuern Schriften, so gegen die sogenannte Gesellschaft Jesu gerichtet sind, worinn die wahre Absichten, Gesinnungen und würkliche Verfassung derselben auf das deutlichste und unumstößlichste sind entdecket worden. Das Memoire welches die Jesuiten bey Gelegenheit der scharfen gerichtlichen Untersuchung gegen ihre Brüder in Portugall in vergangenen Jahren an den jetzigen Pabst überreichet haben, ist ohne Zweifel ein recht Meisterstück eines künstlichen Aufsatzes, der jemals gemacht worden. Und wenn es möglich gewesen wäre, ihren Mitbrüdern in Portugall in ihrer mißlichen und bösen Sache zu helfen; so würde dieses das eintzige Mittel gewesen

seyn, es zu bewerkstelligen. Man siehet also hieraus, wie wichtig diese kleine Schrift der Jesuiten ist, und wie vielen Dank der Herr Verfasser dieser Anmerkungen verdienet, daß er den Innhalt dieses Memoire genauer untersuchet, und die wahre Denkungsart des P. Generals der Jesuiten gezeiget hat. Es ist zwar der eigentliche Verfasser dieses Briefes noch nicht mit Gewißheit zu bestimmen; aber so viel kann man doch bey Durchlesung dieser Blätter leicht abnehmen, daß es ein Mann seyn muß, der eine vollkommene Einsicht in die Geschichte der Gesellschaft Jesu besitzet und nebst diesen den besten Zutritt zu den Archiven in Rom gehabt hat. Denn es werden hier nicht solche Sätze vorgetragen, die man erst durch weitläuftige Schlüsse beweisen müßte; sondern es beruhet alles, was gegen die Jesuiten gesagt wird, auf würklich geschehenen Begebenheiten, welche weder geleugnet noch im geringsten als falsch widerleget werden können. Die Schreibart des Herrn Verfassers ist lebhaft und überzeugend, und sein Urtheil gründlich und unpartheyisch. Er zeiget zwar die vielen Fehler und Vergehungen der Jesuiten; aber nicht in der Absicht, ihre Verspottung oder gänzlichen Untergang zu befördern, sondern sie, wo möglich, von einer höchstnöthigen Verbesserung zu überzeugen. Kurz, es ist dieses Sendschreiben ein hinlänglicher Auszug der erheblichsten Vorwürfe, welche man den Jesuiten mit Grund der Wahrheit machen kann, und nunmehro sind viele weitläuftige und kostbare Werke wider die Jesuiten ganz entbehrlich, da man das beste daraus in diesen Anmerkungen beysammen antrift.

Um so vielmehr hoffen wir auch den Beyfall aller Verständigen in Ansehung unserer Uebersetzung zu erhalten, als welche wir bloß in der Absicht unternommen haben, damit die gute Sache der Kirche GOttes dadurch befördert werden möge, und diejenigen, welche bishero eine irrige und vorgefaßte Meinung von den Jesuiten geheget haben, einsehen lernen, daß nicht alles in der That so gut bey ihnen sey, als es dem äusserlichen Ansehen nach scheinen möchte.

Dieses ist das wenige, so wir bey diesem Briefe überhaupt vorher zu sagen vor nöthig erachtet haben. Wir könnten hier unsere Vorrede

[redacted]

rede sogleich beschliessen, wenn uns nicht der Beschluß dieser Anmerkungen auf eine gewisse Betrachtung geführet, die wir hernach kürzlich mittheilen wollen. Die Sache bestehet darinn. Der Herr Verfasser beweiset erstlich in 21. Anmerkungen mit so vielen wichtigen Gründen und Zeugnissen, daß der jetzige Zustand der Gesellschaft Jesu höchst verdorben sey, und einer grossen Verbesserung bedürfe; alsdenn thut er selbst in einer Anrede an den Pabst zween Vorschläge, wie man bey sogestalten Sachen mit den Jesuiten verfahren solle. Erstlich hält er davor, es sey das beste Mittel, diese Gesellschaft zu verbessern, wenn man ihr die erstaunlichen Schätze und Reichthümer, die sie besitzet, zu vermindern suche, und sie nach dem Beyspiele anderer Orden so einschränke, daß sie sich nicht mehr so bereichern könne. Im Fall aber, daß eine solche Verbesserung nicht mehr statt finde, so solle man den ganzen Orden abschaffen, und auf diese Weise dem unvermeidlichen Verderben der Kirche und des Staats zuvor kommen. So gut und vortheilhaft auch diese Vorschläge dem ersten Ansehen nach zu seyn scheinen; so fruchtloß werden sie doch, wenn man die Sache genauer erwäget. Ja, wir getrauen uns, nach Anleitung dieser Anmerkungen, selbst zu beweisen, daß weder eine völlige Verbesserung, noch gänzliche Abschaffung der Gesellschaft Jesu, bey ihrer jetzigen Verfassung, möglich sey.

Was die Untersuchung des erstern Stücks anbetrift, ob nemlich eine völlige Verbesserung der Gesellschaft Jesu möglich seye, so kommt die Bestimmung dieser Frage auf zwey Dinge an, welche man auseinander setzen muß, nemlich, wer diese Verbesserung vornehmen, und ferner, worinn sie eigentlich bestehen solle? In Ansehung der Personen, welche den Orden der Jesuiten verbessern sollten, so müßte ein so wichtiges Werk entweder von den Jesuiten selbst, oder von jemand ausser diesem Orden unternommen werden. Von den Jesuiten ist es schlechterdings nicht zu erwarten, daß sie es jemals thun werden. Denn, wie ist es möglich, daß eine Gesellschaft an eine völlige Verbesserung ihrer Mitglieder denken sollte, welche sich vor unverbesserlich und ganz frey von allen menschlichen Fehlern hält? Man durchblättere nur die Schriften

„den, welche auch nicht einmal durch vieles Stoßen und Drücken in die „Thür der Wahrheit, und wenn sie auch noch so weit ist, hineingehen. „Sie sagen, daß Sie die Werke des Berruyer von Pagliarini dem „Buchhändler gekaufft hätten: es ist wahr. Allein Sie verschweigen, „daß es auf die Vorstellung und hefftiges Bitten des P. Asquasciati Ih„res Seelsorgers geschehen sey. Wofern Sie diese Nachricht wollten ver„schwiegen halten, warum haben Sie selbige gegen Ihre Bediente gesagt? „Sie haben bereits seit vielen Jahren Ihre Bibliotheck ansehnlich vermeh„ret, allein in dieser ganzen Zeit haben Sie selbige nicht mit einem Buche „von geistlichen oder erbaulichen Sachen bereichert. Da diese Sachen kein „Gegenstand Ihrer Studien noch Ihres Geschmacks sind. Der einzige Ber„ruyer hat diese schöne Ehre genossen; jedoch erst nach der Zeit, als Ihr „Beichtvater die Hinderniße aus dem Wege zu räumen gewußt hat.

„Sie sagen hiernächst, daß Sie der P. Asquasciati daran er„innert habe, daß dieses Buch verboten sey, und daß man es ohne Erlaub„niß nicht lesen könne. Allein, scherzen Sie, Herr Marquis, oder reden „Sie in Ernst? Obgleich diese Rede in dem Munde eines Jesuiten nicht „wahrscheinlich ist; so würde man sie doch glauben müssen, wenn der P. As„quasciati zu Ihnen allein geredet hätte. Allein zu allem Unglück fügte „es sich, daß andere Personen zugegen waren. Auch Sie selbst, wie ich „sehe, sind übel berichtet. Merken Sie also, daß der P. Asquasciati, „als er Sie mit den Werken des Berruyer auf dem Pulte antraf, „sich Ihnen näherte, seine leitende Hände ausstreckte, und Sie gleichsam „umarmend wegen dieses Kaufs glückwünschte, und das Buch auf diese „Art, wie ich es im Anhang erzehlet habe, herausstrich, und zu verstehen „gab, daß das Verbot des Werks eine blosse Würkung listiger Ränke und „der überlegenen Macht sey. Ihre Freunde ärgerten sich darüber, und er„zehlten es, ohne zu wissen, daß diese Begebenheit einmal ans Licht kommen „konnte, andern Freunden mit einer gewissen Art von Freyheit, indem sie die „allzu grosse Gewissenhafftigkeit Ihres Beichtvaters rühmten. Sehen Sie, „Herr Marquis, wie weit meine Erzehlung von der Ihrigen unterschieden „ist? Seyn Sie übrigens versichert, daß ich im Stande bin, Sie heraus zu

„fordern,

„fordern, wer von uns beyden die Wahrheit seiner Erzehlung besser bewei„sen kann, ich warte nur auf ihr Zeichen.

„Ich bitte Sie, setzen Sie die Zweydeutigkeiten bey Seite. Denn „gesetzt, Sie haben das Werk des Berruyer vor dem Monath Junius ge„kauft, ist es denn nicht weniger gewiß, daß Sie es nicht eher als in die„sem Monath erst haben binden lassen? In diesem Monathe stund es auf „Ihrem Schreibetisch, und in diesem Monathe lobte es der P. Asquasciati „in Gegenwart anderer. Lassen Sie ihm doch seinen Vorbehalt und ver„schwiegene Bedingungen; sie kommen uns nicht zu.

„Es thut mir leyd, daß Sie zur Bestätigung Ihres Attestats Ihr „Ehrenwort zum Pfande gesetzet haben. Dieses heißt seine Ehre ohne „Noth in Gefahr setzen. Haben Sie sich denn bey dieser Erzehlung nicht „einer Begebenheit erinnert, welche bereits vor vielen Monathen schon ge„schehen ist? Ach! seyn Sie doch nicht so verschwenderisch mit Ihrem Eh„renworte. Belieben Sie sich nur zu erinnern, daß Sie dasselbe auch „bey Benedict dem XIV. von sich gegeben haben, da Sie ihm auf Ihre „Ehre versprochen haben, sogleich das Spielen zu lassen. Und dann? Es „fügte sich, daß Sie es bald bereueten, als der Herr Rubini dem Pabste „hinterbrachte, daß Sie Ihr Wort nicht gehalten hätten. Gewiß, bey „dieser Gelegenheit haben viele müßige und verleumderische Zungen große „Glossen über Ihre Worte gemacht, und auf Ihre Unkosten darüber gelacht. „Sie wollten im geringsten nicht glauben, daß Benedict der XIV. Ihnen „mündlich die Erlaubniß ertheilet hätte, alle Arten von verbotenen und noch „zu verbietenden Büchern zu lesen. Es ist nicht wahrscheinlich, sagten sie, „daß ein Pabst einem weltlichen Cavalier, der sich niemals darauf geleget „hat, die heil. Schrifft und Theologie zu studieren, und der sich auch nicht „rühmet, daß er etwas davon verstehe, solche Bücher in die Hände liefern „wolle, welche den Grund der Religion umstossen; ja solche Bücher, welche „mit Irrthümern gleichsam besäet, und die Irrthümer mit Schutzschrifften be„festiget sind, deren Gifft nur von geübten Theologen entdecket werden kann. „Ich habe Sie vertheidiget, so gut ich nur gekonnt habe: aber wir sind end-

 „lich

„lich auf einen Umstand zu reden gekommen, bey welchem mir eine Vertheidi„gung vor Sie gefehlet hat. Hier ist er.

„Sie beschreiben den P. Asquasciati als einen Mann, der we„gen seiner Gelehrsamkeit und Redlichkeit in ganz Rom bekannt sey. Was „nun die Redlichkeit anbetrifft, so habe ich nichts dawider einzuwenden. „Ja ich schätze ihn vielmehr hoch, und verehre ihn, und will mich nicht in „die Klagen einlassen, welche, wie ich höre, von dem P. Barbieri des Ora„torii wider seine Redlichkeit geführet werden, der sich noch nicht beruhigen „kann. Daß Sie ihn aber vor eine Person ausgeben wollen, die wegen ih„rer Gelehrsamkeit in Rom berühmt sey, ist allzu schwer zu beweisen, ist eine „ganz widersinnige Sache, und ist ein Luft-Gebäude, welches viel größer und „breiter ist als jener ungeheure Coloßus. Ich wollte wohl etwas wetten, „daß diese Lobeserhebung weder einer von den Jesuiten noch der P. As„quasciati selbst, noch vielweniger Sie selbst glauben werden. Wenig„stens hätten Sie uns sagen sollen, in was vor einer Art von Gelehrsamkeit „er berühmt sey, denn von so vielen Personen, die ich gefraget habe, hat mir „es nicht einer sagen können. Die Gesellschafft Jesu selbst macht wegen „seiner Gelehrsamkeit nichts aus ihm. Er ist kein Mathematiker, er ist „kein Philosoph, er ist kein Theolog, er ist kein Philolog, er ist kein Redner, „er ist kein Dichter. Was wird er alsdenn seyn? Durch was vor eine Art „von Wissenschafft hat er sich denn in ganz Rom bekannt gemacht? durch „die Kunst zu predigen, werden Sie mir antworten. GOtt verleihe Ihnen „doch ein glückseliges neues Jahr! Erklären Sie sich doch; sonst setzen Sie „Ihren P. Asquasciati in Gefahr, daß er wegen seiner Gelehrsamkeit al„len Credit verliehret, und endlich lächerlich gemacht wird.

„Ich will sie nicht länger aufhalten, mein lieber Herr Marquis! „Machen Sie sich in dem schönen Venedig recht lustig; und seyn Sie ver„sichert, daß ich bey meinem Ehrenworte bin

Ew. Hochwohlgebohrn

Rom, 22. Dec. 1759.

unterthänigster Diener
der Verfasser des Anhangs.

Aus

Vorrede.

Aus dieser Gegenerklärung erhellet sehr deutlich, daß der Verfasser des Anhangs ein recht aufrichtiger Mann ist, dem es bloß um die Wahrheit zu thun ist. Er erkennet seinen Fehler gleich; er zeiget aber, daß er ihn nicht vorsetzlich und boßhafter Weise begangen hat, sondern von jemand ist fälschlich berichtet worden. Er thut aber noch mehr; er sucht nicht allein diesen, sondern noch verschiedene andere Fehler zu verbessern, die er in seinem Anhange selbst nachhero erkannt hat, und ist noch überdieses gesonnen, sehr viele neue Zusätze und Entdeckungen in einem zweyten Anhange der Welt vor Augen zu legen. Was kann man mehr verlangen? Gewiß jedermann, dem die Jesuitischen Händel zu Herzen gehen, wird mit Schmerzen darauf warten, zumal, wenn er sein Versprechen in Ansehung des Berruyer noch halten sollte. Hier wird man gewiß schöne Anecdoten zu lesen bekommen. Wir werden nicht ermangeln, so bald der neue Anhang zum Vorschein kommt, ihn in unsere Sammlungen einzurücken. Unterdessen haben wir schon einen ziemlichen Vorrath von andern Schrifften in Händen, daß also die Fortsezung dieser Arbeit gewiß mit göttlicher Hülfe ununterbrochen erfolgen wird.

Es scheint nöthig zu seyn, daß wir noch etwas wegen des Drucks hinzufügen. Wir haben sowohl bey dem Sendschreiben eines Portugiesen, als auch bey der ersten und zweyten Sammlung dieses Bandes wahrgenommen, daß verschiedene kleine Unrichtigkeiten und sonderlich einige Verunstaltungen der Nahmen in dem Drucke sich ohne unsere Schuld eingeschlichen haben. Wir leben in einer so weiten Entfernung von dem Orte des Drucks, daß wir den richtigen Abdruck dieser Uebersetzung nicht selbst besorgen können. Wir haben uns dahero entschlossen, so bald wir einen ganzen Band von dieser Sammlung zu Gesichte bekommen, und ausser den am Ende des Anhanges als dem Schlusse dieses Bandes bereits angemerkten Erratorum, noch ein und andere sich finden sollten, eine genaue Anzeige von allen diesen Druckfehlern besonders in der Folge anzuzeigen, damit die Leser auch in diesem Stücke sich auf die Richtigkeit unserer Uebersetzung verlassen können. Kaum haben wir dieses geschrieben, so erhalten wir von einem guten Freunde einen Brief, in welchem er uns dasjenige berichtet, was man in den Göttingischen gelehrten Anzeigen im 13. Stücke dieses Jahres von dieser angefangenen

[illegible] gethan, welcher dem ersten Anblick [illegible], eine Verbesserung zu verursachen. Er [illegible] Jesuiten vom Predigen und Beichthören [illegible] höchst wichtige Stücke, deren sich diese Pa[illegible] Interesse bishero mit gutem Erfolge bedienet, [illegible] in der Kirche angerichtet haben. Allein, so [illegible] auch eine solche Einschränkung der Jesuiten seyn könn[illegible] würde sie doch zureichen, eine gänzliche Verbesserung die[illegible] [illegible]. Denn, gesetzt auch, diese angeführten Vorschlä[illegible] [illegible] werden, und es seye möglich, die Jesuiten so genau [illegible], und ihnen gar neue Constitutionen und Reguln vorzu[illegible]; so würde doch noch keine Verbesserung derselben zu hoffen [illegible], wenn man ihnen nicht zugleich ein bereitwilliges Herz geben könnte, [illegible] diese vortreffliche Vorschriften zu beobachten, und den gottlosen und gefährlichen Grundsätzen ihrer Sittenlehren zu entsagen, die sie so begierig eingesogen und so heftig vertheidiget haben. Ist dieses aber eines Menschen Werk, und ist es also wohl möglich, daß ohne eine Wunder der verdorbene Zustand, worinn sich dieser Orden befindet, könne gebessert werden?

Wir glauben nunmehro, in Betrachtung dieser Gründe, berechtiget zu seyn, den sichern Schluß zu machen, daß die bekannte Gesellschaft Jesu bey ihrer jetzigen Beschaffenheit unverbesserlich seye. Es ist noch die zweyte Frage zu entscheiden, welche darinn bestehet, ob nicht in Ermanglung einer Verbesserung der ganze Orden der Jesuiten abgeschaft werden könne. Wir werden aber hier zum Beweiß der Unmöglichkeit eben die Gründe anwenden können, welche wir gegen die Verbesserung angeführet haben. Denn, ist der Pabst nicht vermögend, eine Verbesserung dieser Gesellschaft vorzunehmen; so wird er gewiß eben so wenig im Stande seyn, den ganzen Orden aufzuheben. Hiermit würde man den Jesuiten das Messer gleichsam an die Kehle setzen, und sie nöthigen, sich auf das äusserste zu wehren. Sie würden gewiß alle nur mögliche Kunstgriffe gebrauchen, um ein solches Vorhaben zu hintertreiben, und

sich

Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon an einen seiner Freunde in Rom

über das

von den Jesuiten an den regierenden Pabst

Clemens XIII.

übergebene

Memoire

aus dem Italiänischen ins Deutsche übersetzt,

und

mit einigen Anmerkungen

vermehret.

Frankfurt und Leipzig

1759.

[illegible] so lange widersetzet hat, als Frank-reich. [illegible] die Sorbonne, dieser grosse Sitz der französi-[illegible] die übrigen Obrigkeiten, Universitäten, Schulen [illegible] seyn, wie eifrig sie gegen die Jesuiten ge-[illegible] wird das Urtheil, welches die Sorbonne [illegible] gefället hat, und in einer Erläuterung zu den An-[illegible] beygefüget ist, der guten Einsicht dieser ansehnlichen [illegible] machen. Allein, man sehe, wer endlich überwunden hat. Man gehe nur jetzt nach Frankreich, und frage nach den Jesuiten, so wird man finden, daß sie nicht nur an allen Orten die prächtigsten Gebäude und ansehnlichsten Collegia daselbst besitzen, sondern auch die Gunst des Hofes und der Grossen des Reichs geniessen, und in so grossem Ansehen stehen, als sie beynahe in keinem andern Lande haben. Wer würde dieses jemahls von einer Nation gedacht haben, welche sonst auf die Freyheit ihrer Kirche so stolz ist, und gleichwohl ist dieses alles geschehen, und jedermann bekannt. Wir übergehen jetzt, was in so vielen einzelnen Städten, Universitäten und kleinern Staaten fast in ganz Europa mit den Jesuiten auf eben diese Weise vorgegangen ist, und wollen nur noch das Beyspiel von Venedig erwehnen. Diese erlauchte und über die Freyheiten und Vorrechte ihres Staats so wachsame Republick hatte im vergangenen Jahrhundert den gerechte und heilsamen Entschluß gefaßt, den Jesuiten keinen Aufenthalt mehr zu gestatten. Aber wie kurz war die Dauer dieser Verbannung, und wie bald wurden sie wieder daselbst aufgenommen, und haben jetzt in Geheim einen viel grössern Schutz und Anhang daselbst, als man wohl dem äusserlichen Ansehen nach nicht vermuthen sollte.

Vielleicht wird man uns hier die neueste Veränderung in Portugall entgegen setzen. Wir antworten aber darauf. Einmal ist das Schicksal der Gesellschaft Jesu daselbst noch nicht entschieden, und es kann also noch die Zeit wieder kommen, wo das Andenken der abscheulichen Verbrechen, deren die Jesuiten überwiesen sind, nicht mehr so lebhaft seyn wird, und alles wieder auf den vorigen Fuß kann gesetzet werden. Und

ferner,



Vorrede des Uebersetzers.

Es wird hier die Uebersetzung einer Schrift geliefert, welches ihres merkwürdigen Innhalts wegen allerdings verdienet, daß sie auch in Deutschland mehr gelesen werde. Das Original derselben war kaum zum Vorschein gekommen, so wurde es gleich überall so viel möglich unterdrückt, und dadurch so rar gemacht, daß, wenn nicht bald darauf ein Nachdruck dieses Werks erfolget wäre, es überhaupt wenigen in die Hände gerathen seyn würde. Und gewiß, die Herren Jesuiten haben Ursache zu wünschen, daß diese Schrift niemals im Druck erschienen wäre. Denn sie ist vielleicht die eintzige unter allen neuern Schriften, so gegen die sogenannte Gesellschaft Jesu gerichtet sind, worinn die wahre Absichten, Gesinnungen und würkliche Verfassung derselben auf das deutlichste und unumstößlichste sind entdecket worden. Das Memoire welches die Jesuiten bey Gelegenheit der scharfen gerichtlichen Untersuchung gegen ihre Brüder in Portugall in vergangenen Jahren an den jetzigen Pabst überreichet haben, ist ohne Zweifel ein recht Meisterstück eines künstlichen Aufsatzes, der jemals gemacht worden. Und wenn es möglich gewesen wäre, ihren Mitbrüdern in Portugall in ihrer mißlichen und bösen Sache zu helfen; so würde dieses das eintzige Mittel gewesen

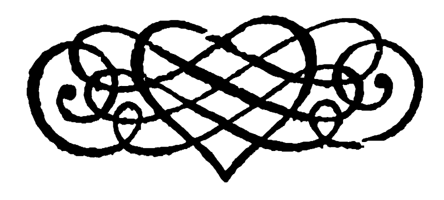
 seyn,

legung der Irrthümer gerichtet ist, nach und nach abzuziehen. Sollte man nicht alle diese Kunstgriffe gegen die Protestanten vornemlich den Jesuiten zuschreiben dürfen, welche im verborgenen sich gerne bemühen, an dem Nachtheil der evangelischen Kirche auf mögliche Weise zu arbeiten? Es ist dahero allerdings höchst nöthig, daß man von Seiten der Protestanten auf die Begebenheiten und Veränderungen dieses Ordens genau merke; und sich wohl vorsehe, daß man nicht durch die List desselben berücket werde.

Ferner kann diese Anmerkung auch diesen Nutzen haben, daß die Regenten und Herren von beyden Theilen anfangen, auf ihrer Hut zu seyn, und auf die Handlungen der Jesuiten ein wachsames Auge haben, auch den Rathschlägen derselben, welche allezeit vor allen Dingen auf die Erhaltung ihres Interesses gerichtet sind, nicht sogleich Gehör geben, sondern besser untersuchen.

Endlich kann dieses allen, welche das große Verderben der Gesellschaft Jesu und die Unmöglichkeit, demselben abzuhelfen, haben einsehen lernen, zu einem gewissen Trost dienen, daß, was vor Menschen unmöglich ist, durch die allmächtige Hand des HErrn gar leicht geschehen könne.

Wir wünschen noch, und bitten GOtt, daß er jezt selbst dareinsehen, den Drangsalen und schweren Züchtigungen, welche er nach seinem heiligen Willen über Deutschland verhänget hat, steuren, und einen baldigen und erwünschten Frieden schenken möge, damit sein heiliger Nahme dadurch gepreiset werde, und alle Welt erkennen müsse, daß, wer auf den HERRN hoffe, nicht zu Schanden werde.





Sendschreiben

aus Lissabon an einen Freund in Rom, den 28. Nov. 1758.

Es ist wahr, mein Freund, ich hätte Ihnen billig auf Ihre erste Versicherung gleich glauben sollen, daß die Jesuiten Sr. Päbstl. Heiligkeit, Clemens dem XIII. dieses so künstlich ausgesonnene Memoire übergeben haben, wovon Sie mir nunmehro zu meiner völligen Ueberzeugung eine richtige Abschrift überschicken. Ich habe aber doch so viel Vertrauen zu Ihrer Billigkeit, daß ich mir nicht vorstellen kann, daß Sie meinen Anstand, einer Nachricht sogleich Glauben beyzumessen, welche, wo nicht ganz unglaublich, doch wenigstens höchst unerwartet und befremblich schien, als unvernünftig sollten verworfen haben. Ich hatte hierüber bey mir selbst folgende Gedanken: O ein Memoire, welches dem allgemeinen Vater überreichet worden, ist gewiß so beschaffen, daß entweder die Supplicanten ihre Verbrechen bekannt, und um Gnade gebeten, oder ihre Schuld geläugnet, und Gerechtigkeit verlanget haben. Wenn ich mich überreden wollte, daß die Jesuiten ihre Verbrechen bekannt, und um Gnade geflehet hätten, so müßte ich meiner Vernunft zu viel Gewalt anthun, und aller Einsicht entsagen, die ich dem langen und vertrauten

Umgange mit diesen Geistlichen und der fleissigen Lesung vieler Bücher zu danken habe. Ich bin vollkommen unterrichtet von allen Begebenheiten, Streitigkeiten und Widerwärtigkeiten, welche die Jesuiten zu verschiedenen Zeiten an vielen Höfen von Europa gehabt haben, und wodurch sie sich in Gefahr gesetzet, den schweren und mächtigen Arm erzürnter Monarchen zu fühlen. Und doch weiß ich unter so vielen Zufällen, deren ich mich erinnere, kein Exempel zu finden, daß die Jesuiten, um der bevorstehenden Gefahr zu entgehen, jemals ihre Schuld erkannt, und die beleidigten Regenten um Gnade gebeten hätten. Ja, ich will noch mehr sagen, die Exempel eines solchen Verfahrens sind so gar alsdenn sehr selten, wenn auch schon einer oder wenige von ihrem Orden, die man abscheulicher Verbrechen beschuldiget und überwiesen hätte, Gefahr laufen sollten.

Nein, mein Freund, die Grundsätze, welche ein grosser Theil der Gesellschaft sich zur Regul setzet, sind keine Grundsätze, welche Demuth und Unterthänigkeit, sondern vielmehr Verwegenheit, Uebermuth, List und Hochmuth anzeigen, um sich bey der weltlichen und geistlichen Macht furchtbar zu machen. Da ich mir also nicht einbilden konnte, daß die Jesuiten ihre Schuld bekannt, verabscheuet, und durch Vermittelung des heiligsten Vaters ihre Zuflucht zur Gnade unsers Königs genommen hätten, so blieb mir blos dieses übrig, daß sie entweder ihr Verbrechen geläugnet oder verheelet haben müßten, um den Schutz der Gerechtigkeit suchen zu können. Allein hierbey fand ich einige Schwierigkeiten. Das Memoire, dachte ich, mag noch so künstlich und behutsam entworfen seyn; die Ausdrücke darinn mögen noch so zärtlich und bescheiden seyn: so kann doch der wesentliche Innhalt desselben unserm Monarchen und Cardinalvisitator nicht anders als höchst nachtheilig seyn, und heimliche Vorwürfe gegen ihre untadelhafte Gerechtigkeit enthalten. Kurz, das Bittschreiben ist ohne Zweifel nichts anders als eine gewisse Art von Appellation, um die Sache gleich von ihrem ersten Anfang an aus diesem Reich an den Römischen Hof zu ziehen: Hierzu kann die Klage den Weg bahnen, wenn man vorgibt, daß die Vorstellungen unsers Königs an den heiligen Stuhl ungültig sind, und daß das Verfahren des Cardinals,

dinals, wo nicht ungerecht, doch wenigstens verdächtig seye, und mehr von einer vorhergegangenen Feindschaft als Eifer herrühre. Sollten wohl die Jesuiten, sagte ich bey mir selbst, die wegen ihrer weitläuftigen Erkänntniß und tiefen Einsicht so berühmt sind, einen solchen Schritt gethan haben? Dieses mag glauben, wer da will, ich vor meine Person glaube es nicht. Sie sind gewiß so einfältig nicht, daß sie die Thorheit und Verwegenheit haben sollten, unserm Könige eine so empfindliche Wunde beyzubringen, den Cardinal Saldanha so entsetzlich zu beschimpfen, und zwischen dem Römischen und unserm Hofe ein so heftiges Feuer anzublasen, wodurch sie sich allein zu verbrennen Gefahr laufen würden. Dieses war mein Schluß, der mir auch ganz richtig zu seyn schien; allein nunmehro erkenne ich, daß ich falsch gedacht habe, da ich mit meinen Augen die Abschrift des Memoire sehe. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich bey Durchlesung desselben über die ausnehmende Verwegenheit der Jesuiten erstaunet bin; und ich wundere mich, daß sie nicht bey Verfertigung und Ueberreichung dieser Schrift von einer Menge von merkwürdigen Begebenheiten sind abgehalten worden, die sich doch nothwendig ihrem Gemüthe darstellen müßten, wie sie mir sogleich, da ich dieses Memoire nur zweymal gelesen hatte, beygefallen sind. Ja sie hätten noch viel mehr Betrachtungen darüber anstellen sollen als ich: indem sie bey diesem Trauerspiel eine Hauptrolle spielen, und ich hingegen nur einen unpartheyischen Zuschauer dabey abgebe.

Ich sehe schon, Sie werden mich fragen, mein Freund, welches denn die Anmerkungen sind, die ich bey Durchlesung dieses Memoire gemacht habe. Sie wissen bereits, daß ich gegen Sie weder verschwiegen noch Geheimnißvoll zu seyn pflege. Ich überschicke sie Ihnen hier im Vertrauen und mit eben der Unpartheylichkeit, mit welcher sie von Ihnen werden empfangen werden. Ich setze das blose Memoire voran, um Ihnen alsdenn meine Anmerkungen darüber von Wort zu Wort mittheilen zu können.

Memoire,

überreichet vom P. General der Jesuiten den 31. Jul. 1758. an Se. Heiligkeit Clemens XIII.

Heiligster Vater!

„Der General der Gesellschaft Jesu wirft sich zu den Füssen Sr. Heiligkeit, und stellet den entsetzlichen Verdruß und Schaden vor, „welchen sein Orden durch die bekannten Veränderungen in Portugall „erfahren muß. Denn, nachdem man diesen Geistlichen, welche sich in „den Staaten Sr. allergetreusten Majestät aufhalten, die abscheulichsten „Verbrechen zugeschrieben, so hat man endlich von Benedict dem XIV. „Heiligsten Andenkens, ein Breve ausgewürket, in welchem der Herr Cardinal von Saldanha mit der weitläuftigsten Vollmacht zum Visitator „und Reformator bestellt worden. Dieses Breve hat man nicht nur in „Portugall, sondern auch in ganz Italien öffentlich durch den Druck bekannt gemacht: Kraft dieses Breve nun gaben Se. Eminenz, der Visitator, eine Verordnung heraus, in welcher alle diese Geistlichen überhaupt „als Mitschuldige einer Unterhandlung erkläret wurden. Ueber dieses „untersagte der Herr Cardinalpatriarch, wider die Bulle, Superna, von „Clemens dem X., als welche den Bischöffen verbietet, einem ganzen „Orden das Recht der Beicht, ohne Bewilligung des Römischen Stuhls, „zu nehmen, allen Geistlichen nicht nur in seinem Bißthum zu Lissabon, „sondern im ganzen Patriarchat zu beichten und zu predigen, und zwar „so, daß er dieses Verbot besagten Geistlichen nicht selbst ankündigen, „sondern heimlicher Weise an allen Kirchen zu Lissabon anschlagen ließ, „wovon der General urkundliche Nachrichten aufweisen kann.

„Es haben diese Geistlichen in Portugall die Vollziehung dieses „harten Verbots mit aller schuldigen Unterthänigkeit und Unterwerfung „erdultet. Sie sind von der guten Absicht Sr. allergetreuesten Majestät, „seiner Minister und Cardinäle auf das vollkommenste überzeugt. Nichts „desto weniger befürchten sie, daß dieselben durch die Kunstgriffe einer „übelgesinnten Person hintergangen worden sind, indem sie sich nicht

„überreden

„überreden könnten, zu glauben, daß sie an so abscheulichen Verbrechen „Antheil haben, um so vielmehr, da nicht ein einziger von ihnen persön„lich befraget worden, und also keine Gelegenheit gehabt haben, ihre „Vertheidigung und Unschuld an den Tag zu legen.

„Und gesetzt, es sollten auch einige an diesen entsetzlichen Ver„brechen Theil haben, so hoffen sie doch, daß eine so grosse Schuld „nicht auf alle, ja nicht einmal auf die meisten von ihnen fallen könne, „ob man sie gleich alle jezt auf gleiche Weise bestrafet. Und endlich, „wenn auch alle Geistlichen, die sich in den Staaten Sr. allergetreusten „Majestät befinden, strafwürdig seyn sollten, welches unglaublich ist, so „bitten sie nur, daß man gegen diejenigen gnädig verfahren möge, die „sich in den andern Theilen der Welt nach ihrem geringen Vermögen be„mühen, die Ehre GOttes und das ewige Heil der Seelen zu befördern. „Die Beschimpfung und der Schaden erstrecket sich auf die ganze Gesell„schaft, ob sie gleich die Verbrechen, welche man den Geistlichen in Por„tugall beymisset, und insonderheit alles, was so wohl geistliche als welt„liche Oberherren beleidigen könnte, verabscheuet, und sich, so viel mög„lich, bestrebet, auch von den Fehlern noch frey zu seyn, welchen die Men„schen überhaupt, und vornemlich das gemeine Volk, unterworfen sind.

„Gewiß, die Vorsteher des Ordens, wie man aus dem Verzeich„niß der geschriebenen und empfangenen Briefe sehen kann, haben alle„zeit, wie bey allen, so auch bey den Provinzen von Portugall, auf die ge„naueste Beobachtung der Reguln gedrungen, und da sie doch von an„dern Fehlern und Gebrechen Nachricht bekommen, so haben sie niemals „die Verbrechen erfahren, deren man diesen Geistlichen beschuldiget, und „sind niemals vorher davon belehret worden, daß sie diesem Uebel hätten „abhelfen können.

„Nachdem sie nun vernommen, daß diese Geistliche in Ungnade „Sr. allergetreusten Majestät gefallen, sind sie in die äusserste Betrübniß „gesetzt worden; sie haben gebeten, daß man ihnen eine besondere Nach-

 „richt

„nicht sowohl von den Verbrechen als auch von den Mitschuldigen geben „möchte, sie haben Se. Majestät versichert, alle nur mögliche Genugthuung „zu verschaffen, die Schuldigen zur verdienten Strafe zu ziehen, und auch „aus fremden Ländern die geschicktesten und angesehensten Personen die„ses Ordens dahin zu schicken, um die gehörige Untersuchung anzustel„len, und die Mißbräuche, welche vielleicht möchten eingeschlichen seyn, „abzuschaffen: aber man hat das demüthige Bitten und Vorstellung der „Obern nicht anzuhören gewürdiget.

„Um so vielmehr ist zu befürchten, daß diese Untersuchung, an „statt nützlich zu seyn, unnöthige Unruhen verursachen könne, welches „man vornemlich bey den Ländern jenseit des Meers besorget, über welche „Se. Eminenz von Saldanha gesetzet ist, und Macht hat, Gevollmäch„tigte dahin zu schicken. Man hat alles mögliche Vertrauen zu Sr. Emi„nenz, in sofern er selbst in dieser Sache verfähret; allein es scheinet, daß „man mit Grunde befürchten müsse, daß unter den Abgeordneten sich solche „Personen befinden werden, welche entweder die Ordensgesetze wenig „verstehen, oder übel dagegen gesinnet sind, und also vielen Schaden „anrichten können.

„Dahero bittet der General der Gesellschaft Jesu im Namen des „ganzen Ordens Se. Heiligkeit unterthänigst, diejenigen Mittel zu er„greifen, welche nach Dero erhabenen Einsicht zur Schadloßhaltung de„rer dienen, die nicht schuldig sind, und ihre Handlungen rechtfertigen „können; und zwar zur gerechten und nützlichen Besserung derer, die als „Mitschuldige überführet sind; und vornemlich zur Ehre und Aufnahme „des ganzen Ordens, damit er nicht ausser Stand gesetzet werde, den „Dienst GOttes und das wahre Heil der Seelen zu befördern, dem hei„ligen Stuhle zu dienen, und den heiligen Eifer Sr. Heiligkeit zu unter„stützen, vor welche eben dieser General und der ganze Orden von GOtt „seinen himmlischen Seegen auf viele Jahre zum Nutzen und Wohlfart „der ganzen Kirche erbitten werden.

Erste Anmerkung.

„Der General der Gesellschaft Jesu stellet den entsetz„lichen Verdruß und Schaden vor, welchen sein Orden durch „die bekannte Veränderungen in Portugall erfahren muß. „Denn, nachdem man diesen Geistlichen die abscheulichsten „Verbrechen zugeschrieben rc.

„Jemanden ein Verbrechen zuschreiben: heißt in der gewöhnlichen Bedeutung nichts anders, als die Beschuldigung ungebührlich vergrössern, im Gerichte einen Verdacht erwecken, und den Unschuldigen straffällig, oder den noch nicht Ueberwiesenen zu einem Mitschuldigen machen. Aber wie? Ist hier etwa nur die Rede von einem gewissen Liebeshandel, von einer unerlaubten Begierde, von einer entstandenen und im Herzen erstorbenen Schuld, wovon GOtt allein ein untrüglicher Zeuge ist? oder handelt man nicht vielmehr von bewiesenen, offenbaren und gerichtlich untersuchten Verbrechen? Die urkundlichen Handels- und Rechnungsbücher sind noch zu keinen Sibyllischen Büchern geworden, die man untergeschoben, und nicht gesehen; oder gesehen, und nicht gelesen; oder gelesen, und nicht verstanden hätte. Diejenigen, welche den weitläuftigen und schändlichen Handel der Jesuiten bezeugen, sind noch am Leben, und können noch davon reden: und wenn diese Bücher noch bis diese Stunde von sicherer Hand verwahret werden, so geschiehet es nicht, um sie zu verstecken, oder gar aus der Welt zu schaffen, sondern, um allen die erstaunliche Geschicklichkeit dieser geistlichen Kaufleute bekannt zu machen. Die Magazine, oder besser zu reden, die Zollhäuser, sind noch keine bezauberten Gebäude eines Ariosts, die blos in der Einbildungskraft des Dichters aufgeführet worden, sondern sie stehen noch, man kann sie sehen, sie sind noch mit Waaren angefüllet, und in ganz Portugall, um nicht andere Länder, die uns nichts angehen, zu erwehnen, sind die Magazine der Jesuiten den Leuten so bekannt, als ihre Kirchen. Der Zwang endlich, die gewaltsame Unterdrückung, die unrechtmässige Besitzung der Güter, und die Untreue gegen den Monarchen sind keine ungewisse Sagen und falsches Gerüchte; sondern es sind würklich geschehene Dinge, die

durch die Klagen und Thränen des Volks, durch königliche Minister, durch Missionarien, durch Bischöffe bekräftiget und dargethan sind, deren Stimmen sich täglich vermehret, und endlich den starken Widerstand überwunden haben, der ihren Fortgang aufgehalten, und sie verhindert hat, bis zu dem Throne zu kommen. Dem ungeachtet hat man noch das Herz, zu sagen, daß man den Jesuiten die Verbrechen **zugeschrieben habe.**

Lassen Sie uns noch weiter gehen, mein Freund, und sehen, wer derjenige seye, der ihnen die abscheulichsten Verbrechen **zuschreibet:** Es ist der König von Portugall, welcher deswegen bey dem verstorbenen Pabst **Benedictus** dem XIV. seine Vorstellungen that, wie jedermann weiß, und wie eben dieser Pabst selbst in seiner Bulle bezeuget. Sehen Sie, wer der Urheber der Lästerungen und Betrügereyen seyn soll. Es hilft nichts, wenn man die Schuld der Jesuiten, welche Uebelgesinnte auf Anstifften der Minister ausgebreitet haben sollen, blos in Worten suchen will. Die Portugiesen wissen es, ja ganz Europa weiß, daß der König von einer Menge von Anklagen gegen diese Geistlichen ist gleichsam umringet worden, daß er sich nicht übereilet, und seine Klagen bey dem heiligen Stuhl eher angebracht hat, als bis er die Begebenheiten und Gründe reiflich untersuchet, die Wahrheit der Vorstellungen gleichsam mit Händen gegriffen, und den gerechten Eifer der Klagenden auf das genaueste abgemessen hat. Wenn dahero die Jesuiten sich beschweren, **daß man ihnen die abscheulichsten Verbrechen zuschreibe;** so tadeln sie hiermit den König selbst, und beschuldigen ihn entweder eines unbilligen Hasses, oder es gelinder auszudrücken, einer thörichten Leichtglaubigkeit. Aber wie konnten sie ihn wohl ohne seine gröste Beleidigung und wider ihr Gewissen als einen Uebelgesinnten oder zu ihrem Nachtheil zu leichtgläubigen König abmalen? Wußten sie dann nicht mehr, daß er die ganze Gesellschaft liebte und beschützte, und hierinn dem Beyspiel seiner Verehrungswürdigen Vorfahren nachfolget, welchen die Jesuiten ihr erstes Glück und den Grund ihrer Grösse zu danken haben. Diese ruften die Jesuiten in ihr Reich, setzten sie in ihre Staaten ein, gaben ihnen reiche Einkünfte, bahnten ihnen den Weg, und leisteten ihnen die mächtigste

Hülfe,

Hülfe, in andere Länder zu kommen, in welche sie, ich weiß nicht, ob aus Interesse oder aus Eifer zu gelangen bemühet waren; diese nahmen sie in ihren eigenen Pallast auf, und was noch mehr ist, übergaben ihnen ihre eigene Gewissen. Und was vor Proben der Liebe haben die Jesuiten nicht in dem verwirrtesten Zustande der berühmten Streitigkeit wegen der Chinesischen und Malabarischen Kirchengebräuche von dem Portugiesischen Monarchen erfahren? Eben diese Könige haben sich bemühet, die Gesellschaft zu vertheidigen, (wenn nicht vielleicht damals die Beichtväter sich die Freyheit genommen haben, im Nahmen des Königs an den Römischen Hof zu schreiben,) und aus allen Kräften zu unterstützen; welches auch den Pabst **Benedictus** den XIV. bewogen, auszurufen: „Ach! die „Monarchen in Portugall werden GOtt genaue Rechenschaft geben müs„sen wegen des Schutzes, welchen sie den Jesuiten angedeyhen lassen, die „sich darauf verlassen, und mit einer ärgerlichen Verwegenheit alle Ver„ordnungen und Apostolische Bullen verachten.„ Dieser Pabst redete als ein grosser Mann, wie er es würklich ware, er redete als Pabst und Lehrer der Kirche; es würde aber noch nützlicher gewesen seyn, wenn er eine gleiche Warnung an viele Cardinäle und römische Prälaten gegeben hätte. Jedoch, es ist Zeit, daß wir uns wieder zu unserm geliebtesten König wenden, welcher noch immer fortfuhr, den Jesuiten Gutes zu thun, ihnen die Sorge vor seine Seele überließ, und sie in dem königlichen Schlosse beherbergete: und sich ihrer Führung nicht eher entzog, und sie aus seinem Pallaste verwieß, als bis er sie zu seiner grösten Verwunderung als treulose Leute und als Lehrer einer verdorbenen Moral deutlich hatte kennen lernen. Und wie viel Gewalt mußte er sich nicht anthun, um einen solchen Schritt zu thun? Er war genöthiget, alle Reitzungen der alten Liebe zu unterdrücken, welche er von seiner zarten Kindheit an gegen die Gesellschaft in seinem Herzeu geheget hatte; eine Liebe, welche die Jesuiten zu entsetzlichsten Ausschweifungen mißbrauchten, und die Bischöffe, Mißionarien und königlichen Minister, welche an diesem Hofe ihre Klagen führten, und zuweilen Gelegenheit fanden, sie vor die Ohren des Königs zu bringen, sehr lange als Betrüger abmahleten. Die bloße Liebe gegen die Gesellschaft Jesu und die angebohrne Ehrfurcht der Monarchen von Portu-

gal gegen den heil. Stuhl haben es verursachet, daß unser König, nachdem er von den abscheulichen Verbrechen der Jesuiten vollkommen unterrichtet gewesen, sich seiner Königl. Gewalt nicht bedienet hat, sie zu strafen, sondern zu einem merkwürdigen Beyspiel seiner Mäßigung den Pabst gebeten hat, daß er dem Strome vieler Unordnungen und Uebel Schranken setzen, und die betrübten Wunden der Gesellschaft Jesu, wo möglich, heilen möchte. Es waren ihme ohne Zweifel noch die standhaften Entschliessungen bewußt, welche Heinrich der IV. und die Venetianer in Italien zu anderer Zeit ergriffen hatten; allein, so lebhaft und reizend auch diese Exempel waren, so machten sie doch in dem Gemüthe des Königs, der allezeit eine grosse Zärtlichkeit und Mitleiden gegen die Jesuiten und aufrichtige Hochachtung gegen die Päbste geheget hat, nicht den geringsten Eindruck. So weit entfernet ist es, daß unser gnädigster König in den Verdacht kommen sollte, als ob er gegen die Jesuiten übelgesinnet, oder zu ihrem Nachtheil allzu leichtglaubig wäre.

Zweyte Anmerkung.

„Man hat von Benedictus den XIV. heiligsten Andenkens ein Breve ausgewürket, in welcher der Herr Cardinal von Saldanha mit der weitläuftigsten Vollmacht zum Visitator und Reformator bestellet worden ist.„

Ich weiß, daß die Gewalt und der Nahme eines Visitators und Reformators den zärtlichen Ohren der Jesuiten ungemein anstößig ist, ich weiß, daß sie es höchst übel genommen haben, und ich weiß auch, daß sie deswegen bittere Klagen geführet haben. Die Gesellschaft Jesu bedarf einer Untersuchung und Verbesserung! Was vor eine Lästerung ist dieses? Wissen Sie nicht, mein Freund! daß diese Gesellschaft eine Gemeinde der Auserwählten und Heiligen ist, die nicht mehr sündigen können? Wissen Sie nicht, daß ihre Tracht die Kraft und den Vorzug hat, die böse Lust gänzlich auszurotten? Wollen Sie hiervon noch mehr versichert seyn, so fragen Sie diese einfältige und unschuldige Jünglinge, welche die Jesuiten

ten in ihren Collegiis auferziehen, und sich mit aller Heiligkeit bemühen, sie in die unbefleckte Gesellschaft zu ziehen. Sie werden von diesen hören, daß sie durch ihren Führer davon sind gewiß versichert worden. Wahrhaftig, es ist ein ganz besonderer Vorzug! Aber wir lachen darüber, mein Freund! und ärgern uns, daß die Jesuiten unter so vielen und ganz offenbaren und grossen Unordnungen ihrer Gesellschaft noch so empfindlich sind, und sich vor beleidiget halten, wenn man ihnen saget, daß sie einer Verbesserung höchst nöthig haben. Die Kirche JEsu Christi selbst, welche doch ihrem Wesen nach unbefleckt und heilig ist, hat sich oft, und zuletzt auf der Kirchenversammlung, nicht geschämet, zu bekennen, daß sie in dem Wandel ihrer Glieder einer Verbesserung bedürfe; indem sie wohl weiß, daß sich auf dem Kirchenacker unter dem reinen Waitzen noch Unkraut mischet, und daß in der Heerde Christi unter den Schaafen sich auch Böcke einschleichen. Aber die Gesellschaft hat allein solche Vorzüge, welche JEsus Christus seiner Braut, der Kirche, nicht verliehen hat. Lesen Sie, wenn Sie sich einen Eckel bis zum Erbrechen machen wollen, lesen Sie ein gewisses Jesuitisches Buch, welches den Titul führet: **Abbildung des ersten Jahrhunderts der Gesellschaft Jesu** 1), wo sie als „eine Versammlung der Engel, neuer Apostel und neuer Simsone, die „Rolle des Heiligen Geistes sind, und als der vollkommenste unter allen „Orden„ abgemahlet wird: daselbst werden sie die Gabe der Unfehlbarkeit, Unsündlichkeit, und vielen andern finden, die Sie sich niemals vorstellen können. Dieses ist der neue Geist der Demuth, welcher den Jesuiten den Namen einer Verbesserung so verhaßt macht, der doch in den Ohren der heil. Kirche gar wohl klinget. Wissen Sie überdiß, woher

 die

1) Das angezeigte Werk ist in lateinischer Sprache geschrieben, und führet den Titul: Imago primi Seculi Societatis Jesu à Provincia Flandro - Belgica ejusdem Soc. Jes. repraesentata. Antwerp. 1641. in Fol. Es enthält die Leben der ersten und vorzüglichsten Persohnen des ersten Jahrhunderts von den Stiftungen der Gesellschaft an, und vor jedem Leben ist ein Kupfer von Figürlichen Vorstellungen vorgesetzet, welche theils höchst ärgerlich theils ausschweiffend und übertrieben sind. Es scheint, die Jesuiten schämen sich dieses Buchs selbst, wie sie es auch Ursache haben, indem sie es überall aufsuchen und sorgfältig verbergen; dahero es auch ungemein rar geworden ist. Der Verfasser davon soll Jo. Tollenarius seyn, wie der P. Jo. Drecos in Fastis Soc. Jes. meldet.

die verschiedene Gesinnungen der Kirche und der Gesellschaft herrühren? Ich will es Ihnen sagen. Die Kirche, weil sie fest gegründet ist, und von einer unveränderlichen Heiligkeit der Lehre regieret wird, erkennet bald, und verdammet dasjenige als Unordnung, was würklich Unordnung ist; und billiget nicht, oder verheelet an ihren unartigen Kindern die Ausübung einer so ungewöhnlichen Moral, welche den Lehren ihrer Mutter ganz zuwider ist. Die Gesellschaft hingegen hat zum Grund ihrer Aufführung nichts anders als verdorbene und unlautere Lehrsätze; dahero das Verderben der Kinder der gottlosen Unterweisung der Mutter niemals entgegen stehet.

Wenn man also von Verbesserung oder Verwerfung der Gesinnungen und Handlungen einiger Glieder reden will, so nimmt es der ganze Cörper übel, und alle zusammen übernehmen die Vertheidigung. O wenn die wenigen rechtschaffenen Jesuiten und Beförderer des wahren Besten der Gesellschaft, die eine Verbesserung als nothwendig erkannt, und darnach geseufzet haben, ihr Haupt aus den Gräbern empor heben könnten; wie würden sie sich herzlich erfreuen, wenn sie das Breve **Benedict** des XIV. zur Verbesserung der Jesuiten, wo nicht aller, doch wenigstens in den Staaten unsers Monarchen erblickten! Wie viel Dank würden sie nicht dem Pabst, dem Könige, und dem Cardinal von **Saldanha** davor abstatten! Ich rede von einem **Imhofer**, **Fioranti**, und General **Gonzalez**, von welchem die beyde ersten den Päbsten Bittschriften wegen einer Verbesserung überreichet haben, und der letztere als ein gesundes Haupt eines angesteckten Cörpers sie durch sein grosses Ansehen unterstützet hat. Ich rede von einem heil. **Francisco Borgia**, einem **Acquaviva** und **Vitelleschi**, als Generälen, welche über den Greuel und das Verderben ihrer Gesellschaft Thränen vergossen haben. Ich halte es vor unnöthig, die Zeugnisse dieser Männer anzuführen, da sie schon bekannt genug sind. Nur dieses kann ich nicht unterlassen, die Worte eines Jesuiten zu erwehnen, welcher noch in seinem hohen Alter, da er die unverantwortliche Blindheit seiner Gesellen sehr lange mit angesehen hatte, seine Gewissensbisse erkannte, und seine Augen vor dem Lichte öfnete. Es ist dieses der berühmte **Joh. Mariana**, der eine Abhandlung vom

Wechsel

Wechsel des Geldes in Spanien herausgab, worüber er in das Gefängniß gesetzet wurde; und über dieses noch ein anders bekanntes Buch schrieb: vom Könige und der Unterweisung des Königes, welches von der Sorbonne widerlegt, und von dem Parlament zu Paris zum Feuer verdammet wurde. Hören Sie, wie dieser ehrwürdige Alte in seinem Buche: von den Krankheiten der Gesellschaft, deren Ursachen und Mitteln a) schreibet: „Was mich anbetrift, je näher ich bey meinem hohen Alter (er starb im 87. Jahr seines Alters) dem jüngsten Gericht komme, desto aufrichtiger versichere ich, daß unsere Gesellschaft, „welche ohne Zweifel aus GOtt ist, sich in das Verderben stürzet, und in „kurzem gänzlich zu Grunde gehen wird, wenn ihr nicht GOtt selbst beystehet, „und ihre Söhne aus Liebe gegen die Mutter ihr Privatinteresse „hintansetzen, und schleunige Hülfe leisten, und bis auf die gesunden Theile, wo es nöthig ist, einschneiden, damit die Pest nicht weiter um sich „greife.„ Was kann wohl der P. General hier sagen wollen? Ein Jesuit, der in seine Gesellschaft verliebt, und schon so alt ware, daß er von seinem Orden nichts mehr entweder zu hoffen oder zu befürchten hatte, siehet blos im Angesicht des göttlichen Gerichts, vor welches er bald zu erscheinen glaubet, die unvermeidliche Nothwendigkeit einer Verbesserung, und ermahnet dazu mit einer lobenswürdigen Freyheit seine Brüder. Man wird vielleicht sagen, daß dieser ein Uebelgesinnter und Feind der Gesellschaft seye, wie alle diejenigen von den Jesuiten genennet werden, welche, ob sie gleich angesehen und berühmt sind, doch nicht auf den Fortgang ihrer Unordnungen mitdrinken wollen.

a) Von diesem berühmten Jesuiten und seinen Schriften findet man eine ausführliche Nachricht in Bayle Dict. Hist. art. *Mariana*. Die angeführten Worte sind aus seinem Buche genommen, welches im lateinischen unter dem Titul: de morbis Societatis Jesu, bekannt und einerley ist, mit dem, was wir im Italiänischen in Händen haben, unter der Aufschrift: Discorso del P. Gio. Mariana Giesuita Spagnuolo interno a grand Errori che sono nella forma del governo dei Giesuiti. Tradotto di Spagnolo in Francese in Italiano in Bordöos 1625. in 8. Dieser ehrwürdige Pater ist keiner von denen, welche die Gesellschaft vor unfehlbar und vor Engel halten. Er ist aufrichtig, und spricht gleich im Anfange des ersten Cap. „Wir bekennen, ohne deswegen „zu erröthen, daß in unserer Verfassung viele Fehler und Mängel sind; niemand darf „sich darüber wundern oder ärgern; es ist dieses die Beschaffenheit in unserer schwa„chen und gebrechlichen Natur, welche in vielen Dingen blind ist.„

Dritte Anmerkung.

„Dieses Breve hat man nicht nur in Portugall, „sondern auch in ganz Italien durch den Druck bekannt „gemacht.„

Es scheinet, die Jesuiten beklagen sich über diese Bekanntmachung, an welche unser Hof niemals würde gedacht haben, wenn sie ihn nicht dazu genöthiget hätten. Wer heisset ihnen, da dieses Breve zum Vorschein gekommen ist, so viel Geschwätze und Unwahrheiten zu erdichten und zusammen schmieren, um das Publicum zu hintergehen, und dadurch einzunehmen, daß man alles vor falsch erkläret, so doch wahr ist, und sich nicht vor denjenigen scheuet, die in der Sache zu thun haben; und wer lehret ihnen nicht nur solche listige Ränke in Portugall, sondern durch ganz Europa brauchen? Es war also nöthig, den erwehnten Druck durch ganz Europa auszubreiten, damit die Einfältigen nicht durch die Lügen verführet werden. Glaubten sie vielleicht den Hof in Portugall auf gleiche Weise gegen den P. Norbert und den berühmten P. Berti aufzubringen, von welchen sie sowohl mündlich als schriftlich tausend abscheuliche Lästerungen ausstreuten, und zu gleicher Zeit durch allerhand Umschweiffe und listige Vorstellungen vorgaben, daß sie ihnen hinderlich wären, sich zu rechtfertigen, und öffentlich zu vertheidigen? Sie können versichert seyn, daß unser Hof niemals eine solche Unverschämtheit leiden wird, wie sie gegen das bekannte Edict Kayser Ferdinand des II., und gegen den Kayserlichen Rath im Jahr 1629. bewiesen haben. Es wird hier nicht undienlich seyn, diese Historien kürzlich zu berühren, damit man in den Stand gesetzet werde, der unnachahmlichen Redlichkeit der Jesuiten, und ihrer Geschicklichkeit, in Erfindung listiger Ränke, und Beförderung ihres heßlichen Interesses, ihr billiches Lob zu ertheilen 3). Dieser gerechte Fürst, nachdem er grosse Vortheile über die Protestanten erhalten hatte, beschloß endlich in seinem geheimen Rathe, die Abteyen, welche die Catholischen Herren wieder bekommen hatten, denen Mönchen von neuem zu geben,

3) Diese bekannte und unleugbare Geschichte wird unter andern in des Alphons. de Vargas Stratag. & Sophism. Jesuit. C. XXII. weitläuftig erzehlet und beurtheilet.

chen, welchen sie anfänglich nach ihrer Stiftung gehöret hatten. Es waren dieses die Benedictiner, Cistercienser, Prämonstratenser 2c. Das Kayserliche Edict wurde von dem Pabst gar sehr gebilliget und erhoben, als welche dem Kayser in einem Breve davor dankete, und seine Gerechtigkeit und Gottesfurcht rühmte. Aber weder das Edict noch das Breve gefiel den Jesuiten. Die Abteyen waren sehr einträglich, und deswegen verdienten sie ihre Aufmerksamkeit und Bemühung, dieselben an sich zu ziehen. Der P. Lämmermann, der Beichtvater **Ferdinands**, wußte eine List zu erfinden, durch welche er den Kayser bewog, die Gesellschaft an statt der Mönche einzusetzen. Der Streich wurde entdeckt, und der Kayserliche Rath verordnete, daß man nach dem Innhalt des ersten Befehls, der mit dem Natur- und Völker-Rechte völlig übereinstimmete, verfahren sollte. Glauben Sie wohl, daß sich die Jesuiten einen so guten Bissen, den sie schon zwischen ihren Zähnen hatten, wollten nehmen lassen? Nein; sie fiengen nunmehr an, da der Betrug nichts mehr half, das Edict in öffentlichen Schriften anzugreiffen, und als erlogen, und den heiligen Kirchen-Rechten und Freyheiten entgegen stehend, zu schelten, ja sie beschuldigten den Monarchen selbst, daß er die Grenzen seiner Macht überschritten habe, indem er die Abteyen den Mönchs-Orden, als ehemaligen Besitzern, wieder eingeraumet habe. Die Kayserlichen Minister, welche man, so lange sie den Jesuiten günstig gewesen, gerechte, fromme, kluge und eifrige genennet hatte, wurden jetzt als Ungerechte, Feinde des heil. Stuhls und Ketzer gescholten. Dieses waren die Lieder, welche die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu in vielen Büchern, die sie in kurzem ausgehen liessen, zu singen pflegten. Wollen Sie noch mehr? Man wollte gar diese Sache, welche bloß von ihrer unersättlichen Begierde herrührte, dem Eifer vor das Beste des heil. Stuhls, und der Kirche zuschreiben; und der P. Laymann, welcher bey dieser Gelegenheit mehr als ein Buch bekannt machte, schämete sich nicht, eines davon zu nennen: **Die gerechte Vertheidigung des heiligsten Pabsts und des Durchlauchtigsten Kaysers, der Cardinäle, der heil. Römischen Kirche, der Bischöffe, Fürsten, und anderer, wie auch der kleinesten Gesellschaft Jesu.** Welche Verwegenheit! Ein solcher Krieg

dauerte länger als zehen Jahre, und obgleich die Jesuiten währendem Streit die Nonnen mit harten Drohungen und Schlägen aus dem Chor und der Kirche wegjagten, und Himmel und Erde um Hülfe anrufteu; so siegte doch endlich die Gerechtigkeit über diese Boßheit, und würde sie haben öffentlich beschämen können, wenn sie dazu fähig gewesen wäre.

Lassen Sie uns wieder auf unsere Begebenheiten zuruck kehren. Der König hatte nicht nöthig, Edicte zu machen, um die Jesuiten von unrechtmäßigen Besitzungen und Gewaltthätigkeiten abzuhalten. Das Völker-Reche und die heiligen Kirchen-Rechte redeten zur Genüge darwider. Allein, weil man dieser Stimme nicht Gehör geben wollte, so ersuchte er den Pabst, sein Ansehen zu gebrauchen, und in seinen Staaten eine Untersuchung und Verbesserung zu verordnen. Der Pabst, als ein gütiger Vater, und scharfsinniger Kenner des Wahren und Falschen, erkannte sie vor nothwendig, und erhob durch sein Breve den Cardinal von **Saldanha**, einen sehr redlichen Mann, zum Visitator und Reformator der Gesellschaft, und ertheilte ihm auf alle nöthigen Fälle die weitläuftigste Vollmacht. Dieser ließ in Kraft seines Amts und Macht einige Verordnungen zur Verbesserung ausgehen, welche den unerlaubten, und dem Reiche höchst schädlichen Handel der Jesuiten betraffen; und sowohl die Vorstellungen des Königs, welche einen kleinen Theil von den entsetzlichsten Verbrechen enthielten, die man den Jesuiten zuschreibet, als auch das Breve und die erwehnte Verordnung wurden an verschiedenen Orten in Europa durch den Druck bekannt gemacht. Wir müssen nun erwarten, auf welche Seiten die Jesuiten sich lenken werden, und was vor List sie anwenden werden, um die Verbesserung zu verhindern. Werden sie vielleicht vorgeben wollen, es habe der König und der Königliche Rath, die Grenzen ihrer Macht überschritten, wie sie bey dem Kayser **Ferdinand** gethan haben? Allein, der König hat keine Befehle gegeben; er hat sich an den heiligen Stuhl gewendet; und weil alles, was bisher geschehen, blos eine Folge des Päbstlichen Breve ist, so können die Jesuiten vor diesesmahl mit ihrem Eifer und frommen

Verehrung der Kirche nicht spielen, oder öffentlich bekannt machen die gerechte Vertheidigung des heiligsten Vaters, der Cardinäle, der Bischöffe ꝛc. Wollen Sie, mein Freund! daß ich Ihnen mein ganzes Herz entdecke? Ich vermuthe, daß diese heilige Patres ihre so ausgeschriene Hochachtung gegen die Römischen Päbste ganz aus den Augen setzen werden, wie sie sonst gethan haben, wenn es ihnen dienlich geschienen hat; ja ich vermuthe, daß sie das Ansehen des Päbstlichen Breve angreiffen, und nur die Ergebenheit gegen der Cardinäle Eminenzen beybehalten werden. Sie wissen, um andere zu geschweigen, wie sie Clemens dem VIII. noch bey seinem Leben begegnet sind. Glauben Sie aber nicht, als ob ich hierbey einen Propheten abgeben wollte: ich gründe mich blos auf die Sätze ihres Lehrgebäudes, auf geschehene Begebenheiten, und auf einen gewissen Schein, den sie bereits haben blicken lassen. Es befindet sich hier ein gewisses Blat, welches man in Rom herumgehen ließ, und darauf abzielte, die Kraft und das Ansehen des Breve zu vernichten. Sie werden ohne Zweifel die unverschämten und lächerlichen Bewegungsgründe gehöret und gelesen haben, welche man darinn anführte. Ja, man sagte sogar, es sey der Verfasser desselben eben die Person, welche die unerhörte Verwegenheit hatte, ein anderes berühmtes Blat in Rom auszustreuen, in welchem man das bekannte Circular-Schreiben Benedicti des XIV. über die Streittigkeiten der Geistlichkeit und des Parlaments in Frankreich angrif, und auf die entsetzlichste Weise durchzog. Genug, die Zeit wird es lehren. Ich sage Ihnen nichts von den giftigen Lästerungen, die ich gegen die Minister und den Cardinal von Saldanha erwarte, denn hiervon ist schon die ganze Stadt voll.

Vielleicht wird jemand sagen, daß dieses erdichtete Geschwätz und anstößige Blätter nicht von den Jesuiten, sondern von andern Personen, die ihnen zugethan sind, herrühren. Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll. Dieses bin ich versichert, daß man schwerlich jemand finden wird, der glaubete, daß die Jesuiten ihre Hände in die Tasche stecken, und ihre Anhänger es über sich nehmen sollten, diese Katzen, wie man zu reden pflegt, zu rauffen. Jemand auf alle Weise durchzu-

ziehen und zu lästern, der sich ihnen widersetzet, ist bey den Jesuiten eine so alte Gewohnheit, daß man es mit hundert und mehr Exempeln darthun könnte. Dieses sage ich nicht allein, sondern ihr eigener P. General Muzio Vitelleschi, welcher in seinem ersten Briefe vom Reden an die Väter und Brüder der Gesellschaft also spricht: Lasset uns, geliebte Väter und Brüder nicht heucheln: viele haben in diesem Stücke einen Zaum und Gebiß nöthig. Sie verschonen niemand, und sind allzu frey und ausgelassen. Vernehmen sie dieses, mein Freund? Auch ich selbst wollte mich anfänglich hier in Lissabon überreden, daß diese Betrügereyen nicht von den Jesuiten herkämen, als welche so unverständig nicht seyn würden, von Ministern, Cardinälen, dem Könige und Pabst selbst übel zu reden. Aber der P. Muzio stopfte mir auf einmal den Mund, mit diesem: sie verschonen keinen. Nein, sie verzeihen niemand. Ich wollte auch nicht glauben, daß die Jesuiten wider die Gerechtigkeit und Liebe sündigen könnten. Aber der P. Muzio versichert mich, daß sie sehr fähig darzu sind, indem sie nicht ohne grosse Verletzung der Liebe und Gerechtigkeit fremde Reden oder Thaten vermehren, und hie und da erzehlen: und bald in einem schlimmern Verstande nehmen, oder bis zu solchen Gemüthsbewegungen fortgehen, welche GOtt allein richten will: ich weiß nicht, ob ich es sagen soll, sie erdichten bisweilen Sachen, die niemals geschehen sind, und nicht einmal jemand geträumet haben. Man darf dieses nur wiederhohlen. Es ist ein vollkommenes Verzeichniß aller Gerüchte, die in Europa bey Gelegenheit des Breve wegen Verbesserung der Gesellschaft ausgestreuet worden. Ich sagte doch immer noch, daß dieses vielleicht nur dem Geschwätze nach bey uns wahr seye; aber daß es deswegen nicht von den Jesuiten in Italien, Frankreich und Spanien ꝛc. zu glauben seye. Da ich aber den lieben P. Muzio weiter laß, so verführte er mich ganz, indem er hinzu setzet: Wir beklagen alle, daß dieses Laster weiter als nöthig wäre, sich in der Gesellschaft ausgebreitet hat. Als ich dieses vernahm, konnte ich mich auch nicht enthalten, darüber zu weinen.

Vierte Anmerkung.

„Kraft dieses Breve gaben Se. Eminenz, der Visitator, „eine Verordnung heraus, in welcher alle diese Geistliche über„haupt als Mitschuldige einer Unterhandlung erkläret wurden.„

Hier kann ich nicht begreiffen, wie der P. General einen sehr merkwürdigen Umstand habe vergessen können, welcher, wofern er verschwiegen wird, anzuzeigen scheinet, daß sie der Herr Cardinalvisitator Kraft des Breve ohne alle Untersuchung und Beweiß vor Mitschuldige erkläret habe. Er hätte also sagen sollen, „Kraft eines solchen Breve haben Se. Eminenz die Collegia und Häuser ꝛc. ꝛc. der Jesuiten besuchet, und sie voll von Magazinen und diese wiederum voll von allerhand Waaren befunden, und augenscheinlich entdeckt, daß man in diesen Gebäuden einen grossen Handel treibe, und daher eine Verordnung bekannt gemacht ꝛc. Der P. General hat sich diesesmal geirret, wenn er geglaubet hat, mit einem kleinen Memoire von ausgesuchten und künstlichen Worten so viele Ausschweiffungen seiner Geistlichen wieder gut zu machen, welche gerichtlich bewiesen, und der ganzen Welt bekannt sind. Die Bittschriften vermeinter Mitschuldigen beweisen nichts.

Fünfte Anmerkung.

„Ueberdiß untersagte der Herr Cardinalpatriarch, wider „die Bulle, Superna, von Clemens X. als welche den Bischöffen „verbietet, einem ganzen Orden das Recht der Beicht ohne „Bewilligung des Römischen Stuhls zu nehmen, allen Geistli„chen nicht nur in seinem Bißthum zu Lissabon, sondern auch „im ganzen Patriarchat zu beichten und zu predigen, und zwar „so, daß er dieses Verbot besagten Geistlichen nicht selbst ankün„digen, sondern heimlicher Weise an alle Kirchen zu Lissabon „anschlagen ließ, wovon der General urkundliche Nachrichten „aufweisen kann.„

Es ist zu verwundern, daß der P. General hier bekennet, daß er urkundliche Nachrichten in Händen habe, und wenige Zeilen hernach ebenfalls gestehet, daß die Obere des Ordens die Verbrechen, deren man diese Geistlichen beschuldiget, niemals erfahren haben. Ich will glauben, daß dem so ist, aber damit schreibet man den Jesuiten unsers Landes eine neue Schuld zu, daß sie ihren General von einer so wichtigen Sache, wie diese ist, da man der Empörung und des unerlaubten Handels beschuldiget wird, nicht benachrichtiget haben. Der General bedauret, daß Se. Eminenz, der Cardinal, nicht alle Achtung gegen die Bulle Superna gehabt haben. Wahrhaftig, diese Klage stimmet in dem Munde eines Jesuiten vollkommen zusammen, in Ansehung des Eifers, welchen sie allezeit bewiesen haben, die Verordnungen des heiligen Stuhls und der Bullen der Päbste mit der demüthigsten Unterwerfung nachzuleben: eine solche Unterwerfung, daß sich Benedictus der XIV. nicht enthalten konnte, ihnen deswegen ihr billiges Lob zu geben, und sie widerspenstige Menschen und hartnäckige Köpfe zu nennen, in der Bulle: Ex quo singulari: wo er weiter unten von eben diesen Jesuiten bey Gelegenheit einer Bulle Clemens des XI., die von ihnen offenbar übertretten worden, saget: „Nach einer so feyerlichen Verordnung, „durch welche Clemens der XI. diesem Streit ein Ende gemacht zu ha„ben glaubte, schien es recht und billig zu seyn, daß diejenigen (nemlich „die Jesuiten) welche das Ansehen des heil. Stuhls so hoch zu achten „vorgeben, mit willigen und gehorsamen Herzen sich seinem Urtheil unter„werfen, und keine weitere Ausflüchte suchten.„ Nichtsdestoweniger haben diese ungehorsame und spitzfindige Menschen der genauen Beobachtung dieser Verordnung sich entziehen wollen. Und diese wollen sich noch des Gehorsams gegen den heil. Stuhl rühmen? In der That, man siehet aus der Art sich auszudrücken, daß sich der P. General nicht getrauet hat, es recht zu sagen, und nur leise und flüchtig, als er gekonnt, erwehnt hat, ja ich halte davor, daß ihm im schreiben hieroben die Hand gezittert habe, und eine Röthe in das Gesicht getretten ist. Se. Eminenz, der Patriarch, werden ohne Zweifel ihre Bewegungsgründe gehabt haben, aber die Bulle Superna verbindet die Bischöffe, nicht eher die Gründe bekannt

zu

zu machen, um welcherwillen sie einem ganzen Orden das Beichten untersagen, als bis sie von dem heil. Stuhl dazu angehalten werden.

Noch besser war es, daß der P. General sich erkundiget, wenn diese Bulle gedruckt, und in diesem Reiche angenommen worden.

Und weil er Gelegenheit gehabt hat, die urkundliche Nachrichten zu erhalten, so solle er auch suchen, eine beglaubte Nachricht einzuziehen, um zu wissen, ob der Patriarch den Jesuiten in seinem Bißthum, oder allen, die unter seinem Patriarchat stehen, das Beichten untersaget habe, und nicht dem Pabst etwas schriftlich vorlegen, welches einer Lugen kann beschuldiget werden.

Es mag seyn, wie es will, der Patriarch ist tod, und also konnte der P. General, anstatt sich gleich an den Pabst zu wenden, bey dem neuen Patriarchen seine Vorstellung thun; und wenn dieser es ihm ebenfalls nicht gestattet hätte, oder nicht gestatten wollte, so rathe ich doch dem P. General nicht, sich darüber zu beschweren, denn also haben es andere Bischöffe, sonderlich in Frankreich, gemacht, von welchen einige sogar Anhänger der Jesuiten waren, die sie und andere Geistlichen absetzten, ohne die Bewegungsgründe davon anzuführen, und ohne, daß man sie darüber gefraget hätte. Wenn ich einen vertrauten Zutritt zu dem P. General hätte, so würde ich ihm auf alle Weise davon abrathen, sich darnach zu erkundigen, weil es vielleicht schlimmer vor seine Geistlichen seyn möchte. Denn, es könnte seyn, daß der Patriarch zur Ursache anführte, weil die Jesuiten zu Lissabon, als unser König die Handelsgesellschaft von Maragnan und Großpara aufgerichtet hatte, welche ihrem Interesse leicht hinderlich seyn konnte, auf den Canzeln ausgerufen hätten, „daß, wer in „diese Gesellschaft tretten wollte, nicht würdig seyn sollte, in die Gesell„schaft Jesu aufgenommen zu werden.„ Von diesen Predigern sind einige verwiesen worden, und einige sind im Gefängniß, weil sie noch mehr aufrührische Dinge geprediget, und gesucht hatten, die Unterthanen gegen die Krone aufzuwieglen. Es ist unmöglich, daß der P. General von diesen Dingen nicht ebenfalls urkundliche Nachrichten haben sollte. Kaum waren den Jesuiten die Canzeln verbotten, so lehreten sie eben diese

[illegible] Umgange und Gesprächen mit ihren Büß-[illegible]. Unter diesen sind vier Capuciner die be-[illegible] man in das Gefängniß gesetzet, und gerichtlich befraget [illegible] bekannt haben, daß sie von den Jesuiten dazu wären ver-[illegible]. Eben dieses haben sie auch in der Stadt Porto versu-[illegible] angelanget sind, um den grösten Theil der Stadt zu einer Em-[illegible] verleiten, wie aus den Aussagen der Mitschuldigen erhellet, wel-[illegible] man auf Befehl Sr. allergetreuesten Majest. von dem gedruckten Ur-[illegible] hat, um nicht die Gesellschaft noch mehr in üblen Ruf zu [illegible]. Sonst könnte man noch andere unumstößlich bewiesene Hand-[illegible] anführen, welche ebenfalls, wie die vorher erzehlten, eine schwerere Strafe, als die blosse Absetzung, verdieneten. Gesetzt aber, der Patriarch könnte keine andere Ursache anführen, als diese, daß die Jesuiten, ohne es zu vermögen zu läugnen, eines alten, allgemeinen und öffentlichen Handels wären überwiesen worden, und deswegen so oft in Kirchenstrafen verfallen, würde dieses nicht eine zureichende und höchstwichtige Ursache seyn? Ich, vor meine Person, halte davor, daß die Jesuiten von Portugall ganze Kasten voll Kirchenstrafen aufweisen könnten, und um deswillen würde ich mich vielleicht noch bereden lassen, das heil. Weyhwasser von ihnen anzunehmen, aber die Sacramenta gewiß nicht. Denn, wenn ich erstlich an die öffentliche Verordnung des Patriarchen dächte, und hernach die grosse Menge der Beichtkinder und ihre Beichtväter betrachtete, so würde mir einfallen, was ehemals Diogenes gesagt hat, da er einige gesehen, die sich im unreinen Wasser gewaschen, und gefragt hat, wo sich diese hernach waschen würden, wenn sie sich hier gewaschen hätten? **Wo werden sich diese waschen, wenn sie sich hier gewaschen haben?** Ich kann mich keines Eifers vor die Seelen eines andern rühmen, aber ich wünschte, daß ein jeder, dem seine eigene Seele lieb ist, und insonderheit Bischöffe und Cardinäle die berühmten Briefe des Abt Coyet fleissig lesen möchten, der in diesem Stücke seines gleichen nicht hat. Wir überlassen aber andern diese Gedanken, und wenden uns wieder zu der Verordnung des Patriarchen.

Es ist wahr, es schien eine nützliche, obgleich nicht nothwendige Sache zu seyn, daß die Absetzung vorher wäre angekündiget worden, ehe man sie an die Kirche angeschlagen hätte. Allein, ich weiß nicht, ob der Patriarch nicht vielleicht besorget hat, (wenigstens würde ich es befürchtet haben) daß die Jesuiten es verwerfen, oder die Vollmacht des Patriarchen in Zweifel ziehen möchten, wie sie es mit diesem Memoire heimlicher Weise thun, ob sie es gleich nicht öffentlich sagen. Ja, man will gar wissen, daß sie dem regierenden Pabst eine weitläuftige Schrift wegen dieses Puncts überreichen wollen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so war doch die Furcht des Patriarchen nicht ohne guten Grund. Sie und ich wissen, daß der römische Stuhl in seinen Beichtbriefen an die Missionarien verordnet, „daß sie keine Sacramenta ohne Bewilligung des „Pfarrers, wo sie sich aufhalten werden, verwalten sollen.„ Und doch sind in China und Indien beständig Klagen der Bischöffe und Pfarrer über die Jesuiten in diesem Stücke, daß sie nach Belieben, ohne die gehörige Erlaubniß der Pfarrer, und welches noch schlimmer ist, ohne Wissen der Bischöffe, ja oft wider ihren Willen, beichten. Lesen Sie nur den Brief des Bischofs von St. Thomas, eines Jesuiten, geschrieben an den Pfarrer zu Pondichery, den 25. Jenner 1749., so werden sie finden, „daß dieses unter den Geistlichen der Gesellschaft Jesu nicht mehr ge„bräuchlich ist, als welche, wenn sie einmal die Bewilligung erlangt haben, „überall, wo es ihnen gefällt, ohne gesuchte Erlaubniß von den Pfarrern, „beichten können. Ja, liebster Freund! ist es nicht erstaunlich, daß die Jesuiten in Indien vorgeben, „daß sie allein von dem Sohn GOttes be„rufen sind, die andere Missionarien aber blos solche Prediger sind, die „von den Nachfolgern Petri, eines armen Fischers, dazu berufen worden.„ In Ansehung der Bischöffe sage ich Ihnen gar nichts. Sie haben an ihrem Ort das Missionsarchiv, welches voll von Klagen dieser Art ist. Wenn Sie sich aber diese Mühe nicht geben wollen, oder einige Freunde der Jesuiten Ihnen den Zugang dazu verwehren, so will ich Ihnen den neuesten Brief des Bischofs zu Nankin an **Benedictus** den XIV. mittheilen, der aus dem Lateinischen übersetzet ist.

Heiligster

Heiligster Vater!

„Nachdem ich die heiligsten Füsse geküsset, und den väterlichen Seegen „mit aller möglichen Ehrerbietung empfangen habe, um daraus ei„nen geistlichen Trost zu schöpfen, so unterfange ich mich, Sr. Heiligkeit „eine, obgleich geringe Nachricht, von meiner schlechten und unfruchtba„ren Arbeit in diesem entlegenen Theile der Welt zu überschicken.

„Es sind nun bereits drey Jahre, daß ich in diesem Bißthum „ganz ohne Nutzen sitze, wo ich durch die Gnade GOttes nach so vieler „ausgestandener Gefahr glücklich und gesund angelanget bin. Man „kann leicht erachten, daß mir die Größe dieser unbekannten Länder, die „Menge der grausamen und wilden Völker, die ungewöhnliche und „schwere Landessprache anfänglich nicht wenige Unruhe verursachet, daß „ich nicht gleich nach meinem Verlangen die Pflichten meines unternom„menen Amtes mit allem Fleiß und Treue habe erfüllen können, wozu noch „vor einem halben Jahr eine sehr grosse Hinderniß gekommen ist, indem „durch einen neuen Befehl die Verfolgung sich wider angefangen hat, „welche mit grossen Schritten herannahet, und kaum Platz zur Flucht „übrig lässet, da bereits viele ihre eigene Wohnungen verlassen haben. „Was werde ich schwacher und von aller Hülfe gänzlich verlassener „Mensch also ausrichten können? Weil ich mich also noch durch die „besondere Vorsehung GOttes mitten unter dem Sturme dieses Unge„witters unverletzet befinde, so habe ich nach reifer Ueberlegung nicht un„terlassen wollen, Sr. Heiligkeit dasjenige, was ich gesehen und erfahren „habe, und der heil. Congregation umständlicher vorlegen werde, kürzlich „zu entdecken.

„Nur die Jünger der Gesellschaft Jesu sind die Mißionarien in „diesem Bißthum, an der Zahl neun oder zehen, so viel ich seit meiner „Ankunft in diesem Welttheil habe bemerken können. Es ist vorher noch „kein Bischof gewesen, der hier sein Amt verrichtet hätte. Die Jesuiten „selbst waren die Prälaten, und verrichteten auf den Wink ihrer „Obern alles nach ihrem Gefallen und Gutdünken. Ich glaubte übri„gens allezeit, daß sie sich in meiner Gegenwart mit mir in allem, was die „Seelsorger angiengen, vereinigen würden. Aber, leider, wie habe ich

„mit

„mit Verwunderung das Gegentheil davon sehen, und zu meiner grösten „Betrübniß an mir erfahren müssen? indem sie bloß eine gewisse weltliche „Höflichkeit, welche man jedem fremden Prälaten erzeigen würde, gegen „ihren eigenen Bischof beobachten. Sie gehen ganz trotzig und stolz auf „ihre Vorzüge herum, und rühmen sich einer gänzlichen Ununterwürffig„keit, die sie sowohl bey ihrer Mission als auch in ihren Klöstern bezeigen; „und geben vor, sie wollen und sollen allein ihren Prälaten und Obern „und demjenigen gehorchen, was der Bischof mit Genehmhaltung ihrer „obern Aufseher befehlen wird.

„Sie fordern entweder mündlich oder schrifftlich mit blosser „Höflichkeit keine Bewilligung, sondern eine ununschränkte und auf alle „Fälle eingerichtete Freyheit; und wenn es sich zuträgt, daß der Bischof „ein wenig Bedenken trägt oder anstehet, (wie mir es mit einem wie„derfahren ist, von welchem ich nicht die geringste Kenntniß hatte,) o „Himmel! wie viel Schwätzereyen, Klagen und Zänkereyen pflegen sie „alsdenn anzustellen!

„Ich hatte durch eine kleine Pastoralverordnung die Beobach„tung der Apostolischen Reguln und Satzungen anbefohlen, oder vielmehr „angerathen; ingleichem, daß sie bey der Verwaltung der Sacramenten „sich mit mir nach den Apostolischen Verordnungen richten, und endlich, „daß ein jeder seine Beglaubigungsbriefe und Handschriften der jährli„chen Beichten übergeben sollten: aber was? sie gehorchten nicht nur kei„ner von meinen gerechten Verordnungen, sondern sie streueten ein Ge„rücht unter die Leute aus, daß ich die Beobachtung neuer Gebräuche ein„führen, die Chinesischen Gewohnheiten abschaffen, und den Frauens-Per„sohnen verbieten wollte, mit entblößter Brust das heilige Abendmahl zu „empfahen. Dahero nahmen die Christen Gelegenheit, sich zu empören, „und Verschwörungen gegen mich anzufangen.

„Wenn es geschicht, daß der Bischof bey Gelegenheit einer Bi„schöfflichen Verrichtung die heiligen Kleider anlegen muß, so ist gewiß „keine Gefahr, daß sie eine Hand ausstrecken, um ihn anzuziehen; indem „sie sagen, daß sie ein Vorrecht hätten, keinem Bischoffe zu dienen; da„hero ich mich auch nicht getraue, ihnen das geringste zu befehlen. Ich

[illegible] Christen sollten unterrichtet [illegible] keine geschicktere Lehrer habe, [illegible] unterstehe ich mich nicht, ein Wort [illegible] was höchst unerträglich ist.

[illegible] ärgerlichen Aergernisse solcher Leute, die [illegible] kleinen Heerde der Neubekehrten und der vielen [illegible] Heiden und zur Beschimpfung des heil. evan- [illegible] werden, sind unerträglich und bejammerns- [illegible] andern Ausschweifungen ist diese, welche kurz nach mei- [illegible] der P. Emanuel mit einem Mädgen begangen hatte, die von [illegible] wurde, so bekannt, daß man in einer gewissen Stadt an [illegible] öffentlichen Plätze Zettul deswegen angeschlagen hat. Aber [illegible] wollte der Verbrecher lieber die Ausstossung aus dem [illegible] erdulten, als sich von hier begeben, wo er, wie man mir berichtet [illegible] aufhält.

Die Verbrechen des P. Anton Joseph, des Oberaufsehers der [illegible] übertrift die andern alle. Denn, er hat über acht Jahr die be- [illegible] abscheuliche Gewohnheit gehabt, mit den Weibspersohnen, so- wohl [illegible] als ausser dem Orte, und in der Beicht sich zu verunreinigen, [illegible] er ihnen sogleich die Absolution und das heilige Abendmahl er- theilet [illegible] bezeuget hat: **daß dergleichen Handlungen Kleinig- keiten wären und von allen Patribus, dem Bischoffe und dem [illegible] begangen würden.** Es erfolgten hierauf viele Schwan- [illegible] Abtreibungen und Geburten. Christen und Heiden wußten [illegible] einige verklagten ihn bey ihren Obern, weil man aber die Untersu- chung einem Abgeordneten auftrug, so erklärte ihn derselbe, ich weiß nicht [illegible] vor unschuldig. Hierauf bemühete ich mich selbst im ver- [illegible] Jahr um der vielen Klagen willen, eine Untersuchung anzustel- len und fand daß alles wahr seye. Ich überlegte hierauf, wie ich denn [illegible] den Verbrecher behandeln müßte, und siehe, ganz unvermuthet er- [illegible] ich ihn von Mandarinen und zween seiner Jünger, nebst hundert [illegible] umzingelt und damit das Aergerniß noch grösser wurde: so [illegible] die Mandarinen, welche etwas von den Verbrechen wußten, eine

„genaue

„genaue Untersuchung, und unterschrieben zum grossen Gelächter der Hei„den und Beschämung der Christen das öffentliche Urtheil. Endlich wur„de ermeldter Pater, nebst einem andern Europäischen Geistlichen, als sie „am 12. September erdroßelt werden sollten, im Gefängniß als Betrüger „umgebracht, und GOtt gebe, wie ich von seiner grossen Güte hoffe, daß „ihr Tod die Flecken ihrer Sünden abgewaschen haben.

„Der Himmel gebe nur, daß diese so verderbliche Aergernisse bey „allen in Vergessenheit kommen mögen! die Christen haben gegenwärtig „ihre Augen so sehr auf diesen Uebelthäter gerichtet, daß von zehen Thei„len kaum einer mehr übrig ist, und an diesen ist auch noch zu zweifeln, „wenn man die Probe davon machet; wie man dieses nach angestellter „Probe mit einigen leichten Martern und Drohungen befunden hat, daß „von tausend kaum einer beständig geblieben ist. Von diesen hundert „Persohnen, die mit den erwehnten Jesuiten in das Gefängniß geführet „worden, ist nicht ein einziger übrig geblieben, der nicht dem heil. Gesetze „entsaget hätte; und der Chinesische Missionarius ist der erste davon ge„wesen. Daraus kann man dann sehen, wie leicht und obenhin ihr Glaube „seye, was vor einen Begrif sie sich von ihren Seelen machen, und was „vor grosse Liebe sie gegen GOtt haben. Ein Volk, das so beschaffen ist, „heiligster Vater! hat noch allzuviel Klugheit dieser Welt, und ein sehr „falsches Herz. Sie setzen ihr Vertrauen nicht ganz auf GOtt, und es „scheinet, sie wollen unter zwey Fahnen dienen; und werden also auf diese „Weise wankelmüthig. Heute entsagen sie Christo in Gegenwart der „Mandarinen, und morgen gleich, als wenn sie nur eine Kleinigkeit began„gen hätten, gehen sie wieder zur Beicht. Es scheinet, daß sie die Erkännt„niß der christlichen Lehre besitzen, aber die Ausübung und das thätige „Wesen derselben spühret man bey ihnen nicht. Sie sind eifrige Ver„ehrer der Gewohnheiten des Reichs und der Grundsätze ihrer Lehrmeister; „aber in Beobachtung der Kirchenzucht und der Gebote des heil. Gesetzes „sind sie sehr nachläßig.

„Was kann ich elender und schwacher Mensch als bey so schlecht „bewandten Umständen der Sachen mitten unter einem so gottlosen Volk „ausrichten? die Betrübniß schlägt mich nieder, meine Kräften verlieren

[illegible] die Sache voll erfahren. Ich befinde mich, GOtt sey Dank, [illegible] unter so vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten [illegible] Gemüthes gesund. Wenn uns der HErr würdigen wird, [illegible] zu [illegible], so werden wir alle unsere Kräfte anstrengen und keine Mühe sparen, um unsere Pflicht zu erfüllen. Die Missionarien [illegible] daß die Bischöffe in diesen Ländern nur nöthig wären, um die Firmung zu geben: und was bleibt ihnen also zu verrichten [illegible] In diesem betrübten und unglücklichen Zustande befindet sich [illegible] Bisthum, welches ich von ganzem Herzen der Vorsorge und dem Schutz GOttes und Sr. Heiligkeit empfehle. Ich küsse unterthänigst die Füsse Sr. Heiligkeit.,,

von [illegible] in der Provinz Nankin in China,
den 3. Novemb. 1748.

Sr. Heiligkeit unterthänigst gehorsamster und verpflichtester
Diener und Vasall
F. Francescus von Nankin in China.

Allein, ohne so weit zu gehen, um zu wissen, was die Jesuiten würden gemacht haben, wenn der Cardinalpatriarch ihnen die angeführte Absetzung in aller Rede angekündiget hätte, so darf man nur lesen, was der P. Henrich Caravalho, der Jesuit und Beichtvater unsers Durchlauchtigsten Prinzen von Brasilien in der Streitigkeit zwischen Sr. Eminenz [illegible] dem Bischof zu Faro mit den Cisterciensern und andern Orden wegen des Rechts der Nonnen eines jeden Ordens ihre Beichtväter anzunehmen hat drucken lassen. Denn, ausser dem hochmüthigen Betragen (und damit ich die Sachen bey ihrem rechten Namen nenne) ausser der [illegible] und groben Spötterey, womit er diesem Cardinalbischof begegnet, so behauptet er noch, daß die Ordensgeistliche ohne Erlaubniß ihrer Bischöfe beichten können, und nimmt den Beweiß aus der Bulle Superna, auf welche sich der P. General gleichfalls berufet. Ist es nicht wahr, mein Freund! daß die Jesuiten jenem artigen Mann nachahmen, mit welchem ein Satyr sich nicht in Gesellschaft einlassen wollte, weil er aus einem Munde warmes und kaltes zugleich blasen konnte.

Sechste

Sechste Anmerkung.

„Es haben diese Geistliche in Portugall die Vollziehung „dieses harten Verbots mit aller schuldigen Unterthänigkeit und „Unterwerfung erdultet.„

Es ist kein Zweifel, daß diese Mäßigung den Jesuiten Ehre machen würde, um so vielmehr, weil man es als ein viel ungewöhnlichers Zeichen als die Erscheinung der Cometen ansehen würde; allein, wenn sie der Gesellschaft wahre Ehre machen wollten, wie ich wünschte, so sollten sie es mehrmal thun und schon gethan haben, oder wenigstens nicht so oft das Gegentheil ausgeübet haben. Es würde ihnen, sage ich, Ehre bringen, und vielleicht gereicht es ihnen ausser Portugall zur Ehre, aber hier ist es nicht mehr möglich, wo jedermann so gewiß weiß, als er sich seines Lebens bewußt ist, daß, wenn die Jesuiten noch, wie vorher, Beichtväter der Königlichen Familie wären, und nicht den Pallast des Königs hätten räumen müssen, der Patriarch sie immerhin hätte absetzen können, ja, wenn sie der Pabst selbst abgesetzet hätte, so würde es zu nichts gedienet haben, und sie würden beyde um ihr Ansehen gebracht, und den einen sowohl als den andern vor halbe Ketzer ausgeschrien haben, wie sie sich bemühet haben, den Cardinal Noris und Innocentius den XI. davor auszugeben.

Siebende Anmerkung.

„Sie sind von der guten Absicht Sr. allergetreuesten „Majest. seiner Minister und Cardinäle auf das vollkom„menste überzeuget.„

Diese verbindlichen Ausdrücke stimmen weder mit den Thaten noch mit den Lästerungen überein, welche die Jesuiten in ganz Europa ausgestreuet haben, um die gerechteste Regierung unsers Königs zu beschimpfen.

Achte Anmerkung.

„Nichtsdestoweniger befürchten sie, daß dieselben durch die „Kunstgriffe einer übelgesinnten Person hintergangen worden.„

Diese Ursache der Furcht, welche der P. General hier vorgibt, würde einige Würkung haben, wenn sie nicht schon so alt und in dem Munde der Jesuiten so gewöhnlich wäre. Ich vermuthete, die Wahrheit zu sagen, daß sie diese Kunstgriffe den Jansonisten zuschreiben würden. Sie haben aber wohl gesehen, daß eine solche Einwendung in diesen Ländern die Gesellschaft lächerlich gemacht hätte; gleichwohl ist der angeführte Vorwand der Uebelgesinnung, des Hasses, der Erbitterung und des Neides gewisser Leute gegen die Gesellschaft eben so lächerlich; weil die Mitglieder der Gesellschaft schon seit hundert Jahren diejenigen ausgetrieben haben, welche die Bischöffliche Gewalt vertheidigen, oder ihre Rechte und Güter erhalten, oder nur den geringsten Fehler der Gesellschaft bekannt machen, oder sich über eine von ihnen zugefügte Beleydigung beklagen wollen. Die Lästerungen und Schmähungen auf den Bischof Palafox und den Bischof von Cardenas sind jedermann bekannt. Die Seligsprechung des erstern ist bis jetzo vornehmlich darum aufgehalten worden, weil er im Jahr 1649. mit einem Apostolischen Eifer, dem Statthalter Christi, Innocentius dem X. die ärgerlichen Schandthaten, welche die Jesuiten in ihren Missionen begangen hatten, entdecket hatte.

Eben diese Einwendung von der Jansenisterey haben sie wider die Missionarien von China, Malabar, Cochinchina, und andern Indianischen Provinzen vorgebracht, weil diese bezeuget hatten, daß die Jesuiten die Anbetung des Confucius und selbst die Opfer, welche die Heiden ihren Götzen Chia-Hoan bringen, nebst andern abergläubischen Gebräuchen verstatten, ob sie gleich von der Congregation in Rom verdammet worden, wovon die Verordnungen im Jahr 1648. herausgekommen, und von Herrn Maigrot 1693., von Cardinal von Tournon 1704., von Clemens dem XI. 1710., von Benedictus dem XIII. 1727., von Clemens dem XII. 1734, und endlich von Benedictus dem XIV. 1741. erneuert worden.

Ich kann unmöglich glauben, daß die Jesuiten den Vorwurf eines Uebelgesinnten, einem Morales, Varo und Navarette machen sollten, ob sie es gleich einigen gethan haben. Dem Morales, weil er dem Bischof von [illegible] berichtet hat, daß die Jesuiten in China sich schämeten,

meten, Christum den Gecreuzigten zu predigen, und ihn deswegen aus den Kirchen wegnähmen. Auf eben diese Art verläumdete der Jesuit, P. Ignatius Lobo, die Missionarien der Dominicaner und Franciscaner, weil sie sich ihnen widersetzet hatten, und der Jesuit, P. Antonius Rubini, ließ deswegen ein Buch in Turin drucken, unter dem Titul: **Vertheidigung des Urtheils, welches der heil. Apostolische Stuhl gefället hat,** wo er S. 73. und 74. behauptet: daß man das Crucifix weder auf den Altar noch in die Kirche setzen solle, und N. 48. spricht er: „Mit vieler „Mühe haben wir es in Europa dahin gebracht, daß man die unbedeckten „Crucifixe leiden kann, und doch hat man sie an den meisten Orten schon „wieder bedecken müssen.„ Eben dieses haben sie von dem Herrn **Faquet** gesaget, ob er gleich ein Jesuit gewesen, und endlich um seiner Sicherheit willen sich nach Rom begeben, und daselbst gestorben ist. Dem Herrn **Videslov**, Bischof von Claudiopolis, der ebenfalls ein Jesuit gewesen, ist es nicht besser ergangen, weil diese beyde den abgöttischen Gebräuchen sich widersetzet haben; und deswegen hat man sie vor **Uebelgesinnte** erkläret.

Um eben dieser Ursache willen rechneten sie auch den Cardinal von **Tournon** unter die Uebelgesinnten und Verläumder, ob er gleich bey seiner Ankunft in China vor einen grossen Gönner und Freund von ihnen gehalten wurde. Ja, sie waren hiemit noch nicht zufrieden, sondern giengen noch weiter, wie man aus den Berichten, die man in Rom verwahret, und aus der Nachricht von seinem herrlichen Tode, so in Rom 1711. gedruckt worden, und aus den Erzehlungen seiner getreuen Gehülfen, die nach Rom zurück gekommen sind, abnehmen kann, als welche letztere ein solch Zeugniß ablegten, daß man urtheilen konnte, ob dieser würdige Cardinal den Vorwurf eines **Verläumders** oder den Titul eines vortrefflichen Märtyrers der Gesellschaft verdiente.

Neunte Anmerkung.

„Indem sie sich nicht überreden können zu glauben, daß „sie an so abscheulichen Verbrechen Antheil haben.„

Ich

Ich kann nicht begreifen, woher es kommet, daß der P. General in diesem Punct so ungläubig ist, es wäre denn wegen der Abscheulichkeit der Verbrechen oder wegen der Gleichgültigkeit derselben gegen das Interesse der Gesellschaft, welches allerdings der stärkste Bewegungsgrund ist, der sie auch bis zu den gröbsten Sünden verleitet. Es ist freylich noch nicht lange, daß er die Regierung der Gesellschaft angetreten hat, und also kann es wohl seyn, daß er noch nicht von den entsetzlichen Vergehungen unterrichtet ist, welche zu der gerechten Ahndung unsers Königs Gelegenheit gegeben, und seine Gedult ermüdet haben. Allein, wofern er nicht ganz unerfahren ist in der Geschichte seiner Gesellschaft, so konnte er schon vermuthen, daß diese Verbrechen gegründet sind; indem die Historie zur Genüge lehret, daß die entsetzlichsten Uebelthaten bey der Gesellschaft allezeit im Gebrauche gewesen sind. Wenn es ihm beliebt, so darf er nur im zweyten Theil der Reisen des Tavernier von S. 6. bis 17. und in der Vertheidigung des Urtheils vom Cardinal von Tournon, so in Turin 1709. gedruckt ist, S. 54. lesen, so wird er finden, daß die Jesuiten um ihres Geitzes willen den gottlosen Caron, Präsidenten der Holländischen Banco, verleitet haben, einen falschen Brief aufzusetzen, in welchem er versprach, die erdichtete Zusammenverschwörung der Portugiesen wider den König in Japan zu entdecken, worauf man sogleich alle diese Portugiesen in Stücken hauete.

Ferner wird er in diesen angeführten Büchern lesen, daß die Jesuiten, als China im Jahr 1645. von Mittag und Mitternacht angefallen wurde, dem Tartar-Cham von der Theilung dieses Reichs zwischen zween Prätendenten benachrichtigten; damit er die Gelegenheit ergreiffen, mit einer mächtigen Armee herein dringen, und sich zum unumschränkten Besitzer davon machen möchte, jedoch mit dieser Bedingung, daß er die Jesuiten wegen ihrer Verdienste zu der Würde der Mandarinen vom ersten Range erheben, und ihnen erlauben sollte, eben diese prächtige Kleidung zu gebrauchen, und sich mit königlichen Halsketten und allen andern Zierrathen zu schmücken, wie dieses ihr P. Bonanni zur Ehre der Gesellschaft in seinem Verzeichniß der Orden, vielleicht aber mehr zum Gebrauch vor diejenigen, welche sich im Carneval verkleiden wollen, hat lassen in

Kupfer

Kupfer stechen. Dieser Einfall der Tartarn, nebst andern Unruhen, so die Jesuiten erregten, verursachten den Tod einer Million Menschen, die auch in der Historie der Gesellschaft geschlachtete Schaafe genennet werden. Endlich hätte er auch in dem Brantome und sonst irgendwo lesen können, daß die Jesuiten, um sich den Schutz von Spanien zuwege zu bringen, unsern König Sebastianus beredet haben, die Mohren mit einer geringen Macht anzugreiffen, worauf es sich gefüget hat, daß er elendiglich in der Schlacht umgekommen ist.

Das, was der P. General vielleicht noch nicht erfahren hat, bestehet darinn, daß die deutsche Jesuiten, der P. Anselm, Eckard und Anton Meißerburg, da man die Stadt Borba la Nouva in dem Lande Troncano aufgerichtet, als Missionarien daselbst angelanget sind, und beyde bewafnet, und mit zwey Canonen versehen, grosse Gewalt und listige Streiche gebrauchet haben, welche zu erzehlen viel zu weitläuftig seyn würde. Wofern aber eine solche gottlose That in der Canzley des P. General noch nicht aufgezeichnet seyn sollte, so ist es doch in der Canzley unsers Königs niedergeschrieben, und von der ganzen Armee, und mit Briefen des Gouverneurs und Generals im verflossenen Jahr 1757. bestättiget worden. Man fand überdiß, daß der P. David Ray, Missionair im Lande, so man St. Francesco Xaverio von Acama nennet, im Monat August 1755. ein Bündniß mit diesen wilden Völkern aufgerichtet hatte, wie man ausführlich in der Beschreibung davon schreibet, wo auch die Puncte dieses Bündnisses befindlich sind, die man bey diesem Pater, mit eigener Hand geschrieben, angetroffen hat.

Auf gleiche Weise haben die Jesuiten wider Johannes den V. Glorw. Andenkens, der befohlen hatte, daß man die Bulle: Ex quo singulari, bekannt machte, die Benedictus der XIV. ausgefertiget hatte, und der Bischof von Großpara auch gesucht hatte, den Päbstl. so wohl als Königl. Befehl zu vollziehen, einen Aufstand erreget, und ihn an der Ausführung seines Vorhabens verhindert. Und als Se. allergetreuste Majest. besagtem Bischof von neuem befohlen haben, daß er diese Bulle durchaus sogleich bekannt machen sollte, so wiegelten die Jesuiten abermals das Volk auf, diese Bulle nicht anzunehmen.

Diese Sachen, wie ich gesagt habe, könnten vielleicht dem P. General unbekannt seyn; aber dieses kann ihm ohnmöglich unbewußt seyn, daß seine Geistlichen in Großpara und Maragnan vollkommen Herren von der Freyheit, den Arbeiten, Feldern und dem Handel dieser armen Indianer sind, weil ja seine Gesellschaft erstaunliche Summen von dorten ziehet.

Diese sind, wie jedermann einsiehet, abscheuliche Verbrechen, und alle mit den besten Urkunden bestätiget, welche man hier sorgfältig aufbehält, um die Empörung der Jesuiten damit zu beweisen. Dergleichen urkundliche Nachrichten sind erstlich diejenigen, welche der Gouverneur von Monte Vibio in der Cammer des P. Redes, des Coadjutors und Unter-Pfarrers von St. Lorenzo, gefunden hat, ferner diese, so unsere Truppen, als sie sich im Lande von St. Johannes aufhielten, bey den Indianern angetroffen haben, und in der Beschreibung davon den N. 1. 2. und 3. beygefüget sind, die von den Jesuiten selbst in der Sprache Guarani aufgesetzet worden, und Verhaltungsbefehle enthalten, welche die Jesuiten den Hauptleuten der Rebellen gegeben haben; und endlich gehören auch dahin die Briefe des General Gomez Freire vom 26. Jun. 1756. und 1757. und die Zeugnisse vieler Indianischen Gefangenen 4). Es dürften also dem P. General diese Verbrechen wegen ihrer Abscheulichkeit nicht unglaublich scheinen, viel weniger darf er sie in Absicht auf das Interesse vor erdichtet halten; weil die Gesellschaft, wo es auf den Handel und unrechten Besitznehmungen ankommt, die doch den Geistlichen und Ordensleuten so unanständig und verboten sind, allezeit ihre Rechnung dabey zu finden weiß.

Ich hätte zur Ehre der Gesellschaft und der ehrwürdigen Person des P. Generals wünschen mögen, wie ich im Anfange gesagt, daß dieses Memoire nicht wäre gemacht worden, und insonderheit, daß man dem Pabst und den Cardinälen, ja ganzen Europa, diesen Punct von dem Handel nicht vorgeleget hätte. Ich würde mich vielmehr gefreuet haben, wann es so verschwiegen, als möglich, wäre gehalten worden; und da sich dieses

4) Diese Nachrichten und Urkunden findet man alle zusammen in der Relazione della Republica, che i Gesuiti delle Provincie di Portogallo e di Spagna hanno stabilita ne domini Oltramarini delle du Monarchie &c. nuova ediz. accresciula di vari altri documenti. In Lisbona ed in Siena 1758. in 8.

dieses Gerüchte schon in einem Winkel der Erden ausgebreitet hätte, so hätte ich wünschen mögen, daß es daselbst allein geblieben wäre. Das schlimmste dabey ist, daß man noch in Rom so ein grosses Lermen davon machen will, wo die Archive der heil. Congregation voll sind von Klagen über die Missionarien der Gesellschaft, die unter dem Vorwand, das Evangelium zu predigen, im Reiche von China Handlung treiben; wie dieses von eifrigen Bischöffen und redlichen Missionarien bezeuget wird. Man hat bey Ihnen in Rom den urkundlichen Brief, welchen der Hochwürdigste Johannes Palafox, Bischof von Angelopolis, den 8. Jenner 1649. an Innocentius den X. geschrieben hat. Daselbst lese der P. General (aber GOtt weiß, wie oft er ihn schon gelesen hat,) den §. 120. so wird er folgende Worte finden: „Welcher von den Mönchs- oder Bettel-„Orden hat wohl, heiligster Vatter! jemals in der Kirche GOttes ein Ge-„werbe getrieben, mit Geld gewuchert, und in ihren eigenen Häusern „Fleischbänke und andere unsaubere Werkstätten offentlich aufgerichtet, „und mit gottlosem Handel und Wandel auch die ganze Erden zum grö-„sten Aergerniß und Verwunderung der Weltlichen sich so sehr ausge-„breitet?„ Und wenn dieses noch nicht genug ist, den P. General zu überzeugen, der sich hierbey zur Unzeit unwissend und gar nicht berichtet stellt, so lese er die Briefe, Verordnungen und Bullen der Päbste, insonderheit die Bulle von Urban dem VII. unterm 22. Febr. 1633. die sich anfängt: Ex debito pastoralis officii: und er wird gewiß finden, daß sie alle den Jesuiten ihren Handel verbieten. Hierzu kann man endlich noch setzen den Befehl des Cardinals von Tournon, so in Pekin den 17. May 1706. ausgefertiget worden, in welchem er einige Contracte, so die Jesuiten, Philipp Grimaldi, als Visitator, und Thomas Pereira, im Collegio zu Pekin gemacht hatten, aufgehoben, und vor null und nichtig erkläret hat.

Man ersiehet auch aus den angeführten Berichten, daß die Jesuiten in Pekin drey Häuser besitzen, von welchen ein jedes, wenn man den Handel zugleich rechnet, über fünfzig tausend Thaler jährliche Einkünfte hat, ohne das Aufgeld auf das Silber zu rechnen, welches die Jesuiten daselbst gemeiniglich auf 24. bis 30. Procent bringen, so, daß man leicht

[illegible] sie gewinnen, indem das Capital an Nu[illegible] [illegible] 2000. französische Pfund austrägt, und [illegible] Collegii über 240000. Pfund betragen, um [illegible] Collegio sind, zu unterhalten. Hierzu kommt [illegible] Handel mit Manufacturen, als Uhren, kleinen [illegible] und andern künstlichen Maschinen, die sie verfer[illegible] der Handel mit Wein und Früchten des Landes.

[illegible] auch in den Archiven der heil. Congregation der Brief [illegible] an Innocentius den X. befindlich, der auch an [illegible] gedruckt worden, aus welchen der Handel deutlich zu er[illegible] die Jesuiten bisher in Paraguay so gar in offentlichen Kram[illegible] Buden, ꝛc. getrieben, und niemals unterbrochen oder eingestellet [illegible]. Und wir haben hier und in den Archiven Sr. Cathol. Majest. un[illegible] Proben in den Briefen der eifrigen Minister, als des Gouverneurs von Paraguay, Bartholomeo d'Aldonati, von 1726. und 1728., so in dem Rath von Indien eingeschrieben sind. Und was uns anbelangt, so haben wir in unserer Staats-Canzley die Briefe der Bischöffe des Flusses Jennaro und Großpara. Ich versichere Ihnen, liebster Freund! daß ich oft bey Ankunft der Flotten von den Kaufleuten einer jeden Nation habe sagen hören, daß die Waaren, welche den Jesuiten davon gehörten, mehr austrügen, als aller andern Kaufleute, ob gleich unsere Residenz ein Sitz der blühendsten Handlung ist 5).

Was

5) Was der Verfasser hier von dem einträglichen Handel der Jesuiten erwehnet, ist so gegründet und bewiesen, daß es hoffentlich von keinem wird geläugnet werden können. Wer nur ein wenig von dem Zustande der Gesellschaft JEsu unterrichtet ist, oder gelesen hat, der wird wissen, daß sie durch nichts anders als durch den weitläuftigen Handel zu der grossen Macht gekommen ist, die sie gegenwärtig hat. Das Interesse und die unersättliche Begierde nach Reichthümern ist die Seele, welche die ganze Gesellschaft belebet. Hierauf zielen alle ihre Bemühungen und Unternehmungen ab, und ihre ganze Einrichtung, die sich in vielen Dingen so oft verändert, bleibet sich in diesem Stücke allezeit gleich. Die geheimen Regeln, welche die Jesuiten nur wenigen von ihren Orden wissen lassen, enthalten nichts als Anweisungen und Kunstgriffe, die Gesellschaft zu bereichern, in Ansehen zu setzen und überall, wo etwas zu gewinnen ist, entweder durch List oder Gewalt auszubreiten. Man hat hiervon die glaubwürdigsten Zeugen. Herr Martin General der französischen Compagnien zu Pondichery, ist gewiß unverdächtig. Er ist kein Geistlicher oder Missionair; er ist ein

Was noch mehr? Selbst die Seeräuber sind Zeugen von diesem ärgerlichen Handel, welche mehr als einmal Kauffarthey-Schiffe vor Rechnung der Jesuiten und andere Schiffe, die von verkleideten Jesuiten geführet worden, weggenommen haben. Und es ist nicht lange, wie hier jedermann weiß, daß bey Lebzeiten des P. **Carbone** eines ihrer Schiffe, das mit kostbaren Waaren von America beladen gewesen, ist weggenommen worden; wobey sich der gedachte Pater durch unsern Minister äusserst bemühet hat, es wieder zu bekommen, und zu verhindern, daß diese Sache nicht vor die Ohren unsers Königs **Johannis** des V. glorw. Andenkens, kommen möchten.

Sie wissen noch besser, als ich, da sie näher bey Pisa sind, daß in der Versicherungs-Sache zwischen die Gebrüdere **Malan** und **Martin** eines, und dem Herrn **Cornelius Beremberg** und Comp. andern Theils, welche von den Herren Consuls des Meers zu Pisa unterm 26. April dieses Jahrs 1758. entschieden worden. Sie wissen, sage ich, daß in diesem Proceß bewiesen ist, daß bey der Summe von 112307. Pfund, so hoch sich der Werth der versicherten Güter belief, 62039. Pfund vor eigene Rechnung gewesen, und dem P. **Anton Cavallete**, dem Haupt der Mission, so sich in Martinique aufhält, gehöret haben, welcher grosse Summen

ein Officier, und ein Mann, der viele Einsicht in Handlungs-Sachen hat. Er ist vernünftig und unpartheyisch, und erzehlet bloß, was er in seinen Reisen des Herrn du Quesne im dritten Theil S. 15. von dem Handel der Jesuiten schreibt: **Es ist gewiß spricht er, daß die Jesuiten, wenn man die Holländer ausnimmt, den grösten und einträglichsten Handel in Indien treiben. Er übertrift den Handel der Engeländer und Portugiesen, die sie dahin geführet haben. Es kann seyn, daß einige von ihnen aus einem wahren Eifer das Evangelium zu verkündigen, nach Indien gehen, allein sie sind gewiß sehr rar, und bloß diejenigen, welche das Geheimniß der Gesellschaft nicht wissen. Hingegen gibt es andere daselbst, welche wahre Jesuiten seyn, und es nicht zu seyn scheinen, weil sie verkleidet sind. —— Diese verstellte Jesuiten mischen sich in alles, und kennen alle diejenigen, welche die beste Waaren haben. —— —— Sie können sich alle unter einander durch gewisse Zeichen zu erkennen geben, und handeln alle nach einerley Plan so daß hier das Sprichwort: Viel Köpfe, viel Sinne, bey diesen Geistlichen nicht statt findet; denn die Gesinnung der Jesuiten ist allezeit eben dieselbige, und verändert sich nicht, vornemlich in Ansehung des Handels rc.**

ten von aller Art an sich gehandelt, und vorher an die Herren Lionette und Gonspers in Marseille Ordre gestellt hatte, bemeldte Summe zu versichern, und unter ihrem Namen gehen zu lassen.

Ich gebe es gerne zu, daß der P. General auf eine kluge Weise diese Sachen verschweigen, und sich einbilden konnte, es werde niemand daselbst seyn, der sich um fremde Händel bekümmern, oder alte Papiere wiederum durchsehen, und sich über die angeführte Schriften die Augen verderben, die schon in den Archiven liegen. Aber wie konnte er doch so einfältig seyn, welches ihm GOtt verzeihen wolle, eine Untersuchung der Verordnung des Cardinals von Saldanha wegen des Handels daselbst auszuwürken, und sich in dieser Sache bey Sr. Heiligkeit so fremd zu stellen, da doch die Jesuiten im Angesicht des Pabsts und des Päbstl. Hofes und ganzen römischen Volks nicht nur einen weitläuftigen und gewinnsüchtigen, sondern auch ganz niederträchtigen Handel treiben? Was erstlich den Wein anbetrift, so verkauffen sie ihn nicht nur im ganzen, sondern auch im kleinen, und unterhalten Schenken auf ihre Rechnung. Ja sie gehen noch weiter, und machen Wein, indem sie von den Bauren die Trauben kaufen, und ihnen das Geld oder Getrayde im Winter voraus geben, wenn diese arme Leute Geld brauchen, und also genöthiget sind, sehr geringe Preiße zu machen. Ich selbst, als ich in Rom ware, und mich auf dem Land auf die dasigen Schlösser von Frascati, Monte Porzio, Marino, Albano 2c. begabe, habe mehr als einmal wider meinen Willen ein Zeuge von diesem Handel seyn müssen; und ich erinnere mich, daß ich bey dem Spatzierengehen bisweilen 60. und mehr Wagen mit Fässern voll Trauben aus besagten Orten gesehen habe, welche den Jesuiten gehörten.

Ich selbst, als ich in Rom ware, nebst andern meiner Landsleute, die theils noch da geblieben, theils auch in dieses Reich zurück gekehret sind, können bezeugen, daß man in dem Profeßhause der Jesuiten Holländische Leinwand, Cacao, Caffee, Zucker, Porcellain, Schocolata, Schnupftücher, Brabanterspitzen, Toback, Seide, Sammet, holländische Tücher, indianische Decken 2c. 2c. verkaufet, und dieses sagen wir, weil wir oft von diesen Waaren gekaufet haben, und eben dieses könnten auch viele Cardinäle, Fürsten und römische Cavallier bezeugen, wenn sie wollten. Einer von unsern

unsern Landsleuten, eine angesehene Person, kaufte im Monat December des verwichenen Jahrs 1757. bey den Jesuiten ungefehr vor 200. Scudi an holländischer Leinwand, Bettdecken, Schnupftüchern und Porcellain. Eben dieses that auch eine französische Dame in einem Monate, wie man alles dieses aus dem Hauptbuch des P. Carvaglio, des ersten Bedienten in den Magazinen und der Assistenz-Handlung in Portugall, den ich und ganz Rom wohl kennet, deutlich sehen kann.

Der Pabst und der P. General müssen um den Handel wissen, welchen die Apothek des Collegii zu Rom treibet, und zwar gegen das Verbot, so dieserwegen mehr als einmal an die Apotheken in den Klöstern, und zuletzt durch **Benedictus** den XIV. in einem Befehl vom 13. Jul. 1756. ergangen ist, in welchem die Jesuiten ausdrücklich genennet werden, und ihnen verboten ist, keine Art von Arzney, einfach oder zusammengesetzt, zubereitet oder nicht zubereitet rc. zu verkaufen. Und doch rechnet man, daß die Apotheken des Collegii unter anderm alle Jahr ungefehr drey tausend Pfund Theriak um einen fast doppelten Preiß als andere Apotheken verkaufen.

Sie werden sich nicht wundern dürfen, daß ich alle diese Sachen weiß, da ich verschiedene Jahre in Rom gewesen bin; aber darüber werden Sie erstaunen, wenn ich Ihnen sage, und Sie können mir es auch glauben, daß dieses fast jedermann in Lissabon weiß, und auch Sr. allergetreusten Majestät bekannt ist. Ja ich kann Ihnen noch mehr sagen, daß ich hier Sachen gewußt, die ich in Rom während meines Aufenthalts nicht erfahren habe. Ich wußte, daß man im Seminario Galanterieläden hält, wo man Halsbänder, Strümpfe, Tücher, Zeuge rc. verkauft, die sie vor Waaren zum Gebrauch derer, die im Collegio sind, ausgeben; ich wußte, daß man in der Fasten allerley Arten von Kuchen, und im ganzen Jahr das Brod an viele Freunde der Gesellschaft verkauft; aber eine so feine List wußte ich nicht, welche darinn bestehet, daß man an grossen Feyertagen, an welchen es den Beckern verboten ist, Brod zu backen, und man an diesen Tagen kein frisches haben kann, im Seminario Brod bäcket, und also einen stärkern Abgang davon hat. Uebrigens hat dieser niederträchtige und geringe Handel bey mir kein Aufsehen erwecket, weil ich bey meinem

Aufenthalt

Aufenthalt zu Rivoli gesehen habe, daß man in meiner Gegenwart einer armen Frau unter der Thüre des Noviciathofes einen grossen Käs, nach Art der Fetthändler, verkaufet hat.

Aber wer weiß nicht in Rom die öffentliche Banco, welchen die Jesuiten in ihrem Profeßhause eben so wohl als in andern Handelsplätzen von Europa halten? Es werden wenige seyn, die eine Wechselhandlung haben, welche nicht sollten Wechselbriefe von den Jesuiten oder ihrem Banco in Händen gehabt haben. Es ist nicht lange, so erhielt ich zween Wechselbriefe, wovon ich die Abschrift mittheilen will.

Rom, den 31. Julii 1754.

Sechzig Tage dato gelieben Ew. Hochehrw. zu bezahlen gegen diesen meinen terza Wechselbrief vor diesesmal an die Ordre S. P. Herrn Grafen Soderini, Reis sechsmal hundert tausend den Werth von ihm empfangen, und stellen es nach Bericht von

Ew. Hochehrw. Hrn. P. Siacinto da Costa, Soc. Jes.
Lisbon Antonio Cabral.

Und vor mich an die Ordre S. P. Hrn. Ludovico Quarantotti mit ihm gewechselt, Rom, den 3. Aug. 1754. Nicolo Soderini.

Und vor mich an die Ordre S. P. Hrn. Giacomo Pavesi, mit ihm gewechselt Ludovico Quarantotti.

Und vor mich an die Ordre S. P. Hrn. Francesco Barazzi, mit ihm gewechselt Giacomo Pavesi.

Ich übergehe die Abschrift des andern Wechselbriefes, da er eben so lautet, ausser, daß er nur 500000. Reis hat.

Hierauf girirten Franc. Barazzi die besagten Briefe an Herrn Gotthard Hagen in London, und dieser an Herrn Pater Burrel, welcher sie an sein Haus girirte, so noch unter den Namen Raimond Burrel und Dea gieng; und richtig bezahlt wurden.

Und nicht nur dieses weiß man, sondern man weiß auch noch, daß sie in einem solchen Handel mehr gewinnen, als weltliche Kaufleute, weil sie im Ankaufen und Verführungen der Waaren grössern Vortheil haben, von vielen

vielen Abgaben frey sind, und weniger auf Zins, Bedienten, Jungen, ꝛc. verwenden, und endlich, was noch am meisten zu schätzen ist, weil sie die Waaren theurer verkaufen, unter dem Vorwand, daß sie besser wären. Ein gewisser Beweis dieses letztern Puncts ist es, daß man ihre Wechselbriefe theurer als bey andern Wechslern bezahlen muß. Ich bin selbst ein Zeuge hievon, indem ich mich gegen den P. Cabral und Carvaglio darüber beklagte, und zu ihnen sagte, da ich einen Wechselbrief von ihnen nahm, daß mir der Herr Belloni und andere Wechsler 12. in Briefen, die ich zöge, und 20. bis 23. p. C. in Briefen, die ich empfienge, zu geben pflegte, und sie wollten mir unsere Münze gegen römische Scudi zu zehen Pauli und einen halben Groschen den Scudo abrechnen. Allein, sie antworteten mir: „Mein Herr! Sie müssen wissen, daß es ein grosser Unter„schied zwischen dem Banco der Gesellschaft und dem weltlichen Banco ist. „Diese können zu Grunde gehen, aber jene kann niemals fallen.„ So antworten sie allen, und die guten Leute glauben es auch. Allein, es ist nicht wahr, daß der Banco der Jesuiten nicht falliren könnte, indem sie in Sevilla im Jahr 1645. einen Banquerot von 45000. Scudi gemacht hat, und dieser Banquerot wurde vor betrügerisch gehalten. Denn man hatte schon lange darauf gedacht, wie man aus den Proceßacten und den urkundlichen Briefen des P. Petro de Aviles, Provincials von Andalusien, die bey den Acten befindlich sind, darthun kann. Man hatte auf diesen Banquerot blos zu dem Ende gedacht, um die grösten Summen an sich zu ziehen, welche die Theilnehmer in der Banco hatten, ob gleich ein so entsetzlicher Raub und Diebstahl nicht anders, als mit dem Untergang vieler Familien geschehen konnte. Man lese nur den Auszug dieses Processes, der so oft gedruckt worden, so wird man erkennen, was sich die Jesuiten für Mühe geben, und mit was für einer Frechheit sie die Gesetze der Natur, die Gesetze Christi und der Kirche mit Füssen tretten, wann es auf ihr Interesse ankommt. Das schönste dabey wäre, daß diese Geistlichen mit aller Gewalt verlangten, man sollte das Geld in dem Banco unter die Kirchen-Güter rechnen, damit man aus dieser vorgeblichen Freyheit einigen Vortheil ziehen, und die Sache vor ein geistlich Gericht bringen könnte, um daselbst listige Streiche zu spielen. Allein der königliche Rath und der

[illegible], wie sie es verdienet hatten, nemlich er sahe [illegible] und verwieß sie an das weltliche Gericht der Kauf- [illegible] Palafox beklaget sich noch in seinem erwehnten [illegible] über diesen so entsetzlichen Betrug, wie man aus fol- [illegible] nehmen kann: „Heiligster Vatter! die blühende [illegible] trauert, die Andalusische Wittwen, unmündige Waysen, [illegible] Jungfrauen, redliche Geistliche und Layen beklagen, daß sie von [illegible] hintergangen worden, welche mehr als viermal hundert [illegible] Ducaten von diesen elenden und nothleidenden Personen verthan, [illegible] Vermögen zu ihrem eigenen Gebrauch verwendet, und Ban- [illegible] gemacht haben. Nachdem sie nun zum grösten Aergerniß von „ganz Spanien ihres Betruges überwiesen worden, (welches bey jedem, der „kein Geistlicher ist, den Tod verdienet hätte,) und sie, als Geistliche, für „frey angesehen zu werden verlanget; so ist endlich von dem königlichen „Rath das Urtheil gefället worden, daß man die Jesuiten als Layen vor „den Gerichten belangen sollte, weil sie weltlichen Handel und Wandel „trieben; und da nunmehro die Menge dieser Armen ihr Geld, Verpfle- „gung, Aussteuer und Eigenthum vor weltlichen Gerichten wider die Je- „suiten suchen, so beschuldigen sie dieselben zu ihrer grösten Betrübniß der „ärgsten Betrügerey.„

Wie haben also jemals der P. General und die andern Jesuiten sich unterstehen können, zu dem Pabst zu sagen, „daß sie sich nicht vor- „stellen könnten, an so abscheulichem Verbrechen Theil zu haben.„

Ich kann gar nicht begreifen, wie ein so kluger Mensch, als der P. General und seine Geistlichen sind, die sich der Aufrichtigkeit so sehr rühmen, dem Pabst eine Unwahrheit haben vortragen können, die so groß ist, und überall durch entgegen stehende, öffentliche und bekannte Begebenhei- ten widersprochen wird.

Ich weiß, daß sie sich hinter solche Ausreden zu verbergen suchen, die ich, wenn sie nur wahrscheinlich wären, gern für wahr wollte gelten las- sen, und mich derselben zu ihrer Vertheidigung bedienen. Allein, sie sind so seichte und unwahr, daß sie ihnen vielmehr nachtheilig sind, und ihre Schuld vermehren, indem sie sich nicht weniger lächerlich machen, die

Sache zu läugnen, oder zu entschuldigen. Gewiß, wenn die Sache auch noch so ernsthaft wäre, so könnte ich das Lachen nicht lassen; wenn ich in der Abhandl. 42. §. 20. des Buchs: Chronologische Bemühung: lese, was die Bollandisten deswegen sagen. Erstlich tragen sie dieses als eine blose Verläumdung vor, was man den Jesuiten in Ihme Schuld giebt, daß sie mehr Handlung treiben als predigen. „Ich würde hier weiter „gehen, (sagt der Verfasser dieser Abhandl.) und den Geitz, gewinnsüchti„gen Handel und eine gewisse Art von Gewerbe (also verwirft dieser Je„suit nicht allen Handel) derer daselbst befindlichen Geistlichen mit härtern „Worten bestrafen, wenn sie den Gewinn der Seelen hintan setzten, und „von ihnen blos die vergänglichen Güter, als Gold, Edelgestein, Corallen, „Zucker, &c. nehmen sollten, wie ich gehöret habe, daß man es einigen „Schuld giebt.„ Bemerken Sie nur, mein Freund, wie schön die alten mit den neuen Anklägern der Gesellschaft übereinstimmen; nur mit diesem Unterschied, daß die neuern von dem P. General Uebelgesinnte genennet werden, und die alten waren Tölpel, wie in der Abhandlung hernach hinzu gesetzet wird. Hören Sie nur, was man daselbst saget: „Ein gewisser „Europäer war neulich von der Insul Formosa nach China verschlagen „worden. Er betrachtete genau den nächsten Haven. Es waren viele „Schiffe daselbst, und die meisten mit Waaren beladen. Er sahe eine „grosse Menge von Waaren, mit der Ueberschrift: Societati; sie gehör„ten aber der Gesellschaft unserer Indianischen Kaufleute. Dieser bilde„te sich ein, es wären dieses die Reichthümer der Jesuiten, und läßt sich „durch die Zweydeutigkeit des Worts verführen, weil man in Frankreich „hin und wieder die Jesuiten auch Patres Societatis nennet. Er brauchte „also keinen stärkern Beweiß als diesen, um nach Rom zu schreiben, daß „die Jesuiten in Indien stark handelten, und Gewerbe trieben.„ Es ist nicht zu läugnen, daß dieses Histörgen ganz artig seye; allein, es würde sich besser in die frostigen und schlechten Reden eines P. Lagomarsini schicken, als in die Leben der Heiligen. Man muß sagen, daß entweder diejenigen sehr tumm gewesen sind, welche nur auf die Ballen diese Ueberschrift gesetzt: der Gesellschaft, oder der Europäer von der Insel Formosa ist der einfältigste Mensch von der Welt gewesen, daß er nichts weiter ver-

 stunde,

stunde, oder nichts weiter lesen wollte, als das erste Wort. Die Jesuiten geben zwar vor, daß ihr Handel nicht aus einer Begierde, in America Handlung zu treiben, herrühre, sondern, daß ihnen alle diese Arten von Waaren von den Indianern verehret würden. Allein, dieses scheinbare Vorgeben ist sehr unzureichend, wenn man den elenden Zustand erweget, in welchem sich diese arme Indianer befinden, und von den Jesuiten für Sclaven gehalten werden, wie aus dem Brief des General Gomez Freire von 1756. erhellet. Dieses sind seine Worte, worinn er bezeuget: „daß „er in den Ländern zwischen den zweyen Flüssen Uragnai und Paraguai „nicht weniger als 31. Pflanzstädte angetroffen, in welchen über zehen „tausend Seelen gewohnet, und so reich an Früchten und einträglich für „die Jesuiten, als arm und elend für die Indianer gewesen wären, welche „man darinn als Sclaven hielte.„ Eben dieses schrieb auch zum theil der erwehnte Gouverneur Don Bartholomeo d'Aldonati an Se. Catholische Majestät, so, daß es keinen Grund hat, daß dieser erstaunliche Schatz von Waaren, den die Jesuiten verkehren, ihnen von den armen Indianern geschenket seye.

Aber die Jesuiten vergessen sich selbst, indem sie ja den König von Spanien, um die Vorstellungen der erwehnten beyden Generalen umzustossen, eidlich versichert haben, „daß sie dem Befehl auf das genaueste „nachleben, welchen ihnen ihr P. General unter schweren Strafen gegeben „hat, von sich nichts, was den Indianern gehöret, weder durch Almosen, „noch durch Borgen, noch unter einem andern Vorwand ohne Wissen „des Provincials zu nehmen, „wie man dieses ersiehet in dem Befehl Sr. Cathol. Majest. im vierten Punct S. 46. der Mayländischen Ausgabe, so die Jesuiten 1758. besorget haben, und anfänglich im Jahr 1744. in Neapel, und in Rom auf Verordnung des Vice Generals, P. Timoni, gedruckt war.

Lesen Sie diesen Befehl, wenn Sie ihn noch nicht gelesen haben, Sie werden finden, daß alle Nachrichten und Berichte, die der König von Spanien einzog, unter der Aufsicht und mit Genehmhaltung der Jesuiten sind gemacht worden, die man auf ausdrücklichen Befehl des Königs darum befraget hat, wenn es in der Königlichen Verordnung ausgedruckt wird. Hierbey aber belieben Sie zwey Dinge zu erwegen: das erste ist die aus-

nehmende

nehmende Gottesfurcht und das edelmüthige Herz dieses Monarchen, welcher verlangte, daß man die Nachrichten von den angeklagten Jesuiten einziehen sollte; das andere ist die Geschicklichkeit dessen, der bey Hof wäre, und es so zu machen wußte, daß man die Berichte aus diesem Brunnen schöpfte. Nun überlegen Sie, mein Freund, wie richtig und zuverlässig diese Nachrichten seyn können.

Ferner sagen sie, daß, wenn sie auch einigen Gewinnst machen, es blos zur Ersetzung des grossen Aufwandes thun, den sie bey der Unterhaltung der armen Profeßhäuser haben, die sie überall als armselig und schlecht versehen ausschreyen; hierbey bedienen sie sich noch des Kunstgrifs, der nicht weniger nützlich, und dem Handel der besagten Häuser förderlich ist, daß sie es über die massen heraus streichen, wie ich oft in Rom gehöret habe, daß das arme Profeßhaus Jesu (und eben so nennen sie alle die andern) blos vom Almosen lebet, folglich auf einer Seite den Gewinnst vom Handeln, und auf der andern vom Betteln haben. Mir selbst wurde in Rom von herumgehenden Jesuiten gesagt, und vielleicht wissen Sie es auch, daß das Profeßhaus Jesu, ein Jahr in das andere gerechnet, nur allein 15. oder 16000. Scudi von Almosen ziehet: Sie wissen, daß der meiste Theil der römischen Fürsten, Cardinäle, Prälaten, ꝛc. schon angesetzet sind, alle Monate den herumgehenden Jesuiten ein gewisses zu geben. Und da redet man nicht von Pfenningen und Groschen, sondern es ist bekannt, daß ein Prälat monatlich 50. Scudi zu bezahlen hat; und ich wollte darauf schwören, daß, wenn ein solcher ihnen ein Almosen von einem oder zween Pauli geben wollte, sie es als zu wenig, und dem Verdienst und der Ehre der Gesellschaft nicht gemäß, wieder zurück geben würden. Sie mögen immerhin gesegnet seyn! also muß es seyn, die Armuth und Demuth streiten bey ihnen um den Vorzug. Sie stellen sich arm, spielen mit der Gottesfurcht und Freygebigkeit ihrer Wohlthäter, und ihre Reichthümer und Einkünfte werden nicht so beneidet, als die Schätze der grossen Herren, und leiden keinen Abgang; sondern vermehren sich beständig. Ja im verwichenen Jahrhundert wollten sie gar die Europäer bereden, daß ihre Missionarien in America, oder besser zu reden, ihre Kaufleute, arme Söhne des H. Ignatius Lojola wären, und keinen andern Reichthum,

als Mühe und Arbeit hätten. Aber hier widerspricht ihnen die aufrichtige Feder des Hochwürd. Palafox, welcher in seinem ersten Brief, an den Pabst Innocentius den X. geschrieben den 25. May 1647., von den Reichthümern der Jesuiten in America redet, und unter andern davon saget, daß zwey Collegia der Jesuiten allein 200000. Schaafe nebst einer grossen Heerde Kühe und anderm Vieh hielten: ferner, daß eine Provinz von zehen einzelnen Collegiis sechs Zuckerfabriquen besitze, wovon eine jede jährlich über 1000. Scudi Nutzung ziehe, und der ganze Werth derselben auf viele Millionen geschätzet werde. Ueber dieses haben sie einen weitläuftigen Feldbau, daß, ob gleich ihre Baurenhöfe zwanzig und mehr Meilen entfernet sind, doch die besäeten Felder bey ihnen angränzen; daher man nach der richtigsten Rechnung gefunden hat, daß damals ein jeder Jesuit, der sich daselbst aufhielte, 2500. Scudi jährliche Einkünfte habe, da zum bequemen Unterhalt eines jeden nur 100. Scudi erfordert würden. Weiter will ich Ihnen sagen, daß man in der Provinz Mexico die Rechnung gemacht hat, daß sie daselbst über 600000. Hämmel und andere Thiere unterhalten. Es würde vergeblich seyn, wenn ich mehr hinzu setzen wollte, da Sie selbst leicht den Schluß daraus machen können, um wie vieles in dieser Zeit ihre Einkünfte und Schätze müssen gestiegen seyn. Und gleichwohl machen sie mit ihrem lächerlichen Aufzug, da sie jährlich etlichemal einige von ihren Studenten in Rom mit grossen weissen Taschen über ihren schwarzen Mänteln betteln lassen, den Prälaten daselbst ein Blendwerk, so, daß ich oft von ihnen habe sagen hören, daß die Jesuiten arm sind, und es nicht allein sagen, sondern auch würklich glauben, und ihnen reiche Almosen geben. Ich erinnere mich noch, als die Strasse um die Jesuiterkirche herum sollte gepflastert werden, daß ihnen der Pabst 500. Scudi verehrte, und in ihrer allgemeinen Versammlung findet man einige, die ihnen zu hundert, und einige zu tausend Scudi geben, und in allen ihren Fabriquen sind Leute, die sie mit ansehnlichen Summen unterstützen, welche man dafür unter die Zahl der Wohlthäter setzet. Aber GOtt, der Gerechte, wird sie in die Zahl der Uebelthäter setzen, indem sie ihren Geitz unterhalten haben, und mit diesen Almosen so vielen armen Familien, die gewiß für Hunger sterben, hätten zu Hülfe kommen sollen.

Sie

Sie werden sich vielleicht mit der guten Absicht und mit der Unwissenheit von den Reichthümern, so die Jesuiten besitzen, entschuldigen. Auch Saul hatte eine gute Absicht, da er die Kirche verfolgte, und den Namen JEsu lästerte, und konnte ebenfalls die Entschuldigung der Unwissenheit anführen; aber wenn auch sonst nichts gewesen wäre, so war er doch wegen der Wunder in der neuen christlichen Kirche nicht zu entschuldigen. Haben denn nicht diese blinde Verehrer die beständige Wunder der Armuth der Jesuiten vor Augen? Ist nicht das erstaunliche Gebäude der Rufinella, welches von Grund aus aufgeführet worden, damit die armen Jesuiten darauf sich lustig machen können, und diesen nothdürftigen Leuten mehr als 100000. Scudi gekostet hat, ohne sich dabey wehe zu thun, ein erstaunliches Wunder? Der gekaufte Pallast von Carolis in der Mitte des Rennplatzes neben dem römischen Collegio; die viele würkliche Zinnse von allen Mönchsorden; die unzähliche Landgüter in Rivoli, Frascati, Castel Gandolfo, Albano, ja in der ganzen Gegend von Rom, sind dieses nicht auch vielleicht so viele berühmte Wunder der Armuth? Es könnte seyn, daß die Verehrer der Jesuiten sie um deswillen für arm und nothdürftig halten wollten, weil man sie den ganzen Tag mit Bestreben nach Erbschaften ausgehen siehet; allein, sie sollten erwegen, daß dieser Durst nach Gold keine Folge ihrer Armuth, sonders ihres Geitzes ist. Wenn es eine Würkung ihrer Nothdurft wäre, so würden sie doch einmal aufgehöret haben, sich nach Erbschaften umzusehen; indem es schon lange ist, daß sie sich auf dieses Handwerk legen, und niemals mit leeren Händen und ohne Beute zurück kommen. Man muß also bekennen, daß sie sehr geschickte Leute sind.

Ich will hier noch im Vorbeygehen einen Zweifel anführen, der mir bey diesem Puncte gleich einfällt. Glauben Sie, mein Freund, daß die Jesuiten verbunden sind, wenn sie Erbschaften oder Almosen unter dem falschen Schein der Armuth oder andern dergleichen Vorwand zusammen scharren, alles dieses wieder zu ersetzen? nach den Grundsätzen einer gesunden Moral scheinet es allerdings, daß sie schuldig sind, es wieder heraus zu geben.

Zehende

Zehende Anmerkung.

„Um so vielmehr, da nicht ein einziger von ihnen persönlich befraget worden, und also keine Gelegenheit gehabt „haben, ihre Vertheidigung und Unschuld an den Tag zu legen.

Dieser Vorwand ist sehr scheinbar, und dem ersten Ansehen nach ist er geschickt, die Gemüther der Einfältigen auf die Seite der Jesuiten zu ziehen. Wenn es der P. General blos mündlich gesagt hätte, so würde er noch mehr Klugheit bewiesen haben; denn die Worte sind bald gesagt, sie entfallen dem Gedächtniß, und allenfalls kann man sie auch läugnen. Aber wie hat er sich doch unterstehen können, GOtt verzeihe es ihm! eine so feyerliche Unwahrheit schriftlich aufzusetzen? Man wird das Memoire mehr als einmal lesen, und der Pabst, nebst andern geschickten Personen, werden es wohl überlegen, die Wahrheit dabey einsehen, und endlich den Schluß machen: **Wo die That anklagt, da findet keine Vertheidigung mehr statt.** Es ist hier die Rede von einer solchen Rebellion, die von zwoen Armeen und beyden Indien bestättiget worden. Hat man also bey so vielen und angesehenen Zeugen noch nöthig, jemand anders zu befragen? Es ist wahr, sie sind nicht persönlich befraget worden. Allein die Jesuiten sind persönlich, ohne ihre Kleidung, an der Spitze der Rebellen angetroffen worden, und haben die Hauptleute, Generals und Ingenieurs abgegeben. Sollte man sie also noch befragen? In Wahrheit, es würde schön ausgesehen haben, wenn die Königliche Minister diese unterthänigsten und demüthigsten Geistlichen gebeten hätten, ob sie sich nicht nach abgelegten Feldmarschalls-Zeichen die Mühe geben wollten, in das Zimmer dieser Minister auf eine Schocolata zu kommen, und erlauben, daß man sie befrage, ob sie selbst, oder andere, die ihnen von ungefehr gleich sehen, an der Spitze der Rebellen sich befunden hätten, um Plätze und Zugänge, nach den Regeln der Europäischen Ingenieurs, zu bevestigen? ob es vielleicht nur ein Traum gewesen, daß man sie unter den Rebellen gesehen oder gefunden hätte? oder ob sie blos zur Anführung eben dieser Rebellen herzu gekommen, und Vestungs-Werke vielleicht aus der verborgenen guten Absicht gemacht hätten,

ten, um die Rebellen so wohl als die Vestungen den Spanischen und Portugiesischen Truppen zu überliefern, und sich auf diese Weise bey beyden Cronen verdient zu machen, und wenn man also die Schocolata getrunken, und ihre Entschuldigung angehöret hätte, sie in aller Stille wieder in ihre eigene Häuser gehen zu lassen, und um Verzeihung zu bitten, daß man sich die Freyheit genommen, sie zu bemühen und zu fragen. Es würde etwas ganz neues und unerhörtes seyn, wenn man mit Uebelthätern, die man auf der That ertappet hat, so viel Umstände und Befragen anstellen wollte. Verlangt aber der P. General einen ordentlichen gerichtlichen Proceß, so lasse er sich nicht bange seyn, man wird ihm damit dienen. Er weiß, daß ungefehr dreyssig von seinen Geistlichen im Gefängniß sitzen. Und ich weiß nicht, ob es ihm schon bekannt ist, daß auf einem Schiffe von dem Flusse Jennaro fünf Jesuiten gebunden angelanget sind, und zwar zwey in ihren Ordens-Kleidern, und drey ohne dieselben, so wie man sie als Ingenieurs angetroffen hat. Es kann seyn, daß er dieses noch nicht weiß, weil sie hier erstlich angekommen sind, da ich ihren Brief nebst der Abschrift des Memoire empfangen habe. Dieses aber muß er gewiß wissen, daß in verschiedenen Provinzen Recruten sind, welche seine Geistlichen mit seiner Genehmhaltung anwerben, und junge Leute annehmen, so die Kriegskunst verstehen. Dergleichen Recruten hat man in Rom im vorigen Kriege von den Ueberläufern angenommen, welche man, als Jesuiten verkleidet, nach Paraguai geschicket hat. Nun urtheilen Sie, ob diese Leute sich wohl von selbst eigenmächtig dazu begeben, und ohne Wissen der Jesuiten sich verkleidet haben, oder ob diese arme Soldaten von den Obern in Rom nach Paraguai geschicket worden, um daselbst den christlichen Glauben zu verkündigen. Ueber dieses so weiß man nur allzuwohl, und Sr. getreuesten Majestät ist es ebenfalls bekannt, was das für Entschuldigungen würden gewesen seyn, so die Jesuiten vorgebracht hätten. Sie würden die Wahrheit nicht an den Tag gebracht, sondern alle nur mögliche Mittel von aller Art angewendet haben, um sie zu verheelen, oder Zeit zu gewinnen, die Rebellion vielmehr zu verstärken. So gieng es, als Se. allergetreueste Majestät an den Vice-Provincial der Gesellschaft in Großpara und

Maregnan schreiben ließ, daß der Gouverneur und königliche General mit allen andern Ministern die aufgetragenen Befehle vollziehen könnten. Hierauf leistete der erwehnte Vice-Provincial keine andere Vollziehung dieser höchstdringenden Befehle, als daß er geschwind, nahe bey dem Orte der Zusammenkünfte und Unterredungen, unter der Anführung des P. Antonio Joserre, eines Portugiesen, und Rocco Hunderfund, eines Deutschen, und Emanuels du Santi, eines Enkels vom Vice-Provincial, einen Aufstand erregte, und ferner, daß man auf seinen Befehl darauf umgieng, Krieg anzufangen, und die Carmelitaner aus einer Mißion zu vertreiben, die ihnen Verdacht erweckte, weil sie mit einem apostolischen Eifer geführet wurde. Die Entschuldigungen, die sie vielleicht vorgebracht hätten, würden nichts anders als falsche Gegenlästerungen von eben dieser Art gewesen seyn, wie Sie mir vor einiger Zeit geschrieben haben, daß man in Rom ausgestreuet, und hernach an andern Europäischen Höfen herum getragen hat; nemlich, daß man hier das heilige Gericht abschaffen wolle; daß sie verfolget würden, weil sie sich darwider gesetzet hätten, daß unser König in diesem Reiche die Gewissens-Freyheit aufrichten wollte, und daß er den Protestanten schon Wohnplätze angewiesen habe, daß er trachte, unsere königliche Prinzessinn mit einem ketzerischen Prinzen zu vermählen. Diese anzügliche und gottlose Reden waren zwar nur Luftstreiche; doch machten sie besonders daselbst in Rom grosses Aufsehen, wo man ein jedes Wort der Jesuiten mehr als in andern Theilen der Welt aus einer Ursache, die sich nicht wohl sagen läßt, als einen göttlichen Ausspruch verehret. Und in der That schrieb auch die dasige Staats-Canzley deßwegen ernstlich an den Herrn Nuntius, daß er sich fleissig darnach erkundigen sollte; und er bezeugte aufrichtig, daß es nur Verläumdungen wären. Der P. General kann also nicht sagen, daß sie sich nicht hätten vertheidigen können; denn er saget sonst nichts anders, als daß man den Jesuiten nicht Zeit genug gelassen hätte, sich noch mehr zu vergehen. Er mag sich also auch immerhin darüber beklagen, daß unsere wahrhafte Schriften sind bekannt gemacht worden, da man unterdessen die falsche Lästerungen in ganz Europa ausgestreuet hat. Ich möchte doch wohl gerne wissen, mit was vor

einem

einem Gewissen der P. General behauptet, daß nicht ein einziger von ihnen persönlich seye befraget worden? Verlangt er etwa, daß der König die Missethäter durch die Schergen sollte wegnehmen, ins Gefängniß setzen, und förmlich ausfragen lassen, damit sie, im Fall sie alles durch Hülfe ihrer Ausflüchte geläugnet hätten, wären aufgehangen worden? Wenn es ihm also genug war, daß sie vorher wären benachrichtiget worden, und daß der König, an statt den Pabst zu ersuchen, nur an den P. General sich gewendet hätte, so hat er das gröste Unrecht, und verfähret nicht redlich mit Sr. Heiligkeit. Er ist vor kurzem noch Secretair von der Gesellschaft gewesen, also müssen alle Briefe an den P. Centurioni, seinen Vorgänger, durch seine Hände gegangen seyn, und unter diesen auch folgender Brief unsers Königs an den P. Centurioni, den ich hier ganz beyfügen will. Denn er widerspricht dem jetzigen P. General, und benimmt ihm alle Entschuldigung wegen des vorgegangenen, und beschuldiget ihn vielmehr, und alle Jesuiten in diesen Reichen, der fortdaurenden Hartnäckigkeit in ihren Verbrechen. Hier ist der Brief:

P. General der Gesellschaft Jesu.

Ich, der König, lasse euch vielmal grüssen.

„Die grosse Hochachtung, welche Ich gegen eure Person und Tugenden „hege, ist derjenigen vollkommen gleich, mit welcher Ich euren Brief vom „19. Jul. dieses Jahrs empfangen habe, und eben so groß ist auch mein „Mißvergnügen, daß Ich ihn gleich zu der Zeit erhalten habe, da Mich „das strafbare Stillschweigen, womit euch die Geistlichen dieser Provin„zen von Portugall und Brasilien ihre entsetzliche Ausschweiffungen und „unerträgliche Aergernisse verheelet haben, dadurch die letztern in den „besagten Provinzen alle Meine Staaten jenseit des Meers in Furcht ge„setzet, und durch die Vereinigung mit den erstern weiter ausgebreitet „haben, (aus den Worten dieser Antwort siehet man, daß der P. Centurioni hätte an den König schreiben sollen, daß er von diesen Sachen nichts wüßte, wie es der jetzige General gethan hat, und wie es alle Jesuiten machen, wenn sie in einem Verbrechen ohne Entschuldigung be-

griffen sind, und es nicht bekennen wollen) „unumgänglich nöthigte, ei„nige Anzeige zu thun, die euch schon bekannt seyn wird, ohne welche „ich sonst Meinem Königlichen Ansehen Vorwürfe zuziehen, und Mich in „Gefahr befinden möchte, Meinen Schutz zu unterlassen, welchen ich Mei„nen unterdruckten Vasallen, und insonderheit den Geistlichen der Gesell„schaft Jesu angedeyhen zu lassen, verbunden bin, und zwar, ehe die „Unordnungen derer, welche in diesen Reichen der Gesellschaft vorstehen, „aus Mangel eines schleunigen Mittels einen Orden zu Grunde richten „sollten, der sich um die Kirche GOttes so verdient gemacht hat, und „welchen Ich nach Meiner Königlichen Liebe und Hochachtung gegen die „berühmten Heilige, so in diesem Orden gelebet haben, zu seinem grösse„ren geistlichen Nutzen allezeit zu beschützen getrachtet, und nicht nur zu „ihrem Besten die Exempel Meiner Königlichen und glorwürdigsten Vor„fahren nachzuahmen, sondern auch noch zu übertreffen gewünschet habe. „**Allein, leider! haben alle Meine Väterliche Vermahnungen, „die Ich auf so vielerley Weise in allen Jahren Meiner Regie„rung wiederholet habe, nicht das geringste zu einiger Besse„rung geholfen**, sondern haben vielmehr Meine liebreiche Hofnung der„gestalt geändert, daß Ich nothwendig auf eine gerechte Ahndung bedacht „seyn muß. Ich habe aber doch das Vertrauen zu der Güte GOttes, „daß nicht nur diese Aergernisse aufhören werden, sondern daß auch her„nach wiederum solche Beyspiele der Tugend kommen werden, die Mir „noch zu Meinem Troste, und auch zu einer Zufriedenheit und Freude über „diese Provinzen dienen können, wenn man sehen wird, daß bey ihnen die „Beobachtung ihrer guten und heiligen Reguln auf eben die Art wieder „hergestellet ist, wie sie so viele Jahre hindurch zur allgemeinen Erbauung „und Nutzen aller Völker, in diesen Reichen bey ihnen geblühet hat.

„Gegeben zu Belem den 8. im Jahr 1757.

Sagen Sie mir, theurester Freund, kann wohl ein Jesuit mit mehrerer Höflichkeit, Achtung, Ergebenheit und Liebe gegen die Gesellschaft an seinen General schreiben? Ja, man kann noch mehr sagen, daß die Liebe des Königes gegen diesen Orden ein Beweiß einer grössern

Hochachtung

Hochachtung ist, als sie verdienet haben, und eine herzliche und aufrichtige Neigung, sie zum Guten zu lenken, an den Tag leget. Sollte dieser Brief jemals dem Pabst zu Gesichte kommen, so würde er einsehen, daß es falsch seye, was der P. General in der Memoire sagt, daß niemand persönlich ist **befraget worden**, und also die Jesuiten keine Gelegenheit gehabt haben, ihre Unschuld und Vertheidigung vorzubringen. Dieser Brief des Königes, in welchem Er bey dem P. General, an dessen Person er gerichtet ist, Ansuchung thut, gehet alle und jede Jesuiten an, denen er als ihr Oberhaupt vorstehet; es müßte denn seyn, daß der P. General glaubte, persönlich hiesse so viel, daß der König sich in Person zu dem P. General verfügte, mit ihm zu reden, oder, daß Er ihn in Person zu sich kommen liesse. Es würde vergeblich seyn, die Jesuiten aus Paraguai nach Lissabon zu beruffen, denn sie würden eben so wenig gehorchen, als die Missionarien der Gesellschaft dem Pabst nicht gehorchet haben, in Rom zu erscheinen. Ferner würde der Pabst auch aus diesem Briefe abnehmen können, daß es falsch sey, **daß die Jesuiten keine Gelegenheit gehabt hätten, ihre Vertheidigung vorzubringen**, indem unser Monarch in allen Jahren seiner Regierung seine Klagen auf so verschiedene Weise wiederholet hat. Aber die Gesellschaft ist weder unschuldig, noch verbessert. Und überdiß wie kann der P. General das Herz haben, dem Pabst zu sagen, er habe unserm König alle mögliche Genugthuung angebotten? Sollte dieser Brief dem P. General wieder ins Gedächtnuß oder unter die Augen kommen, so wird er wenigstens erröthen, und dabey einen Schauer empfinden müssen, indem er doch eher ein Cavallier als ein Jesuite gewesen.

Eilfte Anmerkung.

„Und gesetzt, es sollten auch einige an diesem entsetzlichen „Verbrechen Theil haben, so hoffen sie doch, daß eine so grosse „Schuld nicht auf alle, ja nicht einmal auf die meisten von ih„nen fallen könne, ob man sie gleich alle jetzt auf gleiche Weise „bestrafet. **Und endlich, wenn auch alle Geistlichen, die sich**

„in den Staaten Sr. allergetreuesten Majestät befinden, straf„würdig seyn sollten, welches unglaublich ist, so bitten sie nur, „daß man gegen diejenige gnädig verfahren möge, die sich in „andern Theilen der Welt nach ihrem geringen Vermögen be„mühen, die Ehre GOttes und das ewige Heil der Seelen zu „befördern.„

Der P. General thut recht, wenn er nicht glaubet, daß alle und jede von seinen Geistlichen, die man angeklaget hat, würklich an den Verbrechen Theil nehmen, ich glaube es auch nicht. Wenn man den Ausdruck Alle in seiner strengsten Bedeutung nimmt, so scheinet es mir auch, daß die Gerechtigkeit unsers Königs weder gegen alle verfahren habe, noch jetzt verfahre; und also ist auf dieser Seite die Klage überflüssig, „daß sie alle „auf gleiche Weise bestrafet würden.„ Wenn aber der P. General hoffet, daß der meiste Theil unschuldig seye, so muß er mir verzeihen, wenn ich ihm sage, daß man ihm dieses nicht glauben wird; eben so wenig, als man nicht glaubet, daß er nichts davon gewußt habe; vielmehr wird man ihm zeigen, daß er es nothwendig wissen müsse, daß der gröste Theil der Jesuiten an diesem Verbrechen Theil habe. Jedermann weiß bereits, daß dieses ein altes Lied und gewöhnliches Taschenspiel der Gesellschaft ist, die Schuld von einem auf den andern wälzen, und sich doch in Geheim mit einander zu verstehen, und die Vergehungen eines jeden von ihnen zu einer gemeinschaftlichen Sache zu machen, und gleichwohl mit einer Heftigkeit, die ihres gleichen nicht hat, zu behaupten, daß ein Verbrechen nur einigen, und nicht allen zuzuschreiben seye, und wenn hernach einzelne Personen angefochten werden, überlaut zu schreyen, daß man die ganze Gesellschaft angreife. Zum Beweis davon kann der Wahrscheinlichkeitsstreit dienen, welcher der heiligen christlichen Moral so nachtheilig ist. Wenn eifrige Bischöffe und scharffsinnige Gottesgelehrten die Feder ergriffen haben, um einen Jesuiten zu widerlegen, so haben sie gleich eine Ehrenerklärung verlangt, als ob man die ganze ehrwürdige Gesellschaft beleidiget habe. Hingegen, wenn von anderen Gottesgelehrten diese Lehre als eine allgemeine Pest, so sich in die Gesellschaft eingeschlichen, vorgestellt worden, so haben sie nicht weniger geschrien, und sie als Lügner und Lästerer gescholten,

welche die Meynung einzelner Jesuiten der ganzen Gesellschaft beymessen wollten.

Dieses hat man auch augenscheinlich in der Sache von den Chinesischen Gebräuchen ꝛc. wahrnehmen können, wider welche, als abgöttische Ceremonien, so viel apostolische Verordnungen und Bullen ergangen sind. Die Uebertretter dieser Befehle waren, dem Vorgeben des Generals und der andern Aufseher nach, einzelne Jesuiten von der Mission, aber dem ungeachtet liessen die Jesuiten in Rom und in dem übrigen Theil von Italien die Vertheidigung dieser Gebräuche drucken, ohne, daß sie deswegen von ihren Obern wären bestrafet, oder zum wenigsten an der Verfertigung dieser Schriften verhindert worden, vielmehr überhäufte man sie mit den grösten Lobeserhebungen, als Männer, die sich um die Gesellschaft verdient gemacht hätten. Ich will Ihnen hier im Vertrauen einen Fall erzehlen, der mir in Rom wiederfahren ist. Als ich einsmals des Morgens den Secretair der heiligen Congregation besuchte, fügte sich es, daß auch der General-Procurator der Gesellschaft zu ihm kam; und als er wieder weggegangen ware, so sagte mir dieser Prälat: „Glauben Sie mir, „mein Herr, diese liebe Geistlichen machen noch die halbe Welt verwirrt, „und wollen alles nach ihrer Weise haben. Wenn es einem Jesuiten „einfiele, den Alcoran zu vertheidigen, und für eine Glaubens-Regul aus„zugeben, so würde sich die ganze Gesellschaft angelegen seyn lassen, ihren „Mitgesellen zu unterstützen. Eben so machen sie es jetzt mit den Chine„sischen Ceremonien. Ich kann gar nicht begreiffen, was diese Geistlichen „dabey vor eine Absicht haben, da es ihnen doch genug seyn könnte, daß „sie der heil. Stuhl so oft verdammet hat, und von allen Catholischen „Missionarien, welche die Abgöttereyen verabscheuen, vor verdammt an„genommen werde.„ Wenn Ew. Herrlichkeit, (versetzte ich) es so einsehen, warum rathen Sie dem heil. Vatter nicht, daß er diesem höchst ärgerlichen und der Kirche so nachtheiligen Streit einmal ein Ende mache? Ich habe (antwortete dieser Prälat) solche Beweise wider diese Geistlichen in Händen, daß sie der Pabst mit Recht zur ärgsten Todesstrafe verdammen könnte; aber ich will mich nicht in das Verderben stürzen, denn, wofern ich dem Pabst nur ein Wort davon sagte, so würden mich die Jesuiten zu tode verfolgen. So

So ist es, mein Freund, die Jesuiten massen sich die Freyheit und das Recht an, zu verfolgen, zu lästern, zu zerreissen, wer nicht mit einer knechtischen Ehrerbietigkeit alles das verehret und hochschätzet, was ihre Gesellschaft angehet: aber sie leiden nicht, daß einer sich an sie räche, oder sich im geringsten vertheidige. Wenn nun einer gleichwohl die Feder spitzet, und einen stolzen, unwissenden und ungeschickten Jesuiten angreifet; Wehe demselben! Man bläset Lerm, jedermann ergreifet das Gewehr, kündiget ihm den Krieg an, und rennet auf ihn, um ihn über den Haufen zu werfen. Er hat die Gesellschaft, diese so grosse und unverletzliche Gottheit, beleidiget; dieses ist genug. Er hat ein Verbrechen begangen, bey welchem keine Gnade statt findet; Hören Sie, in was vor einem hochtrabenden Ton ein Jesuit gegen einen gewissen Cesellius heraus fähret, der die Grobheiten einiger Jesuiten gegen die angesehensten Gelehrten von Italien beschrieben, und sie in einer angenehmlichen Satyre feyerlich gekränket hatte. Hören Sie, wie der Jesuite dagegen singt:

- - - - Tu bella mouere
Tot Patribus ſimul, et tantum irritare Senatum
Nil metuis? Toto nec corpore contremuiſti,
Nec coma diriguit, nec vox tibi faucibus haeſit,
Nec periere intus braccae; cum plena furoris
Carmina ructares, tot circumſtantibus illic
Teſtibus? O miſerum! ſi paullo grandior eſſes!
Sed tua te macies a magno protegit hoſte.
Agnoſce hoc ſaltem, quod dentes perdere tendis,
Decoquis et vocem. Quos Reges atque Tetrarchae
Conſiliis adhibent, ſummo et dignantur honore
Quippe mouebuntur, ſi rana infenſa coaxet,
Vanaque limoſo mittat conuicia fundo.

Fürchtest du dich nicht, so vielen Vätern auf einmal den Krieg anzukündigen, und eine so ansehnliche Versammlung zu beleidigen? Hast du nicht an deinem ganzen Leibe gezittert? Haben dir die Haare nicht empor gestanden? Ist dir die Zunge am Gaumen nicht kleben geblieben? Und hast du dir innerlich nicht Schaden gethan, da du in Gegenwart so vieler Zeu-

gen daselbst dein rasendes Gedicht heraus gestossen hast? O elender Mensch! wenn du nur ein wenig grösser wärest! aber so schützet dich dein jämmerliches Ansehen wider einen mächtigen Feind. Bedenke doch nur dieses, daß, wenn du die Zähne verlieren willst, so bringest du dich um deine Stimme. Diejenigen, welche von Königen und Fürsten zu Rathe gezogen, und so hoch geachtet werden, lassen sich gewiß nicht aufbringen, wenn ein erzürnter Frosch quacket, und seine vergebliche Lästerungen in dem Schlamm auswirft.)

Dieser höfliche Schriftsteller, welcher im Namen der Gesellschaft redet, ist der P. **Cordara**, der sich durch seine giftigen Satyren so verdient gemacht hat, daß er zur Belohnung von seinen Obern nach Rom gerufen, und daselbst zum Geschichtschreiber der Gesellschaft ist gemacht worden. Sie werden ihn vielleicht kennen, wie ich ihn auch gekannt habe, da ich in Rom gewesen bin, und eben so kenne ich auch den P. **Lagomarsini**, den Verfasser der Anmerkungen über die angezeigten Satyren des P. **Cordara**. Sie schicken sich gut zusammen, nur daß ich noch nicht entscheiden kann, ob die Verse des P. **Cordara**, oder die Prose des P. **Lagomarsini** unverschämter und anzüglicher seye. Dieser demüthige Knecht GOttes ließ auch in einer Anmerkung über die erwehnten Verse eine Prahlerey einfliessen, daß er ein Verzeichniß der Beichtväter, derer sich die Monarchen und Fürsten von Europa bedienet haben, heraus geben wollte, um die Jesuitische Mässigung zu zeigen, daß so angesehene und mächtige Personen, als die Beichtväter und Räthe der Könige sind, sich nicht hätten ihren Arm ermüden, oder auf den **Cesellius**, als einen sehr niederträchtigen Menschen, wie ihn der P. **Lagomarsini** nennet, einen Schuß zu thun. Sie wissen aber doch, mein Freund, und die Jesuiten wußten es auch, daß dieser niedrige Mensch einer von den angesehensten Florentinischen Cavaliers ist. Dieser Herr ist jetzt gestorben, und wenn man die Satyren mit Anmerkungen wieder drucken sollte, so wollte ich dem P. **Lagomarsini** wohl rathen, etwas mehr wider den **Cesellius** zu sagen, um die Lücken auszufüllen, die in dem Verzeichniß der Beichtväter und Königl. Räthen wohl übrig bleiben möchten, indem es einige Zeit her durch die grosse Frömmigkeit der Könige in Spanien und Portugall dadurch merk-

lich ist verunstaltet worden, daß sie diese Beichtväter von dem heil. Amte, welches sie mißbrauchten, abgesetzet haben.

Nun damit wir wieder auf unsern Fall kommen, so sagen Sie mir doch, wie wird der P. General ganz Spanien und Portugall überreden können, daß der meiste Theil der Jesuiten nichts mit in der Schuld verwickelt seyn, da man doch den Briefwechsel der Jesuiten in Paraguai und Maragnan mit denen in Europa urkundlich darthun kann? Sie würden diesen feindlichen Einfall nebst so vielen Plünderungen nicht geheim gehalten haben, wenn die Jesuiten in America keinen Briefwechsel mit ihren Brüdern gehabt hätten, die an den Höfen in Portugall und Spanien stunden, und sich in Rom aufhielten; und sie würden ihnen nicht berichtet haben, was sie thun, und ihren allerseitigen Monarchen sagen sollten, um diesem ihren Einfall einen guten Schein zu geben. Und die Jesuiten in Europa würden sonst die Minister ihre Freunde, die nach America geschickt wurden, und die Bischöffe dieses Landes, die ihnen zugethan waren, und falsche, aber zu ihrem Nutzen eingerichtete Nachrichten einsandten, nicht haben mehr schützen können. Hingegen würden sie auch diejenigen Gouverneurs und Prälaten, die in ihren Berichten etwas einfliessen liessen, das zwar wahr, aber den Jesuiten nachtheilig wäre, nicht haben verfolgen, und in Ungnade bey ihren Fürsten bringen können. Hievon werden Sie tausend Proben in den Nachrichten finden, die im vergangenen Jahre in Italien wieder gedruckt sind, und wenn Sie den Befehl Sr. Cathol. Majestät, der in Mayland gedruckt worden, lesen, so werden Sie bemerken, daß so viele falsche Berichte, die an den Hof in Spanien gekommen, und die Abschickung so vieler Minister nach America, die alle gute Freunde der Jesuiten waren, und sich nach den Begebenheiten, welche die Jesuiten betrafen, erkundigen sollten, und so viele Klagen und Beschuldigungen wider sie, die man aufgehalten und weggeschaffet hatte, ohne einen beständigen und geheimen Briefwechsel der Jesuiten in America mit denen in Europa nicht hätten von statten gehen können. Ich werde Ihnen aber dieses in der Folge meines Briefes noch deutlicher zeigen.

Dieser Briefwechsel erstrecket sich auf eine unläugbare Sache, nemlich auf den Handel. Ich habe Ihnen oben eine Abschrift eines

Wechsel-

Wechselbriefes des P. Cabral nach Lissabon mitgetheilet; und von eben diesem Profeßhause gehen Briefe von gleicher Art nach allen Handelsplätzen von Europa, und auf eben diesen Plätzen lassen die Jesuiten ihre Waaren verführen, welche zu zahlen viel zu weitläuftig seyn würde. Ich will Ihnen nur sagen, daß in diesem Jahr aus dem Haven von Cadix im Monat Julio an den P. Celli, einen Jesuiten in Guinea, 250. Pfund Vaniglia auf dem Schwedischen Schiffe, die Freyheit genannt, übermacht worden, und erwehnter Pater hat im Monat Merz dieses Jahrs sich das Schiff des Capitain Jacob Bißo mit verschiedenen Fässern Cacao, fünf grossen Küsten Zucker nebst andern Waaren, und im Monat Julio auf das Schiff des Capitains Poppolinie dreyzehen Küsten Zucker, zwey Küsten Porcellain, zwey Küsten Vaniglia, und viele andere Arten von Waaren geladen, wie man in dem Register des Zollhauses in Genua nachsehen kann.

Da ich Ihnen einmal den P. Celli genannt habe, der in Genua den Banco hält, so will ich noch dieses hinzu setzen, daß man es einen offentlichen Banco nennen kann, indem er wegen der vielen Geschäfte genöthiget ist, weltliche Diener zu halten, und diese waren Jo. Baptista Vela und Philipp Oliva, welche alle beyde dem P. Tombini gedienet haben, und noch am Leben sind; und gegenwärtig hat der P. Celli den Joseph Ruenerte und Jo. Fina zu seinen Bedienten. Von diesen kann man erfahren, daß dieser Banco wegen der grossen Geschäfte der berühmteste in Genua wäre; ob er gleich jetzt nach dem Erdbeben unserer Stadt durch die Banquerotte einiger ihrer vornehmsten Freunde zimlich viel eingebüsset hat. Hingegen suchen auch diese geistliche Kaufleute mit aller ihrer Macht ihn wieder herzustellen, wie er vorher war. In Neapel treiben sie starke Handlung, doch mehr in Geheim, so, daß ihre Wechselbriefe daselbst nicht so öffentlich herum gehen. Allein, da das Collegium in Rom über 30. bis 40000. Ducaten jährliche Einkünfte in diesem Reiche hat, so übermachen sie diese Gelder nach Rom durch Wechsel an die Häuser in Neapel, und gewinnen also dabey das Aufgeld. Sie gewinnen auch sehr viel damit, daß sie auf dem Lande in diesem Reiche Früchte von aller Art kaufen, die man daselbst erndtet, und geben sie für solche aus, die auf ihrem Grund und Boden erbauet sind. Sie nehmen überdiß auch Geld

auf Interesse, aber zu einer geringen Nutzung, und hernach leihen sie es andern wieder zu einem viel höhern Interesse. Wenn sie Geld aufnehmen, so sagen sie, daß sie es deswegen thäten, damit sie nicht genöthiget würden, ihre Weintrauben zu einem allzu niedrigen Preiß zu verkauffen. Sie verkaufen hiernächst unbeschreiblich viel Schocolata und andere dergleichen Sachen, aber davon habe ich keine hinlängliche Nachricht; dahero unternehme ich es nicht, diese Dinge anzugeben.

In Frankreich sind sie noch behutsamer, weil sie wohl wissen, daß viele auf sie Achtung geben, viele, die sie Uebelgesinnte und Jansonisten nennen. Aber ich weiß doch gewiß, daß der P. Saci, General-Procurator der auswärtigen Missionen, welcher sich in dem Profeßhause auf der Strasse von St. Antonio befindet, den Banco in Paris hält, worinn viel Geld ist, welchen man viel Wechsel bezahlet, die der P. Lavalette, General-Procurator der Missionen, macht, der sich auf der Vestung St. Peter in Martinique aufhält. Dieser erwehnte Banco bezahlet alle Waaren, als Caffee, Zucker, Baumwolle, Indigo, &c. die der bemeldte Pater daselbst kaufet, und nach Frankreich und andere Theile von Europa verschicket. Eben dieser P. Lavalette ist genöthiget, wegen seines weitläuftigen Handels sich anderer Kaufleute zu bedienen, und unter diesen waren sonst die Herren Lioncy und Gonspres in Marseille, bey welchen man, da sie banquerott wurden, und also ihre Hauptbücher offentlich vorzeigen mußten, gefunden hat, daß dieser Pater mit seinen Wechselbriefen aus dieser fallirten Banco über zwey Millionen, theils auf seinen eigenen Namen, theils auch auf den Namen der Herren Cartier und Lioncy gezogen hat. Andere Wechselbriefe, welche ein Schiff führte, das in die Hände der Engelländer fiel, und eben diesem Pater gehörten, trugen ebenfalls noch zwey Millionen aus."

Sie sehen also, daß die Europäische Jesuiten den Americanischen, und ich setze noch hinzu, den Asiatischen, die Hand bieten, weil ihre Banco Briefe in die ganze Welt giebt. Der P. General hätte sich dahero billig enthalten sollen, in dem Memoire etwas zum Grunde zu setzen, wovon jedermann weiß, daß es falsch ist, wenn er spricht, „daß sie sich nicht überreden können, zu glauben, daß sie an so abscheulichen Verbrechen Antheil „haben, und daß man nicht vermuthen könne, daß alle seine Geistlichen, „welche

„welche sich in den Staaten Sr. allergetreusten Majestät befinden, schul„dig seyn sollten.„

Vielleicht hat der P. General nur so geredet, in Betrachtung der wenigen Monate seiner Regierung; da er aber im Namen der ganzen Gesellschaft redet, so hätte er billig einen Blick auf die Regierung seiner Vorfahren thun sollen, wo er würde gefunden haben, daß die schweresten und abscheulichsten Verbrechen dem Herrn General und seinen Gehülfen sind hinterbracht worden, welche sie niemals bestrafet, vielmehr mit aller Gewalt vertheidiget und beschützet haben. Dieses erhellet aus vielen Dingen, die ich bisher schon gesagt habe, und man wird es aus andern noch deutlicher sehen, die ich vor dem Beschluß dieses Briefes sagen werde. Die Vergehungen, so man in den Missionen von Ostindien antrift, sind allezeit beschützet, und in Rom von dem Vorsteher der Gesellschaft tapfer unterhalten worden, wie die Verordnung Innocentius des XIII. wegen der Chinesischen Kirchengebräuche augenscheinlich bezeuget, und dieses hat schon so viele Jahre fortgedauret. In den Missionen von Westindien gieng es eben so. Wenn ein Bischof oder Königl. Minister an dem Ort seiner Bestimmung anlangte, so hatten die Jesuiten schon Nachricht von seinem Character, seinen Einsichten, Gesinnungen, und von der Art und Weise, wie sie ihm entweder schmeicheln, oder Furcht einjagen sollten, um ihn auf ihre Seite zu ziehen. Und diese Nachrichten haben sie von Europäern. Hingegen, wenn die Americanische Jesuiten kein Mittel finden konnten, sie entweder durch Geld, oder auf andere Art in ihr Netz zu ziehen, so fiengen sie an, dieselbe bey jedermann anzuschwärzen, und verhaßt zu machen, und zwar so lang, bis man einen Aufstand gegen sie erregte, und bey dem Monarchen Klagen anbrachte. Und noch jetzt gaben ihre Beichtväter, die schon von ihren Brüdern vorläuffig unterrichtet waren, den armen Ministern oder Bischöffen, Apostolischen Legaten oder Visitatoren, den letzten Stoß. Und wenn diese, um sich bey dem Monarchen zu rechtfertigen, die Jesuiten anklagten, so kam es so weit, daß sie für sich und ihre Familien allezeit auf das äusserste gebracht wurden. Wir haben das Exempel an dem Vice Re Anteguada von Peru, welchen die Jesuiten, weil er mit vielem Eifer und Treue die Unordnungen, so jetzt durch die

göttliche Vorsehung entdecket worden, an Se. allergetreuste Majestät berichtet hatte, dergestalt verfolgeten, daß er endlich in der Stadt Lima hingerichtet wurde. Hievon haben Sie in Rom viele Augenzeugen, die glaubwürdig sind, und sich in ihrem Orden hervor gethan haben, von welchen auch einer viel leiden mußte, weil er bey der Verfolgung des unschuldigen Vice-Re einige Zeichen der christlichen Liebe hatte blicken lassen; und auch aus den Proceßacten, aber leider zu spät, erhellet, wer die Lästerer und Ankläger gewesen, und wie wenig ihre Verläumdungen gegründet sind. Gegenwärtig ist ein eben so abscheuliches Verfahren im Werke, welches noch auf den Philippinischen Insuln anhängig ist, und vielleicht weit bejammernswürdiger ausfallen wird, davon Sie in der Congregation de propaganda Fide Nachricht einziehen können. Es ist aber nicht nöthig, daß wir hier die Zeit mit Dingen verlieren, die in der ganzen Welt und an keinem Ort mehr als in Rom bekannt sind, wo die listigen Ränke dieser Geistlichen beynahe zwey Jahrhundert gedauret haben, ohne daß man sie eingesehen hätte, oder jemals einsehen wollen. Daher ich nicht begreifen kann, wie es kommt, daß sich noch jemand finden kann, der den Jesuiten beystehet.

Der P. General bittet ferner, „daß man gegen diejenigen gnädig verfahren möge, die sich in den andern Theilen der Welt nach ihrem „geringen Vermögen bemühen, die Ehre GOttes und das ewige Heil der „Seelen zu befördern.„ In Wahrheit, der P. General hat übel gethan, diesen Punct zu berühren. Es sind nur leider allzu viel Bücher in aller Händen, in welchen man eine genaue Berechnung des Guten und Bösen angestellt hat, welches die Jesuiten der Kirche GOttes gethan haben; und diese Bücher werden von Leuten gelesen, die nicht blind und hartnäckig sind, einzusehen, daß das Gute blos scheinbar und gering, und hingegen das Böse gewiß und erstaunlich viel ist. Wenn ich Ihnen alle die Bücher anführen wollte, in welchen diese Wahrheit bewiesen ist, und gegen welcher die Jesuiten nichts einwenden können, so würde ich einen grossen Band damit anfüllen. Allein für die Unwissenden und Blinden ist es überflüssig, diese Bücher anzuzeigen, und für verständige und erleuchtete Leute ist es nicht nöthig. Um aber nur etwas hievon zu berühren, so konnte der P. General

neral seine Betrachtungen darüber anstellen, was seine Geistlichen zur Ehre GOttes und zum Heil der Seelen bey den Ungläubigen, Ketzern und Catholischen gethan haben.

Bey den Ungläubigen wird er unter seinen Geistlichen, nach einem H. Franciscus Xaverius (von welchem es auch noch nicht gewiß ist, ob er ein Jesuit gewesen) nicht finden, daß sie, ich will nicht sagen, heiliger sind, sondern, daß sie den Geist JEsu Christi haben. Hingegen wird er wohl andere darunter antreffen, die keine Ausbreitung des christlichen Glaubens zur Absicht gehabt, sondern sich vielmehr dawider gesetzet, die Abgötterey unterhalten, und mit dem heiligen Evangelio vermischet haben. So haben sie in China, Tunchin, Conchinchina, Malabar, und andern Orten solche Aergernisse angerichtet, davor man erschrickt. Die heiligen Bischöffe sind daselbst mit Verspottung ihres bischöfflichen Amts dergestalt gemißhandelt worden, daß man es nicht glauben würde, wenn die Sachen nicht durch unverdächtige Zeugen wären bestättiget worden. Eben dieses ist auch in Mexico, Paraguai, Mogul, und auf den Philippinischen Insuln geschehen. Ich übergehe allhier mit Stillschweigen die Mission in Japon, welche mit so vielem Blute der armen Franciscaner ist eingeführet worden, und durch die Gewinnsucht der Jesuiten, die bis 1597. daselbst Handlung getrieben haben, ohne weitere Hofnung verlohren gegangen ist, wie dieses der Franciscus Carletti in seinen Betrachtungen über Ostindien, so in Florenz 1701. gedruckt worden, in der 1. Betr. S. 98. erzehlet, da er von der Stadt Amacao redet, „es sind hier noch Geistliche „von der Gesellschaft Jesu, die eine Kirche haben, welche von ihnen das „Collegium genannt wird, worinn viele Priester und Ordensbrüder sich „befinden, von denen einige heimlich in das veste Land hinein gehen, und „die andere schicket man nach Japon, wo es ihnen erlaubt ist, eben so, wie „die Portugiesen, zu handeln.„ Dieser Verfasser wird hoffentlich nicht von dem P. General als ein Uebelgesinnter verworfen werden, da er weder Priester, noch Mönch, noch Missionair, sondern ein blosser weltlicher Kaufmann gewesen ist, der sich fünf Monate hernach in Japon aufgehalten hat, da im Jahr 1597. die Verfolgung der Christen ihren Anfang genommen hatte, die man über 300000. Mann stark gerechnet, und alle Jahr

über

über 25. bis 30000. noch kostete, wie eben dieser Caletti S. 57. schreibet. Man kann ihn auch um deswillen nicht vor übelgesinnet ansehen, weil er alles Gute, was man nur für die Jesuiten sagen kann, vorbringet, indem er hinzu setzet, daß sie aus Noth handeln müßten, wie ihm der P. Alexander Valignani, der Visitator, erzehlet habe. Wenn es nun auch dieser arme Mann geglaubet, und deswegen aufgezeichnet hätte, so hat er es doch nicht auf seine Treu und Glauben sagen wollen, sondern hat den erwehnten Pater, der es ihm so berichtet, zugleich mit angeführet. Dieser glaubwürdige und aufrichtige Verfasser erzählet S. 50. und 57. daß es die Jesuiten gewesen wären, welche die Uneinigkeit und Verwirrung bey dieser Mission angefangen hätten, wie sie überall zu thun pflegen. Nachdem er nun beschrieben hatte, daß einige Franciscaner von den Philippinischen Insuln im Jahr 1593. angekommen wären, und angefangen hätten, in Meaco, der Hauptstadt dieses Landes, „zu predigen das Evange„lium, und zu taufen,„ so setzet er hinzu, „daß bald darauf andere von „eben diesem Orden und von eben diesem Orte mit einem gleichen Ver„langen und Eifer, ihren Orden daselbst und durch das ganze Reich auf„zurichten, gekommen wären. 2c. Und indem sie vielleicht mit mehrerm Ei„fer, als sich damals geschickt, zu predigen angefangen hätten, so sey das „Volk herzu gelaufen, diese neue Diener der heiligsten Geheimnisse zu hö„ren, welche jedermann mit vieler Liebe und Hochachtung aufgenommen „hätte, ob es ihnen gleich bey Strafe des Bannes wäre verboten worden.„ Sie werden vielleicht glauben, daß die Japonesischen Götzenpriester diesen Bannstrahl gegen sie ergehen lassen. Aber nein. „Der Catholische Bi„schof, der ein Jesuit ware, verfuhr so gegen die besagten Mönche, vermöge „einer Bulle, welche der Pabst Gregorius der XIII. den Jesuiten gege„ben hatte.„ Sehen Sie, wie behutsam man in Rom seyn sollte, Jesuiten zu Bischöffen zu machen, insonderheit bey Missionen. Die Franciscaner führten eine spätere Bulle von Sixtus dem V. an, darinn ihnen die Macht ertheilet ware, zu predigen in der ganzen Welt, weil die Mission, welche Christus seinen Jüngern aufgetragen, sich durch die ganze Welt erstreckte; auf diese Weise entstunden also die Zwistigkeiten, die jedermann bekannt sind. Endlich werden sie auch noch in dieser Stelle aus dem Carlotti

bemerken,

bemerken, daß die so gerühmten Japonischen Märtyrer der Gesellschaft drey Knechte des Hauses gewesen sind, worinn die Franciscaner wohneten, und weltliche Japoneser waren, die mit den bemeldten Mönchen zugleich waren verdammet worden, „und als man sie hingeführet hatte, ge„creutziget zu werden, sich nach Art der Jesuiten gekleidet hatten, (c. 56.)„ und was noch mehr ist, so wurden diese Mönche darum hingerichtet, weil sie dem Könige aus guter Absicht mit Unwahrheit berichtet und vorgegeben hatten, daß die Waaren, so man auf einem Spanischen Schiffe gefunden, welches diesem Monarchen unbilliger Weise war genommen worden, ihrem Orden gehörten, und dadurch dem rechtmäßigen Besitzer einen Dienst hatten erweisen wollen, welcher den Ungläubigen ärgerlich ware, so, „daß „der König dergestalt entrüstet wurde, und sagte: Was können diese „Mönche, die sonst vorgaben, so arm zu seyn, jetzt sagen, daß ihnen diese „Waaren auf dem Schiffe gehören? Gewiß, ich glaube, sie müssen gott„lose, falsche und lügenhafte Personen seyn.„ Es ist wahr, setzet hernach auch die Verkündigung des Evangelii wider das Verbot, so er ihnen gegeben hatte, hinzu; es war aber doch schon einige Zeit her geschehen, daß sie des Verbots ungeachtet geprediget hatten; und der König wußte es, und dultete es, so, daß die Hauptursache ihrer Vergehungen immer diese blieb, daß sie behauptet hatten, die erwehnte Waaren gehörten ihnen. Eben dieses Aergerniß geben jetzt die Jesuiten, indem sie sich arm stellen, betteln, reiche Allmosen oder Erbschaften einziehen, und doch dabey so grosse Schätze besitzen, und einen so austräglichen Handel treiben. Dieses Aergerniß ist übrigens ganz umgekehrt von jenen. Die Franciscaner gaben ein Aergerniß damit, daß sie sich für reich ausgaben, und doch arm waren; und die Jesuiten geben ein Aergerniß damit, daß sie sich arm stellen, und doch in der That sehr reich sind. Es ist gut, daß diese Sache die Einwohner ihrer Stadt nicht ärgert. Die Verurtheilung jener guten Männer zum Tode wurde drey oder vier Monate vor der Ankunft des Carlotti in Japon vollzogen; und er beschreibt uns die grausame Art dieses Todes, welche darinn bestunde, daß sie an ein Creutz geschlagen, und mit zween Spiesen auf beyden Seiten bis an die Schultern creutzweis durchstochen wurden.

[illegible] ich jetzt nichts er[illegible] die Capu[illegible] in Siam, und [illegible] unserm Europa, und insonderheit [illegible] wovon ich aber nichts wei[illegible] Werk des Petri [illegible], und alle Kunstgriffe, [illegible] es unter die verbotenen [illegible] die Mission in Holland, [illegible] so, daß die Staaten [illegible] müssen. Weswegen [illegible] in seinen historischen [illegible] gedruckt sind, sich also ausdrückt, [illegible] sich überall auf eine wunder[illegible] zu finden hoffen. , , , Sie [illegible] Zerrüttungen in jedem Staat anzurichten, und [illegible] kluger Mensch, so viel möglich, verab[illegible] in den Reichen Sr. allergetreusten [illegible] Weise thun sie es auch anderwärts. [illegible], und wehe dem, der sich [illegible] ihren Vorschriften Folge leistet. [illegible] Missionarien, Apostolische Vicarien und Le[illegible] de propaganda, und die Päbste [illegible] darin überein, daß die grösten [illegible] von den Jesuiten herrühren, [illegible] mehr als an einem andern Ort [illegible] hinein gekommen. Sehen Sie, [illegible] welche die Gesellschaft der Kirche, in [illegible]

Was

[illegible] Opera omnia, jussu & im[illegible] Die erste Ausgabe [illegible] niemals zu Paris heraus gekom[illegible] Joh. Ver[illegible]

Was die Ketzer anbetrift, so kann der P. General allerdings einige Werke seiner Geistlichen aufweisen, welche die Ketzerey bestritten haben. Es ist aber auch dieses wahr, daß es andere mit ihren Werken unterstützet haben. Ihr **Petav**, einer der grösten Männer seiner Zeit und der gründlichste Gottesgelehrte der Gesellschaft, wird von den Socinianern unter die ihrigen gerechnet, und vom **Christoph Sandius** in ihre Bibliothek gesetzet, weil er den Vätern vor dem Nicänischen Collegio Meynungen zugeschrieben hat, die wider die Dreyeinigkeit gerichtet sind. Der P. **Harduin**, ein nicht weniger gelehrter, aber ausschweifender und seltsamer Mann, als einer seyn kann, hat in seiner Erklärung über das N. T. gelehret: daß in GOtt keine ewige Zeugung statt finde; daß der Vater nicht allezeit Vater, und der Sohn nicht allezeit Sohn gewesen seye; daß es etwas verschiedenes seye, das Wort seyn, und der Sohn seyn; daß die Menschwerdung darinn bestehe, daß der Sohn das Wort gemacht habe, und daß, wenn das Wort nicht im Fleisch erschienen wäre, so würde weder Vater noch Sohn gewesen seyn. Eben so hat er noch viele andere Sätze vorgetragen, die andere Puncte unsers heil. Glaubens betreffen, und, ich will nicht sagen, irrig und verworfen, sondern auch ketzerisch sind, als: daß die Werke der heil. Kirchenväter und die Aufsätze der wichtigsten Concilien untergeschoben seyen; daß die Kirche keinen glaubwürdigen Text ausser der Vulgata habe, und andere abscheuliche Sachen mehr. Der P. General weiß wohl, daß alle diese Irrthümer auf das feyerlichste von dem P. **Berruger** in der Historie des Volkes GOttes sind erneuert worden, und daß sie **Benedictus** der XIV. verworfen hat; und ausserdem weiß er auch, mit was vor Mühe sie seine Söhne unterhalten, und die Lesung derselben mit grossem Beyfall der Ketzer anpreisen. Er weiß, daß sie diese Historien haben von neuem drucken und übersetzen lassen, und eine Vertheidigung der Irrthümer beygefüget, und daß sie dieselbe unter ihre Anhänger, und so gar in den Nonnenklöstern bekannt machen. Er weiß, daß der P. **Forestier**, der, wie man mir gesaget hat, noch in Rom ist, und ehemals das Verbot gegen dieses Buchs unterschrieben hat, es jetzt öffentlich in Gesellschaften, ja gar im Angesicht der Cardinäle vertheidiget. Es ist ihm bekannt, daß der P. **Lombardi** selbst in dem Vorzimmer des verstorbenen Pabsts die Verwegenheit gehabt hat,

folgende Worte zu sagen: „Ich bin auch ein Gottesgelehrter, und doch „finde ich keine Irrthümer in dem P. Berruger.„ Und so wird er ebenfalls wissen, daß der P. Centurioni so frey wäre, diese Historie, da sie schon verboten worden, einem der ersten Cardinäle der heil. Inquisition als ein geistreiches Buch anzupreisen. Ich will mich aber hierbey nicht länger aufhalten, um nicht bekannte Sachen wieder vorzubringen, die schon von so vielen gelehrten und frommen Theologen in tausend Büchern erörtert sind. Denn ausserdem, daß die unruhige Gemüthsart der Gesellschaft die Ketzerey abhält, unsere Religion anzunehmen, so kommt dazu, daß sie eine grosse Begierde nach Reichthum besitzen, sich in die Händel der Fürsten mischen, in vielen Büchern gelehret haben, (die man hernach bis an die Sterne erhoben, und oft wieder aufgeleget hat, wie jetzt ihren Busembaum) daß man demjenigen, der uns schadet, oder schaden will, auch bey Monarchen, nach dem Leben stellen könne, und ferner mehr als einmal beschuldiget worden sind, daß sie an Zusammenverschwörungen Antheil gehabt hätten, wie bey der wider das Leben der Königin Elisabeth in Engelland, und bey der Pulververschwörung unter Jacob dem I. und endlich, daß sie sich in jene grosse Allianz wider die Republic Venedig, und in den Königsmord Heinrich des IV. in Frankreich gemischet haben. Und auch die gegenwärtige Rebellion in America gereichet den Protestanten nicht wenig zum Aergerniß, indem sie sehen, daß diejenigen, welche wir Catholischen so sehr verehren, als heilige, fromme und angesehene Lehrer unserer Religion, und welche in Rom so viel Gehör finden, und daselbst in so grossem Ansehen stehen, doch öffentlich in diese Verbrechen fallen. Es hält sie ab von der Catholischen Religion, wenn sie wahrnehmen, daß die Jesuiten so entsetzlich auf das Interesse erpicht sind, und in allen Dingen etwas gewinnen wollen. Die Processe wegen vieler Eroberungen, welche die Jesuiten durch List und Boßheit gemacht haben, und die Streitigkeiten, die sie aus blosem Geitz ungerechter Weise angesponnen haben, und die Sachen wegen ihres weitläuftigen Handels, davon ich schon geredet habe, sind öffentlich gedruckt: wie dieses uns der Moscowitische Baron in den oben angeführten Worten in wenig Zeilen zusammen gefasset hat. Ich übergehe die ausnehmende Proben ihrer rachgierigen Gesinnung, welche eines

von

von den herrschenden Lastern der Gesellschaft ist, und viele andere Dinge mehr, &c. welche so wohl den Catholischen als Protestanten anstössig sind, und vor dem Beschluß dieses Briefs noch weiter vorkommen werden.

Wir kommen nun zu den Catholischen. Wie kann doch der P. General sich damit groß machen, daß seine Geistlichen den Catholischen so nützlich sind, ohne ein wenig zu überlegen, wie viel sie der Kirche GOttes geschadet haben? Ich gehe höchst ungern an die Erzehlung dieser Sache; aber der Unordnungen sind zu viel an der Zahl, sie sind zu ausschweifend und zu ärgerlich, als daß man sie läugnen, besser auslegen, oder mit dem Mantel der christlichen Liebe zudecken könnte. Jedermann weiß, daß aller Lerm, Zänkereyen und Streitigkeiten wegen der Gnade, die seit 20. Jahren in der Kirche sind, ihren Ursprung den Jesuiten zu danken haben; so, daß die Vorherverkündigung nur allzu sehr eingetroffen ist, welche die Sorbonne gleich bey dem Anfang der Gesellschaft gesehen hat 7), nemlich, „daß sie aufgerichtet seye, nicht zu erbauen, sondern niederzureissen.„ Die

 Historie

7) Diese angeführten Worte sind aus der bekannten und höchst merkwürdigen Verordnung der Sorbonne genommen, welche sie im Jahr 1554. gegen die Aufnahme der Jesuiten in Frankreich bekannt machte. Es wird nicht undienlich seyn, das Urtheil dieses ansehnlichen Collegii der gelehrtesten Männer über die errichtete Gesellschaft der Jesuiten in seinem Zusammenhange beyzufügen. Diese neue Gesellschaft, heißt es in der Verordnung, welche sich den ausserordentlichen und unerhörten Namen der Gesellschaft JEsu beyleget, welche ohne Ausnahme alle Arten liederlicher, unehrlicher und schändlicher Personen aufnimme —— —— welche zur Unterdrückung und Plage der Völker abzielet. Diese, mit einem Worte, scheinet uns der Ehre eines geistlichen Ordens zuwider zu seyn, sie scheint die öffentliche, aufrichtige und gottseelige Ausübung der Tugenden, der Mäßigkeit der Almosen und der strengen Lebens-Art zu entkräften. Sie ist sehr geschickt, einen Abfall zu verursachen. Sie entziehet sich der Gerichtsbarkeit und der schuldigen Unterwerfung gegen die Bischöffe; sie beraubt so wohl geistliche als weltliche Herren ihrer Rechte und Freyheiten. Sie kann nichts anders, als Unruhen und Uneinigkeiten in beyden Ständen erregen, und Zänkereyen, Klagen, Streitigkeiten, Eifersucht und Trennungen verursachen. —— —— Diese Gesellschaft scheint uns nach reiflicher Ueberlegung aller dieser Sachen in Ansehung des Glaubens höchst schädlich, eine Feindin des Kirchen-Friedens, und dem Mönchs-Stande nachtheilig zu seyn, und ist mehr zum Verderben, als zur Erbauung der Gläubigen errichtet.

[illegible] berichten uns, wie [illegible] sie endlich von den [illegible] vertrieben worden. [illegible] Molina die Streitig- [illegible] und die ganze Catho- [illegible] Clemens der VIII. [illegible] Bekümmerniß die Untersu- [illegible] über 80. Zusammenkünfte [illegible] Die Wahrheit war [illegible] der neuen Irrthümer [illegible] die Jesuiten, was ver- [illegible] aufzuhalten, oder gar zu [illegible] Mühe nicht abhalten [illegible] den Text des grossen [illegible] verdorben, um sie im Ange- [illegible] Cardinal Bellar- [illegible] unter die Recht- [illegible] und also die Un- [illegible] an die Ver- [illegible] der Einsicht der [illegible] endlich auf eine [illegible] zu ziehen, ob [illegible] unsern Zeiten, [illegible] Gegenwart [illegible]:

[illegible] der Kirche keinen un- [illegible].

[illegible] unfehlbar bestimmen, [illegible].

[illegible] der Catho- [illegible]?

Ich

Ich übergehe der Kürze wegen eine unzähliche Menge von dergleichen Unternehmungen dieser ehrwürdigen Väter, und komme nunmehro auf ganz neue Dinge. Es kam dem Jesuiten, P. Benzi, in Kopf, seinen Namen zu verewigen, und weil er dazu nicht anders als durch Heiligkeit oder ein gelehrtes Werk gelangen konnte, so dachte er, seinen Endzweck durch eine neue, aber schlechte Erfindung eines moralischen Nachlasses zu erreichen. Er nahm sich vor, die Jungfräuliche Scham, welche den Bräuten JEsu Christi allezeit so lieb gewesen ist, dadurch zu benehmen, wenn er ihnen den Zweifel wegen einer schweren Schuld der Unkeuschheit heben könnte, und zu dem Ende lehrte er mit einem gebieterischen Ton, daß das Berühren der Backen und Brüste bey den Nonnen keine ganz unkeusche, sondern nur ein wenig unkeusche Handlung seye. Benedictus der XIV. verdammte die ärgerliche Abhandlung dieses sittsamen Theologen, und zugleich alle Bücher, die zum Besten dieser Abhandlung oder Lehre schon geschrieben wären, oder noch (wovon GOtt vor seye, wie er spricht,) sollten geschrieben werden. Aber was? Glauben Sie etwa, daß die Jesuiten sich hätten dem Unterricht und Befehle des Haupts der Kirche gleichförmig stellen und vereinigen, und die schädliche Moral ihres Mitbruders verwerfen wollen? Nein, mein Freund, der P. Benzi lehret, daß es keine unkeusche Handlung und schwere Vergehung seye, und also muß es, ungeachtet der feyerlichen Verordnung Benedictus des XIV. bleiben. Denn nach der päbstlichen Verwerfung dieser Lehre ließ der P. Turani, Theolog und Oberbeichtvater, und also im Dienst des heil. Stuhls, ein kleines Werk unter seinem Namen ausgehen, worinn er seinen P. Benzi auf das äusserste vertheidiget. Eben dieses thaten andere Jesuiten an verschiedenen Orten, und, hilf Himmel, mit was vor Hitze! Damit nun die ganze Welt wissen möchte, welches die Schriften wären, so von Jesuiten in dieser Sache heraus gekommen, so liessen sie dieselbe zusammen drucken, und setzten dem Pabst zum Verdruß den prächtigen Titul vor: Opuscula aurea. Dieses sind die Dienste, welche die Gesellschaft der Catholischen Kirche geleistet hat.

Es ist wahr, wenn man nur, wie das gemeine Volk, die äussere Schale der Dinge betrachtet, so scheinet es, als ob die Jesuiten grosse

Sachen zum Nutzen der Kirche verrichteten. Prächtige Functionen in ihren Kirchen, vieles Beichten, allgemeine Communionen, Predigten, Missionen, Schulen, geistliche Uebungen und dergleichen. Ja, mein Freund! aber wer genauer Achtung giebt, wer sich erkundiget, wer hinein schauet, der wird wohl gewahr, daß alle diese schöne Sachen nur den Schein des Eifers haben, und daß es in der Hauptsache nur Mittel sind, wodurch die Jesuiten zu ihren Absichten und Interesse zu gelangen glauben. Ich übergehe hier einen Haufen von artigen Histörgen über diesen Punct, und begnüge mich damit, Ihnen einen kurzen, aber überzeugenden Beweiß zu geben, welcher auch die blinden, und an die Gesellschaft gleichsam verkauften Leute überzeugen kann. Hier ist er: Wenn die Jesuiten aus einem wahren Eifer arbeiten wollten, so müßten sie auch wünschen, daß sich die Arbeiter in dem Weinberg JEsu vermehren möchten, die Theil an der Mühe und Arbeit nähmen, und wenn sie sich vermehret hätten, so sollten sie auch ihre Freude und Vergnügen darüber bezeigen. Und doch haben es diese eifrige Väter in Gewohnheit, und als einen Grundsatz, sich aller Art von guter Arbeit zu widersetzen, welche entweder nicht von ihnen herrühret, oder unter ihrer Aufsicht geschehen ist. Dahero haben sie auch jederzeit alle geistliche Orden, alle Congregationen, alle Anstalten, und alle einzelne Personen, die ihnen verdächtig geschienen, entweder bey Missionen, oder Beichtstühlen, oder Schulen, auf das ärgste, ja gar bis auf den Tod verfolget. Hievon könnte ich viele Beyspiele anführen, ich will aber nur die Zerstörung der unzählichen Anstalt, della S. Infanzia, anführen. Lesen Sie die Historie dieser Begebenheit, und enthalten Sie sich der Thränen, wo es Ihnen möglich ist.

Man siehet also daraus, daß alle diese grosse Dienste, welche sie der Catholischen Kirche geleistet zu haben vorgeben, nur auf dem blosen Schein beruhen. Um deswillen rühmen sie in ihren Berichten und Historien, und vergrössern die Thaten und Bemühungen der Gesellschaft mit solchem Nachdruck und Beredsamkeit, damit es alle Welt wissen möge, und sich einen grossen Begriff von diesen Arbeitern machen, die nur allein das Recht hätten, der Kirche zu helfen. Ich will Ihnen ein Zeugniß hievon

von anführen, dawider nichts einzuwenden ist, und die Jesuiten selbst ihr Haupt davor neigen müssen, weil es von ihnen herrühret. Es ist aus dem Buch: Imago primi saeculi, p. 376. genommen, wo sie erzehlen, daß sie im Jahr 1640. ein dreytägiges Carneval nicht auf ihre Unkosten, sondern auf Kosten einer Versammlung, die in eben diesem Profeßhause errichtet worden, unter dem Titul, des Festes der Himmelfahrt Unserer Lieben Frauen, angestellet, und das Venerabile ausgesetzet hätten, wobey neun tausend Gulden verwandt worden. Hier ist die Beschreibung davon: „Es war „in der Farnesischen Kirche der Gesellschaft Jesu ein Gerüste aufgerichtet „zur Verehrung des heil. Sacraments.„ Hierauf erzehlen sie, worinn diese Verehrung bestanden. „Dieses Gerüste war 120. Spannen hoch, 80. Spannen breit, mit den schönsten Statuen, Bildnissen, Historien und sinnreichen Zierathen zum Erstaunen, und nicht zum Gottesdienst oder Andacht „ausgeschmückt, alles dieses wurde von mehr als 4000. Lichtern erleuchtet, und gleichwohl konnte man kein Licht sehen. (vermuthlich wie auf „den Theatren) Hier wurde der Gottesdienst mit solcher Pracht (man erwehnet niemals die Andacht dabey) und mit der lieblichsten Music von „der päbstlichen Capelle so verrichtet, daß zur höchsten Pracht, die nur auf „Erden seyn kann, nichts als die Gegenwart des Pabsts fehlte. Den „Gottesdienst verrichtete der Hochwürdigste Herr Alphonsus Gonzaga, „Erzbischof von Rhodus. Es waren 17. Cardinäle, und fast alle Prälaten des römischen Hofes zugegen. Hiernächst wohneten noch 5. andere „Cardinäle und alle Königl. und Fürstl. Gesandten während dieser drey „Feste bey 2c. und es schien, als wenn es kein irdisches Schmausen, sondern eine himmlische Mahlzeit wäre.„ So ist es: es scheinet, als wenn man eine Erzählung eines Banquets, wie des Balthasars, hörte, wo nichts Heiliges anzutreffen ware, als die goldene und silberne Gefäße des Jüdischen Tempels. Diese hier so prächtig beschriebene Mahlzeit ist nicht jene heilige Mahlzeit, wo man die Seele mit dem demüthigen Lamme ernähret, wobey man seines niedrigen und schmerzlichen Leidens eingedenk ist, und die Seele mit der Gnade und Hofnung einer ewigen Glückseligkeit erfüllet wird. Bey dieser Beschreibung findet man nichts von der demüthigen Annäherung zum Thron der Gnaden, von andächtigen Gebeten, tiefen Betrachtun-

gen der göttlichen Geheimnisse, Vereinigung des Herzens mit GOtt, Erhebung des Gemüths auf himmlische Dinge, Danksagung für die göttliche Güte, häufige Thränen über die vergangene Fehler, und vesten Vorsatz, sein Leben zu bessern, und alle Arten der Sünde und Gelegenheit darzu aufrichtig zu vermeiden. Hier erblicke ich wohl die Pracht eines Triumphs, und die Verschwendung an ihrer Seiten, ich sehe erhabene und erstaunliche Gerüste nebst ihrer genauen Ausmessung, als wenn dieses der Hauptumstand der Andacht wäre: ich sehe die schönste Statuen, Gemählde, Schildereyen, um die Zuschauer zur Verwunderung zu erwecken: ich sehe endlich viele tausend Lichter so künstlich aufgestellet, um die Vorstellung des Theaters zu erwecken. Ich höre reden von Musiken, Concerten, und einem Verzeichniß der vornehmsten geistlichen und weltlichen Personen, Gesandten und Königl. Gevollmächtigten; Ich höre, daß man die Abwesenheit des Pabsts bedauret, und ihn dabey zu sehen wünschet, um, nicht die Andacht zu vermehren, sondern das prächtige Schauspiel vollkommen zu machen. Sie sehen nun, mein Freund, daß ich nicht aus Feindschaft rede, sondern daß ich die lautere und klare Wahrheit sage, deren Stärke so groß ist, daß sie von Jesuiten selbst ausgesaget wird, und zwar nicht allein an diesem Ort, sondern durch dieses ganze Werk hindurch, welches nichts anders ist als ein unwidersprechlich Zeugniß, daß die Jesuiten in ihren so gerühmten gottseligen Werken vorgeben, die Ehre GOttes mehr und mehr zu befördern, aber in der That ihre eigene suchen. Dieses Buch, worinn sie alle das Gute, dessen sie sich rühmen, weitläuftig erzählen, und bis an die Sterne erheben, scheinet mehr ein Vorwurf gegen GOtt und fürwitzige Prahlerey zu seyn, eben so, wie Gläubiger von grossen Summen, um sich bezahlen zu lassen, und das übrige wieder zu ersetzen. Daß sich aber die Sache würklich so befinde, ist so klar und ausgemacht, daß sie es selbst eingesehen, und gesucht haben, dieses Buch mit den grösten Kösten wieder an sich zu kaufen; und ich kenne einen Cavalier, unsern beyderseitigen guten Freund, welchem man 100. Louis d'Or angeboten hat, um es ihm aus den Händen zu bringen, und wie die andern Exemplare zu unterdrücken; daher ist es unter den raren Büchern eines der raresten geworden.

Endlich

Endlich will ich Ihnen noch zum Beschluß dieses Puncts eine Anmerkung über die Historien der Jesuiten vorlegen, welche vor wenig Jahren ein sehr geschickter Kopf gemacht hat, der beynahe seine ganze Lebenszeit auf Studiren und Reisen gewandt hat, vornemlich blos zu dem Ende, um die Gesinnungen und Aufführung der Gesellschaft deutlich einzusehen, und daraus eine Historie zu machen, welche auch vor ungefehr 20. Jahren in Paris und Utrecht ist gedruckt worden 8). Ich weiß nicht, wer der Verfasser ist, aber die Jesuiten muthmassen, daß es ein Cavalier aus Savoyen seye, der sich viele Jahre in ihren Collegiis aufgehalten hat, und einer von den 30. Jesuiten gewesen ist, die 1703. von Lissabon nach Indien gegangen sind, und hernach von der Gesellschaft sich getrennet hat. Hier haben Sie seine eigene Worte aus dem Französischen übersetzet: „Man lese, wenn man so viel Gedult haben kann, ihre grosse „Historie in 6. Bänden in fol. und vornemlich diese, welche ihr P. Tanner von den europäischen Jesuiten geschrieben hat, das Leben ihres General Lainez von Ribadeneira, das Leben des P. Coton vom P. „d'Orleans, das Leben des P. Oger vom P. Dorigni, und die Leben „vieler anderer Jesuiten. Man lese die Memoirs des P. la Comte „über China, die grosse Historie eben dieses Reichs von ihrem P. du Halde, die Historie von Japan von einem Geistlichen ihres Ordens, die Historie von Abyssinien vom P. Lobo, und dieses, was der P. Avril über

 „Moscau

8) Der Verfasser zielet hier auf das vortrefliche Werk, welches den Titul führt: Histoire des Religieux de la Compagnie de Jesus. Contenant ce, qui s'est passé dans cet ordre depuis son Etablissement jusqu'à present. Pour servir de suplement à l'histoire ecclesiastique des XVI. XVII. & XVIII. Siécles. A Utrecht, chez Jean Palsin 1741. in 12. Wir haben die drey ersten Theile in Händen, welche die Geschichte dieses Ordens von seiner Stiftung an bis 1572 enthalten. So viel wir wissen, ist auch die Fortsetzung davon bis auf unsere Zeiten noch nicht heraus gekommen. Dem ganzen Werke ist eine lange und lesenswürdige Einleitung von 176. Seiten vorgesetzet, in welcher sich die hier angeführten Worte S. 73. befinden. Man kann ausser dieser Historie der Jesuiten nichts gründlichers in dieser Art lesen. Es würde dahero ein beträchtlicher Verlust vor die gute Sache der Religion und der neuesten Kirchen Geschichte seyn, wenn die übrigen Theile dieses Buchs, deren wenigstens noch 4. bis 5. haben folgen sollen, nicht ans Licht kämen. Es ist aber gar sehr zu befürchten, daß die Jesuiten sich alle ersinnliche Mühe geben werden, diese Historie ihrer Gesellschaft, so wie alle andere Bücher, in welchen ihre Vergehungen und Fehler entdecket werden, gänzlich zu unterdrücken.

[illegible] wenn es möglich ist, 82. Bände [illegible] Briefe über ihre Miß[illegible] [illegible] Sprachen geschrieben haben, [illegible] durchblättere die Abbildung [illegible] welche von Jesuiten in Flan[illegible] [illegible] von Uebermuth aufgesetzet, [illegible] gestellet werden. Man lese alle [illegible] — — Endlich, wer gerne einen [illegible] und Frechheit der Jesuitischen Ge[illegible] [illegible] nur seine Augen auf die Bilder wer[illegible] [illegible] Jesuiten in Europa jedesmal vorgesetzet, [illegible] unter diesem Titul heraus gegeben sind: [illegible] Man wird auf der ersten Seite [illegible] Weise vorgestellet finden, aus welcher er, [illegible] Geist, in Gestalt feuriger Zungen, auf [illegible] Die andern Bilder, welche man dem [illegible] Schülern vorgesetzt hat, sind nicht weniger [illegible] In Wahrheit, die Berichte, welche die [illegible] bekannt machen, sind eben so viele Ro[illegible] [illegible] von Betrügereyen, falschen Wundern [illegible] den Europäern ein Blendwerk vor die Augen zu [illegible] denen sind überführet worden, die noch in je[illegible] [illegible] Ländern zugegen gewesen. Der Hof von Frankreich [illegible] verboten, diese ungegründete Berichte auszubreiten, [illegible] haben gehorchet und an statt der Berichte erbau[illegible] [illegible] lassen. Bey dieser Gelegenheit will ich Ihnen [illegible] Freund! eine artige Frage vorlegen. Die europäische Je[illegible] [illegible] die Historie ihrer Gesellschaft, und erwählen [illegible] unter dem Titul der Geschichtschreiber, die wei[illegible] [illegible] Nun möchte ich gerne wissen, warum sie diese [illegible] beybehalten, welche darinn besteht, daß sie nur das[illegible] [illegible] heraus geben, welches Sachen enthält, die 80. [illegible] Jahre vor der Bekanntmachung geschehen sind? Ich habe

allezeit

allezeit gemuthmasset, daß sie es darum thun, weil alsdenn keiner von den Zeugen mehr am Leben ist, der es gesehen oder gehöret hat. Wer weiß, wie nach hundert Jahren die gegenwärtige Sachen von Portugall von Ihnen werden vorgestellet werden.

Dieses sind die guten Dienste, welche die Jesuiten den Catholischen erwiesen haben, ohne noch des Verderbens in der evangelischen Moral zu gedenken. Denn hiervon sind so viele Bücher geschrieben, daß man eine ganze Bibliothek davon aufrichten könnte. Und wehe dem, der die Lehren JEsu Christi hat vortragen wollen, er ist bis auf den Tod verfolget worden, wie man an dem P. Concina, zum allgemeinen Aergernuß, gesehen.

Zwölfte Anmerkung.

„Der üble Ruf und der Schaden erstrecket sich auf die „ganze Gesellschaft.

Es ist schon eine ziemliche Zeit, daß sich die üble Nachrede auf die ganze Gesellschaft erstrecket, und es sind beynahe 200. Jahre, daß sich die Gesellschaft bald nach ihrer Stiftung in üblen Ruf gesetzet hat, und ich erstaune über die Einfalt des P. Generals, daß er bis jetzt noch nicht davon unterrichtet ist. Wenn dieser üble Ruf nur auf einzelne und unbekannte Personen eingeschränket gewesen wäre, und nur von den Reden gemeiner Leute seinen Ursprung hätte, so wollte ich noch einiger massen Mitleiden mit ihm haben; aber es sind gedruckte Schriften und ganze Bücher, welche in vielen Bänden, verschiedenen Sprachen, verschiedenen Theilen der Welt, von den gelehrtesten Männern, ja Jesuiten selbst, von ganzen Orden und Universitäten, aus königlichen Befehlen, Verordnungen und päbstlichen Bullen zusammen gesetzet sind. Er sollte also sagen, daß durch diese Begebenheit in Portugall der üble Ruf zunimmt, und etwas bekannter und gewisser wird. Zu dem üblen Rufe der Gesellschaft setzt auch der hochwürdigste Pater den Schaden hinzu. Hier hat er auch allerdings Ursache, sich zu betrüben und zu schreyen, denn dieses

[illegible] und zwar eine solche, die
[illegible], so ertragen ihn die
[illegible] sich auch vertheidigen, so
[illegible] Schrecken entdeckt, mit Lü-
[illegible] man gleich die Falschheit die-
[illegible] noch mehr zur Beschimpfung der
[illegible], daß sie eben diese Lästerun-
[illegible] tausendmal wiederholen, nicht anders, als
[illegible] werden, und zeigen also, daß
[illegible] haben, wie dieses ihr P. Ber-
[illegible], und in sein neues Evangelium ein-
[illegible] Th. 3. Abs. 2. S. 238.) Hö-
[illegible] lästerlichen (wie die gottlose Wi-
[illegible] gründlich widerlegten Reden (wie die
[illegible] und Jansenistischen Statuten,
[illegible]) lassen allezeit einen verdrüßlichen
[illegible] und unterhalten einen unbestimmten
[illegible] Vertheidigungen niemals gänz-
[illegible] Dieses ist die Art, deren sich der Pöbel bedie-
[illegible] mit Gedult aber und mit der
[illegible] hochzuschätzen, und hasset ihn, an
[illegible] ist nichts weiter nöthig, als
[illegible] zu lästern und zu schmä-
[illegible] Standhaftigkeit zu wiederho-
[illegible] ist bey den Jesuiten
[illegible]; aber das letz-
[illegible] zu weit treiben wollen, und
[illegible] Petronius sagt, daß,
[illegible] die Beredsamkeit gebracht
[illegible] hätten. Was aber den
[illegible] Veränderungen, so
[illegible] sind, in ihrem
[illegible] ganz neues ist, zugleich
auch

auch unersetzlich. Denn bisher hat sich die Gesellschaft von dem ersten Tage ihrer Stiftung an beständig bereichert, und allezeit Schätze über Schätze von allen Orten und Enden her zusammen gehäuffet; aber jetzt muß sie ihre Hauptquelle, wodurch ihr die grösten Reichthümer zuflossen, nemlich den Handel nach Amerika, verstopfet sehen. Was will sie machen? Die Gesellschaft darf weder unserm König, noch dem König von Spanien, weder Portugiesen noch Spaniern die Schuld beymessen; sondern sie muß es den vielen Kirchen-Verordnungen und Päbsten zuschreiben, die den Geistlichen das Handeln verboten haben. Ja sie können es auch diesen nicht einmal beymessen, indem die Jesuiten es schon lange in Gewohnheit haben, die Gesetze der Kirche zu übertreten, oder sie vermittelst ihrer Wahrscheinlichkeitslehren auszulegen, und die Päbstliche Verordnungen nichts zu achten, die doch in diesem Stücke alle Nachsicht gegen sie gebraucht, und ihnen den Handel, so viel sie nur gewollt, in Ruhe verstattet haben. Sie müssen sich selbst die Schuld beymessen, daß sie nicht zufrieden gewesen, eine so weitläuftige Handlung im Angesicht der ganzen Welt zu treiben, und so zu verbergen, daß es in Rom selber viele Cardinäle geläugnet, und ausser Rom viele Fürsten es nicht geglaubet haben, sondern haben auch gar den Monarchen ihre Provinzen entziehen, und die Unterthanen zu ihren Sclaven machen, und sie wider ihre rechtmässigen Herren aufwiegeln, selbst die Waffen wider sie ergreiffen, und sich an die Spitze der Rebellen stellen wollen.

Dreyzehende Anmerkung.

„Ob sie gleich (nemlich die Gesellschaft) die Verbrechen, „welche man den Geistlichen in Portugall beymisset, verab„scheuet.

Die vornehmsten Verbrechen, welche man in Portugall den Jesuiten beymisset, sind die Rebellion und der Handel. Die Gesellschaft verabscheuet die Rebellion, und doch schickt sie aus Europa nach Amerika Jesuiten, die Ingenieurs, Feldmarschälle und Soldaten sind. Sie verabscheuet den Handel, aber zu Rom hält sie eine Banco, welche mit der

in-

in Lissabon und andern Handels-Plätzen von Europa verstanden ist. Sie empfängt in Rom Waaren und Güter, welche man daselbst verkauft, und sich damit bereichert; dem ungeachtet müssen Sie wissen, daß sie zu gleicher Zeit die Rebellion und den Handel verabscheuet. So gehet es vortreflich! Allein hievon haben wir oben schon genug geredet. Ich möchte wohl wünschen, daß mir der P. General die Ehre erwiese, und ein Exempel aufwiese, daß die Gesellschaft einen Jesuiten entweder wegen Rebellion, oder unerlaubtem Handeln, oder wegen anderer Verbrechen, die man der Gesellschaft zuschreibt, im geringsten gestrafet habe. 9) Er thue mir doch diese Gnade, denn in den Historien finde ich nichts. Wohl finde ich, daß die Gesellschaft dergleichen Uebelthäter vertheidiget, beschützet, und vor heilig erkläret habe. Wie bestraften z. E. die Oberaufseher der Jesuiten den P. Commolet, der im Jahr 1589. einen gefährlichen Aufstand der Unterthanen wider den König Heinrich den III. in Frankreich erregte? Wie bestrafte man den P. Guignard, der es in einem gottlosen Buche behauptet hatte, daß Heinrich der III. rechtmässiger Weise sey umgebracht worden? Wie bestrafte man die Jesuiten, welche die

9) Wie wenig bey den Jesuiten die ärgsten Verbrechen und Vergehungen bestrafet werden, beklaget selbst der ehrwürdige Greiß Joh. Mariana von seiner Gesellschaft in dem angeführten Buche von den Krankheiten ꝛc. Hier sind seine eigenen Worte aus dem Cap. 14. S. 66. Was die Straffen anbetrift, so ist es gewiß, daß es gar keine bey uns giebt. Wenn jemand etwas unternehmen will, was ihm gefällt, so wird es allezeit dabey bleiben. Ich übergehe die grösten Verbrechen, welche unter dem Scheine, daß sie nicht hinlänglich bewiesen sind, ungestraft bleiben. Allein dieses geschicht nur deswegen, damit man das, was der Welt unbekannt zu seyn scheinet, nicht an Tag bringen will, indem unsere ganze Regierungs-Form darauf gerichtet ist, alles zu verbergen, und auf die Vergehungen Aschen zu streuen, nicht anders, als ob das Feuer ohne Rauch seyn könne. Und wenige Zeilen darauf bezeuget eben dieser Jesuit, wie man mit denen zu verfahren pflege, welche untadelhaft sind, und die gottlosen Dinge der andern nicht billigen. Es ist allerdings wunderlich, spricht er, und merkwürdig, daß man die Guten ohne Ursache, oder um geringer Sachen willen so übel mißhandelt, und sie wohl gar um ihr Leben bringet, weil man besorget, daß sie ihren Mund aufthun, und sich widersetzen möchten. Hingegen die Gottlosen und Lasterhaften werden verschonet, weil sie sich furchtbar machen, welches zur Genüge anzeiget, wie schlecht unsere Verfassung in diesem Stücke beschaffen ist.

die entsetzliche Verschwörung wider den **Matignon** angesponnen hatten, und deswegen aus Bourdeaux vertrieben wurden? Wie bestrafte man die Jesuiten zu Prag im Jahr 1610. da der blutige Aufstand der Stadt noch daurete, und man in ihrem Collegio eine grosse Menge Gewehr, Pulver, Kugeln, und alle Arten der Waffen fand? Wie bestrafte man diese drey, welche während der Minderjährigkeit des Königs **Sebastian** in Portugall so viel Unruhen an diesem Hofe machten, und durch ihre Ränke und Mißbrauch der Beicht dieses Fürsten so weit giengen, daß sie die Königin Mutter von der Regierung ausschliessen, und den Cardinal, Don **Heinrich**, an deren Stelle setzen, und alsdenn diesen wieder ausschliessen, und sich selbst alle Regierung des Reichs verschaffen wollten? Wie bestrafte man diejenigen, welche die Verschwörung wider die Königin von Navarra und **Heinrich** den IV. ihren Sohn angefangen hatten, um sie gefangen zu halten, wie es auch würklich würde geschehen seyn, wenn nicht die gottselige **Elisabeth**, Königin in Spanien, zu Hülfe gekommen wäre, und die Meuterey vernichtet hätte? Wie bestrafte man endlich so viele andere Verräther und Rebellen, welche ich zu erzählen vor eckelhaft halte? Es ist zwar wahr, die drey Jesuiten, von denen der eine Urheber der Verschwörung wider **Jacob** den I. König in Engelland, und die andere Mitschuldige, wurden zum Tode verdammet, aber sie wurden nicht von Jesuiten verdammet, oder deswegen getadelt, sondern vielmehr für Märtyrer des Glaubens erkläret. Sehen Sie, welche Bosheit! und gleichwohl kann man noch sagen, daß die Gesellschaft solche Verbrechen verabscheue! Ich will mich jetzt nicht bemühen, eine Reihe von andern ungestraften Verbrechen zu erzählen, wenn sie ihnen nur zu ihren Absichten und Interesse gedienet haben. Ich will nur dieses erwehnen, daß man niemals einen Jesuiten bestrafet hat, dessen ärgerliche Lehren von den römischen Päbsten wären verdammt gewesen. Dieses habe ich wohl gesehen, daß man den P. **Caußin** darum verwiesen hat, weil er seinen Obern die Beichten Ludwigs des XIII. nicht hat entdecken wollen. Ich sehe, daß man einen P. **Inchofor** in das Gefängniß wirft, weil er die Laster der Gesellschaft mißbilliget; ferner einen P. **Rainaud**, weil er in einem Buche lehret, daß der Handel den Geistlichen verboten seye. Ich sehe, daß ein P. Ximenes

Historie von der Tridentischen Kirchenversammlung berichten uns, wie viel Schwierigkeiten sie daselbst gemacht haben, bis sie endlich von den versammleten Vätern mit lauter Stimme daraus vertrieben worden. Kurz darauf sahe man durch das Buch ihres P. Molina die Streitigkeiten und Unruhen entstehen, welche den heil. Stuhl und die ganze Catholische Kirche in Bestürzung gesetzet haben. Die Päbste Clemens der VIII. und Paulus der V. unternahmen mit grosser Bekümmerniß die Untersuchung dieser neuen Lehren der Jesuiten, und stellten über 80. Zusammenkünfte der vornehmsten Theologen jener Zeit bey sich an. Die Wahrheit war schon entdeckt, und man sollte nur die Verdammung der neuen Irrthümer in der Lehre von der Gnade bekannt machen; aber die Jesuiten, was versuchten sie nicht, den Bannstrahl des Vaticans abzuhalten, oder gar zu verspotten, wenn sie denselben mit aller angewandten Mühe nicht abhalten konnten? Genug, sie giengen endlich so weit, daß sie den Text des grossen Lehrers Augustini durch eine neue Ausgabe verdarben, um sie im Angesicht des Pabsts anführen zu können, ferner durch ihren Cardinal Bellarmini dem Pabst drohen liessen, um ihn in Furcht zu setzen, unter die Rechtgläubigen auszubreiten, daß der Pabst kein Theolog seye, und also die Unfehlbarkeit und den Werth der Päbstlichen Aussprüche nicht an die Verheissungen Christi und an den Stuhl Petri, sondern an der Einsicht der Päbste in die Theologie gebunden zu seyn vorgaben, und endlich auf eine verwegene und boshafte Art anfiengen, öffentlich in Zweifel zu ziehen, ob Clemens der VIII. rechtmässiger Pabst seye, wie beynahe zu unsern Zeiten, nemlich den 22. Jun. 1707. der P. Porquet that, der in Gegenwart des Cardinals von Tournon folgende Sätze behauptete:

1.) Der Pabst kann in den Streitigkeiten der Kirche keinen unfehlbaren Ausspruch thun.

2.) Die Päbste können nicht in der Kirche unfehlbar bestimmen, daß etwas eine Abgötterey seye.

Sehen Sie, mein Freund, was vor schöne Dienste die Jesuiten der Catholischen Kirche geleistet haben?

Ich

Ich übergehe der Kürze wegen eine unzähliche Menge von dergleichen Unternehmungen dieser ehrwürdigen Väter, und komme nunmehro auf ganz neue Dinge. Es kam dem Jesuiten, P. Benzi, in Kopf, seinen Namen zu verewigen, und weil er dazu nicht anders als durch Heiligkeit oder ein gelehrtes Werk gelangen konnte, so dachte er, seinen Endzweck durch eine neue, aber schlechte Erfindung eines moralischen Nachlasses zu erreichen. Er nahm sich vor, die Jungfräuliche Scham, welche den Bräuten JEsu Christi allezeit so lieb gewesen ist, dadurch zu benehmen, wenn er ihnen den Zweifel wegen einer schweren Schuld der Unkeuschheit heben könnte, und zu dem Ende lehrte er mit einem gebieterischen Ton, daß das Berühren der Backen und Brüste bey den Nonnen keine ganz unkeusche, sondern nur ein wenig unkeusche Handlung seye. **Benedictus** der XIV. verdammte die ärgerliche Abhandlung dieses sittsamen Theologen, und zugleich alle Bücher, die zum Besten dieser Abhandlung oder Lehre schon geschrieben wären, oder noch (wovon GOtt vor seye, wie er spricht,) sollten geschrieben werden. Aber was? Glauben Sie etwa, daß die Jesuiten sich hätten dem Unterricht und Befehle des Haupts der Kirche gleichförmig stellen und vereinigen, und die schädliche Moral ihres Mitbruders verwerfen wollen? Nein, mein Freund, der P. Benzi lehret, daß es keine unkeusche Handlung und schwere Vergehung seye, und also muß es, ungeachtet der feyerlichen Verordnung **Benedictus** des XIV. bleiben. Denn nach der påbstlichen Verwerfung dieser Lehre ließ der P. **Turani**, Theolog und Oberbeichtvater, und also im Dienst des heil. Stuhls, ein kleines Werk unter seinem Namen ausgehen, worinn er seinen P. Benzi auf das äusserste vertheidiget. Eben dieses thaten andere Jesuiten an verschiedenen Orten, und, hilf Himmel, mit was vor Hitze! Damit nun die ganze Welt wissen möchte, welches die Schriften wären, so von Jesuiten in dieser Sache heraus gekommen, so liessen sie dieselbe zusammen drucken, und setzten dem Pabst zum Verdruß den prächtigen Titul vor: Opuscula aurea. Dieses sind die Dienste, welche die Gesellschaft der Catholischen Kirche geleistet hat.

Es ist wahr, wenn man nur, wie das gemeine Volk, die äussere Schale der Dinge betrachtet, so scheinet es, als ob die Jesuiten grosse

Sachen

[illegible] Functionen in
[illegible] Predigten, Mis-
[illegible] Ja, mein Freund!
[illegible] wer hinein schauet,
[illegible] nur den Schein des
[illegible] sind, wodurch die
[illegible] glauben. Ich über-
[illegible] diesen Punct, und be-
[illegible] überzeugenden Beweiß zu ge-
[illegible] Gesellschaft gleichsam verkauften
[illegible] Wenn die Jesuiten aus einem wah-
[illegible] auch wünschen, daß sich die Ar-
[illegible] möchten, die Theil an der Mühe
[illegible] hätten, so sollten sie auch
[illegible] Und doch haben es diese
[illegible] Grundsatz, sich aller Art von
[illegible] nicht von ihnen herrühret,
[illegible] haben sie auch jederzeit
[illegible] und alle einzelne
[illegible] Missionen, oder
[illegible] auf den Tod ver-
[illegible] ich will aber nur die
[illegible] anführen. Lesen
[illegible] sich der Thränen,
[illegible]

[illegible] Dienste, welche sie
[illegible] nur auf dem blosen
[illegible] Berichten und Histo-
[illegible] der Gesellschaft mit
[illegible] Welt wissen möge,
[illegible] die nur allein
[illegible] ein Zeugniß hie-
von

von anführen, dawider nichts einzuwenden ist, und die Jesuiten selbst ihr Haupt davor neigen müssen, weil es von ihnen herrühret. Es ist aus dem Buch: Imago primi saeculi, p. 376. genommen, wo sie erzehlen, daß sie im Jahr 1640. ein dreytägiges Carneval nicht auf ihre Unkosten, sondern auf Kosten einer Versammlung, die in eben diesem Profeßhause errichtet worden, unter dem Titul, des Festes der Himmelfahrt Unserer Lieben Frauen, angestellet, und das Venerabile ausgesetzet hätten, wobey neun tausend Gulden verwandt worden. Hier ist die Beschreibung davon: „Es war „in der Farnesischen Kirche der Gesellschaft Jesu ein Gerüste aufgerichtet „zur Verehrung des heil. Sacraments.„ Hierauf erzehlen sie, worinn diese Verehrung bestanden. „Dieses Gerüste war 120. Spannen hoch, 80. Span„nen breit, mit den schönsten Statuen, Bildnissen, Historien und sinnrei„chen Zierathen zum Erstaunen, und nicht zum Gottesdienst oder Andacht „ausgeschmückt, alles dieses wurde von mehr als 4000. Lichtern erleuch„tet, und gleichwohl konnte man kein Licht sehen. (vermuthlich wie auf „den Theatren) Hier wurde der Gottesdienst mit solcher Pracht (man er„wehnet niemals die Andacht dabey) und mit der lieblichsten Music von „der päbstlichen Capelle so verrichtet, daß zur höchsten Pracht, die nur auf „Erden seyn kann, nichts als die Gegenwart des Pabsts fehlte. Den „Gottesdienst verrichtete der Hochwürdigste Herr Alphonsus Gonzaga, „Erzbischof von Rhodus. Es waren 17. Cardinäle, und fast alle Präla„ten des römischen Hofes zugegen. Hiernächst wohneten noch 5. andere „Cardinäle und alle Königl. und Fürstl. Gesandten während dieser drey „Feste bey ꝛc. und es schien, als wenn es kein irdisches Schmausen, son„dern eine himmlische Mahlzeit wäre.„ So ist es: es scheinet, als wenn man eine Erzählung eines Banquets, wie des Balthasars, hörte, wo nichts Heiliges anzutreffen ware, als die goldene und silberne Gefässe des Jüdischen Tempels. Diese hier so prächtig beschriebene Mahlzeit ist nicht jene heilige Mahlzeit, wo man die Seele mit dem demüthigen Lamme ernähret, wobey man seines niedrigen und schmerzlichen Leidens eingedenk ist, und die Seele mit der Gnade und Hofnung einer ewigen Glückseligkeit erfüllet wird. Bey dieser Beschreibung findet man nichts von der demüthigen Annäherung zum Thron der Gnaden, von andächtigen Gebeten, tiefen Betrachtun-

So ist es: die Gesellschaft Jesu ist eine Versammlung von Menschen; und dieses ist genug, um zu beweisen, daß auch bey derselben noch Fehler und Schwachheiten sind. Wahrhaftig, der P. General muß wissen, daß noch zur Zeit des heil. Ignatius 1551. die Jesuiten in Coimbra grosse Mängel in diesem Stücke hatten, und der heil. Patriarch Befehl gab, es zu verbessern, und viele Personen aus dem Collegio zu schaffen; daß die Jesuiten in Löwen 1552. auf gleiche Weise beschuldiget wurden; daß unter dem General, P. Lainez, 1560. im Montepulciano ein grosser Lerm wider sie, und insonderheit wider den P. Gembaro, den Rector, entstand, der sich noch mit der Flucht rettete, und hierauf von dem General aus der Gesellschaft weggejaget wurde (11); daß wenige Jahre hernach die Jesuiten die Hochachtung und Liebe des heil. Carl Borromeo verlohren, der ihnen die Aufsicht über die Schulen seines Bisthums aus eben diesem Grunde entzog, und seinen eigenen Beichtvatter, den P. Ribera, aus Verdruß von sich jagte (12); daß ferner der P. Mena in Salamanca 1636. häuffige Entzückungen, aber keine geistlichen, mit einer seiner Beicht-Töchter hatte; daß in Granata um eben diese Zeit Balthasar de' Re, ein Layen-Jesuite, von einem armen Ehemann in der Verzweiflung erstochen wurde; daß zu unsern Zeiten der P. Biasucci, nachdem er von dem Cardinal Tolomei, einem Jesuiten, war benachrichtiget worden, daß die Nonnen in Florenz bey dem heil. Gericht gegen ihn Klagen eingegeben hätten, sich unvermuthet 1726. in dieser Stadt unsichtbar machte; daß

1731.

11) Der P. Gombar hatte zwo schöne Töchter eines vornehmen Mannes unter seiner Aufsicht. Er verliebte sich in die eine, welche verheyrathet war, und verachtete die andere. Dieser Vorzug erweckte die Eifersucht der beyden Schwestern, und die Verstossene redete so viel zum Nachtheil des Jesuiten und ihrer andern Schwester, daß der Rector genöthiget wurde, die Flucht zu ergreiffen. Man sehe hiervon die Histoire des Religieux T. II. Liv. 4. p. 229.

12) Die wahre Ursache, warum der H. Carl Borromäus die Jesuiten nicht mehr leiden wollte, war die offenbare Knabenschänderey seines Beichtvaters, des P. Ribera, welche er mit einem Edelknaben getrieben hatte. Der H. Carl hatte lange Zeit alles, was gegen die Jesuiten war gesagt worden, für Verläumdungen gehalten, bis er es endlich mit seinen eigenen Augen zu sehen Gelegenheit gefunden hatte. Alphons. Vargas, der diese Historie in Strateg. Jesuit. S. 102. und 112. erzehlt, setzet zum Beschluß hinzu, er ruffe GOtt zum Zeugen an, daß ihm alles dieses der H. Carl selbst gesagt habe.

Endlich will ich Ihnen noch zum Beschluß dieses Puncts eine Anmerkung über die Historien der Jesuiten vorlegen, welche vor wenig Jahren ein sehr geschickter Kopf gemacht hat, der beynahe seine ganze Lebenszeit auf Studiren und Reisen gewandt hat, vornemlich blos zu dem Ende, um die Gesinnungen und Aufführung der Gesellschaft deutlich einzusehen, und daraus eine Historie zu machen, welche auch vor ungefehr 20. Jahren in Paris und Utrecht ist gedruckt worden 8). Ich weiß nicht, wer der Verfasser ist, aber die Jesuiten muthmassen, daß es ein Cavalier aus Savoyen seye, der sich viele Jahre in ihren Collegiis aufgehalten hat, und einer von den 30. Jesuiten gewesen ist, die 1703. von Lissabon nach Indien gegangen sind, und hernach von der Gesellschaft sich getrennet hat. Hier haben Sie seine eigene Worte aus dem Französischen übersetzet: „Man lese, wenn man so viel Gedult haben kann, ihre grosse „Historie in 6. Bänden in fol. und vornemlich diese, welche ihr P. Tanner von den europäischen Jesuiten geschrieben hat, das Leben ihres General Lainez von **Ribadeneira**, das Leben des P. **Coton** vom P. „**d'Orleans**, das Leben des P. **Oger** vom P. **Dorigui**, und die Leben „vieler anderer Jesuiten. Man lese die Memoirs des P. **la Comte** „über China, die grosse Historie eben dieses Reichs von ihrem P. **du Halde**, die Historie von Japan von einem Geistlichen ihres Ordens, die Historie von Abyssinien vom P. **Lobo**, und dieses, was der P. **Avril** über

8) Der Verfasser zielet hier auf das vortrefliche Werk, welches den Titul führt: Histoire des Religieux de la Compagnie de Jesus. Contenant ce, qui s'est passé dans cet ordre depuis son Etablissement jusqu'à present. Pour servir de suplement à l'histoire ecclesiastique des XVI. XVII. & XVIII. Siécles. A Utrecht, chez Jean Palfin 1741. in 12. Wir haben die drey ersten Theile in Händen, welche die Geschichte dieses Ordens von seiner Stiftung an bis 1572. enthalten. So viel wir wissen, ist auch die Fortsetzung davon bis auf unsere Zeiten noch nicht heraus gekommen. Dem ganzen Werke ist eine lange und lesenswürdige Einleitung von 176. Seiten vorgesetzet, in welcher sich die hier angeführten Worte S. 73. befinden. Man kann ausser dieser Historie der Jesuiten nichts gründlichers in dieser Art lesen. Es würde dahero ein beträchtlicher Verlust vor die gute Sache der Religion und der neuesten Kirchen-Geschichte seyn, wenn die übrigen Theille dieses Buchs, deren wenigstens noch 4. bis 5. haben folgen sollen, nicht ans Licht kämen. Es ist aber gar sehr zu befürchten, daß die Jesuiten sich alle ersinnliche Mühe geben werden, diese Historie ihrer Gesellschaft, so wie alle andere Bücher, in welchen ihre Vergehungen und Fehler entdecket werden, gänzlich zu unterdrücken.

[illegible], wenn es möglich ist, 82. Bände [illegible] Briefe über ihre Miß- [illegible] Sprachen geschrieben haben, [illegible] Man durchblättere die Abbildung [illegible], welche von Jesuiten in Flan- [illegible] welches von Uebermuth aufgesetzet, [illegible] worden. Man lese alle [illegible] — — Endlich, wer gerne einen [illegible] und Frechheit der Jesuitischen Ge- [illegible] seine Augen auf die Bilder wer- [illegible] Europa jedesmal vorgesetzet, [illegible] unter diesem Titul heraus gegeben sind: [illegible] Man wird auf der ersten Seite [illegible] vorgestellet finden, aus welcher er, [illegible] Geist, in Gestalt feuriger Zungen, auf [illegible] Die andern Bilder, welche man dem [illegible] Schülern vorgesetzt hat, sind nicht weniger [illegible] In Wahrheit, die Berichte, welche die [illegible] bekannt machen, sind eben so viele Ro- [illegible] von Betrügereyen, falschen Wundern [illegible] den Europäern ein Blendwerk vor die Augen zu [illegible] sind überführet worden, die noch in je- [illegible] zugegen gewesen. Der Hof von Frankreich [illegible], diese ungegründete Berichte auszubreiten, [illegible] und an statt der Berichte erbau- [illegible] Bey dieser Gelegenheit will ich Ihnen [illegible] eine artige Frage vorlegen. Die europäische Je- [illegible] die Historie ihrer Gesellschaft, und erwählen [illegible] unter dem Titul der Geschichtschreiber, die wei- [illegible] Nun möchte ich gerne wissen, warum sie diese [illegible], welche darinn besteht, daß sie nur das- [illegible] heraus geben, welches Sachen enthält, die 80. und [illegible] Jahre vor der Bekanntmachung geschehen sind? Ich habe

allezeit

allezeit gemuthmasset, daß sie es darum thun, weil alsdenn keiner von den Zeugen mehr am Leben ist, der es gesehen oder gehöret hat. Wer weiß, wie nach hundert Jahren die gegenwärtige Sachen von Portugall von Ihnen werden vorgestellet werden.

Dieses sind die guten Dienste, welche die Jesuiten den Catholischen erwiesen haben, ohne noch des Verderbens in der evangelischen Moral zu gedenken. Denn hiervon sind so viele Bücher geschrieben, daß man eine ganze Bibliothek davon aufrichten könnte. Und wehe dem, der die Lehren JEsu Christi hat vortragen wollen, er ist bis auf den Tod verfolget worden, wie man an dem P. Concina, zum allgemeinen Aergernuß, gesehen.

Zwölfte Anmerkung.

„Der üble Ruf und der Schaden erstrecket sich auf die „ganze Gesellschaft.

Es ist schon eine ziemliche Zeit, daß sich die üble Nachrede auf die ganze Gesellschaft erstrecket, und es sind beynahe 200. Jahre, daß sich die Gesellschaft bald nach ihrer Stiftung in üblen Ruf gesetzet hat, und ich erstaune über die Einfalt des P. Generals, daß er bis jetzt noch nicht davon unterrichtet ist. Wenn dieser üble Ruf nur auf einzelne und unbekannte Personen eingeschränket gewesen wäre, und nur von den Reden gemeiner Leute seinen Ursprung hätte, so wollte ich noch einiger massen Mitleiden mit ihm haben; aber es sind gedruckte Schriften und ganze Bücher, welche in vielen Bänden, verschiedenen Sprachen, verschiedenen Theilen der Welt, von den gelehrtesten Männern, ja Jesuiten selbst, von ganzen Orden und Universitäten, aus königlichen Befehlen, Verordnungen und päbstlichen Bullen zusammen gesetzet sind. Er sollte also sagen, daß durch diese Begebenheit in Portugall der üble Ruf zunimmt, und etwas bekannter und gewisser wird. Zu dem üblen Rufe der Gesellschaft setzt auch der hochwürdigste Pater den Schaden hinzu. Hier hat er auch allerdings Ursache, sich zu betrüben und zu schreyen, denn dieses

[illegible] hungen ganz angefüllte ge[illegible] beklaget, der sich vorgenom[illegible] ehrwürdigsten Männer von Ita[illegible] bessere Werke herunter zu machen; [illegible] daß die Obern der Sache abge[illegible] hätten, und gleichwohl ist es nicht [illegible] daß er fortfähret, andere Theile her[illegible] und von Hochmuth, Verwegenheit, Lügen [illegible]

[illegible] der P. General nicht wissen sollte, daß die so[illegible] von dem heil. Stuhl verdammet seye, und [illegible] seye, daß einige von seinen Ordensleuten sie [illegible] Säzen oder Büchern von neuem vorbringen, [illegible] mehrern Irrthümern der P. Ghezzi gethan [illegible] der erwehnte Jesuit von der heil. Congregation ist ge[illegible] Irrthümer öffentlich zurück zu nehmen, so hat ihn [illegible] nicht bestrafet; sondern vielmehr über den üblen [illegible] Gesellschaft gekommen ist, geseufzet, wie er in diesem [illegible] Es ist mehr als einmal geschehen, daß die Obern der Je[illegible] Frankreich und Italien sind genöthiget worden, viele Meinungen [illegible] öffentlich zu verabscheuen und zu verdammen, aber man [illegible] gesehen, daß einer von diesen Untergebenen ist gestrafet wor[illegible] [illegible] hat man wohl bemerket, daß andere von ihren Mitbrüdern [illegible] Irrthümer in ihren gedruckten, und von den Obern, die erwehnte Irrthümer vorhero verworfen hatten, übersehenen Büchern wiederholet [illegible] Der P. Munier mußte auf Befehl Ludwigs des XIV. öffent[illegible] [illegible], daß er das Gebot von der Liebe GOttes aufgehoben habe, [illegible] dieser gute P. Munier wurde darum im geringsten nicht bestrafet. [illegible] ansehnlichsten Jesuiten in Frankreich mißbilligten gleichfalls durch un[illegible] Schriften die Irrthümer des P. Hardiens und Berruger; und der heil. Stuhl ließ den P. Ghezzi auf gleiche Weise seinen Irrthü[illegible] [illegible], und gleichwohl wurde keiner von besagten Jesuiten von den Obern bestrafet. Der P. Pichon gab sein höchst schädliches Buch heraus, in

in welchem er die ganze Lehre der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt umstieß; so, daß sich die frömmsten und gelehrtesten Bischöffe in Frankreich diesem Buch widersetzten, und von der heil. Congregation der verbotenen Bücher verworfen wurde, aber die Obern der Gesellschaft bestraften nicht nur im geringsten den P. Pichon, sondern gaben ihm bis nach seinem Tode die grösten Lobsprüche, ja sie schmäheten und lästerten vielmehr den Erzbischof von Tours, der dieses Buch gründlich widerleget hatte. Eben diese heil. Congregation verbot die gottlose Jansenistische Bibliothek des P. de Colonia, die voll von Irrthümern, Betrügereyen und Lästerungen ist, ihr P. Patullin ließ es von neuem drucken, unter dem Titul eines Wörterbuchs, mit dem Zusatz eines noch viel schlimmern und gottlosen Theils; aber die Obern gaben dem P. Patullin nicht einmal einen liebreichen Verweiß, vielmehr wurde in Rom selbst der P. de Colonia mit vielen Schmähungen gegen die Dominicaner, als Ketzer, gegen die Congregation und gegen die Cardinäle, aus welchen sie bestehet, und gegen den Pabst selbst auf das heftigste vertheidiget. Diese Verfasser und Schriften und Grundsätze sind dem P. General bekannt, und man hat sie vor seine Vorgänger gebracht, aber sie haben nicht so, wie sie wohl gekonnt hätten, diesem Uebel abhelfen wollen; jetzt wollen sie nun auf einmal der Rebellion und unrechtmässigen Besitznehmungen, welche ihre Untergebenen in America anfiengen, und dem Handel, so die ganze Gesellschaft treibet, abhelfen. Wenn er würklich helfen will, so mache er, daß seine Geistlichen den Handel unterlassen, das Geraubte wieder ersetzen, und sich ihren Fürsten wieder unterwerfen. Sie sehen aber wohl, daß der P. General des Pabsts spottet, wenn er saget, daß er gewünschet hätte, vorher davon etwas gewußt zu haben, damit er diesen Verbrechen, welche Se. allergetreuste Majestät Sr. Heiligkeit vorgeleget hat, sogleich hätte abhelfen können.

Siebenzehende Anmerkung.

„Nachdem sie nun vernommen, daß diese Geistlichen in „die Ungnade Sr. allergetreusten Majestät gefallen, sind sie in „die äusserste Betrübniß gesetzet worden.„

Es thut mir leid, daß der P. General gleich im Anfang seiner Regierung diese Betrübniß, und noch darzu eine äusserliche Betrübniß hat erfahren müssen. Glauben Sie etwa, daß diese Betrübniß daher rühret, daß er höret, wie seine Geistlichen in so schwere und entsetzliche Verbrechen gefallen sind? Nein, keineswegs. Er betrübet sich darüber, daß sie in die Ungnade Sr. allergetreuesten Majestät gefallen sind. Dieses ist ein Schmerz, wider welchen in dem Herzen des P. Generals kein Linderungsmittel hilft. Wer ihm aber in das Herz sehen könnte, der würde finden, daß die tiefste Wunde, die man sehen kann, darinn bestehe, daß diese Schmerzen, welche man so lange Zeit wohl an sich gehalten hat, durch die Zeit erst ausgebrochen sind. Sie mußten gewiß an Tag kommen, aber jetzt war es noch nicht Zeit. Man wünschete noch einen so langen Verzug, bis diese Birn reif seye, und die Mine sollte erst alsdenn springen, bis man sie nicht mehr aufhalten könnte, nemlich bis dieser bedenkliche, so lang erwünschte, und von der Gesellschaft abgewartete, und von Melchior Cano in einem Brief an den P. Regla, einem Augustinianer und Beichtvater Carls des V. fast 200. Jahr vorhergesehene Zeitpunct käme. „GOtt gebe, daß die Zeit nicht „kommen möge, in welcher die Könige ihr gern widerstehen wollten, und „können nicht... Diese Zeit war nahe, aber noch nicht gekommen, in welcher weder Fürsten, Könige, noch Rom selbst diesen saubern Ordensleuten, die das vierte Gelübde eines gänzlichen und blinden Gehorsams gegen den Pabst thun, werden Schranken setzen können.

Achtzehende Anmerkung.

„Sie haben gebeten, daß man ihnen eine besondere „Nachricht so wohl von den Verbrechen, als auch von den Mit„schuldigen geben möchte, sie haben Se. Majestät versichert, alle „nur mögliche Genugthuung zu verschaffen, die Schuldigen zur „verdienten Strafe zu ziehen, und auch aus fremden Ländern „die geschicktesten und angesehensten Personen dieses Ordens da„hin zu schicken, um die gehörige Untersuchung anzustellen, und „die Mißbräuche, welche sich vielleicht möchten eingeschlichen

„haben,

„haben, abzuschaffen; aber man hat das demüthige Bitten und „Vorstellung der Obern nicht anzuhören gewürdiget.„

Der P. General verlangte, daß man ihm eine besondere Nachricht so wohl von den Verbrechen als Mitschuldigen geben sollte. Darüber kann er sich nicht mehr beklagen, denn er hat diese Gnade schon erlanget. Warum bringt er also seine Klagen vor den päbstlichen Thron? „Sie „haben Se. Majestät versichert, alle nur mögliche Genugthuung zu verschaf„fen, und die Schuldigen zur verdienten Strafe zu ziehen.„ Alles geht gut, man wird ihnen ihre Bitte gewähren. Nein. Die Gnade Sr. allergetreuesten Majestät will nicht so viel verstatten. Er will blos so vielen Uebeln abhelfen; aber dieses ist eben das, was vielleicht Ew. Hochwürden, der P. General, nicht wollen. O was will er denn? „Er will auch aus fremden „Ländern die geschicktesten und angesehensten Personen seines Ordens „schicken.„ Das heißt: verschlagene, kluge, wohl unterrichtete Jesuiten, die Verbrechen zu unterdrücken, und alle Anklagen, wie sie es an dem Spanischen Hof gethan haben, vor null und nichtig zu erklären; und, wo es möglich wäre, die Ankläger nach ihrer Gewohnheit auf Zeit Lebens unglücklich zu machen. Es ist wahr, der P. General sagt dieses nicht in dem Memoire; sondern er setzet hinzu: „um die gehörige Untersuchung anzustel„len, und die Mißbräuche, welche sich vielleicht möchten eingeschlichen ha„ben, abzuschaffen.„ Wahrhaftig, es würde diesen Abgeordneten des P. Generals leicht gewesen seyn, diese Mißbräuche abzuschaffen. Unter andern Mitteln haben die Jesuiten sonderlich zwey, deren sie sich beynahe ein halb Jahrhundert mit gutem Erfolge bedienet, und damit allezeit Wunder gethan haben. Das erste ist, alles zu läugnen, auch das allerbekannteste, und was jedermann mit Augen siehet: das andere ist, so viel falsche Dinge zu sagen, und immer so viele neue darzu zu setzen, daß die Lügen die Wahrheit überwinden, oder wenigstens zudecken, und dergestalt verdunkeln, daß man sie von der Lügen nicht mehr unterscheiden kann, und endlich in eine unauflößliche Aufgabe verwandelt werde. Ich weiß, was man im Sprüchwort saget, daß die Wahrheit allezeit aus der Nuß hervor wachse; aber hierzu ist viel Zeit nöthig, und diese ist den Jesuiten günstig, denn man

nur ein ander Sprüchwort: „Wer Zeit hat, der hat auch das Leben; „und wenn die Monate vergehen, so ändern sich die Dinge, und unter„dessen werden die Sachen zur Richtigkeit gebracht, und in der Güte bey„gelegt.„ Das schlimmste hierbey ist noch, daß man der Wahrheit gleichsam die Augen ausbricht, eine ganze Sündflut von Lügen darüber giesset, und sie von neuem gleichsam ersäufet. Der P. General fähret fort: „daß „man die demüthige Bitte und Vorstellung der Obern nicht anzuhören „gewürdiget.„ Dieses hat seine völlige Richtigkeit, und man glaubt und hoffet, daß auch Se. Heiligkeit nach Ihrer göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit ihre Bitte nicht anzuhören würdigen werden.

Aber wie will denn der P. General, daß Se. allergetreuste Majest. ihre Bitte gewähren solle, da er sich wohl erinnern wird, daß er schon vor langer Zeit an den Viceprovincial von Großpara dieser Sache wegen hat schreiben lassen, und daß dieses zu nichts anders gedienet hat, als daß sie Mittel gefunden haben, die Rebellion nur noch mehr zu vergrössern? Er weiß überdiß, wie viel Klagen ehedem die eifrigsten Bischöffe an den P. General wegen der schlechten Aufführung ihrer Untergebenen in America eingeschickt haben, und doch diesem Uebel niemals ist abgeholfen worden.

Eben dieses kann auch der Pabst wissen, daß es seinen Vorgängern, und insonderheit **Benedictus** dem XIV. heiligsten Andenkens, so ergangen ist, welchem der P. General mit grossen Versicherungen versprach, „daß er in einer Zeit von zehen Jahren nicht nur in die Herzen der Ostin„dianer, sondern auch an die Mauren von Manduro und andern Reichen „die Beobachtung der Gottesdienstlichen Gebräuche wollten bevestigen las„sen:„ aber dieses Versprechen hat der P. General nicht gehalten, wie eben dieser heiligste Vater in der Bulle bey dem §. Cum vero et nos, bezeuget.

Er wird auch wissen, daß die Bulle des erwehnten Pabsts im Jahr 1741. den Jesuiten nicht zum Hinderniß hat dienen sollen, ungeachtet man sich in den häuffigen Befehlen unsers Königs **Johannes** des V. glorw. Andenkens, und zuletzt noch in den Verordnungen unsers regierenden Monarchens darauf berufen hat, und daß der P. General in 17. Jahren seinen Untergebenen den Gehorsam nicht anbefohlen, noch jemand darum bestrafet hat.

Nun

Nun werden Sie gewiß glauben, liebster Freund, daß man die Bitte derjenigen hätte anhören sollen, der sein Versprechen nicht hält, so er mit einem Eid bekräftiget hat, welches die Jesuiten entweder durch ihre Ausflüchte oder Zweydeutigkeiten, oder Veränderung der Bedeutung der Worte ungültig zu machen wissen, wie ihre Moralisten lehren; eine Lehre, die sie mit so vielem Eifer vertheidigen, und nicht leiden können, daß sie von jemand angefochten oder gemißbilliget werde. Die Proben von dem, was ich sage, und die Exempel sind unzählich, und Sie, liebster Freund, wissen sie selbst. Doch will ich Ihnen einige, wie sie mir beyfallen, hier anführen. Als die Verordnung von 1704. wegen der Chinesischen Gebräuche war bekannt gemacht worden, so versicherten die Oberaufseher der Jesuiten dem Pabst fußfällig, daß, so bald, als er die Verordnung gegeben habe, sie dem besagten Befehl sich unterwerfen würden, es möchte ihnen auch Ehre oder Freyheit oder das Leben selbst kosten. Nun wissen Sie, wie sie dieses Versprechen gehalten haben, und aus den Verordnungen, Breven, Bullen und andern Befehlen, welche der Pabst Clemens der XI. hernach mußte ergehen lassen, ersiehet man, was die Verordnung von 1704. gewürket habe, und daß er genöthiget worden, im Jahr 1710. eine andere zu geben, und die erste zu bestättigen, von welcher die Jesuiten vorgaben, daß sie auf falschen Erzehlungen beruhe, und mit Bedingung abgefaßt seye. Der Pabst ließ dem P. General durch den Beysitzer der heil. Inquisition versichern, daß die Verordnung von 1704. auf richtigen Nachrichten beruhe, und ohne Bedingung seye. Der P. General wiederholte und versicherte dem Beysitzer seiner schuldigen Unterwerfung. Allein die widrigen Dinge, welche man in Rom ausstreuete, machten so viel Aufsehen, daß der P. General vor gut befand, folgende Erklärung ausgehen zu lassen:

Erklärung,

welche von dem Hochwürdigsten P. Michel Angelo Tamburini von der Gesellschaft Jesu auf die Anzeige, so ihm die Beysitzer und Procuratores der Provinzen dieser Gesellschaft im Monat Nov. 1711. an ihn gelangen lassen, den 20. eben dieses Monats durch den P. General an unsern heil. Vater Clemens den XI. ist übergeben worden.

„Der

Der Hochwürdigste P. Michel Angelo Tamburini von der Gesellschaft Jesu wirft sich zu den Füssen unsers heiligsten Vaters Clemens des XI. im Palast des Quirinals, und überreichet in Begleitung der Assistenten und Procuratoren einer jeden Provinz der Gesellschaft Jesu [illegible] folgende Bittschrift:

Unter den Anzeigen, welche die in Rom befindliche Procuratores einer jeden Provinz der Gesellschaft in ihrer gewöhnlichen Versammlung im Jahr 1711. gethan haben, befindet sich eine besonders, welche [illegible] Eindruck aller Gemüther gemacht ist, und welche sie ernstlich zu unterrichten bitten, indem sie in Ansehung der Ruhe und Ehre ihres Ordens von der größten Wichtigkeit ist; sie stellen in dieser Anzeige dem P. General vor, daß der Name der Gesellschaft auf eine höchst un[illegible] Weise [illegible] würde, welche ihr mehr Betrübniß verursachet, als die unzählbare Menge der Beschuldigungen, Verläumdungen und Lästerungen, welche man zu erdenken, und wider die Gesellschaft auszustreuen pflegt, welche ihr das Herz verwundet, und welche ihr den Augapfel angreift. Dies sind die Reden, deren sich die ärgste Feinde der Gesellschaft bedienen, um eine Beschuldigung daraus zu machen: Die Jesuiten [illegible] daß sie die genaueste Unterwürfigkeit und einen blinden Gehorsam gegen die Befehle des Pabsts haben; nichts aber weniger [illegible] sie sich denen mehr als alle andere, wenn diese Verordnungen [illegible] sind: um nun eine so verhaßte Beschuldigung, [illegible] der Wahrheit entfernet ist, mit aller Gewalt abzuwenden und [illegible] zu zeigen, wie groß der Schmerz seye, welchen die Gesellschaft empfindet, indem sie sehen muß, daß man ihr eine [illegible]: so haben die Procuratores ein[illegible] im Namen des ganzen Ordens zu [illegible] und im Angesicht der Kirche auf die [illegible] unveränderlichste Treue der ganzen [illegible] und zu vollziehen, was man [illegible] befohlen wird.

[illegible] Verordnungen erneuert, welche Se. Heiligkeit wegen der Chinesischen Kirchengebräuchen am 20. Nov. 1704. und am

„25. Sept.

„25. Sept. 1710. haben ergehen lassen, und eben so in dem Briefe, den „der Besitzer der heil. Inquisition im Nahmen Sr. Heiligkeit den 11. Oct. „1710. an den P. General geschrieben hat, vorgestellet sind, so nimmt die „Gesellschaft dieselbe willig und mit Freuden an, und verspricht, dieselben „dem buchstäblichen Innhalt nach und unverbrüchlich unter denen darinn „enthaltenen Strafen ohne den geringsten Widerspruch, Ausflucht oder „Verzögerung zu halten, und hoffet, daß auf diese Weise den Verläum„dern der Mund wird gestopfet werden. Alle unten benannte Procura„tores nebst den Besitzern in Rom haben diese Bittschrift einmüthig mit „ihrer eigenen Hand unterschrieben.„

Hierauf folgen die Nahmen von 4. Beysitzern und 21. Procuratoren aus verschiedenen Provinzen.

Kraft dieser Erklärung oder Anzeige überreichte der P. General dem Pabst folgendes Schreiben:

Heiligster Vater!

„Nachdem der General der Gesellschaft eine so wichtige und nöthige „Anzeige vernommen, welche die Procuratores gemacht haben, so „wirft er sich zu den Füssen Sr. Heiligkeit, und bezeuget hiermit, daß er „sowohl vor sich als auch im Nahmen der Gesellschaft auf die verbindlichste „Art und mit aller Aufrichtigkeit und grösten Versicherung, die man Sr. „Heiligkeit und dem heil. apostolischen Stuhle nur geben kann, bekennet, „mit der beständigsten Ergebenheit, allertiefesten Unterwürfigkeit und „blinden Gehorsam alles das anzunehmen, und zu vollziehen, was man von „dem heil. apostolischen Stuhl vorschreiben wird, und über das alles nimmt „die Gesellschaft die Verordnungen wegen der Chinesischen Kirchengebräu„che vom 20. Nov. 1704. und vom 25. Sept. 1710. welche in dem Briefe „Sr. Heiligkeit, den der Hochwürdigste Beysitzer der heil. Inquisition im „Nahmen Sr. Heiligkeit an den P. General geschrieben hat, vorgetragen „sind, gerne und willig an, und verspricht dieselben dem buchstäblichen „Innhalt nach ohne den geringsten Widerspruch, Ausflucht, Verzögerung „oder anderm Vorwand getreulich zu halten. Eben dieser General bezeu-

„get auch hiermit, daß dieses die Sprache der ganzen Gesellschaft seye,
„und daß dieses seine Gesinnungen sind, und daß dieses seine wahre Mei-
„nung seye, welche allezeit so bleiben wird, wie sie bisher gewesen ist.
„Wenn aber dem ungeachtet jemand unter uns seyn sollte, es sey, an wel-
„chem Ort der Welt es wolle, (welches GOtt verhüte,) der andere Gesinnun-
„gen hegete, und anders redete, weil die Klugheit der Menschen dergleichen
„Fälle in einer so grossen Menge von Untergebenen nicht allezeit verhindern
„kann, so bezeuget und versichert hiermit der P. General, daß er einen sol-
„chen Menschen verwirft, und das straffällig ansiehet, und niemals als
„ein wahres und rechtmäßiges Mitglied der Gesellschaft, sondern als einen
„Menschen, der aus der Art geschlagen ist, ansehen will. Dieses ist in
„der That die Aufführung, welche die Gesellschaft allezeit beobachtet hat,
„und noch in Ansehung solcher Menschen, so lange sie ihr Ansehen behält,
„beobachten, sein Unternehmen vernichten, und ihn unterdrücken wird.

„Dieses ist die Gesinnung, dieses ist die Neigung, und dieses ist die
„Zusage der ganzen Gesellschaft, welche der General vor sich und im Na-
„men seines ganzen Ordens zu den Füssen Sr. Heiligkeit ableget, damit
„es in der ganzen Kirche bekannt werden könne. Und wenn man bey
„dieser feyerlichen Versicherung, um seine Gesinnungen noch besser aus-
„zudrücken, deutlichere und verständlichere Worte finden könnte, oder eine
„Redensart wäre, die auf eine geschicktere Weise den Mund derer, die ihn
„zur Ungerechtigkeit aufthun, stopfen, oder ihnen alle Mittel benehmen
„könnte, dasjenige boshaft auszulegen, was man nicht gesaget hat; so ver-
„langet, und will der P. General, daß alle Worte, deren man sich in dieser
„Schrift bedienet hat, eben die Kraft als andere Worte haben sollen, wel-
„che viel genauer seyn möchten, und bekennet hiermit, daß er keine deutli-
„chere und bessere Ausdrücke habe finden können, um die wahre und auf-
„richtige Gesinnung der ganzen Gesellschaft an den Tag zu legen.

„Im Profeßhause zu Rom den 20. Nov. 1711.„

O dieses ist eine Zusage und Versicherung, die werth ist, angehört zu werden, und völligen Beyfall verdienet. Nach dieser kann man ruhig und sicher schlafen. Sie ist nicht so beschaffen, wie die Versicherung, welche der P. General Retz that, als des P. du Halde Historie von China ans

Licht

Licht kam, noch auch, wie das Versprechen, welches die Obern der Gesellschaft thaten, als sie die Erklärung des P. **Harduin** oder den zweyten Theil der Historie des Volks GOttes vom P. **Berruger** mißbilligten, welche allesamt so abgefaß waren, daß sie nichts sagten, und zu eben der Zeit durch eine entgegen stehende Ausführung widersprochen wurden. Ich zweifle, ob alle Ihre Capitolinischen Notarien mehr Einschränkungen, Umstände und Redensarten ꝛc. finden können, um eine jede andere Zusage so genau zu verbinden, und wider alle Ausflüchte einzuschränken. Diese ist gemacht „auf die verbindlichste Art und mit aller Aufrichtigkeit ohne den „geringsten Widerspruch, Ausflucht, Verzögerung oder andern Vorwand, „sie ist gemacht mit aller Treue, und wenn man noch deutlichere und verständigere Worte hätte finden können, so würde sich der P. General derselben bedienet haben, indem, was er in dieser Versicherung verspricht.„ Was sagen Sie nun, mein Freund? wollen Sie noch mehr? Ich bin gewiß versichert, daß Sie nicht den geringsten Zweifel haben werden, daß die Jesuiten ihre Wort in Ewigkeit brechen sollten, denn, wann es anders erfolgte, so müßte man sagen, daß man einen Menschen auf keine Weise zu etwas verbinden könnte, und daß alle Treue und Glauben aus der Welt verbannet wäre. Nein, liebster Freud, GOtt sey Dank! die Treue und Glauben ist noch nicht aus der Welt verbannet, aber man kann wohl zweifeln, ob sie in der Gesellschaft seye. Die Jesuiten hielten nichts von allen diesen schönen Versprechungen, ich will nicht sagen fünfzig Jahre, sondern nicht einmal bis unter einen andern Pabst, und handelten gegen die prächtigen Versicherungen selbst unter dem Pabst, in dessen Hände sie dieselben überreichet hatten. Daher er 1715. und also vier Jahr hernach die Bulle: Ex qua die, abfassen mußte, in welcher alle nur mögliche Clausuln gesetzt wurden, um alles zu verhindern, was die menschliche Boßheit nur erfinden kann, wider apostolische Verordnungen zu handeln. Aber auch dieses war noch nicht genug. Denn **Innocentius** der XIII. wurde über ihren Ungehorsam so erzürnet, daß er 1723. einen Befehl gab, in welchem er der Gesellschaft untersagte, Novizen anzunehmen, und Mißionarien nach China zu schicken. Und warum wollten Sie nicht glauben, daß auch dieser Befehl wegen neuer Vergehungen der Jesuiten ergangen

[illegible] gtem Befehl saget, daß er [illegible] gegen seine Untergebenen und [illegible] Erklärung von 1711. gegeben hätte.

[illegible] General in diesem Fall? Er nahm seine Zu[illegible] Grundsätzen, womit sich die Gesellschaft [illegible] kein anders Mittel finden können. Gewiß [illegible] und stets quellende Brunnen, die niemals aus[illegible] zu läugnen, und neue Unwahrheiten vorzubringen. [illegible] dem Pabst ein Memoire, wie es der P. Ricci ge[illegible] er die Verwegenheit hatte, „GOtt zum Zeugen an[illegible] keines von den Irrthümern bewußt seye, deren er be[illegible] würde, und daß er guten Grund hätte, zu glauben, daß der [illegible] der Mißionarien in China ihre Schuldigkeit beobachtet hät[illegible], außer eine kleine Anzahl gottloser Unterthanen, von welchen auch die [illegible] Gesellschaften, auch der Apostel nicht frey wären.„ Und worinn [illegible] denn der gute Grund, um welches willen der P. Tamburrini [illegible] daß der gröste Theil seiner Mißionarien „ihre Schuldigkeit beob[illegible] hätten.„? vielleicht meynte er, daß ihre Schuldigkeit seye, dem [illegible] ungehorsam zu seyn, und nur dem P. General zu gehorchen. Viel[illegible] ist ihr Versprechen eben dieses in ihrer Erklärung und so vielen an[illegible] Sätzen. Gewiß, man hat guten Grund, dieses zu vermuthen, wenn man siehet, daß der P. General vor GOtt mit einem Schwur versichert, daß er guten Grund habe zu glauben, daß seine Mißionarien ihrer Schul[illegible] niemals gehandelt hätten, da er doch wußte, daß seit hundert Jah[illegible] die Chinesischen Ceremonien von dem heil. Stuhl verworfen worden, daß Innocentius der X. sie nicht nur den 12. Sept. 1648. verdammet, sondern auch mit dem Bann auf der Stelle bedrohet habe, wenn sie je[illegible] mitmachen würde; daß dem ungeachtet die Jesuiten diese Gebräuche [illegible] haben, ja, daß sogar der P. Diego Morales sie in einem ge[illegible] Buch vertheidiget habe; daher auch Clemens der XI. den 13. [illegible] die besagte Verordnung Innocentius des X. bestättiget [illegible] Er wußte ferner, daß der P. General Oliva eben diese Verordnung [illegible] angenommen, und hernach an die Jesuiten in China die oben ange-

führte

führte Briefe geschrieben hatte, welche von denen vorgezeigten unterschieden, und den Verordnungen gemäs gewesen waren.

Nun urtheilen Sie, ob Se. allergetreuste Majest. sich auf die Anzeige der Oberaufseher der Gesellschaft verlassen, und ihnen ihre Bitte gewähren kann; und ob der P. Ricci in seinem Memoire Grund habe, sich darüber zu beklagen, daß man ihn nicht angehöret habe. Die Ursache und Absicht ist nun allzu bekannt, warum er dieses bittet, und man weiß gar wohl, was alsdann darauf erfolgen würde. Es würde folgen, daß die Jesuiten diese Sache so viel möglich in die Länge ziehen würde. Sie scheuen sich nicht, es acht oder zehen Jahre, wenn es nöthig ist, zu verzögern; so fruchtbar sind sie an listigen Ränken, Spitzfindigkeiten und Erfindungen, und mit der Zeit, die ihnen sehr günstig, und ihre rechte Panacee ist, heilen sie alle eiternde und stinkende Wunden. Sie würden, wie sie schon gethan haben, die gewissesten und offenbaresten Dinge läugnen. Wenn ihnen dieses Mittel fehlete, so würden sie hundert Schutzreden vorbringen. Und wenn diese nicht helfen sollten, so würden sie zu dem letzten Mittel ihre Zuflucht nehmen, und eines von den gewöhnlichen fliegenden Blättern verfertigen, und darinn die Unternehmungen ihrer Mitbrüder mißbilligen, verdammen und verabscheuen, und sie nöthigen, sich zur Strafe geiseln zu lassen, diesen Zettul würden sie vom P. General an bis auf den Koch der Novizen unterschreiben; sie würden ihn drucken lassen, und ihn unserm Könige mit allen möglichen Clausuln und entsetzlichen Schwüren überreichen. Und doch würden sie nichts thun; diesen gedruckten Zettul würde man nicht mehr finden, und er würde bald gar verschwinden. So gieng es mit denen unerwehnten Widerrufungen, unter welchen ich diese von dem P. General Rez wegen der Schriften des P. du Halde genennet haben, welche ich Ihnen nunmehro, weil sie mir ehemals geschrieben haben, daß sie Ihnen unbekannt seye, eine Abschrift überschicke, um sie zum lachen zu bewegen, wenn sie die feine und artige Wendungen sehen werden, die man darinn gemacht hat.

Heiligster Vater!

„Der General der Gesellschaft Jesu wirft sich zu den heiligsten „Füssen Sr. Heiligkeit, und stellet vor, daß er durch den Erzbischof von

 „Damascus,

„Damascus, Beysitzern der heil. Inquisition, mit der grösten Betrübniß „vernommen, daß der P. du Halde sein Untergebener, welcher ein Buch „in französischer Sprache geschrieben, und unter dem Titul: Geographi„sche, historische, politische und physicalische Beschreibung des Kayserthums „China und der Chinesischen Tartarey herausgegeben hat, sich unterfangen „habe, in dem dritten Theil dieses Werks, die ihm schon längst entschiede„nen Streitigkeiten wegen der Chinesischen Kirchengebräuche wider die „Verordnungen von 1710. in welcher der Pabst Clemens der XI. heil. „Andenkens, ausdrücklich verboten hat, daß man kein Buch von dieser „Sache heraus geben solle, abzuhandeln. Da nun aber dieser General „als ein wahrer und gehorsamer Sohn und Knecht des heil. Stuhls allen „Verordnungen desselben und insonderheit den Befehlen Sr. Heiligkeit, „welche ihm der erwehnte Herr von Damasco überbracht hat, treulich „nachlebet, so bezeuget er hiermit, daß er und mit ihm die ganze Gesell„schaft verwirft und verabscheuet, was sein Untergebener geschrieben, und „wegen der Chinesischen Gebräuche dem Innhalt der bemeldten Verord„nung von 1710. zuwider herausgegeben hat, und weil er das Werk „selbst nicht gelesen hat, noch hat lesen können, indem es in einer ihm unbe„kannten Sprache geschrieben ist, so verwirft und verabscheuet er insonder„heit, was in den Auszügen, welche ihm der erwehnte Herr Erzbischof von „Damasco wegen der Ceremonien mitgetheilet hat, der Verordnung Cle„mens des XI. zuwider enthalten ist, und versichert zugleich Sr. Heilig„keit unterthänigst, daß die Gesellschaft, gleichwie sie vom Anfang sich an„heischig gemacht, in allem dem Wink und Willen des Statthalters JEsu „Christi zu folgen, auch noch bey dieser festen Entschliessung bleibet, sich „nicht in einem Stücke von diesem vollkommenen Gehorsam zu entfernen, „indem sie in demselben den vornehmsten und einzigen Grund ihrer eige„nen Erhaltung findet, und mit eben dieser Gesinnung die heiligsten Füsse „küsset, und um eben den väterlichen Seegen bittet.„

Sr. Heiligkeit

unterthänigst gehorsamster Knecht und Sohn

Franciscus Retz.

im Noviciat vom heil. Andrea den 16. Aug. 1736.

„Es

„Es würde auch ferner der P. General aus fremden Ländern die „geschicktesten und angesehensten Persohnen dieses Ordens dahin schicken, „um die gehörige Untersuchung anzustellen, und Mißbräuche abzuschaffen.„ Das heißt, er wünschte, daß Se. allergetreuste Majest. sich gänzlich auf ihn verließen. Unser König müßte gewiß blind und ohne den geringsten Verstand seyn, wenn er sich auf jemand verlassen wollte, der niemals sein Wort gehalten hat. Der P. General will „geschickte und angesehene Visitatores„ schicken, wie der P. Joh. Laureati, der Jesuit, gewesen ist, welchen der Herr Mezzabarba, apostolischer Legat, als Visitator nach China und Japon vor kurzem aus Europa geschickt hat, um zum Schein die Mißionen der Jesuiten zu untersuchen, und den apostolischen Legaten zu verehren, aber in der That ihm nachzustellen, und alle die guten Maasregeln zu vernichten, welche der Legat zu nehmen gesonnen seye, und die Sachen dergestalt zu verwirren, damit der Legat die Wahrheit und Uebelthaten der Jesuiten nicht finden mögen. Und damit dieses besser von statten gehen möchte, so überreichte der P. Visitator, Laureati, dem Herrn Mezzabarba, als er von Macao nach Canton abreisete, nach Pekin zu gehen, folgende Versicherung:

„Ich, Jo. Laureati, von der Gesellschaft Jesu, verspreche vor „dem Angesicht GOttes, um allen Verdacht zu benehmen, welchen man gegen meine Gesinnungen haben könnte, und schwöre, daß ich weder mittelbar, noch unmittelbar, weder vor mich selbst, noch durch andere, noch sonst „auf eine andere Weise der Vollziehung der Verordnungen Sr. Heiligkeit „Clemens des XI. wegen der Chinesischen Kirchengebräuchen verhindern „will. Ich schwöre überdiß noch, daß ich sie selbst mit aller Treue vollziehen, und alle meine Kräfte anwenden will, dem Herrn Carl Ambrosius „Mezzabarba, der zu dem Ende als Legatus a latere nach China geschickt worden, beyzustehen. Dieses ist es, was ich freywillig und ohne „jemandes Ersuchen verspreche, schwöre und angelobe; so wahr mir GOtt „helfe, und sein heiliges Evangelium.„

Jo. Laureati, Visitator in China und Japan.

Wer

Wer würde nicht geglaubet haben, daß die Gesandtschaft des Herrn **Mezzabarba** um so viel glücklicher müsse gewesen seyn, als unglücklich die Gesandtschaft des Cardinal von **Tournon** gewesen wäre? aber der P. Visitator rufte GOtt zum Zeugen an, er schwur und gelobte bloß aus der Absicht, um den Legaten zu hintergehen. Und in Wahrheit, kaum hatte er diese Versicherung verfertiget, so gab er dem Legaten den Rath, die Aufführung des Cardinal **Tournon**, wenn seine Gesandtschaft von statten gehen sollte, bey dem Kayser und Mandarinen bey aller Gelegenheit zu tadeln, dasjenige aber, was dieser Jesuit wider den Herrn **Mezzabarba** gethan hat, alle seine listige Ränke und die viele Unwahrheiten, welche er nachher berichtet hat, um Se. Heiligkeit, **Clemens** den XI. wider ihn einzunehmen und zu blenden, sind in dem Tagebuch dieses Herrn und den Zusätzen S. 255. zusammen gedruckt worden. Sehen Sie, dieses sind „die geschickte und angesehene Visitatores,„ welche der P. General nach America schicken wollte, nemlich verschlagene, listige und verschmitzte Persohnen, die alle Gesetze der Ehrbarkeit und des Gewissens übertretten, und aus schwarz weiß und aus weiß schwarz zu machen wissen; Und wer weiß, ob er nicht vielleicht gar Soldaten und erfahrne Officiers hinschicken wollte, die sich an die Spitze der Rebellen stellen könnten, um gegen die Armeen beyder Cronen mit gutem Erfolg zu fechten. Sie sehen also, liebster Freund, daß diese Erklärungen, Versprechungen, und so viele Schwüre, deren sich die Jesuiten sonst bedienet haben, die Anklagen wieder zu vereiteln, jetzt als Anklagen wider die Jesuiten dienen. Denn endlich stürtzt die Lügen doch, und die Wahrheit behält den Sieg. Unter der Menge von Unwahrheiten, Untreue, Meineide, Lügen und Unanständigkeiten, wovon die erwehnte Historien voll sind, finde ich in dem Memoire des P. **Tamburini** ein aufrichtiges Bekänntniß, welches man beständig im Gedächtniß haben solle, und in folgenden Worten abgefasset ist: „Eben dieser General versichert auch, „daß dieses die Sprache der ganzen Gesellschaft ist, und daß dieses ihre „Gesinnungen sind, und daß dieses ihre Willensmeinung ist, welche es allezeit seyn wird, wie sie es bishero gewesen ist.„ Wahrhaftig, vortrefliche Worte, die der P. General am unrechten Ort angebracht hat, aber zu merken sind, um sie nöthigen Falls wohl anzuwenden.

Neunzehende

Neunzehende Anmerkung.

„Um so vielmehr ist zu befürchten, daß diese Untersuchung „an statt nützlich zu seyn, unnöthige Unruhe verursachen könne.„

Nun endlich fängt der P. General an, seine Schuldigkeit zu beobachten, und mit aller Aufrichtigkeit zu reden. Damit Sie also auch meine Unpartheylichkeit sehen, indem ich in dem Ueberrest des Memoirs eben die Schwierigkeit angetroffen habe, die ich Ihnen bisher vorgeleget, so muß ich jetzt sagen, daß ich in allem gleicher Meynung mit dem Herrn P. General bin, ja ich setze noch hinzu, daß bey einer Untersuchung, sie mag beschaffen seyn, wie sie will, allezeit zu befürchten ist, daß sie ohne Nutzen ablaufen, und Unruhe verursachen werde. Dann gesetzt, aber nicht zugegeben, wenn der P. General seine Visitatores schickete, so ist kein Zweifel, sie würden Unruhen verursachen, sie würden die Rebellion unterhalten und vergrössern, sie würden auch alle Bischöffe und Minister Sr. Majestät und des Königs in Spanien, die sich ihren Absichten widersetzen wollten, schmähen und lästern, und keine Mittel spahren, um ihren Handel und andere Unordnungen beybehalten zu können.

Ueber dieses glaube ich, daß die von dem Herrn Cardinal von Saldanha abgeordneten Visitatores ohne Nutzen seyn werden, und daß die Vorkehrungen und Berichte, die sie gewiß machen, vergeblich seyn werden; ferner, daß alle Verordnungen, welche Se. Eminenz nach Innhalt dieser Nachrichten abfassen wird, ohne Würkung seyn werden; und endlich, daß alle Bullen, so viel der Pabst nur machen kann, nach geendigter Untersuchung nichts helfen werden. Denn die Weisheit lehret uns, daß, wer sehen will, was er werden soll, der muß sehen, was er gewesen ist. Die Jesuiten haben niemals ihren Vorgesetzten, weder Geistlichen noch Weltlichen, weder Päbsten noch Königen gehorchet, sie haben niemals weder Eid noch Bann, noch göttliche und menschliche Gesetze, weder Gewissen noch Ehre geachtet. Wie soll man es also anfangen, um sie im Zaum zu halten? indem der P. General mit Recht sagt, daß diese Untersuchung Unruhen verursachen werde.

Man sage mir nicht, daß der General und die Obern der Gesellschaft, wenn sie Schuldige finden sollten, dieselben strafen würden. Sie werden eher alles andere thun, als bessern und strafen; denn von so vielen Jesuiten, die von ihren Obern für schuldig erkannt worden sind, und sie es selbst auch in Schriften bekennt haben, ist niemals ein einziger bestrafet worden, wenn er sich nicht gegen die Verfassung der Gesellschaft vergangen hat. Ich will Ihnen jetzt nicht die Jesuiten anführen, die vor öffentlichen Gerichten angeklaget, und als Mitschuldige der entsetzlichsten Verbrechen verdammet worden, sondern ich will nur diese erwehnen, die von ihren Obern selbst dafür erkannt worden sind, oder wenigstens sich nicht vor ihnen haben verbergen können.

Es wurden die P. P. **Dominicus Fuciti** und **Emanuel Ferreira** des Ungehorsams gegen die päbstliche Bullen von den Chinesischen Gebräuchen überwiesen, und daher durch eine Verordnung der Congregation de propaganda den 28. Aug. 1678. nach Rom berufen, aber der P. General bezeuget, daß sie endlich wären erleuchtet worden, und die apostolische Verordnungen beobachteten; daher der Befehl wegen ihrer Rückkunft aufgehoben wurde. Man fand aber doch hernach, daß sie auf ihrer Halsstarrigkeit beharreten, und daß sie der P. General nicht bestrafet, sondern nur ihre Rückkunft verhindert hätte. Ferner wurden auch von eben dieser Congregation zu verschiedenen Zeiten zurück berufen der **P. Joseph Tessanier, Philipp Marini, Bartholomäus a Costa, Thomas Valgarneira** und **Joseph Candone**; aber der P. General wollte sie niemals zurück kommen lassen, und bestrafte sie auch nicht. Ja, ungeachtet besagte Congregation auf die Rückkunft dieser Missethäter beharrete, so waren doch alle ihre Vorstellungen vergeblich, indem der General alle nur mögliche List gebrauchte, damit diese Jesuiten nicht gestrafet würden, so gar, daß er bezeuget, der P. **Dominicus Fuciti** und **Bartholomäus a Costa** wären gestorben, die doch nach einiger Zeit wieder auferstanden, und als Lebendige zum Vorschein kamen. Sie verdammten, wie bereits ist gesaget worden, ihren P. **Harduin**, und bezeugten, daß der P. **Berruger** ohne Einwilligung der Obern drucken liesse, und keiner von diesen beyden wurde jemals gestrafet; und so sind noch

tausend andere, die Sie besser wissen als ich. Was soll man aber für ein Mittel ergreifen, um den Unordnungen der Gesellschaft abzuhelfen? Eines von diesen beyden. Entweder, daß der ganze Orden ernstlich und aufrichtig darauf denke, sich zu bessern, die Verfassung zu ändern, sich wieder unter die Gesetze zu begeben, und sich zum Gehorsam gegen den heil. Stuhl, den Pabst, den Concilien und ihren Verordnungen zu bequemen, oder, daß man dieses schädliche Unkraut, welches sich über die ganze Kirche ausgebreitet hat, bis auf die letzte Wurzel ausreisse.

Zwanzigste Anmerkung.

„Welches man vornemlich bey den Ländern jenseit des „Meers besorget, über welche Se. Eminenz von Saldanha ge„setzt ist, und Macht hat, Gevollmächtigte dahin zu schicken. „Man hat alles mögliche Vertrauen zu Sr. Eminenz, in sofern „er selbst in dieser Sache verfähret; allein es scheinet, daß „man mit Grund befürchten müsse, daß unter den Abgeordne„ten sich solche Personen befinden werden, welche entweder „die Ordensgesetze wenig verstehen, oder übel dagegen gesinnet „sind, und also vielen Schaden anrichten können.„

Hier sind wieder eben so viel Räthsel als Worte; wir werden sie aber aufzulösen suchen, indem wir sie Wort vor Wort durchgehen. Der P. General hat alles mögliche Vertrauen zu Sr. Eminenz, in sofern er selbst in dieser Sache verfähret; aber hernach hat er kein Vertrauen mehr, sondern ist vielmehr voller Furcht, daß er fehlen möge, wenn er entweder unwissende oder übelgesinnte Personen abschicken sollte. Der P. General muß gewiß glauben, daß der Cardinalvisitator nichts vor sich thun werde, sondern die Abgeordneten von andern werde erwählen lassen, oder sie durchs Loos wie die Zahlen in der Lotterie ziehen, indem er schon bezeuget hat, daß, wenn er es vor sich thut, alles mögliche Vertrauen zu ihm habe. Er gebe sich also zufrieden, Se. Eminenz werden die Abgeordneten selbst aussehen und erwählen; aber ich zweifle, ob er dieses, so er hier gesagt

 hat,

hat, auch so verstanden habe, sonst würde er sich widersprechen. Er hat dieses sagen wollen, was ich Ihnen bald erklären will. Er setzet hinzu, es scheinet, daß man mit Grunde befürchten müßte, 2c. Es sollte mir lieb seyn, von dem Herrn General zu vernehmen, welches denn der Grund seiner Furcht seye. „Er setzet alles Vertrauen auf das, was der Cardinal vor sich selbst thut.,, Wenn er die Abgeordneten vor sich selbst wählet: so kann er sich also völlig beruhigen, und damit zufrieden seyn. Dieses ist ein Schluß, der nach allen Regeln richtig ist. Was will also der P. General mit dieser Furcht, die überhaupt auf unbestimmte Personen fällt, so räthselhaft zu verstehen geben? dieses heißt einen Richter verdächtig machen, ehe er erwählet ist; eine Sache, worüber sich auch ihre Spieljungen im Capitolio zu tode lachen müßten. Sehen Sie, dieses ist es. Er will das Gemüth des Pabsts, und vielleicht auch des Cardinalvisitators auf ein anders Memoire im voraus lenken, welches die Jesuiten gewiß machen werden, um überlaut zu schreyen, daß alle Nachrichten und Berichte, die von America kommen werden, sie mögen seyn, von wem sie wollen, und wenn sie auch von **Johannes** dem Täufer wären, von Personen herrühren, „die entweder die Ordensgesetze nicht verstehen, oder übel dagegen gesinnet sind.,, Allein hier muß der P. General merken, daß er vielleicht seine Worte vergeblich angebracht hat, und daß die Abgeordneten dieselben nicht nöthig haben, denn die urkundlichen Berichte sind bereits in so grosser Anzahl eingelaufen, daß ihrer eher zu viel als zu wenig sind. Und was versteht er denn unter Personen, welche die Ordensgesetze verstehen? Glaubt etwa der P. General, daß zur Einziehung der nöthigen Nachrichten von öffentlichen, bekannten und würklich geschehenen Dingen solche Personen erfordert werden, welche die Historie der Orden eines **Morigia** und **Bononni**, und vieler anderer auf den Fingern hersagen können, und die Verfassungen aller geistlichen Orden des heil. **Basilii** und heil. **Benedicts** an bis auf die letzten Brüdergen gelesen haben? O nein, so viel Umstände braucht es nicht. Man kann ganz wohl von geschehenen Dingen urtheilen, wenn man nur Augen und eine gesunde Vernunft hat, und nicht mit Vorurtheilen, wie ihr Anhang, eingenommen ist: und die christliche Lehre und das Recht der Natur ist hinreichend, vom Recht und

Unrecht

Unrecht urtheilen zu können. Endlich verlangt er auch noch, daß es „wohlgesinnte Personen seyn sollen.„ Dieses Räthsel heißt, daß es Personen sind, die es nicht vor Unrecht halten, einem Monarchen seine Provinzen zu rauben, die Unterthanen zur Rebellion zu verführen, und die Waffen wider ihre rechtmässige Herren zu ergreiffen; die da glauben, daß es erlaubt seye, denjenigen zum Sclaven zu machen, der frey ist, und für geistliche Personen sich wohl schicke, unter dem Schein der Predigt des Evangelii den niederträchtigsten Handel zu treiben; ferner, daß es etwas löbliches seye, unbillige Contracte zu machen, und daß man, um alles zu erhalten, denjenigen lästern und verfolgen könne, der es seiner Schuldigkeit gemäß entdecket, wenn man nur alles dieses zum Besten seines Ordens thue, und dabey vorgebe, es sey zur Ehre GOttes. Wenn es der P. General so versteht, und dieses die Erklärung des Räthsels ist, wie es höchst wahrscheinlich, ja gewiß und augenscheinlich ist; so will ich dem Cardinal-Visitator rathen, die Jesuiten nach America zu schicken, und Nachricht einziehen zu lassen, weil er gewiß keine andere in der Welt als sie oder ihre Anhänger finden wird, die man nach dem Wörterbuch des hochwürdigsten P. Generals Wohlgesinnte nennen könnte. Endlich setzet der P. General noch hinzu, daß, wenn man es nicht so mache, grosser Schade daraus entstehen könne. Dieses ist gewiß wahr, denn die Berichte einer jeden andern Person, die kein Jesuit oder Schüler der Jesuiten ist, werden der Gesellschaft Schaden verursachen, nemlich, daß sie rechtmässigen Herren ihre geraubte Länder wieder geben müsse, daß sie so viele arme Indianer wieder in Freyheit setze, ihren Handel fahren lasse, der ihr so viele Reichthümer und Schätze einbringt. Allein, wenn der P. General dieses, was er Schaden nennet, nach dem Evangelio und nach den Reguln des heil. Ignatius betrachten wollte, so würde er es keinen Schaden, sondern Nutzen, Vortheil und Seegen des HErrn nennen, der nicht die gänzliche Zerstörung seines Ordens, sondern seine Verbesserung suchet; er würde sich mit dem Pabst und unserm Könige vereinigen, welche seine Gesellschaft so zärtlich lieben, als der General selbst, oder als diejenige Herren, welche in Rom den Jesuiten zu Gefallen diese Verbrechen und abscheuliche Unordnungen, die sich überhaupt in die Gesellschaft eingeschlichen hatten, läugnen, oder auf eine lächerliche Weise vertheidigen.

[illegible] Anmerkung.

[illegible] der Gesellschaft Jesu im [illegible] Sr. Heiligkeit unterthänigst, die- [illegible] nach Dero erhabenen Ein- [illegible] dienen, die nicht schuldig sind, [illegible] fertigen können; und zwar zur ge- [illegible] Regierung derer, die als Mitschuldige [illegible] lich zur Ehre und Aufnahme des [illegible] nicht ausser Stand gesetzet werde, [illegible] das wahre Heil der Seelen zu beför- [illegible] zu dienen, und den heil. Eifer Sr. Hei- [illegible] für welche eben dieser General und der [illegible] seinen himmlischen Seegen auf viele [illegible] und Wohlfahrt der ganzen Kirche erbitten [illegible]

[illegible] wir zum Beschluß dieses so künstlich abgefaßten Me- [illegible] Innhalt dessen, was die Gesellschaft bittet und begehret, [illegible] erstlich, daß man diejenige Geistlichen, die nicht schul- [illegible] Handlungen rechtfertigen können, schadloß halten möge. [illegible] wird man gewiß erhören, denn ich sehe, daß auch selbst [illegible] die ihre Handlungen nicht rechtfertigen können, unan- [illegible] werden. Ich habe Ihnen oben von dem niederträchtigen und [illegible] Handel gesagt, welchen die Jesuiten in Rom unter den Augen [illegible] und der Cardinäle und durch ganz Italien treiben, und doch [illegible] ganz ruhig und ohne Strafe, die in den päbstlichen Verordnun- [illegible] und Befehlen darauf gesetzet ist; ungeachtet das grosse Licht von [illegible] welches jenen alten Kirchenlehrern gleich ist, nemlich der Herr [illegible], den Bischöffen und geistlichen Vorstehern beständig vorsaget, „daß sie die Strafe wegen der übertrettenen Kirchengesetze und wegen der „vielen eingeführten Mißbräuche vor dem Thron GOttes empfangen wer- „den, und daß man dieses allen ihren Orden beymessen wird.„

Die

Die zweyte Bitte des P. Generals ist die gerechte und nützliche Besserung deren, die als Mitschuldige überführet sind. Wenn der P. General redlich in der Sache handeln wollte, so würde er diese Gnade bald erlangen, und nicht nöthig haben, sich an den Pabst zu wenden. Wünschet er die Verbesserung seiner Gesellschaft, so gebe er unserm Monarchen das Geraubte wieder, er setze die unglücklichen Indianer in Freyheit, die er als Sclaven hält, er verabscheue und verbanne den Handel der Gesellschaft, er mache, daß seine Untergebenen sich nicht mehr in die Händel des Hofes mischen, daß sie aufhören zu lästern und zu verfolgen, ꝛc. Dieses wird die gerechteste und wahrhaftig nützlichste Besserung seyn, die er nur wünschen kann. Seyn Sie versichert, mein Freund, der P. General und seine Gehülfen wissen und sehen dieses besser ein, als wir alle beyde. Aber eine nützliche und gerechte Besserung bedeutet bey ihnen etwas anders. Es heißt, daß man wegen dieser Anklagen einen Proceß nach ihrem Willen anstelle, so, daß die Verbrechen im Rauch aufgehen und verschwinden mögen, und dieses nennen sie gerecht; ferner, daß die Jesuiten das behalten mögen, was sie geraubet haben, ja, daß sie ihre Eroberungen immer mehr erweitern mögen, und ihr Handel allezeit blühe, und dieses heissen sie nützlich. Drittens bitten sie, daß man vornemlich auf die Ehre und Aufnahme der Gesellschaft bedacht seyn möge. Auch diese Gnade kann der General und die andern Aufseher erlangen, wenn man von einer wahren und würklichen Ehre der Gesellschaft redet. Diese aber kann man in keiner päbstlichen Bulle oder königlichem Befehle abfassen. Sie bildet sich in dem Menschen selbst, und hat ihren Ursprung in den Sitten, Handlungen, Character und Aufführung derer, die diese Ehre verlangen. Aber die Jesuiten verstehen eine scheinbare und falsche Ehre, welche man nicht anders erlangen kann, als wenn man das ganze menschliche Geschlecht verblendet. Man kann durch einen äusserlichen Schein der Tugend, wodurch man viele Fehler zudecket, auf einige Zeit Ehre erlangen; aber die Sache ist von keiner Dauer, und auch die einfältigsten Menschen fangen an, wenn sie sich ein wenig die Augen reiben, deutlich zu sehen, und alsdenn ist kein anders Mittel, als sein Leben gänzlich zu bessern, und auf einige Zeit die Schmach und Schande zu erdulten, bis man durch eine fortdaurende

Besserung

[illegible] den abscheulichen Character aus den Gemüthern der Menschen [illegible], und sich bey ihnen eine wahre Hochachtung und gegründete Ehre erwerbe. Alsdenn wird auch die Gesellschaft im Stande seyn, den Dienst GOttes und das Heil der Seelen mit Nutzen zu befördern, und dem heil. Stuhl zu dienen. Dieses sind drey sehr schöne, heilige und löbliche Dinge, wenn sie wohl verrichtet werden, und nicht, wie es die Jesuiten jetzt machen, welches so schädlich ist, daß es besser wäre, wenn sie sich niemals dazu begeben hätten, und mehr zur Ehre GOttes und Nutzen der Christenheit gereichen würde.

Damit Sie aber nicht glauben, daß dieses, was ich bisher gesagt habe, aus einer üblen Gesinnung herrühre, so wollen wir unter uns die Art und Weise untersuchen, wie die Jesuiten den Dienst GOttes befördern. Es besteht alles in äusserlichen prächtigen Anstalten, Musiken, und Dingen, die sich mehr zum Theater, als zu einer heiligen und geistlichen Andacht schicken. Es besteht in einer Menge von Silber, Gold und Edelgesteinen, womit sie ihre Altäre ausputzen, aber in der That einen grossen Schatz für ihre Kirchen sammlen. Es besteht darinn, daß sie von ihren Anhängern viel zu Gebäuden, Kirchen-Schmuck, Statuen und Gemählden fordern, womit sie ihre Kirchen auszieren, ihre Häuser vergrössern, und das gemeine Volk zur Verwunderung und Hochachtung an sich ziehen, und sich mit dem Wunsche schmeicheln, über alle andere Orden zu herrschen. Es besteht darinn, daß sie prächtige Collegia, Profeßhäuser, Noviziate und grosse Seminaria bauen, welche die halben Städte einnehmen, und dieses heissen sie den Dienst GOttes befördern. Mit eben diesen Namen belegen sie es auch, wenn sie Schulen aufrichten, welche dem gemeinen Wesen, wegen der gottlosen und bösen Lehrart, höchst schädlich sind, wie man dieses in so vielen Büchern gezeiget hat, daß man eine kleine Bibliothek daraus machen könnte, und selbst einige von ihren Mitbrüdern, als der P. **Mariana**, angemerket haben 13).

Allein

13) **Mariana** redet hievon im angeführten Buche C. 5. und 6., wo er im erstern zeiget, wie viel Fehler die Gesellschaft bey der Erziehung in den Noviziaten begehe, und in dem zweyten über die grosse Unordnung, schädliche und unnütze Streitigkeiten und verderbliche Lehrart klaget, und dabey zu Vermeidung aller ausschweifenden Meinungen den Vorschlag thut, einen gewissen Lehrer zum Führer zu erwählen, und nach den Grundsätzen desselben die Jugend überall zu unterrichten.

Allein sie sind sehr hartnäckig, es beyzubehalten und auszuüben, indem sie die Unwissenheit in der Welt so viel möglich zu behaupten suchen, damit sie nicht, wenn die Menschen die Augen aufthun, verlohren gehen. Dahero, belieben Sie sich zu erinnern, als der Brief ans Licht kam, welchen man dem P. Julio zuschrieb, worinn die würklichen Fehler, so die Jesuiten bey ihren Schulen begehen, bemerket waren, daß diese Geistlichen mit einer Heftigkeit und unbeschreiblichen Wuth den Pabst durch unsern P. Azevedo dahin brachten, daß er ihn ohne alle Umstände, und wider die gewöhnlichen Reguln der heil. Congregation verdammen mußte. Allein ausser dieser bösen Lehrart, muß man noch merken, daß der meiste Theil ihrer Lehrer und Aufseher in Schulen selbst erst Anfänger in denen Dingen sind, die sie lehren sollen; weswegen es kein Wunder ist, daß ihre Schüler keinen grossen Nutzen davon haben. Was aber das schlimmste ist, so lehren sie in der Theologie solche Sätze, die den Lehren der Kirchen entgegen stehen, und eine sehr seichte und schlechte Moral, wie jedermann weiß, der nur ein wenig belesen ist, und überdis Bücher genug vorhanden sind, die es beweisen, wie auch ihre Grundsätze selbst, die sie drucken lassen. Sie verwandeln die würkende Gnade in ein Grauen, die von dem heil. Augustino und von so vielen heil. Vätern ist erhoben, in der Kirche angenommen, und von den Päbsten mit so vielen Lobsprüchen beleget worden, und heben das Geheimniß der Vorherbestimmung auf; sie vernichten fast gänzlich die Erbsünde. Sie lehren den so schändlichen Probabilismus, der nicht nur den Lehren der Väter und der Kirchen, sondern auch dem Lichte der Vernunft zuwider ist, und unzehlige andere böse Folgen, die natürlicher Weise aus diesen Grundsätzen herrühren. Um nun ihre Schüler in diesem Schatten des Todes zu erhalten, so untersagen sie ihnen das Forschen der heil. Schrift, sie machen ihnen einen Abscheu von den Werken des heil. Augustini und anderer Lehrer der Kirchen, indem sie behaupten, daß dieses das rechte Studium der Ketzer seye, und zu nichts diene, um die Gewissensfragen zu entscheiden, die täglich vorkommen. Sie nehmen alle gute Bücher aus den Händen, und loben die schlechten, und nöthigen sie, blos die ihrigen zu lesen. Sie nennen das viele Gute einen Dienst GOttes, welches

sie dadurch zu thun vorgeben, daß sie Schüler in den Collegiis aufziehen, und in den Wissenschaften und in der Gottesfurcht unterrichten. Wenn man aber die Augen ein wenig aufthut, so siehet man deutlich, daß es so viele Mietzimmer sind, von welchen die Gesellschafft einen grossen Gewinn hat, und offenbaren Handel darinnen treibet, wie ich bereits oben gesagt habe, und zu nichts anders dienen, als die reichsten, vornehmsten und wizigsten Novizen in diesen Netzen zu fangen, die sie nach der Kunst zu regieren wissen. Den Dienst GOttes befördern, heißt bey ihnen eine Menge von Brüderschaften verschiedener Persohnen errichten, und in jedem Hauße gutgesinnte und dienstwillige Leute haben, um alle Begebenheiten der Stadt und Character der Leute auf das genaueste zu erfahren, und Erbschaften, Vermächtnisse oder Allmosen an sich zu ziehen. Den Dienst GOttes befördern, heissen sie in der Stadt und auf dem Land herum gehen, und Mißionen machen, welches mehr in die Augen fällt, und vor eine so grosse Gutthat angesehen wird, daß die gemeine Leute sich einbilden, daß ohne dieses die Kirche untergehen würde. Unter den gemeinen aber verstehe ich allezeit unwissende und einfältige Leute.

Allein, diese heilige Mißionen dienen zu nichts anders, als die Stadt und Kirchspiele in Verwirrung zu setzen, und tausend Zänkereyen mit den Bischöffen und Pfarrern anzustiften, wovon wir unzähliche öffentliche und gedruckte Exempel haben; ferner sehr viel falsche Beichten und unheilige Communionen anzustellen, und sich alsdann zu rühmen, daß sie so viel tausend Persohnen das heil. Abendmahl ausgetheilet hätten, und dabey nicht bedenken, was nach der Abreise der Mißionarien erfolget, daß noch eben die Sünden, Unordnungen, und vielleicht noch mehr darauf geschehe.

Was nun den zweyten Umstand anbetrift, welchen der P. General vorbringt, „zu wünschen, daß seine Gesellschaft fortfahren könne, das Heil der Seelen zu befördern,„ so werde ich nichts davon erwähnen, indem Sie schon selbst aus dem, was bey dem ersten Umstande erinnert worden, urtheilen können, was auch hier wahr oder falsch seye.

Betrachten Sie nur, ohne daß Sie mein Geschwätz wieder durchlesen, alles dasjenige, was unser frommer und um das Heil der Seelen so

bekümmerte Patriarch, wie die Jesuiten nimmermehr sind; gethan hat; und dieses um so vielmehr, da er gewiß nicht wegen des Interesses, sondern wegen der ihm anvertrauten Seelen eifrig ware; und doch verbot er bey seinem Tode, wo man alsdenn immer besser die Augen aufthut, weil man näher ist, Rechenschaft zu geben von seiner Pilgrimschaft, den Jesuiten die Beicht und das Predigen, so sehr war er überzeugt, daß sie dem Heil der Seelen nachtheilig wären. Wir wissen zwar nicht die Ursachen von diesem Verfahren, man kann sich aber leicht vorstellen, daß sie erheblich und wichtig müssen gewesen seyn. Gesetzt nun auch, er hätte keine andere als diese allgemeinen im Sinn gehabt, welche der Abt **Covet** in seinen vier Briefen anführet; diese würden allein hinlänglich gewesen seyn, einen jeden andern Bischoff, der Gewissen und Eifer vor die Seelen, und auch in gewisser Maasse eine Sorge vor seinen guten Namen hat, zu dieser Entschliessung zu bringen. Ich führe diese Briefe an, denn es sind vier mathematische Beweise, welche auch der einfältigste Verstand begreiffet, und nur diese Bischöffe nicht überzeugen werden, welche das ihrige suchen, und die Jesuiten höher schätzen, als ihre Seelen. Gewiß, eine grosse und unglaubliche Sache! und doch giebt es einige so dumme Menschen, welche Anstand nehmen, diese Briefe oder andere dergleichen Bücher zu lesen, und zwar aus Furcht, sie möchten nicht erleuchtet bleiben, und bereden sich thörichter Weise, auf diese Art dem göttlichen Gericht zu entgehen. Ich bilde mir übrigens ein, daß alle Jesuiten in Rom in Bewegung seyn, und sich ihrer Anhänger in Rom alle ersinnliche Mühe geben werden, um sie unter die verbottenen Bücher zu bringen; und ohne Zweifel werden sie gewisse lächerliche Staatsmänner finden, die ihnen beystehen werden, und ich zweifle nicht, daß es ihnen gelingen wird. Die Sache ist sehr leicht zu machen, und ich habe es selbst gelernet, da ich in Rom gewesen bin. Man darf nur eine angesehene Person finden, die sich bey den Jesuiten in Gunst setzen will, und die Sache anbringt. Der Secretair darf nur einen Molinisten oder Probabilisten, und an die Jesuiten verkauften Consultor, die Censur auftragen. Man darf nur keinem andern Consultor, ungeachtet der Bulle von **Benedictus** dem XIV. welche keine Bulle Superna von Clemens dem XI. ist, die bloß darauf

dringet, daß es gehalten werde, die Vertheidigung erlauben. Die Cardinäle, die es beurtheilen sollen, dürfen nur das Buch nicht gelesen haben, so können sie sich auch nicht zur Censur begeben, folglich ist die Sache gemacht, und das Buch ist verbotten. Ich will glauben, daß jezt die Sache nicht so angehen wird wegen der Redlichkeit und Einsicht Sr. Eminenz des Präfectus und Secretairs, und weil ein solches Verbot der heil. Congregation wenig Ehre machen würde, welche Bücher zum Heil der Seelen, und nicht zum Aergerniß und Verderben, verbietet; und obgleich in Rom niemand den Mund aufthun würde, so würden doch in der übrigen Welt nicht alle schweigen. Sie würden sagen, das Buch wurde in dem sehr scharfen Gerichte, nemlich in der heiligen Inquisition 1717. untersuchet, und bleib unverboten, folglich würde das Verbieten dieses Buchs eben so viel seyn, als alle die moralische Lehren, Sätze und Meinungen, welche dieses Buch verabscheuet, billigen; man würde darnach bey Verwaltung des Sacraments der Beicht ungehindert handeln, und diese Lehren auf der Canzel vortragen können; und wenn es auch andere nicht vorbrächten, so würden die Jesuiten selbst nicht ermangeln es zu thun, und man würde ihnen nichts antworten können, denn der Beweiß ist überzeugend, und würde gelehrte, wie vielmehr unwissende, einnehmen.

Es ist noch der dritte Umstand übrig, nemlich wie gut die Gesellschaft sey, **der Kirche zu dienen.**

Wer die Jesuiten anhören wollte, der würde in der ganzen Welt erschallen hören, und in ihren Schriften lesen, daß sie nichts anders thun, als den heil. Stuhl vertheidigen, und vor ihn wider die Ketzer streiten, um seine Lehren auszubreiten, und seine Rechte, Freyheiten und Vorzüge zu beschützen. Allein, wenn man ein wenig nachsinnet, so wird man finden, daß diese theuren Patres um ihre abentheurliche Meinungen und Sätze, und ihr unschätzbares und über alles gehende Interesse zu unterstützen, sich deswegen eines Eifers gegen den heiligen Stuhl rühmen, um erstlich ihre Ausschweiffungen und weitläufftige Absichten dadurch zu verbergen, welches sonst die Gesellschaft in einen üblen Ruf setzen würde; und ferner, damit sie eine festere Stütze und stärkere Vertheidigung haben

mögen,

mögen, so bedecken sie sich mit dem Schilde der Religion und des Eifers gegen den heiligen Stuhl, und verbinden also Rom, sie zu beschützen. Wofern aber Rom mit seinen Verordnungen oder Bullen, oder sonst etwas befiehlet, welches ihnen nicht anstehet, so setzen sie sich aufs heftigste darwider, und greiffen es mit Verwegenheit und unbeschreiblicher Frechheit an, sind ihm ungehorsam, und verachten es mit einem unerträglichen Stolz und Hochmuth. Die Exempel von dieser Art sind unzehlich, und ich habe selbst in diesem Briefe so viel davon angeführet, daß es genug seyn kann. Aber was ist es nöthig, Beyspiele davon zu suchen, da wir in diesem Memoire eines vor Augen haben? Der verstorbene Pabst erbot sich selbst, um sie der gerechten Ahndung unsers Königs, wegen der Verbrechen der beleidigten Majestät zu entziehen, und damit sie nicht schändlicher Weise aus den Staaten Seiner allergetreuesten Majestät vertrieben würden, die Untersuchung und Verbesserung der Gesellschaft, im Fall es nöthig wäre, über sich zu nehmen, und übergab die Sache einer Person, die gütig, gerecht, unpartheyisch, verständig, und eine der würdigsten Personen ist, die nur in der Kirche nach ihnen konnte gefunden werden. Diese Prahler eines blinden Gehorsams und mit Eiden und Gelübden bestätigten Unterwerfung gegen den heiligen Stuhl, und gegen den Pabst, erfüllen die ganze Welt mit Klagen, so daß sie gar in ihren Kirchen öffentlich singen, wie sie mir in Ihrem letzten Schreiben gemeldet haben: **Unsere Seele ist entrunnen wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick ist entzwey und wir sind frey,** und, nach der Auslegung scharfsinniger Köpfe, damit auf den Tod **Benedictus** des XIV. und auf die Wahl des jetzt regierenden Pabsts **Clemens** des XIII. zielen, in dessen Gegenwart sie diesen geheimnisvollen Vers absingen lassen, weil sie sich geschmeichelt, daß dieser weise, eifrige und gerechte Pabst das Breve an den Herrn Cardinal-Visitator sogleich abschaffen oder einschränken, oder die Untersuchung selbst über sich nehmen, und eine Mißverständniß zwischen dem heiligen Stuhl, und unserm Hof, anfangen würde. Eben dieses gaben sie auch zu verstehen, indem sie bey der prächtigen Musik, welche bey Gelegenheit der Erhebung des jetztregierenden Pabsts, im Römischen Seminario aufgeführet

 wurde,

wurde, unter sein Bildniß, so dem gedruckten Buche vorgesetzt war, die Worte gesetzt hatten: Clementem sensere Jovem. Dieses ist der Eifer, der Dienst, die Unterwerfung, welche sie gegen dem Pabst und Rom haben. Sie zünden daselbst ein Feuer an, welches nicht so leicht zu löschen ist, aber ihnen keinen Schaden thut, damit sie sich daran wärmen können, und man bey so grosser Unruhe und Uneinigkeit keine Zeit habe, an sie zu denken, und sie unbemerkt daraus entfliehen können, wie es so oft zum Schaden und Nachtheil des heiligen Stuhls und der Kirche, und zu ihrem Nutzen und Vortheil geschehen ist. Und doch sind so viele andere Orden so oft untersuchet, und auf Befehl des heil. Stuhls verbessert worden, und ob sie gleich nicht geschworen, oder eine besondere Unterwerfung gegen den Pabst angelobet hatten, so haben sie nicht nur diese Verordnungen mit aller Unterthänigkeit angenommen, sondern sie auch gebilliget und vollzogen. Der P. General sage mir doch, ob man dieses gehorchen, oder dem heil. Stuhle dienen, oder ob es einen höhnen, verspotten und lästern heisset? Ich habe Ihnen kurz vorher gesagt, daß das Memoire selbst ein deutlicher Gegenbeweiß ist von der Art und Weise, wie die Jesuiten dem Pabst begegnen, und Sie werden aus den Dingen, welche es im Grunde enthält, und welche ich ihnen ohne viele andere, die sich leicht bemerken liessen, angeführet habe, gar deutlich abnehmen, was es vor eine schwere Arbeit und Dienstbeflissenheit seye, welche der P. General dem Pabst anbietet. Allein die Worte selbst, womit es so listig abgefaßt ist, geben schon zu erkennen, wie die Jesuiten gesinnet sind, und was sie damit sagen wollen, wenn sie ihre Dienste anbieten. Es heißt, sie sind bereit dasjenige anzunehmen, was der heil. Stuhl zu ihrem Nutzen thut, und sich auch in der geringsten Sache zu widersetzen, die er ihnen zuwider beschliesset. Kurz demselben mit Worten dienen, aber dabey verlangen, daß auch der heilige Stuhl ihnen diene, und zwar nicht in den meisten Stücken ihres Gutdünkens, sondern in allen, bis auf das geringste, und wenn die Gesellschafft in diesen nicht nach ihrem Willen bedienet wird, sie alle Wohlthaten aus den Augen setzen, und sich darwider öffentlich auflehnen können. Benedictus der XIV. hat den Jesuiten bey seiner langen Regierung so viel Gnade, so viel

Wohlthaten erwiesen, und so viel Freyheiten und Vorzüge zugestanden, daß ich nicht weiß, ob er nicht durch seine allzugrosse Nachsicht gegen die Jesuiten seiner eigenen Seele geschadet habe. Ich erinnere mich jetzt nicht aller Dinge, die er ihnen verstattet hat, aber dieses fällt mir noch ein, daß, als er die Chinesischen Kirchen-Gebräuche als würkliche Abgötterey, verworfen hatte, ihnen doch auf ihr vieles Anhalten erlaubete, sich einiger auf zehen Jahre zu bedienen, und als diese vorbey waren, so bestätigte er sie von neuem auf zehen andere Jahre. Er erlaubte ihren Priestern die Firmelung. Was hat er nicht gethan, um ihren **Bellarminus** zu canonisiren, wo es möglich gewesen wäre? Wie viel Erlaß hat er ihnen nicht gegeben in der Sache des hochverdienten **Francisci di Givolono**, so daß sie von ihm die vortheilhafte Verodnung super virtutibus erhalten haben, da sie viele grosse Knechte GOttes, deren Sachen lange vorher, ehe der erwehnte P. **Franciscus** gebohren worden, angebracht war, aus allzugrosser Gewogenheit des Pabst gegen die Gesellschaft dieser nachsehen müssen? Um ihre Angelegenheiten zu unterstützen, so wieß er den Proceß von sich, welchen das römische Seminarium wegen der Auflagen hatte, die es ungerechter Weise von den weltlichen Geistlichen eintrieb, welche schon so weit gekommen waren, daß sie ein günstiges Urtheil zu hoffen hatten, um von diesen unbilligen Auflagen befreyet zu werden. Und so sind noch viele andere Gnaden-Bezeugungen, die mir nicht einfallen, und Sie besser wissen werden. Allein, alles dieses und auch noch mehr würde in den Augen der Jesuiten noch nichts seyn, die alles verlangen, und alles nach ihrem Willen haben wollen: Sic volo, sic jubeo; stat pro ratione voluntas. Man erblickt das grausamste Regiment, das man sich nur vorstellen kann, völlig und in allen Stücken bey den Jesuiten.

Der P. General betet endlich, nebst dem ganzen Orden, vor **Clemens den XIII. zu GOtt, um seinen himmlischen Seegen auf viele Jahre.** Aber was? Der P. General weiß noch nicht, was die Pharisäer wußten, deren Fußstapfen sie so treulich nachfolgen? **Wir wissen, daß GOtt die Sünder nicht höret**, und hat noch nicht von dem heil. Geist gelernet, **daß wer seine Ohren wegwendet zu hören**

hören das Gesetz, dessen Gebet ist verflucht. Wie kan er also nebst seinen Geistlichen vor den Pabst beten, indem sie ihre Ohren verschliessen vor den göttlichen und Kirchen-Gesetzen, die sie so oft mit dem Banne bedrohet haben, wie ich ihnen deutlich gezeiget habe. Jedoch, ich weiß nicht, ob sie ihre Vorbitten bereits angefangen haben, nachdem sie sehen mußten, daß ihr künstliches Memoire diejenige Würkung nicht gehabt hat, die sie gewünschet haben. Vielleicht hat Clemens der XIII. an statt einer so listigen und lügenhaften Schrift Gehör zu geben, eben die Denkungsart seines erleuchteten Vorgängers angenommen, der auf die Klagen, welche unser Minister im Nahmen seiner allergetreuesten Majestät that, die Hände gen Himmel aufhob, und seine Gesinnungen in folgenden Worten ausdrückte: **Wir sind verbunden, Sr. allergetreuesten Majestät vor die kindliche Hochachtung gegen uns, und den heiligen Stuhl zu dancken, indem wir wohl einsehen, daß er diese Geistliche, nach dem Exempel anderer Fürsten, bestraffen konnte rc. Es fehlet wenig, so fangen die Monarchen an, erleuchtet zu werden; und alsdenn wird der heil. Stuhl freye Hand bekommen, und seine Pflicht beobachten rc.** Was wird aber dieses vor eine Pflicht seyn? Ich hoffe, daß dieser jetzige Pabst erleuchtet von dem heiligen Geist, und gerüstet mit dem wahren Eifer vor die allgemeine Kirche, die durch die Grundsätze und auch die Moral, und List der Jesuiten entzündet ist, und begierig nach seinem Heil und Ehre, nach Hintansetzung aller leichten Mittel, die zu nichts dienen, sich endlich einen Muth fassen, alle menschliche Absichten bey Seite setzen, und zu solchen Mitteln die Hand bieten wird, welche stark genug sind, und sich zu diesem grossen Uebel schicken.

Wenn man die Hand zu bequemen Mitteln bieten will, so muß man bis auf die Wurzel des Uebels zu kommen suchen. Ich vor meine Person halte davor, daß die Hauptquelle der abscheulichen Unordnungen in der Gesellschaft der erstaunliche Reichthum ist, welchen sie im Ueberfluß besitzet. Dieses ist so wohl der Grund zu ihrer Grösse, als zu ihrer Verderbung. Dieser treibet die Jesuiten an, alles zu unternehmen, und alle Hindernüsse aus dem Wege zu räumen, die sich ihren Absichten entgegen

gehen stellen. Dieses macht sie aufgeblasen gegen Monarchen und Päbste. Sie haben sich seit langer Zeit in solche Verfassung gesetzt, daß sie kein Unglücks-Fall furchtsam machet. Das Gold machet, daß alle Gesetze schweigen, es überwindet alles, es sieget. So lange als die Jesuiten noch reich sind, so dürfen die Päbste und Fürsten nicht hoffen, daß sie willig und gehorsam seyn werden. Sie überreichen in diesem Memoire eine Bittschrift an Clemens den XIII., daß er der Gesellschaft in ihrem gegenwärtigen Unglück beyzustehen geruhen möge. Ach! wenn ich mich zu den Füssen des heiligsten Vaters befinden könnte, und mir erlaubet würde, meine Wünsche zum wahren Besten der Jesuiten vorzubringen, so wollte ich ihm mit Herz und Munde folgende wenige Worte sagen: **Heiligster Vater, mache sie arm, so werden sie demüthig seyn; mache sie arm, so werden sie nützlich seyn; mache sie arm, so werden sie seelig seyn.** Wenn die Päbste eine genaue Untersuchung ihrer Reichthümer anstellen wollten, so würden sie unermeßliche Schätze finden; und wenn sie die Minen und Fundgruben, aus welchen sie gezogen sind, betrachteten, so würden sie klar und deutlich sehen, daß es gröstentheils übel erworbene Güter sind. Der Handel und das Gewerbe sind die austräglichsten Goldgruben dieser reichen und schädlichen Verführerin. Wenn man also diesen armen verführten Leuten die Schätze entziehen, und ihre Minen ausleeren wollte, so würde man das gröste Werk väterlicher Liebe und Gerechtigkeit thun. Es seufzet die Cammer, die von der grossen Menge der Schulden und Nutzungen, die ihr beständig entgehen, ganz darnieder lieget. Es seufzen die Provinzen des Kirchen-Staats über die Schwere der Lasten, unter welchen sie liegen, und die großmüthige Freygebigkeit Clemens des XII. gegen Ravenna mit dem reichen Geschenke von zwey hundert und mehr tausend Scudi, war nicht hinreichend, dieser bedrängten Stadt aufzuhelfen. Die römische Dataria ist dürftig geworden, und hat nicht so viel mehr, daß sie die gewöhnliche Unterhaltung der Eminenzen, als der Fürsten der Kirche, schaffen kann, daher es kommt, daß man die Promotionen aufschiebet, und die Prälaten in Rom und die Nuntios in ihren Aemtern darben lässet, die doch mehr als jemand anders, durch die beständige Unkosten und Aus-

gaben erschöpfet werden. Tausend andere Widerwärtigkeiten und Unglücks-Fälle drücken Rom, indem jetzt die Decke anfängt zu kurz und durchlöchert zu werden, zum Zeichen, daß, wenn man der Cammer und den Armen aufhelfen will, eine heldenmässige Uneigennützigkeit eines **Benedictus** des XIV. erfordert wird, welcher der Cammer seine eigenen Einkünfte schenkte, und die ausnehmende Frömmigkeit eines **Clemens** des XIII. dazu gehöret, der den Armen das Geld des Hauses **Rezzonico** in reicher Maasse austheilet. Das wahre Geheimniß, diese und tausend andere Krankheiten und Mängel des schwachen Roms zu heilen, ist in der Apothecke der Jesuiten verborgen. Es ist genug, wenn man nur weiß, wie man es aus ihren Büchsen heraus fischen soll, worinn es im Ueberfluß befindlich ist. Man lasse ihnen blos so viel, als für ihre Ordens-Bedürfnisse hinreichend seyn kann. Man lasse sie mit aller Bequemlichkeit, ja wenn sie wollen, auch mit aller Pracht leben. Man nehme ihnen aber das viele, welches ihre Verderbung verursachet, und sie von dem Besitz der ewigen Güter entfernet. Es ist überdiß nöthig, daß man ihnen die Thüren zu neuen Unordnungen verschliesset, nemlich, man muß nicht nur ihren Handel verbieten, sondern mit einem königlichen Arme verhindern, damit sie sich nicht von neuem bereichern, und furchtbar machen können. Um endlich das ganze Werk zu Stande zu bringen, so ist kein anderes Mittel, als daß man den Jesuiten überall die Missionen benimmt, und sie alle in Europa einschliesset; indem es nur mehr als zu wahr ist, daß die Missionen der Vorwand sind, aber der Handel ist der rechte Endzweck der Reisen, welche die Jesuiten ausser Europa thun. Von dieser Entschliessung würde man drey grosse Vortheile ziehen können; der erste und vornehmste würde dieser seyn, wovon wir reden, nemlich, daß man den Jesuiten auf diese Weise den Zugang abschneidet, sich von neuem zu bereichern, neue Kriege gegen die Kirche und Monarchen zu erregen, und die ganze christliche Welt zu beunruhigen; der andere würde darinn bestehen, daß andere Catholische Missionarien von ihrem Haß und Verfolgung befreyet würden, deren guter Fortgang in der Bekehrung der Unglaubigen so oft von den Jesuiten aus Neid ist gehindert worden; der dritte Vortheil endlich würde eine nützliche Ersetzung vieler Missionarien

sionarien seyn, indem viele Geistliche von andern Orden, wenn sie vor den Verfolgungen der Jesuiten sicher seyn könnten, sich würden bereit finden lassen, das Evangelium überall zu verkündigen, wo es den Päbsten und der Congregation de propaganda gefallen würde.

Wenn man auf diese Weise die Jesuiten in den Gränzen von Europa einschliessen, und sie nach verschnittenen Flügeln in eben die Umstände, wie andere Orden, bringen würde, so wollte ich gewiß von ihrer Seite dem Monarchen und der Kirche Friede und Ruhe versprechen. Ja, ich will noch mehr sagen, wenn diese Patres gedemüthiget wären, so würde man bald die Molinisten und Jansenisten dämpfen können. Dieses ist gewiß, daß sich viele Jansenisten nennen, blos aus einem Partheygeiste, aber in der That nicht wissen, was der Jansenismus ist, und nur wegen der Jesuiten, die in dieses Feuer beständig geblasen haben, die Bulle Unigenitus nicht annehmen.

Wenn hernach diese Patres noch beharreten in ihrer Hartnäckigkeit, Ungehorsam, Verderben und Empörungsgeiste, so würde es nicht an andern kräftigen Mitteln fehlen, sich einmal auf beständig von diesen Unruhen zu befreyen. Das Mittel, wovon ich rede, ist nicht neu, sondern schon lange entworfen, und zu anderer Zeit bey eben dieser Gesellschaft mit Nutzen gebraucht worden.

Im Jahr 1648. den 24. Jenner wurde eine Verordnung von der Congregation de propaganda abgefasset, in welcher man saget:

> **Man muß dem P. General und der ganzen Gesellschaft verbieten, daß sie künftig keine Novitzen zum Dienst der Gesellschaft annehmen, noch zu den Gelübden, entweder einfachen oder feyerlichen, bey Strafe der Ungültigkeit ꝛc. zulassen, bis sie würklich gehorchen, und beweisen, daß sie gehorsam gewesen sind ꝛc.**

Eben dieses Verbot wurde zur Zeit **Innocentius** des XIII., glorwürdigsten Andenkens, erneuert, der tapfer genug war, die Beobachtung desselben in allen Stücken anzubefehlen, wenn er nicht wäre durch einen frühzeitigen Tod weggerissen worden, welches die Jesuiten bey dem unwissenden Pöbel für ein Wunder des heiligen **Ignatius** ausgaben.

Dieses

Dieses und andere Mittel, die wir nicht berühren wollen, ob sie gleich vortreflich sind, haben doch keine grosse Würkung, wenn sie nicht zu rechter Zeit, und so oft, als es nöthig ist, gebrauchet werden. Die Aerzte pflegen zu sagen: **Was man braucht, das hilft, was man aber oft brauchet, das macht gesund.** Ich werde hier meinen allzulangen Brief, wenn man ihn nach seiner Grösse betrachtet, aber noch zu kurzen Brief, in Ansehung der vielen Dinge, welche man noch sagen könnte, und mir unter dem schreiben aus dem Gedächtniß gefallen sind, völlig schliessen, und mich zu Clemens dem XIII. mit den Worten wenden, welche der hochwürdige Palafox im zweyten Briefe §. 101. an Innocentius den X. gebrauchet hat: **So ist es mit den menschlichen Dingen beschaffen, heiligster Vater! wenn sie aufs höchste gekommen sind, so nehmen sie wieder ab. Diesem Orden ist seine eigene Macht zur Last, er wird durch seine Grösse und erstaunliches Ansehen stolz und aufgeblasen, du wirst also nach deiner ausnehmenden Weisheit und Einsicht in die Regierung der Kirche Sorge tragen, daß er nicht vor andern der kleineste werde.** Und hierauf sage ich Ihnen ohne weitere Umstände: Leben Sie wohl.



Sammlung
der
Neuesten Schrifften,
welche die
Jesuiten in Portugal
betreffen.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

Erste Sammlung.

Welche enthält

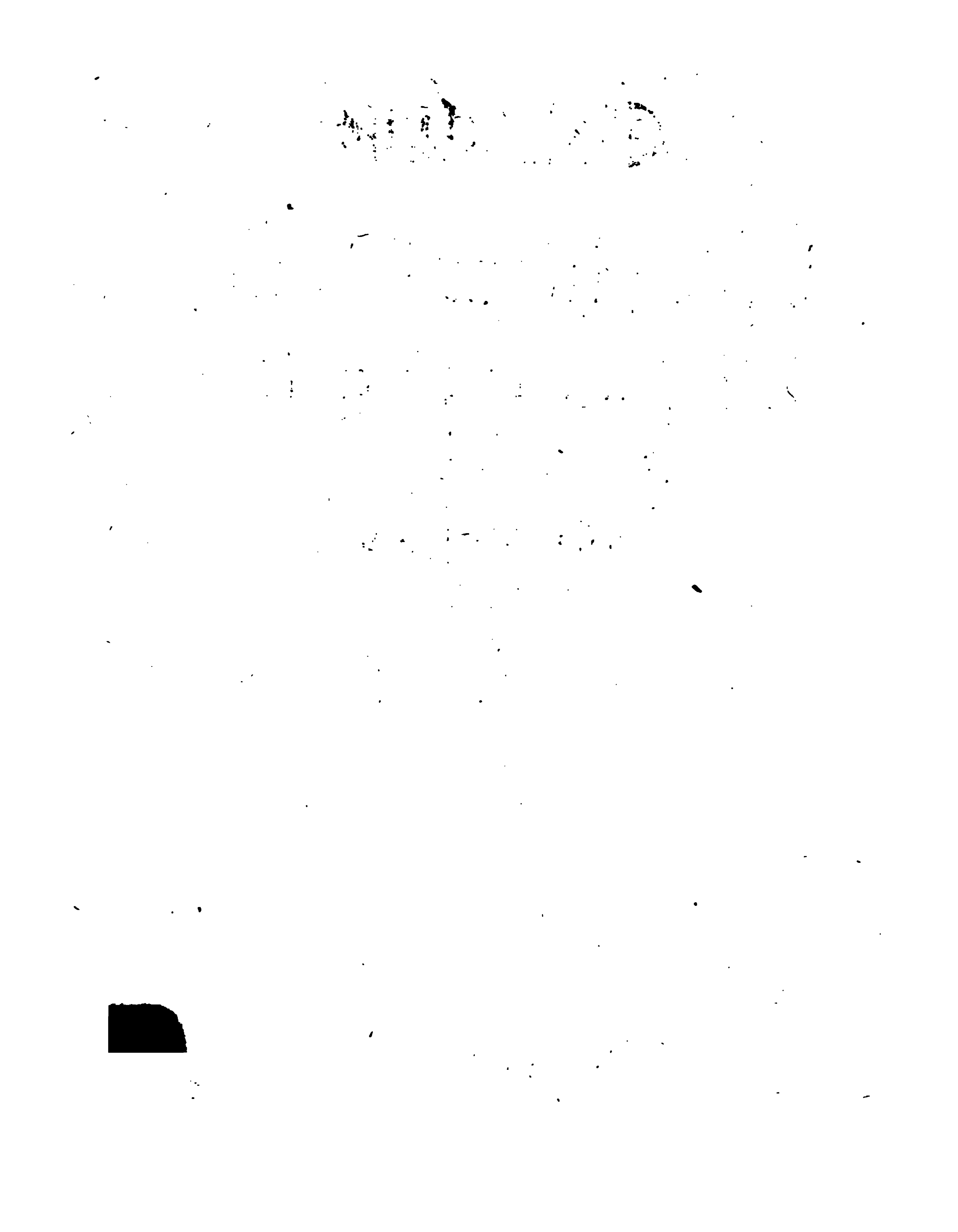
1.) Schreiben an einen Königlichen Minister am Römischen Hofe über die Schrifft: Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon an einen seiner Freunde in Rom, das von dem P. General der Jesuiten Sr. Heiligkeit überreichte Memoire betreffend.

2.) Schutzschrifft des Portugiesen, oder Antwortschreiben Sr. Excellenz D. Hortazio de Huncuydados, eines Spaniers, zur Vertheidigung einiger Stellen der Schrifft: Sendschreiben eines Portugiesen an den Hochehrwürdigen P. Frayle Amico Cercaguai, von der Gesellschafft Jesu.

3.) Bewegungs-Gründe zu dem Vorfall in Portugal, ein Werk, welches allen geistlichen und weltlichen Mächten gewiedmet ist.

4.) Edict Sr. allergetreuesten Majestät des Königs in Portugal, wodurch die niedern Schulen der Jesuiten abgeschafft werden, ihre Lehrart verboten, und dagegen eine neue vorgeschrieben wird.

Frankfurt und Leipzig
1760.





Schreiben an einen königlichen Minister am Römischen Hofe über die Schrifft: Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon über das Memoire, welches Sr. Heiligkeit von dem P. General der Jesuiten ist überreichet worden.

Ich habe die Schrifft, welche mir Ew. Exc. gütigst haben zukommen lassen, mit Aufmerksamkeit gelesen, und ich bemerke immer mehr und mehr an dem Verfasser desselben den Geist der Boßheit und Lästerung gegen die Jesuiten in Ansehung der Beschuldigungen einer Empörung und unerlaubten Handels. Das Urtheil, welches der Heil. Stuhl über den Proceß des Herrn Cardinals von Saldanha natürlicher Weise fällen mußte, indem man den Jesuiten eine Vertheidigung verstattete, wird Denenselben in dieser Sache ein mehreres Licht geben.

Die ärgsten von diesen Beschuldigungen waren wider die Jesuiten in Paraguai, so man dem Könige in Spanien **Philipp** dem V. im Jahr 1740. 41. bis 42. als ganz gewisse Dinge vorlegte. Dieser Monarch übergab die Untersuchung hiervon seinem Königlichen Rathe. Man schickte neue Commissarien, neue Befehlshaber nach Paraguai. Man erhielt von dem Könige selbst die geheimen Nachrichten so wohl geistlicher als weltlicher Personen. Und endlich im Jahr 1743. wurden die Jesuiten nach langen Conferenzen und Untersuchungen durch ein königliches Schreiben in Gestalt eines Decrets nicht nur als unschuldig erkläret;

 sondern

ndern sie wurden auch als lobenswürdig erkannt, weil ihnen der König
nd der gantze Hof vor ihren Eifer, Treue, und uneigennütziges Wesen
)ank abstattete, wie es in dem erwehnten Decret stehet, welches Ew.
rc. von den Jesuiten leicht zu lesen bekommen können. Daselbst kann
an den Handel sehen, welchen die Jesuiten als Verwalter der weltli-
en Güter der Missionen in Paraguai zu führen genöthiget sind. Die-
r Handel aber ist seiner wahren Beschaffenheit nach nichts anders als
ne Verwechselung der Waaren, welche nach den weisen Absichten des
Monarchen geschiehet, die ebenfalls in diesem Decret erkläret sind.

Ich kam eben zu der Zeit in Madrit an, als man von diesen Be-
benheiten noch redete. Ich hatte Gelegenheit, ofte mit den Räthen zu
rechen, welche in dieser Sache waren gebraucht worden, und mit Ab-
)eu von den Urhebern solcher Verfolgungen redeten, weil sie den König
bst durch ihre falsche Zeugnisse und Berichte in Gefahr gesetzt hatten,
gerecht zu verfahren, und die armen Indianer um den allerheiligsten
lauben zu bringen.

Es ist ganz falsch und ungegründet, was der Verfasser S. 90. sagt,
ß man die Berichte an den König und den königlichen Rath durch Je-
itische Canäle erhalten hätte: indem sie alle von den königlichen Ab-
ordneten und zur Untersuchung dieser Sache gesetzten Commissarien her-
hren, die alle Personen sind, so in den königlichen Diensten alt gewor-
n. Ueber dieses ist es nicht glaublich, daß eine so ansehnliche Ver-
mmlung von so vielen klugen Ministern, zum Nachtheil der Finanzen,
r Ehre und des Gewissens des Königs von Jesuiten könnte hintergan-
n werden.

In dem besagten königlichen Decret, welches den Jesuiten so rühm-
) ist, findet man unter andern Beweißthümern einen Brief von Herrn
eralto, einem Dominicaner, und Bischoff von Buonos-Byros,
m 8. Jenner 1743. in welchem er dem Könige die Visitation berich-
, so er Amts wegen in den Ländern gehalten, die in Paraguai von den
suiten verwaltet werden. Ew. Exc. belieben diesen Brief mit demje-
jen zu vergleichen, welchen der Verfasser des Sendschreibens S. 37. an-
rret, und aus eigener Willkühr von dem P. Francisco geschrieben ist,

dem

dem es gewiß sehr empfindlich gewesen ist, daß die Missionairs der Jesuiten keine Sacristey-Gehülfen haben seyn wollen, und ein eben so grosser Feind der Gesellschaft ist, als der Träumer, der Herr Palafox, und alle die Grundsätze des vertriebenen P. Norbert des Capuciners angenommen hat. Ich war eben zu der Zeit, nemlich im Jahr 1747., in Madrit, als der Graf von ***, Vice-Re von Mexico, zurück kam, welcher mir ausdrücklich sagte, daß sehr viele darüber erbittert wären, daß die Jesuiten sich noch in Paraguai erhielten; dahero sie auch solchen Verfolgungen unterworfen wären; daß sie aber doch viel Gutes stifteten, und ohne ihre Hülfe die armen Amerikaner weder etwas von Christo noch vom Könige wissen würden.

Ich muß über die Anmerkung des Verfassers S. 80. in Ansehung des Briefes von dem Könige in Portugal herzlich lachen. Gewiß, es würde eine viel wichtigere Sache gewesen seyn, zu beweisen, (da es ohnedem dem Verfasser sehr leicht ist, die Briefe der Fürsten zu bekommen,) daß der P. General etwas davon wisse, was seine Antwort vor Würkung gehabt habe. Und es würde vielmehr zu wünschen gewesen seyn, wenn man in dem erwehnten Briefe die Namen der Mitschuldigen, ferner wie, wenn, wo, und worinn das Verbrechen bestanden, angezeigt hätte, um diesem Uebel abzuhelfen. Das übrige in diesem Buche ist voll von Schimpf-Reden und Lästerungen, welche aus dem Buche: Theatrum Jesuiticum, und einem andern, Tuba magna, genommen sind, so von rasenden Ketzern wider die Gesellschaft geschrieben worden. Er führet nichts als schon längst widerlegte Sachen an, und setzet von dem seinigen blos verworrenes und ungereimtes Zeug, artige und sinnreiche Ausdrücke, um die Einfältigen zu betrügen, und offenbahre Lügen hinzu. Es ist nichts wahr von allem, was er in den Werken der PP. Harduins, Berruger, Busenbaums zu finden suchet; und der P. Benzi hat nichts mehr gesagt, als was der H. Thomas gelehret hat, und der P. Turano hat (vor dem Verbot, und nicht nachher) eine gelehrte Abhandlung zum Beweise dieser Wahrheit verfertiget.

Z. E. saget der Verfasser S. 107. daß die Jesuiten von dem Concilio zu Trient wären vertrieben worden. Der Cardinal Pallavicini,

 welcher

welcher die Historie dieses Concilii geschrieben hat, redet mit der größten Hochachtung von den damaligen Gottes-Gelehrten der Jesuiten; und denket nicht daran, eine Lüge zu sagen; vielmehr findet man in besagtem Concilio in der Seff. 25. 26., daß diese hochwürdige Versammlung ein Zeugniß von ihrer grossen Achtung gegen die Gesellschaft Jesu ableget.

S. 131. wird der Lerm, so 1560. in Monte-Pulciano erfolget ist, als eine Sache angeführet, die den Jesuiten zur Schande gereiche. Er verschweigt aber, daß dieses eine gottlose Anstalt eines Edelmanns gewesen ist, welcher zur Strafe seines Fehlers auf seinem Todten-Bette die Verläumdung wiederrufen, und zum Zeichen seiner Besserung die Jesuiten in seinem Testamente zu Erben seiner Güter eingesetzet hat; (wie man dieses aus der Historie der Gesellschaft ersehen kann.)

Auf eben dieser Seite sagt er, daß der H. Carl Borromäus sich wider die Jesuiten gesetzet, und deswegen seinen Beichtvater, den P. Ribera, verstossen hätte. Haben doch Ew. Exc. die Gütigkeit, und lesen das Leben des H. Carl Borromäus, welches von dem D. Joh. Pet. Giußani, einem Mayländischen Edelmann, verfertiget, und in Rom 1610. gedruckt worden, Sie werden B. 1. Cap. 10. finden, was bey dieser Sache nach allen Umständen vorgegangen ist. Sie werden finden, daß der H. Cardinal allezeit die Gesellschaft hochgeschätzet hat, daß der P. Ribera stets sein Beichtvater gewesen, und daß er in den Armen des P. Joh. Battista Adorno des Jesuiten gestorben, und ihm nach seinem Tode erschienen ist, wie man dieses in der erwehnten Historie lieset B. 1. C. 14. S. 497.

S. 137. erzählet er das Mährchen von dem P. Girard. Es ist wahr, daß man ganz Europa mit seinen Beschuldigungen wegen der bekannten Cadiern von Toulon angefüllet hat. Aber warum setzet der Verfasser nicht hinzu, daß der P. Girard bey gerichtlicher Untersuchung von dem Parlament in Paris losgesprochen, und vor unschuldig erkläret worden? Warum sagt er nicht, daß der Ankläger (ein gewisser Pater von einem andern Orden) bald darauf mit der Cadiern selbst entlaufen seye?

Von

Von solcher Beschaffenheit sind alle die übrige Puncte dieses Betrügers; und es ist nicht möglich, eine ausführliche Widerlegung desselben in einem Briefe abzufassen. Man muß sagen, daß der Verfasser die Werke des P. Lucini, (der hernach Cardinal geworden ist,) nicht gelesen hat, weil er eine verstümmelte Beschreibung von der Begebenheit des P. Robert de Nobili, eines Missionairs der Jesuiten, in Malabar auf die Bahn gebracht hat. Kurz, es ist eine Schrift, worinn jemand, der schöne Schatten-Spiele vorstellen will, die vortreflichsten Bilder dazu finden kann.

Er führet die Bullen der Päbste, und insonderheit von Benedictus dem XIV. zum Nachtheil der Gesellschaft an. Warum erwehnet er aber nicht die Bullen eben dieser Päbsten, und vornemlich die Bulle von Benedictus dem XIV., welche nachher mit Grunde der Wahrheit ohne alle Zweydeutigkeiten und falsche Vorstellungen nebst solchen Lobes-Erhebungen der Gesellschaft, daß man sie so gar andern Orden zum Muster vorgestellet hat, sind bekannt gemacht worden.

Er tadelt den Pracht der Feyerlichkeiten in den Kirchen der Jesuiten. Es würde unrecht seyn, wenn er die Armuth und Unsauberkeit dabey tadeln wollte. Es ist leider nur allzu wahr, daß es so weit gekommen ist, daß man die Kräfte der Seele durch so viel sinnliche Dinge in Bewegung setzen muß, um dadurch die Leute in grosser Anzahl in die Kirchen zu ziehen. Der Neid und Haß nimmt zu, indem ein solcher Zulauf bey uns allen andern Kirchen den Handel mit den Almosen-Cassen entzieht. Er unterfängt sich, bey Missionen und geistlichen Uebungen die gottseligen Bemühungen der Rechtglaubigen als Handlungen eines Kirchen-Raubes zu lästern. GOtt wird hierbey Richter seyn. Endlich dienet auch noch zur Widerlegung dessen, was der Verfasser S. 191. vorbringt, daß die Jesuiten allezeit in ihrer Ordens-Tracht gekleidet, und auch stets eben so gekleidet in die Missionen geschickt werden. Ein deutliches Zeichen, daß die Verläumdung zu solchen Verordnungen Anlaß gegeben hat, und daß durch die Wahrheit der Irrthum ist verbessert worden.

Ew. Exc. verzeihen mir, wenn ich Ihnen durch mein langes Schreiben beschwerlich gewesen bin! ich verharre mit der schuldigsten Ergebenheit x.x.

Schutzschrift des Portugiesen,
oder
Antwortschreiben
Sr. Exc. D. Hortazio de Huycuydados,
eines Spaniers,
zur Vertheidigung einiger Stellen der Schrift:
Sendschreiben eines Portugiesen rc.
an den Hochehrwürdigen
P. Frayle Amico Cercaguai,
von der Gesellschaft Jesu.

Hochehrwürdiger Pater, welchem GOtt langes Leben verleihe.

Ich erhielt hier in Madrit Ihr Antwort-Schreiben über die Schrift: Sendschreiben eines Portugiesen, welches ich Ihnen vor zween Monathen, als ich mich in Genua aufhielt, zum durchlesen gab. Und wie mich bald darauf einige wichtige Geschäfte nöthigten, schleunigst an diesen königlichen Hof zurück zu kehren; so hat mich auch Ihr Brief nicht mehr in Genua angetroffen, sondern ist mir hier in Madrit nebst dem Buche von dem Marquis, D. Hortensio d'Escrivir überreichet worden. Ich bin bey Durchlesung dieses Briefes ganz erstaunet über die heftigen Schimpf-Worte und Verläumdungen, womit Sie, wie es scheint, sich selbst und Ihren Mitbrüdern neues Unglück zuziehen wollen. Ich bin dahero entschlossen, Ihnen zu Ihrer bessern Belehrung meine Gedanken hierüber in Vertrauen zu entdecken, und den Rath zu geben,

künftig

künftig dergleichen Bemühungen, die Sie selbst in dieser Sache unternehmen wollen, gänzlich zu unterlassen. Und da Sie selbst sehen, wie gewissenhaft ich Ihre verehrungswürdigste Gesellschaft, der ich gar sehr ergeben bin, und die Mißbräuche, welche in besagter Gesellschaft eingerissen sind, und von mir äusserst verabscheuet werden, von einander zu unterscheiden weiß; so glaube ich gewiß, Sie werden von der guten Absicht, die ich bey dieser Antwort hege, überzeugt bleiben, und mich ferner Ihrer Gewogenheit würdigen.

Ihr Brief beruhet auf zwölf Haupt-Puncten. Der **erste** enthält die gewöhnlichen Ehren-Titul, welche Sie diesem Buche und dem Verfasser desselben beyzulegen pflegen, um ihn als einen boßhaften Lügner und Lästerer auszuschreyen. Hier ist der Anfang Ihres Briefes; **Ich habe die Schrifft, welche mir Ew. Exc. gütigst haben zukommen lassen, mit Aufmerksamkeit durchgelesen; und ich erkenne immer mehr und mehr an dem Verfasser den Geist der Boßheit und Lästerung gegen die Jesuiten in Ansehung der Beschuldigungen einer Empörung und unerlaubten Handels.**

Es ist mir leid, mein Hochehrwürdiger Herr Pater, daß bey Ihnen und bey den meisten Ihrer Mitbrüder der alte Mißbrauch noch fortdauret, daß Sie nemlich alles als Lügen und Lästerungen ansehen, was doch ganz gewiß und offenbar ist; und hingegen dasjenige vor wahr oder höchst wahrscheinlich halten, was so verabscheuungswürdig und ungegründet ist. Z. E. daß die Chinesischen Gebräuche, welche so bekannt sind, und als abergläubisch und abgöttisch bis auf das Jahr 1645. von **Innocentius** dem X. verdammt worden, von den neuen Christen könnten angenommen werden, war eine irrige und gewiß falsche Meinung; und gleichwohl faßten Ihre Chinesischen Missionair in der bekandten Versammlung, die sie in der Stadt Canton anstellten, zwey und zwanzig Jahr nach der erwehnten Verdammung, einmüthig den Schluß, daß diese Gebräuche erlaubt, und die Annehmung derselben in einer höchstwahrscheinlichen Meinung gegründet wären. Nun aber, da man von der Empörung in Paraguai redet, die von Ihren Mitbrüdern in America ist angefangen und unterhalten worden, und den unerlaubten Handel

Ihrer Mitgesellen als eine gewisse, offenbahre, und der ganzen Welt bekandte Sache anführet; so scheuen Sie sich nicht, es als eine Lügen, Lästerung und Verläumdung vorzustellen. Ich gebe Ihnen selbst zu überlegen, ob dieses eine gute Manier sey, sich wieder in Ansehen zu setzen, oder ob es nicht vielmehr dazu diene, sie um Ihre Ehre gänzlich zu bringen. Alles, was ich Ihnen sagen kann, bestehet darinn, daß eine unglaubliche Menge von Gründen vorhanden ist, welche deutlich zeigen, daß Sie ein Lügner sind. Die Armeen, welche so wohl unser Hof als der Hof von Portugall haben in Amerika wider die Rebellen auf den Beinen halten müssen: Die Jesuiten, welche man in dem Treffen gefangen genommen, und theils als Generale, theils als Ingenieurs befunden hat; Die Anleitung, welche Ihre Jesuiten den Rebellen zur Empörung gegeben haben, und noch mehr ihrer Originale, die in die Hände unsers Hofes gefallen sind: die Aussagen so vieler Indianischen Gefangenen: die Berichte unserer Generale und Befehlshaber: die Einziehung Ihrer erstaunlichen Güter: (vielleicht es auch so in unserm Reiche mit der Zeit nachzuahmen.) Alle diese Dinge, sage ich, beweisen zur Genüge, daß der Portugiesische Schriftsteller wahrhaftig und aufrichtig ist, und zeigen auf der andern Seite, daß Sie in Ansehung der beyden Stücke von der Empörung und unerlaubten Handel gegen diesen Cavalier als ein Betrüger und Verläumder anzusehen sind.

Mit dergleichen Verfahren werden Sie endlich jedermann nöthigen, daß man alles umgekehrt nehmen, und eine ganz neue Regul des Gegentheils aufrichten muß, um Ihre und Ihrer Mitbrüder Ausdrücke sicher zu verstehen. Es ist schon lange, daß die vernünftige Welt von gewissen Ausdrücken und Beynahmen, die Sie vielleicht Ihren Untergebenen und blinden Verehrern in der Schule lernen, unterrichtet ist; als z. E. daß jedermann, der wider die Ausschweifungen Ihrer Mitbrüder redet, oder sich den vielen Mißbräuchen, die in Ihrer Gesellschaft eingeführet sind, widersetzet, mit einigen von diesen nachdrücklichen Beynamen, eines Lügners, Verläumders, Ketzers, Wortverdrehers, Jansenistens, Tölpels, Betrügers, Bösewichts, Feindes, ingleichen eines stolzen, verwegenen, niederträchtigen Menschens und dergleichen beehret wird;

welches man sehr ofte zu wiederholen pflegt, um es recht einzuprägen, wenn etwa jemand so tumm und einfältig wäre, und es nicht auf einmal begreifen könnte. Allein was hat die Welt, die schon unzähligmal die Falschheit dieser Betrügereyen erkannt hat, hierbey gethan? Sie hat die vorhero erwehnte sichere Regul des Gegentheils vorgeschrieben; und also, wenn man nicht sonst schon weiß, daß jemand einen von den angeführten schönen Tituln und Ehren-Namen verdienet, so glaubt man es auf Ihr Wort nicht mehr; sondern bleibt vielmehr überzeugt, daß der von Ihnen so verachtete und beschimpfte, ein redlicher, rechtgläubiger, gelehrter, liebreicher, freundlicher, demüthiger, edler und verehrungswürdiger Mann sey. Auf gleiche Weise hält man alles, was Sie als ungegründet vorgeben, und sonst nicht bekannt ist, daß es würklich so sey, vor ein vollkommenes Bekänntniß der Wahrheit. Sehen Sie, dieses sind die Folgen der Betrügereyen und Lügen, welche man so oft bey ganz gewissen und weltkündigen Begebenheiten gebrauchet hat. Sie haben also nicht Ursache, sich über einer üblen Nachrede zu beklagen, indem Sie dieselbe mit so vielem Gelde erkauft haben, und noch jetzt selbst zu vermehren suchen. So viel in Ansehung des ersten Puncts.

Der **zweyte** Punct enthält die Rechtfertigungen vom Jahr 1740. und 1741., welche Sie in Ansehung der Empörung und des erwehnten Handels angeführet haben; ingleichen den königlichen Bericht vom Jahr 1743. unsers gottseligsten Königs **Philippus** des V. wegen der erkannten Unschuld der Jesuiten. Gewiß, man wendete damals alles mögliche an, um Ihre an sich ehrwürdige Gesellschaft bey ihrem Ansehen zu erhalten. Allein man hätte sich mäßigen, und nicht hier, und in Neapel, und Mailand, und an andern Orten, und vornemlich in Amerika mit einer vorgeblichen Unschuld so viel Staat machen sollen. Es war nicht nöthig, sich zu demüthigen, um hernach noch mehr Verwegenheit in den Sachen von Paraguai anzunehmen. Denn wenn die Unruhen wären gestillet gewesen, so würde man nicht endlich durch eine weitere Untersuchung entdeckt haben, von was vor einer Beschaffenheit diese Unschuld sey; und unser König **Ferdinand** der VI. würde nimmermehr zu der Handlung geschritten seyn, seinen Beichtvater, den Jesuiten, nebst seinen Mitge-

[illegible] Schlosse zu vertrei[illegible]

[illegible] Punct fortgehen. Es enthält [illegible]igkeit zweyer grossen Präla[illegible]. Denn indem Sie von dem be[illegible] Francisco, Bischoff von Nankin in [illegible] einiger falschen Missionair in jenen [illegible] den XIV. heil. Andenkens, geschrie[illegible] feindseligen Worte aus: **ein Brief, [illegible] von dem P. Francisco, dem Bi[illegible] werden, dem es gewiß sehr empfindlich [illegible] der Jesuiten keine Sacristey-Ge[illegible]: Der besagte P. Franciscus war eben ein [illegible] Gesellschaft, als der Träumer, der Herr [illegible] eben die Grundsätze angenommen, welche [illegible] P. Norbert hatte.** Bis hieher gehet Ihr Zorn. [illegible] Art zu schreiben, die ohne alle Ehrerbietung, [illegible] Verstand ist! Wir wollen es Stück vor Stück [illegible].

[illegible] **Gehülfe in der Sacristey seyn**, mein demüthig[illegible] und ganz Indien nichts anders, als den Bischöf[illegible] Verrichtungen zu grösserer Wohlanständigkeit [illegible] Handlungen und zu stärkerer Erbauung der neuen Chri[illegible]. Wenn sich nun so viele berühmte Missionair, [illegible] Carmelitaner, Capuciner, und andere nicht schämen, an [illegible] Bischöffen hülfliche Hand zu leisten; so kann die unpar[illegible] nicht begreiffen, woher es rühret, daß Ihre Mitbrüder [illegible] und widerspenstig bezeigen. Sagen Sie mir doch, [illegible] Bischof von Nankin, welchen Sie nur zum Spott mit dem [illegible] P. Franciscus belegen, gleich als wenn er einer von Ih[illegible] wäre, jemals gezeiget hat, daß er hierüber em[illegible]: oder wäre etwa seine Empfindlichkeit nur dazu die[illegible] daß man ihn tadeln könnte? Nein, gewiß nicht. Dieser Punct

ist

ist der geringste, welcher das Herz dieses eifrigen Bischofs verwundet hat. Lesen Sie seinen Brief noch einmal, den er an den Pabst geschrieben; so werden Sie finden, daß er unter andern mit weinenden Augen berichtet, 1.) daß Ihre Missionair, die Jesuiten, sich aus grosser Einbildung auf ihre Freyheiten einer gänzlichen Ausnahme von allen bischöflichen Verordnungen in China rühmen. 2.) Daß sie den bischöflichen Befehlen nicht gehorchen, und bey dem Volke ein Murren gegen diese Befehle erregen. 3.) Daß einige von ihnen, die er nennet, in jener Provinz anstößig gewesen so wohl in ihren Lehren als Leben, und Beichten. 4.) Daß gar einige, die auch genennet sind, den heiligsten Glauben verläugnet haben. 5.) Und daß endlich die andern Heuchler und unbeständig gewesen. Dieses sind die vornehmsten Stücke, worüber sich dieser gottselige Prälat so empfindlich bezeiget hat. Und Sie, an statt, daß Sie wider Ihre rohe und unbändige Mitbrüder losziehen sollten, können noch unverschämter Weise Ihre Zunge gegen den gebrauchen, der verbunden ist, sie zu strafen und anzuzeigen? Gehen Sie doch ja in sich, mein lieber Pater, und erkennen, zu was vor einer Ausschweifung Sie Ihre Leidenschaft gebracht hat.

Sie können hiernächst nicht besser thun, als wenn Sie vor dem Angesichte GOttes das grosse Unrecht erwegen, welches Sie dem grossen Knechte des HErrn, dem Hochwürdigen **Joh. de Palafox y Mendoza**, geheimden Rathe unsers Königs **Philipps** des IV., Vice-Re von Amerika und heiligem Bischoffe von Angelopolis und Oßma, angethan haben, indem Sie ihn einen Träumer und Feind der Gesellschaft Jesu nennen.

Dieses war mir aus verschiedenen glaubwürdigen Geschichten bekannt, daß dieser würdigste Prälat in seinem Leben in Amerika, hier in Spanien, und auch an dem römischen Hofe so entsetzlich war verläumdet, und bis auf den Tod verfolget worden. Ich wußte ferner, daß dieser andere Athanasius war genöthiget worden, flüchtig zu werden, und sich zu verschiedenenmalen in Wüsteneyen zu begeben, um nur sein Leben zu retten; und daß er endlich als ein irrender, und von den heftigen Stürmen herum getriebener, jedoch allezeit in demüthiger Ergebenheit in den

Willen GOttes und Gedult beständiger und verdienstvoller Prälat im Jahr 1659. ausser seinem Bißthum den Geist aufgegeben hat. Ich wußte seine ganze Unschuld, welche durch den Proceß, der auf Befehl unsers Monarchen **Philipps** des IV. von den Commissair von Mexico, **D. Francisco Calderon y Gomer**, mit aller Schärfe angestellet, und durch das Endurtheil von dem königlichen Rath in Indien, ungeachtet aller nur möglichen verläumderischen Gegenvorstellungen seiner Verfolger, bestätiget worden, an den Tag gekommen ist. Es war mir über dieses sein tugendhafter und einem heiligen Bischof anständiger Lebens-Wandel bekandt, welcher von **Nic. Antonio** in seiner spanischen Bibliothek, von verschiedenen Lehrern der Sorbonne in ihren Werken, von den Carmelitern in verschiedenen bereits gedruckten Briefen, und von so vielen Bischöffen und andern angesehenen Personen bey Gelegenheit der Untersuchung wegen seiner Seligsprechung war gerühmet worden.

Allein dieses konnte ich mir nicht vorstellen, daß unser grosser Knecht GOttes, der Herr **di Palafox**, nach seinem Tode noch sollte verfolget werden, da er, wie wir zuversichtlich glauben, die ewige Belohnung seiner Leiden im Himmel geniesset; und insonderheit, daß er von Ihnen so abscheulich verlästert, und vor einen Träumer und Feind der Gesellschaft solle gehalten werden. Ich kann mich hierüber noch nicht zufrieden geben; und ich sehe mich genöthigt, einen jeden von diesen lästerlichen Beynamen genauer zu untersuchen.

Was nun erstlich überhaupt den schimpflichen Ausdruck eines Träumers anbetrift; so bedeutet er im Grunde nichts anders als einen Schwärmer und begeisterten Menschen. Denn sehen Sie, daß einer aus besonderer Andacht, die, nebst einer grossen Vorstellung von sich selbst in ihm erreget, und zugleich mit einer starken Einbildungs-Kraft vereiniget wird, sich einbildet, in einer geheimen Vertraulichkeit mit GOtt zu stehen, und dabey glaubt, von dem Geiste GOttes eingenommen zu seyn; so werden Sie gleich sehen, wie er sich fälschlich vorstellet, ausserordentliche Erleuchtungen, himmlische Rührungen, Gesichter, und göttliche Offenbahrungen zu haben; Sie werden bemerken, daß er sich angelegen seyn lässet, die lächerlichen Einfälle seines Kopfes, die natürlichen und erdichteten Eingebungen

bungen seines eigenen Geistes, und die ausschweifenden Bilder seiner erhitzten Einbildungs-Kraft auszubreiten, und alle diese Dinge vor übernatürliche und von GOtt eingegebene Sachen auszugeben. Auf diese Weise entsteht bey ihm die Träumerey, Schwärmerey, und Begeisterung; und er wird dabey bald lächerlich, und folglich ein gottloser Träumer, Schwärmer und Fantaste, der Ketten und Bande verdienet; wie z. E. der **Barbato** von Rom zur Zeit des Pabsts **Urbans** des VI. **Pet. Brabanzio** von Pedrola, **Carl Tavalora** aus Calabrien, **Borrio** von Mailand ꝛc. ferner wie ehemals **Philomena** und **Maßimilla**, die Prophetinnen des Ketzers **Montarcus**, und Verführerinnen des grossen **Tertullians**; ingleichen wie die alten **Wiedertäuffer**, **Maßalianer** und **Euchiten**; und die neuen **Quäcker** oder Zitterer, die von dem grossen Schwärmer **Georg Fox** herkommen, die **Muglettonianer**, **Quietisten**, und andere verwirrte Ketzer. Wenn aber eine solche Raserey weder einen Irrthum in der Lehre oder Leben enthält, noch auch vorsätzlich und boßhafter Weise geschicht; sondern aus einer Schwäche des Verstandes und gewissen heftigen Einfalt herrühret; so entsteht eine andere Art von Begeisterung oder Schwärmerey, welche man eine andächtige Träumerey nennen könnte, die zwar gefährlich, aber nicht boßhaftig und irrig ist. Hieher rechnen einige die Weissagungen des berühmten Abts **Giovaccino** des Cisterciensers, wie auch die vielen Gesichter und Offenbahrungen einiger andächtigen Nonnen, die sie bisweilen bey sich spüren.

Nun, mein hochgeehrter Mönch, unter was vor eine Art von diesen Leuten der gottlosen oder einfältigen, und durch den bösen Geist und ihre eigene verwirrte Einbildungs-Kraft verführter Menschen rechnen Sie den gelehrten und frommen Bischof von Oßma **Joh. di Palafox**, indem Sie ihn einen Träumer heissen, das ist, einen Menschen, der sich stets in seinem Leben damit schäftiget habe, falsche Gesichte, Offenbahrungen und Weissagungen vor wahre auszugeben oder zu halten; und dahero entweder gottloser Weise damit gewisse Irrthümer in der Lehre oder Lebens-Wandel den Leuten auszustreuen, oder unwissender Weise und aus Einfalt, unter dem Schein des Guten, mit denselben die Sün-

der

der zu schrecken, und die Gerechten zu ermuntern. Ja, wenn Sie ihn einen Träumer heissen, so erklären Sie ihn hiermit vor einen Menschen, der stets so gelebet hat. Gesetzt nun, aber nicht zugestanden, Sie könnten einige wenige Handlungen von der andern Art anführen, die der Hochwürdige Prälat gethan hätte; so würde doch dieses noch nicht hinlänglich seyn, ihn zu einem Träumer zu machen, wie Sie es vorgeben. Dann wir wissen aus der Heil. Schrift und aus dem Heil. Gregorio, daß es bisweilen Fälle gegeben habe, da auch selbst wahre Propheten eine Sache verkündiget haben, als sey sie von GOtt offenbaret worden, da sie doch nur aus eigenem natürlichem Triebe eingegeben gewesen; und sie sich darüber bald anders besonnen haben. So wird im 2. Buch der Chronick Cap. 17. von dem Propheten Nathan erzählet, daß er aus eigenem Triebe dem David geweissaget habe, GOtt verlange von ihm einen Tempel; worüber er sich aber bald anders bedacht habe. Deßwegen aber hat niemals ein Rechtgläubiger die Verwegenheit gehabt, den Nathan einen Träumer zu heissen; weil er aus häufiger Uebung und Gewohnheit kein falscher Prophet gewesen, wie verschiedene andere, die von der Heil. Schrift verabscheuet sind.

Allein um wieder auf den Herrn Bischof von Oßma zu kommen, so fragt sichs, mit was vor einem Gewissen, mit was vor Recht und Billigkeit haben Sie ihn so ungebührlich verläumden können? Sein Leben ist gewiß nicht, wie Sie meynen, in den Processen, welche die Congregation von den Gebräuchen wegen seiner Seligsprechung angestellet hat, von solcher üblen und lasterhaften Beschaffenheit befunden worden. Und seine Lehre noch viel weniger. Ich habe seine Werke mit Aufmerksamkeit gelesen, als den **Menschen nach seinen Begierden**, den **Einfluß des Glaubens**, den **Hirten einer guten Nacht**, einen **Catechismus**, die **geistlichen Reden**, die Abhandlung **von der Gedult**, **vom Gebet und erbaulichen Betrachtungen**, das **geistliche Jahr**, das **Leben des H. Joh. Limosinieto**, die **Heil. Königliche Historie**, oder das Licht der Fürsten und Unterthanen, die **Bittschrift um die bischöfliche Würde**, die **Anmerkungen über die Briefe der H. Theresia**, die sechs **Hirten-Briefe**, die **rechtliche Vertheidigung**, die

die menschliche Ungerechtigkeit bey dem Tode des Erlösers, die verschiedene geistliche Briefe an seine Freunde, und die zween Briefe des Berichts und der Bitte an Se. Heiligkeit den Pabst Innocentius den X. Alle diese Werke sind jedermann bekannt; und ich weiß nicht, ob sonst ein einziger als Sie, dieselben vor Schriften eines Träumers erkannt hat.

Lesen Sie doch diese Werke mit Aufmerksamkeit, und sagen Sie mir, ob Sie jemals die schädliche Lehre von der philosophischen Sünde, oder von der unüberwindlichen Unwissenheit des Daseyns GOttes und des natürlichen Gesetzes darinn finden, oder den Weg zu der weitläuftigen Wahrscheinlichkeits-Lehre erblicken können, wie Sie alles dieses in Ihren Vorgängern, den Vasquetz, Molina und Suarez, antreffen? Wo sind jemals in den Werken dieser gelehrten und vernünftigen Prälaten die entsetzlichen Reguln wegen Zulassung des Mordes, der Zweydeutigkeiten, und verdammten Vorbehaltungen und verschwiegenen Einschränkungen Ihres vornehmsten Moralisten, wie Sie ihn nennen, des P. Thomas Sanchez, und Ihres Orakels, des P. Leonhard Leßins.

Sie werden in den Schriften des Hochwürdigen di Palafor keinen P. Sirmond oder P. Munier reden hören, die sich unterfangen, das grosse Gebot von der Liebe GOttes zu läugnen; keinen P. Emanuel Sà, welcher unverschämter Weise behauptet, daß auch eine Manns-Person den Lohn vor seine Greuel und Schandthaten verlangen könne; keinen P. Pichon, der die Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders verdrehet; keinen P. Rubini, dem es nicht gefällt, in den Kirchen und auf den Altären das H. Crucifix aufgestellt zu sehen; keinen P. Extrix, der in seinen verbotenen Abhandlungen den Grund des Glaubens umstösset; keinen P. Dicastillo und P. Lorthioir, welche die Verläumdungen und Lästerungen vor erlaubt halten; keinen P. Carvalho oder P. Baunio, P. Cellot und P. Pintereau, die fälschlich behaupten, daß die Ordens-Geistlichen ohne Bewilligung ihrer Vorgesetzten beichten können; keinen P. Thom. Tamburin, den grossen Gönner und Vertheidiger der gottlosen Meinungen wegen der Erlassung des Fastens und des Gottesdiensts.

Auf gleiche Weise werden Sie auch an dem gelehrten Bischoffe keinen unvernünftigen P. Tirillo antreffen, welcher sich untersteht zu schreiben, daß die H. Jungfrau, indem sie ihren göttlichen Sohn zu Jerusalem gelassen, der wenigen wahrscheinlichen Meinung gefolget sey, und daß die blose Wahrscheinlichkeit (hier belieben Sie die Ohren zuzuhalten) sie schon von der Schuld befreyet; keinen P. Joh. Steph. Menochius, welcher vorgiebt, daß die alte Jüdische Kirche Abgötterey getrieben, und daß Christus nicht deswegen in die Welt gekommen sey, um die Stolzen zu rufen, die sich vor gerecht hielten, wie die Pharisäer thaten; keinen P. Raynaud in seinem heftigen Werke de Immunitate Cyriacorum, welches zur Verspottung der Dominicaner gemacht ist; keinen P. Cattauno, welcher in einer von seinen heiligen Abhandlungen die Lehre von den Restrictionen eingerücket hat, um zu zeigen, wie man den Worten ihre gewöhnliche und eigentliche Bedeutung nehmen, und ihnen einen ganz widrigen Verstand beylegen soll; keinen P. de Colonia, der in seiner verdammten Jansenistischen Bibliothek ganz abscheuliche Dinge vorgetragen hat; keinen P. Patullie, welcher sich bemühet, die erwehnte Bibliothek mit seinem verdammten Wörter-Buche wieder in Ansehen zu bringen. Ich übergehe hier noch verschiedene andere von Ihren durch verkehrte Meinungen berühmt gewordenen Mitbrüdern, als z. E. die PP. Urtado, Hereau, Pirot, Filliucci, Tellier, Amico, Bougeant, Rosa, Griffet, Taberna, Mascarenas, Rabarao, Moja, Gobat, Reginaldo, Escobar, Annato, Gordon, Ghezzi, Fabri, und andere. Gewiß, mein Hochehrwürdiger Mönch, Sie werden in dem Herrn di Palafox keine spöttische, beissende, verhaßte und lügenhafte Reden lesen, als man in den Schriften Ihrer Mitbrüder, der PP. Doucir, Sanvitale, Nocetti, Lalleman, Scarponio, Perrin, Monti, Balla, Cordara, Lagomarsini, und anderer zu geschweigen, Ihres obersten Richters von dem armen Italien, des P. Franciscus Zacharia, auf allen Blättern findet.

Und dem ungeachtet ist der Hochw. Joh. di Palafox in Ihren Augen noch ein Träumer. Warum aber dieses? Eine Grobheit und Lügen folgt auf die andere. Weil er ein Feind der Gesellschaft Jesu ist.

Aber

Aber ums Himmels willen, wie können Sie dieses beweisen, und woher nehmen Sie diese abscheuliche Verläumdung? Ich habe zwar bereits schon gemerket, daß diese beyden Briefe, welche der eifrige Prälat an den Papst Innocentius den X. geschrieben hat, die einzige Ursache sind, warum er als ein Träumer geschimpfet, und als ein Feind der Gesellschaft ausgeschrien wird. Und in der That entdeckt er auch in denselben sehr wichtige Dinge, welche Ihre Mitbrüder in Sevillien und Amerika betreffen. Er erzählet z. E. 1.) das erdichtete Falliment im Jahr 1645. von dem Banco der Jesuiten in Sevillien, welches aus Betrügerey in einer Summe von 450000. Ducaten gemacht wurde. 2.) Das grosse Aergerniß, welches daraus in ganz Spanien erwachsen, und den beklagenswürdigen Schaden so vieler armen Wittwen, Waysen und ganzer Familien. 3.) Das Urtheil, welches der königliche Rath abfaßte, diesem Bankier als blosen Layen und Kaufleuten zu begegnen. 4.) Die erstaunlichen Güter und Schätze der Jesuiten in Amerika, Besitzungen von 200000. Schaafen, von 600000. Hämmeln, von 6. Zucker-Fabriquen 2c. Allein, Ew. Hochehrwürden, ich begreife nicht, wie Sie diese und andere dergleichen Berichte, die an den Papst gerichtet sind, damit er diesem Uebel abhelfe, von einem Bischoffe herrühren, damit er ihm auf seiner Seite beystehe, und alles getreulich berichte; und öffentliche Begebenheiten anbetreffen, davor die geärgerten Völker Genugthuung verlangten, vor Zeichen der Feindschaft und des Hasses gegen Ihre Gesellschaft halten können. Wenigstens hat sie weder der Papst noch die ganze unpartheyische Welt davor angesehen.

Lassen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren, mein liebster Pater. Entweder Sie nehmen Ihre Gesellschaft in der natürlichen, ursprünglichen und unmittelbaren Bedeutung, und verstehen darunter den ganzen Orden und die Verfassung aller Jesuiten; oder Sie nehmen es in einer Nebenbedeutung, und verstehen darunter besondere Mitglieder der Gesellschaft; z. E. Ihre Person selbst, diesen oder jenen Pater, P. Cajus, P. Petronius 2c. Wenn Sie die erstere und natürliche Bedeutung beybehalten, und den Herrn di Palafox und andere vor Feinde der Gesellschaft halten; so sind Sie schon gefangen, indem Sie genöthiget sind,

[illegible] dieser würdige Prälat Ihre [illegible] angegriffen und verläumdet ha- [illegible] als gut und löblich erkannt, und [illegible] dem XIII. und Gregorio dem [illegible] unter Vorbehaltung der Strafe des [illegible] würde, sie anzufechten. Da es [illegible] Feind der Gesellschaft zu seyn, wenn [illegible] Bedeutung nimmt, so siehet je- [illegible] in Ewigkeit nicht werden darthun kön- [illegible] so verwegen und so widerspenstig gewe- [illegible] Strafen verdienet habe.

[illegible] um sich aus dem Netze zu ziehen, vorgeben wol- [illegible] der Gesellschaft in der andern Bedeutung ge- [illegible] Ihre Schuldigkeit, daß, gleichwie [illegible] Feind nichts anders heissen kann, als einer, der den [illegible] von Ihren Mitbrüdern widerspricht, Sie sich [illegible] zu beweisen, daß es als eine Sache, die der [illegible] entgegen stehet, nach den Gesetzen un- [illegible] anzugreifen und zu verwerfen, die wegen ihrer [illegible] und solche Handlungen zu mißbilligen, die [illegible] und Mißbräuche tadelhaft sind. Aber, [illegible] wie wollen Sie dieses jemals beweisen? Wenn [illegible] und die Fehler verborgen wären, so würden [illegible] daß man wider die christliche Liebe und Ge- [illegible] wenn man sie bekannt machen wollte. Allein wofern [illegible] so werden Sie mir doch einräu- [illegible] sich denselben in gehöriger Maaße zu wi- [illegible] eine verdienstliche Bemühung sey, wenn sie aus [illegible] Es ist wahr, Sie können mir [illegible] angefochtenen und beschuldigten Mit- [illegible] bleiben werden, oder daß ein [illegible] auf ihren Orden fallen kann. [illegible] Ich antworte, ein ganzer Or-

den

den würde sich alsdenn in schlechtes Ansehen setzen, wenn er die Irrthümer und Fehler seiner einzelnen Mitglieder durch eine Verordnung billigt; und es würde sein eigener Schade seyn, indem in solchem Falle die Abnahme seines Ansehens gerecht und billig wäre. Uebrigens geschicht es mit Recht, daß diese einzelne Personen dadurch ihr Ansehen und Hochachtung verliehren, indem man sich ihren Irrthümern oder tadelhaften Handlungen widersetzet, und daß die Welt nicht mehr geärgert werde; und ich sage Ihnen ausdrücklich, daß der H. Augustinus (1) allerdings verlangt, daß man nicht unterlasse, sich denselben zu widersetzen; und der H. Thomas (2) eben dieses lehre. Sie wissen ihre weisen Ursachen besser als ich, welche darinn bestehen, daß man das öffentliche Beste, welches aus dergleichen Widersprechen entsteht, der Hochachtung einzelner Personen vorziehen müsse; und dieses um so viel mehr, wenn sie dieselbe durch ihre falschen oder gefährlichen Lehren, oder durch ihre öffentlichen Ausschweifungen verdienter Weise verlohren haben.

Wie können Sie nun mit Grund der Wahrheit unsern gottseligen Bischof von Osma vor einen Feind Ihrer Gesellschaft ausschreien, wenn er die Unordnungen Ihrer Jesuiten in Amerika und Spanien dem Papst Innocentius dem X. entdeckt, und mit einem christlichen und unerschrockenem Muth und Eifer widerleget hat, da sie so offenbar waren, und unzählichen Personen zum Schaden und Aergerniß gereichten? Glauben Sie mir nur, mein hochgeehrter Pater, und merken Sie es einmal, daß, wer mit einem christlichen Eifer die Mißbräuche eines besondern Collegii, und die Irrthümer verschiedener einzelner Mitglieder desselben angreifet und verwirft, (wie besagter Herr di Palafox und viele andere nach ihm gethan haben,) kein Feind Ihrer Gesellschaft ist, sondern vielmehr ein wahrer Freund so wohl Ihrer Gesellschaft, als auch des Heils des Nächsten ist.

Im andern Fall werden Sie genöthigt seyn, auch Ihren Patriarchen selbst, den H. Ignatius, vor einen Feind der Gesellschaft zu halten, indem er den Collegien von Coimbra in Portugal und von Löwen in Bra-

 bant

(1) Ser. 2. de verb. Apost.
(2) in 3. par. qu. 42. art. 2.

[illegible] und einige Mitglieder derselben ausgestossen hat. [illegible] der zweyte General Jac. Laynez Ihr Feind seyn, [illegible] dem Papst Paul dem IV. [illegible] bekennet hat, daß in seiner [illegible] gemacht würden. Ferner wird der [illegible] Franc. Borgia, ein Feind seyn müssen, welcher [illegible] mehr als einmal beweinet und beklaget hat, [illegible] die zukünftigen traurigen Schicksale [illegible]. [illegible] würde auch der fünfte General Claud. [illegible] weil er an seinen Untergebenen getadelt hat, [illegible] und die Sachen der hohen Höfe mische[illegible] ihrer Selbstliebe betrachtete, und deß[illegible] den Mitteln, die Krankheiten seiner Ge[illegible] hat. Auf gleiche Weise werden Sie Ih[illegible] den Muzio Vitelleschi, einen Feind nennen müs[illegible] Urtheile und freyen Lästerungen seiner Gesell[illegible] sind ebenfalls der zehende General Gosvin [illegible] Joh. Paul Oliva, und der eifrige General Tyrso [illegible] über die verderbte Meinungen ihrer Unter[illegible] vergeblich bemühet haben, wenig[illegible] herzustellen, da sie die gänzliche Ausrot[illegible] können. Endlich wird man auch noch so [illegible] nennen müssen, wie einen Herrn Bis[illegible] Inchofer, Fioravanti, Mariana, Criton, [illegible] Julius, Navarrette, Varo, Caußini, [illegible] Ludwigs des XIII. und Verfasser des Brie[illegible] General Vitelleschi, und viele andere mehr, welche ent[illegible] mitmachen wollen, oder wider die Unordnun[illegible] dem Papst Bittschriften wegen einer Verbesserung [illegible].

[illegible] daß Sie ohne Ursache in Eifer gerathen [illegible] zufrieden geben können, als bis Sie es heraus [illegible] P. Franciscus, Bischof von Nankin, [illegible] nach ein eben so grosser Feind der Gesellschaft

sellschaft sey, als der Träumer der Herr Palafox, auch noch über dieses die Maasreguln des vertriebenen P. Norbert angenommen habe. Ich weiß gar nicht, wie Sie die Verwegenheit haben können, die Reguln des geduldigen P. Norbert di Lorena, des Capuciner-Missionairs, zu berühren, die in seinen historischen Merkwürdigkeiten, und in der H. Congregation de Propaganda aufgezeichnet sind; und sich hiernächst über seine Verweisung, oder vielmehr Verbergung in Holland so sehr aufhalten. Die ganze unpartheyische Welt ist schon lange von den Norbertischen Reguln unterrichtet, die vielen von Ihren Mitbrüdern in Ansehung der angenommenen Chinesischen und Malabarischen Gebräuchen wenig Ehre bringen. Man weiß auch gar wohl die wahre und eigentliche Ursache seiner Vertreibung, die, wenn man es recht betrachtet, ihm so sehr zur Ehre gereichet. Und ich versichere Ihnen, daß jedermann zu Ihrer grossen Schande hiervon richtig urtheilet, und daß man bereits mit güldenen Buchstaben, wie man zu reden pflegt, den erwehnten P. Norbert in das grosse Verzeichniß der vortreflichen Helden eingetragen hat, die man gelästert und verfolget hat, als z. E. den Hochw. Innocentius den XI., den Cardinal di Tournon, den Cardinal Noris, den Cardinal Mezzabarba, apostolischen Vicarius in China, den Herrn di Castro, apostolischen Vicarius in Indien, den Herrn di Almanza, Erzbischof in Peru, den Herrn Pardo, Erzbischof von Manilien, den Herrn di Gondin, Erzbischof von Sens, die oben angeführten Herren di Palafox und von Nankin, den Herrn Sotel, Bischof in Indien, den Herrn Caulet, Bischof von Pamiers, den Herrn Visdelov, Bischof von Claudiopolis, den Herrn Colbert, Bischof von Montpellier, den Herrn di Solminihac, Bischof von Cahors, den Herrn Vialart, Bischof von Chalons, den Herrn Fouquet, Bischof in Indien, den Herrn di Cardenas, Bischof in Paraguai, nebst den P. General Tirso Gonsalez, P. Berti, P. Migliavacca, Doctor Lami, P. Mamachi, P. Ricchini, und andern vortreflichen Helden mehr, die ich Kürze halber übergehe.

Es ist hiervon genug. Wir wollen zu dem vierten Punct fortgehen, wohin ich die Beschuldigungen rechne, die Sie dem Portugiesischen

Schriftsteller aufbürden, indem Sie sagen, er habe seine Reden aus andern Büchern, als dem Theatro Jesuitico und Tuba magna, hergenommen, die von rasenden Ketzern wider die Gesellschaft geschrieben worden; und über dieses Sachen vorbringen, die schon längst widerlegt wären. Ich will mich hier mit Ihnen in keinen Streit einlassen, ob die wahren Verfasser dieser beyden angezogenen Bücher würklich Ketzer gewesen sind oder nicht, indem Sie keinen davon mit Namen nennen; ob ich gleich sonst von einem versichert bin, daß er Catholisch ist. Ich will Ihnen nur so viel sagen, daß weder dieser gelehrte Portugiessische Schriftsteller, noch ein anderer, der wider die verderbten und irrigen Lehren vieler Jesuiten, und wider so viele Mißbräuche und Unordnungen, die sich seit einem Jahrhundert und drüber bey Ihrer Gesellschaft eingeschlichen haben, reden und schreiben will, nicht nöthig hat, seine Zuflucht zu dem Theatro Jesuitico noch zu der Tuba magna zu nehmen, viel weniger die Artes Jesuiticas des P. Heinrichs vom H. Ignatio, noch die Provincial-Briefe des M. Pascal, oder andere dergleichen Bücher zu brauchen. Es ist genug, wenn er die Werke vieler von Ihren eigenen Schriftstellern, die Circular-Schreiben Ihrer Generale, und die Verbesserungs-Decrete Ihrer allgemeinen Congregationen zur Hand nimmt; zu geschweigen die vielen Nachrichten, welche man in den Archiven, urkundlichen Berichten der Bischöffe, gerichtlichen Aussprüchen und andern wahrhaften Historien so häufig findet.

Daß aber die widrige Glaubens-Gesinnte wider die Gesellschaft aufgebracht sind, glaube ich eben so wohl, als ich versichert bin, daß sie gegen einen jeden andern Mönchs-Orden erbittert sind. Unterdessen verzeihen Sie mir, mein gütigster Mönch, daß ich nicht glauben kann, daß sie gegen alle Mitglieder Ihrer Gesellschaft so feindselig sind; indem ich wahrnehme, daß sie durch die Hartnäckigkeit, mit welcher einige von Ihren Casuisten verschiedene unrichtige und gottlose Meinungen haben behaupten wollen, sind dahin gebracht worden, sie mit ihren eigenen Waffen anzugreiffen; und sich vielleicht vorgestellet haben, es sey die Lehre des ganzen Ordens, was nur einige von denen unvorsichtigen und zankfüchtigen Geistlichen angenommen haben. Was aber dieses anbetrift, daß Ihrer

rer Meinung nach der Portugiesische Verfasser solche Sachen vorbringe, die schon längst widerlegt worden; so bitte ich Sie, dieses gewöhnliche Liedlein einmal wegzulegen, und sicherlich zu glauben, daß dadurch im geringsten noch nicht begriffen wird, wenn einer von Ihren Mitbrüdern oder Anhängern alles gerade zu läugnet, oder einen falschen Schluß vorgebracht hat, die bisweilen mit einer halben Million Verdrehungen und listigen Ausflüchten verbunden sind, daß auch auf einmal alle Archive im Rauche aufgehen, alle Berichte und Historien verbrannt werden; noch viel weniger daß die Gelehrten dadurch in ihrer Meinung irre gemacht werden, oder die ganze unpartheyische Welt völlig überzeugt sey.

Allein wir wollen zum **fünften** Puncten kommen, wo ich Ihnen Ihre verwegene Vertheidigung des P. **Harduins**, des P. **Berruger**, und des P. **Busembaum** widerlegen muß. **Es ist nichts von allen wahr**, sagen Sie mir, (ob ich vielleicht so einfältig wäre, es zu glauben,) **was der Verfasser von den Werken der PP. Harduins, Berrugers und Busembaums vorgiebt.** Ganz gut, ob man hier gleich die Wahrheit dem Portugiesischen Schriftsteller gleichsam ins Gesicht läugnet, so wird man sie doch hoffentlich bey den Verfassern selbst, die so entsetzlich vertheidiget werden, aufrichtig bekennen und zugeben. Nun sagt ja unter andern lästerlichen Dingen Ihr P. **Harduin** selbst in seiner Erklärung des Neuen Testaments, daß, wenn das Wort GOttes nicht wäre ins Fleisch gekommen, so würde keine Benennung des Vaters und des Sohnes in der Heil. Dreyeinigkeit gewesen seyn. Wegen dieser und anderer abscheulicher Irrthümer ist das erwehnte Harduinische Werk bey schwerer Strafe verboten und verdammt worden. Und Sie sagen noch, es ist nichts wahr? Ueber dieses so hat Ihr P. **Isaac Jos. Berruger** in seiner gottlosen Historie des Volkes GOttes mit einer abscheulichen Umschreibung die Irrthümer des **Harduins** vorgetragen, und gewisse machiavellistische Reguln gegeben, um sich durch Hülfe der Lügen den Beyfall und Hochachtung des Pöbels zuwege zu bringen. Und deswegen ist auch die besagte Historie des **Berruger** vom Papst **Benedictus** dem XIV. heil. Andenkens, verworfen und verdammt worden. Und gleichwohl singen Sie noch immer, es ist nichts wahr? Vielleicht wollen

Sie sagen, es sey nicht wahr, daß einige von Ihren halsstarrigen Mitbrüdern dieses Verbot geachtet, und darnach gethan hätten. O dieses glaube ich ganz gerne; indem ich ausser Ihrer Bekänntniß auch noch vom P. Forrestier, P. Lombardi und P. Zacharia versichert werde, daß die verdammte Historie des P. Berruger vertheidiget, ins Italiänische übersezet, und als ein erbauliches Buch allen Nonnen und Damen zum lesen angerathen wird. Und weil es vor kurzem schien, daß nur die ersten zween Theile dieser saubern Historie ans Licht gekommen wären, so hat man doch im Französischen noch den dritten Theil davon bekannt machen wollen; welcher aber bald darauf den ersten beyden das unglückliche Schicksal verursachet hat, indem es am verwichenen 5. May durch eine besondere Verordnung von dem H. Vater Clemens dem XIII. jetzigem Papst, unter der Strafe des Bannes ist verboten worden.

Und dem ungeachtet suchen Sie Ihr es ist nichts wahr heraus zu bringen, wenigstens in Ansehung dessen, was dieser lügenhafte Portugiese von dem Werk des P. Busembaums vorgiebt. Allein soll ich es Ihnen sagen, ich wollte wetten, daß, ob gleich die Medulla Theologica dieses grossen Casuisten sehr klein ist, und über fünfzigmal aufgelegt worden, Sie dieselbe doch nicht gelesen, sondern sich lediglich auf die grossen Lobes-Erhebungen verlassen haben, welche ihr der gute Bibliothecarius, der P. Sotvel, beygeleget hat, indem er dieses Buch auream Medullam nennet; oder sich von der grossen Hochachtung einnehmen lassen, welche ein anderer von Ihren Mitbrüdern, der P. la Croix, gegen dasselbe gehabt hat, welcher den Busembaum mit seinen weitläuftigen Zusätzen und Erläuterungen in vielen Bänden beehret hat. Lesen Sie dahero, ich bitte Sie, diesen vortreflichsten Medullisten des P. Busembaums, und sehen Sie, ob er nicht in der Lehre von der Zulassung des Mordes erschrecklich ist. Lesen Sie nur, was er B. 3. Tr. 4. Cap. 1. saget, und sagen Sie mir wieder, ob Sie noch das Herz haben, zu behaupten, es sey nichts wahr. Was ist es also zu verwundern, daß das Parlament von Toulouse wider die neu aufgelegte Ausgabe der Medulla von Cölln 1757. und wider Ihre Mitbrüder so sehr erbittert worden? Es war nicht möglich, dieses hohe Gerichte zu befriedigen; dahe-

re es am 9. Sept. das besagte Werk durch die Hand des Henkers öffentlich verbrennen ließ; und über dieses noch die vier Rectores Ihrer Häuser zu Toulouse, nemlich den P. Villard, den P. St. Martin, den P. Noaldo, und den P. Mensau zur Rechenschaft zog, welche hierauf alle bereit waren, die mörderische Lehre des Busembaums abzuschwören; wovon man sogleich öffentliche Abschriften nach Paris und an einige andere Höfe von Europa schickte. Nun sehen Sie, ob nichts wahr ist, oder vielmehr nach Masgebung meiner gegebenen Regul des Gegentheils, ob es nicht falsch ist, daß eine solche Medulla, die man vor gülden ausgiebt, nicht vielmehr ganz voll Mist ist.

Und warum nicht? Ein so kleiner Band enthält vierzig Sätze, die von dem Heil. Stuhle verdammt sind, und andern fünfzig, die eine scharfe Untersuchung verdienen. Allein wußte dieses auch la Croix, werden Sie sagen, warum hat er denn so viel Hochachtung davor haben können? Ich will es Ihnen gleich sagen. Der P. la Croix hat es gar wohl gewußt, und es auch seinem Leser gleichsam ins Ohr gesagt; damit aber nicht etwa ein Spötter darüber kommen, und ihn vor den Busembaum selbst ansehen möchte, so hat er seine Irrthümer nicht offenbahren oder verbessern wollen. Hier erwarte ich von Ihnen gewiß ein **es ist nicht wahr.** Es soll also der listige P. la Croix selbst hervor treten, und es Ihnen in seiner Vorrede ins Gesicht sagen: **Ich habe nichts verbessert oder verändert**, merken Sie es wohl, **damit nicht die Spötter sagen möchten, es sey voll von mehrern Fehlern gewesen.** Sehen Sie, was dieses vor ein ehrlicher Mann ist, welcher sich vorstellt, daß alle Leser seines Busembaums lauter Nachteulen seyn sollen, die nichts sehen. O Gedult!

Jedoch man muß noch grössere Gedult haben, mein hochgeehrter Pater, um Ihr elendes Zeug bey der Vertheidigung Ihres berühmten Busengreiffers des P. Benzi und seines Lobredners des P. Turano anzuhören, welches ich zum sechsten Punct meines Schreibens rechne. **Der P. Benzi**, sagen Sie, **hat nichts mehr als der H. Thomas gesagt, und der P. Turano hat vor dem Verbot, und nicht nachher, eine gelehrte Abhandlung zum Beweiß der Wahrheit geschrie-**

schrieben. Bis hieher reden Sie. Und nunmehro sind wir zu den Säulen des Herculs, und zu dem alten non plus ultra gekommen. Wir wollen sehen, ob nunmehro, da Ihr Casuist **Benzi** in Ansehung seiner bekannten Betastungen der Brüste nichts mehr als der H. **Thomas** gelehret, und die Wahrheit gesagt hat, und Ihr berühmter P. **Turano** zum Beweiß dieser Wahrheit eine gelehrte Abhandlung, das heißt, eine Sammlung von ungereimten Pralereyen des P. **Leßins**, des P. **Reginalds**, des P. **Filliuccio**, des P. **Sanchez**, des P. **Tamburin** und anderer geschrieben hat; ob nunmehro, sage ich, der Heil. Stuhl seine schreckliche Verdammung des ärgerlichen Benzischen Werks, und seiner nichtswürdigen Vertheidigungen zurück nehmen und wiederrufen wird. O es ist Schade, daß Ihre so vortrefliche Vertheidigung nicht dem Papst **Benedictus** dem XIV. glorwürdigsten Andenkens, ist übergeben worden! Denn wofern der Papst von Ihnen noch wäre belehret, und durch so schöne und wichtige Gründe eines bessern überzeugt worden, vielleicht hätte Ihr Busengreiffer **Benzi** nicht so viel Noth bis zum Arrest ausstehen dürfen; vielleicht würde er nicht seyn genöthiget worden, seiner Meinung abzusagen, und seine Wiederrufung drucken zu lassen; vielleicht würde sein ärgerliches Werk nebst der gelehrten Abhandlung des P. **Turano** und nebst der Sammlung anderer Vertheidigungen unter dem Titul: Opuscula vere aurea (das ist, vere facculenta) haben ans Licht treten dürfen: endlich würde es vielleicht nicht durch eine besondere Päpstliche Verordnung so entsetzlich verboten worden seyn.

Der P. **Benzi** also, (um wieder auf unsern Zweck zu kommen,) wenn er die Betastung der Brüsten vor erlaubt hielt, sagte die Wahrheit, und lehrte nichts mehr, als was der H. **Thomas** gelehret hatte? Wir wollen doch kürzlich sehen, was dieser Lehrer in Ansehung der bemeldten Sache gesagt hat. Er wirft unter andern die Frage auf (3): **Ob die Betastungen und Küssen eine Todt-Sünde seynd?** Und nach Voraussetzung der Einwürfe so antwortet er erstlich folgendermassen: **Hingegen ist das wollüstige Anschauen weniger als das Betasten, Umfassen oder Küssen. Das wollüstige Anschauen ist eine Todt-**

(3) Summa 2. qu. 154. art. 4.

Todt-Sünde, wie vielmehr also sind das wollüstige Küssen und andere dergleichen Dinge Todt-Sünden.

Hierauf fähret dieser Lehrer nach seiner Art fort, zu erklären, daß man diese Dinge, als Küssen, Umfassen, Betasten, auf zweyerley Weise betrachten könne. Das ist 1.) an sich selbst, wenn man alle böse Absicht, und alle wollüstige Belustigung davon absondert; 2.) in Absicht auf die angenehme wollüstige Ursache und Bewegungs-Grund, warum diese Dinge geschehen; Und schliesset endlich daraus, daß man diese Dinge nach der erstern Art erlaubter Weise thun könne, so wohl wegen einer unschuldigen Gewohnheit in einem Lande, (wie man z. E. bey den unschuldigen kleinen Mägdgen zu thun pflegt, und einer Dame aus einer unschuldigen Weise die Hand giebt, wofern nicht ein Aergerniß daraus entstehen könnte, wie es geschehen würde, wenn man einen Geistlichen oder Ordens-Mann sehen sollte, eine Dame umfassen); als auch wegen einer Nothwendigkeit oder vernünftigen Ursache, (wie z. E. die Aerzte und Wund-Aerzte bey Krankheiten thun). Wenn man aber dergleichen Sachen nach der andern Art thun wollte, nemlich aus wollüstiger Liebe, oder zur sinnlichen Vergnügung, welche diese Dinge mit sich führen, (wie die Erfahrung nur allzu oft lehret, daß es bey Gelegenheit der Liebhaberey oder herrschenden Leidenschaft geschicht; da die wenigsten in dergleichen Fällen vor GOtt mit Wahrheit schwören können, daß sie niemals durch solche Sachen gerühret worden wären,) so eiferte dieser Lehrer wider dergleichen Unternehmungen aufs heftigste, und macht endlich den Schluß, daß es schwere Todt-Sünden sind. Sehen Sie, dieses ist die reine Lehre des H. **Thomas** von dieser Materie.

Ja ich will Ihnen noch mehr sagen. Man findet auch eben diese Frage und Beantwortung des Heil. Lehrers bey seinem Nachfolger und getreuen Ausleger dem H. **Antonius**, Erz-Bischof von Florenz (4), indem dieser Heil. Prälat dasjenige betrachtet, was sein vortreflicher Meister wegen des Küssen, Umfassen, Betasten und Händegeben, an sich selbst und nach seiner unschuldigen Art genommen, ganz recht gelehret hat, und dabey zweifelt, ob nicht vielleicht einmal Lehrer von verkehrten Meinungen

 kommen

(4) Summa Part. 2. tit. 5. c. 1. §. 9.

kommen könnten, welche den H. Thomas übel auslegten, und Gelegenheit zu einer unerlaubten Freyheit geben könnten; so giebt dieser H. Erz-Bischof jedermann zu verstehen, daß man bey den angeführten Dingen, auch in ihrer unschuldigen Weise genommen, vorsichtig handle, und sich wohl vorsehe, weil es sehr gefährlich sey, zumal bey Personen von verschiedenen Geschlechtern, ob sie gleich noch so gottesfürchtig und fromm sind.

Ich weiß, daß die Zusammenhaltung der schädlichen Lehre Ihres P. Benzi mit dem H. Thomas Sie beschämen würde. Allein dieses ist keine Sache vor einen blosen Brief, wie ich jetzt schreibe. Ich hoffe aber, daß in kurzem ein gelehrter Schüler des H. Thomas ihn wird von einem Unrechte, das Sie ihm angethan haben, zu retten wissen. Ich überlasse es Ihnen unterdessen, daß Sie die Probe machen, und rathe Ihnen, den gelehrten P. Turano zu Hülfe zu rufen, und zu bitten, daß er von seinen verworfenen Abhandlungen zween Stöpsel mache, und den einen vor sich selbst brauche, und Ihnen den andern gütigst leihe, um Ihnen das verwegene Maul bey dieser Materie zuzustopfen. Haben Sie mich verstanden?

Nun gehe ich mit Freuden zu dem **siebenden** Punct, welcher Ihre Verneinung wegen der Begebenheit enthält, daß einige Jesuiten von dem Heil. Concilio zu Trient wären verjagt worden. O hier halte ich es lieber mit Ihnen als mit dem Portugiesischen Schriftsteller; ob ich gleich weiß, was vor wichtige und grosse Zeugnisse er vor sich anführen kann. Allein freuen Sie sich nicht zu sehr, und machen sich darauf lustig, ich bitte Sie um gewisser geheimen Absichten willen, die ich Ihnen jetzt nicht erzählen kann.

Wenn Sie nun gleichfalls meinem Beyspiel nachfolgen werden, sich so bescheiden aufzuführen, so versichere ich Ihnen, daß ich bey dem **achten** Puncte viel Aufsehen machen würde mit dem, was ich Ihnen auf Ihre andere Verneinung so wohl wegen des Aufstandes in **Monte Pulciano**, als auch wegen der Vertreibung Ihres **Ribera**, des Beichtvaters vom H. **Carolo**, und wegen der Beschuldigung des P. **Girards** mit der bekandten **Cadiere** von Toulon antworten könnte. Denn ich wäre vermögend z. E. zu beweisen, daß bey der Begebenheit von **Mone-**

Pulciano

Pulciano der P. Gambar, Rector daselbst, auf Befehl des P. General Laynez aus Ihrer Gesellschaft ist gestossen worden. Ich könnte Sie der Unwissenheit in der Kunst, richtig zu beweisen, beschuldigen, und Sie vermahnen, auch einmal ein gut Buch zu lesen, um etwas bessers zu lernen; indem ich Ihnen zeigen könnte, wie wenig die Beweise, so Sie vor die Geschichte Ihrer Gesellschaft anführen, und aus Ihren eigenen Schriftstellern genommen haben, zusammen hängen; so, daß auch ein junger und ungeübter Sachwalter würde sagen können, daß die eigene Zeugnisse, die Sie bey den streitigen Begebenheiten vor Ihre Sache anführen, sich hiehero nicht schicken. Ich könnte Ihnen über dieses noch zeigen, daß auf Befehl des H. Carls Ihre Jesuiten aus der Schule weggeschaffet worden, und daß der P. Girard selbst mit seiner Hartnäckigkeit, um sich nicht von seinem vermuthlich ehrbaren Briefwechsel mit der berühmten Cadiere im Anfange zu entfernen, die europäischen neuen Zeitungen in Aufnahme gebracht habe. Allein ich will von allen diesen nichts sagen. Ja ich schwöre Ihnen bey diesem Creutze, so ich auf meiner Brust trage, und bezeuge vor GOtt, daß ich in Ansehung der persönlichen Aufführung, ausser einigen wenigen, allezeit Geistliche von Ihrer ehrwürdigen Gesellschaft als keusche, ehrbare, wohlgesittete und tugendhafte Männer gekannt habe; und von allen diesen gebe ich Ihnen ein weitläuftiges und aufrichtiges Zeugniß.

Sehen Sie nur, mit was vor Mäßigung und Redlichkeit ich denke. Sie wissen bereits, wie viel und auf welche Weise Ihre vortrefliche Jesuiten wider die unerträglichen Mißbräuche und Unordnungen geschrieben haben, die bey Ihrer Gesellschaft vor den Augen der ganzen Welt geschehen; z. E. wider Ihre Schulen ohne gute Lehrart und guten Geschmack; wider die allzu unbestimmten moralischen Lehren, (ungeachtet des Widerspruchs Ihrer P. General Acquaviva, Nickel, Oliva und Gonzalez,) wider die eigene Sache und Verachtung eines andern, und wider die Herrschsucht über andere; wider die Liebe zum Interesse, zur eigenen Bequemlichkeit und zur Hochschätzung seiner selbst; wider das Handeln mit Heucheley und Zweydeutigkeit; wider das Läugnen ganz gewisser Dinge, und das Vorgeben einer Sache vor die andern; wider das unverschämte

schämte Betrügen, und sich auf alle Art brüsten und groß machen; wider das Einmischen in weltliche Händel und listige Spuren der Gunst und Gewogenheit der Reichen und Mächtigen, und wider das Suchen der wichtigsten Stellen an den Höfen der grossen Herren; wider das gemeinschaftliche Tragen der strafwürdigen Fehler einzelner Mitglieder, und hartnäckige Behaupten verbotener Dingen; und endlich wider andere Mißbräuche, die in ihren Büchern genennet werden. Sie wissen ausserdem, wie vielmal Ihre allgemeine Congregationen wider die bemeldten Unordnungen Verordnungen ergehen lassen; und Sie kennen diejenigen auch, welche die Sammlung von solchen gemachten Verbesserungen besitzen. Es sind Ihnen auch alle die Befehle und scharfe Vorschriften bekannt, welche gleich anfangs Ihre erste Generale von Zeit zu Zeit gegeben haben, wie man noch aus Ihren Briefen ersiehet. Und endlich sehen Sie wohl ein, wie jedermann es einsiehet, daß die vorerwehnten Dinge deutlich zeigen, wie nöthig eine baldige und allgemeine Verbesserung Ihrer Gesellschaft sey.

Ich habe aber allezeit, an statt die Mißbräuche der persönlichen Aufführung Ihrer Mitbrüder zuzuschreiben, dieselben vielmehr einer starken Versuchung des bösen Geistes zugeeignet, welche über die meisten von Ihren Mitgenossen gekommen ist, und womit der Satan unter dem falschen Schein eines grössern Vortheils und Ansehens der Gesellschaft, die Mitglieder derselben in einem irdischen und rachgierigen Sinn erhält, welcher dem wahren und stillen Geiste des H. Ignatius widerstreitet; dahero an statt, daß er sie zu Ablegung ihrer Fehler lenken sollte, so wendet er alle Mittel an, sie zu überreden, daß es ein Stück ihrer Schuldigkeit, und vermeinte gute und nöthige Klugheit sey. Und hier, glaube ich, brauchet der Verführer die feinsten und stärksten Kunstgriffe, um Ihren an sich ehrwürdigen Orden von jenem guten Endzwecke mehr und mehr abzuführen, und die meiste andere Orden verachten zu lernen; und also viele Collegia ins Unglück zu stürzen, den ganzen Orden in Gefahr zu setzen, und das viele Gute zu verhindern, welches durch die andächtige und nützliche Bemühungen der Lehrstühle, Beichtstühle, Congregationen, Seminarien, geistliche Uebungen, Missionen und dergleichen hätte können gestiftet werden.

den. Seyn Sie versichert, ich kann vor grosser Betrübniß, die ich empfinde, nicht weiter in dieser Sache fortfahren; und dieses um so vielmehr, als ich wahrnehme, daß eine Verbesserung, die sich so leicht thun liesse, nur verlachet und verspottet wird.

Und Sie selbst geben mir ein schönes Exempel, indem Sie alle Demuth, wozu ich Sie vermahnet habe, beyseite setzen, und von neuem eine ärgerliche Ausflucht zum Besten Ihrer Gesellschaft machen; welches ich zu dem **neunten** Puncte meines Briefes rechne. Sie erzählen, daß der verstorbene Papst **Benedictus** der XIV. Ihrer Gesellschaft verschiedene Lobsprüche beygeleget habe. Dieses wird Ihnen niemand in Betrachtung der Umstände der Zeit und der Materien streitig machen. Allein wie fällt es Ihnen ein, sich mit diesem stolzen Ausdruck groß zu machen, **eine Gesellschaft, welche allen andern Orden zum Muster dienen kann?** O gebenedeyeter Jesuitischer Mönch, bedenken Sie nicht, wie viele Antworten man auf solch elendes Zeug geben könnte? Ich will mich aber gänzlich enthalten, meinen Mund aufzuthun, um das Vergnügen zu haben, Sie aus Ihrem Collegio zu ziehen, damit Sie ein wenig Mäßigung lernen mögen. Ich will Sie blos an den macheronischen Mönchs-Reim zu Neapel erinnern, welchen ich oft hören mußte, als ich mich in dieser Stadt aufhielt, und so lautet: quod tibi non bapat, noli praestare cauellis, welches ich in einer ordentlichen Schreibart so übersetzen würde; **zur Zeit der Theurung kann man andern nicht viel leihen.**

Allein warum fahren Sie gleich unmittelbar darauf fort, die prächtigen Feyerlichkeiten und den zahlreichen Zulauf der Leute in Ihren Kirchen zu vertheidigen? Ich folge Ihnen also in meinem **zehenden** Puncte. Der Portugiesische Schriftsteller, sagen Sie, **tadelt die Pracht der Feyerlichkeiten in den Kirchen der Jesuiten.** Falsch, falsch, antworte ich Ihnen. Man tadelt keinesweges die heilige Pracht, (indem dieselbe auch in der H. Schrift und von den Kirchen-Lehrern gelobet wird,) sondern man verwirft die eitle Pracht und den Staat, welchen Ihre Mitbrüder machen, damit man Sie besonders verehren, loben, und sagen solle, es könne sich keine andere Kirche eines so grossen Zulaufs als die Ihrige rühmen. **Es würde unrecht seyn,** fahren Sie fort, **wenn er da-**

 bey

wenn er die Armuth und die Unsauberkeit tadeln wollte. Sachte, mein hochgeehrter Mönch, suchen Sie mich nicht durch Ihre listigen Wendungen zu hintergehen. Ihr Satz besteht aus ganz verschiedenen Dingen. Es sind die Armuth und die Unsauberkeit so sehr voneinander unterschieden, daß diese von jedermann verabscheuet, und jene von dem Evangelio angepriesen, von den geistlichen Orden angelobet, und von den Heiligen erhoben wird. Ich mache also diesen Unterscheid, **es würde unrecht seyn, wenn er die Unsauberkeit tadeln wollte**, und gebe es zu; **von der Armuth** aber verneine ich es. Sie könnten eben diesen Unterschied auch von dem H. **Bernhardo** lernen, aus seinem bekannten Spruche: **Die Armuth hat mir allezeit gefallen, die Unsauberkeit aber niemals.**

Hierauf setzen Sie dieses hinzu: **Der Neid und Haß wächset, denn der gedachte Zulauf benimmt den andern Kirchen den Handel mit der Almosen-Casse.** Wahrhaftig, ich verwerfe ebenfalls das häufige Herumgehen mit der Almosen-Casse in gewissen Kirchen, wodurch nicht nur die Andacht, sondern auch die Taschen der Rechtgläubigen, die daselbst zusammen kommen, beunruhiget werden. Allein mein Beyfall hilft Ihnen nichts. Denn Sie haben es über sich genommen, Ihren Satz zu behaupten, und haben nicht vorher überlegt, daß sie erst drey Dinge beweisen müßten; nemlich 1.) daß man in andern Kirchen, wo feyerliche Handlungen angestellet werden, den so beschrienen Handel mit der Almosen-Casse treibe. 2.) Daß blos die Rectores nnd Vorsteher solcher Kirchen wider die eitle Pracht und unnöthigen Staat Ihrer Mitbrüder erbittert sind. 3.) Daß die geringe Anzahl der wenigen Pfenningen, welche man mit diesen Almosen-Büchsen sammlet, ein wahrer Handel sey; und ob dieses nicht vielmehr so zu nennen sey, wenn man in Ihren Collegiis kaufet, verkaufet, und Wechsel treibt; und auf solche Weise durch bloses Borgen viele Tausende aus den Cassen Ihrer guten Anhänger ziehet, wie es von vielen Ihrer Mitbrüder geschicht. Wenn nun diese drey wichtigen Stücke von Ihnen nicht wohl bewiesen werden, so sage ich Ihnen von neuem, daß es jedermann erlaubt seyn wird, Sie ungescheuet einen Betrüger zu heissen.

Sie

Sie kommen nun weiter heraus, dem Portugiesen Vorwürfe zu machen, (welche zur Materie von meinem eilften Puncte dienen,) daß er, Ihrer Meinung nach, bey **Missionen und geistlichen Uebungen sich unterfängt, die gottseligen Bemühungen der Rechtgläubigen als Handlungen eines Kirchen-Raubes zu lästern.** Nein, mein lieber Freund, werden Sie nicht böse, und erzürnen Sie sich nicht zu sehr. Die Sache ist nicht so beschaffen, wie Sie es vorgeben. Man lobet und rühmet die Gottseligkeit der Rechtgläubigen bey ihren heiligen Uebungen und heiligen Missionen. Man sagt nur, daß es bey einigen von Ihren Missionairs in Europa besser seyn würde, 1.) an statt das Volk durch viele kostbare Tappetten, prächtig vergulbete Maschinen, schöne Fahnen, die mit silbernen Geschenken behangen sind, unzählichen abgeschmackten Vorstellungen, und kriegerischen Bildern an sich zu ziehen, (welche Dinge zwar die Augen der Einfältigen ergötzen, aber ihrer Natur nach das Herz nicht rühren,) vielmehr die Leute auf ihre Pflichten zu weisen, das heißt, viel andächtigere Feyerlichkeiten anzustellen, dem Volke den Catechismus zu erklären, und nützlichere Predigten zu halten. 2.) an statt die Ehre zu haben, vielen tausend Personen in einem Morgen das Heil. Abendmahl zu geben, lieber die H. Communion an mehrern Tagen ohne die gewöhnliche allgemeine Einladung auszutheilen; indem die Erfahrung lehret, wie mir in Genua ein grosser Missionarius versichert hat, daß viele, auch wohl kranke Personen bey sogestalten Sachen das Heil. Sacrament empfangen, um nur ihren Gehorsam gegen die Einladung des Missionairs zu zeigen, oder kein Aergerniß zu geben, und die Ehre zu haben, daß man sich mit der Gemeine vereiniget habe, ohne dabey auf etwas anders zu denken.

Endlich ist Ihr Schluß, (welches den **zwölften** und letzten Punct meines Briefes ausmacht,) darauf gerichtet, um die Verläumdung des Portugiesischen Verfassers, wie Sie sagen, zu widerlegen, indem Sie ihm zu verstehen geben, daß die Jesuiten allezeit ihre Ordens-Tracht haben, und auch bey Missionen als Jesuiten gekleidet erscheinen. Wie ungereimt dieser Schluß sey, mein lieber alter Mönch, mögen Sie selbst urtheilen, indem ich mich auf Sie berufe. Der Portugiese führet zum Beweise der grossen Widerspenstigkeit Ihrer Missionairs an, daß im Jahr

 1684.

[illegible] de propaganda und im Jahr 1723. vom [illegible] XIII. verordnet worden, daß man Ihre No[illegible] [illegible] und kleiden, noch auch Ihre Missio[illegible] [illegible] bis die päpstlichen Befehle wider die [illegible] vollzogen worden. Dieses ist also keine [illegible] klare Wahrheit, die keinen Vorwurf verdie[illegible] [illegible] aber, was er hinzu setzet, daß es würde besser [illegible] an statt Ihrer Missionair Männer von andern [illegible]: so sehen Sie wohl von selbst ein, wenn Sie es [illegible], daß sich dieses auf die traurigen Folgen beziehet, [illegible] auch Ihrer Mitbrüder in China, Malabar, Para[illegible] [illegible] herrühren.

[illegible] ist gewiß, daß die Wahrheit zuletzt allezeit über allen Neid [illegible], und über alle Lästerungen und Betrügereyen siegen wird. [illegible] der Portugiesische Schriftsteller, der verbunden war, seine Anmer[illegible] über die Bittschrift Ihres jetzigen P. Generals Ricci zu machen, [illegible] befunden, das viele Gute zu verschweigen, welches durch die Mis[illegible] der Jesuiten in beyden Indien dadurch ist gestiftet worden, daß sie un[illegible] allerheiligsten Glauben mit unbeschreiblicher Mühe, und oft mit Verlust ihres Lebens unter Millionen abgöttischer, wilder und viehischer Menschen [illegible] und ausgebreitet haben; so glaube ich, daß es meine Schuldig[illegible] sey, als ein Cavalier die Wahrheit dieser Sache dergestalt zu bekräf[illegible], daß ich denjenigen, der mir hierinn widersprechen wollte, einen Lüg[illegible] und Lästerer nennen würde. Die Nachrichten, welche ich aus den Canzleyen und Archiven meines königlichen Hofes und des Hofes von Portugal, wie auch aus den aufrichtigen Berichten vieler Bischöffe, Mis[illegible] von andern Orden und verschiedener königlichen Commissarien ge[illegible] nommen habe, und solche Zeugnisse enthalten, die zwar dem Orte und der Zeit nach voneinander entfernt sind, aber in der Sache selbst übereinstim[illegible] men, sind so gewiß und gegründet, daß ich vor Ihnen und der ganzen Welt aufrichtig bezeuge, daß die grosse Apostolische Bemühungen wahr und gewiß sind, welche so viele fromme und eifrige Missionair der Jesui[illegible] ten mit so vielem Eifer und unaussprechlichem Nutzen in dem mittägigen Amerika,

Amerika, und sonderlich in den grossen Provinzen Tucuman, Guairo, Maragnon, Parana, Uraguai, Paraguai, oder Plata, mit glücklicher Bekehrung so vieler Bauri, Ciani, Cichiti, Ciriguani, Guanoas, Guaranis, Itatini, Monacichi, Mataguai, Mochi, Molinnas, Pampas, Zamuchi, und anderer Amerikaner unternommen haben, so, daß man über hundert verschiedene Völker zählet, welche viele Millionen neue und eifrige Christen ausmachen, und zum Erstaunen in der heiligen Glaubens-Lehre unterrichtet, und durch die besten Reguln im christlichen Leben und Wandel bevestiget sind. Eine Sache, welche so vielen Bischöffen, Statthaltern und Officiern, die mehr als einmal glückliche Zuschauer dieses Guten gewesen sind, die zärtlichsten Thränen der Liebe und des Trostes ausgepresset hat, so, daß sie mit weinenden Augen bezeuget haben, daß es nöthig sey, wenn man es recht begreiffen wolle, selbst zu sehen, und die grosse Liebe und unermüdeten Fleiß so vieler frommen Jesuiten zu bemerken, und daß dahero diese unzählichen Völker diesen Missionarien mit Recht zugethan wären, weil sie denselben ihr geistliches, bürgerliches, und auch zeitliches Leben zu danken haben. Und hier kann keine widrige Antwort statt finden, als von einem boßhaften Spötter und Verläumder. Es wird auch gewiß kein ehrlicher Mensch seyn, der jemals läugnen könnte, daß Ihre eifrige PP. Alphonso Rodriquez, Joh. del Castiglio, Rocco Gonzalez und Pet. Romer, welche die ersten Missionair in dem grossen Paraguai gewesen sind, ihr Blut nicht unerschrocken vergossen hätten, um die Lehre des heiligen Glaubens auszubreiten, und eben so sind viele andere, z. E. die PP. de Alfaro, de Arce, Blende, Cavalieri, Espinosa, Fernandez, Mendoza, Ortiz, Ripario, Solinas, de Silva rc. alle tapfere Streiter und Märtyrer der christlichen Religion gewesen.

Ich weiß es überdiß als eine ganz gewisse Sache, daß die Guaranische Sprache, deren sich meistentheils die getauften Völker in Paraguai bedienen, in Ihrem Collegio zu Cordua in der Provinz Tucuman öffentlich gelehret wird, und von jedermann, der Lust dazu hat, kann gelernet werden, (auf diese Weise habe ich auch vor mich, die verschiedene Nachrichten dieser entlegenen Länder zu verstehen, ein Wörter-Buch verfertiget.)

fertiget.) Dahero ist es falsch, wenn man vorgiebt, daß eine solche unbekannte Sprache dazu diene, die gefährliche Absichten und Unternehmungen Ihrer Mitbrüder verborgen zu halten. Hiernächst halte ich es vor meine Pflicht, bey meiner spanischen Ehre zur Entschuldigung Ihrer Mitbrüder frey zu versichern, daß es im geringsten nicht von ihnen herrühre, daß die amerikanischen Völker, welche unserer Crone unterworfen sind, von unsern Bischöffen und Statthaltern so oft besuchet werden; und unter der Regierung unsers Königs **Philipps** des IV. bisher mit aller Gelindigkeit regieret worden, und viele Freyheiten erhalten haben, so gar, daß es den Spaniern von unserm Hofe verboten worden, in ihr Gebiete zu gehen, und keinen andern jährlichen Zins als ein Stück von Achten von der Person einzufordern, (welches man gröstentheils wieder zu ihrem Besten auf die Missionen verwendet); nichts desto weniger so grose Feinde des spanischen und auch portugiesischen Namens sind; und zwar dergestalt, daß selbst die Missionair in diesem Stücke die gröste Behutsamkeit anwenden müssen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, ihr Leben zu verliehren. Ich will Ihnen aber aufrichtig die einzige und wahre Ursache dieses natürlichen Widerwillens und unauslöschlichen Hasses sagen; ob ich gleich dabey erröthen, und mich schämen muß, indem es meiner Nation zur Schande gereicht, jedoch ohne alle Schuld unserer Durchlauchtigsten Monarchen, als welche selbst vielmals häufige Thränen darüber vergossen haben. Die grausame und viehische Aufführung, welche unsere Soldaten wider die Befehle unserer Monarchen in den ersten Jahren der Eroberung von Amerika, nemlich 1492. und folgenden Jahren, beobachteten; so, daß sie in einer Zeit von vierzig Jahren ungefehr zwanzig Millionen von diesen elenden Indianern umbrachten; wie dieses der Bischof von Chiapa, der P. **Bartholomäus de las Casas**, ein Dominicaner, (5) in

(5) Dieser redliche Bischof de las Casas, welcher bey der Eroberung von America ein Augenzeuge von den vielen Grausamkeiten gewesen ist, so die Spanier daselbst ausgeübet haben, hat sich besonders bemühet, denen armen Indianern ihr Leben und ihre Freyheit zu erhalten. Wir besitzen von ihm die ganze Sammlung seiner Schriften, welche er in dieser Sache verfertiget hat. In derselben befindet sich auch diese angeführte Historie oder kurzer Bericht, unter dem Titul: Brevissima Relacion de la destruycion de las Indias &c. Sevilla 1552. 4. Man findet von diesem

in seiner Historie von der Verwüstung des abendländischen Indiens mit vielen Thränen bezeuget; ingleichen die entsetzlichen Grausamkeiten, welche unsere Statthalter, Richter, Befehlshaber und andere ausübeten, die sich nur in der Absicht dahin begaben, um grosse Schätze zu sammeln; Alles dieses, sage ich, ist der stärkste Bewegungs-Grund gewesen, warum uns die Amerikaner so sehr hassen, und mit dem grösten Widerwillen unter den spanischen und portugiesischen Völkern leben.

Alles dieses, mein hochgeehrter Pater, kann zu nichts anders dienen, als zu zeigen, wie vielen Dank und Hochachtung man Ihrer ehrwürdigen Gesellschaft vor eine so grosse Wolthat schuldig ist, daß sie viele Millionen Abgötter in beyden Indien in den Schoos der heiligen catholischen Kirche gebracht hat. Allein dazu kann es nicht dienen, daß man die Aufführung Ihrer einzelnen Missionarien in Paraguai dadurch rechtfertigen könnte, als welche die Schranken ihres apostolischen Amtes überschritten, und sich bey diesen gegenwärtigen betrübten Vorfällen bemühet haben, den natürlichen Widerwillen der Amerikaner gegen unsere und die portugiesische Nation zu vermehren, und die Empörung in Paraguai gegen beyde Cronen zu unterhalten. Hätten nun Ihre Obern und Vorgesetzten die Schuldigen sogleich zurück berufen, und ernstlich bestrafet; so würden die beyden königlichen Höfe nicht so wider sie aufgebracht worden seyn, und sie würden nicht so viel Noth ausgestanden haben; und über diese arme neubekehrte Christen würde kein so grosses Unglück gekommen seyn. Und dieses war es auch eigentlich nur, was der portugiesische Schriftsteller sagen wollte, daß es würde besser gewesen seyn, wenn man andere Missionair an statt der Ihrigen dahin geschickt hätte. Und so viel ist auch vor diesesmal genug.

In dem Augenblick, da ich im Begrif bin, diese Zeilen zu schliessen, so erhalte ich einen Besuch von dem lieben Marquis, D. **Hortensio d'Escrivir**, welcher mir sagt, da ich Sie einen Mönch oder Pater geheissen, daß Sie es übel nehmen können. Ich vor meine Person glaube es nicht. Sie sind hier selbst in Madrit gewesen, und wissen also ohne Zweifel,

diesem eifrigen Mann und seinen Schriften mehrere Nachricht in des *Altamura* Biblioth. Dominic. p. 308. ingleichem in *Nicolai* Bibl. Hisp. P. I. p. 149. seqq. Übers.

Zweifel, daß es unsere spanische Art ist, alle Ordens-Leute ohne Unterscheid bey diesen ansehnlichen Tituln, Mönche oder Patres zu nennen. Ihr P. **Pet. Ribadeneira**, mein Landsmann von Toledo, der hier in Madrit den 22. Sept. 1611. gestorben ist, nennet in seinem **Leben der Heiligen** nach spanischer Gewohnheit die Apostel, Evangelisten, Jünger und Heiligen, Mönche und Patres; und in dem Leben, welches er von dem Patriarchen, dem H. **Ignatius di Loyola**, seinem Pater und Meister, geschrieben hat, nennet er den P. **Reginald**, den Dominicaner, einen Pater und Mönch. Hören Sie nur seine eigene Worte: Anno Domini 1583. Frater Reginaldus, Dominicanae familiae Monachus, vir grauis &c. Es ist dieses also eine höfliche Gewohnheit bey uns Spaniern. Daher habe ich Sie auch aus einer Art von Höflichkeit einen Mönch geheissen. Eben so können Sie auch den richtigen Titul eines Fraters nicht verwerfen, weil Ihre PP. Jesuiten auf doppelte Art alle Freyheiten der Fraters geniessen. 1.) weil sie Ordens-Leute sind; 2.) weil sie vom H. **Pio** dem V. in seiner Bulle unter die Orden der Bettel-Mönche gesetzet sind; 3.) weil von diesem H. Papste alle mit dem Titul **Fratres** beehret werden.

Dahero, mein hochgeehrter Frater und Mönch, verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen mit meinem langen Schreiben beschwerlich falle. Sie werden meinen Brief vor diesesmal von Neapel erhalten. Sollte man jemals eine Antwort darauf bekannt machen, so bitte ich Sie in diesem Falle, daß Sie keines von diesen drey Dingen darinn anbringen, nemlich entweder offenbar zu läugnen, daß Sie mir jemals geschrieben haben, oder auszustreuen, ich habe alles wiederrufen; oder gar zu erdichten, der königliche Hof habe diese Antwort verbrennen lassen. Nun ich verlasse mich auf Ihre Redlichkeit, und berufe mich im übrigen auf meine Regul des Gegentheils. Ich küsse Ihnen unterdessen die Hände. GOtt behüte Sie noch viele Jahre. Madrit den 1. May 1759.

Bewe-

Bewegungs-Gründe

zu dem

Vorfall in Portugal;

Ein Werk,

welches

allen geistlichen und weltlichen Mächten

gewidmet ist.

So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Psalm 2.

Einleitung.

Die schrecklichen und verwegenen Versuche, welche nach und nach zwey Königreiche zum Seufzen gebracht haben, rühren gewiß nicht von leichten und zufälligen Ursachen her; sondern haben ihren Ursprung in einer Zusammenverschwörung, welche gleichsam von zwey Jahrhunderten her fortdauert; eine Zusammenverschwörung wider das göttliche Gesetz, wider das Leben der Fürsten, und wider alle Rechte der Menschlichkeit. Dieses Urtheil ist weder zu nachdrücklich noch zu übertrieben, und man hat dabey nicht nöthig, die Wahrheit durch einen weitläuftigen Schluß zu beweisen. Man wird dem Leser, der hiervon Richter seyn soll, keinen andern Beweiß vorlegen, als eine genaue Erzählung der Lehrsätze der Verschwornen, und die beständigen Unternehmungen, bey welchen man zu der Zeit und an jeden Orten eben diese Zusammenverschwörung und eben diese Personen als Urheber eines jeden traurigen Auftrits findet. Es wäre zu wünschen, daß die Vorstellung so vieler entsetzlichen Dinge, die man zusammen gefüget, und in ein helles Licht gesetzet hat, einen heilsamen Widerwillen erwecken, und ein Mit-

[illegible] möchte, welches die Sicherheit des Thrones, der Nutzen der [illegible] und die Ehre der Religion erfordern.

Anfänglich hatten wir uns vorgesetzt, die Stellen aus den angeführten [illegible] nebst ihrer Uebersetzung zu liefern. Allein wir haben bemerket, [illegible] nur den Lesern beschwerlich seyn würde, indem die Originale, wel[illegible] anführen, in jedem Bücher-Vorrathe der Gelehrten gedruckt sich [illegible]. Sonst können wir versichern, daß die Uebersetzung solcher Stellen aufs genaueste nach den Worten ist gemacht worden; wovon sich ein jeder, der es lieset, leicht überzeugen kann.

Erster Theil.

Lehrsätze der Jesuiten, oder ihr grosses Verderben in Ansehung der Lehre.

Im Jahr 1558. Man höre nur, was hier schon der berühmte Jesuit Bellarmin lehret. Die geistliche Macht mischet sich nicht in die weltlichen Händel, sondern lässet jeder Sache ihren Lauf, so lange man sich nicht einer geistlichen Absicht widersetzet, oder nicht nöthig ist, dieselbe zu erlangen; wofern aber eines von diesen Dingen sich zutragen sollte, so kann und soll die geistliche Macht der weltlichen auf alle Weise und durch jedes Mittel, welches dazu nothwendig scheinen möchte, sich widersetzen. Sie kann die Reiche verändern, und vermöge der höchsten geistlichen Herrschaft dem einen nehmen, und dem andern geben, wann es zum Heil der Seelen erfordert würde. — Daß die Christen vor Alters einen Nero, Diocletian, Julian den Abtrünnigen, Valens den Arianer und andere dergleichen nicht abgesetzet haben, rühret daher, weil sie zugleich keine weltliche Macht hatten. Sie hätten es aber mit Recht wohl thun können. (1)

In

(1) Man sehe unten im Jahr 1610. ein anders Werk von eben diesem Bellarmini, so wird man sehen, wie er es verstehet, daß man eine Veränderung der Reichs und Ermordung der Könige vornehmen müsse.

In eben diesem Jahre setzte Joh. Brignater, ein englischer Jesuit, etwas hinzu zu der Lehre seines Mitbruders, und schrieb also: Es darf niemand glauben, daß diese Macht nur dergestalt geistlich sey, daß sie sich nicht auch auf die Güter und das Vermögen des rechtgläubigen Volks erstrecken, und ihnen wohl gar das Leben nehmen, und ihren Leib mit den grösten Martern belegen könne, wobey kein Unterschied zwischen den christlichen Königen selbst, und einem jeden andern Christen vom gemeinen Volke statt findet. (2)

Im Jahr 1589. Martin Ant. del Rio der Jesuit in seiner Uebersetzung folgender Verse in dem Trauerspiel: Der rasende Hercules. O wenn ich doch das Blut dieses Feindes der Götter vergiessen könnte. Es würde gewiß niemals eine lieblichere Flüssigkeit die Altäre befeuchtet haben; und man könnte dem Jupiter kein edleres und fetteres Opfer bringen, als einen bösen König.

Der P. del Rio macht über diese Stelle folgende Anmerkung: Es ist allerdings einem jeden erlaubt, einen Tyrannen zu tödten, der sich eines Reichs bemächtigen will. Aber es ist einer privat-Person nicht erlaubt, denjenigen Monarchen, der es durch das Recht der Nachfolge ist, und ein Tyrann wird, umzubringen, ausgenommen in dem Fall, bey welchem der Cardinal und Capiccio behaupten, daß man auch den Kayser und Papst aus dem Wege räumen könne. (3)

Im Jahr 1583. predigte Jac. Commolet der Jesuite in der Kirche vom H. Bartholomäus in Paris zur Advents-Zeit, welche vor der Unternehmung des Pet. Barriera, eines Soldaten, wider das Leben Heinrichs des IV. vorhergieng, und, indem er eine Anspielung auf die Geschichte Ehuds, des Richters der Kinder Israel, machte, welcher Eglon, den König der Moabiter, umgebracht hatte, brach er in diese Worte

F 2

(2) Siehe Concertatio Ecclesiæ in Angliæ &c. Augustæ Trevirorum 1558.

(3) S. Syntagma Tragediæ Latinæ. Antwerp. 1593. Dieses Werk wurde von del Rio in Bourdeaux 1586 angefangen, und nach der Zuschrift zu Löwen am 24. May 1589. zu Ende gebracht, nemlich zwey Monathe vor dem Königs-Mord Heinrichs des III. und hierauf in eben dem Jahre zu Antwerpen gedruckt, in welchen der Königs-Mord Heinrichs des IV. von Pet. Barriera begangen wurde.

[illegible] nöthig, er möchte ein Mönch oder [illegible]

[illegible] sich Robert Pearson, der Jesuite, [illegible] Philopater also aus: Daher schliessen al- [illegible] gelehrten, und es ist auch nach dem Heil. [illegible] oder christlicher Fürst, wenn er von der christli- [illegible] und sich bemühen sollte, auch andere davon abzu- [illegible] Macht und Ansehen nach dem menschlichen und gött- [illegible] nach dem Ausspruche des obersten Hirten und Richters, [illegible] ist, dergestalt verliehren würde, daß alle Untertha- [illegible] lichkeit des Eides der Treue, welchen sie ihm, als ih- [illegible] Fürsten, geleistet haben, frey und los seyn würden, und [illegible] Fürsten, wenn sie mächtig genug wären, von allen seinen Län- [illegible] Abtrünnigen, Ketzer, Ueberläufer und Feind Christi unsers [illegible] des christlichen Staats vertreiben könnten und sollten, damit [illegible] andere durch sein Exempel anstecke, oder durch seine Herrschaft [illegible] abwendig mache. Und diese gewisse, ausgemachte und un- [illegible] Meynung vieler gelehrten Männer ist in allen Stücken der apo- stolischen Lehre gemäß. (f)

Im Jahr 1595. warf Greg. di Valenza, ein anderer Jesuit, folgende Fragen auf:

Ist es einem jeden Bürger erlaubt oder nicht, einen Tyrannen zu tödten?

Antwort: Entweder er ist ein Tyrann, nicht daß er sich die Macht unrechter Weise angemasset hätte, sondern weil er sich seiner sonst recht- mäßigen Macht mißbraucht, und auf eine gottlose und schädliche Art über die Unterthanen herrschet; oder er ist ein Tyrann, weil er sich mit Gewalt die Macht anmasset, die er ausübet.

Wenn er es von der ersten Art ist, so ist es keiner privat-Person erlaubt, ihn zu tödten, weil es in diesem Falle der ganzen Republik zukommt, ihn zu unterdrücken, als welche allein das Recht hat, sich

(e) Siehe Catechismo del Pasquier cap. 13 - 20.
(f) S. Responsio ad Edictum Reginæ Angliæ. Edit. Rom. p. 194.

sich ihm zu widersetzen, und die Mitbürger zu Hülfe zu rufen. Wenn er aber ein Tyrann von der andern Art ist, so könnte ihn allerdings eine jede privat-Person tödten, wenn man nicht zu einem Höhern seine Zuflucht nehmen könnte, und dem allgemeinen Wesen dadurch ein grösserer Schade zuwachsen würde. Denn in solchem Falle urtheilet man, daß die Republik einen gerechten Krieg wider denselben führen solle, und alsdenn könnte ihn ein jeder Bürger, als Soldat von der Republik, tödten, wie man dieses im Buch der Richter C. 3. lieset, daß Ehud den Tyrannen **Eglon** getödtet habe. Dahero, wenn man im Concilium von Constanz Seß. 15. einer jeden privat-Person den Mord eines Tyrannen verbietet, so muß man es von einem Tyrannen von der ersten Art verstehen, denn bey solchen gilt eben der Grund, als wie bey andern Uebelthätern, welche nur von der öffentlichen Gewalt können bestrafet werden. (6)

Im Jahr 1599. lehrte **Joh. Mariana**, ein Jesuit, daß, wenn ein Fürst seine Herrschaft entweder durch eine allgemeine Einwilligung des Volks oder durch Erb-Recht erlangt hat, so soll man mit seinen Fehlern Gedult haben, und sie verhelen, bis man siehet, daß er sich nicht durch die Gesetze der Wohlanständigkeit und Gerechtigkeit, an welche er gebunden ist, bessern will.

Allein wenn er alle Mittel verwirft, und keine Hofnung mehr vorhanden ist, ihn auf die gute Seite wieder zu bringen, so wird es der Republik nach gefälltem Urtheil erlaubt seyn, ihm sogleich die Herrschaft zu nehmen, und, weil daraus nothwendig ein Krieg entstehen wird, die Art und Weise zu bestimmen, wie man sich zu vertheidigen habe, Gewehr auszutheilen, Geld Auflagen zur Bestreitung der Unkosten des Krieges zu machen, und, wofern es die Sache erfordert, und die Republik sich auf andere Weise mit Recht nicht vertheidigen könnte, den Fürsten, welcher schon vor einen öffentlichen Feind erkläret worden, zu ihrer Selbstvertheidigung und mit grössern und eigenen Rechten **mit dem Schwerdt zu tödten.**

(6) S. Tom. III. Disp. Quaest. 8. puncto 3.

Eben diese Macht hat auch eine jede privat-Person, welche alle Hofnung ihrer Freyheit aufgeben, ihre eigene Sicherheit nicht achten, und es über sich nehmen wollte, der Republik beyzustehen. — — und ich würde nicht denken, daß ein solcher unrecht gehandelt habe, welcher nach dem allgemeinen Verlangen trachtete, ihn zu tödten.

Es würde gewiß um die menschlichen Sachen sehr gut stehen, wenn sich viele muthige und tapfere Leute fänden, welche ihr Leben und ihre Sicherheit vor die Freyheit des Vaterlandes nicht achteten, allein eine unmäßige Begierde nach Wohlleben, welches oft die edelsten Absichten vereitelt, pflegt sie gemeiniglich davon abzuhalten. Dahero man von so vielen Tyrannen, die in alten Zeiten gewesen sind, so wenige zählen kann, die durch das Schwerdt ihrer Unterthanen wären umgebracht worden. (7)

Es ist übrigens eine sehr heilsame Sache, wenn die Fürsten wissen, daß sie nicht nur mit Recht, sondern auch mit Ruhm und Ehre können umgebracht werden, im Fall sie die Republik unterdrücken wollen, und sich durch ihre Laster und schlimme Aufführung unerträglich machen.

Dahero ist es ausser allen Zweifel, daß es erlaubt sey, einen Tyrannen mit offenbarer Gewalt, und mit Waffen, oder durch Bestürmung seiner Residenz, oder durch Krieg zu unterdrücken; oder durch List und Betrug zu verrathen, oder auszuliefern, wie **Ehud** that, der unter dem Schein, Geschenke zu bringen, und **Eglon**, dem Könige der Moabiter, GOttes Wort zu sagen, sich hinzu nahete, und den König tödtete, ohne daß es jemand gewahr wurde.

Es ist freylich eine viel edlere und heldenmäßigere Sache, das eigene Mißvergnügen an den Tag zu legen, und den Feind des gemeinen Wesens offenbar anzugreifen; Allein es ist eine nicht weniger rühmliche Klugheit, wenn man eine bequeme Gelegenheit ergreiffet, und listige Kunstgriffe anwendet, um den Streich mit geringerm Lerm und Gefahr

so

(7) Die Ursache, warum Mariana sagt, daß in den vorigen Zeiten der Königs-Mord so selten gewesen, ist diese, weil noch keine Jesuiten waren, so ware der Königs-Mord bis zu ihrer Stiftung wenig bekannt, nachhero aber ist er häuffiger begangen worden, wie man bald sehen wird.

so wohl in Ansehung des ganzen Volks als auch einzelner Personen auszuführen. (8)

In eben diesem Jahre behauptete Emanuel Sà, ein anderer Jesuit, daß die Empörung eines Geistlichen wider seinen König kein Verbrechen der beleidigten Majestät sey, indem der Geistliche nicht sein Unterthan ist. Daß derjenige, welcher über ein erobertes Land tyrannisch regieret, desselben auf keine andere gerechte Weise, als durch ein öffentliches und allgemeines Urtheil kan beraubet werden. So bald aber als ein solcher öffentlicher Ausspruch geschehen ist, kann ihn jedermann vollziehen, und der König kann von eben dem Volke abgesetzet werden, welches ihm den Eid der Treue geleistet hat, so oft er nach geschehener Warnung unterlässet, sich zu bessern. Was hiernächst einen solchen anbetrift, welcher aus keiner andern Macht, als die er tyrannischer Weise sich anmasset, die Regierung führet, so kann jedermann von dem Volke ihn umbringen, im Fall kein anderes Mittel da ist, indem er als ein öffentlicher Feind anzusehen ist. (9)

Im Jahr 1600. lehrte der Jesuit Toledo, es sey allezeit ein Fall, da es jeder privat-Person erlaubet sey, einen Mord zu begehen, und dieser sey, wenn in einer Stadt sich ein Tyrann befinde, welcher von den Bürgern auf keine andere Art könne vertrieben werden. — — Allein man muß hierbey merken, daß es zwo Arten der Tyrannen giebt, nemlich einer ist es in Ansehung der Regierung, und der andere in Ansehung des Landes, welches er ungerechter Weise besitzet, und diesen kann man, wie wir schon gesagt haben, mit Recht tödten, wenn die Republik auf keine andere Art kann in Freyheit gesetzet werden, und dabey eine wahrscheinliche Hofnung der Freyheit ist; sonst ist es keiner privat-Person erlaubt, ihn zu tödten. (10)

Im

(8) S. das Buch de Rege & Regis Institutione l. 1. c 5. 6. 7. 8. & 9. edit. Toled. in 4. 1599. & ed. Mogunt. 8. 1608. in welcher letztern Ausgabe aber verschiedene Dinge verändert sind.

(9) S. Aphorism. Confess. Antwerp. ex officina Joach. Trognesii, unter den Worten: Tyrannus & Clerici.

(10) S. Instruct. Sacerd. L. V. c. 4.

Im Jahr 1601. sagte der berühmte Jesuit **Ludov. Molina:** Der Papst kann die Könige absetzen, und ihnen die Reiche nehmen, wenn es der übernatürliche Endzweck erfordert: und kann ausserdem in weltlichen Dingen zwischen denselben richten, ihre Gesetze abschaffen, und bey allen christlichen Fürsten dasjenige thun, was man zur Erhaltung der übernatürlichen Absicht, und zum geistlichen Wohl der Seelen, und zwar nicht gerade zu und obenhin, sondern ernstlich und nach klugen Gutdünken vor nöthig erachtet, und kann ihn nicht nur durch Verweise, sondern **auch durch äusserliche Strafen, und Gewalt und Waffen**, wie ein jeder anderer weltlicher Fürst zu etwas zwingen, ob es gleich ausserdem dienlicher ist, daß der Papst solche Dinge nicht selbst, sondern durch Hülfe der weltlichen Fürsten vollziehen lasse.

Uebrigens wenn ein Fürst ein Ketzer würde, so könnte der Papst ganz füglich das **weltliche Schwerdt** gegen ihn brauchen, und wohl gar so weit gehen, daß er ihn absetzte, und aus dem Reiche verjagte. Und eben so, wenn ein Fürst den Ketzern oder andern unglaubigen Feinden der Kirche beystünde, oder sonst etwas thäte, dadurch der Kirche ein Schade zuwüchse, so könnte der Papst gleichfalls wider ihn das **weltliche Schwerdt** brauchen. (11)

Im Jahr 1602. und 1604. lehrete **Alphonsus Salmeron** der Jesuit, daß der Papst die Macht habe über die ganze Christenheit und über die weltlichen Fürsten, Könige und Obrigkeiten, die sich zur christlichen Religion bekennen, über welche er eine uneingeschränkte Herrschaft habe, indem er ihnen befehlen könne, daß sie ihr eigen Vermögen und die Macht ihres Reichs zum Heil der Seelen und zur Ausbreitung des Evangelii und des Reichs Christi anwenden sollen. Einem solchen Befehle des Papstes müßten alle Fürsten als einem Worte Christi gehorchen, und wenn diese etwas wider die Kirche und die Ehre Christi unternehmen würden, **so kann er ihnen das Reich nehmen, und ihre Länder einem andern geben, und die Unterthanen von dem schuldigen Gehorsam und Eid der Treue lossprechen, indem bey dem römischen Papst das Wort des HErrn im Propheten Jeremia C. 1. statt findet: Siehe, ich lege meine Worte**

(11) S. de Justitia & Jure. Tract. II. disput. 29. edit. Mogunt. 1609. p. 143. 144. seqq.

te in deinen Mund: siehe, ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreissen, zerbrechen, verstören und verderben sollt, und bauen und pflanzen.

Der König Joas wurde eingesetzt, und im Tempel gekrönet, und zwar von **Jojada** dem Priester, welcher befahl, daß man die Athalia wegjagte und tödtete; woraus man siehet, daß der Papst in den Sachen der Monarchen Richter sey.

Und alles dieses, was die Hohenpriester im Schatten des Alten Testaments thun konnten, das müssen sie im Lichte des Neuen Testaments noch vielmehr thun können, wo Christus versichert, daß sie Macht haben über die Leiber und Güter derer, (nemlich der Könige,) welche ihrer Natur nach dem Geiste unterworfen sind.

Petrus verdammte auf seinen Befehl den Anania und die Saphira zum Tode. So kann auch jetzt der römische Bischoff, als der Nachfolger Petri, zum Nutzen seiner Heerde **auf seinen Befehl** (wenn kein ander Mittel mehr ist) **das zeitliche Leben nehmen**, ob er es gleich nur anbefiehlet, und nicht durch seine eigene Hände verrichtet, und durch Hülfe der catholischen Fürsten gegen die Ketzer Krieg führen, und sie tödten lässet. Denn in dem Befehle, die Heerde zu weiden, wurde ihm auch die Macht gegeben, die Wölfe abzuhalten, und sie zu tödten, wenn sie den Schaafen Schaden zufügen. Und eben so kann auch der Hirt den Bock von der Heerde wegthun, wenn er räudig ist, oder die Heerde mit seinen Hörnern stösset. (12)

Im Jahr 1605. druckte sich der Jesuit **Carl Scribanius** also aus: Gesetzt, ein König würde ein Tyrann und Unterdrücker der Freyheit seines Volks, sollte sich niemand wider ein so wildes Thier waffnen können? Und sollte kein Papst das Leben einem so edlen Reiche nicht retten können? (13)

In eben diesem Jahre lehrete **Leonard Leßins**, der Casuist von der Gesellschaft, daß ein Fürst, der grausam regieret, von einem Unter-

(12) S. Tom. IV. Part. III. Tr. IV. p. 411. & Tom. XIII. in Ep. D. Pauli disp. XII. p. 253. edit. Colon.

(13) S. Amphiteatrum honoris l. 1. c. 12. edit. Antw.

thanen nicht könne umgebracht werden, ausser im Fall der Noth, um sein eigen Leben zu erretten. Allein wenn ein Tyrann von dieser Beschaffenheit unerträglich würde, und kein ander Mittel wäre, so müßte er erstlich abgesetzet, und vor einen Feind entweder von der Republik, oder von den Versammlungen des Reichs, oder wer sonst die Macht dazu hätte, erkläret werden, damit ihn jedermann ungehindert nach dem Leben stehen könnte.

Ich sage erstlich, es sey erlaubt, denjenigen, welcher uns ungerechter Weise anfällt, zur Vertheidigung unsers Lebens, oder zur Erhaltung unserer Glieder unter der Bedingung einer untadelhaften Nothwehre zu tödten. Eben dieses Recht haben die Geistlichen und Mönche so wohl als die Layen, wider jedermann, auch wider ihre Obern und Vorgesetzten, als ein Mönch wider seinen Abt, ein Sohn wider seinen Vater, der Knecht wider seinen Herrn, **der Unterthan wider seinen Fürsten**, und dieses bey allen Verrichtungen, wo er ihn findet; z. E. einer, der bey der Heil. Messe angefallen wird, kann sich vertheidigen, und wenn es nöthig ist, den Thäter umbringen, und hernach fortfahren, die Messe zu lesen. (14)

Im Jahr 1606. behauptete **Gabriel Vasquez**, daß, wenn Könige oder andere Fürsten ein Verbrechen begehen, so fiele die Regierung durch das Erb-Recht auf ihre Söhne, die unschuldig sind. — Im Fall aber, daß alle vom königlichen Hause Ketzer wären, so könnten alle diese Nachfolger vom Papst mit Recht des Reichs beraubet werden; denn so erfordert es die Erhaltung des Glaubens, welcher von grösserer Wichtigkeit ist. Ferner, wenn ein Königreich mit Ketzerey angestecket wäre, so könnte der Papst, als oberster Richter in Glaubens-Sachen, zum Besten des ganzen Reichs einen catholischen König ernennen, und auch, wenn es erfordert würde, durch die Waffen einsetzen. Denn die gute Sache des Glaubens und der Religion erfordert, daß das höchste Oberhaupt der Kirche ein solches Reich mit einem Könige versorge, und zu dem Ende, wenn es nöthig wäre, den Grund-Gesetzen des Reichs zuwider handle. (15)

Im

(14) S. de Justitia & Jure l. IX. c. II. dub. IV.
(15) S. In. l. 2. quæst. 96. disput. 169. c. 4. num. 42. & 43.

Im Jahr 1610. behauptete **Jac. Gretser**, ein anderer Jesuit, eben diese Lehre, und sagte: Wir sind nicht so furchtsam, daß wir uns scheuen sollten, frey zu sagen, daß der Papst kann, wo es die Noth erfordert, die Unterthanen von dem Eide der Treue lossprechen, wenn ihnen der Fürst tyrannisch begegnet. — Und daß der Papst, wenn er es mit Klugheit thut, eine verdienstliche Handlung verrichtet. (16)

In eben diesem Jahre lehrete **Bellarmin**, daß es den Ordens-Leuten oder andern geistlichen Personen nicht anstehe, mit eigener Hand zu tödten, und noch viel weniger, die Könige durch List umzubringen, denn die Päpste selbst sind niemals gewohnt gewesen, die Fürsten durch solche Mittel im Zaum zu halten. Sie pflegen dieselben erst väterlich zu züchtigen, alsdenn durch Hülfe des Kirchen-Bannes von dem Genuß der Sacramenten auszuschliessen, und endlich die Unterthanen von dem Eid der Treue loszusprechen, und die Könige nach Beschaffenheit der Umstände ihrer Macht und königlichen Würde zu entsetzen. (17)

In eben diesem Jahre bekräftigte **Martin Becanus** diese Lehre auch in diesen Worten: Was **Bellarmin** gelehret hat, ist wahr; indem er sagt: es ist den Christen nicht erlaubt, einen ungläubigen und ketzerischen König zu dulten, der sich bemühet, seine Unterthanen zur Ketzerey und Unglauben zu verleiten. (18)

Im Jahr 1612. redete **Joh. Apporius**, ein Jesuit, folgendergestalt: Es wird gefragt, ob es einer privat-Person erlaubt sey, einen Fürsten zu tödten, der als ein Tyrann regieret? Wenn er blos ein Tyrann ist, so ist es nicht erlaubt. Allein wenn er darinn ein Tyrann ist, daß er sich eines Fürstenthums, Landes oder Reichs anmasset, und die Republik in seine Ermordung williget, oder bereits gewilliget hat, so ist es erlaubt, zumal wenn man an keinen höhern Richter sich wenden kan, denn alsdann tödtet man ihn als einen Feind und Unterdrücker der Republik.

Im Jahr 1613. lehrete **Franciscus Suarez**, daß es einem jeden einzelnen Menschen erlaubt sey, einen Tyrannen zu seiner Selbstver-

(16) Siehe Vespertilio hæretico politicus.
(17) S. Adversus Bardainne c. [illegible]. gedruckt in Rom und Cölln 1610.
(18) S. Responsio ad Aphorismos p. 501. edit. Mogunt.

[illegible] nicht das Gegentheil [illegible] gegen einen jeden Frem[illegible] [illegible], im Fall keine andere [illegible] des Tyrannen vorhanden ist, [illegible] Leben zu bringen. Und al[illegible] [illegible] will, so ist es gewiß, daß eine [illegible] Unternehmung ist, sondern auf öffent[illegible] [illegible] des Reichs geschicht, welches von ei[illegible] [illegible] Mitglied, die Vertheidigung verlanget, [illegible], als des Urhebers der Natur, gemäß ist, [illegible] das Vermögen giebt, einen Unschuldigen [illegible]

[illegible] einmal rechtmäßig abgesetzet ist, so ist er weder [illegible], und in Ansehung seiner kann der Fall [illegible] von einem rechtmäßigen Könige die Rede ist. [illegible] Tyrannen, wenn er nach angekündigtem [illegible] des Reichs beraubet wird, daß ihm kein Recht mehr [illegible] zu zeigen. Folglich kann er auch sogleich vor einen Ty[illegible] und von jedermann, er mag seyn wer er will, [illegible] werden.

[illegible] Joh. Lorinus, ein Jesuit, in der Erklä[illegible] [illegible] indem er den Eifer des Pinehas lobte, welcher [illegible] beyde von vornehmer Herkunft, tödtete, daß [illegible] Petrus [illegible] des Pinehas, vor al[illegible] [illegible] weil er den Knecht des Hohenprie[illegible] [illegible], daß er unter andern auch [illegible] erwählet worden. Und wo[illegible] [illegible], so könne man sagen, daß [illegible] unsers Ordens sey auserlesen [illegible] der ein Gotteslästerer war, tödten wollte.

[illegible] dem rasenden Hercules an, [illegible] del Rio, dem Jesuiten, vorgebracht [illegible]:

Man

Man muß hierbey aber sehr behutsam verfahren, damit man nicht das Exempel des Pinehas und den Ausspruch des Seneca mißbrauche. Wir müssen als gewiß merken, daß es einer privat-Person nicht erlaubt sey, einen Tyrannen zu tödten, ausser zur unvermeidlichen Vertheidigung ihres Leibes und eigenen Lebens. (19)

Im Jahr 1620. druckte sich **Martin Becanus** also aus: Derjenige Fürst, welcher blos in der Verwaltung des Reichs ein Tyrann ist, das heißt, welcher als Fürst tyrannisch regieret, seinen eigenen Nutzen mehr als das allgemeine Beste suchet, das Reich mit ungerechten Abgaben überhäufet, und die Aemter in den Gerichten verkaufet, kann nicht von privat-Personen umgebracht werden, so lange als er Fürst bleibet. — Vielleicht aber wird jemand fragen: Was soll man alsdann sagen, wann der Tyrann so weit gehet, daß er unerträglich scheinet, und kein ander Mittel vorhanden wäre? Alsdann so muß er erstlich abgesetzt, und von der Republik oder Reichs-Versammlung, oder andern, welche das Recht dazu haben, als ein Feind erkläret werden, und hernach ist es jedem erlaubt, ihm nach dem Leben zu stehen. Denn in solchem Falle höret er auf, ein Fürst zu seyn. (20)

Im Jahr 1622. lehrte der Jesuit **Balthasar Alvarus** in der Ausgabe der Abhandlung des **Suarez** über die theologischen Tugenden, daß der Krieg eines Volks wider den Fürsten an sich nicht böse sey, wenn es auch der angreifende Theil wäre; damit er aber ehrlicher Weise geschehe, so sey nöthig, daß er auch alle die andern Bedingungen eines gerechten Krieges habe.

Er unterscheidet hierauf die Tyrannen der unrechtmäßigen Besitznehmung, und der Verwaltung, und füget hinzu;

Wenn die Tyranney von der ersten Art ist, so hat die ganze Republik, und ein jedes Mitglied derselben das Recht, wider den Tyrannen zu gehen, und ein jeder kann sich und die Republik von dieser Tyranney losmachen.

(19) S. Comment. in Psal. 105. T. III. p. 235.
(20) S. Summæ Theologicæ Part. 2. Tract. 3. de legibus c. 6. super quæst. 64. D. Thomæ quæst. 4.

Wenn es aber von der andern Art wäre, so könnte die ganze Republik wider den Tyrannen Krieg anfangen, und man könnte dieses eigentlich keinen Aufstand nennen. Die Ursache hiervon ist diese, weil in solchem Falle die Republik über den Fürsten ist, und man hierbey schliessen muß, daß man ihm nur unter der Bedingung die Herrschaft zugestanden habe, wenn er vernünftig und nicht tyrannisch regiere, und daß man ihn ausserdem wieder absetzen könne. (21)

Im Jahr 1625. saget der Jesuit **Jacob Keller**: Weil der römische Papst die Aufführung siehet, die wir in Frankreich beobachten, daß sie nur darauf abziele, um die Religion in ganz Europa zu zerrütten; so ist er genöthiget, alle mögliche Mittel anzuwenden, um das grosse Uebel zu verhindern, und er wird es gewiß thun: er wird Bewaffnete schicken, und beyde Schwerdter, das geistliche vor sich, und **das weltliche durch einen andern** brauchen. (22)

Im Jahr 1626. giebt der Jesuit **Ant. Santarel** diese Regul, daß der Papst die nachläßigen Könige absetzen könne, denn gleichwie dem **H. Petrus** die Macht verliehen worden, geistliche und weltliche Strafen zu brauchen, ja gar die erwehnten Personen zum Beyspiel und Besserung der andern mit dem Tode zu strafen, so muß man auch der Kirche und dem Papst die Macht einräumen, daß er die Uebertreter der göttlichen Gesetze mit weltlichen Strafen belegen könne. (23)

Im Jahr 1627. lehret **Adam Tanner**, der Jesuit:

1.) Wenn ein Fürst blos ein Tyrann ist in Ansehung der Art zu regieren, oder der Verwaltung des Reichs, so kann er erlaubter Weise von keinen privat-Personen getödtet werden, so lange er nicht seiner Macht rechtmäßig beraubt ist.

2.) Ist

(21) S. Disput. 22. Sect. VI. p. 464. edit. Conimbricæ.

(22) S. G. G. Theologi ad Ludov. XIII. Galliæ & Navarræ Regem admonitio. Augustæ Francorum p. 20. Man sehe im II. Theil des französischen Mercurius, was der Innhalt dieses kleinen Buches ist, und was die Clerisey, der Staats-Rath, und die Sorbonne, welche es untersuchet, davon gedacht haben. Der erwehnte Mercur eignet es aus Versehen dem Jesuiten **Andr. Eudemon-Johannis** zu, der sonst fähig genug wäre, es zu machen.

(23) S. Tract. de Hæresi, Schismate, Apostasia. Romæ. Barthol. Zanetti Sup. permissu.

2.) Ist es nicht nur privat-Personen erlaubt, wenn sie unbilliger Weise angegriffen werden, sich zu ihrer Beschützung zu vertheidigen, zumal wann sie das allgemeine Beste dabey zu Herzen nehmen, wie es die christlichche Liebe verlanget; sondern auch die Republik selbst und die allgemeine Reichs-Versammlung haben das Recht, die ungerechte Gewalt abzuhalten, und wofern die Tyranney unerträglich wird, und kein anderer Weg ist, derselben loszuwerden, den Tyrannen abzusetzen, und nach geschehener Absetzung ihn zu strafen, wie er es verdienet hat. Der Grund hiervon ist dieser: weil die Republik dem Fürsten ihre eigene Herrschaft aufgetragen hat, so kann sie auch dieselbe aus gerechten Ursachen wieder nehmen; und ferner hat die Republik das Recht, ein rechtmäßiges Oberhaupt zu erwählen, der nicht aus einem Hirten ein Wolf wird. (24)

Im Jahr 1632. sagt **Jacob Tirinus**, ebenfalls ein Jesuit, also: Es ist zu merken, daß man, um den Königs-Mord als eine erlaubte Sache zu billigen, gemeiniglich das Exempel des **Ehuds** vergeblich anzuführen pflegt, indem erstlich bekannt ist, daß er keine privat-Person, sondern ein Fürst des Volks Israel war; und ferner, daß GOtt ihm befohlen hatte, diesen öffentlichen Feind und Verstöhrer des Reichs zu tödten. Ja St. **Thomas** lehret, daß **Ehud** vielmehr einen Feind, als einen Herrn oder Tyrannen des Volks getödtet habe. Und an einem andern Orte zeiget er, daß es nicht erlaubt sey, einen Tyrannen eigenmächtig, sondern auf öffentlichen Befehl zu tödten. (25)

Im Jahr 1641. und 1642. druckt sich der P. **Hereau**, ein Jesuit und Professor der Theologie in Paris also aus:

Es fragt sich, ob es einem jeden erlaubt sey, denjenigen zu tödten, der zwar die rechtmäßige Herrschaft im Reiche hat, aber dieselbe zum Schaden des Volks mißbraucht?

Antwort: Nein. Der Grund hiervon ist dieser: Der Mord der Missethäter ist alsdenn nur erlaubt, wenn man es vor das gemeine Beste vor nützlich hält. **Folglich kommt es demjenigen allein zu**, welcher die Sorge vor das gemeine Beste hat, und also demjenigen, welcher

(24) S. Tom. III. Assertion. 1. & 2.

(25) S. Comment. in Sacr. Script. edit. Antwerp. super c. 3. Judicum.

cher öffentliche Macht und Gewalt dazu besitzet, und gewiß nicht eine jede privat-Person seyn kann. (26)

Im Jahr 1644. lehret **Escobar**, der berühmte Casuist der Gesellschaft, es sey ausdrücklich der Mord eines Unschuldigen verboten; es müßte denn seyn, daß es zum allgemeinen Besten der Republik höchstnöthig sey. Es ist nicht erlaubt, einen Tyrannen wegen seiner üblen Regierung unter dem Vorwande einer ungerechten Unterdrückung zu tödten, wofern er sich aber dergleichen Herrschaft würklich mit Gewalt anmasset, **so kann man ihn als einen Feind des Vaterlandes aus dem Wege räumen.** Sollte er hingegen einmal in dem Besitze eines Reichs seyn, so wird ein öffentliches Urtheil erfordert, um ihn zu tödten.

Er fragt, ob ein vom Papst verbannter Missethäter von jedermann könne umgebracht werden, und beantwortet es mit Ja, weil die Gerichtsbarkeit des Papsts sich über die ganze Welt erstrecke. (27)

Im Jahr 1645. giebt der Jesuit **Johann Bicastillo** diese Anweisung, daß es ein Vertheidigungs-Krieg heisse, wenn man eine Gewalt, die uns unrechtmäßiger Weise angethan wird, von uns zurück treibt. Wenn man zur Beschützung des Lebens, der Ehre und des Vermögens Krieg anfängt, so hat ein jeder nicht nur auf öffentliche Verwilligung, sondern auch auf eigene Anregung das Recht dazu. (28)

Im Jahr 1657. behauptet der Jesuit **Pirot**, (oder besser zu sagen, die ganze Gesellschaft,) als Verfasser vor die Schutzschrift der Casuisten, eben diese Lehre. Man lieset in diesem Buche, welches mit so vieler Verwegenheit von den Jesuiten ist bekannt gemacht worden, ihr Glaubens-Bekänntniß in folgenden Worten: Wir glauben, daß von dem göttlichen Gebote: Du sollt nicht tödten, diejenige mit Recht ausgenommen sind, welche, um ihre Ehre und eigenes Ansehen zu erhalten, einen Todtschlag begehen. (29)

Im Jahr 1666. machte **Bernhard Stubroe** eine andere Schutzschrift vor diese Lehre, welche in Rom verboten wurde.

Im

(26) S. seine Schriftten über das Gebot: Du sollt nicht tödten. Fr. 9.
(27) S. Tr. I. Exam. I. in S. præcept. non occides.
(28) S. lib. II. moral. Tract. 5. Disp. 10. Dub. 16. S. 2. n. 245.
(29) S. Apologia de' Casisti p. 88.

Im Jahr 1711. hatte Jos. Juvency, der Jesuit, die Verwegenheit, (ausser seinen Bemühungen Wunder zu erdichten, und den P. Guignard, der in Paris nebst seiner gottlosen Handschrift war gehangen worden, und den andern Jesuiten Garnet, welcher der Urheber der entsetzlichen Pulver-Verschwörung in Engeland gewesen war, zu Heilligen vom ersten Range zu machen,) von dem Buche des P. Suarez, welches durch eine Parlaments-Verordnung den 26. Jun. 1614. zum Feuer verdammt worden, folgendes Urtheil zu fällen: Man kann sich nicht genug vorstellen, was vor Witz, Gelehrsamkeit, Glaube und Bescheidenheit in diesem Buche befindlich ist. Wenn man dem Suarez dieses Buch als ein Verbrechen anrechnet, so klaget man die Kirche selbst an, und diejenigen, welche es getadelt, und zum Feuer verdammt haben, sind Ketzer. Er setzet hinzu, daß Suarez dieses wider sein Buch ergangene Urtheil wohl gewußt habe, und daß er dieses letzte von seinen Werken als sein Testament angesehen, und mit gen Himmel erhabenen Händen ausgerufen habe: O wollte GOtt, daß ich eben das Schicksal als mein Buch erfahren, und selbst zur Ehre dieser Lehre, die ich behauptet habe, verbrannt werden könnte! (30)

Im Jahr 1729. Herrmann Busembaum, der Jesuite, in seiner theologischen Moral, nach der 50. Ausgabe, wie die Jesuiten von Trevoux in ihrem Tage-Buche im Monat August 1729. melden. (31) Ferner la Croix, Collendal, Montaußin, und Colonia, Jesuiten, behaupten, daß es zur Vertheidigung seines Lebens oder eines Gliedes, auch den Söhnen erlaubt seye, ihren Vater, den Mönchen, ihren Abt, und den Unterthanen, ihren eigenen König zu tödten, denn daraus würde nicht so viel Uebel entstehen können, als wenn man Krieg führen wollte.

Sonst ist es erlaubt, denjenigen zu tödten, von welchem man gewiß weiß, daß er darnach trachtet, um uns das Leben zu nehmen, wie es z.

(30) S. Historia Societatis l. XIII. n. 98. p. 197.

(31) Die Jesuiten von Trevoux sind die berühmtesten unter den andern, die sich bemühet haben, die Ausgaben dieses Buchs zu vermehren, und es gar sehr zu loben. Endlich erschien im Jahr 1757. zur Zeit der Hinrichtung des Damiens eine neue Ausgabe davon, welche ein ungenannter Jesuit besorget hatte.

E. einer Frau, welche weiß, daß sie der Mann des Nachts umbringen will, im Fall sie nicht entfliehen kann, erlaubt ist, ihm zuvor zu kommen, und das Leben zu nehmen.

Eben so ist es nach dem Sanchez und andern erlaubt, denjenigen umzubringen, der uns durch eine falsche Anklage oder Zeugniß in Gefahr setzet, entweder gewiß zum Tode, oder zu einer Verstümmelung, oder auch zum Verlust eines zeitlichen Guts, der Ehre, ꝛc. verdammt zu werden; indem man alsdann nicht angreifet, sondern sich gerechter Weise vertheidiget, im Fall der Angegriffene von der Unbilligkeit des Gegners gewiß versichert ist, und kein ander Mittel hat, sich in Freyheit zu setzen.

In allen diesen Fällen nun, in welchen du das Recht hast, zu tödten, wird auch gleichfalls ein anderer vor dich es verrichten können, weil dieses ein wahrer Liebes-Dienst ist. So urtheilet der Jesuitische Lehrer Figliuccius und andere, und um zu wissen, ob du verbunden seyst, einen solchen Liebes-Dienst zu leisten, und wenn du es thun könnest, so mußt du den Lessius nachschlagen B. 2. Cap. 9.

Wenn Cajus einen Gedanken hätte, den König zu tödten, und entdeckte es dem Titio, aber ohne, daß er ihn beredete, Theil daran zu nehmen, oder dergleichen Verbrechen zu begehen, so würde ein solches Verbrechen blos innerlich seyn, dergestalt, daß man wider den Titius, wenn er sollte angegeben werden, keinen Proceß anstellen, und allenfalls nur solche Maaßregeln nehmen könnte, damit der Cajus sein Vorhaben nicht ausführte. (32)

Im Jahr 1758. redet der Jesuit Franciscus Zaccharia also: Es ist gewiß, daß ich einen, der mich ohne Ursache angreiffet, tödten kann, wenn ich kein Mittel habe, mein Leben, oder eines von meinen Gliedern zu retten. — — Dahero wird es auch gewiß seyn, daß ich einen Vater, Abt und Fürsten mit Recht tödten könne, wenn diese mich ohne Ursache angreiffen, und mir das Leben nehmen wollen, und mir kein ander Mittel übrig bleibt, ihren Nachstellungen zu entgehen. (33)

Anmer-

(32) S Tit. de Homicidio. Art. 8. 9. 10. 11. & 12. & lib. IV. §. 2. p. 898.

(33) S. Lettera di N. N. sub Supplemento al num. 41. del Mercurio di Modena: owero: Apologia della Theologia Morale del *Busenbaum* e del *la Croix* contro i Decreti de' Parlamenti p. 19. & 20.

Anmerkung: Man findet in dieser Sammlung keinen andern Auszug als die vornehmsten Stellen vieler Schrifftsteller, welche nur das Leben der Könige betreffen. In Ansehung der andern Stellen dieser Schriftsteller und vieler andern von der Gesellschaft über diese Arten des Todtschlags, Vatermords, Selbstmords, vorsätzliche Abtreibung der Geburt, wie auch über den Strassen-Raub, Diebstahl, Wucherey, Meineid, Verläumdung, Hurerey, Ehebruch, Unzucht, Blutschande, und andere abscheuliche Unreinigkeiten sind alle Stellen, welche vor diese Verbrechen sind, mit dem Namen der Jesuitischen Verfasser zusammen gesammelt, und im Jahr 1659. mit dem beygefügten Zeugniß der Pfarrer von 14. Kirchspielen gedruckt worden, welche glaubwürdige Sammlung, wenn man unsere hinzu thut, das ganze theologische Lehr-Gebäude des Beelzebub ausmacht.

Zweyter Theil.

Wahrhafte Begebenheiten, oder das grosse Verderben der Jesuiten in Ansehung ihres Wandels.

Im Jahr 1587. und folgenden Jahren. Der Jesuit **Heinrich Samier.** Dieser war der erste, welcher den Grund zu der bekannten Ligue legte. Es waren nicht mehr als zwanzig Jahre darnach, als die Jesuiten unter gewissen Bedingungen in der Versammlung von Poissi vom 15. Dec. 1561., welche auch von dem Hofe gebilliget war, in Frankreich waren aufgenommen worden. (34)

Claudius de Mathieu, Provincial der Jesuiten in Paris. Dieser wurde gemeiniglich der Courier von der Ligue genennet. (35)

Odone Pigenato. Dieser war der Nachfolger des **Mathieu** nicht nur als Provincial, sondern auch in der Sache von der Ligur; und

 war

(34) Man sehe hiervon das Buch il Catechismo del *Pasquier* L. III. c. II. edit. Villafranca p. 894. & 895.

(35) S. *Mezerai* Tom. XII. p. 504.

war der Präsident in dem Rathe von sechszehen der hitzigsten unter allen seinen Collegen. (36)

Im Jahr 1581. **Edmund Campiano, Skervin, Briant,** Jesuiten. Diese drey wurden in diesem Jahre in London wegen einer Verschwörung wider die Königin Elisabeth aufgehangen. (37)

Im Jahr 1584. **Benedict Palm,** Jesuite von Venedig, die Jesuiten von Lion, **Hannibal Coldretto,** Jesuite von Paris, Urheber des Mordes, welcher an der Königin Elisabeth in Engeland von **Wilhelm Parri** sollte vollzogen werden, der aber bekannt hat, daß diese Jesuiten ihn verleitet hätten, diese Uebelthat zu thun, indem sie ihm darauf das Sacrament gegeben. (38)

Im Jahr 1584. N. Jesuite. An eben dem Tage, als man den **Wilhelm Parri** in London hinrichtete, wurde auch der Prinz von Oranien zu Delft in Holland von **Balthasar Gerard** ermordet, welcher bekannte, daß er von einem Jesuiten sey ermahnet worden, diesen und den Herzog d'Alençon umzubringen, und daß ihn der Jesuite versichert hätte, im Fall er dem Tode nicht entfliehen könnte, so würde er gewiß selig sterben, und von den Engeln an den nächsten Ort bey der Heil. Jungfrau Maria und JEsu Christo getragen werden. (39)

Im Jahr 1592. **Holte** und **Cresuel,** Jesuiten. **Holte** schickte den Raths-Herrn **Cullen,** die Königin Elisabeth zu tödten, und gab ihm vorher die Absolution und das Sacrament des H. Abendmahls, und **Cresuel** verfertigte das Buch, welches von **Cullen** unter dem Titul **Philopater** ausgestreuet wurde. (40)

Im Jahr 1593. **Ambrosius Varade,** der Rector, und die andere Jesuiten von Paris. Als **Pet. Barriera** den Jesuiten **Varade** wegen seines Vorhabens, den König **Heinrich** den IV. umzubringen, gefraget, so sagte ihm dieser Jesuit, daß er einen sehr heiligen und guten Entschluß

(36) S. Catechism. di Pasquier, ibid. de *Thou*. Tom. XII. p. 53. Apologia dell' università p. 108. &c.

(37) S. de *Thou*. Tom. VIII. p. 541. & 542. *Rapin. Thoiras.* Tom. VI. p. 300. & 301.

(38) S. Catech. di Pasquier l. III. c. 5.

(39) S. Memoire di Pietro dell' Etoile edit. di Colonia 1719. Tom. I. p. 180.

(40) Man sehe die Acten *in proditores* p. 71. & 72.

Entschluß gefaßt hätte, und nur nöthig sey, daß er Muth und Beständigkeit genug habe, vorhero beichte, und die H. Communion empfange, welches er auch würklich that. Er redete hierauf noch mit einem andern Jesuiten und Prediger in Paris, der oft zum Nachtheil des Königs zu predigen pflegte, und dieser billigte es ebenfalls als eine sehr heilige und verdienstvolle Absicht. (41)

Im Jahr 1594. **Holte**, **Parsons**, und andere Jesuiten, als Urheber der Verschwörung des **Williams** und **York**, welche sie vermöge einer gotteslästerlichen Communion angetrieben hatten, die Königinn **Elisabeth** umzubringen; **Parsons** verfertigte das Buch, welches von den Missethätern unter dem Titul **Poleman** bekannt gemacht wurde. (42)

Im Jahr 1594. **Joh. Guignard**, **Joh. Guerel**, und **Alexander Hay**, Jesuiten. Der erste wurde nebst seiner Handschrift gehangen, worinn von dem damals regierenden König **Heinrich** dem IV. geschrieben stund: **Wenn man ihn nicht ohne Krieg absetzen könne, so führe man Krieg; wenn man keinen Krieg führen kann, so lasse man ihn umbringen.**

Der zweyte war Lector der Philosophie von **Joh. Chatel** dem König **Heinrich** des IV. gewesen, und wurde wegen des Bekänntnisses des Delinquenten, welcher sagte, er habe in der Philosophie die Regul gelernet, die Könige zu tödten, verwiesen.

Der dritte wurde wegen aufrührischer Reden gegen den König auch verwiesen.

Im Jahr 1597. **Richard Walpold**, Jesuite, bestellte den **Eduard Squittre** dazu, die Königinn **Elisabeth** und den Graf **Essex** zu vergiften, und schickte ihm zu dem Ende einen feinen Gift, und gab ihm dabey den Segen. (43)

(41) Man sehe hiervon das Bekänntniß des Missethäters, welches von Pasquier erzehlet wird, der es selbst mit angehöret, und auf des Königs Befehl einen Auszug aus dem Proceß verfertiget hat. Catech. l. 3. c. 6. Ingleichem die Gegen-Vorstellungen des Parlaments im Jahr 1604. wegen der Wiedereinsetzung der Jesuiten in Frankreich.

(42) Man sehe hiervon die Acten in proditores pag. 72.

(43) Man sehe hiervon die Acten in proditores pag. 72.

Im Jahr 1598. Der Provincial und andere Jesuiten von Douai, als Urheber der gottlosen Unternehmung des Peter Pannes wider das Leben von Nassau, Prinzen von Oranien. Diese Patres wendeten alles an, als Geld, Vermahnungen, gotteslästerliche Communion und Verheissungen; daß GOtt zu seinem Vortheil ein Wunder thun, und ihn vor aller Gefahr seines Lebens bewahren würde, um diesen Mord zu Stande zu bringen. (44)

Im Jahr 1606. Henrich Garnet, N. Oldecome, N. Gerard, genannt Bratz, Oswald Tesmond, genannt Grenuel, alle Jesuiten, waren Mitschuldige von der entsetzlichen Verschwörung, den König und das ganze Parlament von Engeland unter den Schutt des Pallastes von Westmünster zu begraben, wo man in den Kellern bereits dreyßig Fässer von Pulver versteckt hatte. Garnet und Oldecome wurden gefangen, und nach ihrer Bekänntniß hingerichtet. Gerard, genannt Bronk, war derjenige, welcher den Verschwornen die gotteslästerliche Communion gab, und von ihnen den Eid der Treue abnahm. (45)

Im Jahr 1610. N. Allagon, Jesuite und Urheber des erschrecklichen Unternehmens vom Ravaillac, mit welchem er ebenfalls den Capitain Lagarde zu verbinden und zu bereden suchte, den König Heinrich den IV. umzubringen, und ihn zu dem Ende fünfzig tausend Thaler und eine Stelle unter den Grands von Spanien versprach. (46)

d'Aubigni, ein anderer Jesuit. Bey diesem beichtete Ravaillac, und, weil er ihm ein kleines Messer gewiesen hatte, so wurde er stark vor einen Mitschuldigen gehalten, wie auch Coton, der Beichtvater dieses Missethäters, zu welchem der Herr di Lomenie in vollem Rathe sagte, daß er und die andern von der Gesellschaft die Mörder des Königs gewesen wären. (47)

Die

(44) S. de *Thou* Tom. XIII. p. 267. & 268.
(45) Man sehe die Acten in Proditores p. 273.
(46) Man lese hiervon das Manifest des Lagarde.
(47) Man sehe die Interrogatorien von Ravaillac und Pet. dell'Etoile p. 81. & 84.

Die Wahrheit dieser Geschichte erlaubet nicht, daß wir den starken und allgemeinen Verdacht von ganz Frankreich verheelen, welcher auch in den neuesten Zeiten wegen der abscheulichen Unternehmung am 5. Jenner 1757. auf die Jesuiten gefallen ist. Dieser Verdacht wurde schon theils durch die Exempel in den vergangenen Zeiten, theils durch die Nachrichten merkwürdiger Schriftsteller dieses Jahrhunderts erreget. Einer von denselben, so im Jahr 1711. gedruckt ist, sagt: (48) Wir haben hier in Frankreich keinen Mangel an gottlosen Jesuiten, einen ausschweifenden und verrückten Kopf zu bezaubern, und ihm einen abscheulichen Mord oder unglückliche Vergiftung anzurathen, und zwar unter der falschen Schmeicheley der Seeligkeit, welche diese Abtrünnige den Ungläubigen versprechen, die einem andern zu Gefallen ihre Leiber einer unendlichen Menge von Martern, und ihre Seelen allen bösen Geistern übergeben. Viele Personen, welche diese Stelle mit dem Proceß des abscheulichen Missethäters verglichen haben, finden in dem einen die Prophezeyung, und in dem andern die Erfüllung derselben. Andere neuere Begebenheiten, welche entweder kurz vorher gegangen, oder darauf gefolget sind, wovon wir reden, scheinen auf diese abscheuliche That zu zielen, und den unglücklichen Verdacht zu bestätigen. Der Herr von Rastignac verdammte in seinem Edict die Ketzerey des Jesuiten Pichon. Bald darauf ward er vergiftet. Der Herr von Berthamon ließ ein gleiches Edict ergehen. Man hörte hierauf von einem Jesuiten, daß er sich verlauten ließ: Der Herr Bischof sollte sich daran erinnern, wie der Herr von Rastignac gestorben wäre. Ein anderer Jesuite sagte: Wir wollen ihn bis in die Hölle verfolgen. Einige Briefe benachrichtigten den Bischof, er würde lebendig in seinem Bette verbrannt werden; und in der That entstand auch eine Feuers-Brunst, so, daß er kaum entfliehen konnte. Kurz darauf verkürzte das Gift seine Lebens-Tage, und zwar zu eben der Zeit, als er die Jesuiten aus ihrem Seminario vertrieb. Man beschloß im königlichen Rathe die Zurückberufung des Parlaments, welches die Jesuiten zu hintertreiben suchten, und doch wurde, aller ihrer Bemühungen ungeachtet, beschlossen,

daß

(48) S. Satyra Menippea Tom. III. p. 276. edit. Ratisbon. 1711.

daß die Bulle das Ansehen einer Glaubens-Lehre nicht haben könne. Zu eben der Zeit griff ein Mörder seinen König an: ein Verbrechen, welches nur den gottlosen Händeln der Jesuiten vortheilhaft ist. Es wurde hierauf dieses Ungeheuer von ihnen vertheidiget, und man verwandelte diese schreckliche Unternehmung in den Schriften der Jesuiten in ein verdienstliches Werk, so, daß er seinen König aus Eifer vor die Religion habe umbringen wollen, und davon in seinem Gewissen ganz überzeugt sey. Eben so redeten und dachten die Mörder bey der Königinn **Elisabeth**, bey dem König **Heinrich** dem IV., bey dem Prinzen von **Oranien**, bey **Moritzen** von Nassau, und die Delinquenten bey der Pulver-Verschwörung. Alle bekannten eben die Ursache ihres Verbrechens und ihrer Gewissens-Ruhe dabey, und führten die Jesuiten mit Namen an, die es ihnen gerathen hatten. Dieser letzte Bösewicht hat sie nicht angegeben, aber es scheint, daß sie sich zu erkennen geben wollen. Zu eben der Zeit, als diese Boßheit geschehen war, liessen sie eine neue Ausgabe von der Königsmörderischen Moral des **Busembaums** drucken. Die Parlamenter hatten es umsonst verdammt. Der Jesuit **Zaccharia** vertheidiget wider die Parlamenter diese zweyte Moral, und rufet im Namen der ganzen Gesellschaft aus: **Ich kann also meinen Abt, meinen Vater und meinen König tödten.** Bald darauf starb der Cardinal **Archinto** nicht ohne Vermuthung einer Vergiftung, als er kaum das Breve wegen der Verbesserung der Jesuiten in Portugal ausgefertiget hatte. Der Cardinal **d'Attalaja**, welcher in Vollmacht dieses Breve den Jesuiten das Predigen und Beichten verbot, starb ebenfalls plötzlich. Kurz darauf wurde der König in Portugal selbst, welcher die Vollziehung dieses Breve verlangte, mörderischer Weise angefallen. Man mag nun die Verbindung dieser Begebenheiten ansehen, wie man will, so geben wir ihr keinen andern Namen, als einen würklichen Verdacht, welchen die ganze Welt hierbey auf die Jesuiten hat. Dieses aber kann man nicht von den folgenden Begebenheiten sagen, deren Gewißheit auf ganz unläugbaren Zeugnissen und Beweisen beruhet.

Im Jahr 1758. **Gabriel Malagrida, Joh. de Matos, und Joh. Alexander,** Jesuiten. Die Ursache und die Urheber des erschrecklichen Versuchs eines Königs-Mords in Portugal sind ausser allen Zweifel gesetzet. Es geschah nicht von ungefehr, was der P. General **Ricci** in seiner Bittschrift an den Papst versichert, daß die Vollziehung des Breve wegen der Verbesserung der Jesuiten in Portugal grosse Unruhen erregen würde, und was ferner die Jesuiten in Portugal im Monat August geschrieben hatten, daß das Leben des Königs nunmehro bald zu Ende gehen, und nicht über den September dauren werde, welches sie von einigen Knechten GOttes gehöret hätten, denen es durch eine himmlische Offenbahrung wäre entdeckt worden. Die abscheuliche Verschwörung, welche man am 3. September entdeckte, war in den Klöstern vom H. **Rocco** und H. **Antonio** in Lissabon geschmiedet worden. **Gabriel Malagrida**, welcher aus Italien gekommen war, um die Person eines Propheten zu spielen, war der vorgebliche Knecht GOttes. Zu eben der Zeit, als sie ihre gewöhnliche Uebungen und geistliche Zusammenkünften dem leichtglaubigen Volke als Zeichen ihrer Heiligkeit vorstellten, so bediente er sich dieser Gelegenheit, die Grossen des Reichs zu vereinigen, und ein so entsetzliches Unternehmen mit ihnen zu verabreden. Die Nachricht von diesen verabredeten Verbrechen und von der gesetzten Zeit, es auszuführen, war dasjenige, was seine Mitbrüder eine Offenbahrung des Himmels nennten. Zween Jesuiten, welche Beichtväter des Hofes in Portugal gewesen, und als Abgesetzte höchst mißvergnügt waren, hatten sich zu Gehülfen des **Malagrida** und zu Mitschuldigen seiner Boßheit gemacht. Die urkundliche Nachrichten, als z. E. der Ausspruch des königlichen Raths in Portugal vom 12. Jenner 1759.; der Brief und der Befehl des Königs, welcher von seinen Ministern in ganz Europa ist bekannt gemacht worden, bezeugen es, **daß die Jesuiten diejenigen sind,** welche sich nicht nur durch ihre üble Aufführung dieses entsetzlichen Verbrechens schuldig, sondern gar zu Rädelsführern desselben gemacht haben. (49)

(49) Dieses sind die Worte des Königs in Portugal an den Erzbischof von Braga und an alle Bischöffe seines Reichs vom 16. Jenner 1759.

Ferner erhellet daraus, daß sie den Mitschuldigen versprochen hatten, wenn sie diesen höllischen Mord vollziehen würden, ihnen alle Sicherheit und Freyheit zu verschaffen, und daß diese verfluchte Ungeheuer nicht einmal eine Schwachheit-Sünde dadurch begiengen. (50)

Ungeachtet nun ganz Europa von diesen Begebenheiten hinlänglich unterrichtet ist, und die Augen auf die überwiesenen Jesuiten gerichtet hat, so verstellen sich diese nicht, und ändern keinesweges ihre gottlose Moral. Zu eben der Zeit haben sie die Verwegenheit zu Orleans gehabt, in einer Predigt diese abscheuliche Unternehmung zu einer Religions-Sache zu machen. Zu Nantes ziehet ein Jesuit auf der Brücke den **Busembaum** selbst hervor, der doch von dem Parlament zu Rennes ein Jahr zuvor verboten war, und rechtfertiget daraus dasjenige, was der erwehnte **Zacharia** im Namen der Gesellschaft gesagt hatte, **daß bey diesem Verbot nur eine Handlung der Klugheit im Angesicht derer gewesen sey, welche die Macht in Händen haben.** An einem andern Orte in Rouen lehret der Jesuit **Mamachi** seinen Schülern, daß oft glückliche Verbrechen die Leute zu Helden mache; daß ein glücklicher Streich aufhöre, ein Verbrechen zu seyn; und daß Frankreich denjenigen mit dem Namen eines Alexanders belegen würde, welchen es jetzt einen bösen Buben nennt, wenn das Glück ihm wohl gewollt hätte; daß das Glück die Leute schuldig und unschuldig mache, ihnen die Belohnungen ihrer Verbrechen verstatte oder versage, nachdem es günstig oder zuwider ist. Endlich so lehrte zu gleicher Zeit, als man diese Dinge in Rouen gegen die erwehnten Jesuiten untersuchte, ein anderer Jesuit in Amiens seinen Schülern, die deswegen sich ihm widersetzten, folgende abscheuliche Worte: **Das Vaterland gehet über alle Gesetze. Die schändlichsten Verbrechen bey einem Bürger werden zur Tugend. Seinen eigenen Vater umzubringen ist gewiß ein entsetzliches Verbrechen, allein wofern es das Wohl des Vaterlandes erfordert, so ist es eine herrliche That. Das Vaterland ist uns alsdann**

(50) Dieses sind die eigenen Worte des Königlichen Befehls. S. 23.

alsdann lieber als die Eltern. Wir wollen hier noch beyfügen, was der Courier von Avignon am 3. April 1759. und die Briefe von der französischen Insul St. Domingo mitbringen, nemlich, daß unter den Schwarzen in dieser Insul eine Art von Schwärmerey herrsche, damit sie eingenommen sind, alle Weisse mit Gift zu vergeben; daß die grausamsten Martern, wozu man sie verdammt, nur dazu dienen, das Feuer ihrer Zusammenverschwörung noch mehr anzublasen; daß die Jesuiten und ihre Hausgenossen von den Schwarzen verschonet sind; und daß die Jesuiten allen denen von ihrer Seite verbieten, die mitschuldigen Schwarzen zu verrathen, und sie vermahnen, lieber alle Martern zu leiden, als sie vor den Richtern zu entdecken.

Man siehet also wohl, daß der verdorbene Zustand der Jesuiten in Ansehung ihrer Lehre unläugbar ist, indem man es aus ihren eigenen Büchern, die unter ihrem Namen gedruckt, und von ihren Obern gebilliget sind, deutlich beweiset, und alle Bücher-Sammlungen der Gelehrten zum Zeugniß hievon dienen. Eben so ist ihr grosses Verderben in Ansehung ihres Wandels ganz gewiß und gegründet, und durch ihre eigene Bekänntnisse und durch alle gerichtliche Untersuchungen, welche wir von zehen Verschwörungen und Ermordungen gekrönter Häupter angezeiget haben, bestätiget; und wenn man die Begebenheit vom 5. Jenner 1757. nicht mit rechnen will, so ist wenigstens so viel gewiß, daß die andern neune Unternehmungen dieser verkehrten Menschen sind; ingleichen daß bis aufs Jahr 1758. mehr als sechzig von ihnen haben Antheil daran gehabt, den Dolch wider die Gesalbten des HErrn zu richten; und daß eben dieser Dolch würklich noch in ihren Händen ist. Die Zeit wird es lehren, ob nach allen diesen Dingen die Völker, und insonderheit die Franzosen, welche ihrem Monarchen mehr als eine jede andere Nation getreu sind, fortfahren werden, die Erziehung ihrer Kinder solchen blutgierigen Menschen anzuvertrauen; ob sie fortfahren werden, ihren

Kindern das Gift dieser bösen und tückischen Menschen durch Hülfe ihrer Collegien, Seminarien, Missionen und Congregationen einsaugen zu lassen; ob sich die Freunde des Throns nicht zu erkennen geben werden; ob die Diener der Kirche dabey müßig bleiben werden; ob die Fürsten ihre Kronen und ihr Leben dergestalt verachten werden, daß sie es dem Wohlgefallen solcher blutgierigen Ungeheuer nach dem Blut der Monarchen aussetzen; oder ob im Gegentheil alle geistliche und weltliche Macht sich vereinigen wird, diese dem menschlichen Geschlechte so schädliche Gesellschaft zu zerstreuen, zu entwafnen, und zu zernichten.



Edict

Edict Sr. allergetreuesten Majestät des Königs in Portugal,

wodurch

die niedern Schulen der Jesuiten abgeschaffet werden, ihre Lehrart verboten, und dagegen eine neue vorgeschrieben wird.

Vorbericht.

Eine gute und weise Einrichtung derer Schulen ist allerdingen als die Grundlage der Wohlfart eines Staats in allen seinen Theilen anzusehen; Die Grundsätze, welche denen Schülern beygebracht werden, und die sich damit einfliessende Gesinnungen derer Lehrer machen in dem Verstand und Willen der Jugend solche Eindrücke, die auch bey zunehmenden Jahren und in der weitern Folge die würksamste Spuren thätig äussern; Das Ansehen eines Lehrers und Vorurtheil vor seine Meinungen sind offtermalen vermögend, die eigene Gedanken zu unterdrücken, ja nicht einmal einigem Zweifel den mindesten Platz zu geben; Mancher Staat würde vielleicht getreuere Unterthanen, besser gesinnete Diener und Räthe, auch mehrere wahre Christen zählen können, wann die Unterweisung der Jugend, die Anleitung derer Erwachsenen, und die würkliche Anführung zum Dienst der Kirche und des Staats geschicktern und aufrichtigern Männern anvertrauet wäre; Um so mehrers ist eine vorsichtige Wahl derer Lehrer, und eine ausgezeichnete Fürschrift

schrift derer zum Grund legenden Schriften und Bücher nothwendig; Ein weiser Regent, dessen Vergnügen die Glückseligkeit seines Staats und das Wohl seiner Unterthanen, nimmt dahero sein vorzügliches Augenmerk auf gute Bestellung derer Schulen, und findet Er daran Mangel oder Gebrechen, besorget derselbe deren Verbesserung mit dem erforderlichen Nachdruck. Die Geschichtskunde giebet hievon lobwürdige Exempel; Ganz neuerdingen hat **ein ausserordentlicher Vorfall**, welchen auch die späteste Nachwelt mit gerechter Empfindung verwünschet, zu Abänderung und Verbesserung des Schulwesens in einem Reiche den glücklichen Aufschluß gethan, wo die bisherige Lehrer sich zu Meistern, wie der Kirche, so des Staats aufgeworfen hatten. Unter der Menge verwirrter Begebenheiten, welche zu unsern Tagen sich in Teutschlands Gränzen zutrugen, ziehet dannoch unser Aufmerken sich bis auf die äusserste Gegend Europä; Das Königreich **Portugal** ist seit dem Jahre 1758. der Vorwurf unserer Neubegierde, und wir unterhalten uns mit denen Schriften, die den angedroheten Umsturz des königlichen Hauses, die vorgehabte Entkräftung der Monarchie, die Entwicklung dieser grossen Begebenheiten, und die Herstellung der Ruhe in diesem Reiche betreffen. Das **Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon an einen seiner Freunde in Rom**, und die neuerlich in Druck gekommene **Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen** (wovon wir der Fortsetzung mit Verlangen entgegen sehen) liefern die beträchtlichste dahin gehörige Stücke. Ist aber etwas, was hiebey unsere Aufmerksamkeit vorzüglich verdienet, so ist es gewiß jenes **Edict**, welches unter höchster Unterschrift des **Königs** am 8ten Tag des Monats Junius 1759. offentlich bekannt gemacht worden; Die Absicht desselben ist, die Studien der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, und die Rede-Kunst von dem Untergang und Verfall, in welche sie gerathen waren, wieder zu befreyen, und, mit Abschaffung der Jesuitischen Lehren und Schulen, eine allgemeine Verbesserung in denen Schulen, und bey der Erlernung der schönen Wissenschaften, durch eine neue Lehrart einzuführen, vermög welcher der Glanz der Gelahrtheit bey den Portugiesen auf eine sehr einfache, deutliche und leichte Art, wie sie jetzo unter den gesitteten Nationen in

Europa

Europa gebräuchlich, hergestellet werden solle. Die Vortreflichkeit dieses Edicts leget sich aus seinem ganzen Innhalt zu offenem Tage; Selbiges enthält anfänglich die Ursache des Zerfalls der Wissenschaften in diesem Reiche, welche in der dunklen und verdrießlichen Lehrart der Jesuiten, und in denen dem Staat und der Religion gefährlichen Sätzen dieser bisherigen Lehrer zu finden. Es verbietet dahero alle Classen und Schulen derer Jesuiten gänzlich und auf ein beständiges; setzet einen Director der Studien in der Person des vornehmsten Kirchen-Raths zu Lissabon und Cammer-Herrn **Thomas von Almeida**; verordnet besondere Professores der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, ingleichem der Rede-Kunst, und schreibet jedem besondere Instructionen vor; weiset zugleich an, welche Bücher hiebey zum Grund zu legen; und befiehlet unter andern ausdrücklich, daß die Schriften eines **Cellarius**, **Schurzfleisch**, **Heineccius** und eines **Walchs** eingeführet werden sollen.

Man glaubet demnach, dem Publicum einen wahren Dienst zu erweisen, wann man demselben dieses merkwürdige Edict hierdurch in einer deutschen Uebersetznng liefert; Vielleicht kann solches vielen Schulen zum Muster dienen, und vielleicht gereichet es denen teutschen Gelehrten, wie ohnedem zur wahren Zierde und Ruhm, so zu fernerer Aufmunterung, wann ihre Schriften auch in denen entferntesten Theilen Europä zum Grund der Sprachen und Wissenschaften gesetzet werden.

Wir der König: Thun kund und zu wissen allen und jeden, welchen diese Verordnung zu Gesichte kommen sollte, welchergestalt Wir nach reiflicher Ueberlegung gefunden, daß von dem Flor und Wachsthum der Wissenschaften die Glückseligkeit ganzer Reiche abhängt, und durch dieselben die Religion und Gerechtigkeit in ihrer Reinigkeit und Gleichheit erhalten werden; und daß ferner aus eben diesem Grunde besagte Wissenschaften das würdigste Augenmerk der Könige, meiner Vorfahren, gewesen sind, als welche durch Ihre Königliche Verfügungen die öffentliche Studien vestgesetzet, und durch die gerechtesten Gesetze auf das nachdrücklichste befördert haben, damit die

Unterthanen Unserer Krone zum Nutzen der Kirche und des Vaterlandes sich dadurch fähiger und geschickter machen könnten; Und Wir über dieses bemerket haben, daß, ungeachtet die Erlernung der freyen Künste und Wissenschaften der Grund aller übrigen ist, man nichts desto weniger in diesen Reichen wahrnimmt, daß diese Studien von demjenigen Grad des Wachsthums mehr als gewöhnlich gefallen sind, worinn sie sich befanden, ehe man die Schulen den Jesuiten anvertrauet hatte, als welche wegen ihrer dunklen und verdrießlichen Lehrart, die sie in die Schulen dieser Reiche und Staaten einführten, und noch mehr, wegen ihrer erstaunlichen Hartnäckigkeit, womit sie ihre Methode wider die offenbarsten Wahrheiten zu vertheidigen suchten, durch welche ihnen doch die Fehler und Vorurtheile gegen eine solche Lehrart deutlich gezeiget wurde, dadurch die Schüler, wenn sie über acht, neun und mehr Jahre gelernet hatten, endlich nicht nur in undenkliche Grammatische Kleinigkeiten verwickelt, sondern auch von aller wahren Erkänntniß der lateinischen und griechischen Sprache entfernt wurden, um sie ohne grossen Zeitverlust mit eben der Fertigkeit und Zierlichkeit zu reden und zu schreiben, wie es alle andere Nationen von Europa erlerneten, die eine solche schädliche Methode abgeschaffet hatten, nothwendig die einzige Gelegenheit zu dem gänzlichen Verfall der beyden erwehnten Sprachen gegeben haben; ohne daß sie jemals weder dem vortreflichen Beyspiele der größten Männer unter allen gesitteten Nationen, noch auch dem löblichen Eifer vieler grossen Gelehrten von Unsern Unterthanen nachfolgen wollen, welche (frey von den Vorurtheilen, womit die Jesuiten Unsere Unterthanen einzunehmen, und sie durch die erwehnte Lehrart von ihren angefangenen rühmlichen Bemühungen abzuziehen sich bestrebet haben, damit sie, wenn die Untergebenen so lange Zeit in der Unwissenheit erhalten worden, dieselben auf die ungerechteste und schädlichste Weise sich unterwürfig machen können) wider diese Lehrart, wider den schlechten Geschmack, und wider den gänzlichen Untergang der Studien in diesen Reichen heftige Klagen geführet, und eben dieses mit dem Beyspiel so vieler grossen Sprach-Lehrer und Redner bewiesen haben, welche vor dem Anfange dieser Methode bis auf die Zeit berühmt gewesen

sind,

sind, da diese Studien aus den Händen eines Diego di Teive und anderer eben so gelehrter und kluger Lehrer genommen worden. Und ferner Unser Verlangen ist, nicht nur diese erwehnte Studien wieder aufzurichten und einzuführen, damit sie nicht in einen gänzlichen Verfall gerathen, welchem sie doch sehr nahe gewesen sind; sondern sie auch wiederum in ihren vorigen blühenden Zustand zu erheben suchen, welcher die Portugiesen in der gelehrten Welt so berühmt machte, ehe noch die erwehnten Jesuiten sich unterfiengen, aus sehr gefährlichen Absichten und mit schlechtem Erfolg zu lehren, wie dieses gleich von ihrem ersten Anfange her die gelehrtesten und klügsten Männer des sechszehenden und siebenzehenden Jahrhunderts voraus gesehen und gemißbilliget, und aus den Fehlern dieser Jesuitischen Lehrart den gewissen und nothwendigen Untergang dieser so unentbehrlichen Studien sogleich vorhergesagt haben, als z. E. die ganze Universität zu Coimbra, (die sich allezeit wegen des Ruhms ihrer Professoren der königlichen Achtung würdig gemacht hat,) der Einräumung eines philosophischen Collegii, welches man im Jahr 1555. den besagten Jesuiten zu geben verordnete, sich heftig widersetzte; ferner die Versammlung aller Städte, welche der König Sebastian im Jahr 1562. zusammen berufen ließ, indem sich die Unterthanen wider die Ankaufung der zeitlichen Güter und wider die Methode der Jesuiten bey den Studien ausnehmend beklagten, ingleichen der Adel und die Bürger der Stadt Porto in dem Schlusse, welchen sie den 22. Nov. 1630. wider die Schulen der Jesuiten, so sie in demselbigen Jahre in besagter Stadt aufrichteten, einmüthig abfasseten, und denjenigen grosse Strafen aufzulegen droheten, welche in solche Schulen der Jesuiten gehen, oder ihre Kinder dahin schicken würden. Endlich Wir auch erwogen haben, daß man den Jesuiten, wenn ihre Lehrart gleich anders beschaffen wäre, doch auf keine Weise die Unterweisung und Erziehung der jungen Leute anvertrauen könne, da die Erfahrung durch so viele unläugbare, gewisse und unumstößliche Proben gelehret hat, daß die Lehre, welche die Obern der Jesuiten ihren Schülern in den Classen und Schulen einflössen, unglücklicher Weise nicht nur zum Untergang der Künsten und Wissenschaften, sondern auch des

Reichs und der Religion abgerichtet sey, welche Wir in Unsern Staaten durch Unsere Königliche Gewalt und Ansehen erhalten und schützen müssen: Als ist Unser Wille und Meinung überhaupt und ohne Widerrede, alle Jesuiten in Unsern Königreichen und Ländern von diesen Studien auszuschliessen: also und dergestalt, daß künftig von dem Tage der Publication dieser Verordnung an alle Classen und Schulen, welche den Jesuiten bey so schädlichen und betrübten Folgen anvertrauet gewesen, wegen solcher Absichten, die wider den Unterricht und Erbauung Unserer Unterthanen sind, gänzlich abgeschaffet und verboten seyn sollen; Und ist Unser Begehren, daß das Andenken dieser Classen und Schulen, gleich als wären sie niemals in Unsern Reichen gewesen, auf einmal verlöschen soll, indem sie bishero die Ursache so vieler entsetzlichen Verbrechen und grossen Aergernissen gewesen sind. Und damit die Unterthanen mit eben so leichter Mühe, wie alle andere gesittete Nationen, und mit Hülfe einer wohleingerichteten Lehrart, die Früchte ihrer lehrbegierigen Bemühungen einsammlen können, welche ihnen der Mangel einer guten Anweisung bishero entweder unmöglich, oder sehr schwer gemachet hat; So setzen Wir und ordnen hiermit durch diesen Unsern gegenwärtigen Befehl, daß die Lehrart in den Classen, und bey Erlernung der schönen Wissenschaften gänzlich verändert und verbessert werde, so, daß der Gebrauch der alten Lehrart wieder hergestellet, und in solche Schranken gesetzet werde, welche so einfach, deutlich und leicht sind, als wie sie jetzt würklich unter den gesitteten Nationen in Europa gefunden werden; Und sind bereit, bey dieser neuen Einrichtung das Gutachten der gelehrtesten und erfahrensten Schulmänner in diesem Stücke anzunehmen. Die neue Verbesserung selbst aber soll nicht nur in diesen Reichen, sondern auch in allen Unsern übrigen Staaten nach Maasgebung dessen, was Wir an Unserm Hofe und in der Stadt Lissabon verordnet haben, in allem, was sich nach Beschaffenheit der Oerter thun lässet, wo man neue Schulen aufrichten wird, nach folgenden Bestimmungen und Verfügungen eingerichtet werden:

Von dem Director der Studien.

1.) Es soll ein Director der Studien seyn, welchen Wir nach Unserm Gefallen zu ernennen Uns vorbehalten. Sein Amt ist, darauf zu sehen, daß alles, was in dieser Verordnung vestgesetzet ist, richtig vollzogen werde. Alle Professores werden ihm auf diese Weise, wie unten weiter bestimmt wird, untergeben seyn.

2.) Eben dieser Director soll darauf bedacht seyn, den Fortgang und Wachsthum der Studien mit Gewißheit und besonderer Genauigkeit zu wissen, damit er Uns am Ende eines jeden Jahres von dem Zustande derselben den richtigsten Bericht abstatten kann, um die Mißbräuche zu verhindern, welche sich von neuem wieder einschleichen möchten, und Uns zu gleicher Zeit die Mittel vorzuschlagen, welche ihm zum Besten der Schulen die dienlichsten scheinen werden.

3.) Wenn einer von den Professoren seine Pflichten nicht erfüllen würde, die ihm in dieser Verordnung vorgeschrieben, und noch weitläuftiger in denen von Uns ausgefertigten Instructionen enthalten sind; so soll ihm der Director deswegen Vorstellung thun, und zu bessern suchen. Im Fall aber, daß er sich nicht ändern würde; so soll er Uns Bericht davon abstatten, damit Wir ihn nach Beschaffenheit der Umstände züchtigen, seines Amts entsetzen, und mit andern Strafen, die er verdienen wird, belegen können.

4.) Und weil die Uneinigkeit, welche oftmals aus der Ungleichheit der Meinungen unter den Professoren zu entstehen pflegt, blos dazu dienet, daß sie ihre Schuldigkeit vergessen, und bey der Jugend den Geist der Zwietracht und Uneinigkeit erregen; so soll der Director dahin trachten, alle Streitigkeiten gänzlich auszurotten, und, so viel möglich, Sorge tragen, daß die Professores in einem vollkommenen Frieden und beständigen Gleichförmigkeit der Lehren untereinander leben, und sich einmüthig dahin befleißigen, den Ruhm ihres Lehramts und den Nutzen ihrer Schüler zu befördern.

Von den Professoren der lateinischen Grammatik.

5.) Wir verordnen dahero, daß man sogleich in einem jeden Theile der Stadt Lissabon einen Professor mit einer öffentlichen Schule annehme, welcher darinn die lateinische Grammatik nach der unten gesetzten Anweisung von den Declinationen an bis auf den Syntax ohne Unterscheid der Classen, wie es bishero irriger Weise und zum grossen Nachtheil der Jugend geschehen ist, ohne alles Entgeld vortrage; und weil die Bestimmung der Vollkommenheit der Schüler keinem Lehrer von den verschiedenen Classen zugestanden wird, so sollen sich die erwehnten Lehrer blos damit begnügen, ihre Pflichten so wohl in Ansehung der gesetzten Zeit, als auch der Studien und des Nutzens der Schüler auf das genaueste zu erfüllen.

6.) Wofern es nun bey der Wiederaufbauung und Bevölkerung der erwehnten Stadt in einem oder dem andern Theile derselben wegen ihrer Erweiterung nöthig seyn sollte, mehr als einen Professor zu bestellen; so werden Wir darüber sogleich alle dienliche Anstalten und Verfügungen treffen. Und weil die Unordnung und Ungleichheit, worinn sich die Einwohner dieser Stadt gegenwärtig noch befinden, nicht verstattet, eine gewisse Ordnung und genaue Abtheilung zu machen: So wollen Wir, daß man sogleich 8. 9. oder 10. Schulen aufrichte, und sie in den Gegenden der Stadt so anlege, wie es der Director der Studien vor gut befinden wird, als welchem Wir auch vor diesesmal die Ernennung der Professoren mit Unserer Königlichen Genehmhaltung aufgetragen haben. Wegen des Unterhalts der Professoren haben Wir schon alle nöthige Verfügungen getroffen.

7.) Soll man in diesen und andern Schulen des Reichs sich keiner andern Lehrart, als der **Methode der lateinischen Grammatik**, welche zum Gebrauch der Schulen der Congregation des Oratorii ins kurze zusammen gezogen, und von **Antonio Pereira** verfertiget worden ist; oder der von **Antonio Felice Mendes**, Professors in Lissabon, verbesserten **Kunst der lateinischen Grammatik** bedienen. Wir verbieten dargegen, in den Schulen die **Kunst** des **Emanuel Alvares**

vares zu gebrauchen, als welche bishero das meiste dazu beygetragen hat, die Erlernung der lateinischen Sprache so schwer zu machen. Und wofern jemand in seiner Schule die erwehnte Kunst, oder eine jede andere, als die beyden anbefohlenen ohne Unsere unmittelbare und besondere Erlaubniß beybehalten wollte; so soll er nach Unserm Königlichen Gutbefinden gestrafet, und von der Eröfnung einer Schule in Unsern Reichen und Staaten gänzlich ausgeschlossen werden.

8.) Auf gleiche Weise verbieten Wir auch, daß man in den erwehnten lateinischen Schulen die Ausleger des obgedachten Emanuel Alvares brauche, als z. E. einen Antonio Franco, Joh. Nunes Freire, Jos. Soares, und insonderheit einen Madureira, und alle andere Bücher, deren man sich bishero bey dem Unterricht in der lateinischen Sprache bedienet hat.

9.) Ueber dieses sollen die Professores allen denen Instructionen, welche auf Unsern Befehl aufgesetzet worden, ohne die geringste Veränderung nachleben, weil sie vor die bequemsten, leichtesten, und nach den Proben der erfahrensten Gelehrten, welche man gegenwärtig in Europa kennet, zum Besten derer, welche diese Studien treiben, vor die dienlichsten gehalten werden.

10.) Soll an einem jeden Orte in den Provinzen nach Maasgebung des kleinern oder grössern Umfangs derselben einer oder zween Professores gesetzet, und zur Bezahlung derselben dasjenige angewendet werden, was schon durch Unsere Königliche Verfügungen dazu bestimmet ist, oder Uns noch zu bestimmen gefallen wird. Die Professores sollen vermittelst eines scharfen Examens durch die von dem General-Director dazu verordnete, und von ihm zur Wahl ausersehene Commissarien erwählet werden, damit Wir dasjenige beschliessen können, was Uns nach der Fähigkeit und der Aufführung der Personen, welche vorgeschlagen sind, das nützlichste und beste zu seyn scheinen wird.

11.) Soll ausser den erwehnten Classen oder Schulen keinem erlaubt seyn, ohne Bewilligung oder Erlaubniß des Directors der Studien weder öffentlich noch in geheim zu lehren. Dieser aber soll den Candidaten vorher durch zween königliche Professores der Grammatik

examiniren lassen, und nebst ihrer Einwilligung eine solche Erlaubniß ertheilen; nur daß es eine Person sey, bey welcher man die erforderliche Stücke einer guten und unanstößigen Aufführung, Wissenschaft und Klugheit antrift; jedoch mit diesem ausdrücklichem Bedinge, daß man die Verwilligung ohne das geringste Geschenke und Gebühr jedesmal freywillig ertheile.

12.) Sollen alle Professores die Vorrechte des Adels geniessen, und in das gemeinschaftliche Recht, und vornemlich in das Gesetz-Buch unter dem Titul: von Professoren und Aerzten, eingeschrieben werden.

Von den Professoren der griechischen Sprache.

13.) Sollen auch noch an diesem Hofe vier Professores der griechischen Grammatik seyn, welche sich nach dem Innhalt dessen, was Wir wegen der Professoren der lateinischen Sprache verordnet haben, in solchen Dingen, die sich vor sie schicken, zu richten haben, und dabey gleiche Freyheiten und Vorrechte geniessen werden.

14.) Wollen Wir ebenfalls, daß man in einer jeden von den Städten Coimbra, Evora und Porto zween Professores der griechischen Sprache halte; und daß man in einer jeden andern Stadt oder Haupt-Orte einer Provinz oder Gebietes einen Professor der obgedachten Sprache setze, welche sich alle nach den bemeldten Verordnungen richten, und eben die Vorrechte geniessen sollen, als wenn sie am Hofe oder in der Stadt Lissabon wären.

15.) Verordnen Wir, daß man allezeit nach Verlauf eines ganzen und halben Jahres von der Zeit an, da die gedachten Classen oder Schulen der griechischen Sprache errichtet worden, die Schüler vermittelst glaubwürdiger, und nach Maasgebung der öffentlichen Prüfungen von den jedesmaligen Professoren verfertigter, und von dem General-Director bewilligter Zeugnisse und Attestate, daß sie sich ein Jahr mit merklichem Nutzen auf die griechische Sprache geleget haben, (wobey man in den Schulen auf das gedachte Jahr zu sehen hat, und auf der Universität zu Coimbra nach den höhern Studien rechnen muß,) in allen Vorfallenheiten bey den vier Facultäten, als der Theologie, des Canonischen

nonischen Rechts, des bürgerlichen Rechts und der Medicin denjenigen vorziehe, welche das Griechische nicht so mit Nutzen getrieben haben; jedoch mit der Bedingung, daß man auch die andern nöthigen Stücke, welche nach den Statuten erfordert werden, bey denselben antreffe.

Von den Professoren der Rede-Kunst.

16.) Weil die Erlernung der Rede-Kunst, welche doch bey allen Wissenschaften so unentbehrlich ist, heut zu Tage aus Mangel der öffentlichen Lehrer, welche diese Kunst nach den wahren Regeln vortragen könnten, fast gänzlich darnieder liegt; so sollen in der Stadt Lissabon vier offentliche Professores der Rede-Kunst zween in einer jeden von den Städten Coimbra, Evora, und Porto; und einer in allen andern Städten und Haupt-Orten der Provinzen und Gebieten gesetzet werden; und nach Beschaffenheit der Umstände eben dasselbe beobachten, was schon in der Verordnung wegen der andern Professoren der lateinischen und griechischen Grammatik vestgesetzet worden, und hiernächst eben die Freyheiten und Vorrechte als die übrigen geniessen.

17.) Und weil ohne die Erlernung der Rede-Kunst sich niemand in den Stand setzen kann, mit Nutzen auf die Universität zu gehen, so setzen Wir und ordnen, daß man nach Verlauf eines ganzen und halben Jahres von dem Tag an, da diese Studien an den bemeldten Orten aufgerichtet worden, niemand erlaube, sich auf der Universität Coimbra in einer von den vier höhern Facultäten einschreiben zu lassen, wenn er nicht vorhero in der Stadt Coimbra durch die von dem Director zu diesem Ende ernennte Deputirte in der Rede-Kunst examiniret, und sein Fleiß und Geschicklichkeit darinnen aufs schärfste untersuchet worden.

18.) Sollen alle diese erwehnte Professores sich nach den Instructionen richten, welche Wir ihnen zu ihrer Anweisung vorgeschrieben haben, und sogleich die Kraft eines Gesetzes erlangen sollen, so bald sie nebst diesem Edict von dem Grafen von Oeyras, Unserm Geheimden Rath und Staats-Secretair, unterschrieben geschickt werden, damit man sich gebührend darnach zu richten wisse. Unterdessen wenn der Director der Studien aus der Erfahrung sehen würde, daß es nöthig sey, diese

diese Verfügungen von neuem zu vermehren, so soll er sich darüber mit Uns vernehmen, damit Wir dasjenige beschliessen mögen, was Uns in dem Fall dienlich und gut scheinen wird.

Diese Verordnung soll von jedermann so, wie sie abgefasset ist, ohne den geringsten Zweifel oder Hinderniß erfüllet, und ungeachtet aller andern Vorkehrungen des allgemeinen und besondern Rechts in diesem Reiche, welche Wir hiermit aufgehoben haben, in allen Stücken auf das genaueste vollzogen werden.

Wir befehlen also dem Tribunal, oder Hof- und Finanzen-Rathe, dem Regenten des Tribunals der Bittschriften, oder wer an seiner Statt ist, dem Ordens- und Gewissens-Rathe, dem Rathe jenseit des Meeres, dem Ober-Befehlshaber in Porto, oder wer an seiner Stelle ist, dem Rector der Universität zu Coimbra, dem Vice-Re, denen Befehlshabern und Generalen der Staaten in Indien und Brasilien, und allen Statthaltern, Ober-Aufsehern und Richtern Unserer Königreiche und Länder, daß sie dieser Unserer Verordnung und Gesetz genau nachleben, und in allen Stücken von jedermann beobachten lassen, und in allen Gerichts-Büchern nebst den beygefügten Instructionen registriren. Auf gleiche Weise entbieten Wir dem Doctor Emanuel Gomes de Carvalho, Unserm Geheimden Rath und Canzler, daß er dieses Edict in der Canzley öffentlich bekannt mache, und die Exemplare davon an alle Tribunale, Minister und Personen, welche es angehet, austheile, und in allen Büchern des Hof- und Finanzen-Raths, des Ordens- und Gewissens-Raths, des Raths jenseit des Meeres, des Tribunals der Bittschriften, und der Tribunals in Porto, Goa, Bahia, und Rio di Janeiro, und andern Orten, wo man dergleichen Gesetze zu verwahren pfleget, registriren lasse, und dieses Original selbst in dem Thurme des Begräbnisses niederlege. Gegeben in dem Palaste U. L. F. von der Hülfe, am 28. Tage des Monats Junius 1759.

Der König.

Graf von Oeyras.

Edict,

Edict, vermittelst welches Se. Majestät geruhen, die Studien der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache und Rede-Kunst von dem Untergange und Verfall, in welche sie gerathen waren, wieder zu befreyen, und den vorigen Glanz derselben wieder herzustellen, dadurch die Portugiesen ehedem sich in der gelehrten Welt berühmt gemacht haben, ehe die Jesuiten sich unterfiengen, dieselben zu lehren; und dadurch überhaupt die Classen und Schulen eben dieser Geistlichen abschaffen, und eine allgemeine Verbesserung in den Schulen und bey der Erlernung der schönen Wissenschaften durch eine neue Lehrart einführen, vermöge welcher in diesen Reichen die alte Methode, so man auf sehr einfache, deutliche und leichte Sätze eben so eingeschränket hat, wie es jetzt unter den gesitteten Nationen in Europa eingeführt ist, wieder hergestellet wird: alles nach der oben angezeigten Vorschrift.

Zum durchsehen vor Se. Maj.

verfertiget von Joachim. Jos. Borralho.

Registrirt in dieser Staats-Canzley im ersten Buche des Registers der Befehle, welche zur Verbesserung und Wiederherstellung der Studien in diesen Reichen und Staaten ergangen sind, Blat. 1. Im Palaste U. L. F. von der Hülfe den 30. Jun. 1759.

Joach. Jos. Borralho.
Emanuel Gomes Carvalho.

Dieses Edict wurde nebst den Instructionen offentlich bekannt gemacht, wobey man sich auf die grosse Hof- und Reichs-Canzley beziehet. Lissabon den 7. Jul. 1759.

D. Sebastian Maldonado.

Registriret in der grossen Hof- und Reichs-Canzley nebst den beygefügten Instructionen im Gesetz-Buch Bl. 115. Lissabon den 7. Jul. 1759.

Roderico, Saverio Alvares di Moura.

Instructionen vor die Professores der lateinischen, griechischen und ebräischen Grammatik und Rede-Kunst, welche auf Befehl des Königs, Unsers gnädigsten Herrn, zum Gebrauch der neuangelegten Schulen in diesen Reichen und Staaten verfertiget, und öffentlich bekandt gemacht worden.

Instruction vor die Professores der lateinischen Grammatik.

§. 1.

Die gute Erziehung und Unterweisung der Jugend ist allezeit als eines der unentbehrlichsten Mittel zur Erhaltung der christlichen Eintracht, der bürgerlichen Gesellschaft, und der Tugend angesehen worden. Dahero ist es nothwendig, daß man, diese edle Absichten zu erhalten, die bequemste und zur Aufrichtung eines so löblichen und nützlichen Gebäudes dienlichste Gründe vestsetze.

§. 2.

Daß die Erkänntniß der lateinischen Sprache einer von diesen Gründen sey, ist bereits eine so ausgemachte Sache, daß es keines fernern Beweises mehr bedarf. Nur dieses ist hierbey noch das wichtigste, daß man die Mittel entdecken und vorschreiben muß, wodurch man diese Erkänntniß in kurzer Zeit und auf eine solche Art erlangen könne, daß bey den Lernenden eine Begierde und Lust, zu den höhern Wissenschaften fortzugehen, erwecket werde.

§. 3.

Dahero sollen die Professores in diesem Theile der Studien dasjenige genau beobachten, was man ihnen in dieser Instruction deswegen vorschreiben wird, als welche sie ohne besondere Vollmacht Sr. Maj. weder zum Theil, noch im Ganzen verändern dürfen.

§. 4.

§. 4.

Alle gelehrte Männer bekennen einmüthig, daß der Vortrag bey der Erlernung der lateinischen Grammatik in der Mutter-Sprache geschehen müsse; indem es höchst ungereimt seyn würde, wenn man eine Sprache, die man nicht weiß, durch sie selbst erlernen wollte. Sie versichern über dieses, daß die Lehrart müsse kurz, deutlich und leicht seyn, um nicht die Schüler mit einer Menge von Reguln zu beschweren, welche ihnen noch bey erwachsenen Jahren zur Verwirrung und Ungewißheit dienen. Dahero sollen die Professores blos **die Methode**, welche zum Gebrauch der Schulen von der Congregation des Oratorii ins kurze zusammen gezogen ist, oder **der Kunst der lateinischen Grammatik**, welche **Ant. Felice Mendes** verbessert hat, und von gleicher Beschaffenheit ist, zu ihrem Vortrage brauchen. (1)

§. 5.

Die Professores müssen sich ohne Widerrede die Minerva des **Franc. Sanctii** anschaffen, um sich auf dieselbe zu berufen, zu ergänzen, und den Schülern diejenige Reguln daraus zu erklären, von welchen sie bereits durch die **abgekürzte Methode** einen klaren Begriff bekommen haben. Und wenn die Schüler schon weiter im Lernen gekommen sind, und man fände, daß sie zu dieser Art von Gelehrsamkeit Lust bezeigten, so sollen ihnen die Professores nicht verwehren, eine andere Methode, als die zwey §. 4. erwehnten zu brauchen, ausgenommen die gedachte Minerva des **Franc. Sanctii**, als welche nach dem Urtheile der grösten Männer in dieser Art alle andere, welche bishero in dieser Materie geschrieben haben, weit übertrift. Jedoch können auch die Professores zu ihrem eigenen Unterricht, und nicht zur Beschwerung der Schüler die Grammatik eines **Vossius**, **Scioppius**, oder von Porto-Reale, und alle andere, welche vorzüglich sind, brauchen.

(1) *Rolin* Man. d'etud. &c. T. I. c. 3. p. 148. sq. *Lamy* Entretiens sur les Scienc. Entr. 4. p. 134. *Walchii* Hist. crit. ling. lat. c. 4. §. 31.

§. 6.

Damit nun die Schüler die Grundsätze der lateinischen Grammatik desto leichter fassen und begreifen mögen, so wird es nützlich seyn, wenn ihnen die Professores auch einen kleinen Begrif von der portugiesischen Sprache beybringen, und ihnen zeigen, in welchen Stücken sie mit der lateinischen übereinkommt. Vornemlich aber müssen sie ihnen lernen die Nomina, Verba und Particuln zu unterscheiden, wodurch man die verschiedene Casus erkennen kann. (2)

§. 7.

Wenn hierauf die Schüler in den Anfangs-Gründen sich vestgesetzet, und sich dieselbe wohl bekannt gemacht haben, indem man sie zu vielenmalen mit ihnen wiederholet hat; so sollen sie die Professores auf einen leichten, deutlichen und angenehmen Schriftsteller führen, und ihnen nach und nach und mit einer liebreichen Art zeigen, wie sie die Reguln, die man ihnen gelernet hat, in Ausübung bringen können, ihnen den Grund von allem angeben, und alle Reguln anwenden lassen, und mit Zusätzen vermehren, was ihnen zu gleicher Zeit bey weiterm Fortgange nützlich und heilsam scheinen wird. (3)

§. 8.

Alle gelehrte Männer preisen die Sammlungen ihrer eigenen zum Gebrauch vor Anfänger geschriebenen Bücher an, und deswegen werden so viele Schriften von dieser Art verfertiget, von welchen viele mit gutem Erfolg gebrauchet werden. Unter denselben sind vornemlich die Historien des Heuzet, eines Professors in Beauvais, sehr bekannt, und in grossem Ansehen. Allein weil man sich auf dergleichen Werke nicht so wohl, als auf die Werke der alten Schriftsteller, die in ihrer Mutter-Sprache geschrieben haben, verlassen kann; so soll man denselben die

(2) Instruz. delle Scuole di Torino p. 166. Epit. Latino del Methodo di Porto-Reale p. 337. *Lamy*, *Rollin*, *Fleuri* &c.

(3) Rolin cap. 3. p. 151.

die vortrefliche Sammlung vorziehen, welche in Paris 1752. vom Chompre (4) der christlichen Jugend zum Besten heraus gegeben worden, und im Anfange des ersten Theils aus einem reinen und christlichen lateinischen Schriftsteller (5), die Anfangs-Gründe der christlichen Historie in einer deutlichen und fliessenden Schreibart vorträgt. Alle Schriftsteller, welche in dieser Sammlung befindlich, sind gut: und man hat ausserdem noch die besondere Sorgfalt dabey gehabt, alles dasjenige hinzu zu fügen, wobey die Anfänger Gelegenheit finden können, von den Reguln der Grammatik, die sie kurz zuvor kaum gelernet haben, sogleich einen Gebrauch zu machen; Nur das einzige könnte man vielleicht bey dieser Sammlung aussetzen, daß sie zu weitläuftig sey. Nichts desto weniger dienet sie doch zu der völligen Erlernung der lateinischen Sprache; und die Professores können dieselbe leicht nach ihrem Gefallen ins engere ziehen. (6)

§. 9.

Bey diesen Sammlungen findet auch das Bedenken nicht statt, daß man glauben wollte, die Schüler könnten dadurch keinen vollkommenen Begriff von der Fabel und Historie bekommen; indem es ja gewiß ist, daß man dieses noch weniger dadurch erlangen könne, wenn man auch einige Schriftstellen ganz mit ihnen durchlesen wollte. Ueber dieses (welches man eben zuerst verlanget) so lernet man dadurch eine gute Menge von Wörtern und Redensarten der Sprache, und siehet die Art und Weise ein, sich derselben zu bedienen, als welches man gewiß durch die angeführte Methode erlanget. Endlich so ist es genug, um den Nutzen dieser Sammlungen zu rechtfertigen, daß sie demjenigen gemäß sind, was, nebst vielen andern Gelehrten, Quintilian (7) schon gesagt hat: non auctores modo, sed etiam partem operis elegeris.

(4) S. *Chompré* Selecta Latini Sermonis Exemplaria. in Prologo p. 4.
(5) Sulpitius Severus.
(6) Den Vorschlag zu solchen Sammlungen hatten Rollin und *Lamy*, welcher letztere in seinem Buch: l'Istruzioni per le Scuole di Torino §. 4. davon redet; ferner Cellarius, Epist. Select. p. 30. Walch hist. crit. lat. ling. c. 6. und andere. Und weil die erwehnte Sammlung die beste und neueste ist; so haben Se. Majest. befohlen, diese nützliche Sammlung von neuem zu drucken.
(7) Quinct. Instit. l. 1. c. 5. de lectione pueri, Rollin, und andere.

§. 10.

Hierbey aber dürfen sich die Professores nicht vorstellen, als wenn man sie der Mühe überheben wollte, sich ausser den andern Büchern, wovon wir bald reden werden, alle gute Schriftsteller der Latinität nach den besten Ausgaben (8) anzuschaffen.

§. 11.

Die Professores sollen vornemlich darauf sehen, daß sich die Schüler angewöhnen, laut, verständlich, und in einem natürlichen Ton zu lesen; und ihnen auch in der ungebundenen Rede das rechte Sylbenmaas lernen, als worinn man grösstentheils sehr nachläßig ist, und über dieses ihnen auch die besten Reguln zur Rechtschreibekunst geben; wobey sich die Schüler derjenigen bedienen können, welche unser **Lud. Ant. Verney** kurz und deutlich verfertiget hat, die Professores aber sollen die Werke eines **Cellarius, Dausquius, Aldus Manutius, Schurzfleischen** entweder alle, oder einige davon sich anschaffen. (9)

§. 12.

Man hat zum Gebrauch der Schüler auch ein Wörter-Buch gewählet, so mit der Beschaffenheit der Anfänger übereinkömmt, in welchem ihnen in einem kurzen Inbegriffe die natürlichen und verblümten Bedeutungen der Wörter, die in den Schriftstellern, so sie lesen werden, häufig vorkommen, ohne Anführung der Stellen hinlänglich erkläret werden. Was aber die besondern Umstände hierbey anbetrift; so überläßt man die Erklärung derselben den Professoren, welche zum wenigsten einen **Facciolati** und **Basilius Faber** nach der Ausgabe des **Gesners** (10) haben sollen. Hiernächst dürfen sie auf keine Weise erlauben, daß sich die Schüler der Prosodie des **Bened. Pereira** bedienen, aus Beysorge, sie möchten sich im Anfange und in den ersten Jahren

(8) S. Walch in hist. crit. lat. ling. c. 6.
(9) Quinct. l. 1. c. 5. und c. 10.
(10) Gedruckt zu Frankfurt und Leipzig 1749.

ren eine Menge von schlechten und barbarischen Wörtern, wovon das Buch voll ist, angewöhnen.

§. 13.

Die Poeten soll man so lange versparen, bis die Schüler einige Einsicht in die Sprache erlangt haben, welches durch Uebersetzung der ungebundenen Rede geschehen muß; indem weder die Anfänger im Stande sind, die Schönheit der Dichtkunst einzusehen, (11) noch auch möglich ist, daß sie einigen Geschmack an den Versen einer Sprache finden können, davon sie die ungebundene Rede, ob sie gleich noch so deutlich, fliessend und ohne Figuren ist, kaum verstehen. Unterdessen sollen die Professores bey Gelegenheit nach der Ordnung der Sammlung, den Schülern den Unterscheid zwischen der gebundenen und ungebundenen Schreibart, die Beschaffenheit der Verse, und alles, was zur Verfertigung derselben gehöret, allerdings zu zeigen verbunden seyn.

§. 14.

Eben so ist es bey der Zusammenfügung im Lateinischen nöthig, vor allen Dingen die Wörter, Redensarten und Eigenschaften der Sprache zu wissen; und dieses kann man nicht eher erlangen, als bis die Schüler einige Belesenheit in den Büchern besitzen, aus welchen sie geschöpfet wird, um gleichsam ein lebendiges Wörter-Buch und Grammatik zu seyn; Ueber dieses versichern die gelehrtesten Männer, daß man anfänglich schlechterdings die Vorübungen oder Uebersetzungen aus dem Portugiesischen ins Lateinische vermeiden müsse, weil sie blos dazu dienen, die Anfänger verdrießlich zu machen, und bey ihnen einen grossen Eckel und Abscheu vor diese Sprache zu erwecken; welches man doch vornemlich vermeiden muß, nach dem Ausspruche Quintilians: (12) Nam id inprimis cauere oportet, ne ſtudia, qui amare nondum poteſt, oderit: et amaritudinem ſemel perceptam etiam ultra rudes annos reformidet.

§. 15.

(11) Quinct. l. 2. c. 5. ibi: Ad intelligendas eorum virtutes firmiore judicio opus eſſet.

(12) Inſtitut. l. 1. §. 4.

§. 10.

Hierbey aber dürfen sich die Professores nicht vorstellen, als wenn man sie der Mühe überheben wollte, sich ausser den andern Büchern, wovon wir bald reden werden, alle gute Schriftsteller der Latinität nach den besten Ausgaben (8) anzuschaffen.

§. 11.

Die Professores sollen vornemlich darauf sehen, daß sich die Schüler angewöhnen, laut, verständlich, und in einem natürlichen Ton zu lesen; und ihnen auch in der ungebundenen Rede das rechte Sylbenmaas lernen, als worinn man gröstentheils sehr nachläßig ist, und über dieses ihnen auch die besten Reguln zur Rechtschreibekunst geben; wobey sich die Schüler derjenigen bedienen können, welche unser Lud. Ant. Verney kurz und deutlich verfertiget hat, die Professores aber sollen die Werke eines Cellarius, Dausquius, Aldus Manutius, Schurzfleisches entweder alle, oder einige davon sich anschaffen. (9)

§. 12.

Man hat zum Gebrauch der Schüler auch ein Wörter-Buch gewählet, so mit der Beschaffenheit der Anfänger übereinkömmt, in welchem ihnen in einem kurzen Inbegriffe die natürlichen und verblümten Bedeutungen der Wörter, die in den Schriftstellern, so sie lesen werden, häufig vorkommen, ohne Anführung der Stellen hinlänglich erkläret werden. Was aber die besondern Umstände hierbey anbetrift; so überläßt man die Erklärung derselben den Professoren, welche zum wenigsten einen Facciolati und Basilius Faber nach der Ausgabe des Gesners (10) haben sollen. Hiernächst dürfen sie auf keine Weise erlauben, daß sich die Schüler der Prosodie des Bened. Pereira bedienen, aus Beysorge, sie möchten sich im Anfange und in den ersten Jahren

(8) S. Walch in hist. crit. lat. ling. c. 6.
(9) Quinct. l. 1. c. 5. und c. 10.
(10) Gedruckt in Frankfurt und Leipzig 1749.

der Sammlung und Gesprächen des Lud. Vivis auf gleiche Weise gebrauchet sind; oder sich die Sammlung der bekannten portugiesischen und lateinischen Redensarten bekandt machen, welche Ant. Pereira von der Congregation des Oratorii verfertiget hat; wie auch die Uebungen der lateinischen und portugiesischen Sprache über verschiedene Materien, welche von eben dieser Congregation herrühren. (15)

§. 17.

Man soll die Gewohnheit, gewisse Verse ohne Ordnung und gute Wahl auswendig lernen zu lassen, aus den Schulen gänzlich verbannen; und an dessen statt, um das Gedächtniß der Schüler zu schärfen, gewisse Stücke in gebundener oder ungebundener Schreibart erwählen, in welchen etwas nützliches und ergötzendes seye, und zu gleicher Zeit den Schülern zur Uebung und Unterricht dienen könne. (16)

§. 18.

Gleichwie nun zwar die vornehmste Sorge eines Professors dahin gerichtet seyn soll, die guten Sitten und die Ausübung alles dessen, was uns die wahre Religion befiehlet, zu befördern; so sollen doch die Professores verbunden seyn, die Schüler in den Geheimnissen des Glaubens zu unterrichten, und sie dazu anzuhalten, daß sie an einem gewissen Tage eines jeden Monats, welches entweder ein Sonntag oder anderer Feyertag seyn soll, zur Beicht gehen, und das heilige Abendmahl empfangen; und ihnen die Ehrerbietung und Hochachtung, womit sie zu diesen heiligen Handlungen hinzu treten müssen, fleißig einzuschärfen. Hiernächst sollen sie nicht vergessen, dieselben zu der vollkommenen Heiligung der Fest- oder Fast-Tage, welche die Kirche anbefohlen hat, zu gewöhnen, und sie von Spielen und allen andern Gelegenheiten, wobey die Reinigkeit der Sitten Gefahr laufen kann, abzuziehen; und sich stets erinnern, daß auch ein Heyde das Lesen der zierlichsten Schriftsteller

M nur

(15) S. Rolin T. I. p. 225. & 229. *Fleury* choix des Etudes n. 27. *Heineccii* Fund. Styli cult. p. 3. c. 1. §. 1. 22. in Not.

(16) Quinct. l. 2. Inst. c. 8.

§. 15.

Auf diese Weise sollen die Professores nach diesem Begriffe die Zeit wohl eintheilen, wenn sie ihren Schülern dergleichen Uebungen aufgeben, welche man im Griechischen θέματα nennet; und ihnen anfänglich leichte Stücke vorlegen, und hierauf nach und nach zu den schwerern fortgehen. Die Materien zu diesen Uebungen müssen entweder Historien, oder nützliche Sätze aus der Sitten-Lehre, oder schöne Beyspiele der Tugend und edlen Thaten, oder andere von dieser Art seyn, bey welchen ein Vergnügen und Nutzen angetroffen wird. Man kann sie auch aus den lateinischen Schriftstellern nehmen, um dabey den Unterscheid zwischen jenem und diesem zu zeigen, was die Schüler ausarbeiten werden, und um dadurch unvermerkt die Natur und Eigenschaft der einen und der andern Sprache erkennen zu lernen. (13) Diese Uebungen soll man wechselsweise einen Tag um den andern anstellen, und den Schülern die Ausarbeitung zu Hause verfertigen lassen, und es nur einmal in der Woche mit ihnen in der Schule vornehmen, woselbst alsdenn die Erklärung und Verbesserung des Professors das nützlichste Stück dabey ausmachen muß. (14)

§. 16.

Die erfahrensten Männer in dieser Sache mißbilligen es, daß man in den Schulen zur Uebung lateinisch reden lässet, weil dabey unzähliche barbarische Ausdrücke mit vorgebracht werden, und übrigens weiter kein grosser Nutzen aus solchem Reden sich zeiget. Jedoch verwirft man deswegen eine solche Gewohnheit nicht gänzlich; sondern die Professores können sie alsdann beybehalten, wenn die Schüler die genugsame Kenntniß der Sprache besitzen werden, und sie dazu in ihren Häusern durch ein Gespräch oder Historie vorbereiten, die sie nachher in der Schule wiederholen müssen. Zu diesem Ende sollen sie den Schülern anrathen, sich dazu des **Terenz** und **Plautus** zu bedienen, wie sie in der

(13) Rolin T. I. p. 172.
(14) Quinct. Instit. l. 2. c. 7.

kommen zu werden. Sonst soll derjenige, welcher einen solchen Schüler aufnimmt, nach Gutbefinden des Directors gestrafet werden.

§. 22.

Wenn einer von den Schülern eine viel härtere Strafe verdienet hätte, so soll es der Professor bey dem Director melden, daß er ihn strafe, und ihn von den Studien ausschliesse, und auf solche Art züchtige, wie es ihm gut dünken wird. Auf gleiche Weise soll er dem Director wissen lassen, wenn er einen faulen und nachläßigen Menschen hat, mit welchem man die Zeit vergeblich zubringt, damit besagter Director ihn fortschicken, und zugleich den Rath geben kann, ein anderes Handwerk, welches sich vor seinen Zustand und Gaben schickt, zu erwählen; so verhütet man doch auf diese Art, daß die Schule wegen Faulheit und Nachläßigkeit derer, die hinein treten, ihr Ansehen nicht verliehret.

§. 23.

Im Fall ein Professor schwerlich und lange krank werden sollte, so ist seine Schuldigkeit, es dem Director wissen zu lassen, damit derselbe einen fähigen und geschickten Mann ernenne, der seine Stelle unterdessen vertreten könne; so, daß es auf keine Weise geschehen darf, daß die Schüler bey den Studien aufgehalten oder versäumet werden.

Instruction vor die Professores der griechischen und hebräischen Sprache.

§. 1.

Niemand wird hoffentlich die Nothwendigkeit der Erlernung der griechischen Sprache, wegen des Nutzens in den höhern Wissenschaften in Zweifel ziehen. (18) Das neue Testament und ein grosser Theil des alten ist in griechischer Sprache geschrieben. Viele heilige Kirchenlehrer und Concilien der ersten 10. Jahrhunderte sind griechisch geschrieben.

(18) S. *Morhofii* Polyph. L. 4. c. 6. *Rollin* Maniere d'enseigner c. 2. art. 1. & *Walchii* hist. crit. lat. ling. c. 2. §. 16.

schrieben. Aus Griechenland sind die römischen Gesetze gekommen, und man hat noch viele griechische Verordnungen, welche in der Sammlung der bürgerlichen Gesetze befindlich sind. In griechischer Sprache haben Hippocrates und Galenus geschrieben. Die Philosophie, Beredsamkeit, Dichtkunst und Historie haben alle ihren Ursprung in Griechenland. Dahero sehen die grösten Männer in allen Facultäten wohl ein, wie unentbehrlich diese Sprache sey, und preisen die Erlernung derselben an; ohne daß sie darauf etwas rechnen, daß man heut zu Tage so vortrefliche Uebersetzungen habe, deren sich die Professores bedienen könnten, welches aber ein Beweiß ist, welchen die Unwissende brauchen, um daraus den geringen Nutzen der griechischen Sprache zu zeigen, und ferner, ohne zu erwägen, daß selbst die Nationen, welche diese Bücher übersetzt haben, eben diejenige sind, welche jetzt mit dem grösten Fleiß sich auf die griechische Sprache legen, und sie zierlich reden und schreiben. (19)

§. 2.

Da nun diese Sprache so nöthig und nützlich ist; so ist es auch so schwer nicht, sie zu lernen, als man sich gemeiniglich einbildet; vielmehr wird man finden, daß man dasjenige, was höchstnöthig ist, eher und leichter lernet, als bey der lateinischen Sprache; dahero soll ein Professor wohl darauf sehen, daß er alles, was folget, genau beobachte. (20)

§. 3.

So bald als ein Professor seinen Schülern vollkommen gelernet hat, das Griechische, wie es geschrieben ist, deutlich und verständlich zu lesen; so soll er weiter gehen, und es ihnen auch recht schreiben, und die verschiedenen Figuren so wohl der Buchstaben als Sylben, und Abkürzungen der Wörter unterscheiden lassen; denn dadurch wird die Erlernung der Sprache erleichtert, und man lernet gerne und mit Vergnügen. (21)

§. 4.

(19) S. *Rollin* l. c. p. 102.
(20) S. *Rollin* l. c. *Lamy* Entretien 4.
(21) Id. dict. c. 2. art. 3. *Lamy* Entret. 4. Ingleichem in dem Briefe über die Erlernung der schönen Künste und Wissenschaften.

§. 4.

Wenn hierauf ein Schüler vollkommen lesen kann, so soll ihm der Professor die Grammatik nach Anleitung des Auszugs aus der Methode von Porto-Reale, so ins Portugiesische übersetzt ist, lernen, weil in denselben die Reguln viel deutlicher, kürzer, und leichter sind, als in einem jeden andern Buche. (22) Nachdem er ihn nun in den ersten Anfangs-Gründen der Declinationen und Conjugationen unterrichtet hat, so soll er den Anfang machen, entweder das Evangelium Lucä, oder die Apostel-Geschichte, oder einige Stellen aus dem Herodotus und Xenophon, oder die Characteren des Theophrastus, oder ein auserlesenes Gespräch des Lucians zu erklären, welches man alles in der besten Ordnung beysammen antrift in der Sammlung des Patusa, welche zum Gebrauch der königlichen Akademie zu Neapel verfertiget ist, (23) jedoch darf ein Professor hierbey nicht unterlassen, die Reguln der Grammatik immer zu wiederholen, und die Anwendung davon in Exempeln zu zeigen.

§. 5.

Die Bücher, deren sich die Anfänger bedienen, sollen nur das griechische Original enthalten; indem diejenige Ausgaben, in welchen die Uebersetzungen zugleich befindlich sind, ihnen nur schaden, und leicht verursachen können, daß die Schüler ihre Nachläßigkeit und Faulheit mit der lateinischen Uebersetzung bedecken, welche sie ohne grosse Mühe allezeit in Bereitschaft halten.

§. 6.

Vor die Schüler ist das Wörter-Buch des Screvelius sehr dienlich, weil es kurz, bequem und brauchbar ist. Die Professores aber sollen viel grössere und weitläuftigere Wörter-Bücher haben; wie z. E. des Scapula, den Thesaurum eines Heinrich Stephans, Ubbo Emmius, Joh. Meursius und andere, welche sie zur Erklärung der griechi-

(22) *Rollin* dict. art. 2.
(23) Gedruckt in 2. Bänden, 8. zu Venedig 1741.

griechischen Alterthümer vor besser halten. Eben so sind sie verbunden, sich die grosse Methode von Porto-Real, und die besten Ausgaben vom Demosthenes, Xenophon, Thucydides rc. anzuschaffen.

§. 7.

Der Nutzen dieser Sprache bestehet vornemlich im Lesen und Verstehen der Schriftsteller. Dahero sollen die Professores den Schülern nicht viel eigene Ausarbeitungen machen lassen, sondern an deren statt lieber einige Stellen aus dem Griechischen ins Lateinische und Portugiesische zu übersetzen vorlegen, so werden sie auf diese Art zu gleicher Zeit im Griechischen zunehmen, und sich im Lateinischen beständig üben können. (24)

§. 8.

Wenn die Schüler noch weiter gekommen sind, und sich in dieser nützlichen Sprache recht veste setzen wollen; so solle der Professor den Homer mit ihnen lesen, und ihnen nicht nur alles dasjenige erklären, was das heidnische Alterthum schönes und angenehmes hat, sondern ihnen auch zeigen, daß dieses das beste Muster eines Poeten ist, welcher auch bey der Beredsamkeit und Erklärung der heiligen Schriftsteller (25) wegen der grossen Aehnlichkeit in der ungekünstelten Schreibart vortreflich zu gebrauchen ist. (26)

§. 9.

Der Professor soll wenigstens des Morgens 2. Stunden, und eben so viel des Nachmittags lesen. Von diesen soll er täglich eine halbe Stunde dazu bestimmen, um mit den Schülern einige lateinische Bücher, als den Cicero, Virgil, oder Titus Livius zu lesen, und sie dazu anhalten, einige Stellen ins Portugiesische, oder ander Latein zu übersetzen; oder in der Schul etwas im Lateinischen zusammensetzen lassen; damit sie durch die Uebung nicht nur die Erkänntniß, die sie bereits von

(24) *Lamy* Lettres sur l'Etude des Humanités.
(25) *Fenelon* Dialogues sur l'Eloquence Dial. 2.
(26) *Rollin.* Diction. T. I. sub voc. *Homere.*

von dieser Sprache haben, behalten, sondern auch noch immer mehr darinn zunehmen mögen.

§. 10.

Endlich weil die hebräische Sprache zu der Gottesgelahrheit unentbehrlich, und dahero den Professoren der Theologie eigen ist, so wird hier zu der Lehrart in dieser Sprache nichts bestimmet, weil Se. Majestät bereits beschlossen haben, den Unterricht in derselben einigen Orden aufzutragen, von deren Verdiensten Sie versichert sind, daß sie dieses höchstwichtige Studium dergestalt befördern werden, daß man in diesem Reiche eben so weit darinn komme, als in andern Ländern von Europa bishero geschehen ist.

Instruction vor die Professores der Rede-Kunst.

§. 1.

Es ist kein Studium so nützlich als dieses von der Rede-Kunst und Beredsamkeit, welches von dem Studio der Grammatik sehr unterschieden ist. Denn diese lehret nur, wie man recht reden und lesen soll, und zeiget die verschiedenen Arten der Wörter und Redensarten. Hingegen die Rede-Kunst lehret noch über dieses gut reden, und setzet schon die Erkänntniß der Wörter und Redensarten voraus; Sie weiset, wie man die Gedanken, ihre rechte Abtheilung und Schönheit erkennen kann, und giebt hierzu alle Mittel an die Hand, wie man die Gemüther der Menschen überreden, und ihren Willen nach Gefallen auf etwas lenken kann. Die Rede-Kunst ist ausserdem in dem täglichen Umgange mit Menschen, und nicht nur auf der Canzel oder vor Gerichte, wie man sich gemeiniglich einbildet, höchstnützlich. Man brauchet sie so wohl in freundschaftlichen Unterredungen, als auch öffentlichen Geschäften, und in allen streitigen Vorfallenheiten, wo man mit Menschen zu thun hat, und es ist nicht genug, daß andere nur verstehen, was man ihnen saget, sondern man muß sie auch von dem, was man zu ihnen redet, überzeugen. Folglich siehet jedermann leicht ein, daß diese Kunst unentbehrlich

[illegible] den freyen Künsten [illegible] der figürlichen und [illegible] ein kleiner Theil der- [illegible] machen, was die wenigste

[illegible]

[illegible] Figuren ohne einen guten Geschmack [illegible] keinen von den oben angeführten Ab- [illegible] Gebräuche, und einem erwachsenen Menschen [illegible] und also kann man die Figuren im Re- [illegible] Gerüste zur Verfertigung eines Hau- [illegible] kein Gebäude aufführen kann, aber auch [illegible] die Häuser schlecht und unansehnlich aussehen [illegible] nach vollendetem Bau das Gerüste wollte stehen [illegible]

§. 3.

[illegible] die Schüler, wenn sie in der lateinischen und [illegible] unterrichtet worden, die Rede-Kunst ler- [illegible] nach den Reguln und Grundsätzen vortragen, [illegible] dabey erklären, die Schüler in ver- [illegible] und den Gebrauch allezeit bemerken, [illegible] von der Rede-Kunst gemacht haben, [illegible] den guten Geschmack dabey auf die oben be- [illegible]

§. 4.

[illegible] zur Rede-Kunst aus dem [illegible] des Quintilians, wie sie zum Ge- [illegible] angeführet sind, (28) hernehmen, und sich

[illegible] Diatribe de [illegible]
[illegible]

sich nach den klugen Vorerinnerungen richten, welche derselbe in seiner Vorrede zu diesem Buche gegeben hat. Hiernächst soll sich der Professor zu seiner eigenen Belehrung der Rede-Kunst des **Aristotelis**, der Werke des **Cicero** und **Longins**, und unter den neuern des **Vossius**, **Rollins** und **P. Lud. von Granata**, und anderer eben so berühmter Männer bedienen; ohne daß sie die Schüler verbinden sollten, sich dieselben anzuschaffen, oder etwas abzuschreiben, ausser einige kurze und besondere Anmerkungen, welche sie sonst nicht leicht an einem andern Orte antreffen würden; dahero die Professores vornemlich darauf sehen sollen, daß die Schüler blos begreifen lernen, was die Rede-Kunst sey, um sie zu verstehen, und zu brauchen, und nicht, um grosse Proben in den Kleinigkeiten dieser Kunst abzulegen; und allezeit wohl bedenken müssen, daß dieses die Strasse sey, durch welche man reisen müsse, und nicht das Ende, wo man sich vestsetzen wolle.

§. 5.

So bald als man nun den Schülern die Regeln mit der größten Deutlichkeit und in möglichster Kürze beygebracht hat; so soll der Professor zur Erklärung der Schriftsteller fortgehen. (29) Er soll sich aber hierbey die auserlesenen Reden des **Cicero** erwählen, damit er auf diese Weise alle drey Arten der Schreibart am besten zeigen kann. Vom **Tit. Livio** soll er vornemlich die erstern Bücher erklären, als woselbst man den Ursprung und das Alterthum des römischen Volks beschrieben findet. Er soll darauf sehen, daß die Schüler nicht nur den ganzen Umfang und die Einrichtung der Stellen bemerken, die sie lesen; sondern auch auf alles dasjenige Achtung geben, was zur Bildung des guten Geschmacks beförderlich ist, und daß sie nicht nur die schöne Abtheilungen der Rede sich bekannt machen, sondern vornemlich auf die Fehler, guten Einfälle, überzeugende Beweise, richtige und schöne Gedanken, zierliche Figuren, und endlich auf das Kunststück der Zusammensetzung ihre Aufmerksamkeit richten. (30)

(29) S. *Lamy* Istruzione per le Scuole della Retorica di Torino §. 1.
(30) *Lamy* l'Art de Parler l. 4.

§. 6.

Wenn der Professor von dem Ausdrucke zu reden Gelegenheit hat; so soll er die verschiedene Schreibarten in Briefen, Gesprächen, Erzählungen, Lob Reden und andern Reden erklären, wobey ihm das vortrefliche Buch des Heineccius, welches den Titul führt: Fundamenta styli cultioris, sehr gute Dienste leisten wird. (31)

§. 7.

Der Professor soll allezeit die Critic und Philologie vor Augen haben; Aber dabey sich also betragen, daß er den Schülern nicht nur einen richtigen Begriff davon beybringe, sondern sie ins besondere von der Begierde, zu widersprechen, und übel von andern zu reden sorgfältig abzuziehen suche. (32)

§. 8.

Ferner soll auch der Professor verbunden seyn, den Schülern die Reguln zu den Canzel-Reden beyzubringen, indem dieses das Amt ist, wozu man das Beste, was nur die Beredsamkeit hat, mit Nutzen zu gebrauchen sich bemühen soll. Endlich soll er die Schüler in allem, was die Reden der Sachwalter anbetrift, unterrichten, indem dieselben die Kunst gegenwärtig nothwendig wissen, und sich derselben täglich bedienen müssen. (33)

§. 9.

Nach dieser geschehenen Erklärung soll der Professor zu der würklichen Zusammensetzung fortgehen. Er soll hierbey den Anfang mit kurzen und deutlichen Erzählungen so wohl in portugiesischer als lateinischer Sprache machen, und nach diesem verschiedene Lob-Reden auf grosse Männer verfertigen lassen, und dabey gute und nützliche Anmerkungen über die Lob-Reden beyfügen; und endlich zu den andern Arten der Reden schreiten. In allen diesen Fällen wird es sehr nützlich seyn, wenn er die Materien zu diesen Uebungen aus den besten lateinischen Schriftstellern, vornemlich aus dem Cicero, als dem vortreflichsten Muster in allen

(31) Gedruckt zu vielenmalen in Leipzig, Venedig rc.

(32) *Lamy* Instit. per le Scuole dell'Umanita.

(33) *Rollin* T. I. l. 4. c. 1. 2. *Sibert* Art. de Rhetor. l. 3. c. 9. *Lamy* Art. de Parler. Dialog. dell'Eloquence *Fenelon*.

sen Schreibarten hernimmt, und hierauf eine Vergleichung zwischen den Ausarbeitungen der Schüler und der Schriftsteller, woraus sie genommen worden, anstellt, und dabey dasjenige anmerkt, worinn sie sich von dem Muster entfernet, oder gar gefehlet haben.

§. 10.

Er soll ferner den Schülern gewisse Materien aufgeben, über welche sie in der Schule einander Einwürfe machen können, indem einer oder der andere das Gegentheil eines Satzes zu behaupten suchet. Die vorgegebene Materien aber sollen nützlich, und den Schülern angenehm seyn, worüber sie zu reden haben. Der Streit selbst aber muß nur dazu dienen, um durch eine tugendhafte Mäßigung den Zorn und Haß zu unterdrücken, und nicht zu erregen. Daher der Professor dabey allezeit die Erinnerung geben soll, daß bey dergleichen gelehrten Streitigkeiten die Höflichkeit gegen den Gegner bey einem Christen und wohlerzogenen Menschen stets zum Grunde liegen müsse.

§. 11.

Eben so ist auch dieser Professor verpflichtet, den Schülern die besten Reguln zur Dichtkunst zu geben, die so genau mit der Beredsamkeit verbunden ist. Er muß ihnen die Exempel davon im **Homer**, **Virgil**, **Horaz** und andern Dichtern vorlegen: ohne sie jedoch zu nöthigen, selbst Verse zu machen, wenn er nicht finden sollte, daß sie eine besondere Gabe und Geschicklichkeit dazu hätten. (34)

§. 12.

Um nun die Schüler noch mehr zu ermuntern, so soll der Professor öffentliche Uebungen anstellen, und in denselben einige der besten Schriftsteller erklären lassen, damit die Schüler dasjenige würklich zeigen können, was sie gelernet haben. Dergleichen Uebungen sollen wenigstens zweymal, oder aufs höchste viermal des Jahrs nach Gutbefinden des Professors gehalten werden. (35)

§. 13.

Eben dieser Professor ist auch verbunden, alle Jahre eine lateinische

(34) *Fenelon* Dial. 2. sur l'Eloquence.
(35) *Rollin* T. 4. Maniere d'etud. Devoir des Regens art. 2.

sche Rede bey Eröfnung der Schule, und eine andere bey dem Beschlusse derselben zu halten. Und endlich soll er noch den erfreulichen und erwünschten Geburts-Tag Sr. Majestät an einem Tage, den der gnädigste König selbst zu bestimmen geruhen wird, mit einer andern lateinischen Rede feyerlich begehen.

Gegeben im Pallaste U. L. F. von der Hülfe am 28. Jun. 1759.

Graf von Oeyras.

In Betrachtung der vielen Verdienste, ausnehmenden Gelehrsamkeit und anderer vortreflichen Eigenschaften, welche man in der Person des Herrn Thom. von Almeida, Unsers vornehmsten Kirchen-Raths zu Lissabon und Cammer-Herrns, antrift; so haben Wir vor gut befunden, ihm das Amt eines General-Directors aller Schulen in diesen Reichen und Staaten, welche Wir zum allgemeinen Besten Unserer Unterthanen Kraft des Edicts vom 28. Jun. von neuem zu errichten verordnet haben, in Gnaden zu ertheilen, damit er es auf drey Jahre, von dem Tage an, da er vermöge eines Patents, welches ihm auf Unsern Befehl aus der geheimen Staats-Canzley wird eingehändiget werden, den Eyd der Treue wird geschworen haben, nach Maasgebung des erwähnten Edicts führen, und in allen Stücken ausüben kann. Wir ertheilen ihm zu diesem Ende eine solche Gerichtsbarkeit, welche keiner andern unterworfen, und unmittelbar unter Unserer Königlichen Person stehet. Und versprechen ihm hiermit, in demjenigen, was ihm nöthig zu seyn scheinen wird, in allen Vorfallenheiten Unsern Schutz und Beystand angedeyhen zu lassen. Gegeben im Pallaste U. L. F. von der Hülfe am 6. Jul. 1759.



Sammlung
der
Neuesten Schrifften,
welche die
Jesuiten in Portugal
betreffen.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

Zweyte Sammlung,
welche enthält

1.) Glaubwürdiges Schreiben eines Englischen Edelmanns zu Lissabon Herrn Hughes an einen seiner Freunde in London, vom 20ten Jenner 1759.

2.) Königlich Manifest wegen des Königsmord vom 9. Dec. 1758.

3.) Criminal-Factum, Bekänntniß und Urtheil der Königsmörder, vom 12. Jenner 1759.

4.) Denaturalisations-Sentenz.

5.) Befehl wegen der Sequestration der Güter der Jesuiten, vom 19. Jenner.

6.) Königl. Schreiben an den Erzbischof Primaten von Portugal, vom 19. Jenner.

7.) Manifest des Königs, enthaltend die gottlosen und aufrührischen Irrthümer, welche die Jesuiten den Königsmördern beygebracht haben.

8.) Reden dreyer von den zu Lissabon hingerichteten Missethätern.

Franckfurt und Leipzig
1760.

Nachricht.

Denen Besitzern des Sendschreibens eines Portugiesen aus Lissabon ꝛc. und der darauf gefolgten ersten Samlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen, findet man vor nöthig hiemit kürzlich zu wissen zu machen, daß diese 2te Samlung in einigen Schriften bestehet, welche bereits, jedoch aber in ganz anderer Absicht im Druck erschienen, folglich in den Händen der allerwenigsten Personen seyn werden, die sich nicht ein gewisses weitläuffes Werk angeschaffet haben, welches überhaupt von den gegenwärtigen Zeitläuften in Europa handelt, und also auch der Portugiesischen neuesten Geschichten im Vorbeygehen mit wenigen gedenket. Da aber diese angefangene Samlung allein von letzterer Materie redet, so hat man vor unumgänglich nöthig befunden, von ein und andern vielleicht manchem schon bekannten Sachen diese zweyte Samlung zu formiren, um dadurch ein desto vollständigeres und deutlicheres Werk an das Licht zu stellen, welches, im Fall man sich darzu nicht entschliessen müssen, unterblieben wäre. Man darf sich dahero nicht abschrecken lassen, wenn man in dieser 2ten Samlung nicht das nehmliche Feuer und gleich aufgeweckte Schreibart, als in obgedachten vorangegangenen Stücken ist bewundert worden, antreffen möchte, indem man auf vorstehende Jubilate-Messe 1760 die 3te 4te und 5te Samlung, folglich den völligen ersten Band zu liefern ohnefehl verspricht, welche 3 Stücke eine deutsche Uebersetzung des in den Erlangischen gelehrten Anmerkungen Nr. VIII. dieses Jahrs mit so grossem Beyfalle gedachten Appendice alle Riflessioni del Portoghese sul Memoriale del P. Generale de' Gesuiti presentato alla Santità di Papa Clemente XIII. felicemente regnante, d. i. **Anhang zu dem Sendschreiben eines Portugiesen über das von den Jesuiten an den regierenden Pabst Clemens XIII. übergebene Memoire, oder Antwortschreiben eines Römers an seinen Freund in Lissabon, aus dem Italiänischen übersetzt, und mit verschiedenen Zusätzen vermehret,** nebst einer Vorrede zum ganzen Band und Anzeige, wie diese Schriften füglich zusammen gebunden werden können, enthalten sollen. Da dieser

X 2 würk-

würklich unter der Presse befindliche Anhang, welcher eine Menge der wichtigsten Anecdoten enthält, stärker als das Sendschreiben selbst ist, so wird man in dem darauf folgenden 2ten Bande folgende Stücke bringen, welche bereits übersetzt und zum Abdrucke parat liegen:

Beantwortung einiger Briefe, welche die Jesuiten in Italien geschrieben und ausgestreuet haben.

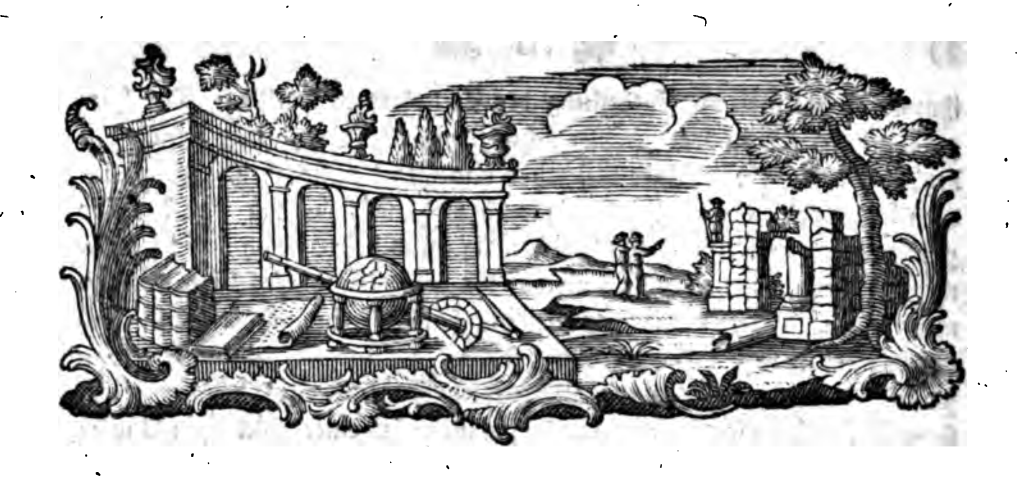
Betrachtungen über die mörderische Unternehmungen, welche den 5ten Jenner 1757 wider das Leben des Königs in Franckreich erfolget seyn.

Sendschreiben eines Freundes an seinen Landsmann, in welchem die Dinge erzehlt werden, welche beweisen, daß der Königsmörder Mitschuldige hat, und die Art und Weise gezeiget wird, wie der Proceß gegen ihn ist geführet worden.

Man hoffet also dem Publicum eines der wichtigsten und vollständigsten Werke in dieser Art zu liefern, und versichert noch zum Ueberfluß, daß dieser merkwürdigen Samlung nicht anders, als was gründlich und ohne gewinnsichtige Absichten, allermeist ursprünglich Portugiesisch geschrieben, und eine Uebersetzung verdienet, einverleibet werden wird, wie man denn auch noch zuversichtlich melden kan, daß in gedachtem 2ten Band die Proceß-Acten der Portug. Jesuiten, die Anzeige des Cron-Fiscals, die Briefe des Königs an den Pabst, Sr. Heiligkeit Antworten, die Geständnisse derer in die Inquisition gefallenen Particular-Jesuiten, und überhaupt alle in diesen wichtigen Proceß einschlagende Acta Publica vorkommen werden, so daß man mit dieser Samlung den sich vorgesetzten Zweck Zweifels ohne erreichen, und Jedermann bekennen wird, wie man nicht gründlicheres und zugleich wahrhafteres in dieser Art lesen könne.

Geschrieben im Hornung 1760.

Glaub-



Glaubwürdiges Schreiben eines Englischen Edelmans zu Lisabon, Herrn Hughes, an einen seiner Freunde in London, vom 20. Jenner, 1759.

Da der Herzog von Aveiro und die beyden Banditen, welche auf den König geschossen hatten, anfänglich nicht zweifelten, daß sie den vorgehabten Königsmord vollbracht hätten, so kehrten sie geraden Wegs nach Lissabon zurück, und verfügten sich in das Hauß eines dieser Banditen. Als dessen Frau den Herzog sahe, so ließ sie ihren Bruder, einen Handschuhkrämer zu Lissabon, welcher eben bey ihr war, eiligst in eine Cammer tretten, die nahe an dem Zimmer, in welchem sich der Herzog und seine beyden Gefehrten einfanden, gelegen war. Sie war in solcher Angst, daß sie nicht wußte, was sie that. Es ist zu merken, daß ihr Hauß der gewöhnliche Sammelplatz der Mörder war, und es schwer gewesen, daß sie von den Absichten derselben gar nichts erfahren haben sollte. In der That scheinet ihr Schrecken bey dem Anblicke dieser Unmenschen ein Beweiß von ihrer Mitwissenschaft um die That zu seyn. Der Handschukrämer brachte den Rest der Nacht in der Cammer zu, und

ihm allein hat man die Entdeckung des Complots zu danken. Der Herzog, welcher sich in dem Zimmer sicher zu seyn glaubte, fieng an mit den beyden Banditen von seiner Lasterthat ungescheut zu sprechen. Unter andern fragte er: Sollte der König auch wohl würklich tod seyn? Die zween andern versicherten ihn dessen völlig, und behaupteten: Es sey unmöglich, daß er den Schüssen, die auf ihn geschehen wären, hätte entkommen können. Der Herzog erwiderte mit Fluchen: Sie hätten von Rechtswegen nicht von dem Platze weichen sollen, als bis sie Augenzeugen von seinem Tode gewesen wären. Nachdem alles wieder ruhig zu seyn schien, so verliessen sie dieses Hauß, und versäumten aus einer glücklichen Unvorsichtigkeit, die dem Handschukrämer das Leben rettete, vorher zu untersuchen, ob man sie auch behorcht haben möchte. Der letztere verwunderte sich ungemein über die Reden, die er angehört hatte; er konnte aber den wahren Sinn derselben nicht einsehen, bis ihm folgenden Tages der durch ganz Lissaben entstandene Lärm sagte, daß man den König den Abend zuvor angegriffen hätte. Diese Nachricht bewog ihn, sich unverzüglich zu einem der Königlichen Staatssecretarien zu verfügen, um demselben von den angehörten nächtlichen Unterredungen Bericht abzustatten. Diese seine Aussage wurde durch andere bey diesem Minister zugleich einlauffende Kundschaften bestätiget, und man verfügte nach Veranlassung derselben die in einer so wichtigen Sache nöthige Anstalten. Die sämtliche in dem ganzen Königreiche befindliche Truppen erhielten Befehl, sich der Hauptstadt zu nähern, und man veränderte alle Officiers bey der Armee. Diese und andere Bewegungen mußten in den Gemüthern Verdacht erwecken. Nur war es zu bewundern, daß die Zusammenverschwornen die einzige waren, die in einer Stadt, wo man alle andere Menschen ausserordentlich aufgebracht sahe, ruhig zu seyn schienen; und daß sie sich diese ersten Augenblicke des Schreckens nicht zu Nutze machten, um zu entfliehen. Allein ihre verwegene Sicherheit gieng vielmehr so weit, daß der Herzog von Aveiro seitdem öfter, als vorher, bey Hof wahrgenommen wurde, und sie sahen das sich zusammenziehende Wetter nicht eher, als bis es über ihren Scheiteln ausbrach.

Erzeh-

Erzehlung der traurigen Begebenheit, welche sich im Jahr 1758. in Portugall zugetragen.

Der 3te Sept. 1758. ware der unglückliche Tag, an welchem man die vorgehabte Frevelthat durch zwey auf den König gerichtete Schüsse, die aber blos den Arm desselben verletzten, zu vollziehen gedachte. Ob man gleich Anfangs glaubte, daß diese Schüsse nicht auf den König, sondern auf den Cammerdiener desselben, Petro Texeira, abgezielet gewesen wären; so fand man doch, daß diese Vermuthung keinen Grund hatte. Die getreue königliche Staatsbediente, und besonders der erste Minister, Sebastian Joseph von Caravalho e Melho, wendeten unter dem Vorsitze Ihro Majestät der Königin in geheim alle nur erdenkliche Mühe an, die Ursachen dieser verwegenen That zu erforschen, und man wurde zuletzt völlig überzeugt, daß der eigentliche Grund davon in einer Zusammenverschwörung verschiedener Personen zu suchen sey. Um aber die Verbrecher sicher zu machen, und das bereits durch ganz Lissabon verbreitete Gerücht von einem geschehenen Ueberfalle des Königs zu dämpfen, fand man vor gut, dem Publico bekannt zu machen, daß Se. Majestät im Heraabsteigen von der Treppe Ihres Pallastes zufälliger Weise einen Fall gethan, und sich dabey den Arm verwundet hätten.

Die Art und Weise, wie die Urheber der gedachten Conspiration entdeckt wurden, war in der That merkwürdig. Ein geringer Bürger mußte, durch einen besondern Zufall, das wunderbare Werkzeug seyn, dessen sich die Vorsehung bediente, diese ruchlose That, deren Ausforschung für das Königliche Hauß so wichtig war, an das Licht zu bringen. Von ihm vernahmen die Königl. Staatsbediente die ersten Nachrichten, die ihnen zu weitern Untersuchungen Anlaß geben konnten. Die nähern Umstände von dieser Entdeckung sind mit mehrern in oben angeführtem glaubwürdigen Schreiben eines Englischen Edelmans rc. zu ersehen. So ausserordentlich die Erzehlung davon vielen vorgekommen, für so wahrhaft wurde sie ausgegeben.

griechischen Alterthümer vor besser halten. Eben so sind sie verbunden, sich die grosse **Methode von Porto-Real**, und die besten Ausgaben vom **Demosthenes**, **Xenophon**, **Thucydides** ꝛc. anzuschaffen.

§. 7.

Der Nutzen dieser Sprache bestehet vornemlich im Lesen und Verstehen der Schriftsteller. Dahero sollen die Professores den Schülern nicht viel eigene Ausarbeitungen machen lassen, sondern an deren statt lieber einige Stellen aus dem Griechischen ins Lateinische und Portugiesische zu übersetzen vorlegen, so werden sie auf diese Art zu gleicher Zeit im Griechischen zunehmen, und sich im Lateinischen beständig üben können. (24)

§. 8.

Wenn die Schüler noch weiter gekommen sind, und sich in dieser nützlichen Sprache recht veste setzen wollen; so solle der Professor den **Homer** mit ihnen lesen, und ihnen nicht nur alles dasjenige erklären, was das heidnische Alterthum schönes und angenehmes hat, sondern ihnen auch zeigen, daß dieses das beste Muster eines Poeten ist, welcher auch bey der Beredsamkeit und Erklärung der heiligen Schriftsteller (25) wegen der grossen Aehnlichkeit in der ungekünstelten Schreibart vortreflich zu gebrauchen ist. (26)

§. 9.

Der Professor soll wenigstens des Morgens 2. Stunden, und eben so viel des Nachmittags lesen. Von diesen soll er täglich eine halbe Stunde dazu bestimmen, um mit den Schülern einige lateinische Bücher, als den **Cicero**, **Virgil**, oder **Titus Livius** zu lesen, und sie dazu anhalten, einige Stellen ins Portugiesische, oder ander Latein zu übersetzen; oder in der Schul etwas im Lateinischen zusammensetzen lassen; damit sie durch die Uebung nicht nur die Erkäntniß, die sie bereits von

(24) *Lamy* Lettres sur l'Etude des Humanités.
(25) *Fenelon* Dialogues sur l'Eloquence Dial. 2.
(26) *Rollin.* Diction. T. I. sub voc. *Homere.*

von dieser Sprache haben, behalten, sondern auch noch immer mehr darinn zunehmen mögen.

§. 10.

Endlich weil die hebräische Sprache zu der Gottesgelahrheit unentbehrlich, und dahero den Professoren der Theologie eigen ist, so wird hier zu der Lehrart in dieser Sprache nichts bestimmet, weil Se. Majestät bereits beschlossen haben, den Unterricht in derselben einigen Orden aufzutragen, von deren Verdiensten Sie versichert sind, daß sie dieses höchstwichtige Studium dergestalt befördern werden, daß man in diesem Reiche eben so weit darinn komme, als in andern Ländern von Europa bishero geschehen ist.

Instruction vor die Professores der Rede-Kunst.

§. 1.

Es ist kein Studium so nützlich als dieses von der Rede-Kunst und Beredsamkeit, welches von dem Studio der Grammatik sehr unterschieden ist. Denn diese lehret nur, wie man recht reden und lesen soll, und zeiget die verschiedenen Arten der Wörter und Redensarten. Hingegen die Rede-Kunst lehret noch über dieses gut reden, und setzet schon die Erkänntniß der Wörter und Redensarten voraus; Sie weiset, wie man die Gedanken, ihre rechte Abtheilung und Schönheit erkennen kann, und giebt hierzu alle Mittel an die Hand, wie man die Gemüther der Menschen überreden, und ihren Willen nach Gefallen auf etwas lenken kann. Die Rede-Kunst ist ausserdem in dem täglichen Umgange mit Menschen, und nicht nur auf der Canzel oder vor Gerichte, wie man sich gemeiniglich einbildet, höchstnützlich. Man brauchet sie so wohl in freundschaftlichen Unterredungen, als auch öffentlichen Geschäften, und in allen streitigen Vorfallenheiten, wo man mit Menschen zu thun hat, und es ist nicht genug, daß andere nur verstehen, was man ihnen saget, sondern man muß sie auch von dem, was man zu ihnen redet, überzeugen. Folglich siehet jedermann leicht ein, daß diese Kunst unentbehrlich

seyn,

ter verschiedenen frommen Personen, mittelst heimlich geschmiedeter Anschläge der allertadelhaftesten List, auszubreiten, daß ich nicht länger, als bis an das Ende des letztverwichenen Septembers leben könnte. Und nachdem sich die Gemüther mit diesen abscheulichen Prophezeihungen, die sie zu Ausführung ihres Zwecks nöthig fanden, angesteckt und vorbereitet hatten, so entschlossen sie sich, solche durch die allerschröcklichste Thathandlung wahr zu machen. Als ich den 3ten des vergangenen Septembermonats, Abends um 11. Uhr, nach meinem Schlosse Belem zurück kehrte, und aus dem Thor, de la Quinta genannt, kam, um über den daran stossenden Hof zu fahren, so thaten drey dieser Mitverschwornen, die zu Pferde waren, und sich zwischen den zur Seiten stehenden Häusern verborgen hatten, hinten auf die Karosse, worinn ich saß, zween mit gehacktem Eisen geladene Karabinerschüsse, unter einem so entsetzlichen Geprassel, daß menschlicher Verstand unmöglich ergründen kan, wie meine Königliche Person keinen andern Schaden, als einige Wunden, davon bekommen hat, wenn man nicht begriffe, daß die Allmacht für meine Erhaltung wachete. Durch diese abscheuliche That sind alle göttliche, natürliche, bürgerliche, staats- und väterliche Rechte übertreten und verletzet; und zu gleicher Zeit bleibt die Portugiesische Treue, mit den löblichen Gesinnungen der Ehre, und der Dankbarkeit, welche um und neben meiner Königlichen Person seyn sollten, der ganzen Welt zum Vorwurfe und zum Aergernisse ausgesetzt. Es ist also unumgänglich nöthig, alle Glieder dieser Verschwörung von Grund auszurotten, und zu vertilgen, damit bey meinen getreuen Unterthanen niemahls das Gedächtniß solcher unnatürlichen Ungeheur bleiben möge. Desfalls befehle und ordne ich, daß ich alle diejenige, welche einen oder einige in dieser abscheulichen Zusammenverschwörung Verwickelte entdecken, offenbaren und angeben, doch mit dem Beding, daß sie das Angegebene wahr machen, falls sie zur niedrigsten Classe des Volks gehören, von Stund an in den Adelstand erheben werde; wenn sie von Adel sind, sollen sie mit dem Range von Mocofidalgo und von Cavallerofidalgo (so werden die Portugiesischen Edelleute, nach ihren verschiedenen Classen genannt) nebst den mit diesen Würden verknüpften Freyheiten und Vorzügen belohnet

werden;

sich nach den klugen Vorerinnerungen richten, welche derselbe in seiner Vorrede zu diesem Buche gegeben hat. Hiernächst soll sich der Professor zu seiner eigenen Belehrung der Rede-Kunst des Aristotelis, der Werke des Cicero und Longins, und unter den neuern des Vossius, Rollins und P. Lud. von Granata, und anderer eben so berühmter Männer bedienen; ohne daß sie die Schüler verbinden sollten, sich dieselben anzuschaffen, oder etwas abzuschreiben, ausser einige kurze und besondere Anmerkungen, welche sie sonst nicht leicht an einem andern Orte antreffen würden; dahero die Professores vornemlich darauf sehen sollen, daß die Schüler blos begreifen lernen, was die Rede-Kunst sey, um sie zu verstehen, und zu brauchen, und nicht, um grosse Proben in den Kleinigkeiten dieser Kunst abzulegen; und allezeit wohl bedenken müssen, daß dieses die Strasse sey, durch welche man reisen müsse, und nicht das Ende, wo man sich vestsetzen wolle.

§. 5.

So bald als man nun den Schülern die Regeln mit der größten Deutlichkeit und in möglichster Kürze beygebracht hat; so soll der Professor zur Erklärung der Schriftsteller fortgehen. (29) Er soll sich aber hierbey die auserlesenen Reden des Cicero erwählen, damit er auf diese Weise alle drey Arten der Schreibart am besten zeigen kann. Vom Tit. Livio soll er vornemlich die erstern Bücher erklären, als woselbst man den Ursprung und das Alterthum des römischen Volks beschrieben findet. Er soll darauf sehen, daß die Schüler nicht nur den ganzen Umfang und die Einrichtung der Stellen bemerken, die sie lesen; sondern auch auf alles dasjenige Achtung geben, was zur Bildung des guten Geschmacks beförderlich ist, und daß sie nicht nur die schöne Abtheilungen der Rede sich bekannt machen, sondern vornemlich auf die Fehler, guten Einfälle, überzeugende Beweise, richtige und schöne Gedanken, zierliche Figuren, und endlich auf das Kunststück der Zusammensetzung ihre Aufmerksamkeit richten. (30)

(29) S. *Lamy* Istruzione per le Scuole della Retorica di Torino §. 1.
(30) *Lamy* l'Art de Parler l. 4.

§. 6.

Wenn der Professor von dem Ausdrucke zu reden Gelegenheit hat; so soll er die verschiedene Schreibarten in Briefen, Gesprächen, Erzählungen, Lob Reden und andern Reden erklären, wobey ihm das vortrefliche Buch des Heineccius, welches den Titul führt: Fundamenta styli cultioris, sehr gute Dienste leisten wird. (31)

§. 7.

Der Professor soll allezeit die Critic und Philologie vor Augen haben; Aber dabey sich also betragen, daß er den Schülern nicht nur einen richtigen Begriff davon beybringe, sondern sie ins besondere von der Begierde, zu widersprechen, und übel von andern zu reden sorgfältig abzuziehen suche. (32)

§. 8.

Ferner soll auch der Professor verbunden seyn, den Schülern die Reguln zu den Canzel-Reden beyzubringen, indem dieses das Amt ist, wozu man das Beste, was nur die Beredsamkeit hat, mit Nutzen zu gebrauchen sich bemühen soll. Endlich soll er die Schüler in allem, was die Reden der Sachwalter anbetrift, unterrichten, indem dieselben die Kunst gegenwärtig nothwendig wissen, und sich derselben täglich bedienen müssen. (33)

§. 9.

Nach dieser geschehenen Erklärung soll der Professor zu der würklichen Zusammensetzung fortgehen. Er soll hierbey den Anfang mit kurzen und deutlichen Erzählungen so wohl in portugiesischer als lateinischer Sprache machen, und nach diesem verschiedene Lob-Reden auf grosse Männer verfertigen lassen, und dabey gute und nützliche Anmerkungen über die Lob-Reden beyfügen; und endlich zu den andern Arten der Reden schreiten. In allen diesen Fällen wird es sehr nützlich seyn, wenn er die Materien zu diesen Uebungen aus den besten lateinischen Schriftstellern, vornemlich aus dem Cicero, als dem vortreflichsten Muster in allen

(31) Gedruckt zu vielenmalen in Leipzig, Venedig rc.
(32) *Lamy* Instit. per le Scuole dell'Umanita.
(33) *Rollin* T. I. l. 4. c. 1. 2. *Sibert* Art. de Rhetor. l. 3. c. 9. *Lamy* Art. de Parler. Dialog. dell'Eloquence *Fenelon*.

sen Schreibarten hernimmt, und hierauf eine Vergleichung zwischen den Ausarbeitungen der Schüler und der Schriftsteller, woraus sie genommen worden, anstellt, und dabey dasjenige anmerkt, worinn sie sich von dem Muster entfernet, oder gar gefehlet haben.

§. 10.

Er soll ferner den Schülern gewisse Materien aufgeben, über welche sie in der Schule einander Einwürfe machen können, indem einer oder der andere das Gegentheil eines Satzes zu behaupten suchet. Die vorgegebene Materien aber sollen nützlich, und den Schülern angenehm seyn, worüber sie zu reden haben. Der Streit selbst aber muß nur dazu dienen, um durch eine tugendhafte Mäßigung den Zorn und Haß zu unterdrücken, und nicht zu erregen. Daher der Professor dabey allezeit die Erinnerung geben soll, daß bey dergleichen gelehrten Streitigkeiten die Höflichkeit gegen den Gegner bey einem Christen und wohlerzogenen Menschen stets zum Grunde liegen müsse.

§. 11.

Eben so ist auch dieser Professor verpflichtet, den Schülern die besten Reguln zur Dichtkunst zu geben, die so genau mit der Beredsamkeit verbunden ist. Er muß ihnen die Exempel davon im Homer, Virgil, Horatz und andern Dichtern vorlegen: ohne sie jedoch zu nöthigen, selbst Verse zu machen, wenn er nicht finden sollte, daß sie eine besondere Gabe und Geschicklichkeit dazu hätten. (34)

§. 12.

Um nun die Schüler noch mehr zu ermuntern, so soll der Professor öffentliche Uebungen anstellen, und in denselben einige der besten Schriftsteller erklären lassen, damit die Schüler dasjenige würklich zeigen können, was sie gelernet haben. Dergleichen Uebungen sollen wenigstens zweymal, oder aufs höchste viermal des Jahrs nach Gutbefinden des Professors gehalten werden. (35)

§. 13.

Eben dieser Professor ist auch verbunden, alle Jahre eine lateini-

sche

(34) *Fenelon* Dial. 2. sur l'Eloquence.
(35) *Rollin* T. 4. Maniere d'etud. Devoir des Regens art. 2.

Von diesem Tage an mußte beständig einer der Staats-Secretarien auf dem Königlichen Schlosse schlafen, und die Informationen in dem Processe wider die eingezogenen Personen wurden angefangen, und mit aller Schärfe fortgesetzt.

Den 16ten Decembr. und einige folgende Tage legten alle auswärtige Gesandten und Consuls, wie auch die sämmtlichen Königl. Bediente der verschiedenen Departements bey Sr. Majestät ihre Glückwünsche zu Dero Genesung ab, wobey die letztern zugleich die Versicherungen ihrer Treue erneuerten. An eben dem Tage ließ der König dem Prior-Provincial der Augustiner zu Lissabon nachstehenden Befehl wegen Absingung des Te Deum ꝛc. durch den Königl. Staatsminister zufertigen:

Befehl wegen Absingung des Te Deum.

Ich, der König, wünsche euch alles Gutes. Durch das Vertrauen, das Ich in eure Treue und in euren Eifer für alles dasjenige setze, was meine Königliche Person und das allgemeine Beste meiner Königreiche und meiner Vasallen betreffen kann, gebe ich euch durch das Urtheil von dem hier beygefügten gedruckten Exemplare, das nebst diesem Briefe durch Sebastian Joseph de Carvalho e Mello, meinen Rath und Staats-Secretarium der Angelegenheiten des Königreichs, unterzeichnet seyn wird, von dem barbarischen und ruchlosen Attentat Kenntniß, das in der Nacht vom 3ten Sept. letzthin wider meine Königliche Person begangen worden; und da diese zwischen den Ruinen dieses höchst abscheulichen Anfalls durch ein offenbares Wunderwerk der göttlichen Allmacht, und auf eine dem menschlichen Verstande unbegreifliche Weise erhalten worden; so habe Ich nicht zu ermangeln erachtet, euch anzudeuten, daß ihr durch Antrieb von eben der Treue, Liebe und Eifer, womit euer Orden sich so sehr hervorgethan hat, verordnet, daß dem Allerhöchsten der schuldige und inbrünstige Dank für diese unvergleichliche Wohlthat durch ein solennes Te Deum in allen Kirchen der Convente eurer Provinz ohne

Verzug

Verzug gesaget werde. Gegeben zu Belem den 16ten Decembr. 1758. mit der Rubric Sr. Majestät.

Sebastian Joseph de Carvalho e Mello; für den Prior Provincial der Religiosen-Eremiten von St. Augustin.

Den 20sten Dec. wurden der Herzog von Aveiro, der alte Marquis von Tavora, und der Graf von Atougia zum Verhör gelassen. Man überführte sie des vorgehabten Königsmordes, und kündigte ihnen an, daß ihre Güter eingezogen werden sollten. Vor den Häusern des Don Emanuel von Tavora, und des Marquis von Alorno, ließ man die Wachen wieder eingehen.

Den 22sten Decembr. wurden der Herzog von Aveiro, der General von Tavora, und der Graf von Atougia aller ihrer Ehrentitel, Würden und Bedienungen entsetzt, und man machte den Anfang, ihre eingezogene Güter verkauffen zu lassen.

Den 23sten wurde der Ambrosianische Lobgesang in der Königlichen Capelle, und in der Hauptkirche zur Danksagung für die Erhaltung des theuersten Lebens des Königs feyerlich abgesungen, nachdem solches von den Jesuiten und PP. Oratorii bereits den 21sten in ihren Kirchen geschehen war. An eben dem Tage verfügte sich ein Policeybedienter, nebst einem Officier und einigen Soldaten, nach den sämtlichen Jesuitercollegien, unter dem Vorwand, daß sie Tobacksuntersuchungen anstellen wollten. Sie durchforschten alles auf das schärfste, weil sie aber nichts verdächtiges antraffen, so blieb alles auf dem vorigen Fusse, nemlich, daß blos die Wachen vor den Thüren gelassen wurden. Es wurden noch verschiedene Personen in die Gefängnisse gebracht, von deren Aussage aber nichts bekannt wurde.

Den 29sten Decembr. wurde auf die nachdrücklichen Vorstellungen des Holländischen Consuls zu Lissabon, Herrn Gildemeester, der bisherige Embargo in Absicht derjenigen seiner Nation gehörigen Schiffe,

Nachricht.

Denen Besitzern des Sendschreibens eines Portugiesen aus Lissabon rc. und der darauf gefolgten ersten Samlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen, findet man vor nöthig hiemit kürzlich zu wissen zu machen, daß diese 2te Samlung in einigen Schriften bestehet, welche bereits, jedoch aber in ganz anderer Absicht im Druck erschienen, folglich in den Händen der allerwenigsten Personen seyn werden, die sich nicht ein gewisses weitläuffes Werk angeschaffet haben, welches überhaupt von den gegenwärtigen Zeitläuften in Europa handelt, und also auch der Portugiesischen neuesten Geschichten im Vorbeygehen mit wenigen gedenket. Da aber diese angefangene Samlung allein von letzterer Materie redet, so hat man vor unumgänglich nöthig befunden, von ein und andern vielleicht manchem schon bekannten Sachen diese zweyte Samlung zu formiren, um dadurch ein desto vollständigeres und deutlicheres Werk an das Licht zu stellen, welches, im Fall man sich darzu nicht entschliessen müssen, unterblieben wäre. Man darf sich dahero nicht abschrecken lassen, wenn man in dieser 2ten Samlung nicht das nehmliche Feuer und gleich aufgeweckte Schreibart, als in obgedachten vorangegangenen Stücken ist bewundert worden, antreffen möchte, indem man auf vorstehende Jubilate-Messe 1760 die 3te 4te und 5te Samlung, folglich den völligen ersten Band zu liefern ohnefehl verspricht, welche 3 Stücke eine deutsche Uebersetzung des in den Erlangischen gelehrten Anmerkungen Nr. VIII. dieses Jahrs mit so grossem Beyfalle gedachten Appendice alle Riflessioni del Portoghese sul Memoriale del P. Generale de' Gesuiti presentato alla Santità di Papa Clemente XIII. felicemente regnante, d. i. **Anhang zu dem Sendschreiben eines Portugiesen über das von den Jesuiten an den regierenden Pabst Clemens XIII. übergebene Memoire, oder Antwortschreiben eines Römers an seinen Freund in Lissabon, aus dem Italiänischen übersetzt, und mit verschiedenen Zusätzen vermehret,** nebst einer Vorrede zum ganzen Band und Anzeige, wie diese Schriften füglich zusammen gebunden werden können, enthalten sollen. Da dieser

würklich unter der Presse befindliche Anhang, welcher eine Menge der wichtigsten Anecdoten enthält, stärker als das Sendschreiben selbst ist, so wird man in dem darauf folgenden 2ten Bande folgende Stücke bringen, welche bereits übersetzt und zum Abdrucke parat liegen:

Beantwortung einiger Briefe, welche die Jesuiten in Italien geschrieben und ausgestreuet haben.

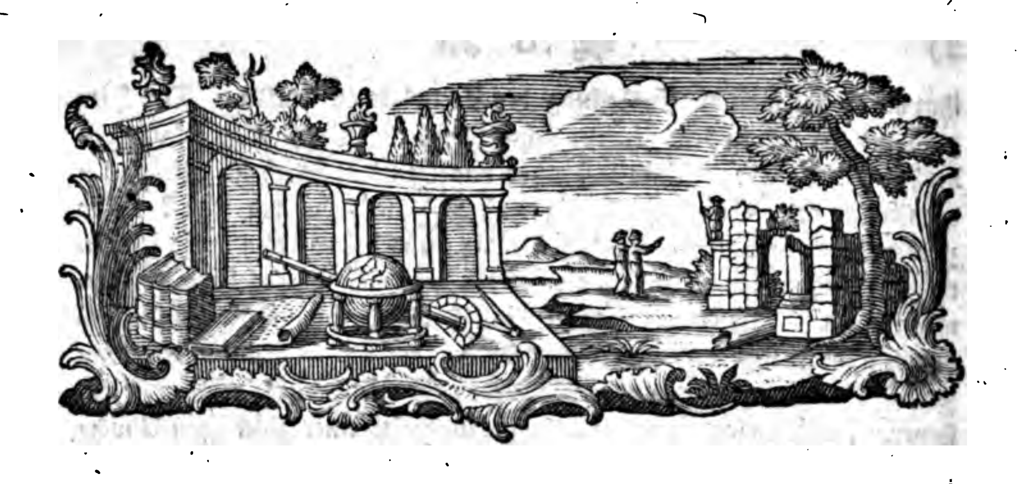
Betrachtungen über die mörderische Unternehmungen, welche den 5ten Jenner 1757 wider das Leben des Königs in Franckreich erfolget seyn.

Sendschreiben eines Freundes an seinen Landsmann, in welchem die Dinge erzehlt werden, welche beweisen, daß der Königsmörder Mitschuldige hat, und die Art und Weise gezeiget wird, wie der Proceß gegen ihn ist geführet worden.

Man hoffet also dem Publicum eines der wichtigsten und vollständigsten Werke in dieser Art zu liefern, und versichert noch zum Ueberfluß, daß dieser merkwürdigen Samlung nicht anders, als was gründlich und ohne gewinnsichtige Absichten, allermeist ursprünglich Portugiesisch geschrieben, und eine Uebersetzung verdienet, einverleibet werden wird, wie man denn auch noch zuversichtlich melden kan, daß in gedachtem 2ten Band die Proceß-Acten der Portug. Jesuiten, die Anzeige des Cron-Fiscals, die Briefe des Königs an den Pabst, Sr. Heiligkeit Antworten, die Geständnisse derer in die Inquisition gefallenen Particular-Jesuiten, und überhaupt alle in diesen wichtigen Proceß einschlagende Acta Publica vorkommen werden, so daß man mit dieser Samlung den sich vorgesetzten Zweck Zweifels ohne erreichen, und Jedermann bekennen wird, wie man nicht gründlicheres und zugleich wahrhafteres in dieser Art lesen könne.

Geschrieben im Hornung 1760.

Glaub-



Glaubwürdiges Schreiben eines Englischen Edelmans zu Lisabon, Herrn Hughes, an einen seiner Freunde in London, vom 20. Jenner, 1759.

Da der Herzog von Aveiro und die beyden Banditen, welche auf den König geschossen hatten, anfänglich nicht zweifelten, daß sie den vorgehabten Königsmord vollbracht hätten, so kehrten sie geraden Wegs nach Lissabon zurück, und verfügten sich in das Hauß eines dieser Banditen. Als dessen Frau den Herzog sahe, so ließ sie ihren Bruder, einen Handschuhkrämer zu Lissabon, welcher eben bey ihr war, eiligst in eine Cammer tretten, die nahe an dem Zimmer, in welchem sich der Herzog und seine beyden Gefehrten einfanden, gelegen war. Sie war in solcher Angst, daß sie nicht wußte, was sie that. Es ist zu merken, daß ihr Hauß der gewöhnliche Sammelplatz der Mörder war, und es schwer gewesen, daß sie von den Absichten derselben gar nichts erfahren haben sollte. In der That scheinet ihr Schrecken bey dem Anblicke dieser Unmenschen ein Beweiß von ihrer Mitwissenschaft um die That zu seyn. Der Handschukrämer brachte den Rest der Nacht in der Cammer zu, und

glosen von der Societät, als schädlicher Leute, so wie die Verbindungen seines Amts und seiner Eigenschaft eines Unterthan ihm vorschreiben, zu meiden, vielmehr gerade das Widerspiel gethan. Man hat ihn so arglistig als behend sich mit diesen PP. wieder aussöhnen sehen, welches bis dahin mit seinem unbeweglichen Hochmuth gar nicht überein zu kommen geschienen. Er bestrebte sich, mit eben diesen Patribus sich zu vereinigen, und in Vertraulichkeit mit ihnen zu stehen; fieng an, sie öfters zu besuchen, und sie in seinem Hause anzunehmen lange Zusammenkünfte mit ihnen zu halten, und seinen Domestiquen anzubefehlen, selbige, so bald sie nur kämen, einzulassen, wobey er ihnen über die Visiten, die er den Jesuiten machte, und welche die Jesuiten bey ihnen wieder ablegten, ein unverbrüchliches, hinterlistiges und ausserordentliches Stillschweigen gebot.

4) Noch ist erwiesen, daß von dieser Aussöhnung, welche sich so wenig zu dem Hochmuthe dieses peinlich-Beschuldigten, als zu der notorischen Arroganz und rachgierigen Gesinnung dieser Religiosen zu räumen schien, diese abscheuliche Würkungen erwuchsen; die eine, daß eine genaue Verbindung zwischen dem peinlich-Beklagten erfolgte, sich für Feinde der geheiligten Persohn Sr. Majestät und Dero glorreichsten Regierung zu erklären; die andere, daß solche Confederation bis zu dem schröcklichen Unfug gegangen, in den Conferenzen, die mit besagtem peinlich-Beklagten zu St. Antonio, St. Roch, und in seinem eigenen Hotel gehalten wurden, gemeinschaftliche Berathschlagungen anzustellen, deren Schluß war, daß das einzige Mittel, wozu man zu Veränderung der Regierung gelangen könnte, (welches den gemeinen, ehrgeitzigen und abscheulichen Gegenstand aller dieser Zusammenverschwornen ausmachte) wäre, auf den Tod des Königs, unsers Herrn, einen Anschlag zu fassen. Sämtliche in dieser gemeinen Sache also Vereinigte fuhren hierauf fort, über dieses lästerliche und schandbare Project mit besagten Religiosen zusammen zu berathschlagen, welche obgedachtem peinlich-Beklagten zur Ausführung dieses höllischen Mords eine vortheilhafte Schadloshaltung versprachen, indem sie ihn darauf verwiesen, daß sich alles geben würde, wenn Se. Majestät Dero theureste und ruhmwürdigste Leben geendiget haben würden. Zu gleicher Zeit entschieden eben diese Religiosen,

daß

daß der Mörder, welcher den König tödete, nicht einmal einer Venial-Sünde schuldig seyn würde. Sie hörten nicht auf, diese machiavellische, abscheuliche und barbarische Betrügereyen, welche gottsfürchtige Ohren verletzen mußten, in diesen öftern heimlichen Zusammenkünften zu verbreiten, die zu dieser infamen Zusammenverschwörung zwischen gedachten Religiosen, dem benannten peinlich-Beklagten, und allen seinen andern Mitschuldigen gehalten wurden.

5) Es ist auch bewiesen, daß der peinlich-Beklagte und besagte Religiosen, indem sie fortfuhren, ihrer abscheulichen Conföderation und ihrer höllischen Zusammenverschwörung zu folgen, zu deren Ausführung sie alles einstimmig veranstalteten, sich bearbeiteten, die Marquisin Donna Leonora de Tavora mit hinein zu ziehen, ungeachtet alles natürlichen und alten Abscheuens, der jederzeit zwischen ihr und gedachtem peinlich-Beklagten sowohl wegen der Antipathie ihrer Charactere, als der Verschiedenheit ihres Interesse, so eine unüberwindliche Hinderung dabey zu seyn schien, weil zwischen ermeldeter Marquisin und diesem peinlich-Beklagten stets eine Art von Streit gewesen war, wer den andern an Stolz und Ehrgeitz überträfe; weil auch aus solcher Ursache die Marquisin von einer heftigen Eifersucht geplaget wurde, das Haus dieses peinlich-Beklagten über das von Tavora an Ehren und Reichthümern erhaben zu sehen und weil der Haß, den sie wider ihn gefasset hatte, durch die Bewegungen ansehnlich zugenommen, die er sich gab, als der Marquis Franciscus d'Aßise de Tavora in Indien war, um ihm während seiner Abwesenheit die Lehne von Margaride und die freyen Güter seines Hauses zu entziehen. Doch dem ungeachtet brachten die Zusammenverschwornen theils durch die Bosheit besagter PP. Jesuiten, und theils durch die von dem peinlich-Beklagten es dahin, daß sie würklich zum Zwecke kamen, erwehnte Marquise in ihre infame Conföderation zu verwickeln.

6) Zu Bestättigung alles dessen, was bis hieher angeführet worden, ist annoch bewiesen, daß die gedachte Marquisin kaum in die Zusammenverschwörung getretten war, als sie sich gemeinschaftlich mit erwehnten PP. Jesuiten angelegen seyn ließ, alle Persohnen ihrer Bekanntschaft und von ihren Freunden zu bereden, daß Gabriel Malagrida, Religiose von eben der Gesellschaft, ein heiliger Mann und ein heiliger Pönitent wäre. In dieser

Welche machte besagte Marquisin ausdrücklich die geistlichen Exercitia unter der Direction dieses Religiosen, um zu zeigen, daß sie seinem Gutbefinden und seinem Rathe gänzlich folgte. Dieses vorgebliche Rühmen vom Vertrauen in gemeldeten Gabriel Malagrida und von Unterwerfung in dessen Führung aber gaben zu den strafbarsten und verderblichsten Würkungen Anlaß. Das Haus dieser peinlich-Beklagten wurde der Sitz täglicher Zusammenkünfte, wo man nicht aufhörte, Schmähreden und Verläumdungen auszustossen, um wider die Königl. Persohn Sr. Majest. und Dero glückliche Regierung Unwillen und Haß zu erwecken. Das ordentliche und beständige Gespräch in den Versammlungen dieses Hauses war, Verrätherenen und gefährliche Anschläge wider die Königl. Persohn Sr. Majestät zu beginnen. Man unterließ nicht, zum Grundsatze dabey zu legen, daß es sehr nützlich seyn würde, daß Se. Majestät zu leben aufhörten, und auf diesen abscheulichen Grundsatz bauete man die Maaßregeln, und verabredete die Mittel, die ruchlose Frevelthat in der Nacht vom 3ten September des vorigen Jahrs ohne Schwerdtstreich zu begehen. Die Marquisin vereinigte sich durch die Gleichheit ihrer verabscheuenswürdigen Gesinnungen mit dem Herzoge von Aveiro zu allen den Ränken und böslichen Anschlägen, die in dem Hause dieses Herzogs geschmiedet wurden, dem Könige sein theurstes und ruhmwürdigstes Leben zu nehmen, und seiner glücklichen Regierung ein Ende zu machen. Ausser dem besagten Gabriel Malagrida, ihrem ordentlichen und absoluten Directeur, unterhielt die Marquisin noch mit den Jesuiten Juan de Matos, Juan Alexander, und andern von eben der Gesellschaft, ein Verständniß, mit denen sie gleichfalls verbunden war. Auf solche Weise wurde eben diese Marquisin eines der 3. vornehmsten Häupter dieser barbarischen und schrecklichen Zusammenverschwörung, und eine der eifrigsten, sie auszubreiten, indem sie allen ihren Credit, ihre Kunstgriffe, die oben angezeigten Mittel, und verschiedene andere anwendete, in eben diese Verschwörung alle die Persohnen zu ziehen, die sie berücken konnte. Endlich hat sie alle diese Verbrechen aufs höchste getrieben, indem sie sich den ruchlosen und gottesvergessenen Ausführern der verdammlichen Frevelthat in der Nacht vom 3ten Sept. des vorigen Jahrs unmittelbar beygesellet, denen sie 16. Moidores

dores gezahlet, um einen Theil der Belohnung beyzutragen, die man den abscheulichen und schändlichen Bösewichtern gegeben, die in dieser unglücklichen Nacht die vermaledeyten Schüsse thaten, welche die schweren Zufälle verursachten, worüber wir Thränen haben vergiessen müssen.

7) Es erhellet ferner, daß, da diese Marquisin solches abscheuliche Vornehmen fortgesetzet, und sich die völlige despotische Anordnung aller Handlungen des Marquis Francisco d'Aßis de Tavora, ihres Mannes, ihrer Söhne und Töchter, Schwieger-Sohns, Vettern und anderer Personen angemasset, auch schandloser Weise ihr Ansehen, womit sie alle zu ihrer Verführung lenkte, gemißbrauchet hat, dieselbe sich gleichfalls durch den teuffelischen Hoffartsgeist, durch die Herrsch- und Haabsucht dergestalt hinwegreissen lassen, daß sie zu diesem Ende sich mit dem Herzoge von Aveiro und den besagten geistlichen Jesuiten verbunden hatte, und daß sie also gottloser und unmenschlicher Weise in diese Zusammenverbindungen und in den grausamen Ueberfall in der Nacht vom 3ten Septembr. des verwichenen Jahrs besagten ihren Mann, Söhne, Schwiegersohn, Vettern und Freunde, wie man bald vernehmen wird, verstricket, und sich, als ein Werkzeug zu solchem höllischen Unternehmen, nicht allein ihrer Meynung, die sie von der beruffenen Heiligkeit des obgedachten Gabriel Malagrida zu haben vorgegeben, sondern auch einiger Briefe bedienet habe, welche dieser öfters an sie geschrieben, um alle ihre Anverwandten zu bereden, daß sie, um ihre geistliche Uebungen mit ihm, Malagrida, zu halten, nach Setubal kommen möchten.

8) Es erhellet weiter, daß im Verfolg des vorhergehenden teuffelischen Unternehmens der erste von den Nachfolgern, der sich elendiglich in diese schandlose Zusammenverschwörung gestürzet hat, der Marquis Francisco d'Aßis de Tavora gewesen sey, der in dieses Unglück zu verfallen, durch das Zureden besagter Marquisin, seiner Gemahlin, des Herzogs von Aveiro, seines Schwagers, und der besagten geistlichen Jesuiten hingerissen worden ist, so, daß er sein Haus zu einer schandlosen Werkstatt von Zusammenverbindungen, Verräthereyen und Anstiftungen wider das hohe Ansehen und das werthgeschätzte Leben Sr. Majestät gemacht, und sich auch mit eben solchem

10) Es erhellet weiter, daß zu diesem zweiten Wunderwerke noch ein drittes kommt, das dem vorigen gleich, oder vielmehr noch grösser ist. Denn da sich GOtt unsers Herrn bey diesen critischen Umständen und seines heroischen Muths und der beständigen Munterkeit, die unter den Königl. und Fürstl. Tugenden Sr. Majestät sonderlich hervor leuchten, bedienet hat, um zu unserm unvergleichlichen Besten Ihr kostbarstes und wohlthätigstes Leben zu erhalten; da, sage ich, GOtt sich unsers Herrn und dieser Königl. Tugenden als eines Werkzeuges seiner göttlichen Allmacht bedienet hat, um uns seine Wunder zu offenbaren; so haben Se. Majest. nicht allein an Ihrer Königl. Person diese unvermutheten und sehr schmerzhaften Schläge erlitten, ohne das geringste Wort, das einer Klage ähnlich wäre, darüber zu verlieren, sondern Höchstdieselben haben auch, da Sie in diesem trauervollen Anblicke mit einem erleuchteten und beständigen Muthe überleget, daß alle Schritte, die Sie noch nach Ihrem Königl. Palaste zu machen hätten, Sie desto weiter von dem obersten Wundarzte des Reichs, der in Junqueira wohnet, entfernen würden, und daß der grosse Verlust des Königl. Blutes, so von Ihnen floß, Ihnen keine Zeit ließ, noch die 3 Stationen nach dem Palaste de Nostra Senhora de Ajuda zurück zu legen, und von da nach Junqueira zu dem obersten Wundarzte des Reichs zu senden, damit derselbe von Junqueira nach dem Palaste kommen möchte, den wundernswürdigen Entschluß gefasset, den Wagen also gleich umkehren zu lassen, und nach dem Orte, wo besagter Wundarzt des Reichs wohnte, zuzufahren, allwo Sie nicht zuliessen, daß man Ihnen die Wunden öfnete, ehe Sie nicht vorher dem Allerhöchsten Dank gesaget, und zu den Füssen eines Evangelischen Ministri Ihre Beichte abgeleget, wegen der grossen Wohlthat, die er Ihnen erwiesen, um Ihr Leben aus so grosser Gefahr zu erretten. Nachdem dieses geschehen, liessen Sie sich mit derselben Gelassenheit, Heiterkeit und Standhaftigkeit die Wunden verbinden, welchen Entschluß auch die göttliche Allmacht als ein anders Instrument gebrauchet hat, um uns das kostbarste und wohlthätigste Leben des Königs, unsers Herrn, zu erhalten: weil diese heldenmüthige stille Gelassenheit Sr. Majestät zur Zeit des Ueberfalls,

und

die Verläumdungen wider die Durchl. Persohn Sr. Majest. und wider Dero glückliche und glorreiche Regierung hinters Licht geführet, der Marquis Luiz Bernardo de Tavora sey; wider welchen Beklagten erwiesen ist, daß er fast alle Tage in das Haus des Herzogs von Aveiro gekommen, oder von diesem besuchet worden sey; daß er also sich bey den verderblichsten Uebungen in den gottlosesten Verläumdungen, und bey den schandbaren Zusammenverschwörungen befunden, die in dem Hause der Marquisin, seiner Eltern, und des Herzogs von Aveiro sind gepflogen worden; daß er würklich in gedachtes Bündniß eingetretten sey, und die Waffen und Pferde zu Ausführung dieses abscheulichen Ueberfalls angebotten habe; daß er zween Tage vorher mit listiger Vorsichtigkeit zwey gesattelte Pferde, mit Teppichen bedeckt, nach dem Marstalle des Herzogs von Aveiro gesandt; daß er, nachdem er wider seine Gewohnheit an selbigem 3ten Sept. Nachmittags, der nächst vor dem Ueberfall vorher gieng, zu dem Marquis, seinem Vatter, nebst Joseph Maria de Tavora, seinem Bruder, und andern berufen worden, und mit denselben eingeschlossen gewesen, um über diesen Ueberfall zu berathschlagen, sich würklich in dem Hinterhalt befunden habe, der in der betrübnißvollen Nacht vom 3ten Sept. vorigen Jahrs wider das werthgeschätzte Leben Sr. Majest. aufgestellt gewesen, damit Höchstdieselbe, wenn Sie ja dem einen entrinnen sollten, nicht fehlen könnten, dem andern in die Hände zu fallen, welche sich zwischen den 2. Gärten befunden; und daß er endlich sich auch den folgenden Morgen nach dem Ueberfall in der Nacht vom 3ten Sept. bey der Versammlung der Anverwandten in dem Hause des Herzogs von Aveiro befunden, allwo einige Gegenwärtige die Meuchelmörder ausgescholten, daß sie ihre verabscheuungswürdigen Schüsse, um den erschröcklichen Mord zu vollführen, nicht recht angebracht hätten, und allwo andere sich gerühmet, daß sie diese verfluchte Missethat würden ausgeführet haben, wenn der König, unser Herr, da vorbey gefahren wäre, wo ihn diejenige erwartet haben, die auf diese barbarische und ruchlose Mißhandluug stolz thaten.

10) Es erhellet weiter, daß der dritte von den Nachfolgern, den die drey aufrührerischen und verabscheuungswürdigen Häupter zu dieser schändlichen Zusammenverschwörung verleitet, und zu dieser verfluchten und

barbarischen That verführet haben, der Graf von Atouguia, Don Hieronymo de Ataide, Schwieger-Sohn des obgedachten Marquis, und der Donna Leonora de Tavora, sey, von welchem erwiesen ist, daß er sich fast alle Abend mit der Gräfin, seiner Gemahlin, bey den aufrühererischen und abscheulichen Unterredungen in dem Hause der Marquisin, seiner Schwieger-Eltern, befunden habe. Es ist erwiesen, daß derselbe zu diesen Unterredungen durch besagte seine Schwieger-Mutter ist verführet worden, um punctuel in allen Stücken die verabscheuenswürdigen Vorschriften besagter Marquisin, seiner Schwieger-Mutter, und die vermaledeyten Lehren der geistlichen Jesuiten, die ihm durch Gabriel Malagrida, Joaon de Matos, und Joaon Alexander beygebracht worden, zu befolgen, und einen grossen Widerwillen gegen die Königl. Persohn und die glückliche Regierung des Königs, unsers Herrn, zu fassen. Es ist erwiesen, daß er 8. Goldstücke (Moedas) zu der liederlichen Belohnung der Meuchelmörder, die die verdammten Schüsse gethan, für seinen Antheil beygetragen hat, und daß er den Jesuiten, Malagrida, Joaon de Matos, und Joaon Alexander, zu dieser Zusammenverschwörung beygetretten ist. Endlich ist auch erwiesen, daß dieser Beklagte ein Mitgeselle von der Wacht gewesen ist, die man wider Se. Majestät in der unglückseeligen Nacht vom 3ten Sept. aufgestellt gehabt; und daß deshalb auch die Gräfin, seine Gemahlin, sich bey der rasenden und unordentlichen Versammlung der Anverwandten eingefunden hat, welche den folgenden Morgen nach dem Ueberfalle, wie oben gesaget, in dem zu Belem gelegenen Hause des Herzogs von Aveiro ist gehalten worden.

11) Es erhellet ferner, daß der vierte Nachfolger, den die obbesagten 3. Häupter in diese Zusammenverschwörung durch obgemeldete Wege verstrickt haben, Joseph Maria de Tavora, Adjutant von dem Orden des Marquis de Tavora, seines Vatters, sey. Denn, es ist erwiesen, daß dieser junge und rohe Officier, der bloß durch die Marquisin, seine Mutter, zu den verderblichen Unterredungen, die in ihrem Hause obbesagtermassen gehalten wurden, verführet worden, nicht allein den Zusammenverbindungen der Mitgenossen an diesem abscheulichen Verbrechen beygetretten sey, und sich gegen die Regierung Sr. Majestät missvergnügt und schwürig erwiesen, sondern

wollten, zu belegen. Denn da eine jede von diesen rechtlichen Vermuthungen für eine völlige Wahrheit und für einen vollkommenen ganz klaren Beweisthum in Rechten erkannt wird, die aller andern Beweisthümer entübriget seyn können, und dennoch denjenigen, der solche wider sich hat, graviren, so, daß er alle gegentheilige Beweisthümer aufbringen muß, die eben so kräftig, stark und schliessend sind: so sind nicht nur eine, sondern sehr viele solcher rechtlichen Vermuthungen vorhanden, welche die Häupter dieser Zusammenverschwornen, sonderlich der beklagte Mascarenhas, ehemaliger Herzog von Aveiro, und die verkehrten Geistlichen von dem heiligen Jesuiter-Orden wider sich haben.

23) Es erhellet ferner zu Bekräftigung des besagten, daß man in Rechten präsumiret und Verdacht hat, daß derjenige, der einmahl böse gewesen ist, es allezeit in andern Uebelthaten von dergleichen Art, wie er einmal begangen hat, seyn wird; nun ist nicht eine, sondern es sind viele dergleichen Uebelthaten und Bosheiten, welche diese beyden Häupter wider diese Durchlauchtigste Person und die glücklichste Regierung des Königs, unsers Herrn, gestiftet und angesponnen, und worinn sie unaufhörlich vom Anfange der glücklichen Regierung Sr. Majestät continuiret haben.

24) Es erhellet weiter, was die besagten geistlichen Jesuiten anlanget, daß, da sie gesehen haben, wie die hohe Erleuchtung, und die unvergleichliche Einsicht dieses Herren in Sachen, sie aller Hofnung berauben würde, ihre Ober-Herrschaft an diesem Hofe, die sie sich über desselben Handlungen angemasset hatten, zu erhalten, auch, da sie gemerket, daß sie ohne solche absolute Ober-Herrschaft ihre Usurpationen, welche sie in Africa, America und dem Portugiesischen Asien gemacht hatten, auf keinerley Weise würden bedecken, noch weniger aber den öffentlichen Krieg bemänteln können, welchen sie mit einer formellen Rebellion in den nordlichen und südlichen Staaten von Brasilien angestiftet hatten, sie also die allerverleumderischen und vermaledeyesten Lästerungen und Intriguen wider das hohe Ansehen Sr. Majestät und wider die allgemeine Ruhe dieser Reiche ausgesprenget und eingefädelt haben, um auf diese Weise von die-

falls gesattelt und bewafnet bereit halten müßte, aufs Land an denjenigen Ort zu führen, allwo der Ueberfall geschehen ist; und ist über alles das erzehlte annoch bewiesen, daß dieser Beklagte würklich sich mit in dem verfluchten Hinterhalt befunden habe, welchen sie in der Nacht, darinn diese abscheuliche Missethat begangen worden, um Se. Majest. zu erwarten, aufgestellet hatten, und sey er in einem derselben, in Gesellschaft des Marquis Francisco d'Aßis de Tavora, an der verdammten Unternehmung ein Mitgesell gewesen. Auch ist erwiesen, daß er sich gleichfalls bey der heimlichen Versammlung mit befunden, welche die in den besagten Hinterhalten gegenwärtig gewesenen Mitverschwornen, nachdem sie sich daraus zurück gezogen, auf dem Lande, gegen Norden an dem Garten des Herzogs von Aveiro, gehalten haben.

13) Es erhellet weiter, daß der sechste und siebende Nachfolger, den das Haupt der Zusammenverschwörung, Joseph Mascarenhas, ehemals Herzog von Aveiro, mit hineingezogen hat, die Beklagten, Antonio Alvares Ferreira, ehemaliger Cammerdiener von diesem Joseph Mascarenhas, und Joseph Policarpo de Azevedo, ein Schwager von diesem Antonio Alvares, sind; und ist vollkommen erwiesen, daß gedachter Joseph Mascarenhas seinem würklichen Cammerdiener, Manoel Alvares, befohlen habe, er sollte besagten seinen Bruder, Antonio Alvares, ruffen lassen; daß dieser auch würklich gekommen sey, um mit besagtem Joseph Mascarenhas zu reden; daß er, Joseph Mascarenhas, da er mit ihm in einer Hütte, hinter dem Garten an seinem Hause in Belem, gesprochen, ihm mit dem grösten Geheimniß den Befehl ertheilet hätte, er sollte auf den Wagen warten, darinn Se. Majest. von dem mittelsten Garten nach dem obern, wo der Königliche Pallast stehet, gefahren kommen würde, und in Gesellschaft von ihm, Joseph Mascarenhas, mit 2. kurzen Schießgewehren gegen den Wagen anschiessen; daß er nachher diese Meynung geändert, und sie beyde beschlossen hätten, es sollte er, Antonio Alvares, mit besagtem Joseph Policarpo, seinem Schwager, sprechen, daß er ihm in der verfluchten Missethat beystehen möchte; welches auch würklich erfolget, so, daß sie beyde sich mit ihm, Joseph Mascarenhas, über die Veranstaltungen unterredet haben, wie diese abscheuliche That auszuführen sey;

sey; daß würklich beyde diese Beklagte zu verschiedenenmalen, zu Fuß und zu Pferde in Gesellschaft mit ihm, Joseph Mascarenhas, ausgegangen, um diesen gedachten Wagen wahrzunehmen; daß er ihnen zu diesem Ende befohlen, 2. unbekannte Pferde zu kauffen, wie denn würklich der beklagte Antonio Alvares eines derselben von Luiz da Horta, wohnhaft an dem Pateo do Socorro, für 4. Goldstücke (Moedas), und ein anderes von einem Zigeuner, Manoel Soares genannt, wohnhaft in Marvilla, für fünftehalb Goldstücke erkauffet hätte; daß ihnen auch besagter Joseph Mascarenhas befohlen, unbekanntes Gewehr zu kauffen, welches gedachter beklagter Antonio Alvares aber nicht gekauffet, sondern daß er und sein Schwager sich seines eigenen Carabiners, und eines andern, den er geborget, und zweyer Pistohlen bedienet hätten, die der erstere, unter dem Vorwand, sie zu probieren, von einem Fremden, der in dem Hause des Grafen von Unhaon wohne, geborget, und die er ihm nach dem Ueberfall wieder zurück gegeben habe; daß dieses die Gewehre gewesen, welche die besagten, Antonio Alvares und Joseph Policarpo gegen den Wagen losgeschossen hätten, worinn Se. Majest. in der Nacht vom 3ten Sept. gefahren; daß die Belohnung, die diese 2. grausame Beklagte von ihrem Befehlshaber, Joseph Mascarenhas, empfangen, 40. Goldstücke (Moedas) gewesen sey, nemlich 16. das erstemal, 4. ein andermal, und 20. noch ein andermal; daß, so bald sie diese Gewehr gegen die Seiten des Wagens, worinn besagter Herr gefahren, losgeschossen, er, Antonio Alvares, und gedachter sein Schwager nach dem Lande zugelauffen wären, bis sie sich an der Calcada, die von dem mittelsten Garten gehet, gesetzet, und von da über den Querweg von dem Guarda mor da Saude sich nach der Stadt Lissabon zu geflüchtet hätten; und endlich, daß, da der beklagte Antonio Alvares Ferreira 2. Tage darnach in das Haus des besagten beklagten Befehlshabers, weil er ihn holen lassen, gekommen sey, derselbe ihn ausgescholten, und gesaget habe: Die Schüsse hätten nichts getaugt; auch dabeyden Finger in den Mund gesteckt, und sehr aufgeräumt in die Worte ausgebrochen sey: Schweig du, denn der Teufel soll es nicht erfahren, wenn du es nicht aussagest; und ihm anbefolen: Er sollte die Pferde nicht gleich verkauffen, um sich nicht verdächtig zu machen, daß

sten genannt, und den andern südlichen Enden des Gartens, a de Cima, oder des obern genannt, liegt, durch welchen Weg der König gemeiniglich zurück zu kommen pfleget, wenn er incognito ausfährt, wie es in der Nacht dieses grausamsten Ueberfalls geschehen war, damit er, wenn er dem einen entwischen dürfte, doch durch die andern, die darauf folgten, umkommen, und Sr. Majestät kostbares Leben verlohren gehen müßte.

18) Es erhellet weiter, daß, da dieser Herr um die Ecke des besagten nordlichen Endes der Häuser an dem mittelsten Garten gefahren gekommen, besagtes Haupt der Zusammenverschwörung, Joseph Mascarenhas, sogleich aus dem Schwibbogen allda hervor getreten sey, welcher, mit seinem Bedienten und Vertrauten, Joaon Miguel, und den andern von den Beklagten wegen dieser Missethat vergesellschaftet, auf den Kutscher, der Se. Majestät gefahren, einen Carabiner losgeschossen, der aber gefehlet, und den Kutscher durch den Schuß und das Feuer, so er gehöret und gesehen, genöthiget, ohne Sr. Majestät etwas zu sagen, die Maulthiere stärker anzutreiben, damit er, der Kutscher, den mehrern Schüssen, die er befürchtete, entkommen möchte, indem er gemerket, daß derjenige, so auf ihn geschossen, und gefehlet, ihn hätte niederschiessen wollen; und ist dieser gefehlte Schuß auf den Kutscher das erste Wunderwerk, womit die göttliche Allmacht in dieser unglückseeligsten Nacht das allerkostbarste Leben Sr. Majestät beschützet hat, und dadurch allen diesen Reichen zu Hülfe geeilet ist, indem der König unmöglich hätte davon kommen können, wenn der Kutscher durch diesen ehrlosen Schuß todt herab gefallen wäre, und würde dieser Herr alsdenn durch die Hände der abscheulichen Ungeheur, die sich wider Se. Majestät und Dero kostbarstes Leben in so vielen, und so nahe bey einander aufgestellten Hinterhalten bewafnet gefunden, gewiß aufaufgeopfert worden seyn.

19) Es erhellet ferner, daß wegen des geschwinden Zufahrens des besagten Kutschers, um sich vor den Schüssen, die er auf sich abgezielt vermuthet, zu retten, die grausamen Meuchelmörder, Antonio Alvares und Joseph Policarpo, welche auf der Warte nächst an dem Graben der neuen Mauer, die lezthin aufgeführet worden, bereit gestanden, ihre

dieser Zusammenverschwörung, und ihre obbenannte Mitgesellen den grausamen Ueberfall in der besagten Nacht vom 3. Sept. mit solchem Vorbedachte, solcher Grausamkeit und Wuth veranstaltet und verübet haben, daß, obgleich der Ueberfall an sich ein besonderer Greuel und Aergerniß in seinem Wesen ist, solcher dennoch durch die Art und Weise, wie er begangen worden, und die hier unten folgt, noch weit schwerer, ärgerlicher und weit empfindlicher geworden ist.

17) Es erhellet weiter, daß, nachdem durch die zwey Häupter dieser ehrlosen Zusammenverschwörung, Joseph Mascarenhas und Donna Leonora de Tavora, eine schändliche Collecte angestellet worden, wozu die andern obbesagten Mitgesellen das ihrige mit hergeschossen haben, um eine nichts bedeutende Summe von 40. Goldstücken, oder 192. Mille Reis, zusammen zu schiessen, welche den zwey barbarischen und grausamen Meuchelmördern, Antonio Alvares Ferreira und Joseph Policarpo, zur Belohnung gereichet worden; und nachdem der beklagte Luiz Bernardo de Tavora zwey Tage vor dem Ueberfalle die zwey Pferde satteln und rüsten lassen, und selbige, um sich ihrer zu bedienen, in den Marstall des Joseph Mascarenhas zu stellen befohlen; auch nachdem der andere Beklagte, Francisco d'Aßis de Tavora, gleichfalls in denselben Marstall des beklagten Joseph Mascarenhas die andern drey Pferde gesandt, welche in der Nacht des Ueberfalls durch den Corporal Braz Joseph Romeiro, und den Reitknecht, Antonio Joseph, dahin geführet worden; nicht minder, nachdem er, Joseph Mascarenhas selbst, in selbiger Nacht, die andern Pferde zu seinem Dienste, Serra und Guarda mor genannt, und die Klepper Palhava und Coimbra zu satteln befohlen, und auf dem Lande, hinter dem Hause seines Secretärs, Antonio Joseph de Mattos, hinstellen lassen, und nachdem sich auf besagten 9. Pferden, die mit den beyden ehrlosen und grausamen Meuchelmördern, Antonio Alvares und Joseph Policarpo, 11. Pferde ausmachen, eben so viel Mithelfer des Verbrechens gesetzt hatten, diese alle sich in verschiedene Partheyen vertheilet, und in so viel Hinterhalte auf einen kleinen Raum Landes gestellet, welches zwischen den nordlichen Enden der Häuser des Gartens, a do Meyo, oder des mittel-

sten genannt, und den andern südlichen Enden des Gartens, a de Cima, oder des obern genannt, liegt, durch welchen Weg der König gemeiniglich zurück zu kommen pfleget, wenn er incognito ausfährt, wie es in der Nacht dieses grausamsten Ueberfalls geschehen war, damit er, wenn er dem einen entwischen dürfte, doch durch die andern, die darauf folgten, umkommen, und Sr. Majestät kostbares Leben verlohren gehen müßte.

18) Es erhellet weiter, daß, da dieser Herr um die Ecke des besagten nordlichen Endes der Häuser an dem mittelsten Garten gefahren gekommen, besagtes Haupt der Zusammenverschwörung, Joseph Mascarenhas, sogleich aus dem Schwibbogen allda hervor getreten sey, welcher, mit seinem Bedienten und Vertrauten, Joaon Miguel, und den andern von den Beklagten wegen dieser Missethat vergesellschaftet, auf den Kutscher, der Se. Majestät gefahren, einen Carabiner losgeschossen, der aber gefehlet, und den Kutscher durch den Schuß und das Feuer, so er gehöret und gesehen, genöthiget, ohne Sr. Majestät etwas zu sagen, die Maulthiere stärker anzutreiben, damit er, der Kutscher, den mehrern Schüssen, die er befürchtete, entkommen möchte, indem er gemerket, daß derjenige, so auf ihn geschossen, und gefehlet, ihn hätte niederschiessen wollen; und ist dieser gefehlte Schuß auf den Kutscher das erste Wunderwerk, womit die göttliche Allmacht in dieser unglückseeligsten Nacht das allerkostbarste Leben Sr. Majestät beschützet hat, und dadurch allen diesen Reichen zu Hülfe geeilet ist, indem der König unmöglich hätte davon kommen können, wenn der Kutscher durch diesen ehrlosen Schuß todt herab gefallen wäre, und würde dieser Herr alsdenn durch die Hände der abscheulichen Ungeheur, die sich wider Se. Majestät und Dero kostbarstes Leben in so vielen, und so nahe bey einander aufgestellten Hinterhalten bewafnet gefunden, gewiß aufaufgeopfert worden seyn.

19) Es erhellet ferner, daß wegen des geschwinden Zufahrens des besagten Kutschers, um sich vor den Schüssen, die er auf sich abgegezielt vermuthet, zu retten, die grausamen Meuchelmörder, Antonio Alvares und Joseph Policarpo, welche auf der Warte nächst an dem Graben der neuen Mauer, die lezthin aufgeführet worden, bereit gestanden,

ihre

ihre ehrlosen Schüsse auf die Seite des Wagens, worinn der Herr gefahren, nicht so leicht, wie sie gewollt, hätten vollführen können, sondern einen Ort, um sie abzuschiessen, aussuchen müssen, also, daß, da der Kutscher im Galop zugefahren, sie, wie es ihnen möglich gewesen, auf derselben Seite des Wagens die zwei schändlichen und verfluchten Schüsse gethan hätten, welche, nachdem sie in dem Wagen und den Kleidern desselben Herrn die Verwüstungen und Ruinen gemacht, welche aus den Acten des Corporis delicti erhellen, auch an der Durchlauchtigsten und geheiligsten Person Sr. Majestät die schwersten und gefährlichsten Wunden und Quetschungen verursachet, die von der Schulter und rechten Arm bis an den Ellnbogen von aussen und von innen desselben Arms eingedrungen, auch ausser diesen Wunden und Zerfleischungen noch einen guten Theil des Fleisches mit tiefen Löchern weggenommen, da von den verschiedenen Stössen der geschehenen Schüsse ihrer sechse bis an die Brust gekommen, und aus welchen Wunden eine grosse Anzahl von grobem Hagel heraus gegangen ist: welches denn eines theils die Grausamkeit offenbaret, da man besagten groben Hagel den Kugeln vorgezogen, damit man den tödtlichen Entwurf dieses barbarischen und verfluchten Ueberfalles desto sicherer ausführen möchte; und andern Theils ist dieses das zweyte besondere Wunderwerk, welches die göttliche Allmacht in dieser unglückseligen Nacht zum Besten dieser Reiche und aller deren Herrschaften gewürket hat. Denn es ist fast nicht möglich, und kann gar nicht für einen blossen Zufall angesehen werden, daß in einen kleinen Raum von einem Wagen zwei Ladungen von grobem Hagel, so durch verschiedene Gewehre abgeschossen, eingehen sollten, ohne daß die Personen, so darinn sitzen, nicht gänzlich und absolut hätten umkommen müssen. Hieraus siehet man also klar und offenbarlich, daß es allein die göttliche Allmacht und Gewalt gewesen, der es gefallen hat, bey solchem tödtlichen Zufalle die verdammten Schüsse dergestalt abzuwenden, daß einer nur die obere Fläche der gedachten Schulter und des Arms von aussen verletzet, und der andere Schuß inwendig desselben Arms und der rechten Seite des Leibes zugegangen ist, ohne einigen Haupttheil zu beschädigen.

beklagte Joseph Mascarenhas abermahls in die höllischen Worte ausgebrochen: Es liegt nichts daran, wenn er noch nicht todt ist, er wird doch sterben müssen, auf welche Worte ein anderer von diesen Mitgesellen und Meuchelmördern die lästerlichen Drohworte versezet hat: Es kömmt darauf an, daß er nur ausfahren wird, ꝛc. Der andere Beklagte, Joseph Maria de Tavora hätte auch seinen Gehülfen, Joaon Miguel mit grossem Mißvergnügen gefraget: Warum er nicht eher allda angekommen wäre? Sie hätten sich auch des Morgens nach dem gedachten vermaledeyten Ueberfalle in einem von den Anverwandten gehaltenenen Conciliabulo in dem Hause des gedachten beklagten Joseph Mascarenhas wieder versammlet, und über dieselbe unbiegsame Grausamkeit, barbarische Verzweifelung und jämmerliche Verlassung von der Hülfe Gottes, sich zu berathschlagen fortgefahren, da denn einige die Meuchelmörder Antonio Alvares und Joseph Policarpo beschuldiget, daß dieselben die Schüsse nicht recht angebracht, um ihren ganzen verderblichen Endzweck zu erreichen, und andere sich gerühmet hätten, sie würden diesen vermaledeyten Zweck gewiß erreichet haben, wenn der König, unser Herr, die Hinterhalte vorbey gefahren wäre, indem sie sich bereit gefunden, um ihn zu erwarten: daß aber andere ihre Grausamkeit mit der Betrachtung geäussert, daß Sr. Majestät mit dem Leben nicht würden davon gekommen seyn, wenn sie den Weg verfolget hätten, den Sie gemeiniglich zurück zu fahren gewohnt sind, da Sie jezo hingegen über die Calcada de Ajuda nach der Gegend von Junqueira zurück gefahren sind.

22) Es erhellet weiter, daß, wenn auch alle die überflüßigen und erweislichen oberzehlten Beweisthümer, die in diesen Acten mit einem andern offenbaren Wunderwerke von der schändlichen Existenz dieser greulichen Zusammenverschwörung und dem Verbrechen eines jeden von den Beklagten, die sich darinn zusammen verbunden, erleutert worden sind, gefehlet hätten, dennoch die rechtlichen Vermuthungen, oder der Verdacht, welche die Häupter dieser Zusammenverschwörung verdammen, hinreichend seyn würden, um Missethäter darnach mit allen Straffen, die die Rechte bestimmen, und die Se. Majest. sonst über sie ergehen lassen

woll-

wollten, zu belegen. Denn da eine jede von diesen rechtlichen Vermuthungen für eine völlige Wahrheit und für einen vollkommenen ganz klaren Beweisthum in Rechten erkannt wird, die aller andern Beweisthümer entübriget seyn können, und dennoch denjenigen, der solche wider sich hat, graviren, so, daß er alle gegentheilige Beweisthümer aufbringen muß, die eben so kräftig, stark und schliessend sind: so sind nicht nur eine, sondern sehr viele solcher rechtlichen Vermuthungen vorhanden, welche die Häupter dieser Zusammenverschwornen, sonderlich der beklagte Mascarenhas, ehemaliger Herzog von Aveiro, und die verkehrten Geistlichen von dem heiligen Jesuiter-Orden wider sich haben.

23) Es erhellet ferner zu Bekräftigung des besagten, daß man in Rechten präsumiret und Verdacht hat, daß derjenige, der einmahl böse gewesen ist, es allezeit in andern Uebelthaten von dergleichen Art, wie er einmal begangen hat, seyn wird; nun ist nicht eine, sondern es sind viele dergleichen Uebelthaten und Bosheiten, welche diese beyden Häupter wider diese Durchlauchtigste Person und die glücklichste Regierung des Königs, unsers Herrn, gestiftet und angesponnen, und worinn sie unaufhörlich vom Anfange der glücklichen Regierung Sr. Majestät continuiret haben.

24) Es erhellet weiter, was die besagten geistlichen Jesuiten anlanget, daß, da sie gesehen haben, wie die hohe Erleuchtung, und die unvergleichliche Einsicht dieses Herren in Sachen, sie aller Hofnung berauben würde, ihre Ober-Herrschaft an diesem Hofe, die sie sich über desselben Handlungen angemasset hatten, zu erhalten, auch, da sie gemerket, daß sie ohne solche absolute Ober-Herrschaft ihre Usurpationen, welche sie in Africa, America und dem Portugiesischen Asien gemacht hatten, auf keinerley Weise würden bedecken, noch weniger aber den öffentlichen Krieg bemänteln können, welchen sie mit einer formellen Rebellion in den nordlichen und südlichen Staaten von Brasilien angestiftet hatten, sie also die allerverleumderischen und vermaledeyesten Lästerungen und Intriguen wider das hohe Ansehen Sr. Majestät und wider die allgemeine Ruhe dieser Reiche ausgesprenget und eingefädelt haben, um auf diese Weise von die-

sern Herrn sowohl die eingebohrnen als die fremden Nationen abwendig zu machen, indem sie zu verschiedenen mahlen allerley verfluchte Projecte geschmiedet, um Aufruhr an diesem Hofe und in diesem Reiche zu stiften, und wider dieses Reich und dessen Vasallen die Ruthe eines Kriegs zu erweitern. Und schliesset man aus allem diesem erzehlten, daß, da die besagten Geistlichen alle diese Bosheiten und Ungerechtigkeiten gegen den König, unsern Herrn, und dessen Reich begangen haben, selbige eben darum in eben demselben Umstande der obbesagten Regel und der rechtlichen Vermuthung und des Verdachts sich befinden, und daß man, wenn auch gleich keine andere Beweisthümer vorhanden wären, dennoch daraus allezeit schliessen müsse, daß sie diejenigen gewesen, welche den Ueberfall, wovon gehandelt wird, gestiftet und eingefädelt haben: es wäre denn, daß sie erwiesen und gründlich darthäten, daß andere daran die Schuldigen wären.

25) Es erhellet ferner zu mehrerer Bekräftigung des obbesagten, daß, da man in Rechten nicht vermuthet, daß einer eine grosse Missethat begehen wird, ohne ein grosses Interesse dabey zu haben, man also auch präsumiret, daß derjenige, der bey der Missethat ein Interesse hat, eben der sey, welcher die Missethat begangen, in so fern er nicht klar erweiset, daß es ein anderer gestiftet habe. Da nun die gedachten Geistlichen das grosse und starke Interesse darbey haben, das oben erzehlet worden, und das sie durch ihre eigene Thaten bey dieser Zusammenverschwörung offenbaret haben, um mit dem kostbarsten Leben des Königs, unsers Herrn, zugleich auch Sr. Majestät glückseligste Regierung aufzuheben: so würde diese einzige rechtliche Präsumtion auch zureichend seyn, sie nach den Rechten für einen klaren Beweis zu halten, daß sie an dieser vermaledeyten Missethat Schuld gehabt haben; insonderheit wenn man überleget, daß allein ihr Ehrgeiz, um die Herrschaft dieses Reichs an sich zu ziehen, einige Proportion und Vergleichung mit dem unglücklich begangenen Ueberfalle in der Nacht vom 3ten Sept. des nächstverwichenen Jahrs haben könne.

26) Es erhellet weiter, zu noch mehrerer Bekräftigung der Beweisthümer, die sich in diesen Acten wider die gedachten Geistlichen befinden,

den, und dererjenigen, die wider selbige aus den erwogenen rechtlichen Präsumtionen fliessen; daß alle die besagten Beweisthümer gegen sie ganz unwidersprechlich sind, wenn man bey dem Vorfalle, da der König, unser Herr, die Intriguen der besagten Geistlichen zu unterbrechen, und sie zu entwafnen beliebte, indem er die Königlichen Beichtväter von ihrem Amte abdankte, und allen ihren übrigen Geistlichen den Zutritt bey Hofe verbieten ließ, das Betragen derselben erwäget, da sie, an statt bey Wahrnehmung solcher Ungnade sich demüthig zu erzeigen, just das Widerspiel thaten, und öffentlich und ohne Scheu fortfuhren, bey ihrem Hochmuthe zu beharrren, und sich öffentlich rühmten, daß, so bald sie der Hof von sich entfernte, der Adel sich mit ihnen vereinigen würde; ja, sie trugen keine Scheu, eben so öffentlich diesem Hofe die göttliche Straffen anzudrohen, und durch sich, und andere, ihre Nachfolger, bis zum Ende des verwichenen Augustmonaths auszustreuen, daß das kostbarste Leben Sr. Majestät kurz seyn würde, solches auch oft wiederholten, auf Posten in verschiedene Länder von Europa überschrieben, und so gar sich so weit heraus liessen, daß der nächst verwichene Septembermonath dem allerdurchlauchtigsten und preiswürdigsten Leben ein Ende machen würde; und der Gabriel Malagrida beschäftigte sich damit, an verschiedene Personen dieses Hofs diese betrübnißvolle Verbindung als eine Prophezeyung schriftlich bekannt zu machen. Andern Theils aber hat man sich ganz erstarret vor Schrecken gesehen, da die Beschuldigten dieser greulichen Zusammenverschwörung in der Frühe den 13ten des nächstverwichenen Decembermonaths gefangen genommen wurden, dergestalt, daß gleich den Posttag darnach, als den 19ten December, der Provincial, Joaon Henriques, und andere seiner Geistlichen nach Rom schrieben: so, daß diejenigen, welche vorher nichts als besagte hochmüthige und stolze Reden und Prophezeyungen von Straffen und Tode geschrieben haben, jetzo mit selbiger Post vom 19ten December sich der allerdemüthigsten und gelindesten Worte bedienten, um zu berichten: daß man die Marquisin de Tavora, den de Alorno, den Grafen de Atouguia, Maria de Tavora, den Herzog von Aveiro, und andere mehr, wegen des Ueberfalls vom 3ten Sept. in Verhaft genom

men hätte; daß sie Soldaten-Wachten in den Häusern ihrer Religion bekommen hätten; daß die Väter in Rom sie GOtt anbefehlen möchten, als welches sie höchst vonnöthen hätten; daß sie nicht bestreiten könnten, was sie fürchteten; daß die ganze Gesellschaft überaus betrübt wäre, und zu den geistlichen Uebungen des P. Malagrida übergienge; daß die Welt Sie in den besagten Ueberfall vom 3ten Sept. einflechte, und sie zu Gefängnissen, Ausrottungen, und gänzlicher Verjagung vom Hofe und aus dem Reiche verurtheilte; daß sie in der grösten Angst und in der äussersten Bedrängniß, voll von Schrecken und Furcht, ohne einige Hülfe noch Hofnung wären, sich daraus zu retten, u. s. w. Daß also aus der Gegeneinanderhaltung dieser 2 widersprechenden Schreibarten, sowohl nach ihrem Wesen, als nach ihrer Art, vor besagtem Ueberfalle, und nach demselben, nichts anders als ein klarer Beweis fliesset, daß sie vor selbigem Ueberfalle sich auf die Zusammenverschwörung verlassen haben, welche diesen greulichen Ueberfall nicht gebohren hat, und daß sie in der Hofnung gewesen sind, daß dieselbe ihren verdrießlichen Endzweck erreichen würde, da sie sich erkühnet haben, mit diesem weltlichen Stolze und gräßlichem Hochmuthe zu reden und zu schreiben, und tödtliche und gottlose Prophezeyungen auszustreuen; und daß nach der Gefangennehmung am 13ten December, als sie sich entdecket, und die, welche sich mit ihnen verschworen gehabt, verlohren, und auf dem Puncte gestraft zu werden, gesehen haben: alle ihre eingebildete Maschine von Hoffart und Hochmuth nothwendig in die gewisse Ohnmacht verfallen ist, die eine Ueberzeugung der Schuld, und den Mangel an Mitteln, sie zu bedecken, und die Verstellung, womit sie begangen ist, zu unterhalten, nach sich ziehet.

17) Es erhellet ferner, was das andere Haupt dieser Zusammenverschwörung, Don Joseph Mascarenhas, ehemahligen Herzog von Aveiro, anlanget, daß sich derselbe gleichfalls in den Umständen befindet, daß er nach dem vollkommenen Beweise, den die obgedachten rechtlichen Vermuthungen bestimmen, zur Strafe müsse gezogen werden, wenn auch andern kein Beweisthum vorhanden wäre; denn was die erste von den gedachten Vermuthungen, in Ansehung der Bosheit und der gewöhnlichen

Aufsich-

Aufführung desselben Beklagten betrift, so ist öffentlich bekannt, daß vor dem Tode des gottseligen Königs, D. Joaon des Fünften, während der Zeit, da dieser Durchl. Monarch, in den lezten Zügen lag, sogleich nach seinem tödelichen Hintritt, und von da bis jetzo her, derselbe unzählige Intriguen und Cabalen angesponnen hat, womit er den Hof des Königs, unsers Herrn, beschwerte, um die Resolutionen Sr. Majestät sowohl bey den Gerichtshöfen, als im Cabinet, durch die Minister und Personen von der Parthey seines Oheims, Frey Gaspar de Encarnacaon, und von der Parthey des Beklagten selbst, auf, und gleichsam blequirt zu halten: so, daß weder die Wahrheit vor den Königl. Thron dieses Herrn kommen, noch einige Resolution erhalten werden konnte, die nicht ob- & subrepticie, und durch falsche und betrügliche Information erhalten worden wäre. Was dann den andern Punct von gedachten Präsumtionen anlanget, die in grossen Processen und grossen Interessen bestehen, um diese verfluchte Missethat zu begehen: so ist erwiesen, daß selbige offenbar und von untrieglicher Gewißheit in diesen Acten enthalten sind; und was endlich die Bekräftigung anbetrift, daß man glauben muß, wie es aus den eigenen Thaten dieses Beklagten gewiß ist, daß er derjenige sey, welcher diesen verfluchten Ueberfall verübet hat: so ist genug zu reflectiren, daß er vor und nach demselben Ueberfall eben das gethan hat, was die besagten geistlichen Jesuiten gethan haben; indem eines Theils gewiß ist, daß vor dem besagten Ueberfalle seine Hoffart und sein Hochmuth so groß und insgemein so ärgerlich gewesen, wie es bekannt, und andern Theils gleichfalls gewiß ist, daß, nachdem dieser verfluchte Ueberfall die abscheulichen Würkungen nicht gehabt, wozu er angestellet war und daß der König, unser Herr, seine Genesung wieder erhielt, sein ganzer Stolz und Hochmuth in die allergröste Verzagtheit verfallen ist, worinn besagter Beklagter, da er keinen beständigen Muth bey Hofe zu erscheinen mehr hatte, voller Confusion und Furcht denselben flohe, und sich auf das Landgut de Azeitaon begab, allwo er gefangen genommen wurde, da er sich erstlich mit der Flucht retten wollte, und sich hernach unsinnig wehrte.

28) Es erhellet endlich weiter, daß dasselbe auch, in Ansehung der Leonora de Tavora, vormahls Marquisin dieses Nahmens, und des dritten Hauptes dieser ehrlosen Zusammenverschwörung zu urtheilen ist, indem eines Theils ihr Geist von einem teuflischen Stolze, von einem unersättlichen Ehrgeitze, und von einem verwegenen und unerschrockenen Hochmuthe, dergleichen man bis hieher bey keiner Person ihres Geschlechts wahrgenommen hat, besessen, und allgemein bekannt gewesen ist, der sie denn auch angetrieben, daß sie sich in die größten Ueberfälle, und insonderheit in diesen, wovon gehandelt wird, hinein stürzte; und da gleichfalls bekannt ist, daß sie sich, durch solche blinde und brennende Begierden angetrieben, unterstanden hat, mit ihrem Manne, den König, unsern Herrn, anzusprechen, daß er ihn zum Herzoge machen möchte, zu eben der Zeit, da alle seine nicht viel bedeutende Dienste im Jahre 1749 belohnet waren, daß er nach dem Staate von Indien gehen sollte; und da man kein Exempel in den Canzeleyen des Reichs hat, daß jemand mit dem Titel eines Herzogs wäre beehret worden, der noch keine ausnehmende Dienste geleistet, wie die vielen und grossen Helden gethan, welche die Portugiesische Historie mit ihren weltberühmten Thaten erleuchtet haben; es auch bekannt ist, daß diese beyde Beklagte ohne Unterlaß und beständig den Staatssecretair von den Reichsangelegenheiten um diese Ausfertigung überlauffen, und da solches keine regulaire Gnadenerweisung ist, selbige ganz hochmüthig und ohne Nachlaß als eine schuldige Gerechtigkeit gebeten und gefordert haben; und da es gleichfalls gewiß ist, daß besagter Staatssecretair gezwungen worden, um diese hitzigen Anläuffe, und die im Verfolge daraus entstehenden Verweisungen zu mäßigen, dem bemeldeten Beklagten ganz höflich und sittlich begreiflich zu machen, daß kein Exempel vorhanden wäre, welches bey dieser Prätension zu seinem Behufe dienen könnte. Endlich es auch offenbar klar ist, daß eben diese Leidenschaft und das Interesse verursachet hat, daß die gedachte Marquisin, Donna Leonora, sich mit dem Herzoge von Aveiro wieder ausgesöhnet, und sich zum Haupte dieser greulichen von ihm intendirten Zusammenverschwörung erkläret hat, um, durch Hülfe dieses Herzogs, nach der Hinrichtung Sr. Majestät und

der

der Monarchin, den Titel eines Herzogs zu erlangen, wozu sie auch der heftige Neid, um in selbigem Titel besagtem ihrem Schwager gleich zu werden, mit angetrieben; und da lezlich gleichfalls bekannt ist, daß ihr ganzer Stolz, Ehrgeiz und Hochmuth, so sie bis zur trauervollen Zeit des vermaledeyeten Ueberfalls erwiesen hat, nach demselben Ueberfalle in eine offenbare Confusion und Ohnmacht ganz kraftlos verfallen sind.

29) Da nun alles dieses und das mehrere in den Acten, nebst der Resolution, geschehen und überleget worden, welche besagter Herr in seinem Rathe dieser Commißion zu ertheilen beliebet hat, indem er ihre Gerichtsbarkeit und Hoheit weiter ausgestrecket hat, damit sie die verdienten Straffen dieser ehrlosen und gottesvergessenen Beklagten auf solche Weise extendiren könnten, daß selbige eine möglichste Vergleichung mit solchem greulichen und allerärgerlichsten Verschulden haben möchten.

So verurtheilen sie den beklagten Joseph Mascarenhas, welcher bereits entnaturalisiret, seiner Ehren, Würden und Privilegien als ein Portugisischer Vasall und Königl. Diener entsetzet, von dem Orden St. Jago, wovon er Commandeur war, degradiret, und diesem Rathe und weltlichen Gerichte übergeben ist, daß er, als einer von den drey vornehmsten Häuptern dieser ehrlosen Zusammenverschwörung, und des abscheulichen Ueberfalls, der darauf erfolget ist, mit einem Stricke und öffentlichem Ausruffe auf dem Platze, der Kay in Belem, geführet, und allda auf ein hohes Schavot soll gebracht werden, welches so hoch erhaben seyn wird, damit alles Volk, welches er mit seiner allergreulichsten Misserhat so sehr beleidiget und geärgert hat, seine Straffe sehen kan, allwo er, nachdem er lebendig geräderr, und die 8 Röhren an den Beinen und Armen zerbrochen worden, auf ein Rad geleget werden soll, um dadurch den gegenwärtigen und zukünftigen Vasallen dieses Reichs ein Genüge zu leisten, und wenn diese Execution also geschehen ist, soll derselbe Missethäter lebendig, samt dem Schavot, worauf er gerichtet worden, zu Asche verbrannt, und die sämmtliche Asche ins Meer geworfen werden, damit von ihm und seinem Andenken keine Nachricht übrig bleibe; und da er, als ein Beklagter, von den abscheulichen Lastern der Rebellion, Aufruhr, Hochverrath

verrath und Vatermord, bereits durch den Gerichtshof der Orden in Confiscirung und Verlust aller seiner Güter für den Fiscum und die Königl. Kammer verurtheilet worden, wie es in solchen Fällen, da man ein Crimen laesae Majestatis vom höchsten Grade begangen, üblich ist; man aber erwäget, daß dieser Fall so unvermuthet, so ungewöhnlich, und so ausserordentlich grausam ist, darauf man in den Gesetzen nie gedacht, noch einige Vorsehung dagegen gemacht hat; man auch keine Straffe ausfinden kann, die einige Vergleichung mit ihrer unermäßlichen Schändlichkeit hätte: deshalb auch dieser unser Herr von diesem Rathe ersuchet worden ist, und Se. Majestät ihm auch zugestanden hatten, daß er eine weiter ausgestreckte Gerichtbarkeit erhielte, um solche Straffen, die sie mit Mehrheit der Stimmen gut erkennen würden, über die in den Gesetzen und Rechtsordonanzen errichteten auszusetzen, und da man überleget hat, daß eine Strafe den Rechten am gemässesten sey, wenn auf alle mögliche Weise das Andenken des Nahmens, und die Erinnerung solcher grausamen Missethäter verdunkelt und ausgetilget würde: so verurtheilen sie noch weiter denselben Beklagten nicht allein in die Strafen des gemeinen Rechts, daß seine Wappen und Schilde, in was für Oertern sie immer aufgesetzt befunden werden möchten, abgenommen und zerhackt, auch die Häuser und Gebäude seiner Wohnung niedergerissen und geschleiffet werden sollen, so, daß davon kein Merkmal übrig bleiben, und selbige, dem Erdboden gleich, zu einem Felde gemacht, und mit Salze bestreuet würden, sondern, daß auch alle seine Lehengüter, die durch ihn administriret worden, an was für Orten solche unter den Crongütern constituirt, oder auch davon, auf was für Weise, Manier oder Titel es sey, ausgegangen seyn möchten, wie z. E. die dem Hause von Aveiro durch Schenkungen zugekommene Güter sind, und dergleichen, alle von jetzo an confiscirt und verloren seyn, und würklich wieder an die Crone, wovon sie ausgegangen, verfallen, und ihr einverleibet werden sollen, ungeachtet der Ordonnance Lib. 5. Tit. 6. §. 15. und aller andern Rechtsdispositionen und Clausuln von Einsetzungen und Schenkungen, wie kräftig und verbindlich selbige immer seyn mögen; und räth man besagtem unserm Herrn diesen Ausspruch an,

mit

mit der demüthigsten Bitte, er wolle befehlen, daß alle die obgemeldten Titel in dem Thurme do Tombo und an andern Orten, wo sie sich beschrieben finden, caßirt, wörtlich aufgehoben und ausgestrichen werden, damit man daraus, als aus caßirten und annullirten Instrumenten, keine Extracta mehr machen, noch auch diejenigen, welche sich bereits daraus extrahiret, in Privathänden befinden möchten, bey Gerichten oder ausser denselben zugelassen werden mögen, als bey welchen selbige keinen Glauben noch einigen Credit finden sollen, um bey einigem Gerichtshofe oder Gerichte angeführet, producirt oder gezeigt zu werden, sondern, daß auch solche, sobald sie zum Vorschein kommen, angehalten, und dem Procureur der Crone eingehändiget werden sollen, damit sie zerrissen werden, und damit man dadurch, als annullirte, in keinem Fall etwas ausrichten, oder Hindernisse damit verursachen könne. Eben dasselbe befehlen auch Se. Majest. mit den Erbpachtgütern, von was für Art und Natur selbige seyn mögen, zu beobachten, dabey wegen des Verkaufs derselben, zum Besten der rechtmäßigen Oberherrschaften, durch die Ordonnance Lib. 5. Tit. 1. §. 1. vorgesehen ist. Was aber jedoch die andern Majoratgüter anlanget, die von den Einsetzern, so selbe gestiftet haben, mit eigenthümlichen Gütern constituiret sind, so erklären Sie, daß man dabey zum Besten derer, die darinn succediren sollen, beobachten soll, was durch die Ordonnance Lib. 5. Tit. 6. §. 15. sich determinirt befindet.

In dieselbigen Strafen verurtheilten Sie auch den beklagten Francisco d'Aßis de Tavora, der auch ein Haupt von selbiger Zusammenverschwörung, durch die Beklagte, seine Ehefrau, verleitet ist, und gleichermassen entnaturalisiret, seiner Ehren und Würden entsetzet, und durch den Gerichtshof der Orden an diesen Rath und dessen Gerichte übergeben worden ist. Und da man mit dem Ernste und der Behutsamkeit, die in diesem Falle vonnöthen waren, erwogen hat, wie daß nicht allein dieser Beklagte, und die Beklagte, seine Ehefrau, sich zu persönlichen Häuptern von dieser schändlichen Zusammenverschwörung, Verrätherey, Königsmord gemacht haben, sondern, daß sie auch ihre Familien zu Mitge-

sellen von diesem allergreulichsten Verbrechen gemacht, indem sie den größten Theil ihrer Familie mit hinein gezogen, und sich noch mit der thörichten und verwegenen Eitelkeit gerühmet haben, daß ihre Einigkeit allein genug seyn würde, sie in diesen allerabscheulichsten Grausamkeiten zu unterstützen: so befehlen Sie, daß keine einzige Person, von was für Stande und Condition sie sey, sich, von dem Tage dieser Publicirung an, ins künftige des Zunahmens de Tavora bedienen solle, bey Strafe des Verlustes aller seiner Güter an den Fiscum und die Königl. Cammer, und bey Entnaturalisirung dieser Reiche und Herrschaften von Portugall, auch Verlierung aller Privilegien, die sie als deren Eingebohrne zu geniessen haben.

Die zwey grausamen Ungeheuer, Antonio Alvares Ferreira, und Joseph Policarpo de Azevedo, welche die ruchlosen Schüsse gethan, wodurch die höchste Majestät des Königs, unsers Herrn, die Wunden empfangen hat, verurtheilen Sie, daß dieselben mit Stricken und öffentlichem Ausruffen auf denselben Platz geführet werden sollen; und wenn sie allda an 2 hohe Pfähle in die Höhe gebunden, so soll Feuer um sie herum gemacht, und sie also lebendig verbrannt werden, bis ihre Leiber zu Asche verzehret, welche dann auf obbesagte Weise in das Meer geworfen werden soll; und dieses, über die andern Strafen von Confiscirung aller ihrer Güter an den Fiscum und die Königl. Cammer, von Niederreissung und Schleiffung der Häuser, worinn sie gewohnet haben, wenn selbige ihre eigene sind, in welchem Falle sie auch mit Salz bestreuet werden sollen. Weil aber der besagte Joseph Policarpo sich abwesend befindet, so halten Sie ihn für verbannet, und befehlen an alle Gerichte Sr. Majestät, daß sie in alle Lande Steckbriefe aussenden, und ersuchen, daß man ihn gefangen nehme, oder daß ihn jedermann, wenn er auch sein Feind nicht ist, um das Leben bringen und tödten könne; und im Fall er in den Herrschaften dieses Reichs, an den Desembargador des Hofs, Pedro Gonsalves Cordeiro Pereira, Richter der Untreue, gefangen geliefert werden sollte, so soll derselbe an die Person, oder Personen, welche ihn liefern werden, eine Belohnung von 10000 Cruzados, oder von 20000 Cruzados

Jabos, wenn er in fremden Landen sollte ergriffen werden, aber die Unkosten von der Reise und Lieferung auszahlen lassen.

Die Beklagten, Luiz Bernardo de Tavora, D. Jeronymo de Ataide, Joseph Maria de Tavora, Braz Joseph Romeiro, Joaon Miguel, und Manoel Alvares, verurtheilen Sie, daß selbige gleichfalls mit Stricken und öffentlichen Ausruffen auf das Schavot, das zu dieser Execution aufgerichtet worden, gebracht werden sollen; und wenn sie allda erstlich gewürget worden, und man ihnen nach und nach die Röhren der Arme und Beine zerbrochen hat, auch auf Räder geleget, und ihre Leiber zu Asche verbrannt, so soll auf obgedachte Weise die Asche in das Meer geworfen werden. Ueber dieses verurtheilen Sie selbige auch in die Confiscirung und den Verlust aller ihrer Güter an den Fiscum und die Königl. Cammer, wie auch deren Lehngüter, die von den Crongütern abhangen, wie oben gesaget, oder auch der Pachtgüter, ausser der Unehrlichkeit, worein Sie deren Söhne und Enkel verfallen halten, und daß ihnen ihre Häuser, worinn sie gewohnet haben, niedergerissen, geschleiffet, und mit Salz bestreuet werden, auch ihre Wappen und Schilde, die sie bisher geführet haben, aller Orten abgerissen und zertrümmert werden sollen.

Und die beklagte Donna Leonora de Tavora, die Ehefrau von dem beklagten Francisco d'Assis de Tavora, (welche Sie aus gewissen gerechten Betrachtungen von grössern Strafen, die sie wegen ihres Verbrechens wohl verdienet hätte, befreyen) verurtheilen Sie nur allein, daß selbige mit einem Stricke und öffentlichen Ausruffe auf dasselbe Schavot gebracht werden, und auf demselben eines natürlichen Todes auf immer sterben soll, indem ihr das Haupt vom Leibe getrennet werden wird, und dieser hernach mit Feuer zu Asche verbrannt, und selbige auf die obgedachte Weise in das Meer geworfen werden soll. Weiter verurtheilen Sie selbige Beklagte auch in die Confiscirung aller ihrer Güter für den Fiscum und die Königl. Cammer, und sind in dieser Confiscirung mit begriffen, alle ihre von der Crone zu Lehn tragende, und andere Pachtgüter, samt allen denen andern Straffen, die hier oben zu Austilgung des Andenkens der Beklagten, Jo-

 seph

seph Mascarenhas und Francisco d'Assis de Tavora, angesetzet worden sind. Gegeben in dem Palaste de Nossa Senhora de Ajuda, im hohen Rathe am 12ten Jan. 1759.

Mit den Unterschriften der Staatssecretairs, die darinn präsidiren:

Cordeiro. Pacheco. Bacalhao. Lima. Souto. Oliveira Machado.

In Gegenwart und mit Unterschrift des Procureurs der Crone.

Ausserdem wurde auch auch die Denaturalisons- und Degradationssentenz der 11 Hauptverbrecher, welche von eben denselben Staatssecretarien und Ministern, die das vorstehende Haupturtheil unterzeichnet hatten, unterschrieben war, von dem Ministerio durch den Druck bekannt gemacht. Diese Sentenz gieng dahin:

Denaturalisations-Sentenz.

Nachdem der Richter der Stadt Lissabon wegen des den 3ten Sept. vorigen Jahres wider die geheiligte Person Sr. Majestät vorgehabten abscheulichen, Gottesvergessenen und in den Jahrbüchern unerhörten Menschelmords inständigst angehalten und gebeten, von der bürgerlichen Gesellschaft diejenigen abzusondern und zu verbannen, welche vorher Königl. Vasallen und Unterthanen gewesen, und einer so greulichen Frevelthat überführet werden würden, und da er zugleich gebeten, daß vor Abfassung eines Endurtheils, besagte Verbrecher, sie möchten seyn, wer sie wolten, für fremde Landstreicher, und nicht von einem so getreuen und löblichem Volke, als die Stadt Lissabon jederzeit gewesen, welche keinen grössern Trost haben könnte, als daß sie Portugiesen wären, die sich gegen den König, ihren Herrn, stets unterwürfig und treu bezeigt, erkläret werden möchten: so hätten Se. Majestät in Betrachtung dessen sothane Verbrecher für fremde Vagabonden, zu keiner bürgerlichen Gesellschaft gehörige aller Naturalisationsrechte und der Benennung von Portugiesen sowohl, als aller

aller Privilegien und Ehren, die sie unwürdiger Weise als Eingebohrne des Königreichs genossen, verlustig erkannt, befehlen auch, eine beglaubte Abschrift von solcher Sentenz dem Senat zu Lissaban zuzustellen, damit sie Gesetzmäßig registriret, und nicht allein in dieser Hauptstadt, sondern auch in allen Orten Dero Reiche und Domainen publiciret werden möchte.

Den 13ten Januar. wurde die Execution der 11 vornehmsten Zusammenverschwohrnen vollzogen. Dieses grausame Schauspiel nahm des Morgens um 8 Uhr den Anfang, und währete bis 3 Uhr Nachmittags. Es war zu dem Ende ein viereckigtes Gerüste, ohngefehr 18 Fuß hoch, an der Anfurth von Belem, am Tagus, gerade vor dem Königl. Pallaste, erbauet worden, welches von vier Regimentern zu Pferd und zu Fuß umgeben wurde. Der König selbst wolte diesem jämmerlichen Auftritte, der nahe bey seinem Schlosse vorgieng, nicht beywohnen, sondern verfügte sich, nebst seinem Hofstaat, auf das Land. In der Nacht zuvor hatten sich 12 Geistliche zu den Verurtheilten begeben, um sie zum Tode vorzubereiten, und ihnen die Sacramente zu reichen.

Zuerst betrat die Marquisin von Tavora die Blutbühne, wohin man sie in einem Tragsessel gebracht hatte. Sie erschien mit einer freyen, gesetzten Mine, die man für die Würkung einer fanatischen Einbildung hielte, nach welcher sie, wegen der ausgeübten verdienstlichen Werkes, den Weg nach dem Schavotte für den geraden Weg zum Paradiese ansahe. Nachdem sie sich mit wenigen Umständen auf den Stuhl gesetzt hatte, schlug ihr der Scharfrichter mit einem Hiebe den Kopf ab; nur blieb etwas von der Haut am Halse hangen, welches verursachte, daß der Kopf in den Schooß fiel. Ihr Cörper und Haupt wurde sogleich auf ein Brett mitten auf das Gerüste gelegt, und mit Segeltuch bedeckt.

Ihr folgte ihr jüngster Sohn, Joseph Maria von Tavora, ein dem Ansehen nach liebenswürdiger junger Herr. So bald er das Blutgerüste bestiegen hatte, verlangte Er den Cörper seiner Mutter zu sehen.

Er hielte eine Rede, welche so rührend war, daß sie alle Zuschauer, ungeachtet der mit Abscheu erfüllten Gemüther, zu Thränen zwang (*). Er wurde auf einem Kreuze, welches die Portugiesen Aspu nennen, und einem Andreas Kreuze ähnlich ist, ausgestreckt. Indem ihn der Scharfrichter erwürgte, so wurden ihm von 2 andern die Beine und Arme mit eisernen Keulen zerbrochen. Man nahm sodenn seinen Cörper von dem Kreutze ab, und legte ihn auf ein Brett, welches an einem Pfosten des Gerüstes befestiget war, und bedeckte ihn ebenfalls mit Segeltuch.

Nunmehro traf die Reihe den Grafen von Atouguia, und den ältesten Sohn des Marquis von Tavora, die auf eben dieselbe Art vom Leben zum Tode gebracht wurden.

Hierauf erfolgte mit gleichen Umständen die Hinrichtung zweener Bedienten des Herzogs von Aveiro, und eines Bedienten des Marquis von Tavora.

Nach ihnen führte man den alten Marquis von Tavora herbey. Er wurde zwar lebendig gerädert; jedoch, nachdem man ihm den rechten Arm und das rechte Bein nebst dem rechten Schenkel in 4 Stössen gebrochen hatte; so gab man ihm 2 Stösse auf die Brust, die ihn vermuthlich gleich tödteten, weil man ihn hernach nicht weiter schreyen hörte. Sodenn wurde er auch auf der linken Seite gerädert. Man nahm darauf seinen Cörper ab, und brachte ihn auf eben die Art, wie die vorigen, an der Seite. Bey seiner Hinrichtung kehrten die um das Gerüst gestellten beyden Cavallerieregimenter, deren Chef er gewesen war, zum Zeichen ihrer Verachtung gegen ihn, dem Schavotte den Rücken zu.

Endlich erschien der gewesene Herzog von Aveiro, den man um ihn desto mehr zu beschimpfen, mit entblößtem Haupte herzu führte. Er wurde gleichfalls lebendig gerädert, und mußte acht Stösse aushalten, ehe er den Gnadenstoß bekam. Er ließ bey jedem Schlage das fürchterlichste

(*) Wir werden diese Rede zu Ende der Portugisischen Nachrichten mittheilen.

lichste Angstgeschrey hören und rief aus allen Kräften: O GOtt! ich sterbe; Mit seinem Leichnam verfuhr man so, wie mit den vorigen.

Nachdem alle diese Missethäter ihre Strafe gelitten hatten, so wurden zwey Pfähle von den Zimmerleuten auf dem Gerüste eingeschlagen, und Sitze darauf errichtet. Man führte sodenn den einen Bedienten des Herzogs von Aveiro, Nahmens Antonio Alvarez Ferreira herzu, und brachte das Bildniß des andern Bedienten, Joseph Polycarpo von Azevedo, welcher die Flucht genommen und dessen man sich noch nicht hatte bemächtigen können, ob man gleich eine Belohnung von mehr als 6000 Thalern für denjenigen, der ihn todt oder lebendig liefern würde, ausgesetzt hatte. Diese beyden waren es gewesen, welche, in Begleitung ihres Herrn, den König angefallen und auf ihn geschossen hatten. Nachdem man den erstern hart an den einen Pfahl mit Ketten angeschlossen, und das Bildniß des andern an den zweyten Pfahl befestiget hatte; so wurden alle todte Cörper der Verbrecher aufgedeckt, worauf man den anwesenden Bedienten fragte, wem selbige zugehörten, da er denn einen nach dem andern nennen muste. Alsdenn wurde ein Scheiterhaufen um ihn herum gemacht, und angezündet, darinnen er lebendig verbrennen muste, und zugleich die Leichnamme der übrigen Hingerichteten, nebst dem Schavot, und allem, was man bey der Execution gebraucht hatte, durch die Flammen verzehrt wurden. Die Asche davon wurde darauf, dem vorangeführten Urtheil gemäß, in die See geworfen. Nach eben diesem Urtheil wurden auch die Güter der Verbrecher eingezogen, und die Häuser derselben der Erde gleich gemacht.

Den 15ten Januar. wurde in allen Kirchen und Capellen des Königreichs das Te Deum &c. wegen der Genesung des Königs abgesungen. Se. Königl. Majestät selbst verrichteten Ihre Andacht nicht nur in dreyen von den übrigen ziemlich entlegenen Kirchen, worinn sich die wunderthätigen Bilder de Nossa Senhora di Delivramento, das Necessitados, und di Felice Socesso befinden, sondern auch in der Kirche der Einsideley des heiligen Marcus, wo Sie durch die Schenkung eines maßiven goldenen Arms an den jetzterwähnten Heiligen, Dero Gelübde

mobe vollzogen. Allen diesen Feyerlichkeiten wohnte eine unbeschreibliche Menge von Menschen bey, welche die Luft mit ihrem Freudengeschrey über die Wiederherstellung ihres geliebten Königs erfüllten; und dieser Monarch schwenkte dabey öfters sein Schnupftuch bald mit der einen, bald mit der andern Hand, um seinen Unterthanen zu zeigen, daß er beyde Arme und Hände brauchen könne.

Den 16ten Januar. wurde der den 13ten Dec. auf alle Schiffe gelegte Embargo wieder aufgehoben. Währender Zeit waren nicht mehr, als 2 englische Kriegsschiffe und die dazu gehörige Kauffardeyschiffe, wie auch das Paquetboot, der Hannover, nebst einigen Holländischen Schiffen, aus dem Haven gelaufen.

Den 19ten Jan. begaben Sich Ihro Majestäten nebst der Königlichen Familie nach Salvaterra, um sich daselbst mit der Jagd und Fischerey zu belustigen. Es war zugleich das Verboth ergangen, daß sich niemand von dem Adel daselbst einfinden solte, ohne dahin berufen zu werden, oder mit einer ausdrücklichen Erlaubniß versehen zu seyn.

An eben dem Tage trat ein Königlicher Befehl an das Licht, vermittelst dessen die Sequestration aller Güter der Jesuiten (*) verordnet wurde. Er war dieses Inhalts:

Carta Regia wegen Sequestration der Güter der Jesuiten v. 19 Jan. 1759.

Dem Pedro Gonsalves Cordeiro Pereira, meinem Rath, Kanzlern und Regenten von der Suplicken Kammer, meinem Freunde, melde Ich, der König, Meinen Gruß zuvor. Die höchst gefährlichen heimlichen Bemühungen, wodurch die Geistlichen, welche die Regierung der Gesellschaft JEsu in diesen Reichen und deren Herrschaften ausmachen, die

(*) Die an die Crone verfallene Güter der Zusammenverschwornen, und der Jesuiten, sollen, dem Verlaut nach, am Werthe so viel als der dritte Theil des ganzen Königreichs ausmachen.

die ärgerlichsten Empörungen, Revolutionen und offenbahren Kriege, die gegenwärtig in ganz Europa bekannt sind, erwecket, und in denselben angestiftet haben, sind die gerechten und unvermeidlichen Bewegursachen gewesen, warum Ich Meinem Minister an dem Römischen Hofe habe Befehl ertheilen lassen, daß er dem heiligen Vater, Benedicto dem 14ten, gegenwärtigen Vorsteher der allgemeinen Kirche GOttes, einen summarischen und wesentlichen Begriff von solchen greulichen und ungereimten Unternehmungen, vermittelst einer kleinen Schrift, beybringen sollte, welche Ich unter dem Titel: Kurzer Bericht von der Republik, welche die geistlichen Jesuiten in den Provinzen von Portugal und Spanien, in beyder Reiche jenseits der See gelegenen Herrschaften, aufgerichtet haben rc. zu drucken befohlen, damit vermittelst einer Verordnung des heiligen Vaters, welche auch derselbe durch ein apostolisches Breve an den erwählten Kardinal Patriarchen unterm 1sten April des nächstverwichenen Jahres zu Reformirung der besagten Geistlichen ergehen lassen, als durch ein gütiges und sanftmüthiges Mittel dem fernern Fortgange dieser grossen Unordnungen könne vorgebeuget, und die öffentliche Ruhe Meiner Unterthanen und Herrschaften erhalten, auch diese Geistlichen selbst möchten verbessert werden, ohne daß Ich, um ihnen Einhalt zu thun, genöthiget würde, zu den äussersten Mitteln zu schreiten, als welche ich nach meiner sehr religiösen Gnade, so viel Mir immer möglich ist, weit hinaus zu setzen geneigt bin. Es hat aber diese meine gütige Mäßigung ganz andere und meiner Hofnung sehr entgegen gesetzte Wirkungen gehabt, und die gedachten Geistlichen täglich mehr und zusehens aufgemuntert, und so hart verstocket, daß sie sich auf eine hochmüthige Art und mit einer unerhörten Verwegenheit bestrebet, die klare Wahrheit der in gedachtem Berichte wesentlich erwiesenen Unternehmungen gegen alle öffentliche Kundbarkeit boshafter Weise verdächtig zu machen, indem sie heimlich und listig, nicht allein in den fremden Ländern von Europa, sondern so gar in diesen Reichen die Leute beredet, daß sie dergleichen Unternehmungen und solche Kriege nicht erreget hätten, gleich als ob sie selbige nicht angestellet, und bey 3 Kriegsheeren in beyden Portugie-

tugiesischen und Spanischen Westindien gegenwärtig gewesen wären. Von diesen Ausschweifungen sind selbige noch weiter zu andern verwegenen und ehrlosen Thaten geschritten, da sie gesuchet, meine getreue Unterhanen von der Liebe und Treue gegen meine Königliche Person und Regierung abwendig zu machen, worinn sich sonst die Portugiesen unter andern gesitteten Völkern besonders hervor gethan; und da diese Geistlichen zu solchem abscheulichen Endzwecke ihres heiligen Amts sich gemißbrauchet haben, um vermittelst desselben das ansteckende Gift ihrer Gottsvergessenen Lästerungen wider Mich und Meine Regierung einzublasen und auszubreiten, bis sie sogar binnen Meinem Hofe die greuliche Zusammenverschwörung angezettelt haben, wovon sich die Regierung dieser Geistlichen selbst zu einem von den drey Häuptern angestellet hat, mit den vermaledeyeten Umständen, die Ihr in der beygehenden Schrift finden werdet, welcher Ihr, wenn selbige von dem Sebastian Joseph de Carvalho e Mello, Meinem Rath und Staats-Secretair in den Reichsgeschäften, unterschrieben ist, eben so vielen Glauben zustehen könnet, als wie dem Original-Urtheil, das den 12ten dieses Monats Januarii in der Juna da Inconfidencia wider die wegen des barbarischen und verfluchten Ueberfalls, der in der Nacht vom 2ten September des nächst verwichenen Jahres gegen Meine Königliche Person begangen worden, beklaget gewesen, gefället worden ist, als worinn sich die besagten Geistlichen unter denen übrigen, so wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät vom höchsten Grade, Aufruhr, Hochverrath und Königsmord angeklaget waren, mit begriffen finden.

Da Mich nun die grosse allgemeine Noth (welche, den Rechten gemäß, der äussersten Noth gleich zu achten ist) darein Mich nach so vielen aufeinander folgenden und kostbaren Erfahrungen dieses niemals erhörte noch unvermuthete Unternehmen gesetzt hat, zwinget, daß Ich Mich der Macht bedienen muß, die GOtt Meinen Königlichen Händen verliehen hat, um Meine Königliche Person und Regierung, und die allgemeine Ruhe Meiner getreuen Unterthanen gegen die Unternehmungen der Verwegenheit und schnöden Keckheit dieser Geistlichen, von denen man

sich deßfalls keine Besserung versprechen darf, zu erhalten und zu vertheidigen; so kann Ich mich auf keine Weise mehr entbrechen, die äussersten Mittel zur Hand zu nehmen, und conformire Mich darinn mit demjenigen, was die Könige, Meine gottesfürchtigsten Vorfahren, und andere gleichfalls Katholische und fromme Fürsten und Staaten in Europa in dergleichen Fällen von Verbrechen der beleidigten Majestät, Aufruhren und Hochverrath, so von geistlichen Personen, wenn sie auch in grossen Würden gestanden, begangen worden, (wiewol die Umstände dabey weniger ärgerlich und dringend gewesen, als die, wovon hier gehandelt wird,) befohlen und gethan haben.

Ich bin also gemüßiget, Euch zu befehlen, (nicht als aus Kraft meiner Oberherrschaft, sondern vielmehr und nur allein zu unvermeidlicher guter Verwaltung und natürlicher nothwendiger Vertheidigung Meiner Königlichen Person und Regierung und zur allgemeinen Beruhigung Meiner Reiche und Unterthanen) daß Ihr indessen, da ich mich an den Apostolischen Stuhl wende, also gleich, so bald Ihr dieses Schreiben erhalten werdet, alle und jede bewegliche und unbewegliche Güter, Renten, ordinaire Einkünfte und Gnaden-Gelder, so die besagten Geistlichen besitzen, oder in den Provinzen der Gerichtsbarkeit der Supliquen-Cammer, dessen Verwaltung Euch anvertrauet ist, einzunehmen haben, in sequestro legen sollet. Ihr werdet demnach die Desembargadores und Richter ernennen, die nöthig sind, und Euch geschickt dazu dünken werden, damit selbige sich der sonstigen Verrichtungen in dieser Kammer entschlagen, und sogleich dahin verweisen, um in jeder Landschaft von selbiger Gerichtsbarkeit die gedachten beweglichen und unbeweglichen Güter, Renten, ordinaire Einkünfte und Gnaden-Gelder zu sequestriren und zu beschlagen; von allen und jeden ein Inventarium zu machen, mit ausdrücklicher Bemerkung der Güter, welche zu den Schenkungen und Stiftungen eines jeden von solchen geistlichen Häusern gehören, und die sie nach der Hand, wider die Verordnung in den Ordonnanzen Lib. 2. Tit. 16. und Tit. 18. dazu an sich gebracht haben; ferner ein Verzeichniß zu machen von allen gewissen und ungewissen Einkünften eines jeden Guts, das einem jeden dieser geist-

lichen Häuser zugehöret; und diese Einkünfte in eine Kiste mit 3 Schlüsseln einzuschliessen, wovon den einen die Depositarien, welche von diesen Ministern erwählet worden, den andern der Oberrichter die Landschaften, oder die derselben Amt verwalten, und den dritten die Gerichtsschreiber in Verwahrung haben sollen, in welchen Kisten auch die Bücher von der Einnahme und den Kosten, die Ihnen jederzeit zu Ihrem Unterhalt gereichet worden, eingeleget werden sollen. Alle diese Güter sollen gleich in einem öffentlichen Ausruf an den Meistbietenden auf eine Zeit von einem Jahre verpachtet werden, entweder in Gegenwart dieser Minister, so lange sie sich an den Orten, allwo die Beschläge geschehen sind, befinden werden, oder Ihr sollet sie, nachdem sie von da wieder abgereiset, in dem Hause Eurer Wohnung, wenn sie von einem beträchtlichen Werth sind, in öffentlichen Ausruf an den Meistbietenden verpachten, oder sie auch, wenn sie von so geringem Werthe sind, daß es sich nach Eurem Gutdünken die Mühe und Unkosten, daß jemand die Reise thun sollte, um sie in eurer Gegenwart zu pachten, nicht verlohnen möchte, an den Orten, wo solche Güter gelegen sind, durch Ausrufer öffentlich verpachten lassen.

So bald diese Beschläge, Verpachtungen und Einnahmen auf beregte Weise und Art geschehen seyn werden, sollet Ihr Mir durch die Staatskanzeley der Reichsgeschäfte Bericht ertheilen von allem, was Ihr in diesen Sachen verrichtet habet, nebst beygelegten Copeyen von den Acten, sauber und verständlich geschrieben, mit einer generalen und specialen Nachricht von den jährlichen Einkünften aller und jeder dieser geistlichen Häuser, und den Summen ihres respective Betrags. Denn Meine Königliche und fromme Meynung ist nicht, daß dem Gottesdienst in den Kirchen etwas abgehen, noch die Vollziehung der Messen und Stiftungen, die nach dem letzten Willen der Testatoren, die sie gestiftet haben, ihren bisherigen Fortgang gehabt, aufgehalten werden solle, und will also, daß aus denen obgedachten Kisten, vermittelst Euren Befehlen, die Summen von Geldern heraus genommen werden sollen, welche zu Unterhaltung der Messen, des Gottesdienstes und der geistlichen Aemter, zu Besolgung der obgedachten Stiftungen, in vorfallenden Angelegenheiten nö-

nöthig seyn werden; Ich will auch weiter, daß solches wegen des Unterhalts der Geistlichen gethan werden soll, welche Ich voritzo nach unten gedachter Weise werde einschliessen lassen, da man einen jeden von ihnen täglich einen Teston (sind 6 Schilling Lübisch) zu seinem Unterhalt reichen wird. Denn über die klaren Beweisthümer, worauf sich das obgedachte Urtheil der Junta da Inconfidencia gründet, in Ansehung der theologischen, moralischen und politischen Irrthümer, welche die besagten Geistlichen mit so verderblichen und abscheulichen Wirkungen auszubreiten getrachtet haben, bin Ich in die gewisse Erfahrung gekommen, daß sie sich itzo auch sehr ängstiglich befleißigen, in den Provinzen des Reichs dieselbigen falschen und vermaledeyten Lehren fortzupflanzen, und solche damit anzustecken, nachdem deren Fortgang bey Hofe durch die Einschliessung, worinn sich die besagten Geistlichen itzo befinden, gehemmet worden ist. Also will Ich auch, daß in selbiger Zeit, da man die gedachten Sequestrirungen in den Häusern und besondern Gütern, wo sich weltliche oder geistliche Coadjutoren hin und wieder einzeln befinden, vornehmen wird, die Minister, so selbige veranstalten, dieselben, (nachdem sie ihnen alle bey ihnen zu findende Schriften abgenommen) in sichern Verhaft nehmen, und des nächsten und geraden Weges nach den Haupthäusern in den ansehnlichen Städten, die ihnen am nächsten sind, bringen lassen sollen, allwo sie mit den andern Geistlichen in selbigen Häusern der grossen Provinzen und vornehmsten Städte eingeschlossen bleiben werden, mit dem ausdrücklichen Verbot, daß sie von dar nicht heraus gehen, noch mit Meinen weltlichen Unterthanen gemeinschaftliche Unterredungen pflegen sollen, da man ihnen Soldaten-Wachten setzen wird, welche sie im Gesichte haben, und solche Einschliessung und Absonderung genau wahrnehmen sollen, so lange bis Ich das Gegentheil befehlen, und eine andere Ordre in diesen Sachen stellen werde.

Zu allem diesem, und was davon abhanget, befehle Ich, daß man Euch mit militarischer Hülfe, die Ihr nöthig haben werdet, beystehe, und ordinire an die Generals und andere Gouverneurs von der Miliz in den Provinzen und an diesem Hofe, daß sie Euch allemal ohne einige Aus-

nahme alle Hülfe leisten sollen, worum Ihr sie in Meinem Namen ersuchen werdet, mit so viel Truppen als Ihr für Euch oder für die von Euch bestellten Minister verlanget, so wohl nach den Orten, wo die Beschläge der Güter gemacht werden sollen, als nach den grossen Landschaften marschiren zu lassen, wo die vornehmsten Häuser dieser Geistlichen besetzt, und ihre Einschliessung in denselben von Ihnen unverbrüchlich wahrgenommen werden soll, wie sie an diesem Hofe sicher wahrgenommen wird; und da Ich betrachte, daß die Wichtigkeit dieser Sache und deren Nothdringlichkeit, welche den Grund dieses Meines Königlichen Befehls ausmachen, von sich selbst alle Geschwindigkeit und fordersamste Ausführung der Verrichtungen, die Ich Euch hiemit auftrage, anrathen; so urtheile Ich, unnöthig zu seyn, daß Ich Euch hierinn an die Treue, den Eifer und den Fleiß, worinn Ihr Euch in Meinem Königlichen Dienst betragen habet, weitläuftiger erinnere. Also gegeben in diesem Pallast de Nossa Senhora da Ajuda, den 19. Januar. 1759.

der König.

An Pedro Gonsalves Cordeiro Pereira,
Kanzler von der Supliquen-Kammer,
wovon Er Regent ist.

Um eben diese Zeit wurde auch ein Manifest des Königs, worinn die von den Jesuiten den hingerichteten Missethätern beygebrachten und unter dem Volke ausgebreiteten irrigen Lehren, nebst deren Widerlegung enthalten waren, öffentlich bekannt gemacht. Dieses Manifest wurde den sämmtlichen Prälaten des Königreichs in gleichen Ausdrücken, wie folgendes von dem Könige an den Erzbischof von Braga, Primas von Portugal, abgelassene Schreiben lautet, zugefertiget:

Königlich Schreiben an den Erzbischof Primaten von Portugal vom 19ten Jan, 1759.

Dem sehr ehrwürdigen Vater in Christo, Erzbischoffe-Primaten von Praga, meinem geliebten und geehrten Bruder, wünsche Ich, der König,

König, Heil und Zuwachs von Tugenden. Die diesem Briefe beygefügte 2 Exemplarien, welche durch Sebastian Joseph von Caravalho und Mello, Rath in meinem Conseil und Staats-Secretarium der Angelegenheiten dieses Königreichs gezeichnet sind, um ihnen denselben Glauben und eben das Ansehen als den Originalien zu geben, wird Sie von dem Urtheilspruche unterrichten, welcher von dem Gerichte den 12ten dieses Monaths Januarii wider die Schuldigen ausgesprochen worden, so die an meiner Königl. Person den 3ten Sept. vorigen Jahrs begangene barbarische und verdammliche Schmach begangen haben. Sie werden Ihnen ausser dem von den Handlungen und dem Verfahren Nachricht geben, welche Ich durch den Doctor Franz Josepst Craesber da Caravalho, Canzler der Berichte und des Tribunals von Porto, habe vollstrecken lassen, um zum Theil die Religiosen von der Gesellschaft JEsu zu bändigen, deren verdorbene Haushaltung sie nicht allein zu Complicen, sondern sogar zu den vornehmsten Anführern derjenigen groben Verbrecher der beleidigten Majestät des Hochverraths und des Königsmords, welche in ermeldeter Sentenz verurtheilet worden, gemacht hat. Diese Religiosen haben das heilige Priesterthum gemißbrauchet, um die Gewissen der Schuldigen zu verführen. In dieser Absicht haben sie sich aller der abscheulichen Mittel bedienet, die von ihnen schon in andern ähnlichen Fällen angewendet worden, um dadurch gleiche Endzweck zu erreichen. Sie haben das Vertrauen, das ihnen das heilige Amt gibt, dazu angewendet, um in den Seelen den pestilenzialischen Gift ihrer machiavellischen Betrügereyen und ihrer widerchristlichen Lehren zu verbreiten und auszustreuen, ob solche gleich breits von der Kirche verdammt, verurtheilt und verflucht, und besonders von den Päbsten Alexander VII. und Innocentio XI. für ketzerisch, ruchlos, aufrührisch, die christliche Liebe, die menschliche Gesellschaft und die öffentliche Ruhe des Staats zerreissend; erkläret worden. Diese Geistlichen haben unter obgedachten von dem heil. Stuhle verworfenen Irrthümern diejenigen, welche Sie besonders in dem Manifeste finden werden, nicht nur gelehret, sondern sie auch zur Ausübung bringen lassen.

Sowohl

Sowohl durch die klaren Beweisthümer, womit der Urtheilsspruch bestärket worden, als auch noch durch viele andere zu meiner Wissenschaft gekommene Facta, wovon die Wahrheit allemal dargethan werden kan, erhellet, daß mehrgedachte Geistliche in ihren angestifteten geheimen Comploten zum vornehmsten Gegenstande gehabt haben, um dieser Pestilenz ihrer gefährlichen Lehren die Hauptstadt und alle Provinzen des Reichs zu vergiften und anzustecken. Sie haben die Einfalt und das Vertrauen der Gläubigen hintergangen. Sie haben sie durch fälschliche und aufrührische Einblasungen von ihren ersten und vorzüglichen Schuldigkeiten der Liebe gegen ihren Nächsten, und der Unterwürfigkeit an ihren König, mit welcher sie demselben so wohl wie Christen als Unterthanen verpflichtet sind, abwendig gemacht.

Ich hatte daher geglaubt, daß es meine Schuldigkeit erfordere, Ihnen von allem obigen ungesäumte Nachricht zu ertheilen. Mein Wille ist, daß, da Sie von der vergifteten Weide unterrichtet sind, welche die Bosheit denen Ihrer Sorge anvertrauten Schaafen hat vorlegen wollen, Sie solche durch Ihr Hirtenansehen dafür bewahren mögen, dergestalt, daß an statt dieser tödtlichen Lockspeise sie nützlich und heilsam auf die Triften geführet werden, welche die eifrigsten und erbaulichsten Arbeiter im Weinberge des HErrn anbauen. Geschrieben im Palast von U. L. F. d'Ajuda, den 19 Jan. 1759.

der König.

Das Manifest selbst, war seinem völligen Inhalte nach, folgendergestalt abgefaßt:

Die gottlosen und aufrührischen Irrthümer, welche die Geistlichen von der Gesellschaft JEsu den hingerichteten Missethätern beygebracht, und unter dem portugisischen Volke auszubreiten getrachtet haben, nebst ihrer Widerlegung aus den geistlichen und weltlichen Rechten. Auf Befehl des Königs publiciret.

Erster Irrthum.

Einer der allerschädlichsten Griffe, welche die Bosheit der Menschen ausgefunden, und die, nebst noch vielen andern gottlosen und verwege-

wegenen Weltweisen, der ehrlose Nicolaus Machiavellus, zur Beunruhigung der bürgerlichen Gesellschaft und Christlichen Religion ausgebreitet hat, ist gewesen: Daß einer, der etwa eine Person oder Regierung zu Grunde richten wollte, den Anfang eines solchen abscheulichen Unternehmens mit Ausstreuung von allerley Lästerungen machen müsse, wodurch dieselbe Person oder Regierung in einen übeln Ruf gebracht würde. Denn indem es gewiß sey, daß ein solcher Verläumder jederzeit dem größten Haufen Leute, als welche gemeiniglich geneigt sind, das Böse zu glauben, auf seiner Seite haben werde: so folge daraus, daß er in kurzer Zeit dem Verläumdeten seinen Credit benehmen könne, wodurch dieser also zugleich mit seinem guten Namen alle seine vornehmsten Kräfte und Ansehen, als welches in einem guten Rufe bestehe, verlieren, und unter den Verläumdungen dessen, der sich an ihm zu rächen trachtete, unterliegen müßte.

2. Dieser höllische Grif ist auf die gerechteste Weise in den Civil- und Policeygesetzen verboten worden, welche dagegen die Injurienprocesse, die Strafe der Verläumder und die Züchtigung derer, die übel von dem Könige, von dessen Ministern und von den Obrigkeiten sprechen, verordnet haben. Mit gleicher Gerechtigkeit ist auch der besagte Satz von der Kirche GOttes verfluchet, und durch die allgemeine und öffentliche Verdammung aller Werke dieses gottlosen und höchstgefährlichen Schriftstellers verbannet worden, so daß auch die Päbste in ihren Erlaubnißbriefen, die sie, um verbotene Bücher zu lesen, ertheilen, gemeiniglich die Werke dieses Machiavells davon ausnehmen.

3. Es haben aber alle Gründe der Vernunft, worauf die obgedachten weltlichen und geistlichen Gesetze vestgestellet worden sind, um den Verläumdungen Einhalt zu thun, als welche auf die Zerstörung der bürgerlichen Gesellschaft und der Christlichen Liebe hinaus laufen, dennoch nicht vermocht, das sich verschiedene Geistliche von der Gesellschaft JEsu der Freyheit enthalten hätten, eben dasselbe, was der besagte

Nicolaus Machiavellus geschrieben hat, dem wesentlichen Inhalt nach, wiewohl unter einer Verkleidung mit andern Worten, zu schreiben und zu lehren, als worinn sie andern gleichfalls gottlosen und verkehrten Weltweisen nachgefolget sind.

4. Ein solcher war unter andern *Hermano Busembao* in seiner Theologia Christiana lib. 3. tract. 6. cap. 1. dub. 2. num 6. da er schrieb: „ Wenn einer deinen ehrlichen Namen ungerechter Weise an„greift, und du denselben nicht vertheidigen, noch auf andere Art wie„der erhalten kannst, als daß du dem andern, der dir deine Ehre ab„geschnitten hat, die seinige wieder abschneidest; so kannst du solches auf „eine erlaubte Art thun, wofern es nur die Wahrheit ist, was du sa„gest, (welches alles in der 44sten Proposition, von denen, die der Pabst Innocentius XI. verworfen hat, gänzlich verdammet ist) „ und „daß du es nur in so weit thust, als es zu Erhaltung deines ehrlichen „Namens nöthig ist, und ihn nicht mehr beleidigest, als du von ihm „bist beleidiget worden, in Vergleichung deiner mit der Person desje„nigen, welcher dich verläumdet hat.„ Siehe *Card. Lugo* num. 50. &c. Eben dasselbe hat auch mit viel weniger verstellten Worten geschrieben *Leonardus Lessius* lib. 2. de Instit. cap. 11. dub. 25. num. 133. da er sagt: „Wenn du eine Person fälschlich verläumdet hast, die „dich vorhero verleumdet hatte; so bist du nicht schuldig, ihr eine Eh„renerklärung zu thun, wenn sie selbige nicht vorher dir hat thun wollen; „sondern du kannst dich zuvor einer Wiedervergeltung bedienen, nur daß „du darinn, so viel möglich, gleiche Maße haltest. Dieser Meynung „stehen entgegen *Navarr.* cap. 18. num. 47. *Caetan.* quæst. 62. und „*Pedro Navarr.* cap. 4. num. 395. Jedoch ist diese unsere Meynung „die redlichste, ꝛc.„ Ausser diesen Schriftstellern kann man nachsehen was über diesen Vorwurf geschrieben haben *Tamburin.* lib. 9. in Decal. cap. 2. §. 2. *Gaspar Furtado Dicastilho* und andere, die *Cramuel* Theol. Fund. p. 550. citirt, die Apologia dos Casuitas pag. 127. 128. 129. und die, welche man in den Conclusis der Universität Löwen vom Jahr 1645. angeführet findet.

5. Es

5. Es entspringen demnach aus der falschen Hypothesi dieser Machiavellischen Morallehre der besagten Geistlichen folgende Irrungen: Erstlich wird darinn das Gebot der Liebe des Nächsten übertreten, welches eine von beyden Tafeln der zehen Gebote, worinn das göttliche Gesetz enthalten ist, ausmacht. Zweitens ist in gedachtem Satze die Rache ausdrücklich gelehret und zugelassen, die doch Christus unser HErr, gänzlich abgestellet hat, da er uns sowohl mit seinem Exempel, als mit den Worten seines Evangelii gelehret hat, daß wir unsere Feinde lieben sollen: daß wir wohl thun sollen denen, die uns hassen; daß wir das Böse, so man uns anthut, so viel uns immer möglich mit Gutem vergelten sollen. Drittens befindet sich dadurch jedermann berechtiget, Richter in seiner eigenen und in eines andern Sache zu seyn, indem er von der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Anklagen, womit man wider ihn verfährt, wie auch von der Wiedervergeltung oder Rache, die er gegen seinen Ankläger gebrauchen kann, selbst urtheilen mag; gleich als ob es nicht eine so gemeine als bekannte Sache wäre, daß eine Anklage, wie rechtmäßig sie auch immer sey, von Seiten und in dem Munde des Beklagten allezeit für ungerecht und verleumderisch gehalten wird, als dessen eigener Vortheil es erfordert, selbige zu läugnen und abzulehnen, damit er sich davon entledige. Viertens werden dadurch die geistlichen und weltlichen Regierungen, die Civil und Policeygerichte vereitelt, die doch von GOtt verordnet sind, um die Völker in der Religion, im Frieden und in der Gerechtigkeit zu erhalten, da vermittelst gemässer Bescheide und Schlüsse der Kirche, des Oberherrn und der von demselben niedergesetzten Obrigkeiten, nebst denen moralischen Irrthümern, zugleich die beständigen Streitigkeiten aufgehoben und geschlichtet werden, welche die Leidenschaften und der Eigennutz unter gedachten Privatpersonen zu erwecken pflegen. Fünftens und letztlich wird durch die Hypothese solcher verworfenen Lehren die Christliche Einigkeit und alle bürgerliche Gesellschaft in ihren ersten Gründen über den Haufen geworfen, und Kirche und Staat in Unordnug und in beständige Kriege von Verleumdungen gestürzet, worinn die Un-

 glaubi-

glaubigen und Barbaren, die keine ordentliche geistliche und weltliche Regierung haben, wodurch sie gesittet und im Zaum gehalten werden, sich untereinander beissen, unterdrücken, und einer dem andern Unrecht thun, indem sie ohne Maaß und Ziel ihren fürchterlichen Leidenschaften, worinn sie sich erbittern, nachhängen und folgen.

6. Ob nun gleich aus allen diesen höchstdringenden Bewegursachen jene aller schädlichste Lehre durch die Kirche ingedachter 44sten Proposition von dem heiligen Vater Innocentio XI. verworfen und verdammt ist, ; so haben selbiger dennoch die obgedachten Geistlichen mit solcher höchstärgerlichen Unbiegsamkeit angehangen, so daß heutiges Tages sehr wenige gelehrte Personen in Europa seyn werden, welche nicht wissen sollten, daß einer von den Mißbräuchen, in Ansehung, welcher man so viele Jahre angesuchet hat, daß die Regierung dieser Geistlichen möchte verbessert werden, vornemlich auch die ausgelassene Freyheit sey, womit sie, zum Vortheil ihrer eigenen Angelegenheiten alle diejenigen, (ohne Ausnahm einiger Person, welches Standes sie auch sey) die sich ihrem Eigennutz widersetzen, verlästern und verleumden; und es liegen fast unzählbare Exempel von geistlichen und weltlichen Personen und Regierungen am Tage, welche durch die gedachten Geistlichen, vermöge dieser vermaledeyeten Practik, in allen vier Theilen der entdeckten Welt zu Grunde gerichtet worden.

7. Unter den besagten Exempeln sind so ausnehmend, als ärgerlich: In Asia der selige Märtyrer Fr. Luiz Sotello, vom Orden des heiligen Franciscus, welchem die gedachten Geistlichen sein Ansehen benommen haben, damit er keinen Zutritt in Japan erlangen möchte; ferner der fromme und eifrige Dom Philippe Pardo, Erzbischof von der Domkirche in Manilha, und der Kardinal de Tournon; in America der selige Dom Joaon de Palofaxe Mendonza, Bischof von der Colonie de los Angeles, und Dom Bernardino de Cardenas, ein eifriger, frommer und gelehrter Bischof von Paraquay, und so viele andere in Tugenden und Wissenschaften berühmte Prälaten und grosse Männer von dem Dominicaner und Franciscanerorden, welche von ihnen

in diesen zwey Theilen der Welt über die Maaße verlästert und verläumdet worden sind.

Und sonst sind fast unzählich die Gouverneurs und Ministers in den jenseits der See gelegenen Herrschaften dieser Reiche von Portugall, und selbst in diesem vesten Lande von besagten Geistlichen durch diese schändlichen und tückischen Lästerungen und Verläumdungen gestürzet worden, so bald sie wahrgenommen haben, daß selbige den Eifer für den Dienst des Königs, und ihre eigene Ehre und Gewissen dem eigennützigen Wesen dieser Geistlichen vorgezogen.

8. Diese verbotene, abscheuliche und höchstschädliche Lehre ist nun auch eben der erste Vorwand gewesen, womit die gedachten Geistlichen so Gottesvergessener Weise die königliche und allergnädigste Person Sr. Majestät und Deren glücklichste und glorreichste Regierung verlästert und verleumdet haben. Denn wie aus den Factis, welche den vesten Grund zu dem den 12ten dieses Monats Januarii wider die Missethäter, die hingerichtet worden, ausgesprochenen Urtheil geleget haben, klärlich erhellet, daß diese Geistlichen sehr erbittert und aufgebracht worden, weil der gedachte Monarch dem Pabste in einem so kurzen, als bescheidenen Schreiben nur einen kleinen Theil von den greulichen Unternehmungen, die in Paraguay und Maranhaon vorgegangen sind, habe vorstellen, und Ihn ersuchen lassen, daß derselbe eine Reformation dieser Geistlichen, zum grossen Besten ihres regelmäßigen Ordens, ordiniren möchte; so sind die Folgen von diesem frommen und allergnädigsten Vorgang gewesen, daß diese Geistlichen sich wider alle göttliche und menschliche Gesetze empöret, und wider die Lehren des Evangelii und die oben angeführten päbstlichen Verdammungen sich blindlings in solche schändliche und verfluchte Betrügereyen und Verleumdungen hineingestürzet haben; daß zu eben der Zeit, da von einer Seite alle die Staaten dieses Reichs mit Ehren und Wohlthaten der Königlichen Gnade von der unumschränkten Großmuth und väterlichen Vorsorge des Königs, unsers Herrn, angefüllet waren, und zu dem höchsten Urheber des Lebens die eifrigsten Wünsche für die Erhaltung und Glückseligkeit

Ihres allerdurchlauchtigsten und allergnädigsten Wohlthäters abgehen liessen, auch Sr. Majestät die erkenntlichsten und beständigsten Danksagungen ablegten, hingegen die gedachten Geistlichen in dem allerungetreuesten und verfluchtesten Betrug und List begriffen waren, indem sie die königlichen und heldenmäßigen Tugenden dieses Herrn suchten schwarz zu machen, und Dessen glorreichste und wohlthätigste Regierung zu verlästern, auch vorgaben, daß in diesem Reiche die grossen Glückseligkeiten und Wohlhaten, und die größten und nützlichsten Vorsehungen, welche vor den ersten Gründung dieses Reichs die Unterthanen von Portugall ihren frömmsten, gnädigsten und vorsichtigen Monarchen zu danken hätten, nichts als Verwüstungen, Zerrüttungen und Verwirrungen wären.

9. Und diese schändliche Lästerungen und abscheuliche Verleumdungen breiteten sie nicht allein in fremde Länder durch Briefe aus, welche sie boshafter und heimlicher Weise an andere Geistliche von ihrer Gesellschaft schrieben, damit sie solche in den Gesellschaften und durch die öffentlichen Zeitungen ausbringen möchten, wobey ihnen die weite Entlegenheit der Oerter gut zu statten kam; sondern Sie giengen auch (welches noch mehr ist) so weit, daß sie sich mit einer rasenden Frechheit unterstunden, die obgedachten Lästerungen, wider alle öffentliche Kundbarkeit eines Bessern, so gar binnen diesem Hofe selbst, und in den Provinzen des Reichs auszusprengen. Sie machten zu diesem vermaledeyeten Endzweck eine Zusammenverschwörung mit den Missethätern, die den schändlichen Ueberfall in der Nacht vom 3ten Sept. des nächstverwichenen Jahres unternommen haben. Sie errichteten auch in einem jeden hrer eigenen geistlichen Häuser, und in einer jeden der andern weltlichen Wohnungen ihrer Mitverschwornen eine Werkstatt von besagten betrüglichen Lästerungen und Verläumdungen, welche abzielten, den glorwürdigsten Namen und die gutthätigste Regierung Sr. Majestät verhaßt zu machen; mit welchen ehrlosen Tücken sie die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit einiger von den hingerichteten Missethätern, und auch anderer Personen, welche gleichfalls Layen und unwissend waren, und von

der

der Regierung eines Staates gar keine Erkenntniß hatten, einnahmen und an sich zogen; wie solches alles ohne Zweifel aus den Factis erwiesen worden, welche den sichern Grund von dem obgedachten Urtheil ausmachen, daß den 12ten dieses Monats Januarii über die Missethäter, welche sich der greulichen Ueberfälle schuldig gemacht haben, gefället worden ist.

Zweyter Irrthum.

10. Ein anderer heimlicher Streich, der von noch gottlosern Weltweisen ausgesonnen, und, vermittelst ihrer abscheulichen Unterrichtung, durch eben denselben unter dem Fluch der Kirche verbannten Nicolaus Machiavellus, weiter ausgebreitet worden, ist gewesen: **Daß man um seines eigenen Nutzens willen einem andern nach dem Leben stehen, und ihn umbringen könne;** daß also dieser Herold und Erzketzer in aller politischen Bosheit, nachdem er durch seine andere Lehre von Verlästerung und Verläumdung den Hauptgrund des bürgerlichen Lebens, so in der Ehre bestehet, umgestürzet, hierauf noch weiter gegangen ist, und auch der sogenannten Convenienz nicht allein das natürliche, sondern auch das ewige Leben aufzuopfern getrachtet, indem er solches den traurigen Zufällen aussetzet, die von hinterlistigen Mordthaten unabtrennlich sind, weil man solche, da man sichs am wenigsten versiehet, elendiglich erleiden muß, ohne daß man sich dazu vorbereitet hat; welcher abscheuliche Irrthum deshalben einen andern allergerechtesten Bewegungsgrund zu dem unvermeidlichen Verbot gegeben, wodurch der Apostolische Stuhl die Schriften des gedachten Machiavelli zu lesen untersaget hat.

11. Dem ungeachtet haben die Moralisten von besagter Gesellschaft eben dasselbe, was jener mit klaren Worten gesagt, mit mehr ausgekünstelten Redensarten geschrieben: Unter diesen ist der ärgerlichste Franciscus Amicus, welcher in Tom. 5. disp. 36. num. 118. der Antwerper Edition sich mit folgenden Worten erkläret hat: „Man kann nicht läugnen, daß die Geistlichen und Ordensleute ge-

rechter

„rechter Weise den guten Namen und die Ehre, so sie wegen ihrer „Tugend und Wissenschaften erlanget haben, vertheidigen können, „ja, öfters solches zu thun schuldig sind; noch auch, daß solche Ehre „eine wahrhaftige, und ihrem Amte eigenthümlich zustehende Ehre sey; „noch auch, daß sie, wann sie diese verlieren, ein sehr grosses Gut „verlieren. Denn dadurch erwerben sie sich das höchste Ansehen „und Hochachtung bey den Weltlichen, die sie unterrichten, und de„nen sie mit ihrer Tugend und weislichem Rath zu Hülfe kommen. „Wenn sie aber ihre Ehre verlieren, so können sie ihnen nicht mehr zu „Hülfe kommen, noch sie unterrichten. Folglich können solche Geistli„che zum allerwenigsten ihre Ehre und Achtung in den gemäßigten „Schranken einer unschuldigen Nothwehr, auch selbst mit dem Tode „der Person, von der sie verläumdet worden, vertheidigen. Ja, öf„ters sind sie nach dem Gesetz der Liebe verpflichtet, ihre Ehre auf sol„che Weise (das ist mit Todtschlägen) zu vertheidigen, so wohl, wenn „die Privatehre einiger Glieder verletzet, als wenn ein ganzer geistli„cher Orden verläumdet worden.„

12. Nicht weniger ärgerlich und schädlich ist Hermano Busembao, dessen Buch, betitelt: Medulla Theologiæ Moralis, wegen seiner Kleinigkeit und geringen Preises in allen Provinzen dieses Reichs in Jedermanns Händen ist. Denn dieser Moralist hat lib. 3. tract. 4. cap. 1. dub. 3. die Frage aufgeworfen: Wann und wie es erlaubt sey, einen, der uns ungerechter Weise anfällt, aus eigener Macht zu tödten? Und da er als eine Regel hätte vestsetzen sollen, daß niemand einen andern eigenmächtig umbringen könne, inmassen dergleichen Todtschläge in göttlichen und natürlichen Rechten verboten, und der Erhaltung einer bürgerlichen Gesellschaft ganz zuwider sind; daher durch diese Gesetze ausgemacht ist, daß das Recht über Leben und Tod einig und allein von der Gerichtsbarkeit der Oberherrn und Fürsten abhänget, und zwar, aus höchsttriftigen und unumgänglich nothwendigen Ursachen, die im 5. §. dieser Schrift angeführet sind: so hat sich gleichwol dieser Busembao die überaus schädliche und boshaftige Freyheit

genommen, die hier nachfolgenden ungereimten Sätze als Lehren im besagten Dub. 3. vorzustellen.

13. In Num. 5. nachdem er im Vorhergehenden vorgestellet hat, ob es erlaubt sey, einen Räuber zu tödten, um das Geraubte wieder zu bekommen? und solches zugestanden, wenn die Summe nicht zu geringe wäre; so beschliesset er allda:

„Noch mehr erweislich ist, daß diese Mittel (das ist, todt zu schlagen) auch Geistlichen und Ordensleuten erlaubt sind, um ihre zeitlichen Güter wieder zu erhalten; und was man dagegen schreibet, ist zu verstehen, wenn man nicht die Maaße von einer unschuldigen Nothwehre halten möchte.„

In Num. 8. allda:

„Bey der Beschützung des Lebens und der Erhaltung der Glieder des Leibes ist es auch einem Sohne, einem Geistlichen und einem Unterthanen erlaubt, sich zu vertheidigen, wenn es nöthig ist, und selbst den Vater, den Prälaten und den Fürsten ums Leben zu bringen, wenn nur wegen des Todes des Fürsten keine grosse Unordnungen, als Kriege ꝛc. erfolgen können.„ *Syl. Bon.*

In Num. 9. daselbst:

„Es ist auch erlaubt, denjenigen umzubringen, von dem man versichert ist, daß er wirklich im Begriff stehet, uns hinterlistiger Weise zu tödten.„

In Num. 10. allda:

„Deshalben sagen einige, als *Sanches* 2. Moral. cap. 29. und andere, daß es auch erlaubt sey, denjenigen ums Leben zu bringen, der vor einem Richter eine falsche Anklage oder ein falsches Zeugniß anbringet, wenn man gewiß weiß, daß der Tod oder die Verstümmelung eines oder andern Gliedes darauf erfolgen würde, oder auch, (welches doch einige Autores mit mehrerer Schwierigkeit zugestehen) wenn der Verlust seiner Ehren und der zeitlichen Güter ꝛc. darauf folgen dürfte. Denn dieses ist kein Todtschlag, sondern nur eine Beschützung; wohl zu verstehen, wenn man Gewißheit hat von dem Unrechte desjenigen, der

einen beleidiget, und wenn man kein anderes Mittel hat, demselben zu entgehen ꝛc.„

Und in Num. 11. daselbst:

„Jederzeit, da einer nach obigen Lehren das Recht hat, einen andern ums Leben zu bringen, kann er auch jemand anders bestellen, der ihn in seinem Namen umbringe; denn also erfordert es die Liebe. *Till. Jan.* cap. 3. D. 4. quæst. 8. Mol. D. 18. Und wie und wann er darzu verpflichtet sey, findet man beym *Leſſ.* lib. 2. cap. 3. D. 13. *Dian.* part. 5. tom. 4. ref. 6. 14. 20.„

14. Diese allerschädlichsten, blutdürstigen und aufrührerischen Lehren sind gleichfalls von der Katholischen Kirche verbannet und verdammet, nämlich durch den Pabst Alexander VII. in den Propositionen 17. 18. 19. und durch den heiligen Vater Innocentium X. in den Propositionen 13. 14. 15. 30. 31. 32. 33. Jedennoch hat solches nicht vermocht, daß die gedachten Geistlichen gelassen hätten, eben diese abscheulichen und verdammten Lehren vom Tödten mit gleicher Hartnäckigkeit forthin zu lehren; gleichwie sie den andern Machiavellischen und ungereimten Streich, daß man den Nächsten, der uns verlästert, stürzen könne, forttrieben. Und es ist bekannt, daß sie dasselbe noch wirklich, nicht nur nach ihrem vermeyntlichen Rechte, sondern auch in der Ausübung, beobachten.

15. Also thun sie solches erstlich, dem sogenannten Rechte nach. Denn da ihr Autor, Dominicus Viva, die 17te von denen durch den Pabst Alexander VII. verdammten Propositionen erkläret, vorhero aber sich einer Ausflucht bedienet, die der Wahrheit in den wesentlichen Worten, womit sich der Jesuit, Francisco Amico, in der obangeführten wörtlich copirten Stelle erkläret, ganz zuwider ist, indem dieser Viva den Leser bereden will, daß besagter Amico diese Lehre nur als einen streitigen und zweifelhaften Satz zum Disputiren aufgeworfen hätte; so gehet er zu eben der Zeit, da die That klar ist, daß es Amico also absolute, ohne einige Erklärung noch Maaßgebung, wie man selbst aus seinen Worten ersehen mag, geschrieben hat, und nachdem er beyläufig

dieselbe

dieselbe verdammte Lehre durch mehrere Autores erweiset, und sie unter andern dem Navarro, Emanuel und Sayro zuschreibet, in dem Commentario über diese Proposition fort, und verstellet dieselbe so sehr, daß er sie in einen noch schlimmern Stand setzet, oder wenigstens solche Sätze stehen läßt, welche der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft gleich schädlich sind.

16. Denn nach dem Sinne der gedachten 17ten Proposition könnte man nur den Lästerer tödten, wenn die Verläumdung enorm, und die Unehre, welche daraus entstehen würde, groß und unersetzlich wäre. Der besagte Viva aber gehet noch viel weiter über die Worte dieser Proposition hinaus, indem er die Enormität der Verläumdung und der Unehre ausläßt, und schreibet, wie allda Num. 4. zu sehen ist:

„Derohalben soll man eher in einigen Fällen als unschuldig einige Verläumdung erdulden, als zu dieser tödtlichen Vertheidigung, oder zu dieser Freyheit zu tödten, übergehen.“

Wenn denn einige Fälle in particulari ausgenommen sind, so folget, daß man nicht gehalten sey, überhaupt und schlechterdings jede kleine Verläumdung unschuldig zu erdulden. Denn die Ausnahme: in aliquo casu, wie jedermann bekannt ist, gibt auch eine Regel im Gegentheil. Folglich ist man auch nicht schuldig, in einigen Fällen eine grosse Verläumdung und Unehre absolute zu erdulden. Beyde diese Folgerungen aber sind rechtmäßig und offenbarlich von der Kirche in besagter von Viva verdrehten Proposition verdammt.

17. Eine dergleichen Verdrehung und noch klärer und offenbarer begehet auch ein anderer Probabilist, Martinho Torrecilhas, in seinem Commentario, den er über die obbesagten Propositionen herausgegeben hat.

18. Wenn dieser ausgelassene Moralist von der gedachten 17ten Proposition handelt, die der Pabst Alexander VII. verdammet hat; so erkläret er sich pag. 471. num. 14. allda mit diesen Worten:

„Was die 17te Proposition unter denen, welche vom Alexander VII. verdammt worden, anlanget, worinn es heißt, daß den Or-

densleuten und Geistlichen erlaubt sey, diejenigen Verläumder zu tödten, welche ihnen einen grossen Nachtheil und Schaden androhen, wenn sie kein anderes Mittel haben, demselben zu entgehen; so sehe ich nicht, daß darinn verdammt sey, wenn man sagt, daß ihnen erlaubt ist, ihre Lästerer und Verläumder zu tödten, wenn diese wirklich im Begriff sind, ihrer Ehre sehr nachtheilige und beleidigende Worte wider sie vorzubringen, und sie kein anderes Mittel haben, ein so grosses Uebel von sich abzuwenden. „

Und im Verfolg schliesset er Num. 22. daselbst:

„Es ist diesemnach noch weniger darinn verdammt, wenn man sagt, daß in dem Falle, welcher in eben derselben Proposition vorausgesetzt worden, es eine bey GOtt leicht zu vergebende Sünde (peccatum veniale) für einen Ordens-Mann oder Geistlichen sey, wenn er obgedachten Verläumder tödtet.„

19. Und wenn eben derselbe Torrecilhas von den andern durch den heiligen Vater Innocentium XI. verdammten Propositionen handelt, so erklärt er sich pag. 472. num. 9. allda mit folgenden Worten:

„Bey der 18ten von denen vom Pabst Innocentio VI. verdammten Propositionen, in welcher gehandelt wird von dem Todtschlage eines falschen Anklägers, eines falschen Zeugen und eines Richters, die einem einen Schaden androhen, welchen man nicht anders abwenden kann, ist nicht verdammt worden, wenn man sagt, daß die in dieser Proposition verdammte Lehre speculative richtig sey; auch ist nicht darinn verboten, wenn man sagt, daß, wenn man practice das thut, was in dieser Proposition verdammt ist, solches nur eine Venialsünde sey.„

Und im Verfolg pag. 453, num. 27. daselbst füget er weiter hinzu:

„Ja, in den Worten selbst von der Verdammung dieser 18ten Proposition ist wahrscheinlich, daß man diese Proposition und ihre Verdammung von dem Angreifer in actu primo verstehen muß, und nicht von dem Angreifer in actu secundo, oder von dem, der einen wirklich zu beleidigen im Begriff stehet.„

Dabey

Dabey er zur Vertheidigung dieser vermaledeyeten Lehre den Prado, Lugo, Navarro, Boacinar und Leandro anführet.

20. Also daß wir unter der Spitzfindigkeit, die mit den scholastischen Terminis speculative und practice, und mit denen in actu primo und in actu secundo getrieben wird, klar ersehen, wasgestalt man wider allen Sinn, Schlußart und buchstäblichen Ausdruck dieser verdammten Propositionen solche dahin erklären will, daß es speculative richtig und erlaubt sey, in den in diesen Propositionen enthaltenen Fällen zu tödten, und daß, wenn sich einige Geistliche oder Ordensleute practice vergiengen, und jemand nach ihrem Gutdüncken umbrächten, selbige nur eine Venial-Sünde begehen würden; und daß man solche Propositionen also auslegen müsse, daß darinn nichts weiter verboten worden, als nur einen Todtschlag in actu primo zu begehen, welches geschiehet, wenn man den umbringet, der nur geneigt ist, die Beleidigung anzuthun; wie auch, daß derjenige nicht sündigen würde, der einen in actu secundo, das ist, wenn er wirklich die Beleidigung erwiesen hat, ums Leben bringet. Bey welchem Wortspiele und kindischen scholastischen Distinctiunculis wir folglich wahrnehmen, daß dadurch nicht allein die christliche und evangelische Moral, sondern so gar die Sittenlehre der weisen Heyden, welche bloß die Kräfte der natürlichen Vernunft gebrauchten, zu Grunde gerichtet werden.

21. Denn wenn heut zu Tage Socrates, Plato, Demosthenes, Cicero und Seneca wieder aufleben sollten; so ist offenbar, daß dieselben nicht unterlassen würden, alle Kräfte ihrer Beredsamkeit anzuwenden, um diese betrügerische Distinctionen anzugreifen, bis sie diese blutdürstigen, grausamen und für die bürgerliche Gesellschaft, für die Fürsten und für jede vernünftige Creatur so höchst feindseligen Lehren aus dem menschlichen Umgang verbannet und ausgerottet hätten, und wenn wir die göttliche Schrift zu Rathe ziehen, so ist noch gewisser, daß durch dergleichen Distinctionen der wesentliche Character des Christenthums übern Haufen geworfen wird, als welcher in dem Geist der Liebe bestehet, wodurch man Gutes für Böses vergilt.

22. Hören wir nur Christum, unsern HErrn, selbst an, der uns in diesem Stücke durch den Evangelisten St. Matthäum, und durch den Apostel St. Paulum unterrichtet hat, wie folget:

„Matth. V. 39. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel, sondern so dir jemand einen Streich giebet auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. V. 44. Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. V. 46. und 47. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Und v. 11. Selig seyd ihr wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, wenn sie daran lügen. Und endlich Röm. XII. 19. Rächet euch selber nicht. Die Rache ist mein. Ich will vergelten, spricht der Herr.“

Und wenn man die Auslegungen, welche die heiligen Väter über diese heiligen Stellen gemacht haben, um die Befolgung derselben den christlichen Herzen einzuprägen, weiter anführen wollte, würden wir die Gränzen der Kürze überschreiten, die wir uns in diesem kleinen Begriff vorgesetzt haben.

23. Was aber die That anlanget, so schliesset man, daß die besagten Geistlichen eben dieselben verdammten und durch obgedachte Ausflüchte bemäntelten Irrthümer annoch heutiges Tages wirklich mit Thaten beobachten. Denn aus den Beweisthümern, worauf das Urtheil der Juncta de Inconfidencia sicherlich gegründet gewesen, ist offenbar, daß diese Geistlichen (indem sie auf den falschen Grund der Lästerungen und Verläumdungen baueten, die sie wider die Königl. Person und wider die glorreicheste Regierung des Königs, unsers Herrn, unter den Leuten auszubreiten getrachtet hatten) in den Zusammenkünften und Conferenzen, die sie mit ihren Mitverbundenen in St. Roque, in St. Antonio und an andern Orten gehalten, in der That und wirklich mit einmüthiger Zustimmung

Folgen.

Folgendes als Grundsätze vestgestellet haben: Erstlich, daß das einzige Mittel, um diese Regierung zu verändern, als wornach sie selbst verwegener Weise trachteten, dieses wäre, daß man den Tod des Königs unsers Herrn, beförderte; zweytens, wie sie die ehrlosen Ausüber dieses höllischen Vatermordes befriedigen und in Sicherheit bringen möchten; drittens, daß die verfluchten Ungeheuer, durch welche dieser Vatermord ausgeführet werden möchte, nicht im geringsten sündigten; da denn endlich viertens aus der Ueberlegung und Ausübung dieser abscheulichen Lehren, Conferenzen und unter deren Vorwand gemachten Zusammenverschwörungen der allerabscheulichste Ueberfall in der Nacht vom 3ten September des nächstverwichenen Jahres erfolget ist.

Dritter Irrthum.

24. Es war auch ferner die Gottlosigkeit des verbanneten Nicolaus Machiavells so weit gegangen, daß er die Wahrheit aus der Welt zu verweisen trachtete, und selbige dem Eigennutz aufopferte mit folgenden Beredungen:

Wenn es der Gesundheit des Leibes, der eigenen Ehre und dem Vermögen eines Menschen nützlich wäre, so könnte man lügen, und zu diesem Ende zweydeutige Reden führen, davon man den wahren Verstand im Sinne behalte, (amphibologias mentales) damit man die Wahrheit der Thaten, in Ansehung des Vergangenen, verdecken, und hernach für das Zukünftige seine Worte in solchem Sinne auslegen könnte, wie es einem vortheilhaftig wäre. Dieser politische Erzketzer hat hier nicht einmal der heilig zu haltenden Eide geschonet, sondern vielmehr gelehret: Daß man solche abstracte Lügen und im Sinne behaltene Reden durch einen Eid noch glaubwürdiger machen könne.

25. Da doch die Lügen, sie seyn directe oder indirecte gethan, schnur gerade dem göttlichen Wesen und der ewigen Wahrheit entgegen stehen, und allgemein bekannter massen der bürgerlichen Gesellschaft und dem menschlichen Umgange höchst nachtheilig sind; womit denn dieser

Ketzer und verabscheuenswürdige Thor einen abermaligen gerechten Bewegungsgrund zu dem unvermeidlichen Verbot gegeben, wodurch der heilige Apostolische Stuhl die Schriften dieses verderbten und höchstschädlichen Autors zu lesen untersaget hat.

26. Jedennoch haben die obgedachten Jesuiter-Geistlichen und ihre Nachfolger eben diese verderblichen Irrthümer, womit jener die christliche und evangelische Moral und die bürgerliche Gesellschaft anzustecken getrachtet, mit wenigem Unterschied fortzupflanzen und auszubreiten fortgefahren.

27. Unter denen ist ein Lehrer von grossem Ansehen, ihr Castro Palao, von welchem man gedruckt lieset in seinen Werken, Tom. 3. tract. 14. disp. 1. punct. 4. num. 4. allda;

„Wenn eine ehrliche Sache erfordert, daß du die Wahrheit verbergest, z. E. wenn es zu Erhaltung der Gesundheit, der Ehre oder der Güter deiner eigenen Person oder deiner Angehörigen nöthig wäre, die Wahrheit zu hinterhalten; oder wenn es dir auch nützlich wäre, die Wahrheit gegen einen, der dich unberechtigter Weise darum fraget, zu läugnen: so begehest du damit keine Sünde. Eben dasselbe gilt auch, wenn du in gedachten Absichten einen Eid mit im Sinne behaltenen zweydeutigen Worten schwörest.„

Und nachdem derselbe Autor den Navarro, Toledo, Scarez, Valenza und Leßio angeführet hat, so fähret er fort daselbst:

„Welches derselbe Leßio für richtig hält, wenn du auch nicht darum solltest ersucht seyn, sondern dich selbst einen Eid darauf abzulegen erbieten würdest; wenn du eine gerechte Sache hast, um mit Hinterhaltung der Wahrheit zu schwören.„

Und da er den Sanches und Bonnacina anführt, fähret er fort in Num. 5. allda:

„Erstlich, wenn du wegen einer Missethat befraget wirst, wobey du eine wahrscheinliche Meynung vor dir hast, daß du nicht verpflichtet seyst, dieselbe zu bekennen; oder wenn du nicht gerichtlich befraget wärest; oder auch, wenn dir die Entdeckung des Verbrechens einen sehr

sehr grossen Nachtheil bringen sollte; so kannst du läugnen, daß du die Missethat begangen hast, wohl zu verstehen im Gefängniß, oder im Beichtstuhl: Sanches, *Clavis Regia*, Navarro, Bonnacina.

Zweytens, wenn du wegen deiner Mitschuldigen befraget wirst, so bist du nicht schuldig, dieselben bey obgedachten Umständen zu entdecken, und du kannst sie mit gleicher Zweydeutigkeit verhehlen, wenn es dir also nützlich ist, ꝛc. „

In selbigem Verstande, um zu bereden, daß die im Sinne behaltenen zweydeutigen Reden erlaubt sind, hat Vicente Ficiucio Tom. 10. seiner Theologia Christiana, tract. 25. cap. 11. num. 325. 326. 327. allda, geschrieben;

„Auf die Frage: Ob ein Eid mit im Sinne behaltenen zweydeutigen Worten wohl erlaubet sey? . . . . sage ich, zum andern, daß es wahrscheinlich erlaubt sey, auch in sölchem Fall also zu schwören; zum dritten sage ich, daß diese im Sinne behaltene Reden nicht willkührlich seyn, sondern mit der Sache, und den Worten, wovon gehandelt wird, proportionirt übeinkommen müssen, so daß dasjenige, was man sagte, mit jenen einen ordentlichen und bequemen Sinn und Verstand ausmache.“

Und in Num. 329. 330. 331. daselbst:

„Was es für eine Sünde sey, die derjenige begehet, welcher sich zweydeutiger Reden bedienet, ohne eine redliche Ursache dazu zu haben? Darauf sage ich erstlich, daß es wahrscheinlich ist, daß er eine Sünde von Lügen und Meineid begehet, wenn er es mit einem Eide bekräftiget. . . Zum andern sage ich, daß es noch wahrscheinlicher ist, daß er wirklich keine Sünde, weder von Lügen, noch von Meineid, begehe.„

Und in eben demselben Verstande erklären sich viele andere von solchen Probabilisten, als unter diesen Truleuch lib. 2. Decal. cap. 1. dub. 18. Antonio do Espirito Santo tract. 5. de Jure disp. 1. sect. 9. num. 52. Leß. lib. 2. cap. 42. dub. 9. num. 48. Castro Palao disp. 1. de Jurament. punct. 7. num. 6. Maletus Malliatione 3. pract. 13. Dianna part. 2. tract. 6. resol. 30.

28. Mit alle dem sind in diesen höchst schädlichen Lehren zwey sehr schwere Sünden enthalten. Die erste bestehet in dem heillosen Mißbrauch des Eides. Denn wir mißbrauchen alsdenn eine Sache, wenn wir selbige zu einem Endzweck gebrauchen, der demjenigen gänzlich entgegen stehet, wozu die Sache eingesetzet ist; und da der Eid, wie die heilige Schrift sagt, von GOtt eingesetzt ist, um dadurch hinter die Wahrheit zu kommen, so ist nicht im geringsten zu zweifeln, daß wir den Eid mißbrauchen, wenn wir uns desselben bedienen, um die Wahrheit zu verdecken. Die andere Sünde bestehet darinn, daß die im Sinne behaltene und zweydeutige Worte sich in der That nur in dem Gemüthe des Schwörenden befinden, so folget nothwendig, daß die Eide, so darüber geleistet werden, offenbahr falsche Eide oder Meineide sind. Also daß der Eid selbst, der von GOtt geordnet ist, um die Wahrheit zu entdecken, und die Wahrheit selbst, wovon GOtt der Urheber und Beschützer ist, um dadurch die Religion, die menschliche Gesellschaft und die Christliche Einigkeit zu erhalten, durch den Mißbrauch solcher boshaftigen Distinctionen und durch die listig erfundenen scholastischen Wörter nicht so sehr verkehrt werden sollten, um zu einer heillosen Uebertrettung der Gebote GOttes, und zum offenbaren Verderben des menschlichen Geschlechts angewendet zu werden.

29. Derohalben müssen die Eide jederzeit mit einfältigen klaren Worten, die von aller Künsteley und Zweydeutigkeit entfernt sind, abgefasset werden; und müssen sie also allezeit erklären, was sie sagen wollen, oder zum Besten der Parthey, die den Eid auf guten Glauben anfordert, als zum Besten der Gegner, die selbigen mit Betrug und Bosheit abschwören, wie solches Fr. Daniel Concinna tom. 4. in Decal. dissert. 4. cap. 1. auf eine orthodoxe und sehr gelehrte Art ausführet.

30. Denn das Gegentheil würde selbst den Heiden, die sich nur nach dem Licht der natürlichen Vernunft richteten, erschröcklich vorkommen, und die heidnischen Weltweisen, wenn sie heut zu Tage wieder in die Welt kommen sollten, würden gegen die gedachten Christlichen Casuisten aufstehen, um sie zu widerlegen; wie uns denn die Geschichten lehren,

lehren, daß unter den Römern der Eid so heilig und unverletzlich gehalten worden, daß sie alle Auslegungen, welche auf die Verdrehung eines Eides hinaus liefen, für schändlich und ehrlos verdammten. Daher aus dieser religiösen Gewohnheit der Fall entstanden ist, den Titus Livius Decad. 1. lib. 3. num. 20. erzählet: denn da einige Tribuni plebis einen gewissen Eid, den man geschworen hatte, also auszulegen trachteten, daß das römische Volk von der Verbindlichkeit dieses Eides losgesprochen werden möchte, so zog dieses Volk dennoch die Beobachtung der besagten Verbindlichkeit seinem eigenen Nutzen vor.

31. Da nun dieses die heidnischen Weltweisen thun würden, was würden die heiligen Väter der Katholischen Kirche nicht für Verweise gebrauchen, um die schädlichsten Verdrehungen, die mit eitelen Wörterspielen die Wahrheit verdunkeln, und das geheiligte Ansehen des Eides entheiligen wollen, aus der christlichen Gemeine, und aus der bürgerlichen Gesellschaft zu verbannen? Um zu vernehmen, was diese erleuchteten Väter in solchem Fall sagen würden, so lasset uns einige derselben anhören. Es sey der erste St. Augustinus in Epist. 125. ad Alipium, allwo er sagt:

„Ich stehe nicht an, für ganz gewiß zu bekräftigen, daß die Worte eines Eides, nach der Vermuthung desjenigen, zu dessen Besten er geschworen wird, ausgelegt werden müssen, und nicht nach den Worten desjenigen, der den Eid schwöret. Denn der da schwöret, hat die Meynung des andern, zu dessen Besten er geschworen hat, verstanden, daß er seine Aussagen auf guten Glauben verrichten soll. . . Daraus folget, daß alle diejenigen, welche sich an den Laut der Worte binden, und damit die Vermuthung derjenigen, zu deren Besten sie schwören, hintergehen, einen falschen Eid thun, und Meineidige sind.„

Und in Epist. 126. allda:

„Wer die Vermuthung der Personen, vor welche er einen Eid ableget, hintergehet, der ist ganz gewiß ein Meineidiger.„

32. Der andere sey St. Isidorus lib. 2. Sent. cap. 31. daselbst: „Ein jeder, der da schwöret, wie verkünstelt und listig auch im-

mer seine Worte seyn mögen, soll wissen, daß er GOtt unsern HErrn, zum Zeugen von seinem Gewissen hat, welcher seinen Eid in dem Verstande annimmt, worinn ihn die Person verstehet, zu deren Besten er den Eid schwöret. Es sündiget also derjenige, der mit verkünstelten zweideutigen Worten schwöret, zweifach: Einmal, daß er den Nahmen GOttes mißbraucht, und zweitens, daß er seinen Nächsten betrüglicher Weise hintergehet.„

33. Der dritte sey St. Raymundus in sum. Tit. de Jurament. & Perjur. sub finem:

„Man muß auch anmerken, wenn derjenige, der geschworen, oder einen Eid abgelegt hat, etwas betrügliches darinn gemischet: so muß die Auslegung zum Besten der Meynung dessen gemacht werden, der keinen Betrug noch Künsteley gebraucht hat. 22. quæst. 5. quæcunque; & §. 5. Si ergo; & cap. Qui perjurare; &: §. Ex his: denn GOtt verwirft die Doppelsinnigkeit, und merket nur auf die einfältige Meinung des einen und des andern, sowol desjenigen, der einen Eid fordert, als desjenigen, der ihn ableget, und verabscheuet alle Künsteley von Worten.„

34. Der vierte sey St. Thomas 22. quæst. 89. art. 7. ad 4. allda:

„Wenn die Meynung dessen, der da schwöret, und dessen, der den Eid fordert, nicht miteinander überein kommen, und wenn solches von einem Betrug des Schwörenden herkommt, so muß der Eid nach der guten und aufrichtigen Meynung desjenigen, zu dessen Besten er abgelegt ist, ausgelegt werden.

35. Und der fünfte sey St. Prosper, dessen Worte ich in eben der Sprache, worinn sie geschrieben worden, hier anführen will, um ihnen ihre Schönheit nicht zu benehmen; denn sie sind in lateinischen Versen verfaßt, wie hier folget: apud Hincmarum lib. de Divort. Lotharii & Titbergæ: allda:

At si jurandi te causa perurget & arctat,
Id puris verbis, id gere mente pia,

Nec

Nec verbi arte putes te fallere posse Tonantem,
Cui nihil abstrusum est, cui tua corda patent,
Qui non ut juras, sed ut id jurasse putavit,
Cui juras audit; sicque es utrique reus;
Nempe Deo, in vanum cujus vis sumere nomen,
Seu socio, quem atra fallere fraude paras.

Welches in Deutschen fast mit den Worten, die oben §. 32. aus St. Isidoro allhier angeführt sind, überein kommt.

36. Aus allen diesen gerechtesten Bewegungsgründen sind also abscheulichen, ungereimten und höchst schädlichen Lehren, die Wahrheit mit falschen Eiden zu verbergen, oder die Wahrheit um seines eigenen Nutzens willen directe zu läugnen, oder auch indirecte mit zweydeutigen Reden, und im Sinne behaltenen Worten zu verhehlen und streitig zu machen, aus der Kirche GOttes und der Gemeine der gläubigen Christen verbannet: da der heilige Vater Innocentius XI. eben dieselbigen Betrüglichkeiten und zweydeutigen Reden in den Propositionen 24. 25. 26. 27. und 28. unter denen, die durch ihn den 2ten Merz 1679. verdammt worden, gänzlich verworfen und gemißbilliget hat.

37. Ungeachtet aller dieser Gründe, und allem diesem Ansehen, womit dieselbigen Lehren selbst von den heydnischen Weltweisen verworfen, und was noch mehr ist, durch die göttliche Erleuchtung der heiligen Väter, und durch die rechtmäßige Verdammung des Apostolischen Stuhls verbannet worden, ist gleichwohl weltkündig, daß die gedachten Geistlichen selbige noch fortan würklich lehren, befolgen und ausüben.

38. Um zu schliessen, daß diese Geistlichen eben dieselben Meynungen noch fortan lehren und befolgen, kann mann solches, über die oben angeführten Sätze ihrer Lehre, noch aus vielen andern ersehen, die der hochgelehrte und fromme Frater Daniel Concina tom 4. in Decal. Dissert. 4. cap. 1. cap. 3. & cap. 5. anführet und widerleget.

39. Und um zu schliessen, daß sie diese verdammten Lehren auch noch würklich ausüben, ist nichts anders nöthig, als daß man nur das Urtheil von der Degradirung nachlieset, welches in dem Ordensge-

gerichte den 11ten dieses Monats Januarii gefället worden ist, darinn die Worte lauten, wie folget,

„Und was die beschuldigten Francisco de Aßis de Tavora und D. Jeronymo de Ataide betrift, ob selbige gleich hartnäckig geläugnet haben, daß sie sich bey dem gedachten Ueberfall befunden hätten, so sind sie doch vollkommen durch eine grosse Anzahl von Zeugen, die sie gesehen haben, und durch die eigene That selbst überwiesen, welches in jedem Fall ein genugsamer, den Rechten gemässer Beweisthum ist.„

40. Ob also gleich diese Missethäter einen überflüßigen und schlußmäßigen Beweis, wie man solchen, um eine jede, auch weniger ausgenommene, Missethat zu beweisen, verlangen konnte, wider sich hatten, und wohl wußten, auch mehr als zu viel versichert waren, daß sie die besagte Missethat würklich begangen hatten, so hielten sie sich doch allezeit bey der hartnäckigsten und unbiegsamen Läugnung, in Ansehen ihrer Mitschuldigen, ohne daß sie die Kundbarkeit ihrer Missethaten, und alle Gewißheit, wobey ihnen ihr besagtes Läugnen nichts nutzen konnte, biegsam und mehr nachgebend zu machen vermochte. Es ist auch anderwärts her bekannt, daß die Gründe, wodurch sie sich in ihrem irrigen Gewissen, und in der daraus entstandenen Hartnäckigkeit verstocket haben, folgende gewesen sind. Erstlich, daß man sie beredet hatte, sie sündigten auch nicht im geringsten, wenn sie den gräulichen Ueberfall, warum sie gestrafet würden, begiengen: und zweytens, daß sie nicht verpflichtet wären ihre Schuld und Missethat, noch die ihrer Mitgesellen, zu entdecken, wenn sie auch darum befraget würden; wie sie dann zu verschiedenen malen unter Eiden darum befraget worden sind.

41. Und solches in einem Fall von einer Zusammenverschwörung, und von einem formalen und so sehr gefährlichen Hochverrath, daß dadurch das ganze Reich und dessen Herrschaften hätten zu Grunde gerichtet, und in die größte Unordnung, Bestürzung und elende Umstände gesetzet werden können, da bey einem Hochverrath vom ersten Grad nicht allein die obbesagten, sondern so gar jede Person, so einige Wissenschaft von einer so gräulichen Missethat gehabt hätte, schuldig gewesen wäre,

solches

solches anzugeben, und die Ungelegenheit der Missethäter der gemeinen Ruhe aufzuopfern, unter der Strafe, derselben Züchtigung, wie die Missethäter selbst, unterworfen zu bleiben, gleichwie solches in der Ordonnanz des 5. Buchs, Tit. 6. §. 12. expresse enthalten ist.

42. Diese Ordonnanz ist auch allezeit in diesem ganzen Reiche aufgenommen und beobachtet worden. Es konnte auch nicht anders seyn, ohne eine Sünde wider die Erhaltung der gemeinen Ruhe zu begehen. Denn wenn man das Gegentheil sagen wollte, würde es eine ungereimte Sache seyn, die von der Kirche GOttes in der Proposition 28. unter denen durch den heiligen Vater Alexander VII. den 24. Sept. 1685. condemnirten Propositionen gänzlich verbannet ist. Da es solchergestalt zum gemeinen Besten und zur öffentlichen Ruhe höchst nöthig ist, so hätten die obgedachten Missethäter ihre Mitgesellen frey und ungezwungen angeben sollen. Denn es haben die Probalisten selbst sich nicht erkühnet, zu schreiben, daß man die particulaire und ungerechte Schadloshaltung der Mitverschwornen dem gemeinen Besten vorziehen sollte, damit die ganze Zusammenverschwörung, um nicht mehr schaden zu können, ausgerottet würde.

Der vierte Irrthum.

43. Da die drey obbesagten drey Irrthümer der Kirche und dem Staate so nachtheilig und schädlich sind; so ist es derjenige noch vielmehr, den der ehrwürdige Diener GOttes, Don Joan de Palafox e Mendonca, Bischof von der Colonie de los Angeles, um denselben Einhalt zu thun, dem heiligen Vater Innocentio X. in einem Briefe vom 8ten Januar. 1649. vorgestellet hat, da er sich §. 108. 109. und 110. mit nachfolgenden Worten erkläret:

„Was ist für ein anderer geistlicher Orden, der so besondere und verborgene Constitutionen, so verdeckte Privilegien, so unergründliche Institutionen hat, und der alles, was zu seiner Regierung gehöret, so sehr verborgen hält, als wenn es ein besonderes Geheimniß wäre? Ich bekenne, daß alles, was unbekannt ist, den Schein von einem grossen

Wesen

Wesen hat; aber es ist auch für verdächtig zu halten: welches ich in Ansehung der geistlichen Orden, für ganz gewiß und wahrscheinlich erachte. Alle die Instituten der andern Orden, und alle die Constitutionen, Regeln und Bestimmungen der Concilien in der Kirche, aller hohen Päbste, Cardinäle, Bischöfe und der ganzen Geistlichkeit insgemein, sind der ganzen Welt kund und offenbar. Die Kirche scheuet das Licht nicht; sie verabscheuet vielmehr die Finsterniß, indem sie von der immerwährenden Quelle des Lichts erleuchtet ist, die da sagt: Ich bin das Licht der Welt. Auf gleiche Weise sind die Privilegien, Instructionen, Directionen und Statuten aller andern geistlichen Orden allgemein bekannt, und befinden sich in allen öffentlichen Büchersälen aufgestellet; so daß ein Neuling in dem Orden von St. Francisco sehen, und sogleich wissen kann, was er zu thun hätte, wenn er an selbigem Tage zu einem General von diesem Seraphinischen Orden erwählet werden möchte. In der Gesellschaft der Jesuiten aber sind viele Geistliche, selbst von denen, die bereits Profeßion gethan haben, welche ihre eigenen Constitutionen, Privilegien und Institutionen nicht wissen; als welche nur einigen wenigen bekannt sind, wie solches Ew. Heiligkeit nicht unbewußt seyn kann. Sie regieren nicht nach Regeln, die der Katholischen Kirche offenbar bekannt sind, sondern nach einer innerlichen Anführung, die nur den Obern allein bekannt ist, und nach einigen sehr geheimen Angebungen, die so gefährlich sind, daß sie viele und unzähliche Verstossungen von Personen aus ihrer Gesellschaft verursachen, oder vielmehr mißgebähren. Und endlich regieren bey ihnen mehr ihre Gewohnheiten und Gebräuche, als wie die Gesetze selbst. Und wer siehet also nicht, wie unfüglich dieses, und der menschlichen Natur zuwider ist?

44. Dieser Irrthum bestehet also darinn, daß die Obern dieser geistlichen Gesellschaft in jeder Provinz ein heimliches Conventiculum halten, von Männern, die darinn zusammen kommen, ohne daß jemand binnen oder ausser ihren Häusern, weder die Vorwürfe, warum sie sich versammlen, noch die Puncte, die sie in gedachten Conventiculis beschliessen, in Erfahrung bringen mag; von Männern, die keine andere Gesetze

Gesetze haben, um sie in Zaum zu halten, als ihre sehr geheime Aussprüche, und gleichfalls unergründliche Gebräuche, hauptsächlich aber ihren freyen Willen und eigenen Nutzen, womit sie in diesen Conventiculen zusammen kommen; von Männern, die in diesen mysterieusen oder vielmehr höchst schädlichen Geheimnissen wohl unterrichtet sind, und folglich eine absolute Oberherrschaft haben, nach ihrem Wohlgefallen alle ihre Untergebene, wie es ihnen gut dünket, zu züchtigen, und aus derer Gesellschaft hinaus zu stossen; und endlich von Männern, die sich von allen gar nicht aus den Augen zu setzenden Regeln der natürlichen und göttlichen Rechte entfernen, und denen, die sie strafen oder ausstossen, kein Gehör noch Erlaubniß geben, sich wegen ihrer Verbrechen zu entschuldigen, sondern ihre Untergebene in solcher knechtischen und blinden Unterwürfigkeit halten, daß sie alles, was sie wollen, ausrichten müssen.

45. Daher die Römer zur selbigen Zeit, worinn sie als Heyden allen öffentlichen Dienst der falschen Götzen, welche sie abergläubischer Weise anbeteten, zuliessen, als erleuchtete Politici, ungeachtet ihres religiösen Aberglaubens, dennoch allen Particuliergötzendienst von Menschen verboten haben, die unter dem Schein der Religion zusammen kommen, ohne daß man ausserhalb den Oertern, wo sie sich versammleten, wußte, was sie darinn thaten; und auf diese nothwendige Gewohnheit und die Raison des Staats, die sie eingeführet haben, sind auch die heiligen und nothwendigen Gesetze gegründet gewesen, wodurch nachhero dergleichen Conventicula verboten worden, wovon in dem Codice der Kayser Arcadii und Honorii, tit. 3. de Episcopis & Clericis leg. 18. allda bezeuget wird, wie folget:

„Wir verbieten, daß man ausserhalb der Kirche in einigen Particulier-Häusern unerlaubte Conventicula anstelle, unter der Strafe, daß sie verbannet seyn sollen, wenn die Herren von selbigen Häusern einige Geistliche darinn aufnehmen, die ausserhalb der Kirche solche aufrührische Conventicula halten.„ Und dieses Verbot der Conventiculn ist ein allgemeines Gesetz, welches die Staatsraison bey allen civilisirten Völkern in Europa gemein und unaufheblich gemacht hat.

46. Und darinn haben viele hochgelahrte, fromme und geistliche grosse Männer, die zu der Zeit gelebt haben, da die obgedachten Conventicula die Beobachtung der erlaubten und heiligen Statuten der Gesellschaft im Grunde verdorben hatten, so fort gegen diesen höchstgefährlichen Irrthum geeifert, und mit einem erleuchteten Urtheil die betrübten Folgen vorher gesagt, die der Kirche und dem Staate aus einer so grossen Verderbniß zuwachsen würden.

47. Der berufene und berühmte, in Wissenschaften und Tugenden keinem andern etwas nachgebende Lehrer, Melchior Canus, Bischof von den Canarien-Inseln, hat sich in einem Briefe, den er an den Pater Regla, vom Orden des heiligen Augustini, und Beichtvater des Kaysers Caroli V. geschrieben, in folgenden formalen Worten darüber erkläret:

„GOtt gebe, daß mir nicht begegne, was man dichtet, der Cassandra begegnet zu seyn, welcher kein Mensch Glauben zustellen wollte, bis daß Troja in den Flammen aufgegangen. Wenn die Geistlichen der Gesellschaft JEsu auf dieselbe Weise fortfahren, wie sie angefangen haben; so gebe derselbe GOtt, daß nicht eine Zeit komme, worinn die Könige ihnen würden suchen zu widerstehen, und nicht genugsame Mittel, um sich zu beschützen, finden werden.„

48. Arias Montano der berühmte Bibliothecarius des Königs von Spanien, Philipps II. ein in der heiligen Schrift hocherfahrner Geistlicher, der, nebst einer grossen Frömmigkeit, auch grosse Gelehrsamkeit besaß, erkläret sich in einem Briefe, den er an diesen Monarchen aus Antwerpen unterm 18ten Febr. 1571. geschrieben, auch mit diesen formalen Worten allda:

„Ich, als ein getreuer und schuldigster Diener, der die christliche Einfalt und Treue, die ich gegen alles, was den Dienst GOttes und Euer Königl. Majestät angehet, vor Augen habe, und die gute Verwaltung dieser Ihr unterworfenen Provinzen zu Herzen nehme, um so viel mehr an mir lieget, solche Dienste wohl wahrzunehmen, bezeuge und vermahne hiemit, daß eine von den Instructionem, die Eure Majestät an

an die Gouverneurs und gegenwärtige und zukünftige Ministers der Staaten von Flandern abgehen lassen, und mit allem Ernst darauf zu halten befehlen sollen, diese seyn muß, daß selbige die Jesuiten sich nicht in ihre Geschäfte eindringen lassen; daß Sie ihnen nicht das geringste von ihren Handlungen zu wissen machen, noch sich ihres Ansehens, und ihrer Capitalien bedienen, und daß insonderheit det Gouverneur von diesen Provinzen sich nicht unterstehe, einen von ihnen zu einem Prediger oder Beichtvater anzunehmen. Bey GOtt und in meinem Gewissen begreiffe und sehe ich klar, daß hieran mehr, als an allem andern zum Dienst Eurer Majestät und zur guten Regierung dieser Provinzen, gelegen ist. Eure Majestät glauben sicherlich, daß, ausser dieser Gesellschaft selbst, sehr wenige Personen in Spanien sind, die so klare und überzeugende Beweisthümer von den Prätensionen, den Vorwürfen und den Endzwecken dieser Geistlichen, als ich, haben; die ihre Künste und heimliche Betriebe, deren sie sich bedienen, um ihre vorgesetzte Endzwecke zu erreichen, so gut, als ich, wissen; und die imgleichen von vielen andern Particuliersachen dieser Art so gut unterrichtet sind, als ich es nicht nur in einem Jahre, sondern seit 15. Jahren her, sorgfältigst in Erfahrung gebracht habe.„

49. Mit dergleichen Ausdrückungen hat sich der selige Fr. Jeronymo Baptista de la Nuza, Bischof von Aragonien, ein in Wissenschaften und Tugenden berühmter grosser Mann, in einem Memorial, das er bey dem Pabste Paulo V. 1612. übergeben, erkläret; nnd viele andere in Gelehrsamkeit und Tugenden vortrefliche Männer, wovon man einen weitläuftigen Catalogum auffsetzen könnte.

50. Dieweil nun, ungeachtet der grossen Klagen solcher gelehrten, erleuchteten und eifrigen grossen Männer, die listigen Griffe der besagten Geistlichen die Uebermacht gehabt, um sich in dem Irrthum der gedachten Conventiculn und ihrer darinn vestgesetzten Oberherrschaft zu erhalten; sie waren schon zu der Zeit, da der ehrwürdige Bischof, Dom Joaon de Palafox, den oberwogenen Brief unterm 8ten Jan. 1649. an den heiligen Vater Innocentium X. geschrieben, die Zerrüt-

tungen, welche diese Geistlichen in der Kirche GOttes und in dem Staate angerichtet hatten, sehr groß, wie dieser ehrwürdige Prälat in den Paragraph. 111. und 112. desselben Briefes gleich nach den Worten, die wir in Num. 43. dieses kurzen Begrifs angeführet haben, dieselben vorgestellet, als folget:

„Was ist für ein anderer geistlicher Orden, der so viele Unruhen erwecket hat; der so viele Nacheiferungen verursachet hat; der so viele Klagen erreget hat; der die andern geistlichen Orden, die Geistlichkeit, die Bischöf und die weltlichen und geistlichen Gerichte in so viele Streitigkeiten und in so grosse Rechtshändel verwickelt hat? Es möchte wol einiger Orden seyn, der eine oder andere Unruhe erwecket hat; aber keiner hat so viele und so grosse erreget, als wie diese Gesellschaft. Sie hadert mit den Barfüsser Geistlichen und mit dem Orden der Observanten über die Tödtung des Fleisches und über die Busse; mit den München und Mendicanten wegen des Chors; mit den Cenobiten wegen der Clausur; mit den Dominicanern über die Lehre; mit den Bischöfen über die Gerichtsbarkeit; mit den Capituln und Pfarrherrn wegen der Zehnten; mit den Fürsten und Republicken wegen des Staats und der gemeinen Ruhe der Reiche; mit den Weltlichen über die Güter, Contracten und Handelschaften, die ihnen nicht allezeit erlaubt sind; und endlich streitet sie auch mit der ganzen allgemeinen Kirche, und mit dem Apostolischen Stuhl, der auf demjenigen Felsen, der Christus heißt, gegründet ist. Denn wenn sie ja diesen Apostolischen Stuhl nicht mit den Worten verläugnen, so verläugnen sie ihn doch mit den Thaten, wie es klar genug aus dem gegenwärtigen Handel erweislich ist.

Welcher anderer geistlicher Orden ist wol je gewesen, der mit so grosser Freyheit die Lehren der heiligen Väter angegriffen hat? Welcher anderer Orden hat diese Verfechter des Glaubens, die Säulen der Kirchen und diese würdigsten und erläuchtesten Lehrer mit so weniger Ehrerbietigkeit behandelt? Jeder neuerer Jesuitische Schreiber sagt und schreibt nicht allein, sondern macht auch in seinen gedruckten Werken allgemein

gemein bekannt, daß St. Thomas geirret, und daß St. Bonaventura seine Fehler gehabt hätten.

51. Da nun aus der neuen Gestalt, welche besagte Geistliche mit ihren ausgelassenen Streichen, die wir in den vorhergehenden drey Irrthümern erwiesen, sowol den Gebräuchen aller Auswärtigen, (wie sie also Geistliche und Weltliche benennen, die nicht von ihrer Gesellschaft sind,) als der innern Regierung ihrer eigenen Gesellschaft JEsu, oder der Unserigen, (wie sie dieselbe benennen,) gegeben haben; da (sage ich) aus der neuen Gestalt, welche diese Geistlichen der gedachten zwey Regierungen gegeben haben, nothwendig die allerschädlichsten und betrübtesten Wirkungen haben erfolgen müssen, welche die obangeführten frommen und erleuchteten grossen Männer von Anfang der Verderbniß dieser Gesellschaft anvorher gesehen und vorher gesagt haben: so sind auch solche Wirkungen auf eben dieselbe Weise, wie sie jene grosse Männer vorher gesehen und vorher gesagt, nachhero durch so viele und so greulich entsetzliche Thaten wirklich erfolget, wie sie der ehrwürdige Dom Joaon de Palafox dem heiligen Vater Innocentio X. in seiner Rede, die wir eben vorher angeführet haben, vorgestellet hat, und wie sie von der Zeit an bis itzo her durch die Erfahrung bewiesen worden, und noch wirklich mit so grossen Schmerzen und Aergerniß gesehen werden.

52. Denn wenn die besagten Geistlichen an einer Seite durch ihre ausgelassensten obenerwogenen Lehren in der Gesellschaft der Auswärtigen, welche zusammen die christliche Gemeine, die bürgerliche Gesellschaft und der menschliche Umgang miteinander ausmachen, die Lästerungen und Verläumdungen erlaubt gemacht hat, die Todtschläge für unschuldig, und die Lügen für dienstfertig und unstrafbar erkläret, die falschen und Meineide für zuläßig, die Rechtsaussprüche der Oberherren für unnöthig, und die Unterwerfung der Unterthanen an ihre gehörige Obrigkeiten für vergeblich erkannt haben, damit jede einzelne Person von solcher Gesellschaft der Auswärtigen lästern und verläumden, tödten, lügen und falsch schwören könne, wenn es ihr eigener Nutzen erforderte, ohne daß solche Lästerer und Verläumder, Todtschläger, Lügner und

Meineidige an die göttlichen und menschlichen Gesetze gebunden wären, und ohne daß sie nöthig hätten, sich an die Oberherren und deren Obrigkeiten zu wenden, um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so war es auch leicht, daß eine jede Person von mittelmäßigen Begrif, und die bey weitem nicht solche Erleuchtung, als die oben angeführten grossen Männer, gehabt hätte, vorher sehen und vorher sagen konnte, daß diese Gesellschaft der Auswärtigen ohne ein augenscheinliches Wunderwerk nicht bestehen könnte. Denn da durch besagte höchstschädliche Lehren die stärksten und unaufheblichen Bande, um die christliche Einigkeit, die bürgerliche Gesellschaft und den menschlichen Umgang miteinander zu erhalten, aufgelöset worden; so müssen auch nothwendig die einzelnen Personen dieser Gesellschaften in einem immerwährenden Gegenstreit einer gegen den andern, und in einer unversöhnlichen und beständigen Uneinigkeit von Meynungen verbleiben, (wie sie auch verbleiben würden) die in selbiger Gesellschaft und in allen Ständen derselben, die ordentliche Harmonie unmöglich machen würde, wodurch den Ständen die Kräfte, sich zu erhalten, entstehen können.

53. Und da diese Geistlichen, auf der andern Seite, widersprechender Weise, zum Besten der Einigkeit, Beständigkeit und Macht der andern Gesellschaft der Unsrigen (wie sie diese ihre Gesellschaft benennen) eine Regierung errichtet haben, die nicht allein monarchisch, sondern in dem Wesen der Monarchie so oberherrlich, unumschränkt und despotisch ist, daß weder die Provincialen oder Commissarien, welche die verschiedenen Provinzen regieren, derselben Einhalt thun, oder ein Gericht bestellen können, das die Vollziehung der Ordre ihres obern Prälaten aufhalte; noch daß diese Commissarien, in Ansehung der einzelnen Personen, die sie regieren, verpflichtet sind, ihnen die unergründlichen Gesetze, womit sie alles richten, was sie entscheiden, zu offenbahren, sondern selbige vielmehr vor ihnen verbergen müssen; noch daß auch die Untergebenen von diesen Provincialregierungen, von den Neulingen an, bis inclusive auf die, so das vierte Gelübde angelegt haben, die geringste Erlaubniß bekommen, entweder zu bitten, daß man sie die gedachten Ge-

setze

setze nachsehen lasse; oder um Copeyen von den Beschuldigungen anzusuchen, warum sie, ohne selbige erkannt zu haben, gestrafet, oder aus der Gesellschaft ausgestossen worden; oder auch die geringsten, auch gleichgültigen Reden über diese unerforschlichen Gesetze und über die darinn verborgenen Geheimnisse zu führen; oder sich auf einige Weise des Gehorsams und Vollziehung der Befehle ihrer Oberen zu entziehen, es mögen solche so hart und so wiedrig und unbegreigich für ihren Verstand seyn, wie sie immer wollen, ohne daß entweder die allerschärfste Züchtigung, oder eine unerbittliche Ausstossung aus der Gesellschaft sogleich darauf erfolgte.

54. Also daß vermittelst dieser despotischen und unverletzlichen gesetzgeberischen Gewalt, vermittelst der Verehrung, welche die Untergebenen gegen die Geheimnisse der Gesetze, die sie nie gesehen, hegen, und vermittelst des groben, blinden und unmangelhaften Gehorsams, welchen die Untergebenen gegen alles, was ihnen die Obern befehlen, ohne Anstand noch Widerrede beweisen, diese Gesellschaft der Unsrigen ihr Corps so vest stehend und so stark gemacht hat, wie es sich durch die oben angeführten erschrecklichen Würkungen geoffenbahret hat, und noch offenbahret.

55. Bey Ueberlegung und Vergleichung der ganz einander entgegen gesetzten Regierungen dieser zwey Gesellschaften der Auswärtigen und Unsrigen muß man demnach klar und offenbahrlich schliessen, daß dieser Irrthum, der in der Wiedrigkeit der Regierungen bestehet, ein Irrthum aller Irrthümer ist; und zwar ist es ein solcher Irrthum, daß die Stadt und die Kirche höchstnöthig haben, durch die allergeschwindeste und thätigste Vorsehungsmittel zu verbessern zu trachten, indem sich bey obbesagter Vergleichung und Widrigkeit erweiset, daß daraus entstehen muß: Erstlich, daß die besagte Gesellschaft der Auswärtigen der andern Gesellschaft von den sogenannten Unsrigen nothwendiger Weise völlig unterworfen werden muß, wenn in der erstern alle Ausgelassenheit, Streit und Uneinigkeit, und Mangel der Unterwerfung gegen die Regierung verübet wird, wodurch sie sich also in Unordnung und Zerrüt-

tung

tung zerlösen und vernichtigen muß; da sich hingegen in der andern Gesellschaft der Unsrigen lauter Einigkeit; Beständigkeit, Unterwürfigkeit der Obern und Mitwürkung der beyderseitigen Glieder gegen einander zum Besten des Haupts von diesem grossen Corps, um es zu unterstützen, befindet, zweytens, daß da es sich untrüglich also verhält, es eine so genannte Societas leonica und also ein unordentlicher Contract ist, eine wechselweise Correspondenz zwischen diesen zweien Gesellschaften zu unterhalten, da zu eben der Zeit, worinn die von den Auswärtigen jederzeit gesuchet hat, die andere Gesellschaft der Unsrigen zu verehren, zu bereichern und auf alle Weise mit Wohlthaten zu überschütten, diese schon so viele Jahre unermüdet, und heimlicher Weise sich bemühet, jene zu Grunde zu richten, und auf die niedergerissenen Stücke ihrer bedauernswürdigen Ruinen zu bauen.

56. Es bekräftiget sich endlich also die höchstdringende Nothwendigkeit, daß die gedachte thätige und allergeschwindeste Vorsehungsmittel vorgekehret werden, wegen der abscheulichen Nachtheile und erschrecklichen Verwüstungen, die der Mangel von solchen thätigen Vorsehungsmitteln in der Kirche, in dem Staate, und letzthin in diesem Reiche und dessen Herrschaften angerichtet hat.

57. Um solches, in Ansehung der Kirche GOttes, zu beurtheilen, so darf man nur erwägen, was der Apostolische Stuhl von besagter Gesellschaft der Unsrigen, unter dem Pabstthume der heiligen Väter, Clementis VIII. Pauli V. Innocentii X. Alexandri VII. Innocentii XI. und ihrer heiligsten Nachfolger, erlitten hat. Da diese Gesellschaft das Ansehen der Päbstlichen Constitutionen und Declarationen geschmählert; da sie den Apostolischen Stuhl mit den Höfen der weltlichen Fürsten in Streitigkeiten verwickelt hat; da sie, um ihre ausgelassenen Lehren zu behaupten, sich den Verdammungsschlüssen, womit die heilige Römische Kirche jene verworfen und verbannet hat, widersetzt, und sich durch ihre Missionarien in der Halsstarrigkeit und denen nach Asia und nach America gesandten Bullen oder Päbstlichen Befehlen nicht zu gehorsamen, behauptet hat, ungeachtet die erschrecklichsten Censuren darinn wider sie

als

als ein Donner ausgebrochen, und ungeachtet es latæ sententiæ, oder würklich gefällete Urtheile waren; denn sie haben sich denselben allezeit unbiegsamer und hartnäckiger Weise widersetzet.

58. Um auch von der Dringlichkeit dieser äussersten Nothwendigkeit in Ansehen des weltlichen Staats zu urtheilen, so darf man nur die Beunruhigung überlegen, welche diese Gesellschaft der Unsrigen der sehr vorsichtigen Regierung von Venedig erreget hat, bis daß diese gemüßiget gewesen ist, solche Gesellschaft der Unsrigen zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe durch das bekannte Edict im Monat May im Jahre 1606, welches im Jahre 1657. wiederrufen worden, zu verbannen, und aus ihrem Staat zu verweisen; wie auch die aufrührischen und blutgierigen Reden, Rathschläge und Betriebe, deren höchst betrübte Wirkung gewesen sind: Erstlich, der intendirte Meuchelmord wider Heinrich den IV. König von Frankreich, im Jahre 1593. durch Peter Barrier angestellet; zweitens dessen Anfang, um ihn den 27sten December des nächst darauf folgenden Jahres durch Jean Chatel auszuführen, welcher verursachet hat, daß die besagten Geistlichen aus jenem Reiche vertrieben, der Pater Guignard zum Tode verurtheilet, auch andere auf die Tortur gebracht, und verwiesen worden, und endlich dessen heilloser Erfolg und letzter Streich, wodurch dieser Monarch durch die Hand des verruchten Francisci Ravaillac den 14ten May im Jahre 1610. seines nützlichen und glorreichen Lebens beraubet worden ist, nachdem der Tod dieses Fürsten lange vorher in Neapolis durch den Pater Lagona, und in der nächst vorhergehenden Fastenzeit im Kirchspiel St. Severin zu Paris durch den Pater Hardi, beide Geistlichen der Gesellschaft JEsu, vorher verkündiget worden ist; wie denn auch der Tod desselben Monarchen 14 Tage, bevor dieser abscheuliche Mord begangen worden, in Brüssel und Prag vorher gesaget war.

59. Um endlich die hochstdringliche Nothwendigkeit dieser geschwinden und thätigen Vorsehungsmittel, auch in Ansehen dieses Reichs und dessen Herrschaften, mit einem Schlusse zu erweisen, damit man

der verwegenen Unverschämtheit und dem schnellen Fortgang der unrechtmäßigen Besitzung, Beunruhigungen und Anfällen der gedachten Gesellschaft der Unsrigen Einhalt thue; so hat man ebenfalls nur zu erwägen nöthig: Erstlich, wie daß diese Geistlichen jederzeit mit ihrer Macht und Gewalt alle die Päbstlichen Bullen und Königlichen Gesetze unkräftig gemacht haben, die ihnen zugesandt und öffentlich bekannt gemacht worden, um den Mißionarien in Asien und America zu verbieten, daß sie die Indianer und Chineser nicht zu Sklaven machen, und keine unrechtmäßige Handlung treiben sollten, da sie insgemein die besagten Indianer und Chineser für ihre Sklaven gehalten, und sich der Handlung in Asien und dem Portugisischen America angemasset haben, ungeachtet aller der gedachten Päbstlichen Befehle und Königlichen Gesetze, welche diese Unbilligkeiten und schändliches Wesen bey weltlichen Strafen und unter Excommunicirungen *Latæ sententiæ*, oder als wirklich gefällete Urtheile verboten hatten.

60. Zweitens hat man nur zu erwägen, wie daß diese Geistlichen unter allen den gedachten Verboten den Plan einer Republik unterworfen und fortgesetzet haben, womit sie heimlicher Weise umgiengen, um sich in wenig Jahren zu Herren von ganz Brasilien durch ausserordentliche und höchst verwerfliche Mittel zu machen, welche von dem Könige, unserm Herrn, dem Pabste, Benedicto XIV. gottseliger Gedächtniß, durch ein pro Memoria vorgestellet worden, das diesem heiligsten Vater übergeben ist unter dem Titel: Kurzer Bericht von der Republik, welche die geistlichen Jesuiten in den Provinzen von Portugal und Spanien in beyder Reiche jenseits der See gelegenen Herrschaften aufgerichtet haben, ꝛc.

61. Drittens und letztlich darf man nur bedenken, wie daß diese Gesellschaft der Unsrigen, nachdem sie wahrgenommen, daß sie keinen Einfluß mehr in das Kabinet dieses Hofes haben, und keine Gewalt in Brasilien behalten könnte, um ihr weit aussehendes und höchst schädliches Project von einer Republik allda zu unterstützen, die oben erzählten Intriguen und Cabalen an diesem Hofe, in diesem Reiche und dessen

Herr-

Herrschaften, und in auswärtigen Ländern zu spielen angefangen hat, um das hohe Ansehen und die glückliche Regierung Sr. Majestät zu Grunde zu richten, bis daß sie sich von einer Ungereimtheit in die andere gestürzet, und an dem Hofe selbst die heillosen Partheylichkeiten angezettelt hat, woraus die vermaledeyete Zusammenverschwörung entstanden, die den verfluchten Ueberfall in der Nacht vom dritten September des nächst verwichenen Jahres mißgebohren, und worüber das Urtheil vom 12ten Januar dieses Jahres, welches man auf solche schlußmäßige Beweisthümer gegründet, die nicht den geringsten Zweifel gehabt haben, gefället worden ist.

62. Den Ueberfall, sage ich, der bekannter und offenbarermaßen mit demjenigen vollkommen übereinstimmet, der wider Heinrich IV. König von Frankreich, den 14ten May im Jahre 1610. begangen worden ist. Denn, gleichwie damals der Tod dieses Fürsten gedachter massen lange Zeit vor dem Ueberfall selbst in der Stadt Neapolis von dem Pater Lagona, in der Parochie von St. Severin zu Paris von dem Pater Hardi, beyden von der Gesellschaft JEsu, und in Brüssel und Prag, 14. Tage, ehe solches erschröcklichste Unglück an dem Hofe zu Paris sich zugetragen hat, vorher verkündiget worden; also hat man auch itzo auf dieselbe Weise gesehen, daß die besagten Geistlichen an vielen Höfen in Europa, an diesem Hofe selbst, und in den Provinzen des Reichs, vorher gesagt und geprophezeyet haben, daß das glorwürdigste Leben Sr. Majestät kurz seyn, und sich nicht über das achte Jahr seiner gutthätigsten Regierung erstrecken würde, wie sie denn auch kurz vor denselben greulichen und grausamsten Ueberfall vom 3ten September sich unterstanden haben, mit einer äusserst unverschämten Verwegenheit auszusprengen, es würde solches glorreiche und allerkostbarste Leben nicht über den unglückseligsten Monat September des nächst verwichenen Jahres hinaus dauern; und dieses haben sie in beyden diesen erschröcklichen Fällen mit der abscheulichsten und schändlichsten Bosheit gethan.

63. Denn, wenn dieser grausamste Ueberfall vom 3ten September, wovon allhier die Rede ist, seine verfluchte Würkung, wozu

er angestellet gewesen, erreichet hätte; so würden diese Geistlichen bey der Leichtgläubigkeit der Frommen, und von solchen schändlichen Bosheiten entfernten Leuten, ihre Wissenschaft von dem Meuchelmorde, der durch sie angestiftet war, als eine göttliche Eingebung geltend gemacht, und diesen ihren Vorhersagungen eine Verehrung von heiligen und ehrwürdigen Prophezeyungen zuwege gebracht haben.

64. Da aber doch die allmächtige Hand GOttes durch so viele aufeinander folgende Wunderwerke diesen allergrausamsten Streich nicht gelingen lassen, und diese Geistlichen gleichwohl ihre schändliche Betriebe als einen Verdienst auslegen wollen; so haben sie auf einer Seite die Leute zu bereden getrachtet, daß diese ihre vorgängigen Vorhersagungen (welche in der That Androhungen der göttlichen Strafen waren, um das Volk zu betriegen, bestürzt zu machen, und ihren Endzweck vor demselben zu bemänteln) freundschaftliche Nachrichten gewesen wären: denn da sie als Geistliche durch göttliche Eingebung vorher gesehen hätten, daß solches Unglück erfolgen würde; so hätten sie gesucht, daß der Ruf von diesen Vorhersagungen vor die Ohren Sr. Majestät kommen möchte, damit Sie Sich wohl in Acht nehmen möchten, gleich als ob diese Androhungen von göttlichen Strafen, und diese Vorhersagungen, womit sie das Volk zu betrügen, bestürzt zu machen, und ihre Endzwecke vor denselben zu bemänteln getrachtet, ohne den Ministern dieses Herrn die geringste Nachricht von jenem abscheulichen Ueberfall zu geben, die rechten Wege wären, um Sr. Majestät dergleichen Berichte vor die Ohren zu bringen, im Fall daß sie göttliche Eingebungen gewesen wären; dahingegen in dem Proceß klar erwiesen ist, daß sie Anschläge, Verschwörungen und Betriebe solcher Geistlichen gewesen sind.

65. Und auf der andern Seite, nachdem sie in dem gedachten Proceß, als an diesen abscheulichen Missethaten Schuldige, weltkündig und offenbarlich überwiesen worden; so thun sie auch noch jetzo eben dasselbe, was sie jederzeit in dergleichen Fällen gethan haben, daß sie sich überall mit Sanftmuth, Unschuld, und äusserlichen geistlichen Wesen verstellen, um die Leute vergebens zu bereden, daß sie bey allen den

Stra-

Strafen, die sie erleiden würden, Märtyrer werden; und ist dieses eines von ihren lasterhaften Kunststücken, weswegen man dem apostolischen Stuhl so nachdrücklich, überzeugend und zu wiederholten malen vorgestellet hat, daß man diesen Geistlichen Einhalt thun müsse; wie dann auch diese ihre allgemeine List ganz unnützlich, gegen die besondern und beschliessenden Beweisthümer ist, wodurch in dem gedachten Proceß erwiesen worden, daß diese Geistlichen, ungeachtet der guten Werke, worauf sie sich itzo befleißigen, eben dieselben gewesen sind, welche den allergrausamsten Ueberfall vom 3ten September des nächstverwichenen Jahres, auf oberwehnte Weise, angerathen, verabredet und befördert haben.

Den 5ten Februar machte man den Anfang, die Güter, Einkünfte, Häuser und Meublen der Jesuiten Kraft des obenangeführten von dem Könige an den Canzler unter dem 19 Jan. abgelassenen Befehls einzuziehen, und theils anzuschlagen, theils für Rechnung der Crone zu verpachten. Diese Verfügungen erstreckten sich auf das ganze Königreich. Auf den Azorischen Inseln wurden die Besitzungen dieser Geistlichen ebenfalls confisciret und ein Schiff voll Jesuiten von dort nach Lissabon gebracht. Nach Brasilien wurden 4 Justiz-Bediente mit der Flotte abgeschickt, welche auch in diesen Gegenden die Güter der Jesuiten im Namen des Königes in Besitz nehmen solten. Vorher hatte man alle Religiosen dieser Gesellschaft, die sich in verschiedenen Collegiis befanden, in die einzigen Convente von Cotoria, St. Roch und St. Antonio einschliessen lassen.

Bey dem Päbstlichen Hofe hatte es indessen den Jesuiten geglückt, ein Verbot auszuwürken, kraft dessen weder der Criminal-Proceß, noch sonst etwas von der Portugiesischen Zusammenverschwörung, in Rom gedruckt werden durfte. Dem ungeachtet aber hatte der Portugiesische Minister daselbst nicht nur gedachtes Criminal Factum und Urtheil, sondern auch noch eine besondere Schrift unter dem Titel: Anmerkungen eines Portugiesen über das von den Jesuiten an den regierenden Pabst übergebene Memorial rc. zu Rom in italiänischer Sprache drucken und in seinem Pallaste austheilen lassen.

Den 21sten Febr. wurden auch die sämmtlichen in dem Collegio St. Francisci de Borgo befindlichen Jesuiten eingezogen, und diejenigen, die nicht zu den geheiligten Ordinibus gehörten, in das Schloß zu Lissabon, die Priester aber in den St. Juliansthurm geführet, und die in gedachtem Collegio angetroffene Effecten verkauft. Da der Hof versichert hatte, daß derselbe in Absicht dieser Ordensgeistlichen nichts weiter vornehmen wollte, als bis der Ausspruch des Pabstes eingelaufen seyn würde, so mußte das Ministerium durch dringende Bewegungsgründe veranlasset worden seyn, die ganze Communität, ohne vorher die Antwort aus Rom zu erwarten, in das Gefängniß setzen und ihre Effecten losschlagen zu lassen.

Die letzten Nachrichten aus Portugal meldeten, daß die Jesuiten noch immer theils in ihren Wohnungen, theils in den Gefängnissen, besonders in dem Verhältnisse der Löwen und Tieger, in welches letztere die Patres Malagrida, Matos und Alexander gebracht worden wären, aufbehalten würden. Seit einiger Zeit hätte man den Anfang gemacht in dem Schlosse, in dem Fort de la Jonqueira und in dem St. Juliansthurme neue Gefängnisse, die nur 4 Schuh breit und 4 Schuh lang angelegt und mit 6 Schuh dicken Mauren versehen werden, auch kein ander Licht, als durch kleine Oefnungen in den Dächern, haben solten, erbauen zu lassen.

Uebrigens fügen wir noch die von dreyen der hingerichteten Königsmörder auf dem Schavotte gehaltenen Reden hier bey; wie solche in den geheimen Briefen des Herrn Francesco Rodrigez de Lodo an den Herrn le Grand zu Paris rc. mitgetheilet worden. Die Rede der Marquisin Donna Eleonora von Tavora war dieses Inhalts:

Edle Portugiesen!

„Weder meine Geburt, noch mein Stand, weder das Glück, noch meine Ehrenvorzüge, können mich von dem Schwerdte des Todes erretten. Der Grimm des Schicksals verfolget mich. Man spricht: Die Gesetze des Staates fodern meinen Tod. Ja! mein Tod soll das Leben des Königs verlängern und den Thron

Thron der Monarchie auf die Sicherheit gründen. Die Welt, selbst die Nachwelt und das ganze Königreich Portugall, soll über meine Hinrichtung ein unbestochenes, das gerechteste Urtheil fällen. Ich sterbe. Ich bezeuge heute durch mein Jammerreiches Beispiel: daß die menschliche Glückseligkeit nicht von der Klugheit unserer Rathschlüsse, sondern von der Zeit und dem Schicksale abhange.

Höre, Nachrichter, vollziehe nun dein Amt mit Muth.„

Ihr Sohn, dessen Hinrichtung auf die ihrige folgte, drückte sich gegen ihren Leichnam, welchen man ihm zeigen mußte, und gegen die Zuschauer, folgendergestalt aus:

„Ach! unglückliche Mutter, eines unglücklichern Kindes. Die Wehmuth der Zärtlichkeit, und die Treue deines Sohnes, müssen nun über die Pein deines Jammers winseln. Dein Tod entseelet mich. Als ein Sohn muß ich dich zwar beweinen; jedoch als ein Mensch, muß ich dich wegen der Verführung meines blinden Gehorsams, vor GOttes Richterstuhl, verklagen. Der Frühling meiner Jugend, mein Stand, meine Ehre, o! mein Glück, ach! meine Hofnung, alles, ach! alles, ist leider, auf ewig dahin! statt des elterlichen Seegens, donnert ihr Fluch auf ewig; er zerschmettert mich mit ihnen zugleich. O! grausamste Mutter, nein! das Blutopfer deines Todes, hat dich mit der beleidigten Majestät, es hat dich mit dem Königreiche Portugall, ausgesöhnet. Fliehet, verschwindet, ihr Klagen! Ihr Augen, beströhmet hier die Leiche der liebsten Mutter mit Thränen; Auf: ermuntere dich mein Geist Jene Hofnung, in dem Reiche, der von allen Uebeln dieser Zeit gereinigten Seelen, euch, ihr Eltern zu erblicken, versüsset mir die Bitterkeit des Todes.

Edelmüthige Portugiesen, woferne Ihr Euch an die Schandthaten meiner unglückseligen Jugend erinnert: so erinnert Euch zugleich an meine Busse. Würdiget meine Todesnoth Eures Segens. Der letzte Kampf mit der Natur werde mir durch Eure Vorbitte ein Sieg über die Eitelkeit der Welt. Fürchtet die Gottheit! wünschet mit mir: GOtt segne den König!„

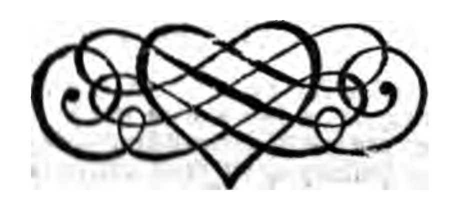
Endlich hielte auch der Herzog von Aveiro, der in allen seinen letzten Handlungen einen übertriebenen Stolz, eine zügellose Herrschsucht, Raserey und Verzweiflung verrieth, nachstehende Rede:

„Erblicket, tapfere und großmüthige Männer von Portugal! Sehet hier, o Landes-Leute, einen Herzog, welcher von der gütigen Natur, zu der Portugiesischen Krone gebohren, von dem stiefmütterlichen Glücke, von dem blinden Ohngefehr aber, auf diesen Henkersplatz verbannet worden ist. Ich habe dort mein

Recht gesuchet, aber hier meinen Tod gefunden. Statt, auf dem angeerbten Throne meiner Voreltern zu prangen, zwinget mich nun die Ungerechtigkeit, das Rad zu besteigen. An statt Euch mit der Freyheit durch meine Tapferkeit und Grosmuth zu beglücken; muß ich nun unter dem eisernen Joche dieser Fesseln, vor Euch kriechen.

Edle Männer, das Heil ganzer Königreiche durch Grausamkeit, List und Macht in die Meere des Unglücks zu stürzen; Millionen von unschuldigen Menschen, als Vieher, der Mordbegierde abzuschlachten und der Herrschsucht aufzuopfern; Länder zu verheeren und Städte zu verwüsten, bleiben die Eigenthumsvorzüge der Mörder des menschlichen Geschlechts, dieser Feinde der Welt; hier prangen sie in den Lorbeerkränzen der Helden, der Sieger und Eroberer. Aber die Gerechtigkeit, die Freyheit, die Glückseligkeit der Welt zu befördern, und die Ungerechtigkeit der Könige in Gränzen einzuschliessen, um dadurch die Reichthümer der Wollust unter dem Geschlechte der Menschenkinder zu verbreiten, dieses nennen die Monarchen des Erdbodens, einen Staatsverrath der Rebellen; woferne die Absichten dieses preiswürdigsten Eifers mißlingen. Gerathen aber diese Handlungen, so preiset, so vergöttert man uns, als Erlöser der Welt und als Väter des Vaterlandes. Bestürmet eher den Sitz der Gottheit, als den Thron eines Monarchen. Dort thronet die grosse Barmherzigkeit, hier aber raset die grausamste Rachsucht. Ich habe auch die schlüpfrige, die weitläuftige Bahn betreten, welche andern Menschen ehedessen der glückliche Weg zu dem Königsthrone gewesen ist, die mir aber, durch die Ungerechtigkeit des Schicksaales, der verfluchte Pfad zu der Ehrlosigkeit, zu der Verdammung und zu dem Tode werden mußte. Auf! ihr Henkersknechte, auf! zerquetschet, zermalmet, rädert, zerfleischet, zerstücket, martert, peiniget. Auf! tödtet mich! ja raubet mir selbst meine unsterbliche Seele: Ich bin überzeugt, daß die Gerechtigkeit GOttes, daß die Rache der Welt ... ...

Bey diesen Worten wurde der Herzog, dessen heftige Ausdrücke vermuthlich eine Empörung unter dem Volke anzustiften abzielten, plözlich auf den Befehl des Oberaufsehers der Hinrichtung, durch den Nachrichter unterbrochen, welcher ihn angreifen und auf das Kreutz niederwerffen mußte.



Sammlung der Neuesten Schrifften,

welche die

Jesuiten in Portugal

betreffen.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

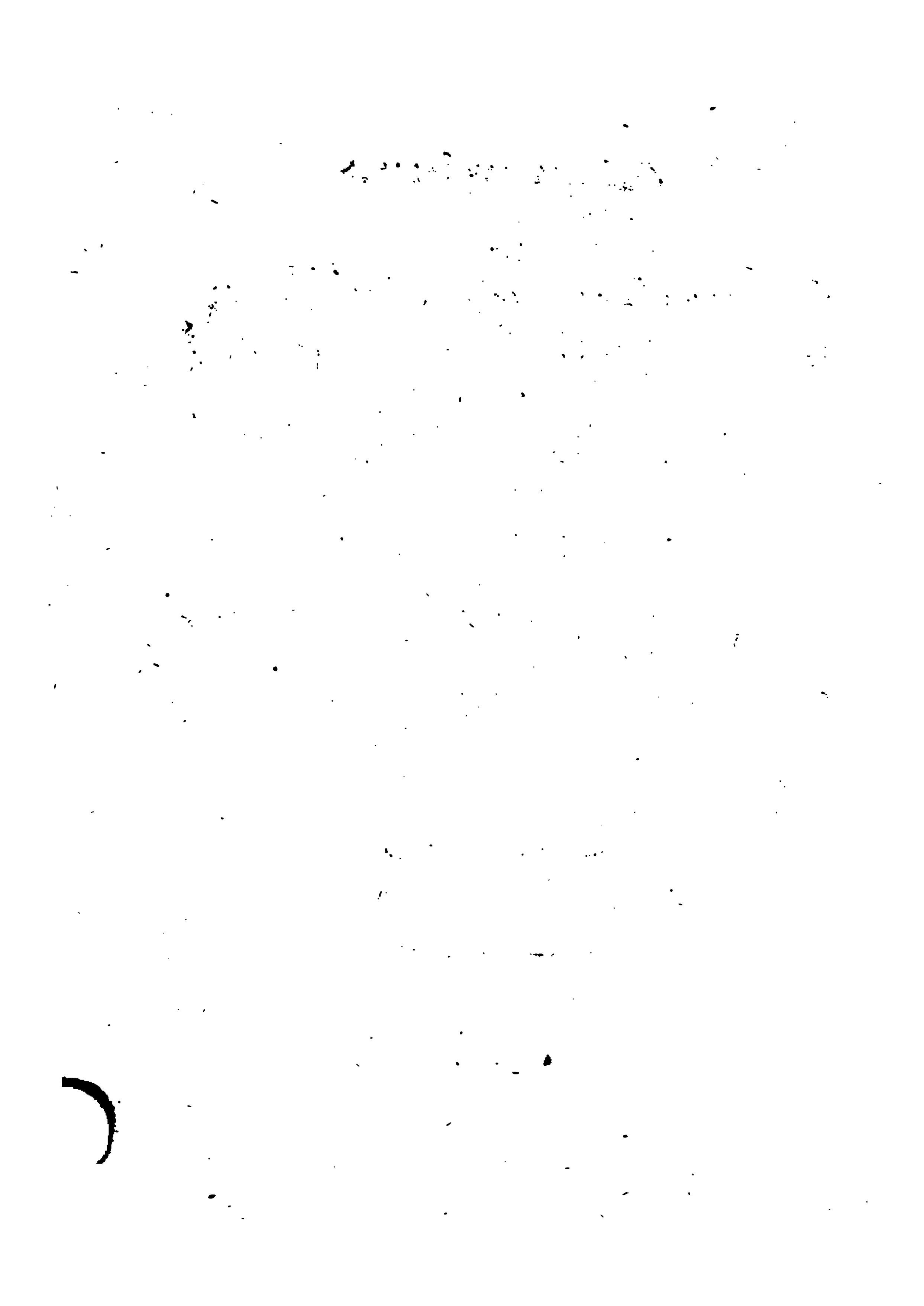
Dritte, Vierte und Fünfte Sammlung.

welche enthalten

Anhang zu dem Sendschreiben eines Portugiesen über das von den Jesuiten an den regierenden Pabst Clemens XIII. übergebene Memoire, oder Antwortschreiben eines Römers an seinen Freund in Lissabon, aus dem Italänischen ins Deutsche übersetzt, und mit verschiedenen Zusätzen vermehret.



Franckfurt und Leipzig
1760.





Anhang
zu dem
Sendschreiben eines Portugiesen
über das
von den Jesuiten an den regierenden Pabst
Clemens XIII. übergebene Memoire
oder
Antwortschreiben eines Römers
an seinen Freund in Lissabon
aus dem Italiänischen ins Deutsche übersetzt
und
mit verschiedenen Zusätzen vermehret.

Rom, den 31. Jul. 1759.

§. 1. Wie sehr haben Sie geeilet, liebster Freund! Ihr Sendschreiben sogleich drucken zu lassen? Hätten Sie mir

 dasselbe

dasselbe vorhero anvertrauet, und eine Abschrift davon überschickt, so würde ich Ihnen nicht nur einige Fehler angezeigt haben, in welche Sie gefallen sind, sondern ich würde Ihnen auch einige Nachrichten ertheilet haben, von welchen Sie dort in Lissabon nichts rechts wissen konnten. Die Verbesserung der Fehler würde Ihnen den Tadel der Unachtsamkeit erspahret haben, und die Nachrichten hätten Ihnen bey Ihren sonst richtigen und gerechten Anmerkungen ein grosses Licht geben können. Dem ungeachtet will ich nicht unterlassen, Ihnen die Fehler zu sagen. Die Entdeckung derselben wird Ihnen bey der vorhabenden neuen Ausgabe davon, nützlich seyn können, indem Sie nur dasjenige noch hinzu setzen dürfen, was Sie von den vielen Dingen, die Sie in meiner Antwort finden, heraus zu nehmen vor gut befinden werden.

2.) Ich bin übrigens schon versichert, daß dieses nicht der lebhafteste Wunsch bey Ihrer Arbeit ist. Es deucht mir, als wenn ich in Ihrem Herzen eine ungeduldige Neubegierde erblickte, von mir zu wissen, was vor eine Aufnahme ihr Sendschreiben in Rom gehabt habe. Ich kan Ihnen dieses nicht verdenken, die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern ist gerecht. O trösten Sie sich: Sie sollen von mir mehr erfreuliches hören, als Sie wünschen. Ich sehe schon vorher, daß mein Schreiben etwas lang gerathen wird, und daß ich Gelegenheit haben werde, viele Materien zu berühren, welche aber alle mit der Haupt-Sache zusammen hängen. Ich werde unterdessen verschiedene Abtheilungen machen, um mit mehrerer Deutlichkeit fortgehen zu können. Vergnügen sie sich nur erstlich, die Reihe Ihrer Irrthümer zu vernehmen.

Erster Abschnitt.

Fehler, welche in den Sendschreiben vorkommen.

1.) Seite 20. sagen Sie, daß die Verordnungen der heiligen Congregation von Benedict dem XIV. im J. 1741. wären erneuert worden, hier ist ein Fehler, denn die Bulle Ex quo singulari ist im J. 1742. herausgekommen. S. 33. erwehnen Sie die Bulle Ex quo

singulari

'singulari vom J. 1742.; allein sie ist nicht diejenige, von welcher an diesem Orte die Rede ist, Sie haben dieselbe mit einer andern Immensa Pastorum Principis &c. von **Benedict** dem XIV. im J. 1741. verwechselt.

4.) S. 39. sagen Sie, daß die Jesuiten an grossen Festtagen frisch Brod verkauffen, welches in den öffentlichen Oefen zu backen verboten ist. Dieses ist ein Fehler, denn sie verkauffen nicht nur an grossen Festen, sondern auch alle Tage Brod, wider die bekannte Bulle **Urbans** des VIII.

5.) S. 61. erwehnen Sie einen gewissen Vice-Re in Peru mit dem Zunahmen Anteguada, der von den Jesuiten sey verfolget und zum Tode verdammet worden. Der P. **Cordara** hat mit Zeugnissen in der Hand, nemlich mit der Reihe aller Vice-Re, bewiesen, daß **Anteguada** ein von Ihnen erdachter Vice-Re sey, um zum Schaden der Jesuiten lügen zu können, und hat alle Leute bereits aufgebracht, daß sie den Begebenheiten, welche Sie anführen, keinen Glauben beymessen sollen. Mein Freund! hier findet keine Antwort statt. Der P. **Cordara** hat recht, und kan eben das Siegeslied singen, wie der P. **Patouillet** gegen den P. **Norbert** mit vollem Halse gesungen hat. Auch dieser Betrüger hatte eigenmächtig einen gewissen P. **Moreau** einen Missionair der Jesuiten in China erdacht, damit er ihm tausend abscheuliche Ausschweifungen beygemessen, und endlich im Gefängniß durch die Hand des Henkers erdrosselt sterben lassen könnte. Der P. **Moreau** war niemals in der Welt, geschweige denn in China gewesen; und als ihm **Patouillet** dieses mit unläugbaren Zeugnissen bewieß, so verlohr der arme Capuciner sein ganzes Ansehen. Und man fand auch nach genauer Untersuchung dieser Sachen, daß der berüchtigte und im Gefängniß erdrosselte, nicht der P. **Moreau** der Jesuit, sondern der P. **Mourao** der Jesuit war: und zwar eben dieser, welchen die Jesuiten in ihren **erbaulichen Briefen** vor einen Märtyrer des Glaubens ausgegeben hatten. Sehen Sie, dieses war die entsetzliche Lästerung des P. **Norbert**: er selbst, oder der Buchdrucker, hat den Nahmen des Missethäters übel geschrieben; die Begebenheiten

denheiten aber waren alle richtig und gegründet. Also, mein Freund! entweder Sie selbst oder der Buchdrucker haben einige Buchstaben in den Nahmen der von den Jesuiten verfolgten Persohn verändert: Sie haben geschrieben Anteguada anstatt Antequera, und haben ihn einen Vicekönig genennet, da er nichts als Oidor war. Was aber die Wahrheit des ungerechten und grausamen Todes anbetrift, zu welchen er von den Jesuiten verdammt wurde, so haben sie nicht gefehlet, wie hier in Rom der P. General der Augustinianer, der P. Torrubia der Minorit als General von der Curie und der P. Gaenza bezeugen können, welche, so viel mir ist versichert worden, selbst Augenzeugen dabey waren.

6.) S. 65. führen Sie bey Gelegenheit des kostbaren Todes der heiligen Märtyrer in China eine Lugen an, die sie sollten dem Kayser aus guter Absicht gesagt haben. In der That, Sie hätten es auch können bleiben lassen, diese Sayte zu berühren, welche Ihnen den Tadel eines Ketzers zuwege gebracht hat. Was liegt daran, daß es Carletti sagt? es mag der Grund des Mißvergnügens von jenen Monarchen gewesen seyn, welcher es will; so ist doch allezeit gewiß, daß sie wegen der Religion zum Tode verdammt wurden. Sie sagen gleichfalls, daß die drey Märtyrer keine Jesuiten, sondern Bedienten des Hauses gewesen wären, wo die Franciscaner gewohnet hätten. Gut? was beweiset denn dieses? Sie wollten bey ihrem Hingang zum Richtplatz als Jesuiten gekleidet seyn, wie Sie selbst zugestehen; dieses ist genug, um sie auf gewisse Weise Jesuiten zu nennen. Lassen Sie es seyn, daß sie die Jesuiten die Ihrigen nennen: denn am Ende haben doch die Jesuiten zu ihrer Canonisation das Geld hergegeben und niemand anders.

7.) Wenn Sie ja von Japan hätten reden wollen, so hätten Sie sich vielmehr bey der erschröcklichen Verfolgung, welche die Jesuiten wider die heiligen Märtyrer der Franciscaner erregeten; und die Verwegenheit hatten, sie in Bann zu thun, weitläuftiger aufhalten können. Bey diesem Punct hätte ich Ihnen gewisse besondere Anecdoten mittheilen können, welche Ihnen würden angenehm gewesen seyn. In der Franciscaner-Chronologie erzehlet man die ganze Geschichte; allein man siehet

wohl,

wohl, daß der Verfasser derselben furchtsam ist, sich mit gehöriger Deutlichkeit auszudrücken. Ich habe dieses Werk in der Closter-Bibliotheck der heiligen Vierzige in Rom gelesen. Nun müssen Sie wissen, daß alles, was man in diesem Werk nur unverständlich erzehlet, in einem Original-Briefe des h. Märtyrers **Petri Baptista**, welcher sich in dem Archive der Minoriten von Araceli nebst andern schönen Zeugnissen befindet, deutlich erkläret wird. Man lieset darinn ganz klar und ohne Geheimnisse die Betrügereyen, Gewaltthätigkeiten und Verfolgungen der Jesuiten wider ihn und seine Mitbrüder. Es ist nur gut, daß dieser heil. Märtyrer weder von Furcht noch anderm menschlichen Ansehen etwas wußte, um die Wahrheit zu unterdrücken. Wollen Sie eine Abschrift von diesem Briefe? nur eine blosse Anzeige davon, ich werde Ihnen damit aufwarten.

8.) S. 92. verändern Sie bey dem **P. Reyla** die Ordens-Tracht, indem er kein Augustinianer, wie Sie sagen, sondern ein Hieronimite gewesen ist. Nehmen Sie sich in acht, mein Freund! und erwegen Sie alle Worte, wenn Sie wider die Jesuiten reden oder schreiben. Sie sind eine Art von Leuten, welche gleich aus einer blossen Unachtsamkeit eine grosse Lästerung und Verläumdung machen. Dieses sind die merkwürdigsten Fehler, welche ich in Ihrem Buche bemerket habe. Ich gehe nunmehro weiter, um ihre Neugierigkeit zu stillen.

Zweyter Abschnitt.

Verschiedene Schicksale, welche das Sendschreiben in Rom gehabt hat.

9.) Den 9. Merz kam hier ihr Sendschreiben mit dem Courier von Genua an. Viele Exemplare waren an Ihro Eminenzen von der Congregation der h. Inquisition, andere an verschiedene Persohnen vom Stande gerichtet, und eines erhielt ich auch nebst der gütigen Nachricht, daß mir ein solches Geschenk von ihren Händen zukäme. Es war kaum ein Tag vergangen, so war ganz Rom voll von diesem Buche. Die Neubegierde wuchs mit dem Gerüchte. Jedermann suchte es, um es zu

lesen, und man schätzte es als eine grosse Höflichkeit, wenn man es von einem Freunde auf wenige Stunden bekommen konnte. So viel auch Exemplare davon vorhanden waren, so schienen es doch nur in Ansehung der Neugierigen wenige zu seyn. Allein in einer Zeit von vierzehen Tagen gieng es durch so viel Hände, daß auch schon das Frauenzimmer davon zu reden wußte. Die Urtheile der Leute waren verschieden. Es schien, als wenn es nach der Predigt des heil. Paulus auf dem Richtplatz zu Athen wäre. Einige liessen demselben Gerechtigkeit wiederfahren, und gaben ihm vollkommenen Beyfall. Andere sagten, man müßte die Sachen, welche sie erzehlet hätten, von Grund aus untersuchen; noch andere verlachten es als erdichtete Lästerungen, welche man schon so oft gesaget und wieder gesagt, aufgewärmet und wieder aufgewärmet hätte. Dieses letztere Urtheil fälleten die Jesuiten und ihre Schüler davon. Allein glauben Sie nur, daß dieses Lachen gezwungen war, und von einem wider die reine aber beissende Wahrheit erbitterten Gemüthe herrührte. Viele, welche auf dem Wege sind, mit der Zeit in die verschiedenen Dienste dieses Hofes zu kommen, werden sich über den Titul aufhalten: sie werden das Buch als einen Tyrannen der christlichen Liebe abmahlen: sie werden den wahren Eifer von dem Haß und Neid nicht unterscheiden, und ihr Angesicht von den Strahlen wegwenden, welche vornemlich auf ihre Augen gerichtet waren. So sey es denn mit ihnen. Ich weiß wohl, daß, wer die Staaten und die Kirche regieren will, die Hülfs-Mittel, welche ihr zu einer guten Regierung dienlich seyn können, suchen, und nicht fliehen muß; es mögen Betrügereyen oder Lästerungen seyn, so muß man sie vorhero prüfen, ehe man sie gänzlich verwerfen will. Einige haben sich alle Mühe gegeben, sowohl den Verfasser als auch den Ort der Ausgabe ausfindig zu machen. Sie haben es von keine Waare von Lissabon gehalten, und haben gemuthmasset, das Buch sey in Rom verfertiget, in Rom gedruckt, und in Rom herum geschickt worden: übrigens sind doch die Paquete mit dem Courier von Genua, nebst einem Ballen davon an das Zoll-Hauß gekommen.

10.) Sehen Sie nur, wie der Herr Abbt Jos. Casale, Agent der Republic Genua, auf Anstiften des P. Centurione, Generals der Jesuiten mit Hand und Feder in Bewegung gerathen ist. Er schreibt oft unter dem Vorwand einer Commission dieses Hofes an die Staats-Inquisitores von Genua, und empfiehlet es ihrem Eifer und Einsicht, alle Spuren der Verschickung und Ausgabe zu entdecken. Und in der That, dieser Magistrat gab sich auch alle ersinnliche Mühe; allein endlich konnte er doch nichts anders antworten, als daß dieses Buch von Lissabon nach Genua gekommen sey. Nichtsdestoweniger leisteten sie doch auf eine andere Art dem heftigen Verlangen des Herrn Abbt Casale und ihrem eigenen ein Genügen, indem sie verschiedene Persohnen ruffen liessen, und sie nöthigten, alle Exemplare, welche sie bey sich hatten, auszuliefern. Ein solches Verfahren schien in Wahrheit von weniger Klugheit und wider alle Ordnung zu seyn; da zu gleicher Zeit der Magistrat selbst erlaubte, daß die Herren Jesuiten verschiedene Schriften durften ausgehen lassen, welche die gröbsten Lästerungen wider unsern Monarchen und sein Ministerium enthielten. So ist es, mein Freund! nach dem Urtheil dieses Magistrats ware es ein Verbrechen, das Gift eines arglistigen Memoire aufzudecken, welches man dem Pabst mit Verletzung der lautern Gerechtigkeit Sr. Allergetreuesten Majestät überreichet hatte, und war ein Verdienst, wenn man wider diese Gerechtigkeit redete, und schrieb. Die Herrschaft der Jesuiten über diese Senatores hatte bey ihnen den Begrif der schuldigen Hochachtung gegen Fürsten und ihrem Thron ganz ausgelöschet, und ihrer Meynung nach verdienten die Jesuiten allein die Achtung des Thrones. Und doch ist es der Vernunft gemäß, daß man unsern Monarchen in Vergleichung mit den Jesuiten weit vorziehe, nicht nur, weil er ein Monarch ist, sondern auch, weil das Interesse der Republic von denen Jesuiten Schaden leidet, und hingegen von Portugall Nutzen ziehet. Was das erstere anbetrift, so wissen die Genueser besser als ich die Verfassung des sehr reichen Banco, welches die Jesuiten in Genua haben, und sie sehen mit ihren eigenen Augen, wie in ihrem Haven die reichbeladenen Schiffe vor Rechnung dieser geistlichen Kaufleute einlauffen. Wird der Gewinn bey diesem Handel

nicht

nicht den weltlichen Kaufleuten entzogen, um die Gesellschaft reiche zu machen? Was ferner das andere anbetrift, so wissen sie wohl, daß Lissabon einer der reichsten und einträglichsten Plätze vor den Handel der Genueser ist; sie wissen, daß sie in Portugall wohl aufgenommen werden, und gerne gesehen sind; sie wissen endlich, daß einige von ihren Bürgern, die nach Lissabon gegangen sind, und kleine Galanterien herum getragen haben, als angesehene und mit Lißboniern beladene Leute in ihr Vatterland zurück gekommen, und ihre Nahmen in das goldene Buch eingeschrieben sind. Allein, die Herren Genueser mögen machen, was sie wollen. Was gehet es mich an, wenn ein Hirt eine Schlange in seinem Busen ernähret, die ihm den Lebens-Saft aussauget? Es ist doch so viel gewiß, daß nach geschehener Veränderung der Staats-Inquisitoren die Scene sich auch einigermassen verändert hat. Man siehet nicht mehr so viel Eifer vor die Jesuiten; und wenn man uns auch gleich dieses Werk verborgen hielt, so geschahe es doch so, daß man es wenigstens nicht wegschickte: vielmehr versichert mich einer von meinen vertrauten und angesehenen Freunden daselbst, daß man jetzt das Sendschreiben frey herumgehen und lesen lasse, und man glaubt, daß der Abbt Casale einen sehr heilsamen Verweis bekommen habe.

11) Da man nun in Genua die gewünschte Nachrichten nicht auffischen konnte, wie ich bereits gesagt habe, so bemüheten sich die Neugierigen, zu erfahren, wer Ihr güldenes Büchlein in Rom austheile oder verkauffe. Es war leicht vorher zu sehen, daß der Verdacht auf den Minister Sr. Allergetreuesten Majest. fallen würde. Und würklich man trug es den geschicktesten Spionen auf, die Sache an Tag zu bringen. Der Herr Marquis N. N. Römischer Cavalier, welcher niemals vorher zu dem bemeldeten Minister gekommen war, erschien ganz unvermuthet bey ihm in Hof-Kleidung, und mit dem Aufzuge eines Hof-Cavaliers. Der Minister merkte bald die Absicht eines so ungewöhnlichen Besuchs, und beschenkte ihn sogleich, ohne sich lange bitten zu lassen, mit einem Exemplar von Ihrem Buche, welches man ihm aus Genua geschickt hätte. Der Marquis gieng fort, und der Minister schickte ihm gleich einen Bedienten

nach,

nach, welcher ihn treulich wieder berichtete, wo er sich gerades Weges hinverfüget habe. Sie sehen, mein Freund! ob die Neubegierde nicht würklich recht schmachtend war, indem man diese Unternehmung keinem andern als einem Spion vom ersten Range auftrug. Jedoch man machte diesen Versuch sowohl in dem Pallast Corsini als des Portugiesischen Ministers zweymal vergebens, um zu entdecken, ob man die Exemplare in beyden Häusern durch die Bedienten verkaufte. Es war aber niemand, der verkaufte oder austheilte; und sogar derjenige, welcher die Calender macht, hatte das Glück nicht, uns zu fangen. Man war nicht glücklicher, den Verfasser zu errathen, da man das Werk verschiedenen Gelehrten in Italien, und sogar einer grossen Persohn in Rom zuschreiben wollte.

12.) Lassen Sie uns wieder auf Ihr Sendschreiben zurück kehren. Sie können sich leicht vorstellen, daß die Jesuiten es vor eine Sammlung von lauter Lügen und Betrügerey ausgegeben haben. Sie lehreten nicht, nur in den Beichtstühlen, sondern auch auf den Canzeln, daß man dergleichen Bücher nicht ohne grosse Versündigung lesen könne. Sie breiteten eben diesen Gewissens-Zweifel fast in allen Nonnen-Clöstern aus, wohin in der vergangenen Fasten so viele Jesuiten zu geistlichen Uebungen geschickt wurden. Der Pater Degli Oddi, welcher in ganz Rom wegen seines weiten Ermels bekannt ist, war einer von den hitzigsten und bittersten Predigern dargegen. Der Beichtvater von den Nonnen zu St. Sylvestro, ein demüthiger Anhänger von den Jesuiten, verbot den Nonnen, dieses Buch zu lesen, und drohete ihnen, die Absolution nicht zu ertheilen. Die Nonnen von der h. Cecilia in Trastevire, und in Campo Marzo versicherten mich, daß der kräftigste Innhalt von ihren Uebungen in Schimpf-Reden wider den Verfasser des Sendschreibens und in anzüglichen Ausdrücken wider Se. Allergetreueste Majest. bestanden hätten. Eine muntere Dame von Campo Marzo wußte mir sogar noch einige Worte dieses Jesuiten zu sagen: z. E. **Ach du armer Teufel!** (nemlich der Verfasser des Sendschreibens) **Ach du armer König von Portugall und du armer Minister; ich möchte nicht in ihrer Haut stecken: genug, der h. Ignatius hat lange Arme.** Diese prophetische Dro-

hungen

hungen machen nun keine Furcht mehr, seitdem man die Jesuiten in Portugall ins Gefängniß gesetzet hat. Ich selbst befürchte noch einige Streiche dieser Heiligen, welche niemals fehlschlagen. Der Streich vom 3. Sept. war gewiß nicht vom h. Ignatius, denn er schlug fehl. Wer weiß, ob nicht der h. Ignatius mit seinem langen Arme seine ausschweiffende Söhne in Portugall dereinst im Paradiese noch züchtiget.

13.) Nichtsdestoweniger habe ich alle Ursache, mich mit Ihnen zu freuen. Als der Herr Pascal in seinen Provincial Briefen die verdorbene Moral der Jesuiten Stück vor Stück der Welt vor Augen legte, so schrien die PP. Annat, Caußin, Pintereau mit lauter Stimme, und auch in Schriften, daß es alles Verläumdungen und Lästerungen eines übelgesinnten Schriftstellers wären. Sie sind auch auf diese Weise ein Betrüger, aber Sie sind es doch nicht nach dem eigenen Bekänntniß der Jesuiten in allen Stücken. Sie läugnen nicht ganz und gar, daß sie Handel treiben. Würden Sie dieses jemals erwartet haben? Allein Sie dürfen noch kein Siegslied anstimmen. Sie läugnen es nicht, weil es ihnen erlaubt ist, ohne daß sie darüber in Strafen verfallen, welche die heiligen Canones darauf gesetzt haben; und ferner, wegen eines Breve des h. Stuhls zum Besten der Jesuiten, um Handlung zu treiben. Dieses ist die Vertheidigung, welche die Jesuiten in Rom mit ihrem eigenen Munde gemeiniglich gegeben haben. Daß sie dieses sagen können, glaube ich gar wohl; allein dieses kann ich mir nicht vorstellen, daß es jemand glauben sollte; und ich wundere mich, daß ein gewisser Canonicus von St. Angelo, mit Nahmen Ficedola, ein Mann, der sonst eben nicht einfältig ist, und eine gute Einsicht in das Canonische Recht besitzet, geglaubet hat, daß er es von Jesuiten vernommen habe, und sich die Mühe giebt, es ander zu überreden.

14) Sonst kann ich Ihnen sagen, daß die Jesuiten es selbst nicht glauben, ob sie es gleich vorgeben. Ja, als sie sahen, daß es schwer fallen würde, sich über diesen Punct zu vertheidigen, so stellten sie im Anfange ihren Handel ein, und schlossen ihre Läden zu: Allein diese Enthaltung war allzu hart vor sie, als daß sie hätte von langer Dauer seyn

sollen.

sollen. Die Schaam wurde bald von dem Interesse überwunden; und die Riegel an ihren Läden hatten nicht Zeit zu rosten. Der P. Rector des römischen Seminarii sagte zu einem Cavalier (welcher in würklichen Diensten Sr. Heiligkeit, und welchen ich nicht nennen will, um dem Haß der Gesellschaft zu entgehen): **Den Neidischen zum Trutz will ich dieses Jahr dreymal hundert tausend Kuchen verkauffen lassen, da ich andere Jahre nur hundert tausend habe backen lassen.** Ja, der P. Rector redete würklich im Ernst, denn man verkaufte die ganze Fasten-Zeit hindurch nichts als ihre Gebackwerke. Ich glaubte es nicht, was so viele sagten, und wollte es gar einmal in Gesellschaft mit andern in dem Hause des Herrn **Borgiani**, eines hiesigen braven Mannes, behaupten; seine Frau aber wußte diesen Streit bald zu entscheiden. Sie schickte den Bedienten in das römische Seminarium, um vor zween Paoli Gebackenes zu hohlen, und in wenig Minuten darauf kam er mit dem Beweise in der Hand zurück, und stopfte mir den Mund.

Mitten in der Fasten kaufte eine arme Frau in meiner Nachbarschaft vier Kannen Essig in dem Hause der Novizen, eine jede zu sieben Quatrinen. Der Cardinal von **Saldenha** aber wurde als ein Lügner ausgeschrien, weil er in seinem Edicte gesagt hatte, daß die Patres daselbst mit gesalzenem Fleisch, Oel, Essig 2c. handelten, da sie doch hier in Rom eben diese Arten von Waaren verkauften.

Nach Ostern kaufte einer von meinen Freunden in der Apotheck des römischen Collegii einen ziemlichen Theil von Chocolate. In jeder Stange war das Zeichen des Nahmens Jesu gedruckt, damit man, wie ich glaube, die Waaren der Jesuiten von allen andern gleich unterscheiden können; wenn es nicht etwa deswegen geschieht, damit man diese Chocolate mit rechter Andacht trinken möge. Sie sehen also, mein Freund! daß Ihre Predigt in dem Sendschreiben wegen des Handels der Jesuiten wenig gefruchtet hat. Ja es scheint vielmehr, daß es die Jesuiten nicht vor eine Predigt, sondern vor eine ordentliche Kriegs-Erklärung angesehen haben; indem sie nach der Bekanntmachung des Sendschreibens es wie die Kaufleute zur Zeit des Krieges machen, und den

Preiß von ihren Waaren erhöhen. Unter andern Dingen, welche die Jesuiten verkauffen, sind auch gewisse Gürtel zum Gebrauch der Mönche befindlich, so man in Siena macht. Sie hatten diese Gürteln bishero einen zu zween Paoli verkauft. Jetzt aber wollen sie zween Paoli und einen Bajock mehr haben, wie der P. Mozza, ein Carmeliter aus Calabrien gebürtig, bezeugen kan, der sich im verwichenen Merzmonath einen kaufte.

15.) Darinn muß man Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie die Kunst vortrefflich verstehen, Geld zu machen. Halten Sie es vor eine Kleinigkeit, daß man den Baum des Porphyrius vor Anfänger in der Philosophie drucken lässet? wissen Sie wohl, was vor eine grosse Menge davon jährlich unter den Studenten, in der Logic, die in Rom sind, herumgehen, und noch über dieses die Mühe über sich nehmen müssen, ihn mit der Feder zu verfertigen? der P. Franciscus Bettera, welchen man im Collegio den Cyclopen nennet, weiß es am besten, welcher ihn im vergangenen Jahr 1758. verkauffen mußte, und einen vor anderthalb Pajocken verkaufte, da sie aufs höchste nur zween Quatrini werth seyn konnten; und doch verkauft sie dieser alte, welcher unter einem solchen Baume abgebildet stehet, nicht theurer, weil er damit den jungen Knaben eine Freude machet. Hören Sie noch eine andere weit ausschweiffendere Kleinigkeit. Ein gewisser Schiantarelli, Haushofmeister des Prinzen von Santacrace, gieng in die Apotheck des römischen Collegii, um zwey sogenannte Bohnen des h. Ignatius zu kaufen: er gab dem P. Provisor vier Quatrinen davor, und bat ihm, das Recept davon zu geben: Wir haben es nicht, antwortete der gute Jesuit; wenn sie es aber haben wollen, so belieben sie nur zu dem Thorwärter zu gehen, der theilet es aus. Er gieng hin, und forderte zwey, und er bekam sie auch; und als er davor dankte, versetzte der Thorwärter: Sachte, mein Herr! wissen sie nicht, daß eines einen Bajok kostet? Schiantarelli erstaunte hierüber, und konnte sich nicht halten, zu antworten: Mein hochgeehrter Pater! die Marktschreyer, wenn sie ihr Pflaster verkauffen, geben ja auch das Recept dazu! hier haben sie den Bajok.

16.) Was

16.) Was die Apotheck anbetrift; so reden Sie auch in Ihrem Sendschreiben von dem grossen Gewinnst, welchen sie daraus ziehen: und erwehnen das Verbot, welches **Benedictus** der XIV. dieserwegen gegeben hat. Sie konnten hierbey von dem Befehl der h. Apostolischen Visitation am 19. Aprill im Jahr 1637. anfangen, und von **Urban** dem VIII. **Innocent.** den XIII. **Clemens** den XII. bis auf **Benedictus** den XIV. fortgehen, und endlich damit beschliessen, daß die Jesuiten niemals einem einzigen von allen gehorsam gewesen sind. Allein ich will Ihnen noch ein viel besseres Beyspiel von ihrem eigennützigen Wesen und Unverschämtheit gegen ihre Oberherren sagen, welches Sie vielleicht niemals werden gehöret haben. **Benedictus** der XIV. erneuerte auf die Vorstellungen und Klagen der Apothecker in Rom durch einen Befehl seines Cardinal-Vicarius am 23. Jul. 1756. alle die alten Verordnungen, und verbot den Ordensleuten Medicin zu verkauffen. Jedermann würde geglaubet haben, daß die Jesuiten vor allen andern solchen gerechten Befehlen nachleben würden, nicht nur um deswillen, weil sie sich eines besondern Gehorsams gegen die Päbste rühmen, sondern auch, weil **Benedictus** der XIV. jederzeit eine ausnehmende Liebe gegen die Gesellschaft geheget, und sie vorzüglich begnadiget hat. Und gleichwohl sind diese Ordensleute nicht zufrieden gewesen, ihren Handel mit Arzney, wie vorher, fortzusetzen, sondern sie haben noch die Verwegenheit gehabt, an öffentlichen Plätzen der Stadt einen gedruckten Zettel anschlagen zu lassen, in welchen sie ihre Pillen zum Zeichen ihrer Sicherheit bey der erstaunlichen Widerspenstigkeit gegen ihre Oberherren, heraus streichen und anpreisen. Hier haben Sie das Original eines solchen Zettuls, ohne daß ich nur eine Sylbe darinn verändert hätte.

Die Kraft und Würkung der Philosophischen Pillen, welche man im römischen Collegio in der Apotheck der PP. von der Gesellschaft Jesu machet.

Man zeiget den Käufern zu ihrer Nachricht an, daß, wer diese ächte und aufrichtige Pillen verlanget, der gehe in

 unsere

[illegible] und halte sich an niemand, als unsere Or-
[illegible] im römischen Collegio einen halben Paolo.

Man wird ohne Zweifel seine gegründeten Ursachen haben, diese
[illegible] der Jesuiten gegen ihre Befehle zu verschwei-
[illegible] unbekannte Privilegien gegeben haben, daß sie,
[illegible] verkauffen dürfen; welche Freyheiten, wenn sie
[illegible] benehmen, da sie verborgen sind, so heben
[illegible] Verkäufern den Ungehorsam auf, welchen man
[illegible] Ich bin keinesweges so vorwitzig, daß ich mich sollte in
[illegible] der Regierung zu Rom mischen. Man muß die Entschlies-
sungen [illegible] mit einen demüthigen Stillschweigen verehren.
[illegible] daß unser König gar nicht Ursache hat, die Augen
[illegible] der Jesuiten zu verschliessen; und wofern Be-
nedictus der XIV. auf diese Weise das Reformations Breve ausgefer-
tiget hat, so werden diese hochwürdigen Patres Gedult haben, und in den
[illegible] von Portugall die Kirchen-Gesetze und königlichen Verordnun-
gen nicht verachten.

[illegible] Was ferner ihren offentlichen Banco anbetrifft, so sie in
Rom [illegible] ihre Vertheidigung weder aus den Abläugnun-
gen [illegible] hergehohlet. Wissen Sie aber, was
[illegible] Andange zur Antwort gegeben haben? Wir
haben keinen andern Gewinn[illegible] als tausenderley Grobheiten und
[illegible] und was wir thun geschicht nur unsern Wohlthätern
zu [illegible] unserer bedienen, damit sie das Geld mit meh-
rerer [illegible] in entfernte Länder schicken können. Ey, was
[illegible] der Liebe und der Dankbarkeit! Man siehet es
[illegible] daß diese guten Patres die Engelländer nicht vor ihre Wohlthäter
[illegible] von dem Rector des englischen Collegii einen Wech-
sel [illegible] Pfund Sterling bezahlt haben wollte, und bey ihnen
[illegible] Dienst zu thun. Der P. Rector wollte den
[illegible] nach römischen Gelde bezahlen, und also von dem ganzen
[illegible] suchen: allein der Engelländer dankte ihm vor diese
Gütigkeit,

Gütigkeit, und ließ den Wechselbrief an der Banco des Marquis Belloni giriren, welcher ihn ohne eine solche besondere Liebe als ein ehrlicher Mann nach dem Cours bezahlte, welcher damals auf dem Platze war. Kurz vorher war einem andern Engelländer ein gleiches begegnet, welcher gleichfalls von einem seiner Landesleute, so hier in dem Stuartischen Hause in Diensten stehet, den guten Rath bekam, zur Bellonischen Banco sich zu wenden, wie er es auch that, und daselbst ungefehr hundert Scudi mehr erhielt, als ihm der so liebreiche und dienstfertige Jesuit geben wollte. Der Engelländer ärgerte sich hierüber, und schrieb nach London, daß man ihm keine Wechsel mehr auf die Jesuiten schicken sollte; **denn, sagte er, sie wollen allzu viel darauf gewinnen.**

18.) Hierbey fällt mir ein, daß man hier in Italien die PP. Minimi gemeiniglich die Paolothen, die Franciscaner die Scarpanten, und die Augustinianer die Cornutelli zu nennen pfleget, und die Jesuiten werden bey uns in Portugall gewöhnlichermassen die Patres von **Apanhia** genennet. Sie werden mir doch sagen können, mein lieber Freund! was der Ursprung und die Bedeutung dieser Benennung sagen will? Ich halte davor, daß **Apanhar** in unserer Sprache eben das heißt, was man auf gut Italiänisch **listiger Weise stehlen** nennet. Wollen wir etwa so viel damit ausdrucken, wenn wir die Jesuiten die Patres von **Apanhia** nennen, daß sie listige Diebe sind? Ich erinnere mich noch, in der Historie von Portugall gelesen zu haben, daß die Procuratores von der grossen Cammer an die Hofhaltung des Königs **Sebastian**, während seiner Minderjährigkeit die Verordnung haben ergehen lassen, worinn sie befohlen: **Daß die Jesuiten verbunden seyn sollten, die Jugend umsonst zu unterrichten, die grossen Einkünfte abzugeben, oder daß sie aus dem Reiche gehen müßten, worinn sie mit der Zeit sehr schädlich seyn könnten.** Unsere Vorfahren waren also, dem Ansehen nach, keine solche Mammalucken, sie hatten es bereits zu der Zeit schon gerochen, und nunmehro wird ihre Prophezeyhung erfüllet.

19.) Sie haben in ihrem Sendschreiben noch eine andere Art von ihrem Handel vergessen, welcher darinn besteht, daß sich diese guten

Patres

Patres zu Spediteurs in der ganzen Welt gemacht haben. Man darf nur die Spenditeur in Rom fragen. Diese erscheinen zwar bey der Ausfertigung, aber die Jesuiten sind die Agenten, und der Nutzen davon gehet in den Beutel der Jesuiten. Wer den Spediteurs nicht glauben will, der darf nur die Bücher im Zollhause nachsehen, so wird er finden, wie viel Commissionen an die Jesuiten gekommen sind, und kann daraus den Schluß auf das übrige machen. Einer von unsern Landsleuten, ein berühmter Spediteur, ist der P. **Manoel Peßoa**, welcher fast den grösten Theil von Commissionen in unserm Reiche an sich gezogen hat, wie man aus den Zoll Büchern ersehen kann, und auch die Herren, **Franciscus Telles** und **Henrich Alvarez a Castro**, bezeugen werden, die ihm gedienet haben. Man hat bey Gelegenheit, daß Se. Allergetreueste Majest. sind genöthiget gewesen, zur Sicherheit ihrer königlichen Persohn und der Ruhe des Reichs die Jesuiten in ihren Clöstern einzusperren, noch viele Spediteurs von dieser Art entdecket. Die Interessenten wandten sich wegen ihrer Schadloshaltung an die königliche Minister, wie aus dem Brief erhellet, so mir vor einigen Tagen in die Hände gefallen ist, und also lautet:

Ew. Hochehrw. dem P. Ludwig de Sylva.
Coimbra, den 5. Merz 1759.

Auf Befehl dieses Herrn Senators, welchem die Vollziehung der Verordnungen Sr. Allergetreuesten Majest. in diesem Collegio aufgetragen ist, schreibe ich auf Begehren der Interessenten diesen offenen Brief, um Ew. Hochehrw. wegen der Renunciation von Villanova Bericht zu erstatten, damit dieselben dem Spediteur, welchem ich dieses Geschäfte aufgetragen hatte, anbefehlen mögen, daß er es dem Herrn, D. **Antonius della Croce Ferreira**, übergeben; und alsdann lassen es Ew. Hochehrw. ohne Benennung des Preises absenden: den Ueberrest, welchen der Anweiser schuldig ist, wird der erwehnte D. **Ferreira** augenblicklich bezahlen. Man verlanget auch zu wissen, ob Ew. Hochehrw. ausser den ersten Wechsel von 110. Stücken zu eben dieser Absicht von dem zweyten zu 144000. Reis gehöret haben, welcher von eben dieser Commission bestimmet war.

Ueberdieses

Uber dieses begehret der Mensch von Conzam in geheim zu wissen, ob Ew. Hochehrw. von dem dritten und letzten Wechsel gehöret haben, welchen man zu 120000 Reis kaufte, und verlanget, daß Ew. Hochehrw. einen solchen Brief zurück schicke, oder den Spediteur benachrichtige, daß er ihn an jemand überschicke, den er Ew. Hochehrw. nennen wird, so wird alles richtig abgethan werden. Ew. Hochehrw. belieben, mir mit eben der Gelegenheit, dadurch sie diesen Brief erhalten, die Antwort zu überschicken. Ich bitte darum gar sehr, und bin ꝛc. in Christo

Franciscus de Veiga.

Der arme Jesuite war genöthiget den erwehnten Brief zu schreiben, und Sie werden wissen, wie viele von dieser Art sie haben schreiben müssen. Eben diesen Handel treiben die Jesuiten in Franckreich, Deutschland und in andern Theilen der Welt; und machen sich alles, was sie bald hier, bald da antreffen, zu Nutze, und schaden dabey den Weltlichen.

20) Vielleicht wird jemand glauben, daß sie blos aus Liebe sich zu Agenten machen, und allen Profit fahren lassen, wie ich es auch vor einiger Zeit glaubte. Allein ihre Correspondenten, welche alles aufs genaueste bis auf einen Bajock bezahlen müssen, haben mir die Augen geöffnet. Und ausser dem ist es wohl wahrscheinlich, daß die Jesuiten in denjenigen Stücken uneigennützig seyn sollten, was sie als ihre eigene Waaren ansehen, da sie so gar bis auf das Almosen so scharf fordern können? Hören sie nur, mein Freund, sie werden darüber erstaunen. Der Cardinal Portocarrero, der gegen jedermann freygebig ist, gibt alle Monathe eine Dublone an das Profeß-Hauß der Jesuiten. Man schickte einmahl einen herumgehenden Conversen in den Pallast um diese Dublone abzuholen, und als er sie bekommen hatte, zog er in dem Vorzimmer seine Goldwage aus der Tasche, und wog die Dublon, es fügte sich, daß an dem richtigen Gewicht zween Gran fehleten, worauf er die Verwegenheit hatte, und es dem Cammerdiener sagen ließ, damit er es Sr. Eminenz hinterbrächte, daß die Dublone zu leicht gewesen sey. Wer weiß, ob dieses nicht vielleicht ein Eifer vor die Glückseligkeit dieses wür-

digen Cardinals gewesen ist? Zween Grane waren wenigstens vor zwey Jahren im Fegfeuer zureichend. Ich lobe die grosse Aufmerksamkeit dieser Väter. Sie werden auf diese Weise von 15000 Scudi, welche das Profeß-Hauß jährlich aus den Almosen ziehet, nichts einbüssen. Es ist wahr, im verwichenen Jenner haben die armen Patres durch das Absterben des Herrn Riccardi einen grossen Verlust erlitten, indem er ihnen alle Jahr 600 Scudi ausgesetzet hatte; allein ihre Thränen wurden bald durch das Testament abgewischet, worinn sie zu Erben eingesetzet waren. Die Brüder und Enkel widersetzten sich dem Testament des verstorbenen Prälaten, und die Jesuiten, um einen Proceß zu vermeiden, liessen sich mit dem Riccardischen Hause in einen Verglich ein. Dieses war vor sie ein grosser Verlust, daß sie nicht das ganze Vermögen hatten behalten können; aber es wurde ihnen bald darauf doch wieder ersetzet. Denn im Monath Merz kleidete man die Madame Galeotti Spoletina, als die reiche Erbin in dem Kloster, der Spiegelthurm genannt, ein, und zwar aus Antrieb eines wunderbahren Berufs, welcher von den Jesuiten, als ihren Beichtvätern durch den Probierstein ihrer heiligen und nützlichen Uebungen, aufs schärfste war geprüfet worden. Jedoch man weißt es gar wohl, und es ist überall bekannt, daß sie mit dieser einfältigen Dame einen Vertrag von einer ganz neuen Erfindung gemacht hatten, welche eine wahrhafte Pastete ist. Wenn diese Dame eine Mannsperson gewesen wäre so hätten sie dieselbe in ihren Orden aufgenommen, wie sie es mit dem jungen Herrn Pegna gemacht haben, der ein sehr ansehnliches Vermögen mitbringet. Unterdessen haben sie doch in wenig Monathen von dem Gelde des Riccardi, der Galeotti und des Pegna, ungefähr 130000 Scudi als einen grossen Seegen des Himmels, der es ihrem uneigennützigen Heldenmuth so reichlich verliehen hat, in ihren Kasten bekommen. Hieraus aber folgt gar nicht, daß sie dem Cardinal Portocarrero die zween Grane hätten schenken müssen, und daß sie ein Betrüger wären, da sie in ihrem Sendschreiben sagen, daß die Jesuiten nach reichen Erbschaften fischen. Allein lassen Sie uns nunmehro zu wichtigeren Dingen fortgehen.

Der

Der dritte Abschnitt.

Unglückliches Schicksaal, welches das Buch unter dem Titel: Auszug des Processes rc. in Rom erfahren hat. Die Verläumdungen des Königes, des Cardinals, und der Minister. Vertheidigung derselben.

21) Nun trösten Sie sich, liebster Freund. Es war Ihr Sendschreiben nicht allein, welches hier so entsetzlich getadelt wurde; sondern auch der **Auszug des Processes** rc. welcher auf Befehl Sr. Allerget. Majest. von dem Tribunal, der Inconfidenza bekannt gemacht wurde, mußte einen ganzen Haufen von Lästerungen ausstehen. Erlauben Sie also, daß ich Ihnen die ganze Sache von Anfange an erzehlen darf.

Im Monathe October des vergangenen Jahres langte hier die traurige Nachricht an, daß der König, unser Herr, verwundet sey. Unsere Landsleute hielten sich an das Gerüchte, welches die Minister in Lissabon nicht ohne Geheimniß hatten ausbreiten lassen, und sagten, daß der König zur Treppe herunter gefallen sey. Die Jesuiten aber widersetzten sich dieser Nachricht sehr heftig, und bemüheten sich auf alle Weise die Leute zu bereden, daß er durch einen Schuß sey verwundet worden. **Anders als gefallen**, sagte der Französische Pönitentiarius zu dem P. General Procurator der Carmeliter, **es sind Schüsse gewesen, und GOtt bezahlet nicht alle Samstage.** Die Jesuiten von Frankreich waren nicht nur die ersten, welche die Nachricht hatten, sondern sie wußten auch die Umstände, wie es bereits in einer Zeitung von Pariß erzehlet war. In Italien waren sie die ersten, so es wußten, und der P. Rector des Collegii von Parma konnte die Empfindung der Freude nicht verbergen, und gieng geschwind zu dem Bischof, um ihn zu sagen, **gute Neuigkeiten, mein Herr, vor die Gesellschaft. Der König von Portugal ist todt, oder von zween Schüssen tödtlich verwundet.** Dieses wurde von einem Cavalier, der bey jenem Hofe Sr. Königl. Hoheit in Diensten stehet, in

einem Briefe an seinen Vater, dem Marquis della Banditella, dem Consul Sr. Cathol. Majestät in Livorno als eine gewisse Sache berichtet. Es kamen nach und nach andere Briefe an, welche die Nachricht von einem Falle bestätigten, allein die Jesuiten blieben allezeit bey ihrer Meynung von zwey Schüssen, ja einige sagten den König schon öffentlich vor todt.

22) Man darf sich über diese ihre Gewißheit nicht wundern, denn sie hatten das Unglück und die Strafe des Königs schon vorher gesehen, und vorher gesagt. Es sind Ihnen die Prophezeyungen des P. Malagrida bekannt, und ich werde weiter unten davon reden. Der P. Turconi wurde im Monath May 1758 von einem gewißen Herrn Abbate wegen der Sachen in Portugal, so die Gesellschaft betroffen, befraget, indem man hier die Bestimmung des Cardinals von Saldanha zum Visitator der Jesuiten schon erfahren hatte: Hören Sie nun die Antwort dieser Sibylla: Alles gehet gut, sagte der P. Turconi, und auf künftigen Monath September wird alles abgethan seyn, und unsere Noth in Portugal ein Ende nehmen. Ich nenne Ihnen diesen Herrn Abbate mit Fleiß nicht, aber wenn es erfordert wird, so ist er bereit es eidlich darzuthun. Ich will ihnen noch mehr sagen, was einem von meinen Freunden in Spanien vom 20 Febr. 1759. an mich schrieb; Sie geben mir gar keine Nachrichten von den Neuigkeiten in Rom. Gestern habe ich einen Brief gesehen, in welchem man versichert, daß ein Jesuit am 10 September die Seele des Königs von Portugal GOtt befohlen hätte, mit dem Beyfügen, daß er eine Offenbarung gehabt habe, in welcher ihm gezeiget worden, wie dieser Fürst am 3 September eines gewaltsamen Todes gestorben sey. Eben so hatte ich auch in Rom fast eine ähnliche Historie gehöret, aber ich hielt es vor ein falsches Gerüchte verdächtiger Leute. Gewiß, man muß bekennen, daß dieses eine schöne Gabe der Weissagung sey.

23) Endlich kame die Zeit, daß der König bekannter massen, wie er noch durch die besondere Vorsehung GOttes am Leben sey erhal-

ten

ten worden, und die wahre Ursache seiner Unpäßlichkeit entdecket, welche durch die Gefangennehmung der Mitverschwornen, und durch die Einsperrung aller Jesuiten in ihren Klöstern und Collegien in Lissabon, so man mit königlichen Trouppen besetzte, deutlich bekräftiget wurde. Die Freude der Jesuiten im Monath October wurde dadurch auf einmal in eine eben so grosse Bestürzung und Betrübniß verwandelt. Hierbey aber bemüheten sie sich doch allezeit, die Mörder Sr. Allerget. Majestät zu entschuldigen, und wider die Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Religion unsers Königs die abscheulichsten Lästerungen zu erdenken und auszustreuen. Ich wage es nicht alle diese Verläumdungen nur einzeln anzuführen, indem ich schon vorher sehe, daß man wenigstens eines Jesuiten Zunge haben muß, um sie auszusprechen.

Die Besetzung ihrer Collegien benahme ihnen die Macht ihrer Bosheit; und machte die Jesuiten vor der ganzen Welt so gleich verdächtig. Sie glaubten doch noch ein bequemes Mittel zu ihrer Erretung zu finden. Sie machten deßwegen in Rom bekannt, daß ihre Mitbrüder in Lissabon nach Maaßgebung des Königlichen Befehls die Mitschuldigen den Ministern entdecket hätten, und daß Se. Allergetreueste Majestät um sie vor dem Anfall der Mitverschwornen in Sicherheit zu stellen, sie mit der Wache beehret hätte. Andere gaben vor, daß nicht nur die Collegien der Gesellschaft, sondern auch alle andere Klöster ihrer Ordensleute besetzt wären, damit die Mitschuldigen nicht könnten ihre Zuflucht dahin nehmen.

Es währete nicht lange, so erfuhr man hier bereits, daß einige Jesuiten aus ihren Collegien ins Gefängniß gebracht wären, und auf diese Weise wurden ihre schönen Erdichtungen auf einmahl widerleget, welche in Wahrheit ohnedem nicht lange bestehen konnten. Sie änderten also ihre Sprache, und da sie bald keine Ausflucht mehr hatten, so fiengen die Patres Nocati, Cordara, Faure, Degl'Oddi und selbst der P. General an zu sagen: **Es seye eine schwere Sache, daß sich die Jesuiten in Portugal der Gewalt des Ministers entziehen könnten, nicht als wenn sie Mitschuldige wären, son-**

dern weil sie Beichtväter dieser Herren Gefangenen wären, und deswegen das Ministerium diese Patres nöthigen wolte, das Siegel der heiligen Beicht zu eröfnen. Ist dieses nicht eine höchst lächerliche Sache, mein liebster Freund? Sehen Sie doch ums Himmels willen, wohin diese neue Nepomuceni gerathen; Nicht anders als ob man nicht wüßte, wie sehr die Jesuiten nach ihren Lehrsätzen in diesem Stücke gewissenhaft sind. Jedermann weißt, daß die Jesuiten in Portugal an der Spitze derjenigen Parthey von Theologen waren, welche es vor erlaubt hielten, die Beichtenden dazu anzuhalten, daß sie in ihrer Beichte die Mitschuldigen einer Sünde ebenfals angeben solten, damit sie sich, ihrem Vorgeben nach, dieser Nachricht zu einer brüderlichen Bestrafung bedienen könten, deßwegen geschah es auch, daß Benedictus der XIV. im Jahr 1745. mit seiner Bulle suprema omnium ecclesiarum diesen Mißbrauch verwarf, welcher dem unverbrüchlichen Gesetze vom Siegel zu sehr zuwider ist. Und doch wollen sie sich noch so gewissenhaft stellen; Wofern der König nicht ein so frommer Herr gewesen wäre, als er es würklich ist, und wann er sie gleich durch ihr Interesse an sich gezogen hätte, so würden sie doch wohl gar die sieben Siegel der Offenbahrung erbrochen haben.

24) Endlich erhielten wir den Auszug des Processes rc. welchen unser Hof bekannt gemacht hatte, und doch wohl die ungewissen Urtheile der Welt hätte auf einmahl ausser Zweifel setzen und den Tadlern das Maul stopfen sollen. Und gleichwohl geschah es nicht. Die Jesuiten trugen es heimlich in Rom herum, es sey von dem Hofe von Portugal eine gewisse Erzehlung gekommen, welche voll von abscheulichen Betrügereyen sey. Die ersten Exemplare, die hier erscheinen, waren diejenigen, welche der Herr Nuntius ex officio an die Staats-Canzley und an seinen Bruder, den Grafen Neri Acciajoli schickte. Dieser Cavalier gab er seinen Freunden im Vertrauen zu lesen; allein er wurde gebeten, keinem eine Abschrift von diesem Auszuge zu geben, und bey dem Wegleihen behutsam zu gehen.

25) In

25) In eben dem Augenblicke erhielten wir auch die Nachricht von Wien, daß jenes Ministerium, ungeachtet der Gegenvorstellungen der Jesuiten, befohlen habe, daß man den Inhalt des Buches von dem Portugiesischen Hofe in die öffentlichen Französischen Zeitungen setzen solte, und weil der deutsche Zeitungs-Schreiber die Nahmen der Jesuiten weggelassen hatte, wurde er von dem Erzbischof vorgefordert, und ihm ein harter Verweiß gegeben, daß er auf gewiße Weise alle andere Orden in den Verdacht der Verrätherey und des Königsmords bey der Welt gebracht hätte, indem er den Nahmen der Jesuiten verschwiegen. Hierauf verlohr der Buchdrucker alle schon gedruckte Zeitungen, und wurde genöthiget, sie von neuem zu drucken, und die Nahmen aller Mitschuldigen deutlich anzuzeigen. **Joseph** der I. König von Portugal wurde also in Wien vor keinen Betrüger gehalten.

26) Unterdessen fand dieser Minister vor gut, in ganz Italien den Plan von der Verschwörung wider das Leben seines Monarchen bekannt zu machen, den Portugiesischen Text in das Italiänische übersetzen, und ausserhalb Rom drucken zu lassen. Die Jesuiten legten hierbey die Hände nicht in den Schooß, sondern sie suchten sich dadurch zu helfen, daß sie gewisse fliegende Schriften und Wische, so auf die gegenwärtige Umstände gerichtet waren, ausgehen liessen. Sie liessen hiernächst eine Medaille schlagen, wo auf der einen Seite der H. **Franciscus Borgia** im Gebete mit einer königlichen Krone vor ihm zu sehen war, und auf der andern Seite las man die Worte: non timebimus, dum turbabitur terra. Eine grosse Menge von diesen Medaillen wurden von den Jesuiten unter ihre andächtigen Anhänger ausgetheilet, damit sie vielleicht an ihrem Muth und Standhaftigkeit Antheil nehmen solten. Das Geheimniß von dieser Medaille wurde in Rom bald entdeckt, aber die einfältigen Ordensleute sagten, sie sey schon lange vorher bey Gelegenheit des Erdbebens geschlagen worden. Jedoch gehörte eine sehr mäßige Aufmerksamkeit dazu, um es zu erkennen, daß das Gepräge noch ganz neu war.

Am

Am Tage des H. Josephs wurde bey den Jesuiten die allgemeine Communion gehalten, und unter einigen gedruckten Denkzettelchen, welche sie ausgaben, waren auch einige befindlich, in welchen die Glaubigen ermahnet wurden, vor die unschuldig Gefangene zu beten. Sie hätten aber wohl mit Recht andere vor die rechtmäßig Bestrafte ausgeben können, so würden so wohl die Unschuldigen als Schuldigen von dem Gebete einen andern Nutzen gehabt haben.

Sie liessen von dem Mahler L. Stern das Bildniß des H. Ignatius mahlen, wie er die Teufel schlägt, und unter seinen Füssen einen prächtig angekleideten Drachen hat. Dieses Geheimnißvolle Bildniß wurde in Kupfer gestochen, und der P. Substitut ein Spanier ließ davon 4000 auf Pappier und 40 auf Seiden abdrucken. Einige Zeit hernach haben sie auf einem Bilde, so von Madrit hieher gekommen, diesen Heiligen als einen Feldmarschall mit seinem Commando Stabe vorgestellet. Als ich dasselbe sahe, so fiel mir gleich wieder ein, was zween Jesuiten am zweyten Freytage des Monath Merz auf dem Platze des Vaticans zu einem Franciscaner sagten, welcher sie fragte, wir die Sachen in Portugal vor sie giengen: Sie gehen gut, antworteten sie, es ist auch kein Wunder, daß wir im Kriege sind, da wir Söhne eines Soldaten sind: Wir werden aber doch allezeit die Ueberwinder bleiben. Unser König weiß es leider gar wohl, daß sie gegen die Fürsten Krieg führen, indem er um ihretwillen bis hieher über 13. Millionen Scudi aufgewandt hat, und Amerika siehet es auch wohl, allein was das Ueberwinder bleiben anbetrift, so will ich meine Herren bitten, sich nicht zu übereilen. Sie mögen sich damit vor jetzo begnügen, daß sie die Monarchen unter ihre Füsse treten, und ihrer auf dem Theater spotten, wie sie es im vergangenen Carneval in Valladolid in einer Comödie gethan haben, so von ihren Schülern ist aufgeführet worden, allein ich glaube nicht, daß sie dergleichen im Ernst thun werden. Genug die Zeit wird es lehren.

27) So bald als der Auszug des Processes rc. öffentlich bekandt gemacht wurde, so brach der Jesuitische Zorn los. Die Hochwürdi-

würdigen Patres und ihre Schüler setzten alle Achtung vor GOtt und Menschen aus den Augen. Sie hielten Schmäh-Reden und verfertigten Lästerschriften; sie richteten überall schändliche Zusammenkünfte und Academien wider den König und seine Minister auf; und brachten von neuem wider den Cardinal von Saldanha Klagen an. Der König war bey ihnen ein Atheist, der Minister ein Lutheraner, und beyde waren liederlich, ungerecht, Betrüger, Unterdrucker der Unschuld. Der Cardinal, weil er dem Hofe Verbindlichkeit schuldig war, hatte nicht Herz genug gehabt, sich den Absichten desselben zu widersetzen, um nicht sein eigenes Interesse aufzuopfern.

Ein Hof-Cavalier fragte zween Jesuiten, welche in dem Vorzimmer eines Cardinals waren, von den Begebenheiten in Portugal. Sie antworteten auf diese Frage sogleich in voller Hitze, **alles ist falsch, es sind lauter Verläumdungen.** Und als ihnen der Cavalier das Zeugniß des Hofes, und so gar die öffentlichen Zeitungen entgegen setzte, so wiederholten sie es nochmals: **lauter Lästerungen, lauter Betrügereyen.**

Der P. **Alberti**, welcher sich in dem Hause einer Dame befand, als man auf die Sachen von Portugal zu reden kam, sagte in Gegenwart vieler Umstehenden: **meine Herren, was können wir von einem atheistischen Hofe hoffen? es ist wahr, daß der P. Malagrida, als man ihn fragte, ob es erlaubt seye, einen Ehrenschänder zu tödten, mit Ja antwortete, aber er wußte nichts von der Verschwörung.** Diese Bejahungen sind Worte voll Liebe und Gerechtigkeit. Der P. Alberti wird nunmehro sich kein Gewissen darüber machen, daß er bey der Entschuldigung der Gesellschaft so sehr an sich gehalten hat.

Der P. **Joh. Batta Palliola**, Procurator der Provinzen von Neapel fieng sein Collegium über die Historie und Moral an, und bat auch viele in seine Stunden zu kommen. Dieser erzehlte in den häuffigen Versammlungen, die er anstellte, die ganze Reihe der Verschwörung, die gerechten Bewegungsgründe, welche die Mörder hätten, dem

Könige nach dem Leben zu stellen, die Ungerechtigkeit des Königs, und die Unschuld der Jesuiten. Seine Lügen aber, welche nicht wohl zusammen hiengen, erweckten bey vielen Zuhörern ein Mißtrauen, in Ansehung seiner Urtheile, ob er sich gleich bemühete, sie durch seine Unverschämtheit im Lügen glaubwürdig zu machen. Es würde allzuweitläufig seyn, wenn ich Ihnen alle die schönen Lobeserhebungen auf den König und seine Minister besonders erzehlen wolte, welche die Jesuiten verfertiget haben. Sie waren alle in Bewegung, alle lebhaft, alle beredt, um Schutzschriften vor sich zu machen, und alle fruchtbar in Erfindung der Lästerungen. So gar der P. Boscowisch setzte das Studieren seiner mathematischen Wahrheiten bey Seite, und beschäftigte sich in dem Felde der Lügen. Er schlich sich überall unter dem Vorwand des Cometen ein; aber der Schwanz davon war allezeit das Gespräch von Portugal. Solte er mir wohl sagen können, was dieser unglückliche Comete mit seinem Schwanze bedeute? Ich glaube, er verkündige der Republik der Solipsen einen grossen Stoß.

28) Den Jesuiten beteten ihre Schüler fast mit gleicher Bemühung und Frechheit alles nach. Der Uebermuth des Genuesischen Residenten, welcher auf dem Platze des H. Ignatius wohnet, stieg zehen Grade über das Unerträgliche. Er redete in dem Caffe-Hause, und in dem Buchladen des Fausto als ein von Jesuiten gedungener Lästerer auf das anzüglichste von dem Könige in Portugal. Einige von unsern Landsleuten, welche um der Achtung gegen ihren Fürsten in Eifer geriethen, hatten ihme vielmahl aufgelauret, um über seine Schultern ein fürchterliches Ungewitter von Schlägen fallen zu lassen, und ihm mit dieser nachdrücklichen Zunge eine heilsame Vermahnung zu geben, welche er von seinen Freunden nicht bekommen möchte.

Der Herr N. N. Auditor von der Rota romana hätte billig als als ein Cavalier, und auch als ein Mitglied dieses Hofes die Pflichten gegen gekrönte Häupter besser als der Resident wissen sollen. Ich will jetzt dasjenige nicht erwehnen, was er in Gegenwart von wenigen Personen geredet hat, aber dieses ist gewiß eine unerträgliche Verwegenheit, daß er in einer vollen Gesellschaft urtheilet, und diese ausdrückliche Worte

brau-

brauchet: Man kan nicht läugnen, daß alle das Unglück der Jesuiten in Portugal nichts als eine offenbahre Verfolgung von jenem Hofe ist. Pflegt man auf diese Weise etwa in der Rota zu urtheilen? Was würde dieser Cato sagen, wenn man so von seinem Gerichte reden wolte? Und villeicht ist dieses das einzige, wo man recht richtet!

29) Glauben Sie mir, mein Freund, ich bin mehr als einmal bey eines andern Muthwillen in Eifer gerathen. Einstmahl des Abends würde ich gerne dem Herrn Abbate **Bracci**, einem Florentiner ein feyerliches Compliment mit einem witzigen Nachdruck von Ohrfeigen gemacht haben, wenn mich nicht die schuldige Achtung vor eine angesehene Dame, in deren Hause ich mich nebst andern in Gesellschaft befand, davon abgehalten hätte. Er hieß die Unterdrückung einer ganzen Familie wegen eines Verbrechens, so der Vornehmste in derselben nur begangen hätte, eine Ungerechtigkeit, und nennte es ein grausames Verfahren, daß man die Schuld des Vaters an den unschuldigen Kindern bestrafen wolte. In Wahrheit der arme Mann verdiente mehr Mitleiden, als Verachtung. Ich glaube, er verstehet die Lateinische Sprache nicht; und hat deßwegen auch nicht im 5 B. Mosis C. 5. v. 9. und 2 B. Mosis C. 20. v. 5. und 4 B. Mosis C. 14. v. 18. gelesen, daß diese Art von Gerechtigkeit von GOtt selbst gelehret wird, ich glaube, er weißt auch nicht, daß das Kirchenrecht viel grössere Strafen auf weit geringere Verbrechen, als der Königsmord ist, geleget hat. Es verstehet ein jeder von sich selbst, daß es ein geringeres Verbrechen sey, wenn man einen Minister der H. Inquisition drohet, daß er sein Amt nicht frey ausüben soll, und einen Missethäter, der aus dem Gefängniß dieses Tribunals entlaufen ist, verheelet, als wenn man wider das Leben eines Monarchen etwas unternimmt. Nun höre doch dieser unwissende Herr Abbate, was vor eine Strafe darauf gesetzet ist, wenn einer diese Minister anfällt und drohet, oder Missethäter verheelet. **Er soll in den Bann gethan werden**, (sagt die Päbstliche Bulle si de protegendis) **er ist auch des Hochveraths schuldig, und soll aller Herrschaft, Ansehen, Ehre und zeitlichen Güter auf ewig beraubet seyn, man solle ihn der Willkühr der weltlichen Obrig-**

keit überlassen, welche ihm diejenigen Strafen anthun wird, so man den Missethätern von der ersten Classe anthut, alle sein Haab und Gut soll confisciret werden, wie es auch von den verurtheilten Ketzern in den Kirchengesetzen festgesetzet ist; seine Kinder sind auch der väterlichen Schande unterworfen, und einer jeden Erbschaft oder Nachfolge, Schenkung und Vermächtniß so wohl der Anverwandten als Fremden gänzlich beraubet; und sollen niemahls zu Ehrenstellen gelassen werden. Auf diese Weise wurde es in dem Cardinals Collegio von einem heiligen Pabste, nemlich Pio dem V. in der erwehnten Bulle im J. 1669. festgesetzet. Allein endlich merkte es Jederman, daß dieser ein rechtes Ungeheuer einer blinden Dumheit sey, als er zu Erhebung der ungerechten Unterdrückung der Jesuiten im Angesicht aller Umstehenden den Ausspruch hinzusetzte: daß der P. Berruyer das Verbot von zween Päbsten nicht verdiente, weil man in seinem Buche diejenigen Irrthümer nicht fände, deren man ihn beschuldiget hätte. Kan wohl jemals etwas ungereimters und einfältigers gesagt werden.

30) Auch das geheiligte Ministerium ist von den Jesuiten und ihren Schülern in den Beichtstühlen und ihren Canzeln gemißhandelt worden, um die Gerechtigkeit Sr. Allergetr. Majestät verdächtig zu machen. Der P. Pönitentiarius pro Lingua Hispanica in der H. Peterskirche fragte in der Beichte den Herrn N. N. ob er das gottlose Buch gelesen hätte, welches aus Portugal gekommen sey, worinn man die Jesuiten zu Mitschuldigen machte; und als er vernahm, daß er es gelesen habe, zeigte er ihm diese schwere Vergehung an, und vermahnte ihn gewisse Schriften zu lesen, in welchen die Unschuld der Gesellschaft auf das deutlichste dargethan sey.

Der P. Ant. Maria Pavone della Madonna de' Monti hielte bey dem Catechismus-Examen in der Kirche des J. Josephs alla Lunga eine hitzige Rede wider diejenigen, welche den Auszug des Processes ꝛc. läsen. Allein ich müßte mich allzulange dabey aufhalten, wenn

wenn ich Ihnen alle die Reden sagen wolte, so die Herren Patres auf den Canzeln, und insonderheit diese kleinen Jesuiterchen, welche an Festtagen auf den öffentlichen Plätzen in Rom zu predigen pflegen, ausgestossen haben.

31) Man glaubet übrigens, daß man durch einige listigen Kunstgriffe die öffentliche und weltkündige Frechheit vor den Verläumdern verschwiegen hatte, womit man in den Caffee-Häusern, auf öffentlichen Plätzen, in Gesellschaften, und auf den Canzeln die Ehre Sr. Allergetr. Majestät anzugreiffen pflegte. Denn wofern dieses jemahls die Minister dieses Hofes erfahren hätten, so würden sie gewiß nicht unterlassen haben, den öffentlichen Verläumdern eine nöthige Vermahnung zu geben, daß sie ihre Zunge im Zaum halten, und diejenige Achtung gegen Fürsten beobachten sollten, welche ihnen nach dem Völkerrechte gebühret, und auch alle Fürsten einander Wechselsweise zugestehen: ferner hat man allen Grund zu glauben, daß die erwehnten Minister eine solche Hochachtung gegen unsern Monarchen geheget haben würden, wenn sie die Verwegenheit der Verläumder erfahren hätten; indem man ja weiß, daß sie dergleichen gegen die Jesuiten beobachten. Ich habe Ihnen oben die freundliche Erinnerung erzehlet, welche man dem Grafen **Neri** Acciajoli gegeben hat, und dem Herrn Abbate N. N. auch ins Ohr gesagt worden, **daß man ihm rathen wolle nicht übel von den Jesuiten zu reden, wenn er nicht aus Rom wolte vertrieben seyn.** Und ist es möglich, daß dieser Hof sich nicht würdigen solte, den König von Portugal wenigstens den Jesuiten gleich zu schätzen? der Hof von Wien gab auf das erste Gerüchte von dergleichen Verläumdungen die deutlichsten Proben seiner Hochachtung und Eifers vor die Ehre unsers Königes. Der Erzbischof daselbst befahl dem Provincial der Gesellschaft, daß er die Zunge seiner Ordensleute im Zaum zu halten suchen solte, sonst würde er gegen ihrem Uebermuth selbst verfahren haben. Ein Jesuite hatte nach der gegebenen Erinnerung des Erzbischofs die Verwegenheit eine seiner Predigten über Trübsal und Leiden mit Zügen einer unbesonnenen Beredsamkeit auszuschmücken. Der erste Nutzen,

welchen eben dieser Prediger von seiner Predigt hatte, bestund darinn, daß er verwiesen wurde, und der P. Provincial wurde genöthiget, ein Circularschreiben in seiner Provinz herum gehen zu lassen, und darinn einem jeden ein tiefes Stillschweigen aufzulegen. Das erwehnte Circularschreiben wurde am 5. Merz 1759 ausgefertiget, und fängt sich an: **Ich habe um wichtiger Ursachen willen vor nöthig erachtet allen und jeden das zu Gemüthe zu führen, was unser Hochwürd. P. General am 7. Oct. des vergangenen Jahres einem jeden in seinem Schreiben empfohlen hat** ꝛc. Aus diesen Worten siehet man, daß die Verwegenheit der Jesuiten schon so weit gegangen ist, daß auch die ausdrücklichen Befehle ihrer Obern nicht mehr vermögend sind, sie in Ordnung zu halten, und daß man also den Arm der weltlichen Monarchen nöthig hat, um sie zu bändigen. In der That ein würdiger Cardinal, welcher aus blossem Eifer vor das Beste der Gesellschaft gerühret war, und zu dem P. General sagte, daß er doch seinen Ordensleuten befehlen solte, mit mehrer Mäßigung zu reden, antwortete dieser: **er habe seine Befehle gegeben; allein er habe auch von dem besondern Schutz gehöret, welchen sie hätten, und könnte es also nicht dahin bringen, daß sie ihm gehorchten.** Vergleichen Sie nunmehr diese Worte, mein liebster Freund, mit den Worten des Memoire, so der P. General dem Pabst überreichet hat, welche Sie in ihrem Sendschreiben in der 16. 17. 18. Anmerkung untersuchet haben, so werden Sie sehen, daß der P. General durch sein Memoire mit dem Pabst und unserm König nur sein Spiel getrieben hat. Sie haben es zuerst errathen.

32) Was mich anbetrift, so bin ich noch immer der Meinung derer zugethan, welche davor halten, daß die Jesuiten nicht nur den Geist der Religion, sondern auch ihren Verstand verlohren haben. Sie wünschen bey dem Sturme in Portugal den Schiffbruch zu vermeiden; und um sich zu retten, nehmen sie ihre Zuflucht zu Verläumdungen, Lästerungen und Verspottungen dieses Monarchen, in dessen Macht es stehet, diesem Wind und Wasser zu befehlen, daß sie sich beruhigen sollen,

len, und die Gerechtigkeit durch Vermtttelung der Gnade zu besänftigen. Sie wollen, daß sich der allgemeine Vater darein legen soll, um den bevorstehenden Streich von ihren Häuptern abzuwenden; und damit sie zu dieser Absicht gelangen mögen, so zünden sie zwischen beyden Höfen ein Feuer an, blasen immer darein, und geben fälschlich vor, daß der Hof von Rom ihre Begriffe annehme, und ihre Verläumdungen zum Nachtheile des Hofes von Lissabon billige; und dieses ist die heutige Klugheit der Jesuiten. Sie solten die Lehrsätze und die Aufführung ihrer Mitbrüder gleich von Anfange mißbilligen, und verwerfen, und sie nicht vor Mitglieder ihrer Gesellschaft erkennen, oder wenigstens, wenn sie nicht so viel Herz hätten, behutsam seyn, und Liebe und Billigkeit in Reden vor einen verrathenen und angefallenen Monarchen brauchen. Sie hätten diese Behutsamkeit von einem angesehenen Herrn in diesem Land lernen können, der sehr gerne von Neuigkeit redet, aber sich wohl zu mäßigen weiß, weil das Reden ihm nachtheilig seyn kan. Dieser erschien einstens an einem Abend, wie gewöhnlich, in dem Hause des Canonicus **Matthäi**, welcher in einem Hause ist, wo man ohne die geringste Achtung, von dem Könige in Portugal und seinen Ministern übel spricht. Kaum war er hinein gegangen, so fragt man ihn schon, **Ey, was vor neue Zeitungen hat man von den Jesuiten in Portugal?** Er meinte es wider sie; aber die Klugheit lernte ihn bald antworten: **meine Herren, von GOtt wenig, von den Jesuiten gar nichts.**

33) Allein wir wollen nunmehr die Gründe untersuchen, warum es die Jesuiten und ihre Schüler vor erlaubt hielten, den König in Portugal und seine Minister als Betrüger nnd Tyrannen abzumahlen; Hier sind sie, In dem vom Portugiesischen Hofe gedruckten Buche, unter dem Titul: **Auszug des Processes** rc. befinden sich keine überzeugende Beweise von der Verschuldung der Personen, welche daselbst als schuldig an dem unternomenen Mord des Königs genennet werden: und man lieset darinn nichts anders, als eine eckelhafte Reihe von beständigen **es erhellet, erhellet** rc. So urtheilten diese spitzfindige Köpfe.

Allein,

Allein, wo hat jemals der Portugiesische Hof vorgegeben, daß er mit diesem Büchlein die Welt durch urkundliche Beweise von der Strafwürdigkeit der Mitschuldigen bey der Verschwörung überzeugen wolle? War der Hof vielleicht verbunden, dieselben zu seiner Vertheidigung aufzuweisen? Mußte er sie etwa deswegen vorzeigen, weil die Jesuiten Theil daran hatten? was vor ein Tribunal hat denn jemahls bey ihnen diesen Unterscheid beobachtet? hat es etwa der englische Hof gethan, da er die Jesuiten als Urheber der Verschwörung wider Jacob den I. zum Tode verurtheilte? Hat es der Französische Hof gethan, als er den P. Guignard zum Tode verdammte, und alle Jesuiten wegen des Unternehmens des Chatel gegen Henrich den IV. aus dem Lande jagte? Hat es der Spanische Hof gethan, als er die Jesuiten vor Betrüger und Diebe einer Summe von 450000 Scudi erklärte? Hat es der Hof zu Wien gethan, als die Jesuiten unter dem Kayser Maximilian wegen der Wuth des Volks aus dieser Hauptstadt vertrieben wurden? Hat es der Senat zu Venedig gethan, als er die Jesuiten aus seinen Staaten vertrieb, und in einer Zeit von 50 Jahren, auch auf Vorstellung der Päbste nicht wieder aufnehmen wolte, und beständig behauptete, daß sie grosser Staatsverbrechen schuldig wären. Hat es der Römische Hof gethan, als er den Cörper des abtrünnigen Jesuiten und Ketzers Marc Antonio de Dominis ausgraben liesse, und ihn auf dem Platze di Fiore zum verbrennen übergab? Hat es eben dieser Hof gethan, als er unter Innocentius dem XI. und XIII. den Jesuiten verbot, keine Novizen mehr einzukleiden, und niemand mehr wegen ihrer entsetzlichen Widerspenstigkeit gegen die Befehle und Verordnungen der obersten Hirten und Bischöffe weder zu den geheimen noch feyerlichsten Gelübden zuzulassen? Hat es der Malthesische Hof gethan, als er die Jesuiten wegen ihres abscheulichen Geitzes zur Zeit der Theurung von der Insul vertriebe? Hat es Holland gethan, da es sie als Friedensstöhrer aus dem Lande jagte? Oder der Turinische Hof, als er den Jesuiten die Schulen versagte, und ihnen die Flügel verschnitt? Hat es der Groß Sultan gethan, als er mit dem Kayser Matthia ein Bündniß

machte,

machte, daß kein Jesuit in Constantinopel wohnen solte? Und nun will man verlangen, daß der Portugiesische Hof verbunden sey, die urkundlichen Beweise der Welt vor Augen zu legen? Der König und sein Geheimder Rath haben bey der Bekanntmachung dieses Büchleins keine andere Absicht gehabt, als der Welt die Geschichte von der treulosen Verrätherey und Verschwörung anzuzeigen. Es mag sie nun glauben, wer da will, ihm ist es genug, daß er von sich überzeugt ist, damit er vor die Sicherheit seiner geheiligten Person und die Ruhe seiner Staaten die gehörigen Maaßregeln ergreifen kan.

34) Uebrigens wenn man auch alle Vermuthungen, welche zum Vortheil des Königs sind, bey Seite setzen will, so scheint es mir doch, daß ein halbe Unze Gehirn hinlänglich sey, den Character der Wahrheit, welcher in dem erwähnten Büchlein überall hervor leuchtet, einsehen zu lernen. Hören Sie, mein Freund, das Urtheil, welches ich einmahl gegen einem Anhänger der Jesuiten, der ihnen aber ihnen nicht blindlings zugethan ist, fällete. Ein König, welcher von der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit seines Verfahrens niemand als GOtt Rechenschaft geben darf, versichert einmüthig, mit seinem Geheimden Rathe, dem er die Untersuchung des Processes aufgetragen hat, daß diese und jene Herren, Knechte, Jesuiten schuldig sind; er unterrichtet uns von der ganzen Ausführung der Verschwörung; er erzehlet uns die kleinsten Umstände; er versichert uns, daß alles, was er erzählet, theils aus dem Bekänntniß des grösten Theils der Mitschuldigen, theils aus den Aussagen vieler Augenzeugen, welche mit der Bekänntniß selbst übereinstimmen, deutlich erhelle; er läßt uns wissen, wie viel und welche die Mitschuldigen gewesen sind, die hartnäckiger Weise geläugnet haben, daß sie bey der Unternehmung gegen den König gegenwärtig gewesen wären, nemlich Tavora, der Vater, und Hieronymus de Atayda, ob sie gleich sonst hinlänglich überführet sind; er saget uns, daß man keine hinlängliche Beweise gehabt habe, den Kutscher des d'Aveiro loszulassen, und deßwegen zu einer immerwährenden Gefängniß oder Verweisung verdammt sey; er füget endlich die ausdrücklichen Worte hin-

welche die Mitschuldigen in ihren heimlichen Zusammenkünften geredet haben, er zeiget die Summe der versprochenen Belohnung an, welche man den Mördern von geringerm Stande gegeben hat, und nennet die Personen, welche ihren Theil dazu beygetragen haben, um diesen Lohn der Ungerechtigkeit zu sammlen.

35) Dieses alles nun vorausgesetzt, so machte ich folgenden Schluß: wenn ein König lügen, und zwar in einer so wichtigen Sache so unanständig lügen will, so ist er gewiß nicht so einfältig, daß er mit so vielen Zeugen, als wie diejenigen gewesen sind, welche bey der Führung dieses Processes sind gebrauchet worden, lügen solte. Wenn man solche Absichten hat, so verordnet man einen einzigen Richter, und einen Notarius, damit die Treue und Ansehen eines Königs nur vor wenigen Personen erröthen darf.

Und hiernächst, wenn der König hätte derjenigen loß seyn wollen, die als Anführer der Verschwörung zum Tode bestimmt waren, hätte er es denn nöthig, die Betrügereyen so sehr zu vermehren, und so viele kleine Umstände zu erdichten, die in dem erwehnten Auszuge beschrieben sind, und eigentlich zur Verurtheilung nichts beytragen? war es nicht genug den Hauptinhalt des Verbrechens zu erfinden?

Ferner, warum war es nöthig, so viel Leute zu so entsetzlichen Todesstrafen zu verdammen, welche sich nicht vor erdichtete, sondern vor würkliche Mitschuldige einer so abscheulichen That gehören? War es nicht hinlänglich, diejenigen aus der Welt zu nehmen, welche man gerne aus den Augen entfernen wolte, war es nicht genug, sie zu einem weniger grausamen Tod zu bestimmen, und auf diese Weise mit der Gnade und Erbarmung Staat zu machen, und doch zugleich seine Eigenabsicht zu erlangen, indem man noch dabey Ruhm und Ehre gewinnet?

Und wofern an denen Herren die vorgegebene Schuld nicht ist, und man hat diese aus dem Wege geräumet, was können die Knechte noch vor Eifersucht erwecken, daß man ihnen auch gleiche Strafe anthut? und wenn man sich vor den Knechten fürchtet? warum rechnet man denn unter so vielen nur zween vor schuldig und Strafwürdig? und

warum

warum dehnet man um ein erdichtetes Verbrechen zu strafen, auch das Urtheil und die Strafe auf einen entlaufenen schlechten Knecht aus, von welchem man nichts zu fürchten hat, und ihn doch im Bildniß verbrennet, und eine solche Rache ausübet, welche er wenig achtet?

36) Auf dieses mein Urtheil antwortete der Jesuiten Freund, daß alle diese Betrachtungen aufs höchste nichts weiter beweisen könnten, als daß **d'Aveiro**, **Tavora** und andere schon Bestrafte würklich an dem Verbrechen schuldig gewesen wären, welches man auch von allen diesen einräumt; aber auf keine Weise darthäten, daß die Jesuiten Theil daran gehabt hätten.

37) Ich weiß es auch wohl, fuhr ich fort, daß die Jesuiten nicht mehr das Herz haben, diejenigen zu entschuldigen, welche hingerichtet sind; ich weiß, daß der P. **Forestier** in einem sehr Geheimnißvollen und verläumderischen Briefe, welcher in Rom und sonst in Italien unter der falschen Unterschrift von Lissabon herum gieng, allerdings bekennet, daß jene würklich dem König nach dem Leben gestanden hätten, und sich nur bemühet, die Unschuld der Jesuiten vorzustellen. Aber sagen sie mir doch diejenigen, welche die Hingerichteten vor schuldig halten, wo haben sie ihre Nachricht davon hergenommen? wer hat es ihnen gesaget? wer hat sie überredet? gewiß nicht der Proceß, denn die Jesuiten haben allezeit gesaget, **daß niemand den Proceß gesehen hätte.** Folglich haben sie sich von der Nachricht und Auszuge überreden lassen, welchen der Hof bekannt gemacht hat: sie haben sich von der allgemeinen Meinung aller Stände in Lissabon überreden lassen, welche gleichfalls die Gründe ihrer Ueberzeugnng bloß aus eben dieser Nachricht und denjenigen Zeichen haben können, welche man findet, wenn man an dem Orte selbst ist. Dieses kleine Buch also, welches man vor eine Kette von Betrügereyen gehalten hat, dieses Büchlein, welches nichts anders als das beständige, es **erhellet, erhellet** ꝛc. enthält, ist eben dasjenige, welches nebst den Kennzeichen der Wahrheit, so es vor sich hat, die Welt, und was noch mehr ist, die Anwesenden in Lissabon von der Schuld der gestraften Verräther überzeuget hat. Nun hören sie mir zu, dieser König

nig, und eben dieser geheimde Rath, welcher gesagt hat, es erhelle aus den Acten, Aussagen, Bekänntnissen ꝛc. die Vergehung des d'Aveiro, Tavora und anderer Mitschuldigen; eben dieser König, und eben dieser Geheimde Rath versichert auch, es erhelle aus den Acten ꝛc. die Verschwörung des P. Malagrida, des P. Matas, des P. Alexander und anderer Jesuiten durch die Anordnung der That selbst; er versichert, es erhelle so viel, daß man in den geheimen Zusammenkünften, in dem Collegio St. Antonius und St. Roccus festgesetzt habe, es sey kein anders Mittel zu einer Veränderung in der Regierung zu gelangen, als wenn man auf den Königsmord bedacht sey; er versichert, es erhelle deutlich, daß die Jesuiten durch ihre Vorstellungen die Marquisin von Tavora in die Verschwörung gezogen hätten; er versichert endlich, es erhelle, daß die Jesuiten und andere Mitschuldige in dem Hause der erwehnten Marquisin Unterredungen gehalten hätten, um die nöthigen Maaßregeln zu ergreiffen, damit sie zu ihrem Endzweck, nemlich zu der abscheulichen Mordthat gelangen möchten. Nun frage ich, dieser König und dieser Geheimde Rath, welcher nicht lüget, wenn er von den Weltlichen behauptet, daß sie an der Verschwörung Theil haben: warum lüget er denn: oder man glaubt, er lüge, wenn er behauptet, dieses Verbrechen rühre auch von den Jesuiten her, und uns die Art und Weise beschreibet, wie sie ihre Verrätherey angefangen haben? Um nur das Gegentheil zu behaupten, so bringen Sie mir eine Ursache vor, welche auf einem Vorurtheil beruhet, vermöge welches man zum Nachtheil des Glaubens und der Gerechtigkeit des Königs, und zum Vortheil der Jesuiten redet.

28) Ich merkte wohl, daß dieser Freund der Gesellschaft seine vorgefaßte Meinung auf die Verläumdungen gründete, welche die Jesuiten unaufhörlich ausstreueten, und sich bemühet hatten, die Religion des Königs und seiner Ministers verdächtig zu machen. Hier war es, als ich die Gelegenheit nicht vorbey lassen wolte, mich über die Einfalt des Jesuitischen Freundes und über die Bosheit der Jesuiten ein wenig die Zeit zu vertreiben. Ich stellte mich also, als ob ich gleicher Meynung

nung mit ihm sey, was mich anbetrift, sagte ich, so bin ich völlig ihrer Meinung. Ich begreiffe aber doch so viel, daß so wohl der König, als seine Minister, grösten theils zu entschuldigen sind. Sie wissen, daß in Portugal und nirgend anders die bekannten neuen Lehrsätze des P. Lud. **Molina**, des Jesuiten entstanden sind, welcher auf der Universität zu Evora zwanzig Jahr die Theologie lehrte, und in Lissabon im J. 1588 das Buch drucken ließ, welches so viel Unruhen in der Kirchen verursachet hat. Dieser Gottesgelehrte setzte zwo Seeligkeiten nach diesem sterblichen Leben, eine natürliche und eine übernatürliche. Die natürliche erlangt einer, wenn er die Pflichten eines Menschen, nemlich das natürliche Gesetz hält; die übernatürliche aber erlangt jedermann, der als ein Christ lebet. Die Pflichten eines blossen Menschen kan man seiner Meinung nach durch die natürliche Kraft der Freyheit erfüllen, welche in uns nicht schwächer ist als in Adam. Diese Lehre gefiel der Gesellschaft sehr wohl. Sie gieng von Portugal zu den Jesuiten in Spanien, Frankreich, Italien, und in die andere Theile von Europa. Durch diese Lehre wurde eine grosse Menge Seelen aus der Hölle errettet, welche dadurch ins Paradies kamen. Auf diesem Grund richteten sie einen grossen Thurm von Irrthümern auf, indem sie andere Lehren damit verbanden, welche ihnen zur Vollendung dieses Gebäudes dienen mußten. Sie lehreten, daß ein jeder Ungläubiger, ein jeder Ketzer, der überzeugt ist, daß seine Religion die wahre ist, und in eben dieser beharret, und darinnen stirbet, ganz gewiß das ewige Leben erlange.

39) Ich sehe, mein Herr, daß sie sich über eine so verkehrte Lehre entsetzen; aber ich bitte sie, das Buch des **Molina** in die Hand zu nehmen, und sich mit eigenen Augen zu überzeugen; ich bitte sie, mir nicht das geringste von allem, was ich in Ansehung der Meinungen der Jesuiten anführe, zu glauben, bis sie es nicht selbst gefunden haben. Hören Sie einmahl diesen Satz: **Ob es gleich wahrscheinlich ist, daß es bey der hinlänglichen Verkündigung des Evangelii, ein nothwendiges Mittel zur Seeligkeit sey, die Geheimnisse der Dreyeinigkeit, der Menschwerdung, des Todes, und der Er-**

lösung JEsu Christi zu glauben; so ist es doch nicht weniger glaublich, daß es geschehen könne, daß jemand seelig werde, wenn er nur glaubet, daß ein GOtt sey, und daß dieser ein Vergelter sey. Diesen Satz hat der P. Martinez de Ripalda in seinem Buche dell' Ente soprannat. Disput. 20. Sez. 10. p. 440. und der P. Extrix in seiner Diatriba theologica; und die Jesuiten zu Spoleto im J. 1653. und zu Löwen 1673. in einer öffentlichen Streitschrift gelehret.

Hier haben sie einen andern Satz von eben diesem Geschmack: Der Glaube an die Geheimnisse ist nicht ausdrücklich nöthig zur Seligkeit; und man kan selig werden, ohne daß man jemahls den geringsten Glauben gehabt hat. Dieses lehrte der P. Marati in Tratt. della Fede Disp. 19. Sez. 1. p. 340. der P. Tamburini in der Erklärung der heiligen zehen Geboten B. 2. C. 1. §. 1. p. 71. n. 10. und der P. Bruyn zu Löwen im J. 1691. und endlich der P. Darell in Lüttich im Jahr 1692.

Ja wenn sie noch mehr wollen, so kan ich ihnen sagen, daß die Jesuiten in Caen am 30 Jenner 1693 folgenden Satz behauptet haben. Die christliche Religion ist nicht offenbar gewiß, denn sie lehret entweder dunkel und unverständlich, oder die Sachen, die sie lehret, sind undeutlich. Was vor ärgerliche Dinge.

Es scheint, daß die Jesuiten von Caen mit denen von Lion und Rom in einem Verständniß gewesen sind, indem diese in Lion 1697 und in Rom 1700 folgende Sätze offentlich vertheidiget haben.

1.) Es ist nicht gewiß, daß auf Erden eine einzige wahre Religion sey.

2.) Es ist nicht gewiß, daß unter allen Religionen in der Welt die christliche die wahrscheinlichste sey.

3.) Noch weniger ist es durch eine rechte Gewißheit ausgemacht, daß die Catholische Religion die wahre sey.

Allein hiebey endiget sich das Gift noch nicht. Der P. Castropalao von den Tugenden und Lastern, Tratt. 4. Disp. 1. punct. 12. n. 13.

n. 13. part. I. p. 128. nach der Ausgabe von Lion 1656. lehret uns, **daß der Unglaubige auch bey dem Tode nicht verbunden ist unsere Religion anzunehmen, wenn man sie ihm nur als wahrscheinlich vorstellet, und daß es nothwendig sey, um ihn zur Annehmung zu bringen, daß man sie ihm als offenbar gewiß beweise.** Nun haben sie aus den angeführten Sätzen vernommen, daß nach den Jesuiten nicht allein die Catholische, sondern auch nicht einmahl die christliche Religion überhaupt unläugbar gewiß, und also auch nicht glaublich sey. Folglich kan es nach Maaßgebung dieser Sätze niemals geschehen, daß ein Ungläubiger oder Ketzer verbunden sey, wenn er will selig werden, daß er die römische Religion annehme. Denn damit niemand glaube, er habe sich nicht deutlich genug ausgedrückt: so füget dieser Lehrer noch hinzu n. 14. **daß ein Ungläubiger, dem seine Religion wahrscheinlicher Weise gewiß, aber noch wahrscheinlicher Weise falsch zu seyn scheinet, nicht verbunden sey, seinen Irrthum fahren zu lassen.** Hierbey müssen Sie, mein hochgeehrter Herr, zugleich merken, daß dieser Mann nicht allein wegen seiner Gelehrsamkeit, sondern auch wegen seiner Heiligkeit berühmt ist, und von den Jesuiten in der Biblioteca de' celebri Scrittori della Compagnia des P. Alegambe ꝛc. davor gehalten wird.

Der P. Terillo saget von den Ketzern in England, wo er Missionair war: **Unter diesen sind viele in ihren Secten sehr eifrig und andächtig, welche nach ihrer Unterweisung lehren, daß man GOtt dienen müsse. Diese sind gewiß keine Ketzer, und haben auch niemahls den Glauben verlohren, den sie in der Taufe erlanget haben.** So viel lieset man in seinem Buche della Regola de' Costumi. p. 2. qu. 64. p. 245. n. 59. Und damit niemand von Ungefehr denke, daß viel dazu gehöre ohne Sünde in der Ketzerey zu sterben; so saget uns der P. Matthäus Stocks in seinem Buche unter dem Titul: Tribunal della Penitenza l. 1. part. 3. quæst. 3. art. 1. §. 1. n. 120. **daß eine jede Unwissenheit die Schuld der Ketzerey entschuldige.** Nun fügen sie endlich zu allen diesen Lehren

noch

noch den Satz hinzu, welchen der P. Filiuccio T. 2. Tratt. 21. c. 10. lehret, nemlich: Ein Mensch ist selten oder vielleicht niemals verbunden, sich zu der Gnade zuzubereiten, damit er aus seiner Unwissenheit heraus komme. Was vor ein schönes Glück ist es, einen Jesuiten zum Lehrer zu haben! wer kan in ihren Händen verdammet werden?

Ausser diesem erzehlet der P. Gobat T. 1. Tratt. 7. n. 619. p. 810. nach der Münchner Ausgabe 1681. daß ein Lutherischer Kaufmann bei an seinem Tode einen Prediger von seiner Religion habe rufen lassen: die Bedienten aber hätten einen Catholischen Priester zu ihm geführet, der anfänglich einige gute Eigenschaften von Luthero gerühmt, und ihn hierauf einige Lehren der Religion nach den Catholischen Grundsätzen gelehret hätte. Der Sterbende habe allezeit geglaubt, daß er bey einem Lutherischen Prediger gebeichtet habe. Dem ungeachtet habe ihn der Priester absolviret und das heilige Abendmahl gegeben. Der P. Gobat billiget dieses Verfahren, und führet noch mehr dergleichen Fälle an. Eben dieses behauptet und rathet der P. la Croix. Allein es wird nöthig seyn, wenn sie die Meynung dieses Theologen finden wollen, daß sie eine Ausgabe zur Hand nehmen, welche nicht die letzte ist, indem ich nicht weiß, ob sie diese Sache daselbst finden werden, da sie von neuem in Frankreich durch die Hand des Henkers ist verbrannt worden.

40) Es ist überflüßig, daß ich ihnen den Sanchez, Massenius, Bilius, Platri, Tanner und andere Jesuiten anführe, die eben dergleichen Lehren hinterlassen haben. Ich will ihnen nur dieses hinzufügen, was uns der P. Carl Ant. Casnedi in seiner gedruckten Crisi theologica versichert, daß diese schändliche Lehre noch unter den Jesuiten in Portugal herrsche, wie sie es auch überall, wo Jesuiten sind, die herrschende Lehre sey, und stets seyn werde, indem sie ihrem Interesse bey den Missionen vortreflich zu statten komme. Lesen sie Tom. 1. p. 431. n. 74. so werden sie ohne Zweydeutigkeit noch mehr bejahet finden, daß das blosse natürliche Gesetz zur Seligkeit nöthig sey.

Aber

Aber was sage ich, mein Herr, haben wir gleichsam vorgestern erst gesehen, wie der P. Berruyer dem natürlichen Gesetze, ohne Beyhülfe einer Offenbahrung, die Kraft zuschreibet, den Glauben, die Hofnung und die Liebe zu würken? Haben wir nicht gesehen, wie er behauptet, daß dieses Gesetz auch nach der Erscheinung des Messiä seine Kraft behält; so, daß die Kindschaft in JEsu Christo, welche man durch die Annehmung des Evangelii erlanget, nichts anders als einige Grade der Vollkommenheit hinzu füget? Man kan also nach der Lehre des Berruyer gerecht, ob gleich weniger vollkommen seyn, und selig werden, ohne an JEsum Christum zu glauben, und ohne ihn zu kennen. Was ist dieses vor eine Lehre, wann es nicht Deisterey ist? Und ist diese Lehre nicht von der ganzen Gesellschaft angenommen worden, seitdem die ganze Menge ihrer Theologen nach dem Molina den Zustand einer reinen Natur nicht nur als möglich, sondern auch als würklich vorhanden ansiehet, und seitdem man die Bücher des Berruyer überall gleichsam im Triumph herum träget? Sehen Sie, so weit haben die Jesuiten den Chinesern, Malabaren, Juden, Türken, Lutheranern, Calvinisten und allen Ketzern das Paradies geöfnet; und nur die einzigen Jansenisten sind davon ausgeschlossen. Behüte GOtt, daß diese ja nicht selig werden!

41.) Der Jesuitische Freund erstaunte ganz über diesen Vorrath von Irrthümern, welche vor ihn eine ganz neue Welt waren. Dem ungeachtet fragte er mich doch noch, warum die Jansenisten von der Wohlthat des allgemeinen Heils ausgeschlossen würden?

Ich will Ihnen die Ursache sagen, antwortete ich. Die Wohlthat des Heils ist vor diejenigen, welche ausser der Römischen Kirche sind, ein freywilliges und bloses Geschenk der Jesuiten. Sie können es also geben, wem sie wollen. Denken Sie, daß man einen Pascal, einen P. Berti, P. Serry, Cardinal Noris, P. Concina und andere ins Paradies aufnimmt, welche der Gesellschaft auf Erden tödtliche Streiche versetzet haben? Ach der Himmel behüte doch, daß man im Paradiese den P. Daniel neben den Herrn Pascal, den P. Faure neben den P. Concina, und den P. Zacharia neben den P. Berti nicht

mehr finden möge: was vor ein Lärm würde darüber entstehen! Anders als der Krieg zwischen St. Michael und dem Teufel.

41. Wir wollen nunmehro wieder zu unserm Endzweck zurück kommen. Sie haben gehöret, mein Herr, was die Gesinnungen der Jesuiten sind, und dahero bedaure ich, und entschuldige den König und seinen Minister Carvalho, welche, wie Sie mir sagen, die Catholische Religion verlassen haben. Sie sind von Kindheit auf mit der Milch der Jesuiten ernähret, von ihnen unterrichtet, und so lange Zeit in den Sachen der Religion mit der Seele geführet worden; es ist also kein Wunder, daß Sie die Lehren dieser Väter eingesogen, und auf guten Treue und Glauben angenommen haben, daß man in einer jeden Religion selig werden könne, und daß der Minister in Teutschland ein Lutheraner, und in Engeland ein Quacker gewesen sey. Jedoch es ist noch gut vor ihn, daß er niemals von seinem Hofe als Abgesandter nach [illegible] ist geschickt worden, denn auf diese Weise ist er der Gefahr entgangen, ein [illegible] zu werden.

42. Jedoch wir haben Ursache, uns über die Besserung des Königes und seines Ministers zu erfreuen, und gewiß versichert zu seyn, daß Sie zu der Wahrheit des heiligen Glaubens glücklich wieder zurück gekehret sind. Erinnern Sie sich nicht mehr, daß der König seine Beichtväter die Jesuiten vom Hofe vertrieben hat? Er merkte also, daß sie Ihn verführeten. Wen setzte Er aber an ihre Stelle? Er nahm andere Ordens Geistliche an, welche fest behaupten, daß ausser der Catholischen Kirche kein Mittel zur ewigen Seligkeit sind. In der That betrachten Sie nur die getreuliche Aufführung des Königs nach der Entfernung der Jesuiten. Fast wollte ich sagen, Er sey zu gewissenhaft geworden. Die Jesuiten empören sich in America, und bereichern sich in jenen Ländern durch ihren erstaunlichen Handel. Er will sich doch noch nicht des Königlichen Arms bedienen, um sie zur Beobachtung der heiligen Regeln zu zwingen. Nein. Er nimmt seine Zuflucht zu dem heiligen Stuhle, und verlanget bey demselben eine Abänderung. Ist dieses nicht eine grosse Hochachtung gegen den Stuhl des H. Petrus,

eine

eine ganz besondere Herniederlassung? Benedictus der XIV. fertiget ein Breve aus, und bestellet den Cardinal von Saldanha zum Visitator und Reformator der Gesellschaft Jesu. Der König nimmt es mit der größten Zufriedenheit an, und verlanget, ohne ein vermischtes Gericht aufzurichten, daß man die ganze Sache dem geistlichen Tribunal überlasse. Ist dieses nicht ein vollkommener Gehorsam gegen den Heil. Stuhl? Er wird am 3. September von Strassenräubern und Mördern verwundet. Man bringet Ihn in der größten Gelassenheit und Beruhigung des Gemüths in das Hauß des ersten Wundarztes, um die Wunden zu verbinden: allein Er will vor allen Dingen erst auf das Beste seiner Seele denken, lässet einem Priester rufen, und demüthiget sich vorher, um sich mit dem Sacrament der Busse zu versehen, ob gleich unterdessen das Blut aus seinen offenen Wunden heraus quillt, und dadurch die Heilung noch schwerer wird. Ist dieses nicht eine vortrefliche Handlung der Religion und ausnehmenden Gottesfurcht? Wenn Sie nun ferner sehen wollen, wie weit sich die Unterwürfigkeit dieses Monarchen gegen die Römische Kirche und Statthalter Christi erstrecke, so lesen Sie den Königlichen Brief an Petrum Gonsalez, in welchem die Sequestrirung der Güter der Gesellschaft anbefohlen ist; alsdann werden Sie mir sagen können, ob andere Fürsten in dergleichen Fällen gegen die Jesuiten so verfahren haben. Eben diese Beweise, wie Sie leicht den Schluß machen können, reden auch zum Vortheil der Gottesfurcht des Ministers; aber dieser Herr hat noch eine viel überzeugendere Probe hiervon gegeben. War er nicht als ein Vater verbunden, vor den Unterricht und Erziehung seines Sohnes, wie er auch gethan hat, zu sorgen? Er hat ihn in die Haupt-Stadt der Catholischen Welt, in den Mittelpunct der einigen wahren Kirche, in den Schatten des Stuhls des H. Petri, nach Rom, mein Herr, ja nach Rom geschickt, ob er gleich noch sehr jung war, und die bekannte Verschwörung (welches wohl zu merken) noch nicht ausgebrochen war. Und wissen Sie, wem er auf einer so langen Reise die Aufsicht anvertraute? Keinem weltlichen Cavalier; sondern einem Dominicaner, einem gelehrten, erfahrnen

 und

und ernsthaften Manne; er trug ihm und dem Minister in Rom auf, daß man den Sohn von redlichen und frommen Personen auferziehen lasse, und sich sehr hüte, daß man ihn nicht den Jesuiten übergebe, damit er die Lehrsätze ihrer verdorbenen Sittenlehre nicht erlerne. Ich sage Ihnen hier keine Lügen. Gehen Sie in das Nazarenische Collegium; so werden Sie finden, daß dieser junge Herr daselbst auferzogen wird. Ich kenne ihn nicht, aber man hat mir gesagt, daß er ein lebhafter und witziger kleiner Cavalier sey. Habe ich Ihnen nicht also mit Recht gesagt, daß wir uns über die Gottesfurcht und Religion des Königs und des Ministers zu freuen Ursache haben? Wenn auch dieses nicht wäre, so wollte ich doch den Muth nicht sinken lassen, sondern noch in den Eifer der Jesuiten mein Vertrauen setzen. Ich weiß, daß sie den Rechtgläubigen anrathen, zu dem Ende ein Gebet zu verrichten; und in Verona rieth in der vergangenen Fastenzeit ein heiliger Jesuit auf der Kanzel dem Volke, daß es vor ein Reich, welches bishero Catholisch gewesen, aber auf dem Sprunge stünde, den heiligen Glauben zu verläugnen, ein Ave Maria beten sollte. Nun kommen wir zu dem Cardinal Saldanha.

44.) Es ist mir bekannt, sagte ich zu dem Jesuitischen Freunde, das Chinesische Gemählde, welches man von diesem würdigen Cardinal gemacht hat, allein der Pinsel, von welchem es herrühret, giebt gnugsam zu erkennen, daß das Gemählde blos nach Gutdünken, und nicht nach der Natur gemacht ist. Denn ehe der Cardinal von dem Pabst zum Visitator und Reformator der Gesellschaft Jesu war ernennet worden, so war er, der allgemeinen Meinung und dem Bekänntniß der Jesuiten selbst nach, einer der frömmsten, der redlichsten und besten Geistlichen von Portugal, und als ein solcher war er auch allezeit bey diesem Hofe von dem Herrn Nuntius Acciajoli abgemahlet worden. Sobald aber als er zum Visitator war erwählet worden, und an die Verbesserung der Jesuiten Hand anlegen wollte, so verlohr er augenblicklich die Redlichkeit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, und untadelhafte Aufführung. Der Haß und Verbitterung des Hofes gegen die Gesellschaft

breitete

breitete sich gleich in allen seinen Adern aus, und gieng so gar in das Mark seiner Gebeine, und alles wurde auf einmal bey ihm verdorben. Von dieser seiner traurigen Verwandelung erschienen die deutlichen Zeichen in seiner berühmten Verordnung wider die unschuldige Gesellschaft Jesu. Wer begreift es aber wohl nicht, mein lieber Herr, daß nicht die Verordnung eine Würkung von der Veränderung des Cardinals, sondern die Veränderung des Cardinals eine Würkung dieses Decrets war? Mich wundert es gar nicht, daß die Jesuiten diese Charte ausspielen, welche die einzige ist, die ihnen übrig bleibt, um ihre eigene Schande vor den Augen der Welt, ja ihrer eigenen Anhänger selbst, zu decken. Sie sind es schon lange gewohnt, entweder nach ihrer Gabe das Ansehen der Erwählten zu erheben, oder auch die ehrwürdigsten Personen in der geistlichen Hierarchie unter den niedrigsten und gottlosesten Pöbel zu setzen. Der Cardinal von Tournon und tausend andere erfuhren dieses Schicksal. Allein ich will mich hier nicht in alte Dinge einlassen, da sich unsern Augen von selbst so viele bekannte Exempel darstellen. Der Herr von Rastignac, Erz-Bischof von Tours, der würdig war, in denjenigen Zeiten zu leben, wo die Kirche nur diese unter ihre Lehrer rechnete, welche von ihr zur Bischöflichen Würde erhoben worden, machte 1749. einen Pastoral Unterricht über die Christliche Gerechtigkeit bekannt, um sein Volk besser davon zu unterweisen. Seine Erkänntniß in der Lehre, so unser wahrer Lehrmeister JEsus Christus gelehret hat, seine Liebe zu der Tradition der Heil. Kirche erlaubte ihm nicht, sich in einigen Stücken nach dem Catechismo der Jesuiten zu richten. Nun geschah es auf einmal, daß dieser vortrefliche Prälat aus einem Vater und eifrigen Bischof ein Verfolger und Feind der Kirche wurde. Nunmehro beweinte man die erschreckliche Unanständigkeit, wie seine treulose Gegner diesem guten Bischoffe nicht nur mündlich, sondern auch in zweyen schändlichen Büchern, welche auch der verwegenste Socinianer vor seine Arbeit zu erkennen sich schämen würde, auf das abscheulichste mißhandelten. Man mahlet in denselben einen alten Bischoff, der schon Präsident von vielen geistlichen Versammlungen gewesen,

sen, und wegen seines unsträflichen Wandels überall berühmt ist, mit den heßlichsten Farben ab. Man vergleicht ihn daselbst mit einem Calvin und Chemnitz. Man sagt, daß er alle Irrthümer von neuem wieder aufwärme; daß er viel unmäßiger als Lutherus nur ein Sacrament annehme; daß er die Kirche, die Ordnung und Unterwürfigkeit in derselben zerstöhre; daß er bey den Geistlichen kein Kennzeichen zugebe, wodurch man ihn von einem Layen unterscheiden könne; daß er den Quietismus lehre; daß er dem liederlichen Leben und der ausschweifenden Freyheit das Wort rede; daß er die Christlichen Tugenden in ein Nichts verwandle; und daß er die Seelen zur Verzweiflung treibe. Sehen Sie das Bild, womit man einen so berühmten Prälaten allen Catholischen vorstellet. Und doch war er nicht unter den Bischöffen, welche sich wider die Bulle Unigenitus setzten! Und gleichwohl wurde sein Pastoral-Unterricht von den H. Congregationen zu Rom geprüfet, gebilliget und angepriesen! Zwar bemüheten sich die Jesuiten, ihre abscheuliche Boßheit zu verbergen, indem sie diese Bücher einer andern andächtigen Seele, die aber nicht zu ihrem Orden gehöre, zuschrieben. Aber wen werden sie wohl jemals mit einem erdichteten Namen hintergehen? Vielleicht werden sie es auch noch bereuen, daß sie gelogen haben, indem sie in dem Dizzionario de' libri Giansenisti &c. so die Jesuiten in Antwerpen 1750. herausgegeben haben, und mit dem Echo in Italien von dem verwegenen Zaccharia, die Verläumdungen und Lästerungen wider diesen vortreflichen Erz-Bischof aufs neue entdeckt haben, nicht anders, als ob sie sich fürchteten, daß man es nicht wissen, oder ihnen die Ehre nehmen wollte, daß sie ihn unterdrücket haben. Ich breche hier, mein lieber Herr, die betrübte Geschichte des Erz-Bischofs von Tours ab, und will nicht bis zu dem unerwarteten Zufall seines Todes gehen, um nicht die gottlosen Urheber, wer sie auch seyn mögen, stolz zu machen, daß ich es nicht weiß. Wenn sie diese Nachrichten verlangen, so müssen sie dieselben in Frankreich suchen. Unterdessen können Sie aus meiner Erzählung abnehmen, daß man sich gar nicht wundern dürfe, wenn der Cardinal von Saldanha nach der Verordnung von den

Jesuiten vor einen boßhaften und ungerechten Mann ausgeschrien wird. Diese Verläumdungen sind in den Laden der Jesuiten-Waaren von geringem Werthe.

Der vierte Abschnitt.

Die Heiligkeit des P. Malagrida.

45.) Der gute Freund, als er solche überzeugende Proben von der Boßheit und Betrügerey der Jesuiten hörte, die ihm vorher ganz unbekannt waren, fieng auf einmal an, in seiner Ergebenheit gegen die Gesellschaft Jesu ganz kaltsinnig zu werden; allein es blieb ihm noch ein sehr bedenklicher Umstand übrig, daß er die Jesuiten nicht vor Mitschuldige an der Verschwörung hielt. Unter denen, sagte er mir, welche man von Seiten des Hofes vor Verräther und Königs-Mörder ausgiebt, erscheinet der P. Malagrida als das vornehmste Oberhaupt und Anführer. Nun ist dieser Geistliche bishero von allen vor einen demüthigen, redlichen Mann und Knecht GOttes gehalten worden. Ist es wohl möglich, daß ein solcher Mann so bald einer der gottlosesten und lasterhaftesten Menschen geworden, und so weit gegangen seyn sollte, daß er sich des heiligen Amtes so gemißbrauchet hätte, um die Seelen zu verführen, und sie durch sein Zureden und unter dem Schein der Religion zu den entsetzlichsten Missethaten zu verleiten?

46.) Es ist mir auch bekannt, antwortete ich ihm mit einer ernsthaften Mine, daß der P. Malagrida, so viel die Jesuiten und ihre Anhänger sagen, vor einen besonders heiligen Mann gehalten wird. Der P. Noceti befand sich eines Tages in der Gesellschaft mit andern Ordensleuten, wo er mit einem sehr ernsthaften und eifrigen Tone, und mit derjenigen Aufrichtigkeit, womit er gegen den P. Concina geschrieben hat, zu wiederholtenmalen sagte: **Der P. Malagrida ist ein Heiliger: der P. Malagrida ist ein Heiliger.** Eben dieses aufrichtige Zeugniß von seiner Heiligkeit höret man überall. Der P. Joh. de Luca, ein Minorit, ist eine beständig tönende Trompete. An allen

Orten, wo er nur Hofnung hat, ein Mittagsmahl oder einen Chocolate zu bekommen, prediget er, daß der P. Malagrida ein bußfertiger und grosser Heiliger sey. Ja er erzehlet viele Entzückungen und Wunder dieses Knechtes GOttes, und zwar auf eine so umständliche und lebhafte Art, daß es scheint, er habe sie mit Augen angesehen. Selig sind die Nonnen im Closter vom H. Lorenzo, in Pane & Perna genannt, welche das Glück haben, von ihm unterrichtet zu werden. Ich selbst bin fast, fast davon überzeugt worden; indem ich weiß, daß der P. de Luca ein Mann von grosser Busse, und Wundern, und Erscheinungen ist. Ja viele hoffen, er werde mit seiner geschickten Feder das Leben des ehrwürdigen P. Malagrida beschreiben. Die Jesuiten werden ihm hernach die Pension erhöhen müssen.

47.) Sie, mein Herr, bemerken sehr wohl, daß es wahrhaftig eine ausnehmende Bosheit seyn würde, wenn der P. Malagrida nicht nur sich in die Verschwörung eingelassen hätte, sondern auch um so viel mehr, wenn er das heilige Amt gemißbrauchet hätte, um andere in die Verschwörung einzuflechten, welches ich nicht glauben kann. Es ist wahr, er gab kurz vor der angesponnenen Verschwörung wider das Leben des Königes der Marquisin di Tavora die geistlichen Uebungen; aber deswegen kann man nicht sagen, daß diese Uebungen ein bloser Handel der Verräthereÿ gewesen seÿ. Vielmehr wenn wir aus den Wirkungen schliessen wollen, so müssen wir das Gegentheil sagen; indem diese Dame nach Vollendung dieser heiligen Uebungen unter der Anführung des P. Malagrida die vortreflichsten und merklichsten Zeichen einer edelmüthigen Tugend an den Tag legte. Ihr ganzes Hauß hatte von langer Zeit her eine offenbahre und öffentliche Feindschaft mit dem Herzog d'Aveiro. Die Eifersucht, das Interesse und die Beschimpfungen waren die Ursache und die Nahrung davon. Der Neid beyder Familien gegen einander war zu einer solchen Vestigkeit und Härtnäckigkeit gekommen, daß auch das Erdbeben ihn weder unterbrochen noch vermindert hatte. Die Anverwandten, an statt Wasser zur Auslöschung dieser Feuersbrunst zu tragen, gaben vielmehr zu seinem Wachsthum

thum neue Nahrung. Aber was geschicht auf einmahl? die Marquisin **de Tavora** übergibt ihr Herz in die Hände des P. **Malagrida**; und sie kommt aus seinen geistlichen Uebungen mit einem ganz neuen Herzen. Das Aergerniß der öffentlichen Feindschaft wird aufgehoben, beyde Familien verbinden sich auf das genaueste mit dem Bande der Liebe; Man gibt einander von beyden Seiten freundschaftliche Visiten und Unterredungen, die Eifersucht und die angethanen Beschimpfungen werden auf einmahl in Vergessenheit gestellet. Sehen sie die reichliche und herliche Frucht der heiligen Uebungen! Sehen sie die Kraft, den Eifer, und die Heiligkeit dieses großen Anführers! Man muß ausserdem dem Herzog **d'Aveiro** auch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er war meiner Meinung nach von einem sehr zarten und biegsamen Gemüthe. Er war vorher ein geschworner Feind der Jesuiten gewesen, und brauchte also diese geistliche Uebungen nicht, um seinen großen Haß abzulegen. Das bloße Mitleiden über ihre Vertreibung vom Hofe bewegte ihn, und war ihm schon genug sich mit ihnen auszusöhnen. Dieses ist gewiß eine heldenmüthige That. Ein solcher Heldenmuth erwecket bey mir Verdacht, und läßt mich so wohl von der heldenmüthigen Entschliessung der Marquisin, als auch von der berühmten Heiligkeit des P. **Malagrida** vermuthen.

48. Es kan seyn, ich läugne es nicht, daß der P. **Malagrida** ein Heiliger ist, aber man muß unterscheiden, zu welcher Classe von Heiligen er gehöre. Einige sind Heilige der Kirche in der Gesellschaft, andere sind Heilige der Gesellschaft in der Kirche. Die Heiligen der Kirche in der Gesellschaft JEsu sind diejenigen, welche die Regul des Ordens angenommen, in demselben gelebet, und die christliche Tugenden, so wie sie von der H. Kirche gelehret und gebilliget werden, vollkommen ausgeübet haben. Dergleichen waren der H. **Ignatius**, der H. **Franciscus**, der H. **Lud. Gonzaga**, und andere, welche von der Kirche canonisiret sind. Die Heiligen der Gesellschaft in der Kirche sind diejenigen, welche unter dem Haufen der Gläubigen sich einer besondern Heiligkeit rühmen, aber ihre Heiligkeit nach den Regeln, nach den Lehren und

Tugenden, welche von der Gesellschaft JEsu gelehret werden, einrichten. Dergleichen waren der P. Britto in Malabar. . . Jedoch was ist diese Erzehlung nöthig? diese sind unzählig. Ich besorge mein Herr, daß ihr P. Malagrida einer von diesen sey; ich besorge, daß er eine Copey von diesem berühmten Jesuiten Francisco Matthäo Cypriani sey, welchen die Jesuiten in Macao vor einen großen Heiligen ausgaben: Er sprützete Wunder, speyete Prophezeyungen aus, lebte mäßig: zuletzt aber wurde er doch als ein großer Betrüger erkannt, und wofern ihm der P. Ant. Cardino nicht geholfen hätte, den Händen der Obrigkeit zu entwischen, so würde er sein wunderthätiges Leben mit dem Märtyrer Tode durch die Hand des Henkers gekrönet haben.

49. Mich deucht, wofern ich mich nicht irre, daß ihnen mein Gespräch mißfällig ist, und ihnen zu übertrieben zu seyn scheinet, daß ich den P. Malagrida unter die Zahl der Betrüger setze. Nehmen sie es nicht übel. Es kan seyn, daß er ohne Boßheit ein übler Christ ist, um ein guter Jesuit zu seyn. Dise Geistlichen gewöhnen sich von Jugend auf, ihren Orden als den Mittelpunct der Wahrheit anzusehen; sie halten alle Lehren vor heilig und gut, welche in ihrer Gesellschaft gelehret werden; und glauben, GOtt einen Dienst dadurch zu thun, wenn Sie dieselben auch, wo es nöthig, mit ihrem Blute behaupten können. Sie wissen, daß die seichte und verdorbene Moral ihr Augapfel ist; wie viele gedruckte Werke ihrer Verfasser deutlich zeigen. Sie wissen, daß die Bestrafungen von Rom nicht vermögend sind, sie von derselben abzubringen. Die Exempel davon übersteigen die Anzahl meiner Tage, deren doch viele in 57 Jahren sind. Sie wissen, daß unter die verkehrten Lehren die Lügen, die Lästerung, der Meineyd, der Todschlag und Königsmord gebilliget wird, wie man ihnen mehr als einmahl mit ihren eigenen Schriftstellern ins Gesicht bewiesen hat. Sie wissen, daß man sie vielmahls der würklichen Ausübung der teufelischen Lehren vom Königsmord beschuldiget hat, entweder, daß sie dazu gerathen, oder die Entdeckung der Verschwörung verhindert haben: man schreibt ihnen vier Verschwörungen in verschiedenen Zeiten wider das Leben der Königin Eli-

sabeth

sabeth zu, eine wider Jacob den I. König in Engeland; ferner misset man ihnen die Hinrichtung Carls des I. bey, mit dem Anhange, daß derjenige, welcher neben der Wache und dem Henker auf der Gerichtsbühne, aber verkleidet stund, und so bald, als ihm der Kopf abgeschlagen, ausrief: nun sind wir von unserm grösten Feind befreyet, ein Jesuit, der Beichtvater der Königin gewesen sey. Portugal schreibt ihnen den Verlust des Königs Sebastian, die Unterdrückung des Königs Antonio, die Wunde und Lebensgefahr des regierenden Königs Josephs des I. zu. Holland erkennet die Jesuiten als Mörder des Prinzen von Oranien und des Prinzen Moritz von Nassau. Oesterreich muthmasset noch, daß dem Kayser Leopold in einer geheiligten Hostie von einer Jesuitischen Hand Gift zubereitet gewesen sey. Rom brummet noch über den unvermutheten Tod Innocentius des XIII. welcher eben zu der Zeit erfolgte, als dieser Pabst beschlossen hatte, wider die Jesuiten die schärfsten Mittel zu ergreifen; und ferner über den Tod des Cardinals Archinto. Frankreich zeiget mit Fingern auf sie wegen des Bündnisses wider Heinrich den III. und wegen der Lobeserhebungen, so man auf seinen Mörder gemacht hat: es verabscheuet sie wegen der drey Unternehmungen gegen das Leben Heinrichs des IV. es beschuldigt sie wegen des Vorhabens des Francisci Martel um Ludwig dem XIII. das Leben zu nehmen: es macht sie Mitschuldige an dem Tode Ludwigs des XIV. welchem durch die Vergiftung des Rauchwerks der Tod schon zugedacht war. Es zeiget sie auf der geschriebenen Liste der Verschwornen wider den regierenden Herzog, und endlich verschließt es zween Jesuiten in die Bastille wegen des noch ganz bekannten Unternehmens wider Ludwig den XV.; es entzieht sie dem Tageslichte, und schweigt stille. Nun will ich zwar nicht glauben, daß sie an allen diesen erzehlten Streichen an der Zahl 20 wider das Leben der Fürsten Antheil haben; aber daran läßt mich mein Verstand auch wider meinen Willen nicht zweifeln, daß sie wenigstens zweymahl wider die Elisabeth Anschläge gemacht, und wider Jacob den I. wider den König Antonius, wider den Prinzen von Oranien, wider Heinrich

den IV. zweymahl, und wider den regierenden Herzog von **Orleans** sich verschworen haben. Die Zeugnisse und Beweißthümer sind allzu ansehnlich, allzu handgreiflich und mehr als zu gewiß. Was aber die Wahrheit oder Falschheit der übrigen Anschläge anbetrift, in Ansehung der Schuld oder Unschuld der Jesuiten, so kan und will ich nicht davon urtheilen. Untersuchen sie selbst die Gründe bey den Verfassern, die sie vorgebracht haben. Nun sagen Sie mir, mein lieber Freund, können wir uns noch bey der Lehre der Jesuiten vom Königsmord und bey den vielfältigen Ausübungen derselben wundern, daß der **P. Malagrida** mit seinen Mitgesellen wider das Leben Sr. Allergetr. Majestät böse Anschläge gefasset, und sich selbst und andere überredet hat, es sey dieses eine löbliche, Verdienstvolle und heilige Handlung?

50) Erlauben Sie mir, daß ich wieder auf den Königsmord **Heinrich** des IV. komme. Es waren drey Mörder, welche diesen grossen König zu verschiedenen Zeiten anfielen, nemlich **Peter Barriere, Joh. Chatel** und **Franciscus Ravaillac**. Das Vorhaben des ersten gegen die geheiligte Person des Königs gieng nicht von statten; der Streich des zweyten verwundete ihn nur im Gesichte, der Anfall des dritten brachte ihm endlich den Tod. GOtt mag Richter seyn von der Missethat des **Ravaillac**; aber von der That des **Barriere** und **Chatel** können auch Menschen urtheilen. So wohl der eine als der andere bekannten in ihrem Verhör ohne Zweydeutigkeit, wie man aus dem Processe siehet, daß sie bloß die Jesuiten dazu ermahnet, angereizet und genöthiget hätten. Was vor eine ausschweifende Boßheit! Einen **P. Barade**, den Obern der Jesuiten in Paris zu sehen, daß er einem anwesenden armen Menschen, wie der **Barriere** war, Anleitung gibt, seinen Fürsten umzubringen; daß er ihn mit sich in seine Cammer nimmt, und ihm zu seinem glücklichen Vorhaben den Seegen ertheilet; daß er ihn endlich beichten läßt, und das heilige Abendmahl gibt, um ihn durch den Mißbrauch des H. Sacraments zu dem Königsmord vorzubereiten! Sehen sie diese verführte und verführerische Geistliche, wie sie im Clermontischen Collegio in ihrer Kirche, auf der Straße des H. **Antonius**,

mit Predigten, Unterredungen, Betrachtungen, Uebungen den armen Chatel berücken, ihm den Abscheu vor dem Königsmord benehmen, und ihm das Verbrechen als eine Tugend mit den ausgesuchtesten Farben vormahlen,

Wir sind aber noch nicht, mein Herr, zu dem Endzweck meiner Rede gekommen, welches die Bejammernswürdige Blindheit der Jesuiten ist, daß sie sich in dergleichen Fällen einbilden, recht und wohl zu handeln. Man stellete zu gleicher Zeit eine Untersuchung an bey dem P. **Guignard**, und man findet bey ihm eine von ihm selbst verfertigte Schrift, in welcher die Ermordung des Königs **Heinrich** des III. die von Fra **Clemens**, einem Dominicaner Layen geschehen war, gelobet wird, und man behauptet, daß es erlaubt sey, den regierenden König **Heinrich** den IV. auch umzubringen. **Guignard** wird eingesetzet verurtheilet, zum Galgen, zum Viertheilen und zum Verbrennen seines todten Cörpers verdammet. Man führet ihn an den Galgen, und als er dem Tod nahe, nach seiner eigenen Pflicht, und nach Gesetz und Gewohnheit hätte GOtt und den König um Verzeihung bitten sollen; so verweigert er ganz trotzig und hartnäckig, diese Handlung der Demuth zu thun, und will sich nicht überreden lassen, daß er wider seinen Fürsten gesündiget habe. Sie dörfen aber nicht denken, mein Herr, als ob dieses nur eine besondere und eigene Meinung des Missethäters gewesen sey, nein! der Geschichtschreiber des Ordens, der P. **Juvency** gab in Rom 1710 denjenigen Theil der Historie heraus, welche diese vor die Gesellschaft JEsu so schändliche Dinge enthält, und er macht sie auf Commißion und mit Bewilligung der Obern des Ordens bekannt. Würden sie es wohl glauben können? Er entschuldiget die abscheuliche Boßheit des P. **Guignard**, **denn der Rector**, spricht er; **hätte es ihm so befohlen.** Er entschuldiget ihn in Ansehung der Hartnäckigkeit, daß er den König nicht um Verzeihung bitten wollen, **weil er wußte**, sagt der Jesuitische Geschichtschreiber, **daß er sie im geringsten nicht beleidiget hätte.** Ja, wenn nur die Verwegenheit und Unverschämtheit dieser verblendeten Geistlichen noch in diesen Schranken geblieben

wäre! aber nein. Die Christenheit hat das Aergerniß sehen müssen, daß ein böser Geschichtschreiber einen unbußfertigen Mörder als einen ausserordentlich tugendhaften Menschen erhebet, ihn in Gestalt eines Märtyrers abbildet, dessen heilige Standhaftigkeit bey dem Volke eine verehrungswürdige Bewunderung erwecket, und ferner, daß er dieses vorgeblichen Märtyrers Tod mit offenbahren Wundern und Bekehrungen der Sünder ausschmücket, die Haufenweise in das Noviziat laufen, und um die Kleidung der Jesuiten bitten. Endlich um das Maas des Aergernisses recht voll zu machen, so siehet man, wie die Jesuiten von Lilla dem rebellischen **Guignard** zu Ehren einen Altar mit dieser gotteslästerlichen Aufschrift errichten, B. Guinardus ab hæreticis in Gallia pro fide occisus. Ja was noch mehr? Man siehet über dieses noch eine gedruckte Vertheidigung dieses abscheulichen Königmords, und des **Joh. Chatels**, und in eben dieser Schrift wird der gottlose **Guignard** zu einem Märtyrer erkläret und zwar mit grossen Lobeserhebungen, indem der Verfasser vor das 10. Cap. des fünften Theils folgenden prächtigen Titel setzet: **Märtyrer Tod des P. Guignard in allen Stücken gerechtfertiget.** O unerhörte Boßheit! O unerträgliche unverschämtheit! Die armen Könige! sie werden in der Meinung eines guten Werkes von eben denselben verrathen, welche von ihnen so herrlich sind begnadiget worden. Sie werden in dem erwehnten Geschichtschreiber noch andere ähnliche Betrügereyen finden, wenn er z. E. die Hinrichtung des **P. Garnet** und des **P. Oldecorne** erhebet, welche man wegen der bekannten **Pulververschwörung** wider **Jacob** den I. und wider das Parlament überführet hat, und sie auch selbst eingestanden haben. Auch diese Verräther rühmet er als Helden der Tugend, er krönet sie zu Märtyrern, und schmücket ihren Tod mit herrlichen Wundern. Die Jesuiten werden mich ohne Zweifel ihrer Gewohnheit nach einen Verläumder nennen; allein lesen sie, mein lieber Herr, lesen sie die Geschichte der Gesellschaft, die von ihnen selbst geschrieben, selbst gedruckt und selbst gebilliget worden. Lesen sie im 5 Theil, B. 12. und 13. Lesen sie das Verzeichniß der Märtyrer in der Gesellschaft, welches

am Ende des sechsten Bandes nach der römischen Ausgabe von 1676. stehet. Sehen sie, dieses sind die Bürgen, welche ich ihnen von der Tugend, dem Märtyrer Tode und Wundern derselben gebe. Hingegen von der Verschuldung dieser gottlosen Mörder gebe ich ihnen die unverwerflichen Zeugnisse, das öffentliche Verbrechen, die beständige Rede der Leute, die zu gleicher Zeit lebenden Schriftsteller, und was noch mehr ist, die Schlüsse des Parlaments, und die urkundlichen Processe, ob sie gleich nicht so bald von den Höfen bekannt gemacht werden, weil sie nicht das Ansehen haben wollen, als ob sie gegen jemand wegen ihrer Gerechtigkeit Rechenschaft zu geben hätten, nichts destoweniger doch erlauben, daß man sie lese, abschreibe, und zur Bekehrung so wohl der Unterthanen als Fremden drucken lasse. Erkennen sie nun, mein hochgeehrter Herr, welches die Heiligen der Gesellschaft in der Kirche sind?

51) Ich besorge also, um es noch einmahl zu sagen, daß der P. **Malagrida** ein Heiliger, wie diese, sey. Er ist bereits berühmt wegen seiner Heiligkeit, berühmt wegen seiner Wunder, und man prophezeyet ihm schon den Märtyrer Tod. **Man lässet unsere Jesuiten in Lissabon sterben**, sagt der P. **Sagramoßo**, **sie werden aber hernach in Rom Märtyrer seyn.** Die Jesuiten geben auch schon die Ursache dieses herrlichen Märtyrer Todes an. In dem Closter der Dominicaner zu Viterbo sagte der P. **Manelti** bey Gelegenheit einer öffentlichen Disputation an dem Tage des H. **Thomas** von Aquino, als die Geistlichen daselbst auf die Sachen in Portugal zu reden kamen: **daß in Lissabon nicht nur 14 Jesuiten, sondern wohl 100 und 200 und alle würden gestorben seyn, weil sie sich alle der Aufführung des Königes widersetzet hätten, als welcher in seinen Staaten die Juden duldete, die Ketzer beschützte, und selbst wäre. . . . Daß sie sich also alle des Märtyrer Todes würdig gemacht hätten, indem sie ihren Eifer vor den Glauben und vor die Catholische Religion bewiesen hätten.** Alle eifrige Leute alle! der P. **Marolle** predigte zu Orleans am Tage Septuagesimä,

sima,

sima, und beschloß seine Rede mit einem Lobe seiner Gesellschaft in Absicht auf die Begebenheit in Lissabon: **Es ist eine Boßheit, wer unsere Gesellschaft beschuldiget, daß sie sich wider den Herrn und seinen Gesalbten verschworen habe. Wir hoffen sie aber noch zu schlagen und zu überwinden, und dadurch das ewige Leben zu erlangen.** Seelige Seelen!

52) Ich bedaure, daß andere Jesuiten nicht so viel Verstand gehabt haben als diese, da sie in ihren Reden zu verstehen gegeben haben, daß der P. Malagrida und andere Jesuiten würklich an der Verschwörung schuld wären. Kurz vor dem Sonntag Septuagesima sagte ein Jesuit in einer Gesellschaft: **Der König von Portugal wolte die Religion abschaffen, daher ist ihm begegnet, was er verdienet.** Die Jesuiten in Mayland erklärten sich in der öffentlichen Schule gegen ihre Schüler also: **daß der König von Portugal damit noch nicht zufrieden sey, daß er vor sich ein Atheist ist, sondern auch suchet eben diese Meinung im ganzen Reiche einzuführen. Daß ihre Ordensleute sich dagegen gesetzet und endlich in der Absicht sich verbunden hätten, daß es besser sey, den König als das Reich zu verliehren.** Gebenedeyete Leute! dieses ist eine gerechte und gottselige Denkungsart.

53) Viel edelmüthiger unter allen scheint mir der P. Mamachi, der Jesuit, zu seyn, (sie müssen wohl merken: Dieser hat nichts mit dem P. Mamachi dem Dominicaner in Rom zu thun. Es ist zwischen ihnen keine andere Verbindung, als die alte Freundschaft zwischen den Dominicanern und Jesuiten..) Er war Präfektus der Schulen in Rouen, und weil der P. Magister in der dritten Schule krank wurde, so gieng er dahin, um seine Stelle zu vertreten. Nun hören sie die schöne Materie zu den Versen, welche er am 3 Merz seinen Knaben zur poetischen Uebung aufgab. **Helden verrichten bißweilen glückliche Verbrechen. Ein glückliches Verbrechen höret auf ein Verbrechen zu seyn. Welchen Frankreich mit einem Schimpfnahmen einen Räuber nennet, den wird es einen Alexander nen-**

nennen, wenn ihm nur das Glücke günstig ist. Das Glück machet nach Gutdünken schuldige und unschuldige Menschen. Ein günstiges Schicksal belohnet das Verbrechen, hingegen ein widriges entzieht ihm die Belohnung. Ist dieses nicht die Sprache der unverschämten Atheisten? Sind dieses die Lehren, welche man der Jugend vortragen soll, um sie zu noch grössern Lastern aufzumuntern? Es ist kein Wunder, seit dem die Gesellschaft JEsu in der Welt ist, daß der Königsmord durch die Hand der Unterthanen gleichsam zur Mode geworden ist. Das Parlament von Rouen, verdammte nach vollendetem Proceß am 2 April 1759 diese Schrift zum Feuer, und erklärte den Verfasser derselben vor unfähig ein Amt zu bekleiden, welches sich auf die Erziehung der Jugend beziehet: Hätte man die Strafe vor das Buch auch auf den Verfasser geleget, so würde die Gesellschaft einen neuen Helden in das Verzeichniß ihrer Märtyrer einzuschreiben bekommen haben. Unterdessen muß der P. Malagrida nach der Anweisung und Gutachten des P. Präfectus selbst seinem Namen und Character nach ein Bösewicht bleiben, wofern er an der Verschwörung Antheil hat, indem der Streich wider den König keinen glücklichen Ausgang gehabt hat.

54) Es gibt noch ein anderes Kennzeichen, um die wahre Heiligkeit von der scheinbaren zu unterscheiden. Die wahren Heiligen sind wahre Propheten, die falschen Heiligen aber prophezeyen nur Lügen. Der H. Franciscus Borgia, ein Heiliger der Kirche in der Gesellschaft sagte das Zukünftige in einem Briefe an die Jesuiten in Aquitanien, vorher: Es wird die Zeit kommen, welche zwar reich an Menschen, aber arm an Geist und Tugend seyn wird. Daher wird Ehrgeitz entstehen, und der Hochmuth wird zügellos seyn, und niemand wird ihn bändigen können. Denn wenn sie ihr Gemüth auf Reichthümer und Anverwandschaften richten werden, so werden sie zwar reich an Gütern und Anverwandten, aber arm an würklichen Tugenden und geistlichen Gaben seyn. Man kan nicht läugnen, mein lieber Herr, daß

diese Prophezeyung nicht pünctlich erfüllet sey. Nun wollen wir einmahl die Prophezeyungen des P. Malagrida damit vergleichen. Er als ein neuer Daniel in Babylon verkündiget die bevorstehende Rache GOttes mit einer solchen Zuversicht und Gewißheit, nicht anders als ob er das Buch der göttlichen Gerichte im Grundtexte gelesen hätte, er verkündiget den Tod des Königs im achten Jahr seiner Regierung mündlich und schriftlich, und damit ja die Prophezeyung mit der Bestimmung der Umstände bekräftiget werde, so schränket er so gar das Ende seines Lebens bis auf den nächsten Monath September ein. Kan man wohl eine deutlichere Prophezeyung verlangen? Jedoch vor diesesmahl hat der Prophet gefehlet, ob er es gleich ziemlich nahe getroffen. Er hat schon in den Entzückungen seines Geistes die Pistolen, gezogenen Röhre der Mörder und den Hinterhalt erblicket; aber er hatte den Engel des HErrn nicht gesehen, welcher die Zündpfanne des Gewehrs des d'Aveiro befeuchtete, daß es kein Feuer faßte; er hatte nicht bemerket, daß der Engel selbst die Pferde vor der Kutsche jagte, damit sie einen andern Weg nehmen, und dadurch den zweyten Hinterhalt vermeiden mußten: er hatte endlich die Zweydeutigkeit zwischen Tod und Tod, Monath und Monath angenommen. Dieses sind die Prophezeyungen der Heiligen der Gesellschaft in der Kirche. Sie scheinen mir den Prophezeyungen Julians des Abtrünnigen gleich zu seyn, welcher den Tod des Kaysers Constans im November des Jahrs 361. vorher sagte, und nur um wenige Tage fehlte. Aber wissen sie, was der H. Gregorius von Nazianz davon saget? Er spricht, daß Julian den Tod des Constans noch bey seinem blühenden Alter von 45 Jahren leicht vorher sagen konte, weil er schon einen von den Hofleuten auf seine Seite gebracht hatte, ihn zu vergiften, wie es auch geschah. Wenn also dergleichen Prophezeyungen ein Beweiß der wahren Heiligkeit wären, so würde die Gesellschaft nur allzuviel Heilige haben! Es ist nicht lange, als Frankreich einen Ueberfluß an Jesuitischen Propheten hatte, welche vorher sagten, daß der Bischof von Lusson mitten in den Flammen sterben würde. In der That kurz darauf kam auch unvermuthet in seinem

Pallast

Pallast Feuer aus, und man wußte nicht woher. Allein der Bischof entkam noch den Flammen, Sehen sie, die Propheten sind gleich von neuem auf dem Platze, und verkündigen, daß sein Tod nicht mehr weit entfernet sey. Diese waren vor diesesmahl in ihren Prophezeyungen glücklicher, der gute Bischof wurde bald darauf vergiftet. Wollen sie hierüber recht unterrichtet seyn, so lesen sie die Beschreibung, welche davon gedruckt wurde. Auf gleiche Weise wurde der Tod des Königs **Henrich** des IV. in Neapel von dem P. **Alagona**, in Paris von dem P. **Hardi**, und in Brüssel und Prag von den Jesuiten vorher verkündiget. Auch der P. **Turconi** machte hier in Rom seine Prophezeyung in Absicht auf Portugal bekannt. (n. 22.) Wie fruchtbar an Prophezeyungen ist doch die Gesellschaft, wenn man Könige ermordet!

Biß hieher, mein liebster Freund, dauerte mein langes Gespräch mit diesem billigen Freunde der Jesuiten, und er gieng mehr als halb bekehret hinweg. **Der Auszug des Processes** :c. hat mich fast unumgänglich genöthiget, Ihnen dieses ganze Gespräch zu berichten.

Der fünfte Abschnitt.

Aufnahme des Buchs in Rom, welches betitelt ist: Summarium der gottlosen und aufrührischen Irrthümer :c.

55.) Kaum hatten die Lästerungen der Jesuiten und ihrer Anhänger über den **Auszug des Processes** aufgehöret, so kam in Rom ein anderes Büchlein an, welches der Hof in Portugal bekannt gemacht hat, und die vornehmsten gottlosen und aufrührischen Irrthümer enthält, so die Jesuiten in Portugal wider das gemeine Wesen, wider die Ruhe des Staats, und Sicherheit der Königlichen Personen gelehret und ausgebreitet haben. Einige brauchten die gewöhnliche Redensart, und sagten, daß dieses nur neue Lästerungen wider die Gesellschaft JEsu wären. Denn gesetzt auch, sagten sie, daß einige Jesuiten diese Lehren vorgetragen hätten; so ist es doch eine Ungerechtigkeit und Boßheit, die

den jetzigen Jesuiten, und noch mehr dem ganzen Orden aufzubürden. Ich würde vielmehr erwartet haben, daß sie unsern Hof tadeln würden, daß er eine überflüßige Mühe über sich genommen hätte, denn wer weißt nicht, daß dieses die Lehren der alten und neuern Jesuiten, und des ganzen Ordens sind? Unser Hof bezeuget es von den Jesuiten in Portugal, die neueren und bekannten Begebenheiten beweisen es von den Jesuiten in Frankreich, Italien und Deutschland? Wir wollen von den Jesuiten in Frankreich den Anfang machen.

Ludwig der XV. läßt am 14. Novemb. 1756. das Verehrungswürdige Encyklische Schreiben des Pabsts Benedictus des XIV. ein Werk der Weisheit, Klugheit und Eifers dieses vortreflichen Pabsts öffentlich bekannt machen, und schickt es an alle Bischöffe des Reichs mit dem Befehl, demselben genau nachzuleben. Die Jesuiten werden darüber erbittert und gefährlich verwundet, weil der Pabst und der König in Frankreich sich mit diesem Schreiben ihren Absichten widersetzen, und ihrem unruhigen Geiste dadurch Einhalt thun. Den 5. des folgenden Monaths Jenner 1757. nemlich eben zur Zeit der grösten Hitze ihres Unwillens, wird die geheiligte Person des Königes von dem gottlosen Damien angegriffen. Bey dieser Gelegenheit werden zween Jesuiten weggenommen, und einer am 15. der andere am 22 Jenner in die Gefängnisse der Bastille geführet. Jedermann richtete nunmehro seinen Verdacht wegen dieser Verrätherey auf die Jesuiten. Diese Geistlichen, welche auf die bequemsten Mittel hätten denken sollen, um diesen so nachtheiligen Verdacht von sich abzulehnen, gaben vielmehr deutlich zu erkennen, daß sie ihn vermehren wollten. Sie lassen in Cöln eine neue Auflage des Busenbaums nebst der Erläuterung des P. la Croix machen, von welchen einer so wohl als der andere mit seiner unevangelischen Lehre den Königsmord billiget, und man bringet so gar die Exemplare davon nach Frankreich. Verschiedene Parlamente verdammen dieses Buch, als ein vor die öffentliche Ruhe und vor die Sicherheit des geheiligten Lebens der Könige höchst nachtheiliges Buch, und übergeben es dem Henker, um es zur Schande im Rauch aufgehen zu lassen. Die

Obern

Obern der Jesuiten laufen Haufenweise zu den Gerichtsstätten, um im Namen der Gesellschaft zu versichern, daß sie unter allem nur ersinnlichen Vorwande die blosse Vorstellung wider die geheiligte Personen der Könige etwas zu unternehmen, vor ein entsetzliches Verbrechen ansehe; daß sie mit Abscheu die Sätze verwerfe, welche dieses Verbrechen billigen, oder zu billigen scheinen; und daß sie gleichfalls alles dasjenige verstosse, was die oben angeführten Verfasser, und ein jeder anderer wider die Gebote GOttes, die christliche Religion, und wider die Reguln und Grundsätze des Reiche lehret. Wer würde nicht geglaubet haben, daß solche feyerliche Versicherungen als rechtmäßige Töchtern von der Aufrichtigkeit und geistlichen Redlichkeit herrührten? Und doch siehet man bald, daß es nichts anders sind als unreife Geburten der List, Staats-Klugheit und der Furcht. Der Oberaufseher der Jesuiten zu Nantes war einer von denen, welche ihre Versicherungen hiervon dem Parlamente zu Rouen im Anfange des Jahrs 1758 vortrugen. Es war aber das Jahr noch nicht zu Ende, als er schon überzeugende Gegenbeweise von seiner grossen Aufrichtigkeit an den Tag legte. Denn im Monath November und December gieng er nach Mesdon, um daselbst die Mißion zu verrichten, und zwar in Gesellschaft des P. Cartvelan und des P. Bardelet seiner Mitbrüder, und trug nicht nur das Buch des Busembaums bey sich, sondern suchte auch diese abscheuliche Lehre vorzutragen, lobte sie gegen die Geistlichen dieses Landes, und tadelte die Verwerfung, welche die Parlamente deswegen vorgenommen hätten. Man hatte seine Gefangennehmung vermöge einer gerichtlichen Untersuchung angeordnet, allein er war so geschickt, sich den Händen der Justitz durch eine schleunige Flucht zu entziehen. Bald darauf gab auch der P. Mamachi, der Präfectus der Schulen zu Rouen verschiedene Proben seiner Geschicklichkeit, wie ich Ihnen oben schon erzählet habe. (n. 48.)

57(Allein was wollen wir noch daran zweiflen, da uns der P. Zaccharia, der wegen seines ausschweifenden Eifers vor die Gesellschaft berühmt ist, uns die Gesinnungen der Gesellschaft in diesem Stück

deutlich erkläret? denn er unternimmt nicht nur in einem Briefe, der ohne Namen unter der falschen Anzeige des Orts zu Cosmopolis würklich in Lucca gedruckt ist, die Vertheidigung der zwey abscheulichsten Sittenlehren des Busenbaums und des la Croix, sondern zeiget uns auch, daß die Versicherungen der Jesuiten in Frankreich nichts anders gewesen sind, als ein scheinbarer Vorwand des Eifers, so die Klugheit gerathen hatte, welche jederzeit erforderte, daß man sich in seiner Aufführung äusserlich nach denen richte, welche die Macht in Händen haben. Nach dieser Unternehmung hat man ungeachtet des Verbots von den Parlamenten schon wieder zwo Ausgaben des Busenbaums und la Croix in Venedig und Genf nebst einem Anhange dieses grossen Theologen Zachariä gesehen. Trauen Sie also nur dem lügenhaften Vorgeben der Jesuiten, und freuen sich über ihre vortrefliche Bemühungen, womit sie den Benedictinern in Frankreich nacheifern. Denn indem sich diese bemühen, die Werke der H. Kirchenväter, als die wahren Ausleger des göttlichen Gesetzes, und die Verwahrer des heiligen Pfandes des Glaubens zu erläutern; so beschäftigen sich die Jesuiten ihre gottlose Sittenlehren mit Anmerkungen und Zusätzen zu vermehren, in welchen sie sehr selten die heilige Schrift oder die heiligen Kirchenlehrer angeführet finden werden, damit wir unsere Sitten darnach einrichten könnten. Jedoch dieses sind Verläumdungen, der Einwurf ist schon gehoben, und die Gesellschaft sieget.

58) Allein in Deutschland hat die Bosheit nicht obgesieget. Denn kaum war das Summarium der Irrthümer 2c. zu Wien angekommen, so wendete der Erzbischof allen Bischöflichen Fleiß an, um sich zu erkundigen, ob die Jesuiten bey dem Unterricht des Volks sich solcher Lehren bedienten. Er fand auch würklich, daß diese Patres in den Schulen eben diese Irrthümer lehreten, welche sie in Portugal ausgestreuet hatten. Er sahe sich also genöthiget, seinen Unwillen und Mißvergnügen dem P. Provincial bekannt zu machen, und ihm anzubefehlen, daß er allen Lectoren seiner Provinz verbieten solte, sich künftig nicht wieder zu unterstehen, die verkehrten Meinungen des Busenbaums

baums und la Croix, welche der Ruhe der Staaten und der Sicherheit der Monarchen so nachtheilig wären, ihren Schülern vorzutragen. Ich würde mich sehr gewundert haben, liebster Freund, wenn die Jesuiten in Deutschland von denen in andern Theilen der Welt verschieden gelehret und gedacht hätten. Da doch nur ein einiger Geist ist, welcher die ganze Gesellschaft belebet, und ich muß nur über diese einfältigen Seelen lachen, welche glauben, daß die Jesuiten in China, Paraguai und Portugal keine Verständniß mit denen zu Rom hätten. Hören Sie nur, wie sie sich mit dieser Gleichförmigkeit in der Lehre, in dem bekannten Buche, Imago primi seculi: einem Werke der Jesuitischen Eitelkeit rühmen. **Bey uns denken die Lateiner und Griechen der Spanier und Brasilier, der Irrländer und Sarmater, der Engländer und Holländer einerley.** Ach wenn es doch nicht so wäre!

Der sechste Auftritt.

Die ausnehmende Liebe des römischen Hofes gegen die Gesellschaft JEsu.

59) Ungeachtet nun die Jesuiten sich um die Kirche Christi so schlecht verdient gemacht haben, so hat doch der Römische Hof die Gesellschaft jederzeit auf das zärtlichste geliebet. Ich weiß nicht, mein lieber Freund, ob sie jemahls über diesen Punct ernstlich nachgedacht haben, welcher doch in Wahrheit alle Aufmerksamkeit verdienet. Es fiel mir bey Lesung der Zeitung von Trient unterm 2 April 1759 ein, ihn recht zu erwägen. Es war in diesem Blatte folgendes befindlich.

Auszug eines Briefes Sr. Eminenz des Cardinals Torregiani, als Staatssecretairs, auf Befehl Sr. Heiligkeit an den Nuntius in Spanien geschrieben.

Se. Heiligkeit haben auch durch Briefe, welche einige Bischöffe in Spanien gerades Weges geschrieben haben,

in

in Erfahrung gebracht, daß man in Madrit und in andern Theilen des Reichs eine große Menge von solchen Schriften und Ehrenrührigen Büchern wider die Gesellschaft JEsu schreibe, womit das neidische und freche Volk auch in andern Theilen der Welt wider dieselbe den grausamsten Krieg führet, und sich rühmet, daß man besagte Bücher in Rom genehm gehalten, und in andere Gegenden geschickt habe, und daß man ohne Zweifel in Rom mit Ernst darauf denke, den Orden der Gesellschaft zu unterdrücken, und über dieses noch fälschlich hinzugesetzet hat, daß die Bischöffe in Italien den Geistlichen von der Gesellschaft weder die Verwaltung des Sacraments der Busse, noch auch die geistliche Aufsicht über die Seelen ꝛc. erlauben. Nun haben Se. Heiligkeit ausser der Falschheit dieser Betrügereyen mit grosser Betrübniß und Schmerzen die gefährliche Folgen erwogen, welche der üble Ruf eines der ehrwürdigsten Orden in der Kirche, dessen Verfassung auf die Beförderung aller nützlichen geistlichen Uebungen, und auf das wahre Heil der Seelen abgerichtet ist, in Ansehung des allgemeinen Besten der Gläubigen nach sich ziehen könnte.

Ferner haben Se. Heiligkeit gewünschet, daß ein jeder, der sich durch dergleichen Betrügereyen hat einnehmen lassen, nicht hintergangen werde, und wissen möge, daß seine Gesinnung eben sowohl, als die Meinung der Catholischen Kirche weit davon entfernet ist, zuzugeben, daß man einen Orden der Geistlichen unterdrücke, und in üblen Ruf bringe, welche vermöge ihrer Verfassung der Ausbreitung der Ehre GOttes und Seligkeit der Gläubigen sich ganz gewidmet haben. Um nun so grossen Uebeln bey Zeiten vorzubeugen ꝛc. so wird hiemit dem Herrn Nuntius aufgetragen. ꝛc.

Ich weiß nicht, ob dieser Brief ächt und richtig ist, aber dieses weiß ich wohl, daß die Jesuiten nach ihrer Art einen kleinen lateinischen Brief verfertiget haben, in welchem der Verfasser sich über den

apo-

apostolischen Stuhl beschweret, daß man in Madrit allzufrey wider die Gesellschaft JEsu rede, und Bücher drucke, welche die Ehre und das Ansehen derselben beleidigten. Ich weiß die Bemühungen der Jesuiten, um es dahin zu bringen, daß die Bischöffe diesen Brief abschreiben, oder nach dieser Vorschrift einen ähnlichen abfassen möchten, um ihn an den Pabst zu schicken; ich weiß, daß die Bischöffe sich weigerten dieses zu thun, bis auf den Bischof von Carthagena und Murcia, Präsidenten des Raths in Castilien, mit welchen sich noch drey andere vereinigten; ich weiß, daß man in Madrit die angeführte Antwort Sr. Eminenz des Cardinals Torriggiani als ächt ausgab; ich weiß endlich, daß man nachher unter andern auch ein Buch, welches der Hof in Portugal bekannt gemacht, zum Feuer verdammt hat, und ich weiß auch das Urtheil, welches ein Cardinal des heiligen Officii in der Congregation ausgesprochen hat, so man über die Sachen der Jesuiten in Gegenwart des Pabstes gehalten.

60) Wofern aber das Antwortschreiben nicht wahr ist, so verdienet es doch so zu seyn, indem es vollkommen die Gesinnung enthält, welche der Römische Hof beständig gegen die Gesellschaft geheget hat. Ja, mein Freund, ich lade alle Christen ein, daß sie hieher in die Schule der Liebe kommen, hier den Sieg der Liebe über die Feinde bewundern, und hier die ganze Gesellschaft JEsu lernen möge, wie man auf eine edelmüthige Art das Böse mit Gutem vergelten müsse. Ich werde es hier jedermann begreiflich machen, daß sich die Jesuiten nach dem Tode des H. Ignatius den Bullen, Decreten und Verordnungen des H. Stuhls so oft widersetzt haben, als sie den Orden anbetrafen, und ihren Absichten zuwider waren. Ich werde den Ungehorsam gegen die Statthalter Christi zeigen, welcher sich mit Drehungen und Wendungen und listigen Kunstgriffen auf das äusserste Zeichen der Unverschämtheit erstrecket hat. Eine ganz unerhörte Verwegenheit, so auf die Unterdrückung der wahren Lehre und auf das allgemeine Verderben der christlichen Sittenlehre gerichtet ist, wird uns belehren, daß von so vielen Kindern, so die Kirche in ihrem Schoosse träget, die Jesuiten die un-

danckbarsten, zanckfüchtigsten, hitzigsten, schädlichsten und grausamsten Feinde ihrer Mutter sind. In Vergleichung nun einer solcher Boßheit, mit dem Betragen des Römischen Hofes, so werden sie die Langmuth die Liebe und Gütigkeit desselben bewundern müssen, der die Gesellschaft mit so viel Gnade überhäuffet, der sie seiner Vertraulichkeit würdiget, der diesen Augapfel liebet, ob er gleich von langer Zeit her schon erfahren hat, daß die Zärtlichkeit seiner Liebe nichts anders wirket, als daß diese unerkänntliche Tochter in ihrer Boßheit noch mehr verhärtet und gestärket wird. Sie werden mir aber sagen, wie beweiset man denn ein solches Vorgeben, welches dem ersten Anblick nach nicht allein ganz unerhört, sondern auch verläumderisch zu seyn scheint? Ich verspreche Ihnen, daß ich hierbey nichts anders als vollgültige und unwidersprechliche Urkunden brauchen will, die würklich vorhandene Bullen und päbstliche Decrete, die Zeugnisse der apostolischen Legaten, Vicarien und Visitatoren, die von den Congregationen zu Rom und andern Tribunalen in der Welt vor ächt erkannten Urkunden, die Bücher und öffentliche Handlungen der Jesuiten werden die Quellen seyn, aus welchen ich alles, was ich behaupte, schöpfen werde. Die Sache selbst ist sehr weitläufftig, allein ich werde kurz seyn, und beynahe nichts anders thun, als nur die Sachen berühren, und zu grösserer Deutlichkeit will ich die Materien in verschiedene Paragraphen abtheilen.

§. I.

Chinesische, Malabarische rc. Ceremonien vom Jahr 1645 biß 1721.

61) Ich mache den Anfang von der hartnäckigen Widersetzung gegen die Bullen der Päbste in Absicht auf die abergläubischen Ceremonien von China, Malabar rc. Denn dieses ist die weitläufftigste Materie, welche allein hinreichend wäre, den wahren Character dieser um die Kirche so wohl verdienten Geistlichen an Tag zu legen. Es ist in dem Archive de propaganda ein summarischer Entwurf vorhanden, welcher

welcher bis auf das Jahr 1724. gehet, nach welchem sich der H. Stuhl und die Congregation gerichtet, um einen Ausspruch in dieser Sache zu thun. Dieser wird meine Bedeckung und der Bürge aller Begebenheiten seyn.

Der Pabst **Innocentius** der X. verbot mit seinem Decret unter dem 12. September 1645 die Chinesischen Ceremonien und Gebräuche bey Strafe des Bannes latæ sententiæ; und schärfte allen Missionarien ein, die in dem erwehnten Decrete, worinn die Jesuiten besonders mit Nahmen genennet sind, befindlichen Vorschriften genau zu beobachten. Summar. n. 1.

Diese Geistlichen setzten nicht nur nebst dem Gehorsam gegen das Decret die erfolgten Erinnerungen aus den Augen, sondern der P. **Diego Morales** verfertigte noch über dieses ein Buch zur Vertheidigung der von dem Statthalter Christi verworfenen Ceremonien; und die ganze Gesellschaft unterfieng sich die Widerspenstigkeit ihrer Mißionarien zu rechtfertigen, und führten dabey an, daß man sie bey Abfassung des Decrets nicht angehöret habe. Die Sachen blieben über eilf Jahre auf diesem Fuße, als hierauf ihr P. **Martinius** in Rom anlangte, welcher dem damals noch regierenden Pabst **Alexander** dem VII. die Ceremonien unter einem ganz falschen Bilde abmahlete, und durch tausend listige Ränke von erwehntem Pabst am 23. Merz 1656. ein Decret erschlich, welches zwar keinen Befehl, wie das Decret des **Innocentius**, sondern eine bloße Erlaubniß einiger Gebräuche, und nicht aller enthält, und in jedem Puncte der Antwort folgende Clausel beygefüget war, juxta ea, quæ proposita sunt; welches so viel sagen will, wenn alles wahr ist, was man vorgegeben hat. Summar. n. 2. 3.

Die Jesuiten schmeichelten sich, daß ihre Halsstarrigkeit durch dieses Decret genugsam bedecket, und der Befehl des **Innocentius** mit den beygefügten Strafen erloschen sey. **Alexander** der VII. war einzig und allein unfehlbar, und **Innocentius** der X. mußte sich mit dem Ruhme der Unfehlbarkeit bloß bey der Verdammung des **Jansenius** begnügen lassen; denn dabey hatte er die Wahrheit und Neigung

der Jesuiten auf der Seite. Sie werden aber, mein Freund, weiter unten sehen, wie eben dieser **Alexander** der VII. der Gabe der Unfehlbarkeit beraubt wird, da seine Verordnungen die Gesellschaft verletzen. Unterdessen waren die Jesuiten durch die vermeinte Glückseligkeit ihrer Betrügereyen so stolz gemacht worden, daß sie eine allgemeine Veränderung in der Mißion vornahmen, und die Mißionarien, welche dem Decrete gehorsam waren, auf die entsetzlichste Art mißhandelten. Der Apostolische Stuhl nimmt die Untersuchung dieser Sachen von neuem vor; worauf **Clemens** der IX. im Jahr 1669. erkläret, daß das Decret des **Innocentius** des X. keines Weges durch die Verordnung **Alexanders** sey eingeschränket oder aufgehoben worden, und noch in seinem vorigen Werthe und vollkommenen Gültigkeit bleibe. Summar. n. 4. Bewundern Sie nun, mein liebster Freund, die Frechheit des **P. Telliers**, welcher in seiner **Vertheidigung der neuen Christen** &c. ungescheuet behauptet, daß durch die Verordnung **Alexanders** das Decret des **Innocentius** sey aufgehoben worden.

62) Der H. Stuhl hatte bis auf das Jahr 1658 einige Titular Bischöffe als Apostolische Vicarien vor China und die angränzende Reiche bestimmt, welche als erfahrne und redliche Männer an dem Orte selbst die Begebenheiten erfahren, und sie aufrichtig berichten könnten. Glauben Sie, daß die Jesuiten eine so weise Verfügung gebilliget, und es durch das gerichtliche Zeugniß der apostolischen Vicarien werden ausmachen lassen, ob sie **Alexander** dem VII. die Wahrheit der Sachen vorgestellet haben? Ey, denken sie einmahl! Sie fangen mit aller Macht an, sich diesem Amte und dem Gebrauch desselben zu widersetzen, sie verachten den Character, und verfahren so feindselig dargegen, daß die Apostolischen Vicarien genöthiget sind, ihre Klagen vor die Congregation de propaganda und vor den Thron des Pabst selbst zu bringen. Nunmehro geschahe es, daß **Clemens** der IX. im J. 1669. die Bulle Speculatores öffentlich ausgehen liesse, welche eine andere ähnlich von **Urban** dem VIII. bestätiget, und die Vollmacht der erwehnten Vica-

rien vermehret, und sie zu Apostolischen Delegaten erkläret. Summar. n. 5.

63) Allein, obgleich diese Bulle mit einem ausdrücklichen Gebote und Drohung der Päbstlichen Ungnade versehen ist; Jedoch, was denken Sie, wie sie von den gehorsamen Söhnen gegen die Statthalter Christi aufgenommen wurde? Als der Bischof von Berito einen apostolischen Notarius nach Cochinchina schickte, um ihnen die Bulle anzukündigen, so bemüheten sie sich auf alle Weise ihn an der rechtlichen Anzeige zu hindern; da sie es aber doch nicht dahin bringen konnten, so bezeugten sie ihre Hochachtung durch spöttische Worte, wurfen die Bulle wohl zweymahl auf die Erde, und traten dieselbe mit Füssen, wie aus den urkundlichen Acten erhellet, welche die Bischöffe an die propaganda eingeschickt haben, und in dem Summar. n. 6. Buchst. B. eingerücket ist. Ja einer von diesen Jesuiten erschien gar daselbst als ein General Vicarius des Bischofs von Malacca, und gieng so weit, daß er eben den Bischof von Berito und apostolischen Vicarius vor einen in Bann gethanen erklärte, wie man in dem Summar. n. 6. Buchst. A. lieset. Wer weiß, mit der Zeit werden sie gar die Päbste in Bann thun?

64) Der wahre Gegenstand aller ihrer Bemühungen war dahin gerichtet, um die Minister des H. Stuhls zu hintergehen, damit sie die reine Wahrheit in Ansehung des innerlichen Aberglaubens und abgöttischen Beschaffenheit dieser Ceremonien nicht einsehen möchten. Zu dem Ende vermehrten sie die Unverschämtheit, Grobheit und Unruhe. Sie schickten Circularschreiben an die Rechtgläubigen in jenen Ländern, und verführten sie durch unzählige Betrügereyen wider ihre eigene Hirten, Vicarien und Delegaten des apostolischen Stuhls; sie gaben vor, daß diese keine rechten Bischöffe, sondern falsche und Ketzer wären, daß die Sacramente, welche von ihnen verwaltet würden, lästerlich und ungültig wären. Sie waren damit noch nicht zufrieden, daß sie allein ihr Haupt empor huben, sondern sie erregten noch die Eifersucht der ordentlichen Bischöffe und der weltlichen Macht unter dem Vorwand des

wöhnlichen Art, das heißt, mit der schnödesten Verachtung an. Die Congregation de propaganda hatte einige Nachricht von gewißen Gegenbriefen des P. Generals Oliva an seine Mißionarien; und erfuhr auf einmahl, daß die Widerspenstigkeit von den Häuptern der Gesellschaft herrührte, indem man von den Unternehmungen hörte, so die Jesuiten an den Europäischen Höfen, und insonderheit an dem Französischen Hofe vorhatten. Denn daselbst machten die guten Patres die um die Kirche so hochverdienten Männer eine Schrift bekannt, womit sie darthun wolten, es sey ein gemeinschaftliches Interesse aller Höfe sich den Apostolischen Vicarien zu widersetzen. Was vor eine Betrügerey ist dieses? Ich würde sie gewiß nicht geglaubet haben, wenn nicht die Cardinäle de propaganda die überzeugensten Beweise davon gehabt hätten, wie aus dem Summar. n. 15. Buchst. A. erhellet.

66) Diese Eminenzen machten nunmehro den Schluß, daß man zu viel schärfern Mitteln greifen müße. Sie verhörten erstlich vorhero den General Procurator, und den General Secretair der Gesellschaft so wohl mündlich als schriftlich; und alsdenn verfertigte man in der am 6. Decemb. 1677. unter Innocentius dem XI. zusammen gekommenen H. Congregation einige Decrete, welche man ausführlich lieset Summar. n. 15. Buchst. B. Ich will hier nur einige Stücke daraus anführen, man erkläret sich hier dahin, und man will: daß die Uebertreter dieser Decrete, die in allen oder in einem jeden von den erwehnten Fällen widerspänstigen ipso facto, und ohne weitere Erklärung in den grössern Bann, welcher dem H. Stuhl vorbehalten ist, und in andere leibliche Strafen, (zu diesen aber kam es niemahls) und Züchtigungen nach dem Gutbefinden der H. Congregation verfallen, daß der P. General die vorhererzählten Sachen von seinen Untergebenen vollziehen, und über dieses in den Acten der Gesellschaft dieses Gebot ad perpetuam rei memoriam einschreiben lasse, welches auch seine Nachfolger, die General zu beobachten haben, daß man um so wohl die vier zurück berufenen Jesuiten, diese waren der P. Joh. Pessonier,

sonier, Emanuel Ferreira, Domin. Fuciti und Phil. Marini) wohlverdienter massen zu bestrafen, als auch andere Ungehorsame zu züchtigen, den Apostolischen Vicarien die Verfertigung des Processes, nach der Anleitung, die man ihnen dazu geben wird, überlasse. Von allen diesen Decreten wurde an Se. Heiligkeit Bericht erstattet, und er befahl Kraft seiner Apostolischen Macht die gänzliche Vollziehung derselben, wie man aus dem Archive der Propaganda, und insonderheit in dem angeführten Summar. n. 15. Buchst. C. ersehen kan.

Die Hochehrwürdigen Patres gaben auch auf diese Decrete ein, wir haben es gelesen, und als man dahero neue Vorstellungen wegen ihrer Hartnäckigkeit machte, so versammleten sich die Cardinäle am 28 August 1678 und befahlen, daß man den P. Jos. Candone nebst dem P. Bartholomäus a Costa und Thome Valgarneira, ausser den vier erwehnten, und im vorhergehenden Jahre schon zurück berufenen Jesuiten ebenfals nach Rom zurück rufen solte.

Wissen Sie nun, was der P. General that? Er überreichte einige Zeugnisse von seinen Ordensleuten, daß der P. Dominicus Fuciti und Emanuel Ferreira würklich gehorchet hätten, und damit erlangte er (welches eben die Absicht des einfältigen P. Generals war) daß man die schon verfertigte und vom Pabst unterschriebene Verordnung ad beneplacitum, aufhob.

Es erkannten hierauf die Herren Cardinäle gar bald, daß der hochwürdigste Pater sie nur in Ansehung des Gehorsams der erwehnten zween Geistlichen und der andern Ordensleute zum Besten gehabt hatte. Sie versammleten sich also am 20 Aug. 1679. wieder und beschlossen, an den Herrn Secretair, nach der Meinung, welche darinn bestehet, daß man Sr. Heiligkeit die neuen Vorfälle des Ungehorsams der Jesuitischen Mißionarien in den Provinzen von Indien gegen die Apostolischen Vicarien, und ferner die Ausflüchte, welche sie zur Verspottung der Apostolischen Verord-

ordnungen, Decreten, Schlüsse und Briefe der H. Congregation gebührend vortrage, und daß ꝛc.

In einer andern Congregation, welche am 29 Jenner 1680. gehalten wurde, (als man den P. General-Procurator, den P. Procurator der Provinz von Japan, und dreymahl den unschuldigen P. General angehöret hatte,) wurde auf Befehl Sr. Heiligkeit und der H. Congregation von dem Herrn Secretario ein Brief an eben den P. General geschrieben, in welchem man ihm von neuem auflegte, den P. Emanuel Ferreira, Dominicus Fuciti, Jos. Candone und Bartholomäus a Costa nach Rom zurück zu rufen, und alle und jede einen Eid schwören zu lassen, wovon man die Formul in der Congregation am 6 December 1677 abgefasset hatte, und diese nebst andern Verordnungen zu vollziehen, von welchen einem jeden der Bann latæ sententiæ beygefüget war, der sich auch auf den P. General und seine Nachfolger erstrecken solte. Der Brief endigte sich mit folgenden Worten; Solte man aber gegen alle Vorschriften keinen völligen und aufrichtigen Gehorsam leisten, so lässet Se. Heiligkeit Ew. Hochw. wissen, daß man die schon abgeschriebene Verordnung bekannt machen wird, und wofern dieses nicht hinreichet, so wird man die Patres der Gesellschaft zu den Mißionen dieser Reiche vor untüchtig erklären, und Ew. Hochw. sollen wegen der Widerspenstigen eben so wohl als ihre Nachfolger zur Rechenschaft gezogen werden. Summar. n. 16.

67) Nach dieser Ankündigung warf sich der P. General mit Bittschriften, die mit Thränen benetzet waren, zu den Füssen des Pabsts, welcher sie an die H. Congregation ergehen ließ, und diese beschloß am 25 Febr. 1680, daß es sey in decisis. Uber dieses bemühete sich der P. General bey der H. Congregation es dahin zu bringen, daß man die Vollziehung des Eides und die Zurückberufung der vier widerspenstigen Jesuiten nach Rom aufhübe. Allein die Cardinäle, welche schon in der Erkänntniß der Jesuitischen Drohungen und Wendungen erfahren waren, beschlossen am 31 May 1680. daß die zurück beruffene Patres

tres der Gesellschaft nach Rom kommen, und wegen dieses Puncts nicht weiter gehört werden sollten. Was den Eid anbetrift, so bleibt es bey den Decreten rc. und man muß Se. Heiligkeit bitten, daß er dem P. General anbefehle, die Patres der Gesellschaft zum Gehorsam gegen die Decrete anzuhalten, und ihm selbst bedeute, daß, wenn die Patres darwider verstossen würden, er als der P. General davor haften solte, und daß der P. General sowohl als die andern Patres der Gesellschaft verbunden sey, dieses alles, ungeachtet derer durch die weltliche Macht geschehener Drohungen zu halten, gesetzt auch, daß es nöthig sey, die Mißionen zu verlassen. (welches die Jesuiten in Ewigkeit nicht thun werden) Diese Entschliessungen wurden dem P. General am 23 Jun. darauf angekündiget.

68. Der P. General Oliva hielte vor rathsam sich aus diesen verwirrten Umständen heraus zu ziehen, und gieng in die andere Welt, wo man weder Mißionen noch Ceremonien mehr nöthig hat: und verfügte sich voll von Verdiensten gegen dem H. Stuhl zu dem Tribunal JEsu Christi, um sich von den Censuren seiner Statthalter loß machen zu lassen. Es folgte ihm in der Würde eines Generals der P. Carl Noyer; Allein ob man gleich den Cappelmeister verändert hatte, so war doch die Musik noch immer eben dieselbe. Die Herren Cardinäle erwogen in vielen Congregationen, als am 24 Jenner. 1. Februar, und 22 August 1684, und am 20 Febr. und 9 Jul. 1685. daß die nach Rom zurück berufenen Geistlichen nicht nur ungehorsam blieben, sondern auch noch ganz ungescheuet fortführen, sich den Apostolischen Vicarien zu widersetzen, und den Kirchendienst mit einer offenbaren Verachtung der Censuren ferner auszuüben: daß bereits vier Jahre verflossen wären, ohne daß ein einziger Jesuite den unter der Strafe des Bannes latæ sententiæ vorgeschriebenen Eid noch abgeleget habe; daß man zur Hintertreibung der Vollziehung der Befehle von Rom, der Verordnungen der Apostolischen Vicarien, der Zurückkunft der Jesuiten in Goa eine Versammlung errichtet habe, in welcher der P. Vicere Präsident sey, um sich gerades

Weges der H. Congregation de propaganda zu widersetzen, und daß endlich die Jesuiten den Eid abgeleget hätten, der weltlichen Macht und der erwehnten Versammlung zu gehorchen. Summar. n. 17. Hier geschiehet auch der Eid am bequemen Ort, und gehöret auch vor kein solches Tribunal.

69) Unterdessen war man bey der H. Congregation auf neue Verordnungen bedacht, (das beste und durch die vergangene Erfahrung vor das nützlichst befundene Mittel) so vom Pabst Innocentius dem IX. bestätiget, und dem Hochwürd. P. General von dem Herrn Secretair nebst einem Briefe unterm 10 Jul. eben desselben Jahres 1681. eingehändiget wurden, wie man im Summar. n. 17. lieset. Sehen Sie hier einen Theil dieser Befehle, wovon ich das übrige Kürze wegen weglasse. **Man muß durch ein Apostolisches Breve allen Rechtgläubigen andeuten, welche in solchen Orten wohnen, wo der Apostolische Stuhl Bischöffe und Apostolische Vicarien gesetzet hat, daß sie ihnen im Geistlichen zu gehorchen verbunden sind,** (wenn nur diese Bekenner des Gehorsams damit zufrieden seyn werden) **und daß sie fernerhin den P. Emanuel Ferreira, Domin. Fuciti, Bartholomäus a Costa, und Jos. Candone, als ehemahlige Mißionarien in der Gesellschaft JEsu und nun als Zuruckberufene nicht mehr annehmen sollen.**

Man muß dem P. General der Gesellschaft JEsu durch Se. Heiligkeit und durch den Cardinal Präfectus, wenn es Sr. Heiligkeit gefallen solte, seinen Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen die Befehle des H. Stuhls vorrücken, und mit dergleichen und noch größerm Schaden gegen seine Person und Gesellschaft drohen lassen, wenn sie in ihrer Halsstarrigkeit fortfahren würden. Der P. Martinez muß nach Europa zurück berufen werden.

Man gebe den Apostolischen Vicarien durch ein Breve die Vollmacht, daß sie servatis servandis **zur Bekanntmachung der Censuren** (die vorhergehende sind noch nicht hinlänglich)

wider

wider die Patres der Gesellschaft JEsu, welche den Befehlen Sr. Heiligkeit und der H. Congregation nicht gehorchet haben, schreiten, und nach ihrem Gutdünken mit andern Strafen gegen sie verfahren dürfen.

70) Es scheinet, daß diese Decrete einigen Nutzen gehabt haben, indem gegen das Jahr 1687. einige von den zurückberufenen Missionarien in Europa ankommen; Glauben Sie aber, mein theuerster Freund, daß dieses eine Würkung der Bulle wäre? Ich glaube es nicht. Ohne Zweifel war darunter ein ander Geheimniß verborgen; denn unter so vielen Zurückberufenen kamen nur zween nach Europa, die andern rührten sich nicht. Sie kommen in Portugal an, und bleiben daselbst, ohne weiter nach Rom zu gehen. Die H. Congregation in Rom kündiget ihnen an, nach Rom zu kommen, allein die guten Mißionarien haben keine große Neigung zu den Hauptkirchen: Sie befinden sich ganz wohl in Portugal; und wer sie besuchen will, mag nach Lissabon gehen. Sie wußten es auch so zu drehen, daß es ihnen gelung, nicht aus diesem Reiche zu gehen, **Summar.** n. 18. Und wie ist es mit den armen **a Costa** und **Fuciti** ergangen? Sie sind bereits gestorben, und der P. General hat die betrübte Nachricht davon an die H. Congregation berichtet. **Summar.** n. 19. Jedermann glaubte also, sie würden nicht eher als am Jüngsten Tage wieder auferstehen; allein die Gesellschaft that ein erstaunliches Wunderwerk. Man bemühete sich bey der H. Congregation um den P. **Ferreira** und **Candone** wieder auf die Mißionen zu schicken, und man erhielt bey den gottseligen Cardinälen diese Gnade. Lazarus steigt aus dem Grabe, jetzt ist es Zeit. So ist es auch, der P. **a Costa** und **Fuciti**, welche nach dem Zeugniß des P. Generals schon längst todt waren, werden wieder lebendig, und kommen zum Vorschein; und die ganze Welt erstaunet über dieses Wunder. Und ob sie nun gleich nach dem Exempel des P. **Ferreira** und **Candone** auf ihre Mißionen wieder gegangen waren, so setzten doch die Cardinäle diese zween Wiederspenstige in das H. Amt wieder ein, und stellten ihre vergangene Uebertrettungen in Vergessen-

heit. Sie hätten aber die Mühe erspahren können, den P. a Costa wieder einzusetzen! indem er schon lange vor der gegebenen Erlaubniß von der propaganda, mit der unumschränkten Macht eines Jesuiten in die Mißionen von Cochinchina zurück gekehret war, und eben diese Unordnungen und Aergernisse gestiftet hatte, welche im Summar. n. 20. erzehlet werden.

Die Jesuiten beantworteten diese große Nachsicht der H. Congregation mit ausnehmender Unterthänigkeit, und übertrafen dieselbe noch an Höflichkeit; indem nicht lange darauf neue Klagen an den H. Stuhl kamen, daß diese Apostel andere Priester in Tunchin an der Ausübung ihres Amtes hinderten; die neuen Christen lehrten, daß diese die Macht nicht hätten, die Sünde zu vergeben, und diejenigen mit zeitlichen Strafen belegten, welche das Sacrament der Buße von den Apostolischen Vicarien empfiengen, wie man aus den urkundlichen Zeugnissen ersiehet, so sich in dem Archive der Propaganda befinden, und eingerücket sind im Summar. n. 20. und 21. Dahero wurde Innocentius der XII. genöthiget eine andere Bulle unterm 22 October 1696 bekannt zu machen, womit er die Verordnung Clemens des X. und die Censur latæ sententiæ erneuerte. Summar. n. 22. Ich glaube, mein liebster Freund, daß ich Ihnen schon einen Eckel erwecket habe, da ich wohl tausendmahl einerley Lied singen müssen. Ein Reihe von Bullen, Decreten und Befehlen von Seiten Roms; eine Kette von Ungehorsam, Wiederspenstigkeit, Betrügerey von Seiten der Jesuiten. Ich bin selbst müde, diese Dinge alle zu erzehlen, und ich wundere mich, daß Rom noch nicht begreift, daß es mit einer Art von Leuten zu thun hat, bey welchen Dinte, Pappier und Siegel vergeblich angewendet seyn. Man hätte schon längst einsehen können; daß nur ein einziges Mittel übrig bleibe, die Bullen bey diesen Geistlichen geltend zu machen; nehmlich, daß man sich unter einer guten Bedeckung der Häupter der Gesellschaft versicherte, und im Falle einer fernern Widersetzlichkeit die Bullen wie Kugeln durch die Fenster des Generals nach China schößete, diese und keine andere würden die rechten

Bann-

Bannstrahlen gewesen seyn, sie zu erschrecken. Als **Urban** der VIII. in der Sprache der Drohungen mit dem P. General redete, und ihm zu verstehen gab, daß er stärkere Mittel gegen sie ergreiffen wolte, wofern er den P. **Inchofer** nicht bald nach Rom zurück kommen ließ, so waren Ihro Hochwürden nicht widerspenstig, oder suchten viel Ausflüchten, sondern gehorchten in aller Geschwindigkeit. Rom hat mehr als einmahl den weltlichen Arm der Monarchen in Frankreich angerufen, um die Appellanten gegen die Bulle Unigenitus zum Gehorsam zu bringen, und in einer viel wichtigern Sache, wie diese von den abgöttischen Ceremonien ist, die von dem H. Stuhle schon lange als solche verdammt sind, hat Rom das Schwerdt seiner eigenen Macht nicht zucken wollen, da die Rebellen in seiner Macht waren. Ich heisse den General und die andern Superioren der Gesellschaft Rebellen, weil sie der H. Stuhl vor solche erkläret hat, wie man aus den erwehnten Sachen sehen kan. n. 65. 66. 67. 68. und aus demjenigen noch mehr erkennen wird, was noch zu sagen übrig ist. Niemand mache mir also darüber einen Vorwurf, wenn ich sie auch so heiße. Allein wir wollen unsere Erzählung wieder fortsetzen, welche vor die eifrige Christen betrübt, vor die Jesuiten schändlich, und vor die Liebe des Römischen Hofes rühmlich zu werden anfängt.

71) **Innocentius** der XII. schickt seinen Apostolischen Vicarius, den Herrn **Maigrot**, Bischof von Conona, einen untadelhaften und in jenen Mißionen, worinn er seine beste Lebenszeit zugebracht hatte, wohl erfahrnen Mann dahin ab. Er macht ein Edict unterm 26 Merz 1693. bekannt, welches in Ansehung der Hauptpuncte eine Wiederholung des Decrets von **Innocentius** dem X. war, so ich oben bereits zu n. 65. angeführet habe. Allein was vor Achtung hatte der Prälat in diesem Edicte nicht gegen den Wohlstand der Gesellschaft, damit die Jesuiten möchten ermuntert werden, sich ohne schamroth zu werden zu bessern? Hören Sie nur seine Worte: **Wir sind aber nicht gesonnen, mit dieser Erklärung und Befehle diejenigen zu tadeln, welche vorhero anders gedacht und auf eine andere Art darnach gethan:**

gehandelt haben, als wir künftig einzuführen Willens sind. rc. Alle Mißionarien gehorchten, ausser die Jesuiten nicht, als welche vielmehr gegen den Apostolischen Vicarius erbittert wurden, und sich unterfiengen, die Gerichtsbarkeit über die ganze Provinz an sich zu ziehen, den Bischof derselben zu berauben, und die Heerde zu zerstreuen, wie dieser angefochtene Prälat an den Pabst schreibet, und ihn zugleich mit Thränen wehmüthigst bittet, das Edict zu bestätigen. Summar. n. 25.

Allein billigen oder mißbilligen denn die Superioren der Gesellschaft in Rom die Widerspenstigkeit der Mißionarien in Indien? Diejenigen Anhänger der Jesuiten, welche Catholisch sind, und die Ceremonien verdammen, weil sie der H. Stuhl verworfen hat, haben nur noch einen Vorwand, um den P. General und die übrigen Häupter der Gesellschaft zu entschuldigen, der ihnen sehr wichtig zu seyn scheinet. Sie sagen, daß die Generale der Gesellschaft den Mißionarien anbefehlen, sich den Decreten von Rom zu unterwerfen; daß aber diese (obgleich nicht alle) sich auch gegen die Befehle des Generals setzen, und im Ungehorsam leben, weil sie in einer so weiten Entfernung die Macht nicht achten, und sich vor Strafen nicht fürchten. Falsch, falsch. Ach man gehe doch weg, und nehme einmahl dieser Betrügerey die Masque ab, und bringe die Unwissenden Anhänger der Jesuiten zum schweigen, die nur die Welt mit ungegründeten Vorgeben hintergehen wollen. Es sind die Superioren der Jesuiten selbst, welche diese einfältigen Seelen belügen. Denn kaum war das Edict bekannt gemacht, und man hatte die Klagen wider die Jesuiten in Rom angebracht; so kam der General und Procurator schon wieder zum Vorschein, vertheidigte die Halsstarrigen, überreichte dem H. Stuhl Bittschriften, damit er doch dieses Edict wieder aufheben, und ein ordentlich widersprechendes Urtheil in Ansehung eines Punctes, der schon vielmahls von den Römischen Päbsten war geprüfet und entschieden worden, von neuem abfassen solte. Mittlerweile wurden von den Jesuiten eine erstaunliche Menge von Schriften zur Vertheidigung der abgöttischen Ceremonien gedruckt heraus gegeben; welche gewiß allezeit ein überzeugendes Denkmahl des Verständnisses seyn werden,

den, so zwischen den widerspenstigen Jesuiten in Indien und in Rom gewesen ist, Summar. n. 25. 26.

72) Es war dieses nicht das erstemahl, liebster Freund, daß die Häupter des Ordens an die H. Congregation und den Pabst wegen der Vertheidigung der Halsstarrigen sich gewendet hatten. Ich habe bereits andere Exempel davon angeführt n. 61. 62. aber diesesmahl war es am heftigsten und unverschämtesten. Der Pabst hatte die große Gnade und Nachsicht, sie von neuem anzuhören, und eine Congregation von klugen, angesehenen und gelehrten Männern zu berufen. Es waren dieses die Cardinäle Casanatta, Ferrari, Noris, Marescotti, der Herr Assessor nebst dem P. Commissario der H. Inquisition der Herr Nicolai, und eine große Anzahl von Theologen. Diese letztere nebst drey Prälaten versammleten sich wohl 34mahl, und die Cardinäle 12mahl; biß man endlich nach reifer Ueberlegung die Sache in der vollen Congregation, so man in Gegenwart des Pabsts hielt, anbrachte. Die Entscheidung war schon vor der Thüre: Allein die Jesuiten hatten ihre Verdammung gerochen, sie wendeten die allerfeinste Kunstgriffe an, und bemüheten sich aufs eifrigste, um sie aufzuhalten. Ach wie heilsam ist doch vor sie ihr Ungewitter die Wohlthat der Zeit! Sie brachten die Vorbitten verschiedener Fürsten in Europa, und gaben vor, man hielte in China ein Concilium, (ist dieser Vorschlag nicht schön?) sie überreichten neue Schriften, welche auch hernach gedruckt wurden, und erhielten durch ihre Drehungen die Verzögerung, welche sie wünschten.

73) Allein was machen denn unterdessen diese Apostolische Männer, die nebst dem vierten Gelübde des Gehorsams gegen die Päbste von GOtt gesandt sind, was machen diese um die Kirche so wohl verdienten Helden? Hören Sie nur, und erstaunen? da sie sehen, daß die Aussprüche des Vaticans in ihrer verkehrten Lehre weder übereinstimmen, noch übereinstimmen können, so appelliren sie 1700 mit einer ganz lästerlichen Unverschämtheit an das Tribunal des Kaysers in China, welchem sie die Sache der christlichen Religion vortragen, und den Verehrungswürdigen Schluß erhalten, daß die Chinesischen Ceremonien nichts

abgöttisches und aberglaubiges enthalten. Dieses ist das Decret, welches man überall ausposaunet, überall ausstreuet, und bis nach Rom bringt, um dem Statthalter JEsu Christi das Maul damit zu stopfen. Wer ist wohl, der nur einige Empfindung von der Religion hat, und nicht erschrickt, wenn er nur von einem so abscheulichen Unternehmen höret? Sind dieses die Verdienste der Jesuiten gegen die H. Kirche? Ich füge hierüber nichts weiter bey indem weiter unten ein Secretair von der Propaganda an meiner statt reden wird

74) Die Betrübniß über eine so unglückliche Nachricht traf den **Innocentius** den XII. nicht mehr, weil er in diesem Jahr starb, sondern sie wurde vor seinem Nachfolger **Clemens** den XI. aufbehalten. Dieser befahl sogleich, ohne daß er dabey die Christenheit in Indien aus den Augen gesetzet hätte, daß man die von seinem Vorgänger angefangene Congregation fortsetzen solte, und wohnte vielen selbst bey. Aber er verwunderte und betrübte sich, als er hörte, daß die Jesuiten nach Verwerfung der Aussprüche von dem Stuhl des H. **Petri** eine Glaubenssache vor das Tribunal der Heyden gebracht hätten; daß sie sich den Bischöffen ganz und gar widersezten, und sie entsetzlich mißhandelten; daß sie von der Abgötterey, Aberglauben und unerlaubten Contracten, ganz irrige und verkehrte Lehren vortrügen und darnach lebten. Daß sie den Unwürdigen, so andere Mißionarien abgewiesen hatten, ihre Sünden erliessen, und das Volk beredeten, ihre Macht sey grösser als der Apostolischen Vicarien, wie man weitläuftig lieset im **Summar.** n. 25. **Buchst.** AB.

75) Dieser große Pabst sahe wohl ein, daß zur Einführung der reinen und wahren Religion in jene Mißionen, und zur Ablenkung dieser falschen Apostel von der Verrätherey der Sache JEsu Christi und seiner Braut der Kirche, alle Verordnungen, Befehle und Censuren von Rom nicht zureichten. Er hielt es dahero vor rathsam, an seiner statt einen Legaten a latere nach Indien zu schicken, und zwar mit der weitläuftigsten Vollmacht, um durch seine Gegenwart die Irrthümer und Mißbräuche wegzuschaffen, welche von den Mißionarien ihres Interesses

teresses und nicht des Glaubens so halsstarriger Weise vertheidiget würden. Er erwehlte zu einer so wichtigen Sache den Herrn **von Tournon**, welchen er zum Patriarchen von Antiochia erkläret hatte, einen sehr verehrungswürdigen Mann, so wohl wegen seiner hohen und vornehmen Herkunft, als auch wegen seines unsträflichen Lebens, und tiefen Gelehrsamkeit. Die Jesuiten konnten den Patriarchen im geringsten nicht vor einen rachgierigen und verdächtigen Richter halten; weil er die Gesellschaft zärtlich liebte, und in seiner Jugend von ihr war erzogen worden. Die Jesuiten selbst liessen ihm in diesem Stück Gerechtigkeit wiederfahren, und schrieben deßwegen an ihre Mitbrüder in Indien. Mit was vor Freundlichkeit, mit was vor Klugheit er sich auch daselbst aufgeführet habe, um sein Amt zu thun, mit was vor Empfindung der Liebe er selbst seine Feinde und die Rebellen der H. Kirche angesehen habe, bezeuget seine ganze Aufführung, und alle seine Worte. Hören Sie nur, wie er von den Jesuiten, als sie sich schon wider ihn erhoben hatten, in einem Trostschreiben redet, welches er am 6. Octob. 1706. von CinChin an den Herrn **Maigrot**, Bischof von Conone und Apostolischen Vicarius schrieb, da er durch die Jesuiten in China war ins Gefängniß gekommen, und von der Gesellschaft ganz verlassen, in der äussersten Noth stand. **Wir wollen nicht ausrufen: ach daß doch alle die ausgerottet würden, die uns plagen, sondern wir wollen vielmehr GOtt bitten, daß sie uns nichts Uebels mehr thun mögen, nicht als ob wir uns dadurch wolten groß machen, sondern daß sie nur gut und fromm werden.** Sehen Sie, mit was vor Mäßigung der Legat Tournon im Jahr 1703 in Indien anlangte. Er erfuhr gar bald, daß die von den eifrigen Missionarien gemachten Vorstellungen bey dem Apostolischen Stuhle gegründet waren; daß die Ceremonien jener Völker abergläubisch und abgöttisch waren; daß die ganze Gesellschaft der Jesuiten sie erlaubte, vertheidigte und genehm hielt; und daß endlich diese Geistlichen unter dem Schein der Hirten nur reissende Wölfe wären, welche der christlichen Heerde ein schändliches Exempel gaben. Sein Eifer entbrannte, um

Baal umzustürzen, und den Altar des wahren GOttes aufzurichten. Aber was geschicht? Erlauben Sie mir, mein liebster Freund, daß ich hierbey stille stehe, und die Römische Prälaten bitte, Thränen zu vergiessen über die Verwüstung der Braut JEsu Christi, so von ihren undankbaren Kindern verursachet wird, die sich die Gesellschaft JEsu nennen; Erlauben Sie mir, daß ich aufhöre Ihnen die Widerspenstigkeit der Jesuiten gegen das rechtmäßige Ansehen eines so erhabenen Prälaten zu erzehlen; daß ich mit Stillschweigen übergehe die Entschliessungen des höchsten Gerichts von Pondichery, die Nachstellungen desselben, welche am Hofe zu Pekin ausgewürket worden: die Gefangennehmung der Minister im Angesicht des Legaten ihres Hauptes und Vaters; die Landesverweisung der Mißionarien; die Gewaltthätigkeiten des Magistrats zu Macao nach dem Plan der Jesuiten; die Vergreifung an der geheiligten Person des Legaten selbst; die Verspottungen, die Gräusamkeiten, das Gefängniß, und endlich die herrliche Vollendung seines Märtyrertodes, womit die um die Kirche so hochverdienten seine Tage in dem Gefängniß zu Macao nach so vielen Drangsalen haben beschliessen lassen. Ja, mein Freund, ich schweige: die Erzählung würde sonst allzutraurig seyn. Ich wünschte, daß sie die Briefe eben dieses Legaten an die Cardinäle der H. Congregation und an den Staatssecretair, welche man in dem Archive von der Propaganda verwahret, lesen könnten; ingleichem die Bulle des Bannes, worein Clemens der XI. den Bischof zu Macao gethan hat, welche gröstentheils diese Begebenheiten enthält, und das Summar. n. 26. lesen könnten. Die Welt würde eine vollkommene Historie von der Legation des Cardinal von Tournon erhalten haben, welche der Herr Fatinelli, Canonicus in Rom am H. Laterane auf Veranlassung Clemens des XI. zusammen getragen hatte, wenn dieser Pabst ein wenig länger gelebet hätte. Nach dem Tode des Pabsts fürchtete sich der Geschichtschreiber durch die Verfolgung der Jesuiten unterdrücket zu werden.

76) Ich will aber doch nicht alles mit Stillschweigen übergehen. Es ist gut, daß man von Zeit zu Zeit in Rom sich wieder an die

vor-

vortreflichen Verdienste der Jesuiten gegen die Kirche erinnert. Diese Ordensleute widersetzten sich nicht nur in Indien dem berühmten Decrete des Legaten; sondern sie schickten auch zween aus ihren Mitteln nach Rom, welche sich bemühen solten, es dahin zu bringen, daß man es entweder vernichte oder aufschöbe, oder milderte, kurz, sie solten suchen, die Sachen untereinander zu verwirren. Es waren diese der P. Franciscus Lainez und Venantius Bouchet, aber sie kamen zu spät an. Der Pabst hatte nebst der Congregation der H. Inquisition das Decret des Apostolischen Legaten durch ein anderes vom 7. Jenner 1706 schon bestätiget, und den genauesten Gehorsam anbefohlen. Die Reise war also vergeblich gemacht. Aber werden sie sich deßwegen vor überwunden ergeben? werden sie vielleicht dem H. Stuhl gehorchen? werden sie die verdammten Ceremonien verdammen? Sie werden es gewiß nimmermehr thun. Ihre Zuflucht sind neue Versuche, und neue Verbrechen.

Der P. Lainez läßt zu eben der Zeit, als er sich in Rom aufhält, ein Buch zur Vertheidigung der verfluchten Gebräuche unter dem Titul: **Vertheidigung der Mißionen von Madurre und Carnate**, nebst der Unterschrift, in der Cammer-Druckerey, drucken; und braucht dabey die Vorsicht, die Exemplare in Rom nicht auszugeben, sondern schickte einige davon an seine Mitbrüder nach Portugal. Der Nuntius, Herr Conti, nachhero Pabst unter dem Namen Innocentius der XIII. hatte einige Abschriften davon in Händen, und schickte sie sogleich an Clemens den XI. damit er selbst mit Augen von der Jesuitischen Unterwürfigkeit gegen seine Decrete überzeugt werden möchte. Es war ein Glück vor den Lainez, daß er schon von Rom abgereiset, und zum Bischof von Meliapor bestimmt war; sonst würde er die Würkung der Päbstlichen Ungnade nach Maaßgebung seines Verbrechens gewiß empfunden haben. Lainez langte in Indien an, und verherrlichte seinen Einzug in das Bißthum dadurch, daß er ein Buch in seinem Gebiet ausstreuete, welches er wider das Decret gemacht hatte, und sich zugleich rühmte, daß es im Vatican gedruckt, und in Rom mit Beyfall

sey aufgenommen worden. Als er aber sahe, daß diese Betrügerey nicht die erwünschte Würkung that, die man sich davon versprochen hatte; so bemühete er sich, dieselbe mit einer noch grössern Boßheit zu vertheidigen. Er verkündiget es allen mündlich, und schreibt es auch in Briefen, daß ihm der H. Vater Clemens der XI. bey seinem Aufenthalt in Rom nebst dem P. Bouchet, mit seinem Munde einen mündlichen Ausspruch gegeben hätte, wodurch er das Decret des Legaten Tournon aufhübe, und die Ceremonien erlaubte. Sehen Sie doch, wie witzig die Hirten sind, womit die Gesellschaft die neuen Christen versorget! So bald der Pabst von dieser Betrügerey Nachricht bekam, so hielt er es vor seine Schuldigkeit, dieselbe durch eine öffentliche Erklärung unterm 12 September 1712. zu widerlegen, welche auch so gleich nach Indien geschickt wurde, und der Cardinal Sagripanti, Präfectus von der Propaganda that eben dieses bey dem Herrn Visdelov, Bischof von Claudiopolis, wovon wir an einem andern Orte zu reden Gelegenheit haben werden. Die Erklärung des Pabsts, und der Brief des Cardinals Sagripanti bezeugen zur Genüge die Wahrheit des erschröcklichen Unternehmens des Jesuitischen Bischofs, aber wofern dieses noch nicht genug wäre, so kan man die Original-Schriften nachsehen, welche in dem Archive sich befinden, und von dem Cardinal Lucini in seiner Verheidigung des Decrets C. 1. S. 10. angeführet sind.

77) Aber wie konnte doch sich der Herr Lainez einbilden, daß die andere nicht Jesuitischen Mißionarien, und die Christen in selbigen Ländern den erdichteten mündlichen Ausspruch als wahr annehmen würden? damit man nun die gebrauchte List, seinen Endzweck zu erreichen, begreifen kan, so müssen wir hier, liebster Freund, die Anmerkung machen, daß diejenige Leute in der That sehr selten sind, welche das Herz haben, gewiße Boßheiten zu begehen, die so übertrieben sind, Erstaunen erwecken, oder gar Schrecken verursachen. Dahero können wir nicht leicht uns vorstellen, daß ein Mensch dergleichen Ausschweifungen begehen könne, woferne wir nicht durch ganz deutliche und unläugbare

Beweise

Beweise und Proben eines andern versichert werden. Es glaubten es also viele nicht, aus keiner andern Ursache als dieser, daß die Jesuiten die Verschwörung wider unsern König angestiftet hätten. Es scheinet dahero, daß der Jesuitische Bischof nebst seinen Mitgesellen sich nach diesem Grundsatze gerichtet habe, um eine List ausfindig zu machen, wodurch er die Leute überreden könnte, daß der von ihnen erdichtete päbstliche Ausspruch wahr sey, Hören Sie nur zu, mein Freund, erschrecken Sie und weinen. An einem großen Festtage verkleidet sich der P. **Bouchet** in **Pondichery** bey voller Versammlung der Franzosen und Indianer in der Kirche als ein Priester, und nimmt das ausgestellte h. Sacrament in die Hand, und schwöret vor der ganzen Gemeinde bey dem Leibe und Blute JEsu Christi, daß der Pabst **Clemens** der XI. mit seinem eigenen Munde erkläret habe, daß das Decret des Legaten auf keine Weise weder die Völker noch die Mißionarien verbinde. Allmächtiger GOtt! Und wo wird denn das Aergerniß und die Boßheit einmahl ein Ende nehmen? Ich verzeihe es nunmehro gerne dem Cardinal d'**Oßat**, daß er an den Herrn **Villeroy** im siebenden Briefe geschrieben hat, **die Jesuiten glauben nicht an JEsum Christum.** Die Nachricht von dieser so schröcklichen Unternehmung haben wir von dem P. **Norbert** (Mem. Hist. T. 1. p. 1-5. welcher in jenen Ländern schon damahls Mißionarius gewesen war, und seine historischen Merkwürdigkeiten auf Begehren des Pabsts **Benedictus** des XIV. geschrieben hat, dem sie auch zugeeignet sind, (S. die Vorrede S. 7.) der P. **Faure**, welcher auch schon Apostolischer Provisitator gewesen, untersuchte die Nachrichten des P. **Norbert**, und druckte sich in einem Schreiben an den Verfasser am 8. Februar 1744. also aus: **Diejenigen, welche die erschröcklichen Dinge lesen werden, die sie erzehlet haben, werden ohne Zweifel darüber erstaunen. Ich vor meine Person habe nicht viele andere gefunden, die ich auch nicht nennen möchte. Ich habe mich gar nicht darüber gewundert. . . . . Aber es gibt noch andere geheime Dinge, die ich noch nicht entdecket habe, und unter dem Schatten**

der

der Propaganda lasse, biß sich diese Congregation erkläret hat.

78) Hoffentlich wird es Ihnen, liebster Freund, nicht unangenehm seyn, wenn ich hier eine kleine Ausschweifung mache, und von den Merkwürdigkeiten des P. Norbert etwas erwehne, welche ich ohnedem oft anführen werde. Es ist nicht zu läugnen, daß dieses Werk des Cappuciner Mißionairs, den Jesuiten nicht zuwider gewesen sey. Er hat der Welt die schändlichen Flecken dieser Braut aufgedecket, als welche äusserlich mit einer falschen Ehrbarkeit und Treue sich gegen ihren Bräutigam stellet, und heimlich dem Baal nachhuret. Es sind aber solche Schandflecken, welche gröstentheils in den Archiven von Rom eingezeichnet stehen, ob man sie gleich mit Sorgfalt und Eifersucht verwahret. Der P. Norbert wurde, so zu reden, mit den Haaren dazu gezogen, sie bekannt zu machen. Seine Merkwürdigkeiten sind eigentlich keine Beschuldigungen der Jesuiten, sondern Vertheidigungen der Cappuciner, denen die Jesuiten alle Unordnungen, die sie doch selbst begangen hatten, aufbürden wolten, da sie doch allezeit gegen die Aussprüche von Rom den schuldigsten Gehorsam erwiesen hatten. Der Jesuiten ihr Haß, Neid, Betrügerey und Gewalt waren auf die Unterdrückung der Cappuciner gerichtet; deren Blöße sie von dem Verdacht des zeitlichen Interesses genugsam losspricht. Wenn man die Absicht betrachtet, warum der P. Norbert schreibet, wenn man die Schriften untersuchet, aus welchen er seine Nachrichten genommen hat; so muß ihn jedermann vor einen glaubwürdigen Schriftsteller halten, wofern er nicht einer aus denen ist, welche keinen Unterscheid in Ansehung der Glaubwürdigkeit bey der Historie des Bertoldin und des Tacitus zu machen wissen. Die Jesuiten merkten, daß ihnen das Werk des P. Norbert auf die Haut brannte, und fiengen an zu schreyen: Lügen, Lügen. Die Schmähungen aber verdunkelten die Wahrheit nicht, und veränderten auch die Gestalt der Sachen nicht. Es war also nöthig, daß die Jesuiten ihre Zuflucht zu einem Kunstgriffe nehmen mußten, um eine scheinbare Vertheidigung zu erdichten. Ihre Macht that das äusserste,

serste, daß dieses Werk von der H. Congregation des H. Officii verboten würde. Sie erreichten ihren Endzweck; allein das Siegeslied, welches der P. **Patouillet in dem Postscript seines Briefs an den Herrn Bischoff von . . . . . über das Buch des P. Norbert** wegen dieses Verbots überlaut absinget, scheinet nur vor die Jesuiten ein Sieg wie der Puppen in dem Raritätenkasten zu seyn: So scharf auch die Untersuchung des Buchs war, so konnte man doch in Ansehung der Begebenheiten nicht die geringste Verläumdung oder Unwahrheit darinn finden. Die grösten Betrügereyen, worüber sich der P. **Patouillet** in seinem Eifer auslassen konnte, waren entweder Druckfehler oder Schreibfehler; das übrige ist ein Gewebe von Lügen, was er dargegen vorbringt. Ueberdieses so thun die gerechte Bewegungsgründe, warum die Heil. Congregation dieses Buch verbot, der Glaubwürdigkeit des Verfassers keinen Eintrag. Hier sind sie: 1.) Das Buch war von aussen nach Rom geschickt worden, um ohne die gehörige und von den Päpsten vorgeschriebene Erlaubniß gedruckt zu werden. 2.) Es war ohne Genehmhaltung der Propaganda bekannt gemacht worden, welche man hätte auf den Titul setzen sollen, da es von Mißionen handelt. 3.) Man kann dieses Buch nach dem Urtheil des H. Officii nicht lesen, ohne die Guten und Frommen zu beleidigen, und die Seelen zu ärgern. 4.) Der P. **Norbert** hat die Unbesonnenheit gehabt, zu schreiben, daß, wenn man den P. **Britto** den Jesuiten canonisiren wollte, so würden die Malabaren schliessen, daß die Ausübung ihrer Ceremonien der Heiligkeit nicht entgegen sey. Dieses ist der Inhalt des Decrets. Der erste und zweyte Bewegungsgrund gehen dem Buche selbst nichts an. Der dritte enthält eine Lobeserhebung der Jesuiten, welche Urheber von allen diesen Betrügereyen sind, so der P. **Norbert** erzählet. Ich begreiffe es gar wohl, daß sich die Guten und Frommen daran stossen, und sich betrüben müssen, daß sich in der Kirche JEsu Christi ein Hauffen Personen befinden, welche den Worten nach sich dem Dienste GOttes und der Ausbreitung des H. Glaubens gewidmet haben, und doch in der That selbst ihr eigen Interesse einem jeden viel heiligern Ge-

ſäge vorziehen, und ſich wider die Kirche, ihre Mutter, empören. Daher rühret das Aergerniß der Einfältigen, welche nach dem Beyſpiel dieſer Geiſtlichen, um die Kirche ſo hochverdienten Männer und Beförderer der Ehre GOttes, glauben können, daß es erlaubt ſey, was doch von GOtt und der Kirche verboten iſt. Der vierte Bewegungs-Grund iſt dem Stuhle des H. Petri höchſt nachtheilig. Wer da weiß, wie ſtrenge man in Rom bey der Canoniſation der Knechte GOttes verfähret, wer dabey die Beyhülfe des H. Geiſtes bedenket, von welchem die Römiſchen Päbſte regieret werden, ſo ſiehet man gar bald ein, daß der Satz des P. Norberts unverſtändig und verwegen iſt. Haben wir nicht ein ganz neues Exempel in der Sache des Bellarmins? Die Macht und die eifrige Bemühung der Jeſuiten hat es nach vielfältig wiederholten Verſuchen noch nicht dahin bringen können, nur dieſes zu erhalten: conſtare de heroicitate virtutum. Rom canoniſiret nicht, als wer würklich heilig iſt; und ich wollte wetten, daß weder Britto noch Bellarmin auf den Altar ſteigen werden, ſo lange als das Recht zu canoniſiren durch eine neue Verordnung Chriſti noch nicht an den Kayſer in China oder dem Generale der Jeſuiten gefallen iſt. Sehen Sie, mein liebſter Freund, dieſes ſind die Bewegungsgründe, um welcher willen das Buch des P. Norbert verboten wurde, wie aus dem Decrete erhellet. Iſt es nicht an dem, daß die Glaubwürdigkeit des Verfaſſers noch unangefochten bleibt?

Es könnte ſich wohl zutragen, daß auch die H. Congregation um des dritten Bewegungsgrundes willen ihr Sendſchreiben, und dieſe meine Antwort oder Anhang zu ihrem Sendſchreiben verböte, wenn Sie jemals die Abſicht haben, ſie bekannt zu machen, welches ich eben nicht wollte. In ſolchem Falle dürfen wir uns nicht beklagen. Es iſt wahr, uns beyde belebet einerley Eifer und Liebe zur Wahrheit: es iſt wahr, wir ſind gänzlich überzeugt, daß gegenwärtig die Jeſuiten vor die Kirche verderblich, vor die Fürſten gefährlich, und vor die menſchliche Geſellſchaft ſchädlich ſind, und entdecken die Vergehungen unſerer Brüder in Chriſto, um die Gläubigen zu warnen, daß ſie nicht in ihr

Netze

Netze fallen. Es ist wahr, uns hält ihr zeitlicher Schade nicht ab, um dem gemeinen Wesen zu dienen, und sie, wo möglich, auch in die Schranken der Pflichten eines Menschen und Christen zurück zu führen: Es ist wahr, wir suchen uns nach dem Exempel unsers Erlösers zu richten, welcher auch unter dem Haufen Heuchler, Verführer und falsche Lehrer entdeckte; wir folgen dem Beyspiel der Apostel und der H. Väter, und sind durch ihre Lehren dazu berechtiget. Es ist endlich wahr, wir schmeicheln uns vor GOtt, ohne Schuld zu seyn; aber die Kirche, welche eine Schuldnerin von den Weisen und Unweisen ist, muß sich in den Aussprüchen nach ihrer Weisheit und Klugheit, und nicht nach der Richtigkeit unserer Gesinnungen richten. Nunmehro wollen wir uns wieder zu unserer Erzählung wenden.

79.) Zu eben der Zeit, als sich die Jesuiten in Indien den Aussprüchen des Apostolischen Legaten so heftig widersetzten, so stimmten diese in Europa, und insonderheit zu Rom, durch eine Menge von gedruckten Schriften mit ihrer Verwegenheit vollkommen überein. Unter andern befand sich auch ein Buch, worinn die Unverschämtheit gegen den Legaten und gegen **Clemens** den XI. aufs höchste getrieben ist. Es führet den Titul: **Betrachtungen über die Sache von China** rc. Dieses Buch wurde in Rom heimlich gedruckt, und man schickte die Exemplare davon nach Neapel, und vertauschte sie öffentlich in den Laden der Jesuiten. In kurzem war ganz Italien damit angefüllet, und die Jesuiten selbst waren so verwegen, und liessen es in ihrem öffentlichen Refectorio von den Schülern des Römischen Seminarii lesen. Was vor schöne Unterweisungen für junge Leute, die ihrer Auferziehung anvertrauet sind! Die ungerechten Beschuldigungen und Lästerungen wider den Legaten, so man durch verschiedene Bücher überal ausstreuete, waren nicht weniger rachgierig; allein wenn man wissen will, wie weit die Jesuitische Frechheit im Schimpfen und Lästern gegen einen Apostolischen Legaten gehen kann, der doch so viel hatte, als man bey dem Cardinal von **Tournon** antrift; so darf man nur den gottlosen Brief des **P. Ant. Thomas** des Jesuiten lesen, der in vielen Sprachen heraus

[illegible] ist. Jedoch der Ruhm dieses Hochwürdigen Cardinals konnte [illegible] durch alle diese Nebel und Dünste nicht verdunkelt bleiben; und [illegible] durch die großen Lobeserhebungen erhalten wird, womit Clemens der XI. [illegible] bey seinem Leben noch beehret, (s. Summar. [illegible] und der seinem Tode beehret hat. Lesen Sie die Leichen-Rede [illegible] der Papst selbst im Consistorio über ihn gehalten hat. Sie ist [illegible] unter den Consistorial-Reden.

[illegible] Die Jesuiten ließen unterdessen den Papst immer weinen, [illegible], und sie blieben stets auf ihrem hartnäckigen Sinne wider dem oben erwehnten Decrete des Legaten, so in Pondichery war herausgekommen, noch der in Nankin 1706. bekannt gemachten Verordnung, noch auch dem von 1710, noch endlich dem Decrete von [illegible] zu gehorchen. Summar. n. 27. 30. 31. Und doch rühmten sie in ihren Reden nichts als Gehorsam von sich. Man darf nur den Brief an den Papst aus Indien im Jahr 1700, welchen zehn Jesuiten unterschrieben; imgleichen das Buch unter dem Titul: Ad virum Nobilem de cultu Confucii &c. so in Lüttich und Venedig 1700. herausgekommen; ferner den Auszug aus den Acten von Peckin im Jahr [illegible] 1703. an den P. General geschickt, und von ihm dem Papst Clemens XI. überreichet worden; wie auch das Buch unter dem Titul: Vertheidigung der Chinesischen Mißionarien von der Gesellschaft Jesu, Cölln 1701; und vornemlich die ärgerliche Versicherung, welche man 1711. verfertiget, und von dem P. General Tamburini, den Assistenten und Procuratoren der Provinzen dem Papst Clemens dem XI. übergeben wurde, worinn man im Namen der ganzen Gesellschaft dem H. Vater mit den stärksten Ausdrücken versichert, daß man der Annehmung und Vollziehung der Decrete vom 20. November 1704. und vom 25. September 1710. einen blinden Gehorsam leisten wollte. Sie haben, theurester Freund, die ganze erwehnte Versicherung in ihrem Sendschreiben angeführt, und dabey sehr wohl angemerket, wie sie nur zum Spott gemacht worden sey; allein Sie haben dieses nicht angezeiget, daß die Je-

suiten

suiten nach der besagten Versicherung und Erklärung die Chinesischen Ceremonien in Schriften und Büchern fernerhin vertheidiget haben, welche man gröstentheils in der Propaganda aufbehält, und im Summar. n. 33. eingerückt sind: Sie haben nicht gesagt, daß der gottseelige Clemens der XI. ist genöthiget worden, wegen des Gehorsams und Bereitwilligkeit dieser guten Väter eine neue Untersuchung anzustellen; ingleichem daß die demüthigen Verfasser dieser Versicherung mündlich und schriftlich diese verfluchten und der Reinigkeit des Glaubens so schädlichen, und dem Interesse der Gesellschaft so nützlichen Ceremonien vertheidiget haben. Wenn dieses nicht mit dem Papst sein Spiel treiben heißet, was wird es sonst seyn können?

81.) Endlich machte der Heil. Vater am 19. März 1715. die große Bulle Ex illa die bekannt, womit er sich schmeichelte, dem Streit ein Ende zu machen, und die Widerspenstigen zum Gehorsam zu bringen. Er unterlässet nicht, sich darinn zu beklagen, daß sie sich bishero nicht ohne Aergerniß der Rechtgläubigen und zum Schaden der Seelen, und mit großer Vergehung gegen die päpstliche Macht so hartnäckig bewiesen hätten. Gewiß nunmehro kann der H. Vater ruhig leben. Er hat ihnen die Vergehung gegen die päpstliche Macht vorgehalten, dieses ist genug. Dieses ist vor die Jesuiten ein sehr kützlicher Punct. Von nun an werden sie alle bereitwillig und gehorsam seyn. Die Hochachtung und der Respect gegen den H. Stuhl liegt ihnen sehr am Herzen. Ist es möglich, daß Clemens der XI. noch nicht erkannt haben sollte, wie ungehorsam und widerspenstig diese gute Knechte GOttes waren? Er machte die große Bulle: gut. Er erneuerte die Censuren vortreflich. Und was weiter? ach diese Väter haben einen Magen, der mehr als einen Bann verdauen kann! Was will der Papst mehr? Ist ihm nicht die Erklärung und Versicherung des P. Tamburini und der ganzen Gesellschaft genug? Versprechen und Halten ist zu viel: die Hälfte ist genug.

82.) Nach einigen Jahren sahe sich der Papst genöthigt, wegen der fortdaurenden Widerspenstigkeit der Jesuiten das Ansehen und die

Ehre seiner Bulle von neuem zu retten. Er fand unterdessen nur vor gut, einen Apostolischen Legaten nach China zu schicken, um die Ungehorsamen durch seine Bemühung und Gegenwart zur Annehmung und Beobachtung seiner Verordnungen zu nöthigen. Zu dieser Unternehmung wurde der Herr Ambrosius Mezzabarba erwählet, welchem man wegen seiner Tugend keine Lobrede zu halten nöthig hat. Wir haben ihn ihr hier selbst in Rom gekannt, und sind durch sein Exempel erbauet worden. Die Begebenheiten und der Ausgang dieser zweyten Gesandtschaft sind in einem Tagebuche des P. Viani, des Ordens der Serviten, welcher ihn nach China als sein Beichtvater begleitete, und mit ihm nach Rom zurück kam, treulich aufgezeichnet worden. Man muß hierbey anmerken, daß dieses Tagebuch des Herrn Mezzabarba, welches im Jahr 1739. zum erstenmale gedruckt wurde, sich in den Archiven der Propaganda geschrieben befindet, und auf jeder Seite mit der eigenen Hand des Legaten unterschrieben ist. Ein geschworner Feind der Römischen Päpste, welcher einen Gesandten des Statthalters Christi sehen kann, wie er verspottet, bedrohet, beschimpfet, durch Gewalt und Furcht gezwungen wird, das heilige Pfand der Religion fahren zu lassen, und unverrichteter Sache wieder nach Rom zurück zu gehen, der lese dieses Tagebuch, und danke den Jesuiten vor das Vergnügen, das sie ihm gemacht haben.

Jedoch man findet in diesem Buche zwo Nachrichten, welche uns ausnehmend trösten. Die erste ist, daß einige Jesuiten bey der Anwesenheit des Legaten in China sich von den Censuren lossprechen liessen. GOtt sey gelobet! So war doch dieser und jener Bruder unter ihnen, der sein Unrecht erkannte. Allein dieser Trost ist von kurzer Dauer. Denn ihre Aufführung nach der Absolution zeigte deutlich, daß sie nur den alten Bann vertrieben, um dem neuen desto mehr Raum und Platz zu verschaffen. Die andere und viel wichtigere Nachricht ist diese, daß in jenen entfernten Landen sich ein Jesuit befinde, welcher den Befehlen des P. Generals gehorchete. Es war dieses der P. Fouquet, welcher sich viele Jahre in den Mißionen aufgehalten hatte, und sich nunmehro

fertig

fertig machte, nach Rom zu reisen, als er von dem P. General war zurück berufen worden. Allein wissen Sie, mein Freund, warum er zurück berufen war? Er hatte bishero, ob gleich auf eine sehr wankelmüthige Art, die Absichten seiner Mitbrüder unterstützet; allein bey Ankunft der Bulle Ex illa die im Jahr 1716. wurde er von GOtt erleuchtet, und erkannte die Gefahr seiner eigenen Sicherheit nicht mehr, und lernte seine Pflichten gegen die Kirche einsehen. Er gab den Gewissensbissen Gehör, er setzte alles Ansehen der Personen beyseite, und erklärete sich öffentlich, daß er den Statthaltern Christi gehorchen wollte. Nunmehro war es nach dem Urtheil des P. Generals und anderer Häupter des Ordens hohe Zeit, daß man ihn nicht mehr bey den Mißionen dienen ließ. Dieses ist eben der P. General, welcher 1711. dem Papste die feyerliche Versicherung gegeben hatte, daß er denjenigen nicht mehr vor einen Sohn der Gesellschaft ansehen wollte, welcher nicht den Decreten des Apostolischen Stuhls gehorchen wollte. Verlangen Sie noch mehr, um zu erkennen, und sich zu überzeugen, daß die Häupter der Gesellschaft mit ihren Memoiren und Erklärungen nur den H. Stuhl zu verspotten suchen? Und wofern die Congregation der Propaganda den P. Fouquet nicht beschützet, und ihn aus den Klauen der Jesuiten gerissen hätte, so würde er bey seiner Zurückkunft in Rom von diesen guten Vätern schlecht angesehen worden seyn. Ganz Rom weiß es, was vor einen Sturm man ihm zubereitet hatte, und was vor Verfügungen der Papst machte, um das Ungewitter zu zerstreuen.

Ich nenne den P. Fouquet gerne, denn ob er gleich aus der Gesellschaft heraus genommen, und zum Bischoff von Eleutheropolis gemacht wurde, so behielt er allezeit eine zärtliche Neigung gegen dieselbe. Dieses ist eine Gerechtigkeit, welche ihm die Jesuiten selbst haben wiederfahren lassen, und nicht nur eine solche Liebe gegen die Mutter, sondern auch ein redliches Herz und Aufrichtigkeit in seinen Worten an ihm erkannt haben. Man darf nur den Brief des P. de Goville des Jesuiten sehen, worinn er den Herrn Fouquet wegen seiner Veränderung auf gewisse Art vertheidiget. Die Antwort des Prälaten vom 30.

März

März 1736. so auch schon gedruckt ist, zeiget nicht weniger seine redliche und heilige Gesinnungen, als auch den halsstarrigen Sinn der Gesellschaft Jesu gegen die Decrete der Römischen Päpste, und den listigen Geist der Generale. Die Antwort verdienet ganz gelesen zu werden. Ich will Ihnen doch nur ein Stück davon mittheilen. **Aber, warum sind denn, wird jemand sagen, jene Gespenster und Irrgeister der Jesuiten und ihre Anhänger, welche man schon längstens kennet, nicht gestrafet worden, wie der General in seiner Erklärung so gewiß drohet? Also drohete er nur aus Scherz. Hier trifft es Ew. Hochehrw. vor mich zu antworten --- Jedermann erstaunet darüber, daß so offenbar schuldige Menschen nicht nachdrücklich sind bestrafet worden. Man murret darüber, daß sie geehret, und alle beschützet und hochgeschätzet werden; da hingegen die Mißionarien von der Gesellschaft Jesu, welche eine schleunige Unterwerfung gegen die Decrete haben blicken lassen, nichts anders als Unruhen, Verdruß, und Erniedrigungen gehabt haben; und man machet den Schluß, daß diese Demüthigung der Gesellschaft, welche der General vorgegeben hat, nur blos zum Schein geschehen ist. Welches zu erweisen war, würde ein Mathematiker sagen. Man erneuert gegenwärtig diese Lästerung, daß die Jesuiten sich rühmen, vor allen andern eine genaue Unterwerfung und blinden Gehorsam gegen die Päpste zu haben, und mittlerweile sich vor allen andern des Gehorsams entziehen, wenn die Decrete nicht nach ihrem Geschmack sind ---- Es thut mir leid, daß diejenigen, welche so reden, angesehene, Catholische, und gegen die Gesellschaft Jesu wohlgesinnte Leute sind** rc. Es ist bis hieher genug.

Der Herr Mezzabarba reisete dorten im Jahr 1720. wieder ab, und kam 1723. nach Rom, und legte bey Innocentius dem XIII. als Nachfolger Clemens des IX. von seiner Gesandtschafft Rechnung ab. Ehe wir weiter gehen, wollen wir hier ein wenig stehen bleiben,

liebster

liebster Freund, und einige Anmerkungen machen, welche Sie vielleicht zu seiner Zeit brauchen können.

§. II.

Die abscheuliche Undankbarkeit der Jesuiten gegen Clemens den XI.

83.) Von Gregorius dem XIII. bis auf unsere Zeiten hat kein Papst auf dem Stuhle des H. Petri gesessen, welcher der Gesellschaft so geneigt gewesen wäre, als Clemens der XI. Albani. Er war ausser der Mildigkeit gegen seine Anverwandten, gegen die Jesuiten ohne Maaße freygebig. Ja es schien bisweilen, als wenn diese den Platz vor jenen erhalten hätten. Wer nur ein wenig von der Regierung des Papsts Clemens des XI. unterrichtet ist, der kann diese große Wahrheit bezeugen; und ich schmeichle mir, daß die Jesuiten es selbst einräumen werden. Clemens besaß alle Eigenschaften eines großen Papstes. Der Eifer vor die Reinigkeit des Glaubens ließ sich nicht von der Liebe gegen die Gesellschaft bey ihm überwältigen. In Ansehung der Chinesischen Ceremonien folgte er den Fußstapfen seines Vorgängers, welcher die Sache auf einen guten Weg gebracht hatte. Und nichts desto weniger gab er auch bey der Ausübung seines Eifers die Merkmahle seiner zärtlichen Liebe zu erkennen. Er redete vielmal auf eine väterliche Weise mit den Superioren der Jesuiten, er ermahnte sie, er bat sie. Wenn er genöthigt wurde, Decrete und Bullen wider sie zu machen, so hatte er eine solche Achtung gegen die Widerspenstigen, daß es niemand gewahr werden konnte, daß es Jesuiten waren. Ein jeder sahe es wohl ein, daß die Jesuiten sich mehr als sonst jemand bemühen würden, die Ehre seines Namens und das Ansehen seiner Regierung zu erheben. Und doch auf ihrer Seite haben sie alles mögliche gethan, um ihn in üblen Ruf zu bringen. Clemens wurde durch ihre Schuld vor einen unfähigen Prinzen gehalten, daß er in einer Zeit von 21. Jahren einen Orden, der von ihm abhienge, und dessen Haupt und vornehmste Glie-

der in seiner Macht stunden, nicht zum Gehorsam bringen konnte. Er hielte viel Congregationen und Untersuchungen, machte viele Breven, Decreten und Verordnungen über die schon verdammten Ceremonien; aber alle ohne Nutzen. Er schickte eine Apostolische Gesandtschaft nach Indien. Es war dieses eine edelmüthige und von der ganzen Catholischen Welt gelobte Entschliessung. Niemand von seinen Vorfahren hatte daran gedacht. Jedoch die Gesandschaft endiget sich mit dem Märtyrer-Tode des verspotteten Legaten, und mit Verachtung der päbstlichen Würde. Clemens der XI. betrübet sich darüber, und findet sich beleidiget. Allein sein Unwillen und Schmerz lässet sich mit der Lobrede auf den verstorbenen Legaten aus. Die Hencker aber werden weder gestrafet, noch mit Vorwürfen beleget noch aufgesuchet. Ja bey der höchsten Stufe der Jesuitischen Hartnäckigkeit, und bey dem noch frischen Andenken des Märtyrer-Todes des Cardinals von Tournon, erhebet er den P. Tolomei, den Jesuiten zum Cardinal, welcher sich bishero auf Befehl des P. Generals bemühet hatte, die Chinesischen Ceremonien zu vertheidigen, ob er sie gleich in seinem Gewissen verdammte. (Siehe die Briefe des Herrn Fouquet an den P. de Coville,) Indem nun die Jesuiten sich nicht an die eifrige Bemühungen des Pabsts kehrten, gab man dadurch der Welt nicht zu verstehen, daß er sie nur aus Unterwürfigkeit und Furcht liebkose? Endlich beschloß Clemens der XI. nach einer unerträglichen Widerspenstigkeit der Jesuiten, einen zweyten Legaten nach China zu schicken; und ob ihr gleich die erste Gesandschaft hätte zum Unterricht dienen können, den Ausgang der zweyten vorher zu sehen; so nahm er doch nichts desto weniger alle vorsichtige Maaßregeln, um ein besser Glück davon zu erwarten. Er trauet ihren Worten und Versprechungen, und erzeiget vor der Reise des Herrn Mezzabarba der Gesellschaft eine neue Gefälligkeit, indem er den P. Salerno zum Cardinal erhebet. Der Nutzen von dieser Gesandtschaft war eben der, welchen man hätte davon erwarten sollen. (num. 77.) Dieses sind die Bemühungen, welche die Jesuiten zur Ehre Clemens des XI. der sich so verdient um sie gemacht hatte, anwendeten.

81)

81) Hierbey aber endiget sich die Undankbarkeit noch nicht. Sie treiben sie durch ihre Beleidigungen und freche Aufführung noch weiter. Der Pabst bestätiget das Decret des Cardinal von Tournon, und sie lassen unter seinen Augen die abscheulichsten Bücher wider das Decret und wider die Erklärung des Pabsts drucken und öffentlich ausstreuen. (siehe num. 79.) Hören Sie nur, wie sie in dem Buche: Betrachtungen über die Sache in China, von der Verdammung der Ceremonien reden, ob der Pabst dieses thun kan oder nicht, untersuchet man hier nicht, nun mag aber diese Erklärung ihrer Natur nach gewürzet oder überzuckert seyn wie sie will, so siehet doch jedermann, daß sie nur ein angenehmes Mährchen ist, welches man dem Kayser in China in Angesicht seines Volks erzehlet, da er gerade das Gegentheil davon ausgesprochen hat. (Siebende Betrachtung und weiter unten) Die Ketzer werden zum Kayser sagen, daß sein Zorn gerecht sey, da der Pabst in seinen Staaten als ein Fürst habe befehlen wollen, und sich in politische und bürgerliche Händel gemischet, und einen Abgesandten (den Cardinal von Tournon,) dahin geschickt habe, welcher über die Chinesische Unterthanen als ein Herr befehlen, und die Gebräuche und Ceremonien auf die Treue und Glauben der unwissenden Europäer, welche der Kayser selbst davor erkannt und erkläret hatte, verdammen wolte. Bemerken Sie hierbey, mein Freund, daß der Verfasser dasjenige den Ketzern in Mund leget, was die Jesuiten selbst sagten. Sie haben bereits in ihrem Sendschreiben angemerket, daß der P. Porquet, der Jesuite am 22 Jun. 1707 in Gegenwart des Cardinals von Tournon folgende zween Sätze behauptet hat: 1) der Pabst kan die Streitigkeit von China auf eine unfehlbare Art nicht entscheiden. 2) Die Päbste können nicht unfehlbar in der Kirche entscheiden, ob etwas ein Abgott sey. Sind diese vielleicht die Ketzer, welche hier redend angeführet werden.

Der P. Ludwig Faw, ein Jesuite und Mandarin am Chinesischen Hofe, fieng in Gegenwart des Herrn Mezzabarba, als Apostolischen Legaten an eine Schimpfrede auf den Pabst zu halten, welche so voll von unerhörten Lästerungen war, daß sie uns alle zum Entsetzen brachte. (so sagte der P. Viani in seinem Tagebuch am 28 Decemb. 1720.) und vielleicht auch die Bonzen selbst würden darüber erstaunt seyn, wenn sie es verstanden hätten. Der Pabst befiehlet, (sagt er unter anderm) wer ist dieser Pabst? der Pabst befiehlet? er kan den Engelländern und Holländern nicht befehlen, und will es in China thun. Wir werden schon ein Mittel finden, wir werden es schon finden. Die Engeländer und Holländer thun wohl ꝛc. Das übrige lassen wir weg.

Eben dieser Geschichtschreiber und Zeuge der P. Viani, setzet nach einer Erzehlung einer unverschämten Rede des P. Mourao zu dem Legaten wider den Pabst, und nach Anzeige einer andern von P. Suarez, unterm 28 Jenner 1721. folgendes hinzu: es nicht weniger die Rede ärgerlich, welche der P. Mailer vor der Thüre des Zimmers in Gegenwart einiger neuen Mißionarien hielt, welcher nach dem gethanen Ausspruch, daß die Bulle (Ex illa die) weder die Lehre noch den Glauben anbetreffe, sondern ein bloßes Kirchengesetz sey, so unter keinem großen Schaden verbinde, weiter gieng und sagte, daß der Pabst mit gutem Gewissen diese Bulle nicht habe machen können, und der sacramentirlichen Absolution unfähig sey, so lang er auf diesem gottlosen Decrete beharre, (Hören Sie nur, mit was vor Ehrerbietung diese um die Kirche so wohl verdienten Leute vom Pabst reden) welches nur zum Verderben der Seelen gereiche. Und als man ihm gesagt hatte, daß er so rede, weil er sich an einem Orte befinde, wo es erlaubt sey zu sagen, was er wolte; so antwortete er unerschrocken, und in großem Zorn. Mitten in Rom bin ich bereit diesen Satz zu vertheidigen, und wenn

es

es darauf ankäme, wolte ich es dem Pabste ins Gesichte sagen. Eben dieses bestätiget auch der Herr Fouquet in seinem Briefe an den P. de Goville, und setzet noch mehr hinzu, daß ein anderer den Apostolischen Legaten vor den Lucifer gehalten habe, weil er auf den Gehorsam gegen die Decrete des H. Stuhls gedrungen habe. So reden die Jesuitischen Apostel! die um die Kirche so Hochverdienten.

Hören Sie nur die zärtlichen Ausdrücke, welche der Mourao von dem Pabst und dem Römischen Hofe braucht, der überhaupt sehr oft mit seinen Spottreden erscheinet. Am 2. Februar 1721. fragte er den P. Volfang in Gegenwart des P. Viani und anderer nach den europäischen Neuigkeiten in Absicht auf Sicilien und Comachio, und setzte hinzu: der Pabst, welcher dem Kayser in Deutschland seine Meinung nicht sagen kan, bildet sich ein, dasjenige zu haben, was er von dem Kayser in China verlanget, da er es nicht von den christlichen Fürsten erlangen kan. Das Uebel kommt daher, weil die Pfaffen jetzt allzu dicke und fette sind, und allzu gute Zeit haben, dahero man sie nothwendig nicht muß so fett werden lassen. Die Geistlichen solten sich billig diesen Unterricht zu Nutze machen, um den Jesuiten das Fette ein wenig zu benehmen.

Der P. Tachard und andere Jesuiten von Pondichery lehreten diesen neuen Christen, daß wenn auch der Pabst selbst nach Pondichery käme, um seine Decrete geltend zu machen, so würde man in Bann gethan werden, wenn man demselben ohne Erlaubniß des Ordinarii gehorchen wolte. So bezeugen es die Christen in jenem Lande schriftlich. Siehe die Merkwürdigkeiten des P. Norb. Th. I. B. 6. n. 11.

Ich übergehe die hönischen und lächerlichen Reden des P. Paremin, womit er die Gesandschaft Clemens des XI. aufzog, inglei chem die Verachtung, mit welcher er im Angesicht des Kaysers von dem H. Vater redete.) Siehe Viani am 11 Februar. 1721.) Ich übergehe

gehe endlich tausend andere anzügliche Ausdrücke, und bediene mich nur der Worte des redlichen und heiligen Jesuiten Fouquet in seinem schon oft angeführten Briefe an den P. de Goville. Meine Feder entsetzet sich dergleichen abscheuliche Dinge fernerhin zu schreiben, und wolte GOtt, daß ich sie mit meinem Blute auslöschen könnte. So ist die Erkänntlichkeit der Jesuiten gegen Clemens den XI. ihren Wohlthäter beschaffen gewesen. Dieses sind die Verbindlichkeiten, welche dieser grosse Pabst, und das ganze Albanische Hauß gegen die Gesellschaft gehabt hat. Bey aller dieser entsetzlichen Undankbarkeit, so zeiget sich doch immer noch die ausnehmende Liebe Clemens des XI. und des Cardinals Albani, welche das Unrecht in Vergessenheit gestellet haben, so diese Undankbaren dem unsterblichen und glorwürdigen Clemens angethan haben, und dieselben noch allezeit beschützen und lieben, als wenn sie sich eben so um die Familie Albani als um die Kirche verdient gemacht hätten.

§. III.

Die Chinesischen, Malabarischen rc. Ceremonien vom Jahr 1711 biß 1759.

§. 85) Innocentius der XIII. der Nachfolger Clemens des XI. auf dem päbstlichen Throne folgte ihm auch in dem Eifer gegen die Redlichkeit der Religion nach. Als Nuntius in Lissabon hatte er Gelegenheit gehabt, die meisterliche Geschicklichkeit der Jesuiten in der Kunst zu verdrehen und zu lügen vollkommen einzusehen. Uber dieses, so war er völlig von dem gegenwärtigen Zustande der Mißionen in Indien, und von der unbiegsamen Hartnäckigkeit der Mißionarien unterrichtet. Und doch wolte er bey allen diesen Dingen neue Vorfälle erwarten. Er bekam sie auch, und zwar so, wie er sie erwartet hatte. Er beschloß den Haß und Widerwillen der Halsstarrigen zu ermüden, aber er erwählte hierzu ohne Decrete und Bullen einen viel kürzern Weg. Am 29. Au-

gust 1723. ließ er den P. General Tamburini zu sich rufen, und redete mit ihm als ein unerschrockener Fürst, und befahl ihm unterdessen, seine Verordnungen von dem Herrn Secretario anzuhören, wie man weitläuftig lieset in dem erwehnten Summar. n. 38.

Der Prälat kündigte hierauf persönlich dem P. General und seinen Aßistenten auf Befehl Sr. Heiligkeit erstlich mündlich, und hernach durch einen Handbrief von der Staats-Canzley unterm 8. September 1723. folgende Befehle an. 1.) Daß sie darauf bedacht seyn solten, ihre Geistlichen zu dem schuldigen Gehorsam gegen dem H. Stuhl und gegen die Bulle Ex illa die zu bringen. 2.) Daß sie alle diejenigen Mißionarien wieder zurück nach Europa kommen lassen solten, welche sich der Bulle widersetzten. 3.) Daß man in einer Zeit von drey Jahren glaubwürdige Zeugnisse ihres Gehorsams überreichen solte. 4.) Daß von nun an der Gesellschaft untersaget sey, keinen in ihren Orden aufzunehmen. 5.) Daß man unter dieser Zeit keinen Jesuiten oder Layen in jene Reiche schicken solte, der hernach daselbst in den Orden treten wolte. 6.) Daß man denenjenigen, welche sich dahin begeben haben, die Erlaubniß ertheile, sich daselbst aufzuhalten, sie aber des Gebrauchs der Mißion und alles Ansehens bis auf neue Verordnung des H. Stuhls beraubet seyn solten. 7.) Daß der P. General alle Vollmacht wiederrufen solte, welche er den untern Superioren ertheilet hat, so wohl den Jesuiten, um sich in diese Lande zu verfügen, als auch den Layen in den Orden zu treten, die Erlaubniß oder Patente auszutheilen. 8.) Daß, weil es eine bekannte Sache sey, daß die Jesuiten von Peckin die Urheber der Gefangennehmung einiger Mißionarien gewesen wären, und die schändliche Bemühung über sich genommen hätten, es zu vollziehen, der P. General darauf bedacht seyn solte, diese Mißionarien, und insonderheit die Priester Theodoric Pedrini Lud. Ant. Appiani und Ant. Guigni wieder in Freyheit zu setzen. 9.) Daß der P. General durch ein Circularschreiben allen Jesuiten, so wohl in Europa als Indien aufs schärffste anbefehlen solle, nichts wider die Bullen des Apostolischen Stuhls, welche die Ceremonien betreffen, zu reden. 10.) Daß endlich

lich der P. General den P. Nicol. Gianpriamo ohne ausdrückliche Erlaubniß des Pabsts nicht solte aus seinem Gebiete verreisen lassen. Die würkliche Ankündigung dieser Befehle, die Annehmung derselben von Seiten des P. Generals und seiner Aßistenten, und das Versprechen, dieselben zu vollziehen, welches diese Ordensleute unterm 13 September 1723. schriftlich von sich gegeben, werden in dem Archive der Propaganda aufbehalten, und stehen in dem Summar. n. 39. 40.

Die Jesuiten spühreten bald die Veränderung des Windes, und merkten wohl, daß es nöthig sey, entweder zu gehorchen, oder umzukommen. Sie unterstunden sich nicht, wenigstens in Rom von den Chinesischen Ceremonien zu reden; sie liessen ihrer Gewohnheit nach keine Schriften herum gehen, und verlangten keine neue Untersuchungen. Allein Innocentius der XIII. starb wenig Monathe darauf. GOtt weiß, warum. Er hatte das Vergnügen nicht, eine Unternehmung zu Stande zu bringen, welche die Sorgfalt von sieben Päbsten ermüdet hatte, allein er hatte die Ehre, daß er sich nicht hatte durch den Muthwillen der Jesuiten verspotten lassen. Fünf Monathe waren zwar nicht hinreichend, um sich den Gehorsam zu verschaffen, allein ein Tage war schon genug um sich im Ansehen zu erhalten und furchtbar zu machen. Und es war übrigens keine geringe Ehre vor ihn, seinen Nachfolgern die gerechte und billige Denkungsart zu zeigen.

86) Kaum war Benedictus der XIII. Pabst geworden, so wolten die Jesuiten keine Zeit verliehren, um diesen neuen Pabst auf die Probe zu stellen. Er war aber so vorsichtig, und erkundigte sich nach dem Zustand dieser Sache. So bald als man ihn davon berichtet hatte, so bestätigte er in einer Congregation von vielen Cardinälen am 18 September 1724. die erzählten Befehle Innocentius des XIII. und legte von neuem dem P. General die vollziehung derselben auf, nebst einem Handbriefe von der Staats-Canzley, welcher im Summar. n. 41. eingerücket ist.

Die Jesuiten wurden zwar hierdurch von einem neuen Bliz gerühret, allein sie liessen sich nicht zu Boden werfen, sondern überreichten

ein

ein Memoire, worinn der P. General sich unterfängt, die Gesellschaft und sich selbst mit vielen Gründen zu rechtfertigen. Sehen Sie, mein Freund, schon wieder Memoire. Man merket es, daß dieses die Schreibart der Jesuiten ist. Wenn sie von einem Pabst sind gedrücket worden, der sie aus der Erfahrung als strafwürdig erkannt hat, so erwarten sie nur seinen Tod; und alsdenn rennen sie gleich mit einem listigen Memoire zu dem neuen Pabst, um die Gerechtigkeit mit Lügen und Betrügereyen zu verdrehen. Sie haben Anmerkungen über das Memoire gemacht, welches der P. General Ricci dem regierenden Pabst Clemens dem XIII. überreichet hat, um den Lauf einer gerechten und weisen Verfügung aufzuhalten, welche Benedictus der XIV. getroffen hatte, um das ärgerliche Gewerbe dieser Ordensleute zu zerstöhren, und sie von den Zollhäusern zu dem Studiren wieder zurück zu führen. Das Memoire, welches der P. Tamburini überreichte, um die Befehle des Pabsts Innocentius des XIII. umzustossen, wurde von Benedictus dem XIV. höher geachtet und vorgezogen, indem er es an einen vornehmen Prälaten, nemlich an den Herrn Secretair von der Propaganda übergab, seine Anmerkungen darüber aufzusetzen. Diese Anmerkungen des Prälaten nebst dem Memoire sind in dem Archive der Propaganda befindlich, und ich will sie Ihnen eben so treulich liefern, wie sie aus seiner Feder geflossen sind. Sie werden aus denselben erkennen, daß der Inhalt beyder Memoire große Aehnlichkeit zusammen hat, eben so wie auch die Anmerkungen des Herrn Secretairs den Ihrigen sehr ähnlich sind. Ich muß Ihnen dieses noch vorher sagen, daß das Summarium, welches Sie so in den Anmerkungen dieses Herrn finden werden, eben dieses ist, welches ich so oft angeführet und gebrauchet habe. Lassen Sie uns nun im Namen GOttes den Anfang damit machen.

87) „Dieses Memoire also (sagt der Herr Secretair von der „Propaganda) ist ausser dem Vorbericht in 7. §. abgetheilet. Jedoch „wir wollen den Anfang mit der Erzehlung der Anmerkungen über den „Vorbericht machen: in demselben beklaget sich der P. General, daß „man, ohne erstlich die Beschuldigungspuncte deutlich auseinander zu

„setzen und sie ihnen mitzutheilen, damit man sich rechtfertigen und „vertheidigen könnte, den P. General und seine Ordensleute des „Ungehorsams und noch mehr der Nachläßigkeit beschuldiget habe (a), „daß er nicht darauf geachtet habe, da er doch, was ihn anbetrift, „saget, daß sein Gewissen mit keiner Vergehung beschweret sey, und „sonst guten Grund habe eben dieses von dem grösten Theil seiner Mis„sionarien zu glauben; gesetzt, daß auch einige einzelne Uebertreter wären, „die sich doch in jeder großen Gesellschaft finden. Ferner sagt er, daß, „obgleich am 8. May der Herr Secretair von der Propaganda einen „Handbrief an den P. Gianpriamo geschrieben habe, dieses noch nicht „hinlänglich sey, weil man in demselben keinen Punct ins besondere vor„bringet und benennet; ja daß so gar der erwehnte P. Gianpriamo, als „er es vorher gesehen, daß man wider die Mißionarien in China Nach„richten einziehen wolle, drey Tage hernach, nemlich den 11. May „mündlich den Herrn Secretair ersuchet habe, ihm die Hauptpuncte „der Anklagen zukommen zu lassen, um einige Vertheidigung vorzeigen „zu können, daß man ihm aber geantwortet habe, es sey kein Befehl „vorhanden ihm dieselbe mitzutheilen: welche Bitte, wie er spricht, der „P. Gianpriamo nochmals am 19. Jun. bey dem Herrn Cardinal „von St. Agnese dem Staats Secretair wiederholet habe.

„Hierbey aber ist nöthig anzumerken, daß er nicht den gering„sten Grund hat, sich über einen solchen Befehl zu beschweren. In„dem der P. Gianpriamo, und der P. General wohl wissen, daß „es nur ein einziger Hauptpunct war, und dieser bestund darinn, daß „ihre Ausführung den Gehorsam gegen die Decrete und Apostolische

Bulle

(a) In dem Memoire an Clemens den XIII. sagt der P. General.
(b) „Daß nicht ein einziger persönlich befraget worden, und also keine Gelegenheit gehabt haben, ihre Vertheidigung und Unschuld an den Tag zu legen.
(c) „Sie können sich nicht überreden zu glauben, daß sie an so abscheulichen Verbrechen Antheil haben.
(d) „Und gesetzt, es hätten auch einige an diesem entsetzlichen Verbrechen Theil haben, so hoffen sie doch, daß eine so grose Schuld nicht auf alle, ja nicht einmahl auf die meisten von ihnen fallen könne.

„Bulle, welcher so oft eingeschärfet, und von den Jesuiten versprochen „worden, gar nicht an den Tag lege; folglich wußten sie wohl, daß un„ter diesen so oft wiederholten Befehlen verstanden werde zu gehorchen, „als der Herr Secretair am 8. May mit dem erwehnten Handbriefe „dem P. **Gianpriamo** wissen ließ, dasjenige aufzusetzen, was er über „die Materien von China zu sagen hätte: und was konnten und solten sie „auch beyde meynen, daß man aufsetzen müßte, als die Rechtfertigung, „daß die Patres der Gesellschaft die Mißion nach der gewöhnlichen Art, „wie sie in den Decreten und Apostolischen Bullen anbefohlen worden, „geführet, und die Sacramente in jener Christenheit verwaltet hätten, „ohne dabey den Gebrauch der von dem Apostolischen Stuhle verbote„nen Ceremonien einzumischen?

„Dahero ist es vergeblich zu sagen, **daß diese Ankündigung „nicht hinreichend sey, indem man keinen Punct ins beson„dere darinn angeführet habe**, indem es ja vollkommen genug war, „daß er wußte, der Gehorsam und die Verwaltung der Sacramente „nach dem Inhalt der Apostolischen Decrete sey der einzige Punct, „über welchen man die Patres der Gesellschaft als beständige Ungehor„same so oft vorgefordert habe, sich vor der H. Congregation, als ih„rer Obrigkeit zu rechtfertigen, so daß der Mangel dieser Pflicht von sich „selbst die Hauptanklage ausmachte, wovon so wohl der P. **Gianpria„mo**, als auch der P. General sich innerlich hätten betroffen finden „sollen.

„Und in Wahrheit, wer konnte es läugnen, daß der P. **Gian„priamo** nach Empfang des erwehnten Schreibens von dem Herrn „Secretair sich nicht gleich hätte zu gedachtem Prälaten verfügen sollen, „um ihme Vorstellung zu thun, und sich zu rechtfertigen, daß er die De„crete, und die gewöhnliche Art, wie sie in der Bulle vorgeschrieben, „und von dem Pabst so oft ist eingeschärfet worden, vollzogen habe? „allein an statt dieses zu thun, so antwortet er den folgenden Tag dar„auf dem Herrn Secretair mit oben erwehntem Handbriefe, (dieser „Handbrief des P. **Gianpriamo** nebst dem andern des Herrn Secre-

„tairs stehet im Summar.) in welchem er ihm zeigte, daß er diesen „Prälaten nicht vor den Secretair der H. Congregation erkenne, ob „er gleich sonst dieser letztern untergeben sey, und sich deutlich ausdrück„te, er wolte eher die wahre Meinung (wie er spricht) des Kaysers we„gen der von dem H. Stuhl verworfenen Ceremonien vertheidigen, als „wegen des geleisteten Gehorsams Rechenschaft ablegen, wie im Sum„mar. n. 37. stehet.

„Und aus diesem Handbriefe siehet man die schlechte Rechnung, wel„che man sich von dem P. Gianpriamo in Ansehung der gedachten An„kündigung machen konnte, welche ihm durch den Secretair seiner erwehn„ten Obrigkeit, nemlich der H. Congregation geschehen war: indem er, „an statt ihn zu befragen, woher er dasjenige hernehmen solte, was man „ihm vorlegte, frey heraus sich erklärete, er habe mit ihm als Secre„tair nichts zu thun. Allein was noch merkwürdiger ist, ist dieses, daß „er drey Tage hernach, nemlich am 11. May, da er es vorher gese„hen, daß man wider die Mißionarien der Gesellschaft Nachrichten ein„ziehen wolle, wie der P. General sagt, den Herrn Secretair münd„lich gebeten habe, ihm die Hauptpuncte der Anklage zu einer Ver„theidigung zukommen zu lassen. Allein ist dieser nicht eben der Prälat, „gegen welchen er als gegen den Secretair der H. Congregation der „Propaganda drey Tage vorher sich erkläret hatte, daß er über die Ma„terien von China nicht mehr reden wolle?

„Weiter, wenn er nach der Ankündigung, so ihm drey Tage „vorher von dem Herrn Secretair geschehen ist, gleich geantwortet hat, „daß man wider seine Mißionarien Nachrichten einziehen wolle, warum „hat er alsbald auch begriffen, daß dergleichen Erkundigungen nichts „anders als den schuldigen Gehorsam seiner Ordensleute gegen die De„crete betreffen, und daß folglich das Begehren, welches drey Tage „vorher geschehen ist, etwas aufzusetzen, auf nichts anders fallen konn„te, als daß er es rechtfertigen solte? welches er um so viel gewißer ein„sehen mußte, weil ihm der Herr Secretair auf sein Verlangen ant„wortete, daß, im Fall er noch etwas anders zu sagen und vorzubrin-

„gen

„gen hätte, er es schleunig thun solte, denn dieses sey die letzte Nachricht, welche man ihm und seinen Ordensleuten geben werde. Diese Erzehlung in dem Handbriefe, und dieses Wort, **letzte Nachricht**, was konnten sie wohl anders anzeigen, als daß man ihm rathe und vermahne, den Gehorsam der Mißionarien von der Gesellschaft gegen die Decrete und Apostolische Bulle darzuthun? Und gesetzt auch, eben derselbige Herr Secretair, wie der P. General in dem Memoire saget, hätte geantwortet, er habe keinen Befehl, ihm einen einzigen Punct mitzutheilen; aber gleichwohl auch ihm dabey vermeldete, daß dieses die letzte Nachricht und Warnung seyn würde. Wer erkennet hieraus nicht, daß er ihm alles gesagt habe, was ihm eine Obrigkeit nur sagen konnte?

„Und der Herr Cardinal von St. Agnese, der Staats-Secretair antwortete auf das Ersuchen, welches der P. General 40 Tage hernach that, nur überhaupt, daß er ihn an den Herrn Secretair verweise, von welchem ihm schon die letzte Anzeige sey gegeben worden, dasjenige aufzusetzen, was er zu sagen hätte.

„Man sagt auch in diesem Vorbericht, **der P. General habe gewiß gewußt, daß es die ausdrückliche Meinung Sr. Heiligkeit Innocentius des XIII. gewesen sey, daß man ihm die Hauptpuncte der Anklage solte zukommen lassen, oder anzeigen, man habe aber seinem Sinne in diesem Stücke nicht folgen wollen.** Er setzet hierauf hinzu; er könne es leicht von seinen Ministern erfahren. Allein in Wahrheit, es wird niemand seyn, der es glauben könne, daß dieser Pabst, der auch in den geringsten Dingen vorsichtig war, in einer so wichtigen Sache habe etwas wider seine vermeintliche Meinung thun wollen; und noch viel weniger wird sich dieses jemand von dem vorstellen können, von welchem er weiß, daß ehe er die erwehnte Befehle dem P. General ankündigen liesse, dieselbe erstlich sehen, lesen, und überlegen wolte, und den P. General zu sich rufen ließ, und ihm mit einer kurzen aber nachdrücklichen Rede sagte: daß, so viel ihm von dem Herrn Secretair würde gesagt werden,

„ sein ausdrücklicher Befehl sey, und er solle gehorchen, wie er ihm in „ der That auch durch erwehnten Herrn Secretair bald darauf die Befehle andeuten liesse. Summar. n. 39. 40. Dahero sage jemand, „ der das Herz hat es zu sagen, daß diesen so genauen Umständen und „ würklichen Begebenheiten seine Meinung solte entgegen gewesen seyn, „ und wenn dieses wahr wäre, niemand von seinen vornehmsten Ministern es hätte wissen sollen.

„ Man setzet in eben diesem Vorbericht hinzu: daß man zum „ Theil von Seiten der Gesellschaft nicht ermangelt habe „ Nachrichten von den vornehmsten Puncten und besondere Anklagen zu verschaffen, welche man bey der H. Congregation wider die Mißionarien in China gemacht hat (b). Allein dieser „ Mangel ist nur allzu groß und offenbar gewesen, indem man nach so vielen „ wiederholten Befehlen zu gehorchen, und die Befehle zu vollziehen, und „ nach der Ankündigung von dem Herrn Secretair der Propaganda gegebenen letzten Nachricht dasjenige aufzusetzen, was man dazu „ thun hätte, niemahls bewiesen hat, daß man gehorchet hätte. Da „ jederman weiß, daß wer einen ausdrücklichen Befehl bekommt, etwas „ gewißes und bestimmtes zu thun, und ersuchet wird, seine Meinung „ darüber zu sagen, der würde sich in Ansehung seiner Pflicht mit dem „ Vorwande entschuldigen, daß er nicht wisse, über welchen Punct er „ seine Meinung hätte sagen sollen.

„ Es bedienet sich auch der Verfasser in diesem ganzen Memorial „ sehr oft der Worte Anklage, Beschuldigungen, Zumuthungen „ und dergleichen (eben diese Worte und Redensarten sind auch „ von dem P. General in dem Memoire an Clemens den XIII. „ gebraucht, habe ich es ihnen nicht gesagt, daß dieses nach „ dem

(b) In dem Memoire an Clemens den XIII. heißt es:
Gewiß die Vorsteher des Ordens haben allezeit wie bey allem, so auch bey den Provinzen von Portugal auf die genaueste Beobachtung der Reguln gedrungen, und da sie doch von andern Fehlern und Gebrechen Nachricht bekommen, so haben sie niemahls die Verbrechen erfahren, deren man diese Geistlichen beschuldiget, und sind niemahls vorhero davon belehret worden, daß sie diesem Uebel hätten abhelfen können.

„dem Muster von jenen gemacht ist?) von welchen man nicht un„terlassen kan zu bemerken, daß sie durchgehends in uneigentlichem Ver„stande gebraucht sind, indem sie sich nicht zu den Berichten eines so an„sehnlichen Ministers des H. Stuhls schicken, wie ein Apostolischer Le„gat ist, der nicht verdienet, daß man ihn den anklagenden Theil nen„nen, mit welchem die Jesuiten sich in einen Proceß einlassen könnten, „sondern der Apostolische Richter von der höchsten Art ist, und über „dieses, so schicken sie sich auch nicht vor Berichte, welche von weltli„lichen und geistlichen Personen von verschiedenen Orden herrühren, „welche wegen ihrer Gottesfurcht, Gelehrsamkeit und Erfahrung allen „Glauben verdienen, und nebst welchen die H. Congregation vor der „Ueberlegung sich die ganze lange Reihe dieser Sache und alle Umstän„de, welche seit langer Zeit dabey vorgekommen sind, hat vorlegen lassen, „und sie wohl erwogen hat, wie man denn nach und nach zeigen wird, „daß sie des Legaten und vieler andern Personen Berichte haben.

„In dem §. vor den letztern dieses Vorberichts saget der P. Ge„neral: er habe sich der Nachrichten seiner Unterthanen und an„derer ausser der Gesellschaft bedienet, und doch getraue „er sich mit alle dem nicht die Irrthümer zu vertheidigen, „welche ihm von einigen einzeln Personen unbekannt wären; so „daß er nicht glaubt, daß man wegen seiner Unwissenheit die „aus Mangel der wohl gegründeten Nachrichten herrühret, „es ihm beymessen dürffe, daß er sie nicht gestrafet habe, und „zumahl, wenn man die große Entfernung von Rom bis „nach China erweget.

„Jedoch hierbey muß man anmerken, daß wenn die Rechtfer„tigung, welche er von seinen Ordensleuten geben will, darinn besteht, „daß er von ihnen selbst gemachte Nachrichten vorbringt; so sind diese „ja eben diejenige, welche beschuldiget werden; und wofern die Nach„richten von andern ausser der Gesellschaft herrühren, so sind sie nicht „weniger verdächtig, da sie von Personen kommen, die sich gottlo„ser Weise bemühen, die Aufführung der Jesuiten zu vertheidigen,

„von

„von welcher Art von Leuten sie alle Theile der Welt angefüllet haben,
„die es aus Furcht oder Interesse ꝛc. thun, und über dieses viele nichts
„beweisen; und ein anders sind Briefe von Personen, die es nur aus dem
„Hörensagen nachreden, und ein anders sind die offenbaren Beweise
„des Ungehorsams, wie man an seinem Orte zeigen wird. Und gesetzt
„auch, die Nachrichten, welche er vorgibt, wären wahr und glaubwür-
„dig, so könnten ihm doch die Beschuldigungen von vielen nicht unbe-
„kannt seyn, und dieses um so vielmehr, weil sie von einigen ganz öffent-
„lich und weltkündig waren, und auch, weil er von vielen durch die H.
„Congregation ist benachrichtiget worden, welcher er glauben solte, ꝛc.
„daß die Beweise, (wie er auch bekennet) sehr bekannt und gegrün-
„det gewesen wären.

„Er konnte sich auch nicht mit dem Vorbehalt schützen, wel-
„chen man im Fall eines Ungehorsams entgegen gesetzt, und vielleicht
„schon lange in der angeführten Erklärung an Clemens den XI. 1711.
„vorher gesehen hat, daß jemand seyn könne, der verschieden von den
„Apostolischen Decreten denke und rede: **gewiß, die menschliche
„Klugheit kan es bey einer so grossen Menge von Untergebe-
„nen nicht verhindern.** (Erwägen Sie diese Worte wohl, liebster
„Freund, die nicht von ungefehr gesetzet sind, Mit diesen wolte der P.
„Tamburini einen beständigen Ungehorsam bescheinigen, dem Präla-
„ten aber ist es gar wohl in die Augen gefallen.) Auf eben diesen Vor-
„behalt berufet sich der P. General in seinem Memoire weiter unten,
„denn die Befehle, welche ihme von Seiten des Pabsts sind angekündi-
„get worden, reden nicht von der ganzen Gesellschaft überhaupt, son-
„dern von denen in China, deren nicht mehr als 40 oder 50 sind, wie
„der P. General am Ende des letzten §. des Memoire behauptet. Ja
„die erwehnten Befehle betreffen noch mehr, ins besondere nur diese in
„Pekin, die nicht so zahlreich sind, daß es die menschliche Klugheit
„übersteigen solte, ihrem Ungehorsam Einhalt zu thun, da es doch sonst
„gewiß ist, wenn er will, daß man ihm gehorchen muß, und er sehr leicht
„von den Handlungen einer so kleinen Anzahl sicherer Nachrichten haben
„kan.

„Man

„ Man könnte vielleicht diese Entschuldigung gelten lassen, wenn „ unter den Jesuiten in China nur einer oder zween ungehorsam wären, „ da aber die Befehle des Pabsts (welchem nach dem Geständniß des P. „ Generals selbst die Beweise bekannt seyn müssen, und also auf glaub„ würdige Nachrichten und nicht auf einem falschen und ungegründe„ ten Gerüchte beruhen,) den grösten Theil der Jesuiten, so in China „ sind, vor ungehorsam erkennen. Unterdessen, wie kan der P. Gene„ neral jemals sagen, daß er wegen eines allgemeinen Ungehorsams un„ ter jenen Jesuiten keine Schuld habe. Vielmehr kan man nicht nur „ aus der Bemühung, die er über sich genommen hat, sie mit diesem „ Memoire zu entschuldigen und zu vertheidigen, nicht anders, als ob „ sie von dem H. Stuhle ungerechter Weise und nur blindlings vor „ schuldig wären erkläret worden, einen deutlichen Beweiß hernehmen, „ daß er in der That die viele Versprechungen, und die so oft angeführ„ te feyerliche Erklärung vom Jahr 1711. nicht gehalten habe; son„ dern man siehet auch daraus seine Nachsicht gegen die verschuldeten Un„ terthanen in demjenigen Stücke, welches den Apostolischen Stuhl an„ betrift. (**Dieses ist ein sehr deutlicher Schluß, welcher bey „ dem jetzigen Falle in Portugal mit vier Füssen gehet.**)

„ Endlich führet der Verfasser dieses Memoire in dem letzten §. „ an: **der P. General habe nicht leicht auf die allgemeine Be„ schuldigungen antworten können, indem man keine Verge„ hungen ins besondere angezeiget habe**; allein man antwortet „ ihm hier mit Recht, daß er vergeblich besondere Fälle suchet, da „ sie ganz wohl bekannt sind, und in dem beständigen Ungehorsam ge„ gen die Decrete in der Vertheidigung der verbotenen Ceremonien, „ und Widersetzlichkeit gegen die Apostolischen Legaten, wie auch in der „ verweigerten Vollziehung der gewöhnlichen Art bey der Mißion, so „ in der Bulle befohlen worden, und endlich in der Ausübung solcher „ Kunstgriffe und Ausflüchte, welche in den Befehlen und der Bulle „ selbst §. Verum cum &c. §. Hinc est. verboten sind, bestehen. Sum„ mar. n. 38. Dahero bedienet man sich in dem Memoire des Worts

„Beschuldigungen ohne alle Ursache, indem die H. Congregation nicht „anklaget, sondern als eine Obrigkeit, wie sie es auch ist, handelt, und „alle die Mittel brauchet und anwendet, die sie zu ihrem Vorhaben vor „nöthig erachtet, gleichwie er auch sonst auf eine ungeschickte Art das „Wort allgemein hinzugefüget hat, indem der Ungehorsam, Wider„spenstigkeit, und die andern angeführten Dinge, besondere Vergehun„gen sind, von welchen, wie bereits oben ist gesagt worden, die Pa„tres der Gesellschaft, oder wer vor ihnen das Wort führete, mit Be„weisen eines würklichen Gehorsams gegen die Decrete und gegen die „Bulle hätten rechtfertigen sollen.

„Nach dem Vorbericht, so theilet der Verfasser des Memoi„re im 7. §. In der ersten von diesen sagt er, die dem P. General ent„gegen gesetzten Mängel sind, daß er seine Pflicht, die er doch gegen „seine Untergebenen zu leisten verbunden war, nicht erfüllet habe, in„dem sie sich ganz und gar wider den Inhalt der feyerlichen Erklärung „des Pabsts Clemens des XI. von 1711. gesetzet hätten, und daß er keine „hinlängliche Verfügung getroffen habe, sie zum Gehorsam zu bringen, „und auch keine Vorstellung deßwegen an den H. Stuhl wegen ihrer „Empörung gethan habe, da ihm doch von Jahr zu Jahr die Wider„spenstigkeit seiner Ordensleute in China, und insonderheit deren zu Pe„ckin bekannt sey. Er schränket übrigens die Unschuld bey diesen Män„geln auf drey Puncte ein, nehmlich:

„Erstlich auf die dringenden und wiederholten Befehle, welche „er seinen Missionarien nach China geschickt, um die Apostolischen De„crete, wie auch die besondere Befehle, welche er von Sr. Heiligkeit in „verschiedenen Vorfallenheiten erhalten hätte, zu beobachten. (Sehen „Sie das Memoire an Clemens den XII. nach, so werden Sie eben die„ses nachgesaget finden.)

„Zweytens auf die Verweise und Strafen, welche er seinem sagen „nach an einigen Ungehorsamen vollzogen hätte.

„Und drittens auf die Nachrichten, welche er alle Jahre aus „China, so wohl von den seinigen, als von andern der H. Congrega„tion

„tion de Propaganda erhalten habe, wornach er sich gerichtet, um sei„ner Pflicht ein Genüge zu leisten.

„Was das erste anbetrift, so muß man nothwendig drey An„merkungen voraus setzen, die erste ist, daß die Befehle, welche er an „seine Untergebenen nach China schicket, von zweyerley Art sind; eini„ge sind von der H. Congregation vorgeschriebene, andere aber von „ihm selbst. Der Unterscheid zwischen diesen zwo Arten der Befeh„le ist sehr groß. Denn die ersten sind kurz und nachdrücklich, von den „andern aber kan man dieses nicht sagen, indem sie, wie man hernach „aus ihrer Zusammenhaltung sehen wird, sehr schwach, und mit Aus„drücken voll Mitleiden, und Lobe versüsset sind, um mehr eine Nach„sicht des Superiors, als einen ernsten Willen und Verlangen des Ge„horsams an den Tag zu legen: (**dieser Prälat schlief gewiß nicht, „und hatte die Gesinnungen der Jesuiten kennen lernen.**) Ja „in Ansehung der ersten muß man auch noch merken, daß man, ob sie „gleich von dem P. General geschickt wurden, indem es ihm so von der „Congregation war befohlen worden, nichts destoweniger doch gefun„den, daß er dabey ganz verschiedene Briefe besonders mitgeschickt hat. „**Sehen Sie, theurester Freund, hier ist dasjenige gerechtfer„fertiget, was Sie in ihrem Sendschreiben behaupten**) und „der Beweiß hiervon ist dieses, was man 1713. erfuhr.

„Wie man schon oben erzehlet hat, so befahl **Clemens** der XI. am „25. Dec. 1710. mit seinem Apostolischen Decrete, daß man den Befehl, „welchen der Cardinal von **Tournon** in China 1707. wegen der Vollzie„hung der Decrete von 1704 bekannt gemacht hatte, beobachten solte. „**Summar.** n. 31. und überdieses ließ er am 11. Oct. 1710. durch den „Herrn Beysitzer des H. Officii den erwehnten Brief des P. Generals an die „Superioren seiner Ordensleute in China nebst diesem Decrete und Erklä„rung schreiben. Allein es ist auch nichtweniger wahr, daß er zu gleicher „Zeit unter zweyen Unterschriften vom 4 und 11 Oct. eben dieses Jahres „einen andern Brief zum Lesen vor alle Patres schrieb, welcher an den „ **P. Philipp Grimaldi** gerichtet war, und darauf auch in dem Brief-

„buche gefunden wurde, welches man in der Canzley oder Archive des „Profeßhauses in Rom verwahret. In diesem Briefe wurde der er- „wehnte Pater ermahnet, in der von ihm unternommenen Vertheidi- „gung der Chinesischen Ceremonien ungehindert fortzufahren; (der „Prälat, welcher dieses schreibt, zeigt hier eine schöne Bele- „senheit,) indem er ihm sagte, daß nunmehro das Decret des Pab- „stes vor sie günstig sey, womit Se. Heiligkeit auf Vorbitte des H. „Josephs und des H. Franciscus Xaverius in das Verlangen der „Gesellschaft gewilliget habe. (Bewundern Sie nur die grobe „Betrügereyen, wo sie auch die Heiligen im Paradiese zum „Vortheil ihrer Boßheit zu gebrauchen pflegen) Von diesem „zweyten Briefe weiß man es, ausser dem daß es vielen bekannt ist, aus „dem Zeugniß des würdigen Prälaten, von welchem die ganze Begeben- „heit erzehlet wird, so man in dem Summar. n. 42. ausführlich le- „sen kan. Und aus dieser Begebenheit wird hoffentlich jedermann ver- „nünftiger Weise schliessen können, daß dergleichen Gegenbriefe auch „in andern Fällen sind gebraucht worden, indem so vieler Verordnun- „gen und Decreten des H. Stuhls ungeachtet, die Patres in China nie- „mals einen beständigen und aufrichtigen Gehorsam bewiesen haben.

„Die zweyte Anmerkung ist, daß der gröste Theil der Verord- „nungen von dem P. General herrühret, die im Summar. angeführet „sind. (Ich muß Ihnen hierbey sagen, daß der P. Tamburi- „ni an das Memoire sein Summar. beygefüget hatte. Sie „müssen dieses aber nicht mit dem Summar. der Propaganda „verwirren. Es ist zwischen dem einen und dem andern ein „grosser Unterscheid, wie Sie sehen werden.) Diese bestehen „in Stücken von Briefen, von welchen einige mit halben Perioden sind, „die sich auf die vorhergehende Rede von eben dieser Materie beziehen; „so daß man von diesen abgerissenen Briefen ohne den ganzen Zusam- „menhang zu sehen, kein gewißes und sicheres Urtheil von dem ganzen „Inhalt derselben fällen kan. (Man muß früh aufstehen, mein

Herr,

„Herr, wenn man in den Jesuitischen Streichen einen Zusam-„menhang finden will.

„Die dritte Anmerkung ist, daß man in keinem von diesen Brie-„fen auch nicht eine Zeile lieset, worinn der P. General zeigte, daß er „von der Richtigkeit und Billigkeit der Decrete überzeuget sey, und auch „diejenigen, an welche er schreibt, davon überzeugen wolte; vielmehr „siehet man daraus, daß er daran zweifelt, wie man bey Lesung der-„selben bald merken wird. Daraus urtheile man nun, was vor dringen-„de und ernstliche Befehle diejenigen seyn können, so er mit solchen Brie-„fen ertheilet hat, um einen vollkommenen Gehorsam zu fordern, wenn „derjenige selbst, der es schreibt, zu erkennen gibt, daß er in Ansehung „der Gerechtigkeit der Decrete noch zweifelhaft sey.

„Mit diesen drey nöthigen Vorerinnerungen wollen wir nun-„mehro nützliche Anmerkungen über die erwehnten Befehle zu machen „suchen. Bey der ersten, deren er Erwehnung thut, und die er sei-„nem Vorgeben nach an den Visitator, und an den Vice-Provincial „1712. gleich nach der feyerlichen Erklärung gegen Clemens den XI. „geschickt hat, kommt nichts zu erinnern vor, weil er in dem Sum-„mar. den Inhalt derselben nicht erzehlet, und man also davon nicht „reden kan.

„Es folgen diejenigen von 1713. in seinem Summar. n. 2. „§§. 1. und 2. welche in zweyen Briefen bestehen, einen an den P. „Joseph Suarez, Vice-Provincial von China, und den andern an „den P. Kilian Stumpf, Rector zu Pekin, in welchen er ihnen, sei-„ner Erzehlung nach, den vollkommensten Gehorsam anbefohlen hat. „Allein in Wahrheit, wer diese zween Briefe lieset, und ohne alle Par-„theylichkeit erweget, der findet darinn gleich zween von den erwehnten „Mängeln, nemlich daß die Befehle nicht nachdrücklich genug sind, son-„dern nur in abgerissenen Stücken von Briefen bestehen. Ich muß „dieses durch Anführung derselben darthun. Hier ist der erste an den „P. Suarez: wir wissen gar wohl, in wie viele Noth die „Unsrigen daselbst verwickelt sind, und wir befürchten, es wer-

„den die Unruhen noch grösser seyn, wenn die päbstliche De-„crete, welche dahin 1710. sind geschickt worden, bekannt „werden. Allein Ew. Hochehrw. ermuntern sich, und die „Mitbrüder, daß man dem Apostolischen Stuhl den vollkom-„mensten Gehorsam leiste, indem dieses eigentlich vor die Or-„densleute gehöret, und wir keinen andern Trost schicken kön-„nen. Der andere an den P. Stumpf lautet also; Unterdessen „rathen wir auf das ernstlichste, daß die Unsrigen den päbst-„lichen Decreten vollkommen gehorchen, die Chinesische Chri-„stenheit mag darüber zu Grunde gehen oder nicht, wovor die „Unsrigen vor GOtt nicht Rechenschaft geben werden, indem die „Gesellschaft und Ew. Hochehrw. insonderheit vor die Erhaltung „des Glaubens bey den Chinesern mehr als andere gearbeitet, „geschrieben, und so viel möglich vorgebeten haben. Es ist wahr, „die Unsrigen haben schon seit vielen Jahren bezeuget, daß die „Erhaltung des Glaubens von der Zulassung der Ceremonien „abhänge, Allein unsere Gegner läugnen es mit aller Gewalt; „es scheinet, als wenn Rom den Unsrigen nicht, jenen aber „gar sehr viel Glauben beymesse.

„Bey dem ersten Briefe bemerket man, daß in demselben eine „vorgegangene Rede zum Grunde gesetzet werde, und obgleich der P. „General in diesem abgerissenen Stücke seine Ordensleute zu einem voll-„kommenen Gehorsam ermahnet, sie doch nicht aus dem Grunde so wohl „wegen der Wahrheit der sorgfältig untersuchten Begebenheiten, als auch „wegen der Gerechtigkeit der Decrete und wegen der Unfehlbarkeit des H. „Stuhls dazu ermuntert, sondern vielmehr das Gegentheil mit dem „Mitleiden, welches er über die Drangsalen zu haben vorgibt, und „mit der Furcht größerer Unruhen in China nach der Bekanntmachung „der Decrete von 1710. und mit dem Beschluß, daß er keinen andern „Trost habe, deutlich an den Tag leget.

„In dem zweyten Briefe sind diese Mängel noch viel deutli-licher, indem das Beywort **unterdessen** zur Genüge beweiset, daß dieses

„nur ein abgerissenes Stück von einem Briefe sey, und man kan nicht „recht urtheilen, was die folgende Worte vor einen Nachdruck haben; „als aus den vorhergehenden. In diesem Briefe nun befiehlet man „nicht, sondern man gibt einen Rath: wir rathen; allein, was noch „merkwürdiger hierbey ist, dieses bestehet darinn, daß man eine würk„liche Abneigung von der Gerechtigkeit der Decrete wahrnimmt, in„dem man so offenbar den P. Stumpf lobet, der doch vorhero sich „öffentlich den Decreten widersetzet hat, wie man in den Anmerkungen „über §. V. zeigen wird, und nachher so weit gieng, daß er ein unan„ständiges und anzügliches Buch wider die Bulle von 1715. verfertig„te und drucken ließ, welches nicht nur in China, sondern auch aus„wärts überall ausgestreuet, und dahero auch von dem H. Officio scharf „verboten wurde; und ferner ihn deßwegen so sehr lobet, weil er mehr „als alle andere zur Erhaltung des Glaubens in China gearbeitet, ge„schrieben, und sich bemühet hat; und über dieses noch hinzu gesetzet „wird, daß die Gesellschaft keine Rechenschaft vor GOtt geben wird, „wenn der christliche Glaube in China aufhören solte, indem sie einhel„lig bezeuget haben, daß die Erhaltung des Glaubens von der Zulas„sung der Ceremonien abhänget; folglich erhellet hieraus zur Genüge, „daß der Glaube gar wohl mit den verbotenen Gebräuchen bestehen kön„ne, und also der H. Stuhl bey seiner Entscheidung, daß der Gebrauch „der verbotenen und vor abergläubisch erklärten Ceremonien mit dem „Glauben nicht bestehen könne, übel geurtheilet habe; welches eben so „viel heisset, als wenn man das Urtheil des H. Stuhls gerade zu ver„wirft. Es ist also diese Art sich auszudrucken derjenigen, nach welcher „man ausdrückliche und ordentliche Befehle ertheilet, um einen wahren „Gehorsam zu fordern, gänzlich entgegen gesetzet.

„Er gehet fort bis auf das Jahr 1715. und bringt in seinem „Summar. n. 2. §. 7. einen Brief vom 30. Merz 1715. an den P. „Visitator von Japan und China, in welchem er auf das nachdrück„lichste die Beobachtung der Bulle befiehlet, die von Clemens dem XI. „am 19. eben dieses Monaths war bekannt gemacht worden. Allein dieses

ist

„ist ein Befehl von der ersten Art, welcher auf das genaueste nach dem Be„fehl des Pabst ist gemacht worden, und man könnte es wohl noch in Zweifel „ziehen: ob nicht zu gleicher Zeit etwa ein Gegenbrief wäre geschrieben „worden, welcher Zweifel so wohl aus dem vorhergehenden Exempel eines „solchen Gegenbriefes, als auch aus der nachfolgenden Aufführung, wel„che die Jesuiten in China beobachtet haben, gar leicht erwachsen könnte.

„Im Jahr 1716. sagt er bloß, daß er an den P. Emanuel „a Marta einen Brief geschrieben habe, welchen er im Summar. „n. 2. §. 11. angibt. Der Verfasser aber fehlet in dem dato des Brie„fes, indem so wohl dieser als auch der folgende, wie wir bald sehen „werden, an den P. Joseph Monteyro am 11. Decemb. 1717. „geschrieben sind. In diesem Briefe gibt der P. General so wohl sei„nes als des Pabsts Vergnügen darüber zu erkennen, daß er ein Exem„plar von dem geleisteten Eide wegen des schuldigen Gehorsams gegen „das Decret und Apostolischen Gebots, (so nennet der P. Gene„neral in diesem Memoire allezeit die Bulle, wenn er selbst „redet, und heisset sie nur alsdenn eine Bulle, wenn er eines „andern seine Gedanken oder Worte erzehlet) (c) empfangen „habe, und setzet hinzu, es sey eine Schuldigkeit blindlings zu gehor„chen, und alle andere Gegengründe auf einmahl bey Seite zu setzen; „allein er beschliesset doch damit, daß er behauptet, es scheine ihm die„se Art zu verfahren sehr unbequem und unschicklich zu seyn, obgleich „Gott durch seine hohe Vorsehung seine Ehre dadurch vermehren könn„te. Man verstehet aus diesem Schlusse bald, wie sehr dadurch das „vorhergehende entkräftet werde, daß sie nehmlich gehorchen solten.

„Von

(c) Der Herr Secretair urtheilet hier nach seinem Gutdünken. Einer von den Schlupfwinkeln, wohin die Jesuiten ihre Zuflucht nahmen, um die Beobachtung der Bulle Ex illa die zu hintertreiben, war der Vorwand, daß es der Pabst um grössern Nachdrucks willen gethan, und die Bulle ein Gebot genennet habe. Die guten Patres sagten unterdessen, es ist ein Kirchen-Gebot, folglich wenn ein grosser Schaden vorhanden ist, wie dieser, daß man den Mißionen in Indien Nachtheil dadurch verursachet, so hat es keine Verbindlichkeit. So redeten sie gegen den Herrn Mezzabarba, wie man aus dem Tagebuch des P. Viani an vielen Stellen wahrnimmt. Jedoch muß man merken, daß es nach der Theologie der Jesuiten, sehr wohl geredet ist, gesetzt auch, daß es ein göttliches Gebot wäre.

„Von gleicher Beschaffenheit ist der Brief, welchen er in eben „dem Jahre 1717. an den erwehnten P. Joseph Montehro geschrie„ben hat. Summar. n. 2. §. 12. in welchem er ihm saget, daß, un„geachtet die Patres der Gesellschaft die Folgen einsahen, welche man „von den Decreten haben würde, es doch nach so vielen Bemühungen „die Wahrheit an das Licht zu bringen, ihre Schuldigkeit sey, „blindlings zu gehorchen, und es GOtt und seiner Vorsehung zu „überlassen, als welche durch ihren Statthalter auf Erden „regieret, insonderheit da GOtt selbst durch diese Mittel, wel„che uns ganz wider die Absicht zu seyn scheinen, die Mißion „vermehren, seine Ehre befördern, und das Ansehen der Din„ge bald verändern kann, wenn uns unsere Hofnung nicht „fehl schlägt. Folglich ist auch nach diesem Brief des Generals an „seine Unterthanen die rechte Wahrheit nicht vorgetragen, wie sie in „der Bulle festgesetzet ist, sondern wie sie von ihnen davor gehalten „wird; woraus man siehet, daß die von ihm auf diese Weise gegebe„nen Befehle ohne die geringste Ursache vor dringend gehalten werden; „wozu noch kommt, daß er den Brief mit diesen Worten beschliesset: „Wofern uns die Hofnung nicht hintergehet, so könnte sich „das Ansehen der Sachen wohl ändern, womit der P. General, „oder wer vor ihn geschrieben hat, seine Patres beständig auf eine Ver„änderung der Gesinnung des Papsts vertröstet, wie man ganz deutlich „aus einem andern Briefe ersiehet, welcher im Summar. n. 2. §. 16. „an den P. Laureati, den Visitator, mit diesen Worten geschrieben „stehet: Und aus der guten Neigung, welche ich besonders bey „Sr. Heiligkeit spüre, fasse ich eine grosse Hofnung zum Be„sten jener Mißion.„

„So viel nun auch die dringenden Befehle gewesen sind, welche „der P. General seinem Vorgeben nach wegen des genauen Gehor„sams gegen die Apostolischen Decrete und besonderen Befehle geschickt „hat, die er zum Theil bey verschiedenen Vorfällen vom Papst gehabt „hat, so ist doch von allen diesen ausser dem 1715. auf ausdrücklichen

„Befehl des Papsts Clemens des XI. überschickten Decrete kein einzi„ges, welches man mit Recht dringend und nachdrücklich nennen könn„te, indem man in keinem einen rechten ernstlichen Willen und Vorsatz „entdeckt, den wahren Gehorsam zu befördern; sondern vielmehr alle „entweder einen Trost durch ein bezeigtes Mitleiden, oder einen Zwei„fel wegen der Gerechtigkeit der Decrete, oder eine Hofnung zur Ver„änderung so wohl auf Seiten dessen, der die Befehle empfängt, und „ganz gleichgültig dabey bleibt, als auch auf Seiten dessen, der sie „giebt, und anfängt wankelmüthig zu werden, an den Tag legen.„

„Von solcher Beschaffenheit sind die Befehle des P. Generals in „andern Dingen nicht gewesen, wo er würklich und im Ernst einen Ge„horsam verlanget hat; und man hat ihm in der That gleich auf sei„nen Befehl gehorchet, welchen er gab, daß die Französischen und Por„tugiesischen Patres von ihrer öffentlichen Uneinigkeit abstehen sollten, „da die letztern die ersten sich unterwürfig halten wollten, wie auch der „Ausgang gelehret hat; denn kaum war der Befehl angekommen, so „hörte die Uneinigkeit auf, wie auch der Herr **Ripa** in seinem Tage„buche im Jahr 1718. sehr wohl anmerket. **Summar.** n. 43. „**Buchst.** A. und wie der P. Joseph Ceru, General-Procurator der „Minoriten, bezeuget, der damals in Canton war, **Summar.** n. 43. „**Buchst.** B. als man sich nach einem andern vorhergehenden Befehl „des P. Generals an den P. **Gozani**, den Visitator, an den Kayser „gewendet, und ihm eine Bittschrift übergeben hatte, um seine Mei„nung darüber zu erfahren. Ingleichem wurde der Befehl, daß der „P. **Fouquet** aus Ursachen, die dem P. General bekannt sind, nach „Europa kommen sollte, schleunig vollzogen: woraus man mit Gewiß„heit siehet, daß, wenn er Befehle im Ernst geben will, er ganz ver„schiedene Ausdrücke zu gebrauchen pfleget, und sogleich geschehen wird, „was er befohlen hat. Daß also seine Befehle blos in dem Stücke, „was den Gehorsam gegen die Apostolischen Decrete anbetrifft, so lan„ge Zeit unerfüllet geblieben sind, rühret von nichts anders her, als weil

„sie

„sie entweder nicht auf eine nachdrückliche Art sind gegeben worden, o-
„der weil man andere heimliche Befehle dargegen ertheilet hat.„

„Der Verfasser des Memoire kommt nunmehro auf das zweyte „Stück der Verweise und Bestrafungen des P. Generals an einigen, „welche als Ungehorsame waren angeklaget worden; allein in der Wahr- „heit aus den Zeugnissen, welche im Summar. hierüber von ihm sind „ausgestellet worden, findet man zwar die Gewißheit von der Verge- „hung, allein man siehet keine Strafe bey den Schuldigen, und man „kann auf keine Weise die Erfüllung der so feyerlichen Erklärung dar- „aus abnehmen, welche nach der Entschliessung der allgemeinen Con- „gregation der Procuratoren an Clemens den XI. ist übergeben wor- „den: **Denjenigen von seinen Ordensleuten mit der gehörigen „Strafe zu belegen, zu züchtigen, auszustossen und zu demü- „thigen, wo er auch seyn sollte, der von den Apostolischen „Decreten verschieden urtheilen und reden wollte.**„

„Der erste Strafbefehl, welchen er anführt, ist ein Brief vom „27. December 1718. an den P. Provincial von Japan, in Summar. „n. 2. §. 13. und folgend. Der Anfang dieses Briefes ist ein deutli- „cher Beweiß, daß die Superioren der Gesellschaft in China ihre un- „tergebene Ordensleute verbinden, blindlings ihren Meinungen, und „nicht ihren eigenen Gedanken zu folgen; indem er saget, daß der P. „Provincial Amaral die Bulle nach seinem Geschmack ausgeleget hat, „weswegen die Jesuiten in Canton sich wegerten, eine solche Auslegung „anzunehmen, und zwischen diesen und jenen Streitigkeiten darüber ent- „stunden: **ich habe eine größere Betrübniß, als man es wohl „glauben kann, darüber empfunden, da ich die Streitigkei- „ten vor ganz gewiß gehöret habe, welche zwischen Ew. Hoch- „ehrw. und den Geistlichen von Canton im jetzigen Jahr „1717. entstanden sind.**„

„Hieraus schliesset man deutlich, daß der Ungehorsam vornemlich „von den Häuptern herrühret, wie man in diesem Brief lieset. Und „in der That, so wohl dieser P. Provincial Amaral, als auch der P.

„Stumpf, der Visitator, sind so weit gegangen, daß sie sich nicht begnüget, mit Schriften und gedruckten Büchern die Untergebenen vom „Gehorsam abzuziehen, sondern sind auch dahin gekommen, daß sie diejenigen gestrafet haben, welche ganz verschieden von ihren Gesinnungen gewesen sind, wie man an der Person des P. Dominicus Brito, Joseph Monteyro, Emanuel di Matta, Emanuel di „Souza, und Ant. Ferreira gesehen hat, welche man von der Mission weggenommen, und nach Macao geschickt hat, blos weil sie der „Bulle gehorsam waren, und sie auf das genaueste erfülleten. Ueber dieses muß man noch drey Briefe von zween Jesuiten selbst erwegen. „Summar. n. 44. A. B. C. ingleichen was man im Tagebuche des „Herrn Ripa erzehlet. Summar. n. 44. Buchst. D. Und nemlich „zu den Superioraten nahm man, an statt diejenigen zu erwählen, welche sich am bereitwilligsten gegen die Apostolischen Gebote bezeigten, „die allerwiderspenstigsten und hartnäckigsten. (d)

„Wir kehren nunmehro wieder auf den Brief in Ansehung dessen zurück, was die vorhererwehnte Auslegung über die Bulle von „dem besagten P. Provincial anbetrifft. Der P. General zeigt ihm

„zwar,

(d) Die Superioren der Jesuiten bestrafen die gegen den Heil. Stuhl gehorsamen Unterthanen, und belohnen die widerspenstigen. Wer sagt dieses? Ein Prälat und Secretär der Propaganda, ein Minister des H. Stuhls. Wie beweiset er es? Mit Begebenheiten und Geschichten, welche, so zu sagen, schon durch die Hand der H. Congregation gegangen sind, und sich unter ihren Augen zugetragen haben; ferner mit Original-Beweisen, welche sie in ihrem Archive verwahret. Ein solches Verfahren der Jesuiten zeiget auch einem Blinden, daß das Verderben nicht bey wenigen Mitgliedern der Gesellschaft, sondern in dem Haupte, in dem Cörper, und in der Seele derselben befindlich ist, und wenig gesunde Mitglieder gefunden werden. Dem ungeachtet will uns derjenige Hof, welcher uns die deutlichsten Beweise von dem Verderben in dem System und Verfassung der Gesellschaft an die Hand giebt, die Jesuiten als um die Kirche so hochverdiente abmahlen, und uns ihr Haupt und ihren Cörper als gesund vorstellen. Großes Wunder der Liebe! Allein wird dieses wohl eine Liebe seyn, wenn man die von aller Liebe entblößten Christen Betrüger nennt, und das nackende Bild der Jesuiten von dem Pinsel der Heil. Congregationen in Rom gemahlet der ganzen Welt vor Augen stellet? Wird dieses Gerechtigkeit heissen? Ist dieses nicht eine Liebe, welche in Widersprüchen eingebacken ist?

„zwar, daß er darüber betrübt sey, allein deswegen kommt nicht die „geringste Strafe wider ihn. Vielmehr versüsset er ihm wieder seinen „Unwillen über die bezeigte Betrübniß, und lobet ihn, daß er diese Aus„legung aus Eifer und guter Absicht gemacht habe. Allein ein jeder „mag selbst urtheilen, ob dieses mit dem feyerlichen Versprechen von „1711. übereinstimmet.„

„Hierauf bringt er im Summar. n. 2. §. 17. einen andern „Brief vom 31. December 1722. an eben diesen P. Amaral, in wel„chem er seinen Schmerz darüber an den Tag leget, weil er vernommen „habe, daß die Superioren von der Provinz das Gebot, noch auch an„dere Verordnungen vollziehen, und nicht einmal auf seinen Befehl den „Apostolischen Decreten gehorchen wollten; vielmehr daß sie alles ver„achteten, und thäten alles nach ihrem Gefallen, so gar, daß sie ihre „Untergebenen nöthigten, ungehorsam zu seyn, und ungescheuet wider „die Apostolischen Decrete zu handeln. Von dieser Verschuldung der „Superioren, setzet er hinzu, kommen viele Unordnungen und Aerger„nisse, die an sich ganz unglaublich sind, und besonders in seinem Brie„fe erzählet werden, welches er der Länge nach zu erkennen bittet. „Allein wie endiget sich der Brief nach der Erzählung von so vielen „Ausschweiffungen? Vielleicht mit Anordnung der Strafen, oder Be„nennung von Missethätern? Nein; sondern blos damit: **er könne „nicht begreiffen, wie diese Superioren sich vor Menschen „und vor GOtt entschuldigen könnten, und daß sie die Augen „aufthun, und an den versprochenen Gehorsam gegen GOtt, „und gegen den Papst, und gegen ihre grössern Superioren „denken möchten, und daß sie endlich nichts mehr von demje„nigen wissen wollten, was doch nöthig zu wissen wäre.** Und „hier ist die Entschuldigung ganz vergeblich, womit er sich zu vertheidi„gen suchet, nemlich, daß er nachhero durch neue und eidlich bestätigte „Rechtfertigungen derer von Tunkin und Cocchinchina die Beschuldi„gungen vor falsch befunden habe. Denn erstlich, wenn man eine sol„che Entschuldigung zulassen wollte, so müßte man es blos auf diese in

„Cochinchina und Tunkin einschränken, welche nach dem Vorgeben des
„P. Generals den Eid geleistet haben, und nicht auf diese in China aus-
„dehnen; und zweytens ist es ein erschrecklicher Irrthum, sich einen ge-
„horsamen Missionarius vorzustellen, blos weil er geschworen habe, daß
„er die Decrete und die Bulle beobachte; denn wenn auf den Eid nicht
„die würkliche Verwaltung des Amts mit Absonderung der verbotenen
„Ceremonien erfolget ist, so macht ihn der blose Eid nicht gehorsam ge-
„gen das Gebot, wie man an einem andern Orte beweisen wird, son-
„dern er bleibet immer ungehorsam und widerspenstig.„

„Zum Beweise einer vollzogenen Strafe bringt er endlich vor,
„daß er den P. Kilian Stumpf nach Europa, und den P. Amaral,
„ehemaligen Provincial von Japan, nach Lissabon zurück berufen habe;
„der erste ist der Verfasser einer gedruckten, und in China bekannten,
„wider die Missionarien der H. Congregation de Propaganda lästerli-
„chen, und der Bulle des Papsts nachtheiligen Schrift; der zweyte ist
„nicht weniger schuldig, indem er schriftlich die Uneinigkeiten unter sei-
„nen Untergebenen in Ansehung der Beobachtung des Gebots erreget
„hat, ob ihm gleich darüber, wie man schon oben gesagt hat, der P.
„General selbst 1718. einen Verweiß gegeben hat. Summar. n. 2.
„§. §. 16. 20. 21.

„Allein in Ansehung des ersten Urhebers einer so großen Uebelthat,
„als diese war, daß er zur Verspottung des Apostolischen Befehls, wel-
„cher in der Bulle enthalten ist, nichts wider dieselbe zu reden und zu
„schreiben, wie auch mit einer nicht geringern Verachtung des feyerli-
„chen Versprechens, welches der P. General im Nahmen der ganzen Ge-
„sellschaft dem Papst gethan hat, daß er, sage ich, eine solche abscheu-
„liche Schrift, und, eigentlich zu reden, ein berüchtigtes Buch wider
„die Bulle und wider die Missionarien schrieb, da es doch unter schwe-
„ren Strafen von der H. Congregation der Inquisition verboten war;
„was vor eine Strafe war dieses, daß man ihn nur nach Europa zurück
„kommen ließ? Um so vielmehr, da der P. General es nicht aus eige-
„nem Willen und zur Vollziehung seiner Pflicht that, sondern wie er

„selbst

„selbst in dem Memoire bekennet §. 1., es auf Befehl Sr. Heiligkeit
„that; daher bey dieser Handlung nichts von seinem eigenen Triebe ist.
„Ob nun gleich der P. Stumpf, wie der P. General selbst in dem
„Memoire sagt, vor den Verfasser dieses Buches gehalten wird, und
„auch nicht der einzige war, der an der Ausgabe desselben gearbeitet
„hatte, wie man in seinen Summar. n. 2. §. 21. lieset, sondern einer
„von diesen der P. Gianpriamo war, wie man aus dem Briefe von
„eben diesem Buche ersiehet; und ob gleich der P. Gianpriamo in
„Rom zugegen war, was vor eine Untersuchung hat er gegen ihn und
„gegen andere angestellet, und mit was vor Strafen hat man gegen die-
„selben verfahren? Man füget hinzu, daß er, an statt den P. Stumpf
„vor ein so großes und schweres Vergehen mit einer gleichmäßigen Stra-
„fe zu belegen, ihn in seinem Memoire wegen seiner Werke, die er zum
„Besten der Mißion verfertiget habe, als einen verdienstvollen Mann
„erhebet, und, um die Verdienste desselben zu beweisen, bringt er in
„seinem Summar. n. 3. §. 30. ein Stück aus dem Tagebuche des P.
„Ignatius Kogler des Jesuiten vom 20. Nov. 1717., welches an
„den P. Assistenten in Deutschland gerichtet ist, so aber ein jeder, der
„es unpartheyisch betrachtet, als einen sichern Beweiß der Verschul-
„dung nicht nur des P. Stumpf selbst, sondern auch des P. Kogler
„ansehen wird; indem er ihn insonderheit dadurch anpreiset, daß er ihn
„die einzige Stütze nennet, wider welche sich, seiner Meinung nach, die-
„jenigen setzen, welche vor Beförderer der Ausbreitung des Glaubens
„wollen angesehen seyn, aber es in der That nicht sind. So nennet er
„die Personen von der H. Congregation, welche der Bulle sich unter-
„werfen. Und dieses sind seine Worte in dem Summar. des P. Ge-
„nerals n. 3. §. 30. (**Gewiß vortrefliche Unternehmungen der
„vornehmsten Säulen der Mißionen und des Glaubens! die
„arme Kirche!**)„

„Ueber dieses muß man auch erwegen, daß dieser Brief von dem
„P. Kogler in eben dem Jahr 1717. geschrieben wurde, in welchem
„der P. Stumpf die bemeldete schwere Vergehung begieng; und dem

„un-

„ungeachtet führet ihn der P. General zur Erhebung seiner Verdienste „bey der Gelegenheit an, da er sich rechtfertigen will, daß er ihn da„durch gestrafet habe, indem er ihn auf Päbstlichen Befehl, und nicht „nach seinem eigenen Willen zurück berufen habe, nicht anders, als ob „er gar nicht schuldig sey; und durch seine Werke und Bücher als ein „Uebertreter des Verbots zu drucken nach dem Summar. n. 31. und „nach der Bulle Ex illa die, welche dieses Verbot erneuert, noch lo„benswürdig wäre, aber vielmehr dadurch seine Verschuldung an Tag „leget.„

„Hierauf führet der P. General eine Verordnung an, so er dem „P. Joh. Bapt. Sanna, einem Mißionair in Cochinchina, gege„ben, sich von der Mißion wegzubegeben, in einem Brief an ihn vom 28. „Februar 1720. Summar. des P. Generals n. 2. §. 22., welche „Verordnung durch eine andere von eben diesem Dato an den P. Vi„sitator in China bestätiget wird. Summar. n. 2. §. 24. und zwar, „weil der P. Sanna bey der H. Congregation de Propaganda sey „angegeben worden, daß er eine irrige Auslegung über die „Bulle gemacht habe, und den Christen die verbotenen Cere„monien erlaubet habe, so aber Beschuldigungen sind, welche, dem „Vorgeben des P. General nach, ungegründet seyn müssen, indem es „aus dem Antwortschreiben des P. Sanna, Summar. n. 3. §. 33. „und aus den Nachrichten des P. Provincials aus Japan, Summar. „n. 1. §. 52. und endlich aus dem Zeugniß des Dugiensischen Bischoffs „als Apostolischen Vicarius und seines Provicarius deutlich erhelle, in„dem sie bezeugen, der P. Sanna habe die Christen nichts anders ge„lehret, als was die Bulle befiehlet, aber er habe sich bey einem jeden „Zweifel nach den Erklärungen des erwehnten Bischoffs gerichtet, „Summar. n. 3. §. 47. 48. Darauf fähret er nun fort, die Un„wahrheit solcher Beschuldigungen der Beschaffenheit der in den Nach„richten beschriebenen Ankläger beyzumessen, welche theils wegen irriger „Lehren verdächtig sind, theils viele Schandschriften wider die Gesell„schaft geschrieben, und den Christen gottlose Anschläge gegeben haben,

„davon

„davon auch der vornehmste wegen seiner unter den Christen öffentlich „ausgebreiteten Meinungen wider die Mißionarien der Gesellschaft von „dem erwehnten Bischof und seinem Provicario, und endlich von ei„nem Commissarius des Herrn Mezzabarba, des Apostolischen Legaten, „vor einen in Bann gethanen erkläret, und von Cochinchina wegzureisen „ist verdammet worden, ob er gleich so wohl die Censuren, als auch den „Befehl zu erweisen verachtete; daraus suchet er nun zu beweisen, daß „eben so wie die Jesuiten in Cochinchina unrecht wären beschuldiget wor„den, man es auch von denen in China annehmen müsse. Allein es „mag seyn wie es will, wenn man auch die Beschuldigung des P. Sanna „würklich falsch befunden hätte, indem man zum Gegentheil eine eigene „Erklärung hat, die er selbst am zweyten Sonntage in der Fasten 1717. „in der Jesuiter Kirche öffentlich bekannt gemacht hat, Summar. n. „46. und gegen welche der Dugiensische Bischof vor gut befand, am 10. „Jul. eben desselben Jahres ein Circularschreiben entgegen zu setzen, „(**merken Sie hier, liebster Freund, die gewöhnliche Red„lichkeit des P. Generals**) worinn diese Begebenheit, und andere „Handlungen des P. Sanna aus zween Briefen des Herrn Don Pietro „Nuelle, Mißionairs in Cochinchina, der gemeiniglich vor einen sehr „eifrigen und redlichen Mann bis an sein Ende ist gehalten worden, um„ständlich erzehlet werden. Summar. n. 48.

„Und wenn man auch ferner der Entschuldigung glauben solte, „welche der P. Sanna in seinen Briefen, und der Provincial Pires „von ihm vorbringen, ja wenn wir auch nichts von den Zeugnissen des „Dugiensischen Bischofs, des Apostolischen Vicarius in Cochinchina, und „seines Provicarius reden wollen, indem der bemeldete P. Provincial „in seinem Briefe vom 1. Nov. 1722. an den P. General im Summar. „n. 3. §. 31. von diesem Bischofe saget: **daß er bey seinem hohen „Alter ein sehr kaltsinniges und furchtsames Gemüth habe, „und die Ruhe liebe.** Und endlich wenn auch der P. Cesati, Commissa„rius des Herrn Patriarchen Mezzabarba, als Apostolischen Legaten, der „in jenen Landen ganz neu und unerfahren ist, von diesen drey Puncten,

 davon

„davon in seinem Urtheil die Rede ist, vollkommen unterrichtet wäre, in„dem gewiß bey der Widersetzlichkeit gegen die Annehmung der Ge„richtsbarkeit des Apostolischen Legaten, der P. Provincial und seine „Ordensleute sich nicht weniger widerspenstig erzeiget haben, wie man „ausdrücklich aus einem Briefe vom 27. Nov. 1722. an den P. Gene„ral ersiehet, der auch in seinem **Summar.** n. 3. s. 74. befindlich ist, „und in diesem **Summar.** n. 74. nebst der offenbahren Widersetzung „gegen das Breve des Pabsts **Clemens** des X. vom 5. Jun. 1674. „welches von **Innocentius** dem XII zugleich mit andern apostolischen „Briefen vom 22. Oct. 1696. bestätiget ist; wovon man eine gänzliche „Unterwerfung gegen die Apostolischen Vicarien, in den ihnen vom H. „Stuhl angewiesenen Orten anbefiehlet, wiederhohlet wird.

„So ist es doch gewiß, daß diese Sache mit Cochinchina, sie „mag auch seyn, wie sie will, mit der in China nichts zu thun hat, und „man weder eine Sache mit der andern, noch ein Land mit dem andern, „noch Personen mit Personen verwirren darf. Und wie schwach in der „That dieser Schluß sey, das zeiget der andere: **Einige Jesuiten sind „nach dem Bekänntniß des P. Generals der Bulle gehorsam „gewesen**: Also sind sie alle ungehorsam gewesen? Und gewiß, wenn „man die Personen ansiehet, so zeiget sich ein grosser Unterscheid zwi„schen denen, welche die Aufführung der Jesuiten in China mißbilligen, „und zwischen denen von Cochinchina, welche der P. Provincial vor Leu„te ausgibt, die wegen verkehrten Lehren verdächtig sind: Da hingegen „diese von China sehr viele ansehnliche Mißionarien von verschiedenen be„rühmten Orden apostolische Vicarien, Bischöffe, zween päbstliche Le„gaten sind, welche der H. Stuhl in dieses Reich auch zu dem Ende ge„schickt hat, damit er aufrichtige und genaue Nachrichten von dem Zu„stande jener Mißion haben könnte. Wenn man nun diesen nicht so „wohl wegen ihres Characters, als auch wegen ihrer Würde und Am„tes nicht glauben will, wem wird man alsdenn glauben? Bey diesen „Dingen muß man insonderheit merken, daß die beständige, so wohl „alte als neue Aufführung der Jesuiten in China und in Europa, über

„welche

„welche man immer so viel zu sagen gehabt hat, und gegen welche der H.
„Stuhl allezeit so wachsam seyn müssen, auf das genaueste miteinander
„übereinstimmet. (obgleich der H. Stuhl, seiner Wachsamkeit
„ungeachtet, von der unterthänigst gehorsamsten Gesellschaft
„JEsu über 200. Jahr ist hintergangen worden, und auch
„wohl möglich ist, daß es fernerhin noch geschehen wird, wenn
„GOtt, der da gegenwärtig schläft, nicht aufwachet.) Gesetzt
„nun auch die Begebenheit des P. Sanna wäre so, wie sie der P. Gene-
„ral eingefädelt hat, so finden wir doch noch zu unserm Vorhaben sehr viele
„ganze natürliche Anmerkungen übrig, und insonderheit diese, daß wo-
„fern der P. General den P. Cesati (dieser Mißionarius war ein
„Barnabite, und befand sich in China zur Zeit der Gesand-
„schaft des Herrn Mezzabarba) einen Mißionarius der Propaganda
„vor einen glaubwürdigen Menschen hält, weil er wider den Fleury ge-
„wesen ist, er sich kein Bedenken daraus machen muß, ihn auch vor ei-
„nen solchen zu halten, da er einer von denen gewesen ist, welche allezeit
„die Aufführung der Jesuiten in China so wohl in seinen geschriebenen
„Briefen nach Rom, als auch in der Unterschreibung des Tagebuchs von
„Herrn Mezzabarba verworfen hat. Und zweytens mußte der P.
„General glauben, daß auf gleiche Weise, wie seinem Vorgeben nach,
„der P. Sanna als unschuldig ist erfunden worden, es auch bey seinen
„Mißionarien in China erfolget seyn würde, ohne daß man so lange
„Zeit über ihren Ungehorsam zu klagen nöthig gehabt hätte, wenn sie
„würklich unschuldig gewesen wären. Und drittens, wenn der P. Ce-
„sati, als Abgeordneter des Apostolischen Legaten kein Bedenken ge-
„tragen hat, den Fleury wegen seiner Vergehung zu bestrafen, weil er
„wider die Gesellschaft JEsu Bücher ausgestreuet hatte; warum hat
„denn der P. General wegen der viel größern Vergehung von gleicher
„Beschaffenheit des P. Stumpf, in Verfertigung und Bekanntma-
„chung des erwehnten Buchs in China und in Europa nicht ein gleiches
„gethan, da er es doch so oft heilig versprochen hat zu thun? (Hier sie-
„het man, daß der Herr Secretair noch nicht recht von den

„Privilegien der Gesellschaft unterrichtet ist. Den Jesuiten ist nicht nur erlaubt, sondern auch verdienstlich, wider den P. Stuhl Schriften zu verfertigen und auszustreuen, wie dieses von dem P. Stumpf war. Und sie haben ein solches Vorrecht, weil sie die um die Kirche so hochverdiente sind.)

„Ferner muß man hier nicht allein die Nachsicht des P. Generals bemerken, daß er den P. Stumpf nicht so, wie es sein feyerliches Versprechen mit sich brachte, gestrafet hat; sondern auch mit gleicher Nachsicht die Verschuldung anderer verhehlet hat. Denn wie hat er z. E. das betrügerische Verfahren des P. Juvency bestrafet? welcher im fünften Theile seiner Historie der Gesellschaft wider das Verbot etwas von den Chinesischen Ceremonien drucken lassen, (welches Verbot von der H. Congregation der Inquisition am 25. September. 1710. heraus gegeben wurde, und im Summar. n. 11. stehet.) aufs neue eine Abhandlung, welche die Chinesischen Ceremonien betraf, einrücken ließ, und dieses that, indem er das Werk ohne diese Abhandlung dem Herrn Fontanini und P. Minorelli, als Revisoren verlegte, und hierauf ohne ihr Wissen heimlich hinein legte, und es drucken ließ, wie dieses der P. Minorelli mit seinem Kreuze und Eide versichert hat. Summar. n. 49. und dahero auch hernach dieses Buch im Jahr 1720. von der H. Congregation auf das schärfste verboten wurde. (daß der P. Juvency nicht nach Gebühr ist bestrafet worden, ist nicht nur des P. Generals keine Schuld, mit dessen Genehmhaltung das Werk in Rom gedruckt wurde, sondern auch derjenige fehlte, welcher durch eine solche Vergehung war beleidiget worden, und die Macht hatte, sowohl den Verfasser, als auch den P. General nach Würden zu bestrafen. Diese beyde waren in Rom und man hatte nicht erst nöthig, sie aus China kommen zu lassen. Die Bestrafung, welche man diesen Jesuiten anthat, zeigte zur Genüge, daß er der Verfasser des Tirvaviensischen

„Kalen-

„Kalenders war, welcher 1721, in der Academischen Druckerey der „Gesellschaft gedruckt wurde. Auf den Seiten desselben befinden sich „theils die Heiligen eines jeden Tages, und theils werden auch im 12 „ss. nach den 12. Monathen des Jahres die Thaten des Confuzius, „mit ausdrücklicher Anführung des fünften Theils der Historie des P. „Juvency, so im vorhergehenden Jahre war verboten worden, ganz „besonders gelobet und erhoben. (Ein Beweiß von der grossen „Achtung, welche die Jesuiten gegen die Verbote von Rom „haben. Es möchten nur andere arme Mönche dergleichen „Ausschweifungen begehen, die nicht vor so hochverdiente Leute „in der Kirche gehalten werden, wehe ihnen! Es sind viele Dinge, „welche man in diesem Kalender anmerken könnte, wovon wir aber nur eines „anführen wollen. Summar. n. 50. was man nebst einer ausschwei„fenden Lobeserhebung von Confuzius lieset, daß er nicht nur von „GOtt als ein gemeiner Philosoph, sondern durch einen besondern Rath„schluß sey in die Welt gesandt worden, um die Finsterniß des Orients „durch seine Lehre und sein Exempel zu vertreiben.

„Der P. General zeige doch, wie er den P. Noel, den Ver„fasser der Historie von China, so 1711. gedruckt worden, gestraft „habe, oder wie er den Verfasser des Französischen Werks gezüchtiget „habe, welches 1723. in vier Quart-Bänden unter dem Titul ist ge„druckt worden: Chronologische und dogmatische Merkwürdig„keiten zum Nutzen in der Kirchen-Historie von 1600. bis 1716. „nebst Critischen Anmerkungen. Dieser Verfasser führet im drit„ten Theile S. 383. bis 391. solche Dinge an, dadurch er zu erkennen „gibt, daß die von dem H. Stuhle verworfenen Gebräuche unschuldig, „und nichts als Ceremonien sind: und im vierten Theile S. 348. be„kräftiget er dieses auf eine verwegene Weise, und tadelt ausdrücklich „die Apostolische Befehle, wie man nur aus dem, was im Summar. „n. 51. stehet, hinlänglich sehen kan. Ingleichem unterfängt sich der „Verfasser, von neuem zu sagen, S. 165 biß 177. und S. 246 bis „249. daß das Decret von 1704. nur Bedingungsweise zu verstehen

 „sey,

„sey, und behauptet ausdrücklich, daß der Pabst nicht entschieden habe, „ob die Ceremonien würklich abergläubisch wären. Summar.) n. 51. „da doch der Pabst in seinem erwehnten Decret vom 25. Septemb. „1710. ausdrücklich erkläret, daß das Decret von 1704. nicht Bedingungsweise zu verstehen sey, und in der Bulle die streitigen Ceremonien „als abergläubisch verboten hatte. Summar. n. 34.

„Nun betrachte man die Handlungen, welche vor unsern Augen „von allen diesen erwehnten Jesuiten geschehen sind, so wird man finden, „daß es offenbahre Mißhandlungen der Decrete und Apostolischen Bul-„le sind, welche die Sache von den Chinesischen Ceremonien als ge-„endiget erklären, und daß es wider das Decret der H. Inquisition „sey, welches etwas zu drucken, oder auf einige Weise in der Materie „von diesen Ceremonien zu schreiben verbietet, so wird man ge-„wiß den Schluß machen, daß es eben so viel Vergehungen des P. „Generals wider sein feyerliches Versprechen von 1711. sind, darinn „er sich anheischig macht, dergleichen Uebertreter zu strafen. (Wir sind „keine Freunde, daß wir so reden, sondern er ist ein Minister „des H. Stuhls.) Allein man wird noch mehr über die Vergehung „zweener andern Jesuiten erstaunen, nicht als ob sie wäre bestrafet wor-„den, sondern weil sie in dem Memoire des P. Generals als eine berühm-„te und löbliche That von beyden gepriesen, und als eine Rechtfertigung „des Gehorsams der Gesellschaft angeführet wird. Der erste ist der P. „Nicol. Gianpriamo, der nur allzu Verdienstvoll ist wegen der vor dem „P. General in seiner Erklärung von 1711. gedroheten Bestrafung der „Ungehorsamen, denn, ohne daß wir jetzt seine Theilnehmung an der „Ausgabe der erwehnten Schrift des P. Stumpf erwehnen, so hat „er hier in Rom vor dem P. General, dem Pabste und der H. Con-„gregation einen offenbahren und unläugbaren Fehler begangen. (Die-„se Verwegenheit des P. Gianpriamo, und die Frechheit im „Angesicht seiner Richter so trotzig zu seyn, überzeuget uns so „wohl von der Einwilligung des P. Generals, als auch von „dem festen Vertrauen der Uebelthäter auf die edle Liebe des

Rö-

„Römischen Hofes) denn als ihm von dem Herrn Secretair angekündiget wurde, dasjenige vorzubringen, was er über die Materie „von China zu sagen hätte; so überreichte er an statt Zeichen von dem „Gehorsam seiner Mißionarien zu geben, Sr. Heiligkeit Innocentius „dem XIII. eine Schrift, welche auf die Umstürzung der Bulle gerich„tet war. Summar. n. 52.

„Und nicht anders, als wenn die Streitigkeit von den Chinesi„schen Ceremonien, welche schon von so langer Zeit her und mit so gros„sem Fleiß von der H. Inquisition und von dem Pabst im Jahr 1704. „und nachher 1710. und noch nachdrücklicher 1713. war abge„than worden, jetzt erst anfienge, so brachte er folgende Fragen vor; ob „man zur Benennung des wahren GOttes in der Chinesischen Sprache „die beyden Wörter, Tien und Xamti brauchen könne, und ob man „in den Tabellen des Confuzius, und der Verstorbenen nach dem alten „Gebrauche das Wort Gori setzen könne: und hierbey führte er zur „Ursache, daß dergleichen Wörter erlaubt wären, alles dasjenige wie„der an, was die Gesellschaft JEsu so oft schon vorgebracht hat, und „eben so vielmahl auch von dem H. Stuhle ist zu leicht befunden, und „verworfen worden. Er hatte doch die Beobachtung der Bulle beschwo„ren, und mußte folglich wohl wissen, daß der Gebrauch solcher Wor„te in derselben als unerlaubt war, verdammt, und in Ansehung der „ersten beyden fest gesetzet worden: daß man die Namen Tien, Him„mel, und Xamti der Kayser gänzlich verwerfen müsse, und in Ansehung „der andern beschlossen wurde, daß man die Tabellen, welche noch nicht „mit dem Worte Gori, sondern bloß mit des Verstorbenen Na„men beschrieben wären, verstatten könne. Wenn er übrigens sa„get, daß die angeführten Worte in dem bemeldten Verstande von den „meisten Mißionarien gebraucht würden, so verstehet er entweder unter „den meisten eine jede Art von Mißionarien, und dieses ist falsch, indem „fast alle andere ausser den Jesuiten, diesem Gebrauch vor unerlaubt „halten, wie es nur allzu bekannt ist; oder er versteht darunter die mei„sten Jesuiten, wie es scheint, daß er es würklich so meyne, so würde dieses

„dieses ein offenbahres Bekänntniß ihres Ungehorsams in Ansehung des „Gebrauchs verworfener Worte seyn, und in Ansehung der Vertheidi„gung der von dem H. apostolischen Stuhle vor abergläubisch erklärten „Ceremonien würde dieses einzige schon hinlänglich anzeigen, daß der P. „General sich ohne die geringste Ursache beklaget, als ob man ihm die „Hauptpuncte der Beschuldigung nicht angezeiget habe, indem man in „besagtem Memoire deutlich siehet, daß der gröste Theil seiner Ordens„leute sich dabey verschuldet haben.

„Und eben so siehet man bey der andern vorgelegten Frage: ob „bey der Ausübung einiger Gebräuche (ohne zu bestimmen, welche es „sind,) die von Sr. Heiligkeit Clemens dem XI. verstattet worden, „nöthig sey, eine Art von Erklärung zu machen, wie er es „vorschreibt, wie abgeneigt er zum Gehorsam sey denn wenn sie der „Pabst verworfen hat, warum frägt er noch an? Gewiß, man kan nicht „ohne Schrecken die Verspottung lesen, die er darüber anstellt, indem „er hinzu setzt, es duncke ihn, daß die Erklärung nicht nöthig sey, „wo diese Ceremonien unter dem grösten und besten Theil der „Chineser nicht unrechts an sich habe, und wofern man es „thun wolte, so würde man dadurch an den Tag legen, daß „man etwas übles bey den Chinesern vermuthe, ja man wür„de es daselbst vor eine verächtliche und lächerliche Sache hal„ten, gleich als wenn der Pabst eine lächerliche Sache anbefohlen „hätte.

„Die Vergehung des P. Sanna nimmt dadurch noch mehr zu, „daß er wie der P. Provana, gleichfalls ein Jesuit in seinen bekannten „fünf Memoiren that, das alte und so oft angeführte Lied anstimmte, „nehmlich der Kayser habe vielmahls erkläret, daß, indem er „wegen der Ceremonien sich wider dasjenige setze, was einige „Mißionarien haben sagen wollen, er vor die seinem Reiche „bekannte Wahrheit, vor seine Ehre und Ansehen, und vor „die Ruhe seines Staats streite, dessen vornehmsten und äl„testen Gewohnheiten man nicht ohne Lerm und Unruhe ver-

„ändern

„ändern könne; da man nun offenbahr siehet, daß er durch dieses an„geführte nichts als eine Erzehlung, sondern als einen Bewegungsgrund „zur Aufhebung dieser Bulle vorbringt, und wider den Entschluß des H. „Stuhls, und wider die allezeit heilig beobachtete Kirchenzucht redet, „welche leztere doch befiehlet, daß man über alles, was von ihr ist be„schlossen worden, fest halten, und sich von niemand durch eine neue „Meinung müsse wankend machen lassen, so ist die Vergehung um so „viel grösser, wenn man, so vieler Verbote ungeachtet, diese nichtigen „Dinge so oft wiederholet, je mehr man sich durch Voraussetzung der„selben bemühet darzuthun, daß in dieser Glaubenslehre, welche schon „von dem H. Stuhl entschieden ist, das Urtheil eines ungläubigen Kaysers, „der die Anfangsgründe unserer Religion nicht einmahl versteht, dem„selben vorziehen will. Und ferner nimmt die Schuld dadurch zu, wenn „man zum Bewegungsgrunde die Bulle wieder aufzuheben vorgibt, daß „der Kayser, wenn er vor die Ceremonien streitet, auch zu„gleich vor die Wahrheit streite, (dieses ist ein offenbar ke„tzerischer und gottloser Satz, welcher eine öffentliche Strafe „verdiente,) und ganz und gar davon überzeugt ist, daß dieses die „Wahrheit sey, wovor der Kayser streitet, und nicht diese, welche von „dem H. Stuhle fest gesetzt ist; und der vor seine Ehre und Ansehen „streitet; gleich als wenn man dieses der Ehre GOttes und dem An„sehen der Kirche vorziehen müßte. (Diesen Punct kan man nur „vorbey gehen. Denn diese Geistliche können schon in Anse„hung der Ehre GOttes und der Kirche etwas nach Gefallen „thun, die sich gänzlich der Beförderung der Ehre GOttes „gewidmet, und um die Kirche so verdient gemacht haben.)

„Und endlich hat auch die göttliche Vorsehung deutlich gezeiget, „was vor ein großer Betrug es wäre zu glauben, daß der Chinesische „Kayser, wenn er die Ceremonien vertheidige, auch zu gleicher Zeit vor „die Wahrheit streite. Denn gleichwie gegenwärtig der P. Gianpria„mo, so haben auch seine andere Ordensleute vor und nach den Decre„ten von 1704. und von 1710. und der Bulle von 1715. die Erklä-

„rung allezeit angeführet, und über die maaßen gerühmet, welche der „Kayser, als ein sehr erfahrner Herr in der Chinesischen Sprache über „die angezeigten Worte gab, und haben so viel darauf gebauet, daß „sie ihn so gar zum grösten Schaden der apostolischen Mißion im Jahr „1700 von dieser Streitigkeit unterrichteten, und über dieses baten, „er möchte doch seine Erklärung der Welt vorlegen, welches sie auch „erhielten, und dem Pabst überbrachten. Allein der Tod dieses Kay„sers, so drey Jahre darauf erfolgte, hat gezeiget, mit was vor Grun„de der H. Stuhl, (dessen Urtheil allezeit gewiß ist,) davor gehalten „hat, daß man nach Vergleichung vieler andern Auslegungen, so in zerschie„denen Zeiten auf gleiche Weise Religiosen, und in der Chinesi„schen Sprache erfahrnen Prälaten, die den Verstand dieser Worte „viel sicherer mit den Grundsätzen unsers H. Glaubens vergleichen konn„ten, war gegeben worden, auf die Erklärung des Kaysers nichts bauen „müsse, nicht nur um deßwillen, weil er ein Heyde war, sondern auch, „weil er aus 40 Bänden, die er geschrieben, und in China bekannt ge„macht hatte, als ein Atheist war befunden worden, und mit großer „Ehrerbietung Himmel, Erde, Vorfahren und die Geister der Felder „und der Saat anbetete, um den Seegen und die Güter dieser Welt „von ihnen zu erlangen; eine Sache, welche die Jesuiten in ihren Schrif„ten und Büchern allezeit geläugnet, und ihn fast vor einen Schüler im „Christenthum und Verehrer der h. Reliquien ausgegeben, und über „dieses noch gesagt haben, daß er den GOtt der Christen anbete, und „sich beklaget habe, als über eine große Verläumdung, daß man ihm „und seinen Völkern beymessen wolte, daß sie auf ihre Vorfahren die „einige Hofnung und Vertrauen setzten. Man hat nachhero den großen „Fehler (c) der Jesuiten aus dem Testamente ersehen, welches er am

20.

(c) Sehen Sie doch, mit was vor Mäßigung redet dieser Prälat von den Jesuiten. Er nennet das einen Fehler, welches eine Boßheit von diesen Religiosen war, welche die Gesinnungen des Kaysers besser als sonst jemand kannten, und ihm schmeichelten, und seine Werke und Wissenschaft lobten. Ich berufe mich hierbey auf die Jesuiten selbst, nemlich auf den P. Martinius, auf den P. le Gobien, und auf den P. le Comte. Diese beschrieben den Kayser und die gelehrten Chineser in ihren Werken als Atheisten.

„Decemb. 1722. kurz vor seinem Tode hatte öffentlich bekannt machen „lassen, davon auch ein Exemplar nach der Publication in Pekin, und „in den Provinzen zuerst von dem Herrn Ripa, der sich zu derselbigen „Zeit gleich fertig machte, aus China abzureisen, nach Italien gebracht „wurde; womit ein ander Exemplar in Chinesischer Sprache, so aus Can- „ton an den Herrn Fouquet geschickt wurde, in allen Stücken überein- „stimmte. Die Uebersetzung davon wurde zuerst in Pondichery von „dem Herrn Visdolov verfertiget, von dem Herrn Fouquet aufs neue „übersehen, dem Inhalt nach gebilliget, und zu grösserer Deutlichkeit „mit einigen Noten erläutert.

„Nun saget der Kayser in diesem Testament oder Edicte? **Ich „der Kayser befinde mich jetzt in einem Alter von 70. Jahren, „habe 61. Jahre regieret, und ich bin gewiß diese Gnade „der unsichtbaren Hülfe und Beystand dem Himmel, der Er- „de, meinen Vorfahren und dem Gott, welcher über die Saat „in meinem Reiche gesetzet ist, schuldig. Dieses muß man auf „keine Weise meiner schwachen Kraft zuschreiben.** Man kan es „weitläuftiger nachsehen in dem **Summar.** n. 53. Der Kayser hatte die- „ses sein Glaubens-Bekänntniß fast mit eben den Worten schon im 57 „Jahr seiner Regierung in einem andern Edict in ganz China bekannt „machen lassen, von welchem der Herr Fouquet ein Stück genau über- „setzet hat, und in seiner Schrift stehet, welche den Titul führet: „**Endliche Entscheidung der Streitigkeiten über die Chinesische „Ceremonien:** und in dem **Summar.** n. 54. **Buchst. A.** eingerü- „cket ist, wo er im Anfang saget: **Ich bin gewiß diese Gnade und „Gunst der verborgenen Hülfe des Himmels, der Erde, und „meinen Vorfahren schuldig, und habe sie auf keine Weise „durch meine schwache Kraft erlanget.** Und am Ende setzet er „hinzu: **er habe diese seine Willensmeinung schon vor 10. Jah- „ren aufgesetzet, und wofern er ein Testament machen solte, „so würde er nicht anders reden.** Hieraus ersiehet man nun ganz „klar und deutlich, daß dieser Kayser so wohl in seinem Leben, als auch

„in seinem Lebe niemahls andere Gesinnungen gehabt hat. Auf glei„che Weise hat auch die Mutter des regierenden Kaysers, welche am „25. Jun. 1723. starb, in ihrem Testamente sich ausgedrückt. Drey „Tage nach meiner Betraurung wird der Kayser so gleich wie„der zu der Verwaltung des Reichs zurück kehren, und den „vielen Geschäften ohne Zeitverlust obliegen, er wird sich auch „nicht länger von den Opfern des Himmels, der Erde, der „Vorfahren in dem Tempel des Geistes der Felder und des „Geistes der Saat enthalten, und es gebühret sich auf keine „Weise die Vollziehung dieser unveränderlichen und wichtigen „Gesetze wegen eines so geringen Leichnams, wie der meini„ge ist, aufzuhalten. Summar. n. 55. §. bey meinem Leichen„begängnisse ꝛc.

„Der jetzt regierende Kayser brauchet in einem Edicte, welches „er gleich nach dem Antritt seiner Regierung bekannt machte, von dem „Dienste, welchen die Chineser dem Himmel, der Erde, den Verstor„benen und den Geistern der Erde, und der Saat erweisen, folgende „Worte: In diesem Augenblicke haben mir alle Könige, Für„sten, grosse Herren, und alle Mandarinen vorgestellet, daß „der Thron nicht lange unbesetzet bleiben könnte, und daß es „unumgänglich nöthig, den schuldigen Dienst gegen die Vor„fahren, und gegen dem Geiste der Felder ohne Zeitverlust zu „bestätigen. Sie haben mir zwey oder dreymahl diese sehr „dringende Vorstellung gethan, und ich habe es vor gut befun„den, zur Erfüllung ihres allgemeinen Verlangens mir einen „guten Muth zu machen, und meinen Schmerz zu lindern, „und mich auf einige Zeit meiner Betrübniß nicht zu überlas„sen. Dahero habe ich mich am 20. des laufenden Mondes „nach vorgeganger Anrufung des Himmels, der Erde, der „Vorfahren, des Geistes der Felder, und des Geistes der „Saat, auf den Kayserlichen Thron gesetzet, und anbefoh„len, daß man dieses Jahr das erste Jahr der rechten Ein„tracht nennen solle. Summar. n. 54. Buchst. B.

In

„In einem andern Befehle eben dieses jetzt regierenden Kaysers, „in welchem eine Lobrede auf seinen verstorbenen Vater enthalten ist, „stehen folgende Worte: **Ich habe nach aufrichtiger Beobachtung „der alten Gesetze, und nach Ehrerbietigen Anrufung des „Himmels, der Erde, der Vorfahren in ihrem Tempel, der „Geister der Felder und der Saat im ersten Jahre der rechten „Eintracht am 19. des zweyten Monden meinem Durchlauch„tigsten Vater, dem Kayser einen Ehrentitul, die höchste Spi„tze der Herrlichkeit wegen seiner unsterblichen Thaten beyge„leget. Summar. n. 54. Buchst. C.**

„Aus allen diesen Stellen und Handlungen des Chinesischen „Kaysers, erhellet deutlich, was seine Religion sey, nemlich den Him„mel, die Erde, die Vorfahren, und die bemeldete Geister anzubeten, um „von ihnen die Glückseeligkeit und Güter dieser Welt zu erlangen; und „da der Kayser in China, (wie auch die Jesuiten selbst bekennen) das Haupt „und gleichsam der Pabst von der Secte der Philosophen oder Gelehr„ten ist, wie jederman weiß; so wissen wir folglich, daß die heutige Re„ligion der Philosophen, in so fern sie öffentlich in Ceremonien und O„pfern ausgeübet wird, die herrschende Religion ist. Alle diese Din„ge machen also das falsche Vorgeben des P. Gianpriamo unverant„wortlich, daß er dem Pabste die Erklärung vorlegt, welche der Kayser „über diese Worte gegeben hat, um es dahin zu bringen, daß der apo„stolische Schluß wiederrufen werde.

„Die Vergehung des andern Jesuiten, nemlich des P. Jac. „Phil. Simonelli ist nicht geringer als des P. Gianpriamo, und „muß dem P. General gewiß bekannt seyn; allein er hat ihn dem un„geachtet nicht gestraft, sondern hält ihn noch so sehr in Ehren, daß in „seinem Summar. n. 9. §. 136. der Verfasser des Memoire einen „Brief desselben an den P. General von Pekin unter dem 30. Nov. „1721. zur Rechtfertigung seiner Ordensleute gleichsam im Triumph „aufführet, da er doch, wie man in gegenwärtigem Summar. n. 56. „lieset, von Haß und Verachtung gegen den H. Stuhl, und gegen die

„ Cochinchina und Tunkin einschränken, welche nach dem Vorgeben des
„ P. Generals den Eid geleistet haben, und nicht auf diese in China aus-
„ dehnen; und zweytens ist es ein erschrecklicher Irrthum, sich einen ge-
„ horsamen Mißionarius vorzustellen, blos weil er geschworen habe, daß
„ er die Decrete und die Bulle beobachte; denn wenn auf den Eid nicht
„ die würkliche Verwaltung des Amts mit Absonderung der verbotenen
„ Ceremonien erfolget ist, so macht ihn der blose Eid nicht gehorsam ge-
„ gen das Gebot, wie man an einem andern Orte beweisen wird, son-
„ dern er bleibet immer ungehorsam und widerspenstig. „

„ Zum Beweise einer vollzogenen Strafe bringt er endlich vor,
„ daß er den P. Kilian Stumpf nach Europa, und den P. Amaral,
„ ehemaligen Provincial von Japan, nach Lissabon zurück berufen habe;
„ der erste ist der Verfasser einer gedruckten, und in China bekannten,
„ wider die Mißionarien der H. Congregation de Propaganda lästerli-
„ chen, und der Bulle des Papsts nachtheiligen Schrift; der zweyte ist
„ nicht weniger schuldig, indem er schriftlich die Uneinigkeiten unter sei-
„ nen Untergebenen in Ansehung der Beobachtung des Gebots erreget
„ hat, ob ihm gleich darüber, wie man schon oben gesagt hat, der P.
„ General selbst 1718. einen Verweiß gegeben hat. Summar. n. 2.
„ §. §. 16. 20. 21.

„ Allein in Ansehung des ersten Urhebers einer so großen Uebelthat,
„ als diese war, daß er zur Verspottung des Apostolischen Befehls, wel-
„ cher in der Bulle enthalten ist, nichts wider dieselbe zu reden und zu
„ schreiben, wie auch mit einer nicht geringern Verachtung des feyerli-
„ chen Versprechens, welches der P. General im Nahmen der ganzen Ge-
„ sellschaft dem Papst gethan hat, daß er, sage ich, eine solche abscheu-
„ liche Schrift, und, eigentlich zu reden, ein berüchtigtes Buch wider
„ die Bulle und wider die Mißionarien schrieb, da es doch unter schwe-
„ ren Strafen von der H. Congregation der Inquisition verboten war;
„ was vor eine Strafe war dieses, daß man ihn nur nach Europa zurück
„ kommen ließ? Um so vielmehr, da der P. General es nicht aus eige-
„ nem Willen und zur Vollziehung seiner Pflicht that, sondern wie er

„ selbst

„selbst in dem Memoire bekennet §. 1., es auf Befehl Sr. Heiligkeit
„that; daher bey dieser Handlung nichts von seinem eigenen Triebe ist.
„Ob nun gleich der P. Stumpf, wie der P. General selbst in dem
„Memoire sagt, vor den Verfasser dieses Buches gehalten wird, und
„auch nicht der einzige war, der an der Ausgabe desselben gearbeitet
„hatte, wie man in seinen Summar. n. 2. §. 21. lieset, sondern einer
„von diesen der P. Gianpriamo war, wie man aus dem Briefe von
„eben diesem Buche ersiehet; und ob gleich der P. Gianpriamo in
„Rom zugegen war, was vor eine Untersuchung hat er gegen ihn und
„gegen andere angestellet, und mit was vor Strafen hat man gegen die-
„selben verfahren? Man füget hinzu, daß er, an statt den P. Stumpf
„vor ein so großes und schweres Vergehen mit einer gleichmäßigen Stra-
„fe zu belegen, ihn in seinem Memoire wegen seiner Werke, die er zum
„Besten der Mißion verfertiget habe, als einen verdienstvollen Mann
„erhebet, und, um die Verdienste desselben zu beweisen, bringt er in
„seinem Summar. n. 3. §. 30. ein Stück aus dem Tagebuche des P.
„Ignatius Kogler des Jesuiten vom 20. Nov. 1717., welches an
„den P. Assistenten in Deutschland gerichtet ist, so aber ein jeder, der
„es unpartheyisch betrachtet, als einen sichern Beweiß der Verschul-
„dung nicht nur des P. Stumpf selbst, sondern auch des P. Kogler
„ansehen wird; indem er ihn insonderheit dadurch anpreiset, daß er ihn
„die einzige Stütze nennet, wider welche sich, seiner Meinung nach, die-
„jenigen setzen, welche vor Beförderer der Ausbreitung des Glaubens
„wollen angesehen seyn, aber es in der That nicht sind. So nennet er
„die Personen von der H. Congregation, welche der Bulle sich unter-
„werfen. Und dieses sind seine Worte in dem Summar. des P. Ge-
„nerals n. 3. §. 30. **(Gewiß vortrefliche Unternehmungen der**
„vornehmsten Säulen der Mißionen und des Glaubens! die
„arme Kirche!)„

„Ueber dieses muß man auch erwegen, daß dieser Brief von dem
„P. Kogler in eben dem Jahr 1717. geschrieben wurde, in welchem
„der P. Stumpf die bemeldete schwere Vergehung begieng; und dem
„un-

„er habe wider die vermeinten Widerspenstigen aus Mangel der Nach„richten nicht verfahren; wie auch; daß er durch zuverläßige Nach„fragen erfahren habe, daß seine Ordensuntergebene sich nicht wider „den Inhalt der feyerlichen Erklärung von 1711. gesetzet haben? Und „warum redet er davon so viel, daß man ihm die Befehle nicht hätte „ankündigen sollen, indem man ihm nicht die vornehmsten Puncte der „Anklage besonders angegeben habe, da er sie doch selbst in Händen „hat, und auch ans Licht bringt, und in seinem Summar. den Brief „miteinrücket, in welchem sie mit klaren Worten, so wohl der ihn schreibt, „als auch der ihn vorbringt, bekennen, (**die Widersprüche sind un„glückliche Zufälle, welche den Jesuiten oft begegnen.** Daß „die Jesuiten, ungeachtet man sie mit Befehlen und Drohungen die„selbe zu vollziehen überhäuffet, doch **niemals gehorchen werden?**

„Kan man sich wohl von dem anhaltenden Ungehorsam der Je„suiten, und dem gerechtesten Bewegungsgrund des Pabsts, dem P. „General die Befehle anzukündigen, etwas gewißeres, sicherers und rich„tigeres vorstellen, als dieses offenherzige und deutliche Bekänntniß, daß „man nicht gehorchet, und auch niemals gehorchen wolle? Dieser Be„weiß von dem Ungehorsam erhellet auch noch aus dem Gebrauche, wel„chen man in dem Memoire des P. Generals damit machet, und ihn „als eine gute Sache billiget. Dahero könnte man hier, ohne wei„ter zu gehen, stille stehen bleiben, und mit völligem Rechte sagen, „daß der beständige Ungehorsam der Jesuiten durch ein so deutliches „Bekänntniß ganz klar bewiesen sey, und daß der große Fehler des P. „Generals daraus offenbar hervor leuchte, wenn er die Nachrichten, die „er von seinen Ordensleuten vor gegründet ausgibt, da man doch mit „Gewißheit siehet, daß durch die ungebührliche Glaubwürdigkeit, wel„che er ihme beyleget, das Böse als gut, und was ein offenbahres Ver„brechen ist, als eine Rechtfertigung vorgestellet wird.

„Und nun wollen wir anderer gleichmäßigen Ausdrücke dieses „Briefes nicht zu gedenken, indem sie ein jeder selbst leicht erkennen wird, „wenn er den Brief nur lesen will, wie er im Summar. n. 56. aus-

„führ-

„führlich stehet, unsere Augen auf die Nachrichten wenden, welche der „P. General seinem Vorgeben nach alle Jahre von seinen Ordensleu„ten aus China, und auch von andern bey der H. Congregation de „Propaganda erhält, welches der dritte Punct seines ersten §. ist. Erst„lich führet er an, daß er durch die Briefe des Bischofs von Pekin, „die in seinem Summar. stehen, erfahren habe, daß dieser die ersten „beyden Decrete von 1704. und 1710. nicht bekannt gemacht, noch auch „die Beobachtung derselben biß 1715. angekündiget habe, und er viel„mehr diese Verzögerung wegen der üblen Folgen, die aus der Vollzie„hung würden entstanden seyn, nach Rom berichtet habe: er setzet hin„zu, daß er durch das Zeugniß des P. Fernandez, des Commissarius „vom H. Francisco, eben dieses von allen andern Prälaten und Aposto„lischen Vicarien in China vernommen habe, daraus er den Schluß ma„chet, daß er wider dieses Verfahren der Bischöffe und apostolischen „Vicarien keine andere Verfügung treffen können, und insonderheit, „weil die Sache dem apostolischen Stuhle sey aufgetragen worden.

„Allein wie er erzehlet, daß ihn der Bischof von Pekin, und an„dere Prälaten an der Vollziehung dieser beyden apostolischen Decrete „gehindert hätten, (man läßt es dahin gestellt seyn, ob er hierinn dem „erwehnten P. Fernandez glauben solle, und ob ihn würklich alle andere „Bischöffe daran verhindert haben,) so war es doch sonst nöthig, daß „er die Ursache einer solchen Verzögerung angegeben hätte; so würde „man bald erkannt haben, daß dieses nichts anders als eine starke und „anhaltende Verführung und Betrügerey der Jesuiten gegen den Bi„schof gewesen sey, damit er die Vollziehung der Decrete aufschieben „möchte, nebst der Hofnung, die sie ihm von ihrer erwarteten Aende„rung derselben brachten. Von dieser Wahrheit geben die Briefe des „Bischofs von Pekin einem jeden, der sie aufmerksam betrachtet, einen „sehr deutlichen Beweiß, der erste davon ist der Ordnung der Zeit nach „unter dem 15. Nov. 1710. an den Herrn D. Theodoricus Pedri„ni, D. Matthäus Ripa, und P. Wilhelm Bonjour Fabri, „alle Mißionarien in China geschrieben. Summar. des P. Generals

 n. 3.

„n. 3. §. 1. In demselben lieset man, daß dieser Prälat gleich im An„fang den besagten Mißionarien eingeschärfet habe das Decret von Rom „über die Streitigkeiten dem Kayser zu verschweigen, und sie wegen „des Vertrauens, so er in die Worte der bemeldeten Jesuiten setzet, „vermahne, daß, wann sie sich mit Klugheit und Liebe gegen die „Mißionarien in Pekin aufführen werden, sie regieren las„sen, und ihrem Rath folgen werden, weil sie in den Sachen „des Hofes wohl erfahren sind, die Gesinnungen des Kay„sers kennen, und sich als wahre Mißionarien JEsu Christi „mit ihnen vertragen werden, so werden sie geehret und ge„liebet werden: Und bald darauf: leget sie sich nicht darauf von „den Streitigkeiten insonderheit viel zu reden, indem es mir „gut zu seyn scheinet, daß man noch ein Jahr warte, biß die „Antwort Sr. Heiligkeit an den Kayser kommt, da man vier „Jesuiten wegen dieser Sache nach Rom geschickt hat: (Hier „siehet man die Hofnung, womit die Jesuiten den guten Prälaten von „der Vollziehung der Decrete abgehalten haben) wodurch man et„was Gutes vor die hinfallende Mißion hoffen kan.

„Noch viel deutlicher erkennet man diese Wahrheit aus dem „zweyten Briefe eben dieses Bischofs, im Summar. des P. Generals „n. 9. §. 4. welcher als eine Antwort auf einen andern Brief des P. „Stumpf unterm 31. Octob. 1712. geschrieben ist; denn er beklaget „sich in demselben über diesen Pater, daß die ihm gemachte Hofnung ver„schwindet; es heißt daselbst: Ich sahe bey Eröfnung des Briefes, „daß ich mich in meiner Hofnung betrogen hatte, indem er „nur alte Sachen schreibet, und von neuen noch nichts weiß: „und doch ist es gewiß, daß den Jesuiten keine neuen Dinge von Wich„tigkeit fehleten, von welchen der P. Stumpf hätte können oder hät„te sollen diesem Prälaten eine aufrichtige Nachricht geben, indem auſ„ser dem erwehnten apostolischen Decrete vom 25. Sept. 1710. im „Summar. n. 31. noch die Erklärung des Pabstes vorhanden war, „welches der Herr Assessor des H. Officii nebst einem Handbriefgen vom

„11.

„11. Oct. desselbigen Jahres an den P. General geschickt hatte, nebst „dem beygefügten Befehl, es seinen Ordensleuten zu überschicken, und „ihnen zu vermelden, daß sie unter keinem Vorwande die gänzliche Be„obachtung der Decrete aufhalten, sondern vielmehr auf das schleunig„ste vollziehen solten, wie man lieset im Summar. n. 32. Ueber die„ses war noch eine andere wichtige Neuigkeit, nemlich das feyerliche „Versprechen im Monath Nov. 1711. welches der P. General dem „Pabst gethan hat, einen blinden und vollkommenen Gehorsam gegen „alle seine Decrete und fernere Erklärung zu leisten, welches Verspre„chen schon im Summar. n. 35. stehet, und wofern man nicht anneh„men wolte, daß der P. General auf eine schändliche Weise seine Pflicht „vergessen hätte, dem P. Stumpf und andern von seinen Ordensleu„ten in China von allen diesen Dingen Nachricht zu geben; so dürfen „wir doch auch nicht sagen, daß dieses eine Würkung von dem Gegen„briefe des P. Generals an den P. Grimaldi sey, wovon schon oben ist „geredet worden. Summar. n. 42.

„Noch deutlicher saget es der Bischof von Pekin, daß er die „Ankündigung aufgeschoben, und durch die Verführung der Jesuiten „nach Rom geschrieben habe, indem er verdrießlich geworden sey, in „ihr Begehren wegen dieses besondern Puncts zu willigen; Ich habe „schon ehemals gemeldet, spricht er, daß ich meiner Pflicht „ein Genüge geleistet; Ich habe schon alles, was ich auf sein „Begehren nach Rom berichte, vor vielen Jahren, so wie es „sich zugetragen hat, Sr. Heiligkeit und der H. Congrega„tion bekannt gemacht; dahero halte ich es für überflüßig, „es wiederum vorzustellen, was man nicht gerne höret: Sum„mar. des P. Generals n. §. 4. und hierauf fähret der Bischof fort ei„nige Sachen zu erzehlen, wie er nach seinem allzu großen Vertrauen „gegen die Jesuiten noch immer glaubte, daß sie zwischen dem Cardi„nal von Tournon und den Jesuiten geschehen wären, und bittet auf das „inständigste, daß man ihm doch einen Brief des Cardinals Paulucci „an den erwehnten Herrn von Tournon zukommen lasse, wie auch der

„P. Stumpf sage, er hätte den Brief den Kayser sehen lassen, aber „vor ihm verborgen gehalten, und man auch in dem besagten Briefe im „Summar. des P. Generals n. 9. §. 7. lieset, woraus man zwey Dinge „abnehmen kan, erstlich, daß der P. Stumpf nicht nur die Neuigkeiten „von Rom verschwiegen, sondern auch den Brief des Herrn Cardinals „Paulucci aufgefangen hatte, (dieses sind vor die guten Jesuiten „Kleinigkeiten. Ist das vielleicht das erste Exempel?) wel„cher über Moscau an den Herrn Cardinal von Tournon geschrieben „war. Der Herr Ripa erzehlet diesen Raub und Oefnung dieses Brie„fes in einem Berichte im Summar. n. 57. und meldet dabey daß der „P. Stumpf den Brief dem Kayser gezeiget habe, aber ohne Vorwis„sen der Mißionarien, und insonderheit des Bischofs von Pekin, um „nicht die Hofnung zu Wasser zu machen, womit die Jesuiten den Bi„schof aufhielten. Zweytens siehet man, daß der Bischof aufrichtig „bekennet, daß sein Gewissen sich nicht mehr beruhige, die Bekannt„machung des Decrets auf ihre Worte länger anstehen zu lassen. Der „dritte Brief eben dieses Bischofs ist vom 30. April 1715. an den P. „Michael Fernandez, und P. Franciscus Palenza, von dem Or„den des H. Franciscus, im Summar. des P. Generals n. 3. §. 9. „In diesem Briefe sagte er ihnen, daß alle Hofnung zu einer Verände„rung verlohren sey, indem er die Decrete der H. Congregation nebst „dem Befehl derselben unverbrüchlich nachzuleben erhalten habe; und „kündiget es diesen Jesuiten unter den darinn enthaltenen Strafen an, „daß sie alles annehmen, und genau vollziehen, und allen Christen gleich„falls getreulich zu halten anbefehlen sollen. Auf diese Weise lehret „er, daß der völlige Gehorsam nicht allein im Versprechen, sondern auch „in der Ausübung bestehe.

„Der vierte und letzte Brief ist nicht von dem Bischofe, sondern „von dem oft erwehnten P. Stumpf, welchen er den 1. Decemb. 1715. „an den Herrn Marquis di Fontes, Abgesandten des Königs in Por„tugal geschrieben hat, (Summar. des P. Generals n. 10. §. 75.) „in welchem man sagt, daß den Bischof von Pekin das Decret nicht eher

„als

„als bis den 13. Decemb. 1714. bekannt gemacht habe. Allein die„ses beweiset nichts. Denn wie man oben aus den Briefen des Bi„schofs selbst vernommen hat, so rührte die Verzögerung einzig und al„lein von dem Verfahren der Jesuiten gegen ihn her, indem sie ihm mit „der Veränderung schmeichelten, und ihm die empfangenen Befehle ver„schwiegen, und zurück hielten. Dahero scheinet es, an statt, daß „man diese Briefe zum Beweise angeführet hat, als ob man die vorge„schriebene Decrete nicht bekannt gemacht habe, und daraus herleiten „will, wie er es thut, daß er wider das Verfahren der Bischöfe und „Vicarien keine Verfügung treffen können, zumahl, da man die Ent„scheidung dieser Sache dem H. Stuhle aufgetragen habe; daß man „vielmehr eine gerechte Ursache daraus hernehmen könne, seine Ordensleute „nach seinem gethanen Versprechen zu bestrafen, weil sie weder ge„horcheten, noch auch andern verstatteten, daß sie gehorchen durften.

„Diese Wahrheit erkennet man klar und deutlich von eben die„sem Bischofe von Pekin in seinem weitläufstigen Briefe unter dem 24. „May 1715 von Canton an den P. Jos. Ceru, Procurator der Mis„sion von der Propaganda aufgedecket, worinn ein jeder nicht ohne gros„se Verwunderung die listigen Drohungen und den grossen Widerstand „der Jesuiten bey Annehmung der Apostolischen Decrete lesen wird. „Folglich ist es nicht zu verwundern, wann dieser gute Prälat in einem „andern Briefe sich bitterlich darüber beklaget, daß die Jesuiten in ei„ner Glaubenssache sich viel lieber einem heydnischen Kayser, als dem „Statthalter JEsu Christi unterwerfen wolten, (Ihr Interesse er„fordert es so, und wenn dieses darinn mit begriffen ist, so muß „nicht allein der Statthalter Christi, sondern Christus selbst „schweigen,) und beschweret sich heftig, daß die Mißion von diesen „schlechten Geistlichen versehen werde. Summar. n. 59. (Der gute „Bischof lernte sie endlich kennen, da sie ihn lange bey der Na„se herum geführet hatten.)

„Er beweiset über dieses in zween andern Briefen vom 20. und „25. Jul. des folgenden Jahres 1716. den fortdaurenden Ungehor-

„sam der Jesuiten in Ansehung der Annehmung der Decrete. Der er„ste ist an den Pabst geschrieben, und der zweyte an die H. Congrega„tion, (Summar. n. 60.) in welchen er anzeiget, daß die Jesui„ten alles in Zweifel ziehen: daß sie Gegenberichte von Rom anfüh„ren, und daß sie sich überhaupt unter verschiedenem Vorwande wegern „die Decrete anzunehmen, wie doch von andern Mißionarien gesche„hen ist.

„Gleichfalls beklaget sich der Herr Ripa in seinem Bericht an „die H. Congregation vom 17. April 1715. daß die Jesuiten mit Ver„spottung der Decreten einhellig vorgäben, daß sie dieselben von ihrem „P. General erhalten, und eben so wie er auch aufgenommen hätten: „(der General war mit ihnen einig, und sie suchten beyde „Rom zu äffen) Man müsse hierbey drey Dinge wohl unterscheiden. „Das erste bestünde in der Annehmung derselben, und dieses habe der „P. General versprochen; das zweyte bestünde darinn, daß man die Ge„bräuche vor solche halten solle, wie man sie in den Decreten angesehen „hat; und das dritte sey die Bekanntmachung dieser Decrete, und diese „beyden letzten Dinge hätte der General nicht versprochen, und dahero „würden sie dieselben hertzlich gerne annehmen. Summar. n. 61. „Buchst. B. (Gerechter GOtt! kan man sich wohl eine gott„losere Spitzfindigkeit vorstellen, Rom lerne doch, was das „heissen solle, sich den Jesuiten anzuvertrauen.) Hierauf fü„get er hinzu, daß er oft von vielen Jesuiten gehöret habe, die Decrete „wären nur veränderliche Gesetze, als wie das Meßhören, das Fasten, „und dergleichen, welche nur unter gewißen Bedingungen gegeben sind, „Summar. n. 61. Buchst. A. aus welcher Meinung, daß die De„crete veränderliche Gesetze wären, deutlich erhellet, daß der General auch „die Gesinnung des Verfassers von dem Memoire habe, wovon man „bald reden wird.

„Aus dieser letztern unläugbaren Widersetzlichkeit der Jesuiten „in Annehmung der Decrete, auch zu der Zeit noch, als die Gewißheit „von ihrer Unveränderlichkeit in China angelanget war, und der Bischof

„von

„von Pekin ihre betrügliche Hofnung einer Veränderung eingesehen hat-
„te, ersiehet man viel deutlicher die Wahrheit der vorhergegangenen li-
„stigen und betrügerischen Kunstgriffe, die sie angewendet haben, um die
„Bekanntmachung der Decrete aufzuhalten.

„Da nun die Jesuiten den Decreten von 1704. 1710. und
„andern Päbstlichen Verordnungen, in welchen die gänzliche Beobach-
„tung derselben anbefohlen war, nicht gehorchet hatten, so gehorchten
„sie auch eben so wenig der Bulle von 1715. obgleich der Verfasser des
„Memoire saget, daß der P. General von der schleunigen Unterwer-
„fung aller seiner untergebenen Mißionarien (einige wenige ausgenom-
„men,) die Zeugnisse in Händen habe, von welchen man ihm auch die
„von Clemens dem XI. anbefohlene Eide überschickt habe, und daß er
„auch das Zeugniß des Vice-Provincial von China besitze, welcher sagt,
„daß man ihm schreibe, wie die erwehnten Mißionarien von den Christen
„die Beobachtung der Bulle, ungeachtet des Widerspruchs der Heyden,
„verlangten, und daß ihm ein anderer Mißionarius von der Propaganda
„versichert habe, daß alle Europäische Mißionarien gehorchet, und die
„Haltung des Gebots beschworen hätten.

„Gewiß, hier legt er einen grossen Fehler an den Tag, wenn er, wie
„es scheint, zu verstehen gibt, daß der Gehorsam und die Beobachtung
„der Bulle nicht bloß darinn bestehe, daß die Jesuiten dieselbe beschwo-
„ren haben; so versteht es der Pabst, der Gesetzgeber davon nicht; ja
„in den Befehlen, welche man dem P. General angekündiget, beklaget
„man sich nicht darüber, daß die Jesuiten die Bulle nicht beschworen hät-
„ten, sondern darüber, daß sie durch listige Kunstgriffe die Vollziehung
„derselben verhindert hätten, ungeachtet sie den Eid geleistet haben, sie
„auf das genaueste zu beobachten. Der P. General muß also zeigen, daß
„seine Untergebenen nicht nur den Eid abgeleget, sondern daß sie auch
„nach demselben gehandelt haben, welches er niemals aus den Nachrich-
„ten beweisen wird, die er anführet; vielmehr erhellet aus andern, wel-
„che man hat, das Gegentheil, wie man aus der Vergleichung dersel-
„ben miteinander leicht erkennen kan. Und was anfänglich diejenigen

„ande-

„anbetrift, die er in seinem Memoire angeführet hat, so ist das erste „Stück ein Brief des P. Emanuel Mendez, Viceprovincials in „China vom 14. April 1721. welcher in seinem Summar. stehet n. 5. „§. 94. Nun überlege man erstlich, daß die Bulle im Monath August „1716. in China angelanget ist, und daß sie der Bischof von Pekin so „gleich öffentlich angekündiget hat, folglich mußte der Verfasser, um „die Wahrheit sagen zu können, daß er Zeugnisse von einer schleunigen „Unterwerfung habe, mit Briefen von 1717. beweisen, und nicht erst„lich von 1721. vorbringen, und diesen Gehorsam nicht schleunig nen„nen, indem er vielmehr den Nahmen eines langsamen und unwilligen „verdienet.

„Ueber dieses ersiehet man aus diesem Briefe deutlich, daß die „Jesuiten in Pekin nicht gehorchen, noch auch den Gottesdienst recht „verwalten; zu deren Vertheidigung man seine Zuflucht zu dem ge„wöhnlichen und schon längst verworfenen Vorwand nimmt, daß man „sich fürchte, die Mißion zu verliehren, und dem großen Herrn zu „mißfallen.

„Der zweyte Brief ist würklich von einem Mißionair von der „Propaganda, nemlich von dem P. Nicol Tomacelli vom 30. Aug. „1721. an den Herrn Cardinal Nicol. Caracciolo im Summar. „des P. Generals n. 5. §. 112. In Ansehung dieses Briefes muß man „wissen, daß als ihm dieser Pater schrieb, er kaum in China mit dem „Herrn Patriarchen Mezzabarba angelanget, folglich noch ganz fremd „und unerfahrn daselbst war, und auch nicht einmahl eine Sylbe von der „Chinesischen Sprache verstund, noch viel weniger von der Erklärung der „Worte und der Wichtigkeit der von den Decreten und der Bulle ver„botenen Ceremonien reden konnte. Er schrieb ihm also, da er weder „Erfahrung noch würkliche Einsicht in diese Sachen erlanget hatte, son„dern nach den Nachrichten, welche ihm die Jesuiten selbst, und in„sonderheit der P. Parennin gaben, welchen er sich zu dem En„de zum Freunde machte; Allein man weiß auch, daß er bey seinem

langen

„langen Aufenthalt in China eine grössere Erfahrung und Einsicht er„langet, und seine Meinung und Urtheil geändert hat.

„Die Bereitwilligkeit Einzelner, von welchen der P. General „sagt, daß er Nachricht habe, erstrecket sich auf die Erzehlung eines „Briefes des P. **Simon Bajard**, welcher vom 13. April 1719. von „**Nuquam** an den Miriofiranischen Bischof, als eine Antwort auf sein „Pastoralschreiben über den Eid, so man gegen die Bulle abzulegen hat, „geschrieben ist. Es stehet dieser Biref in seinem **Summar.** n. 5. §. „52. und ist voll von Schwürigkeiten und Auslegungen, die man nicht „ohne Grund Spöttereyen nennen könnte, und damit beschliesset, daß „man gehorchen wolle. Dahero, wofern dieser sein Gehorsam wahr ist, „wie man es glauben muß, so siehet man aus seinem Beyspiel, daß, „wer aufrichtig und redlich gehorchen, und die H. Mißion verwalten will, „es sehr leicht thun kan und nicht so unmüglich ist, als man es ausgibt. „(**Hier hat der Herr ganz recht.**)

„Dahero wenn man alle diese von dem P. General wegen des „Gehorsams und Unterwerfung seiner Mißionarien vorgebrachten Nach„richten zusammen nimmt, so siehet man, daß sie von der Bulle von „1715. nicht von **Jahr zu Jahre** sind, wie er behauptet, und daß man „aus eben demselben die Verführung des Bischofs durch die Jesuiten „darthun kan, warum er die öffentliche Ankündigung der Decrete von „1704. und 1710. aufgeschoben habe, und daß in den folgenden Jah„ren biß zu der Bulle von 1715. der Gehorsam nicht schleunig gesche„he, wie man es in dem Memoire heraus streichet, und nicht vollstän„dig und aufrichtig gewesen sey, wenn man die Vollständigkeit nach der „Anzahl der Jesuiten, und die Aufrichtigkeit nach der Art zu gehorchen „nehmen will.

„Hingegen ist es nöthig, daß wir unsere Augen auf die Gegen„berichte wenden, welche man von andern Mißionarien, Prälaten, „frommen, klugen und gelehrten Männern gehabt hat. Was die Be„kanntmachung der vor der Bulle vorhergehenden Decrete anbetrift, „so haben wir hierüber die Nachricht von dem Bischof zu Pekin, der

„den P. Castorano, einen Franciscaner seinen Generalvicarius von Lin-„zingen, seiner Residenz nach Pekin schickte, um die Decrete öffentlich „bekannt zu machen. Summar. n. 61. Buchst. A. B. Ferner hat „man eine Erzehlung von diesem bemeldeten Vicarius, wie er von den „Jesuiten sey aufgenommen worden, und wie sie sich gegen die Erklä-„rung bezeugten, daß man ihnen die Decrete ankündigen wolle, „und wie viele Ausflüchte sie gegen ihn anwendeten, wie sie ihm drohe-„ten, und wie viele Noth sie ihn leiden liessen. Summar. n. 58.

„Was nun die Publication der Bulle und die darauf folgende „Zeit anbetrift, so hat man erstlich eine Erzehlung von diesem angeführ-„ten Bischofe, welche in einem kleinen gedruckten Buche befindlich ist, „woraus man sehen kan, wie viel Leyden und Drangsale er ausgestan-„den hat. Hiernächst ist auch das beschworne Zeugniß des Herrn Ri-„pa vom 9. Decemb. 1716. im Summar. n. 62. vorhanden, worinn „gesagt wird, daß der Bruder Broccard, der Layen-Jesuite von 58. „Jahr, als ein gottesfürchtiger, eifriger, tugendhafter, in der lateini-„schen Sprache wohl geübter, in der Mechanik erfahrner, und „wegen seiner guten Eigenschaften so wohl von den seinigen, als auch „vom Hofe hochgeschätzter Mann, den Ungehorsam und die Widerspen-„stigkeit der Jesuiten nicht genug beweinen könnte, daß sie die von ihm „auf das genaueste angenommene und vollzogene Decrete nicht auch an-„nehmen wolten, und zu sagen pflegten, daß der P. Stumpf, als Vi-„sitator dem P. Mourao anbefohlen habe, dem Kayser von der in „Canton angekommenen Bulle Nachricht zu ertheilen, und daß der P. „Mourao ein viel schlimmerer Mensch als der andere, auch auf An-„rathen der andern Jesuiten es am 23. und 31. Oct. 1716. dem Kay-„ser erzehlet und um ihn aufzubringen, hinzu gefüget habe, daß der „Pabst den P. Provana und die andern Jesuiten, welche man mit „Vorwissen dieses Monarchen nach Europa geschickt hatte, nach China „zurück zu kehren verhindert hätte. (**Gewiß ein schönes Zeichen „der Hochachtung und Liebe gegen den Pabst!**) Und gewiß, „man siehet aus dem erdichteten Tagebuch der Mandarinen, und aus dem

Jour-

„Journale des Legaten, daß diese Meynung bey dem Kayser Glauben „gefunden, so daß er gar den Argwohn gefaßt hat, der Pabst hätte die „erwehnten Jesuiten vergiften lassen. Summar. n. 60. Der Kayser „gieng darauf so weit, daß er durch diese Verläumdungen bewogen „wurde, ein rothes Edict drucken zu lassen, (welches ein Manifest war, „worinn er erklärte, daß er nicht das geringste, was aus Europa kä„me, eher glauben würde, als biß der P. Provana und die andern „wieder zurück gekommen wären,) und den P. Castorano, welcher „nach Pekin in das Kloster der Jesuiten gegangen war, um ihnen die „Bulle bekannt zu machen, ins Gefängniß werfen ließ, und daß über die„ses der Mandarin Ciao, welchem die Französischen Jesuiten deßwegen „einen Courier zugeschickt hatten, es dem Kayser hinterbringen möchte, „daß der P. Castorano in Pekin angelangt sey, um die Bulle öffentlich „bekannt zu machen.

„Dahero nennte der erwehnte Broccard seine Mitbrüder, die „Jesuiten **Judas, (dieser hatte wohl keine Liebe, die um die „Kirche so hochverdiente, Judas zu nennen)** und verglich sie mit „den Jüdischen Priestern, wie man weitläuftig lieset im Summar. „n. 62. Noch mehr, dieser Bruder Broccard sagte, daß der P. „Suarez und Mourao vom 4. Decemb. 1716. den P. Castorano „aufs neue bey dem Mandarin Ciao, als einen lügenhaften und schäd„lichen Menschen angeklaget, ihn einen andern Pedrini geheissen „hätten, und endlich, daß er auf die Frage des Herrn Ripa, was die „Jesuiten zu seinem Anerbieten, die Christen zu versorgen, da sie nicht „einmahl die Kranken und Sterbenden abwarteten, gesagt hätten, zur „Antwort gegeben, der P. Coutancin, Superior habe keine Lust da„zu, daß er, noch sonst ein anderer das Amt verwalte; und daß dieser „Laye wegen des Verfahrens der Jesuiten sagte, die Mißion gehe ver„lohren, und der Pabst hätte sollen den P. General dazu anhalten, daß „er seine Untergebene nöthige, alle mögliche Mühe anzuwenden, um die„se Bulle zu befördern, und nicht bey dem Kayser anzuklagen. Sum„mar. n. 62.

„ausdrücklichen Gebots, welches durch die Verneinung der entgegen „stehenden Handlungen noch nicht erfüllet wird; und was noch mehr „ist, so sey das Predigen und Sacramente verwalten eine solche Sache, „welche ihrer Natur nach von den Mißionarien nicht können getrennet „werden, und der grose Apostel der Heyden lehret, daß die würkliche „Ausübung davon einem Mißionario ganz nothwendig sey: **daß ich „das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen, dann „ich muß es thun, und wehe mir, wenn ich das Evangelium „nicht predigte!** 1. Cor. 9. 16.

„Aus diesem ganz richtigen Schlusse erwächset gleichfalls eine „andere Folge, nemlich daß die Patres der Gesellschaft, welche unter „dem Titul als Mißionairs nach China gehen, wofern sie ihr Amt nicht „verwalten, daselbst ohne Sünde wider die Liebe, wider die Gerechtig„keit und wider ihr eigenes Gelübde unter diesem Vorwande nicht blei„ben können (**dadurch will man die Gewissensbiße in ihren zar„ten Seelen rege machen!**) indem sie den Platz und die Versor„gung wegnehmen, welche vor diejenige bestimmt sind, die ihr Amt recht „verwalten würden. Und da sie gewiß von sich selbst kein Recht haben, „dahin zu gehen, sondern bloß durch Zulassung des H. apostolischen „Stuhls den Titul der Mißionarien führen, um welches willen sie der„selbe mit so vielen Gnadengeschenken und Freyheiten überhäufet hat; „(**deßwegen wollen sie auch ihre Dankbarkeit zeigen,**) so wer„den sie folglich bey Unterlassung dieses Amtes unrechtmäßige Besitzer „dieser Güter, Einkünfte, und zu dieser Absicht verliehenen Geschenken, „und können in solchem Falle nicht die Worte des Apostels auf sich deu„ten: **Wer am Altar dienet, soll auch vom Altar leben. (Ey! „wenn sie sich nicht nur damit begnügten vom Altar zu leben, „sondern auch den Altar selbst mit der ganzen Sacristey zu „fressen, so wolte ich es ihnen noch verzeihen. Allein diese „fressen etwas mehr als Altar und Sacristey.)**

„Vor kurzem hat man gesagt, daß die Jesuiten, weil sie nichts „mehr von den anbefohlenen Stücken thun wolten, sich auch der Beob-

achtung

„Das, was er von den andern Mißionen vorgibt, daß es ihm „nicht bewußt sey, weder daß sie sich den Decreten und apostolischen Be„fehle widersetzet, noch auch, daß sie durch Verstattung der Ceremo„nien, oder durch lehren, daß die Bulle niemand verbinde, oder durch „Verwaltung der Sacramente bey demjenigen, welcher sich der verbo„tenen Ceremonien nicht enthalten will, darwider gehandelt haben; he„bet alle Verwunderung auf, daß er die besagten Nachrichten seiner Or„densleute habe anführen, und als wahr, aufrichtig und hinlänglich habe „glauben können, und daß er folglich aus diesem Grunde seine Unterge„benen als gehorsame Geistliche angehalten habe; denn durch die Ein„schränkung des Gehorsams und der Beobachtung der Bulle auf diese „drey angezeigten Stücke entfernt man sich noch sehr weit von der völli„gen Vollziehung, bey welcher Kraft des h. Gehorsams und unter „schweren Strafen eine würkliche Handlung vorgeschrieben wird, nem„lich, die erwehnten Personen sollen alles und jedes, was dar„inn enthalten, genau, völlig, unverbrüchlich und ungehin„dert beobachten, und von denen, welche ihrer Sorgfalt an„vertrauet sind, gleichfalls beobachten lassen. Diese völlige Be„obachtung nun wird dadurch noch nicht bewiesen, wenn man keine ent„gegen stehende Handlung verrichtet, oder das Gegentheil nicht lehret. „Um also zu zeigen, daß die Jesuiten nichts wider die Bulle begangen „haben, indem es doch gewiß ist, daß ausser den verbotenen abergläu„bischen Ceremonien auch noch erfordert wird, daß die Mißionarien wo „möglich darauf sehen, damit sie auch von andern beobachtet werde; „so hätte der P. General darthun sollen, was vor Bemühungen seine „Ordensleute angewendet haben, um die Bulle vollziehen zu lassen, „ingleichem was sie bey dem Kayser und den neubekehrten Christen vor „eine Beschreibung davon gemacht haben; sonst mußte er völlig glauben, „daß sie ungehorsam gewesen wären, und der Bulle nicht nachgelebet „hätten, ob sie sich gleich nicht gerade zu darwider gesetzt hätten, wie „sie doch würklich gethan haben. Denn die Bulle erfordert auch die „practische Vollziehung, und in diesem Stücke hat sie die Kraft eines

„ren gehöret hat? Summar. n. 66. und fieng nicht der P. Simonelli „am 18. Jenner eben dieses Jahres an, da er sich aus allen Kräften be„mühet hatte die Mißionarien von dem Gefolge des Legaten zu bere„den, daß sie in ihrem Gewissen verbunden wären, dem Legaten zur „Aufhebung der Bulle zu rathen, und stritte mit seinen übrigen Mit„brüdern in förmlichen Schlüssen, um es zu beweisen, daß bey diesen „Umständen die Bulle keine Verbindlichkeit habe? Summar. n. 67.

„Allein nicht nur die Jesuiten in China, sondern auch in Euro„pa, ja der P. General selbst, oder der Verfasser des Memoire behau„pten vielleicht nicht ebenfalls, daß die Bulle Ex qua die, ein blos„ses Gebot sey? Und in Wahrheit ausser dem, daß man in dem Me„moire die Bulle allezeit ein Gebot nennet, und nur das Wort Bulle „braucht, wenn man anderer Leute ihre Meinungen und Worte anfüh„ret, so zeiget der Verfasser des Memoire im 5. §. deutlich, daß die„ses seine Meinung sey, indem er bey der Vergleichung der Bullen von „Innocentius dem X. und Alexander dem VII. in welchen die Jan„senistischen Sätze verdammet werden, allezeit diese Bulle ein aposto„lisches Gebot nennet; und dieses ist dabey noch das merkwürdigste, „daß er zur Ursache anführet, in dem erstern sey das verbotene und ver„dammte eine Glaubenssache; in dem letztern aber sey das verbotene eine „Ceremoniel Sache, und man müsse einen großen Unterscheid zwischen „Glauben und Thun machen. Allein man muß bedenken, daß ja die „Bulle ausdrücklich saget: **Alles vorher besagte wird nach genau„er und scharfer Untersuchung und Ueberlegung doch so be„funden, daß man den Aberglauben von der Ausübung dessel„ben nicht trennen kan.** Und also ist es gewiß, daß auch in „dieser Bulle verboten ist, diese Ceremonien vor lauter, und allem Aber„glauben gereinigt zu halten. Denn der Aberglaube derselben ist eine „Folge ihres Glaubens, und man siehet daraus klärlich, daß der rechte „Gegenstand der Bulle nicht das bloße Thun, sondern das Glauben „und Thun zugleich ist.

„Der

„Der Verfasser des Memoire darf auch gar nicht sagen, daß „man in der Antwort auf die Frage wegen des dritten Puncts, sich „dahin erkläre, **die H. Congregation habe niemahls auf den „dritten Punct über die Wahrheit der Begebenheiten ant„worten wollen, um dem Gebrauch des H. Stuhls in derglei„chen Streitigkeiten von China zu folgen und niemahls über „die Wahrheit oder Falschheit der vorgebrachten Sachen ei„nen Ausspruch zu thun.** Denn erstlich ist es etwas anders, nicht „ausdrücklich durch ein besonders Urtheil über die Wahrheit oder Falsch„heit der vorgebrachten Sachen zu antworten, und ein anders ist durch „Verdammung des Gebrauchs solcher abgöttischen Handlungen eine „Antwort ertheilen, ein solches Verbot setzet die Wahrheit der erzehl„ten Begebenheiten ohnedem schon voraus. Allein dieses Vorgeben fällt „gänzlich weg, indem der H. Stuhl nach einer fleißigen und genau„en Bemühung und Untersuchung aller von den Jesuiten vorgebrachten „Schriften sowohl über die Begebenheiten, als auch über die Gründe, „endlich in der Bulle sich erkläret hat: **man habe gefunden, daß die „erwehnten Ceremonien vom Aberglauben gänzlich unzertenn„lich sind.** Und um das nichtige Vorgeben in dem §. **Aber,** zu wi„derlegen, so hat er bezeuget, daß man deßwegen die Beobachtung und „und Vollziehung nicht aufschieben dörfe, und zwar: **um der nicht ge„rechtfertigter Begebenheiten willen,**

„Und endlich entdecket der Verfasser seine Meinung noch viel „deutlicher. Er macht durch einen ziemlichen Irrthum einen Unter„scheid zwischen dem von **Alexander** dem VII. in seiner Bulle über die „Jansenistischen Sätze vorgeschriebenen Eide, wodurch jedermann ver„bunden ist, die bemeldeten Sätze in dem Verstande des Urhebers da„von zu verwerfen und zu verdammen, und zwischen dem von **Clemens** „dem XI. vorgeschriebenen Eide, in welchem nach der Meinung des Ver„fassers von dem Memoire nicht eine Sylbe ist, die uns verbinde, den „Satz von der Falschheit der Erzehlung in den Fragen von 1704. zu „verwerfen, sondern man schwöret nur, daß man die daselbst befindli-

„chen Antworten beobachten und unverbrüchlich vollziehen wolle, da „doch dieser Eid verbindet, gänzlich zu gehorchen, zu beobachten, und „nicht nur die Antworten auf die Fragen von 1704. sondern auch die „in der Bulle enthaltenen apostolischen Befehle zu vollziehen, und folg„lich das Verbot der darinn ausgedruckten Ceremonien zu beobachten, „und von andern vollziehen zu lassen, wie sie nach einer fleißigen Untersu„chung vor abergläubisch sind befunden worden, und weil man den Vor„wand einer unrichtigen Erzehlung der Begebenheiten, welcher bishero „von den Jesuiten war angeführet worden, um die Vollziehung der De„crete zu verhindern, als nichtig erkannt hat.

„Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Jesuiten von China „sich nur damit begnüget hätten, die Bulle als ein blosses Kirchengebot „zu halten; allein dieses ist noch schlimmer, daß sie gar so weit gegangen „sind, und es vor ein gottloses Gebot ausgeschrien haben. Der P. „Joh. Mourao schämte sich nicht am 12. Jenner 1721. frey zu ant„worten, als er hörte, daß der apostolische Legat in dem Pallaste des „Kaysers von China den Jesuiten einschärfte, sich auf alle Weise zu be„mühen, damit der Kayser in das Begehren des Pabstes willigen möchte: „nemlich, er wüßte nicht, mit was vor einem Gewissen der Pabst „ein solches Gebot gemacht hätte, indem er dabey eine schwe„re Sünde begangen, die sich täglich so lang vermehrte, als „er darauf beharrete, die Beobachtung davon zu verlangen, „und als ihn der Legat vermahnte, mit dem gehörigen Respect von dem „Pabste zu reden, antwortete er: daß er sich vor niemand, als „vor GOtt fürchte. Diese verwegene Antwort wurde von dem Le„gaten gut widerleget, indem er ihm den Verweiß gab, daß, wofern „er GOtt fürchte, so würde er gewiß auch von seinem Statthalter mit „gehöriger Hochachtung reden. Summar. n. 58. Buchst. A.

„Und eben dasselbe erwiederte dieser Pater am 18. Jenner mit „andern eckelhaften Worten, wo unter andern ungebührlichen Betheu„rungen, die er öffentlich und in Gegenwart aller Mißionarien und „heydnischen Mandarinen zu dem Legaten sagte, auch diese höchst un-

„verschämte Rede war: daß der Pabst mit gutem Gewissen die „Bulle nicht habe machen, noch auch mit Recht die Beob„achtung derselben verlangen können. Summar. n. 68. Buchst. „B. und C.

„Mit gleicher Verwegenheit redete der P. Maillard auch „am 18. Jenner zu den Mißionarien von dem Gefolge des Legaten, nem„lich: daß der Pabst die sacramentirliche Absolution nicht erlan„gen könnte, so lange er darauf beharrete, die Ausübung ei„nes so gottlosen Decrets zu fordern. (so nennte er die Bulle) „und als man ihm hierauf geantwortet hatte? daß er so rede, weil „er an einem Ort sey, wo er ungescheuet sagen könne, was er „wolle: so versetzte er ganz im Zorn: daß er bereit sey alles, was „er gesagt habe, in Gegenwart des Pabstes selbst zu behau„pte. Summar. n. 69. und mit eben dieser abscheulichen Verwegen„heit hatte er zu anderer Zeit zu dem Herrn Ripa geredet, wie dieser „in seinem Tagebuche vom Jahr 1718. an die H. Congregation berich„tet. Summar. n. 70.

„Der erwehnte P. Suarez, (wie der Pedrini aus der Er„zehlung vieler Christen, welche zugegen gewesen waren, bezeuget,) „predigte in seiner Kirche, und schärfte es seinen Christen sehr ein, daß „sie über ihre löbliche Ceremonien beständig halten, und sich in keine an„dere Verbindung einlassen solten, wie man dieses weitläuftig im Sum„mar. n. 71. lieset, gegen welches Zeugniß des Herrn Pedrini man „nichts einwenden kan, weil es eine Begebenheit anbetrift, die in Ge„genwart so vieler Personen geschehen ist, und man überdiß niemahls „vermuthen kan, daß ein verständiger Mann etwas bejahete, wenn es „nicht wahr wäre, und zwar aus Furcht, daß man die Lügen so gleich „entdecken würde, und ferner durch das vorhergehende Verfahren die„ses Jesuiten, und anderer von seinen Mitbrüdern bestätiget wird, denn „als die Jesuiten von der Verwaltung der Sacramente ausgeschlossen „waren, so verhinderte der P. Maillard und Coutancin die Christen „mit Drohungen, wenn sie bey dem Herrn Ripa beichten wolten, und

„der P. Parennin scheuete sich nicht zu sagen, um diesen Herrn „Ripa in Furcht zu setzen, daß er ihn bey dem Kayser verklagen würde, „wofern er sich nicht von der Verwaltung der Sacramente enthalten „wolte. Summar. n. 72.

„Auf der Ruckreise, welche der apostolische Legat von Pekin „nach Canton that, und den 9. Merz 1721. des Abends in einem Or„te Xantum genannt angekommen war, giengen viele Christen aus der „Stadt Linzincau zu ihm, und baten ihn um den Seegen. Der P. „Magalianes, welcher mit dem Legaten in Gesellschaft war, rufte al„le diese Christen auf die Seite, und fragte sie, wie sie es wegen der ver„botenen Ceremonien zu halten pflegten, und als sie ihm geantwortet „hatten, daß sie thäten, so viel der Pabst in der Bulle befohlen hätte, „so gab ihnen der P. Magalianes einen Verweiß, und drohete ihnen, „daß er gar nicht wüßte, wie sie so verwegen seyn könnten, sich dem Wil„len des Kaysers zu widersetzen, und dabey hinzusetzte, (welches ganz „falsch war,) daß der Legat in Gegenwart des Kaysers erlaubet habe, „daß die Christen sich der Worte Tien und Xamti bedienen, und den „Verstorbenen, wie auch dem Confuzius opfern könnten. Die ar„men Christen wurden hierüber ganz bestürzt und verwirrt, welche von „einem Chinesischen Bedienten des Legaten wegen der ihnen ganz un„bekannten Erlaubniß Nachricht einzuholen suchten; worauf ihnen „der Bediente antwortete, daß sich sich nach dem richten solten, was „ihnen der P. Castorano, von dem sie abhiengen, lehrete. Sum„mar. n. 73.

„Endlich was den letzten dritten Punct anbetrift, nemlich das „Verwalten der Sacramente bey dem, welcher sich der verbotenen Cere„monien nicht enthalten will; so hat es unter den Jesuiten an einigen „nicht gemangelt, die sich auch hierinn der Bulle widersetzet, und die „Sacramente denen gegeben haben, welche die vorerwehnten Ceremo„nien noch ausübeten, wie man aus den angeführten Worten des Brie„fes des Herrn Mullener ersiehet, Summar. n. 66. welche deut„lich beweisen, daß die Opfer bey den Jesuiten zugelassen sind, folg„lich

„lich schliesset man, daß sie bey diesen ihr Amt wider die Bulle ver„richten.

„Die Verschuldung der Jesuiten erstrecket sich also nicht bloß „auf die Unterlassung der rechten Amtsverwaltung, sondern es ist auch „bey ihnen eine würkliche und offenbahre Widersetzlichkeit gegen die Bul„le, was aber den Punct der Abschaffung und unterlassenen Verwal„tung anbetrift, so entschuldiget der Verfasser des Memoire in §. 2. die „Jesuiten mit sehr ungereimten Vorwendungen den Zweifel des engen „Gewissens und der Unmöglichkeit, worüber man sehr nützliche Anmer„kungen machen wird. Wir wollen jetzt nur dieses erwegen, daß er „auf keine Weise mit Recht diesen seinen ersten §. damit beschliessen kön„ne: daß der P. General wider seine Untergebenen in China „deßwegen nicht verfahren habe, weil er glaubt, er habe kei„ne so unumschränkte Gerichtsbarkeit über sie, daß er sie we„gen einer ungewisen Meinung, als ob sie Ungehorsame und „Verächter der Decrete des H. Stuhls wären, strafen könn„te, ohne daß er vorhero besondere und eigene Nachrichten „hätte. Unterdessen haben ihm diese nicht gefehlet, und die Verge„hung von einigen ist klar und offenbar, und ihm gleichfalls bekannt, „und kommen täglich durch eben diese Briefe und Nachrichten, die er „vorbringt, noch mehr an Tag, und man kan nicht sagen, daß die „Vergehung in Ansehung der eingeschränkten Erfüllung und Beobach„tung der apostolischen Bulle bey diesen drey unerlaubten Dingen auf „einer ungewisen Meinung des Ungehorsams und der Verachtung ge„gründet sey, dieses ist eine Verschuldung, die sich selbst deutlich zu er„kennen gibt, und in dem Memoire zugestanden ist.

„Man muß auch zuletzt noch erwegen, daß er durch die Anfüh„rung seiner Vertheidigung, als ob er die Vergehungen der seinigen „nicht gewußt, und er sein Amt erfüllet hätte, bezeuget, daß er sehr „schlecht von dem H. Stuhle und der H. Congregation der Propagan„da denkt, welcher besonders die Gesellschaft JEsu nach der Bulle des „Pabsts Urban des VIII. vom 5. Nov. 1631, unterwürfig ist. Sum-

„mar. n. 74. Hiernächst glaubt er, daß man ohne gerechte Ursachen „und gewise Nachrichten sey bewogen worden, ihme die oben angeführ„ten Gebote anzukündigen. Und doch setzet der P. General unmittel„bar darauf hinzu, daß er seine Untergebene nicht als Schuldige stra„fen könne, **wofern es ihm nicht durch die höchste Macht auf„erleget würde:** und führet die Ursache davon an, weil man in sol„chem Falle voraus setzen müsse, daß **die Beweise ganz bekannt und „gegründet seyn**, welche diese höchste Macht besitzet. Dem ungeach„tet widersetzet sich der Verfasser des Memoire mit seiner zum Spott vor„gebrachten Ausrede, und richtet sein ganz Memoire bloß darauf, um „das Verfahren dieser höchsten Macht, als etwas, so ohne allen Be„weiß geschehen ist, zu tadeln.„

88. Biß hieher redet der Secretair von der Propaganda; welcher mit Gründen, und nicht mit Muthmaßungen; nicht wider einzelne Mitglieder, sondern wider die ganze Gesellschaft JEsu, einen so wichtigen Proceß formiret hat, dadurch man gleich in Stand gesetzet wird, das Urtheil zu sprechen. So bald als ein Jesuit diesen Proceß wird gelesen haben, so wird er gewiß den Ausspruch thun, daß die Gesellschaft JEsu schon von so langer Zeit her die christliche Religion verrathen, und die reinen Lehren derselben beflecket hat; daß sie der Kirche mit einer sehr glücklichen Verwegenheit Trotz geboten hat, daß sie sich rühmen kan, sie habe sich dem apostolischen Stuhle furchtbar gemacht, indem sie seine Befehle übertreten hat: und endlich, daß sie gewußt hat, die eigenen Verbrechen in einen Beweiß von neuen Verdiensten und Belohnungen zu verwandeln. Allein warum hat doch **Benedictus** der XIII. ein Dominicaner, und ein Mann von einem apostolischen Eifer, der sich durch menschliches Ansehen nicht abschröcken lässet, einen Proceß einschlafen lassen, vor dessen Endigung er vorherso viele Wachsamkeit und Munterkeit bezeuget hatte? Ach, mein Freund, Sie wissen es, und die ganze Welt weiß es. Sr. Heiligkeit **Benedictus** des XIII. hatte das Unglück, daß er mit untreuen Ministern und Lieblingen umgeben war, wie die Processe dieses Hofes und die allgemeine Rede es bekräftigen. Die

Sache

Sache der Jesuiten schlief ein, und die große Gütigkeit des Benedictus, die Geschicklichkeit der Cardinäle Salerno und Cienfuegos, das Geld der Jesuiten, und der Geldgeitz der Lieblinge waren das Schlafpulver. Nur im Jahr 1727. am 12. Decemb. machte dieser H. Pabst ein Breve bekannt, und bestätigte alles, was seine Vorgänger wegen der Malabarischen Ceremonien festgesetzet hatten. Allein die Jesuiten gehorchten auch jetzo auf eben die Weise, wie sie es vorher gethan hatten. Er starb, und hinterließ die Sachen, wie sie gewesen waren.

Ehe ich aber weiter gehe, so will ich Ihnen, liebster Freund, einen Gedanken mittheilen, der mir gleich einfält. Sie könnten vielleicht Personen antreffen, welche wünschten, das so oft von mir angeführte Summarium der Propaganda, woraus der Prälat als Ausleger des Memoire, seine Nachrichten genommen hat, ganz zu sehen. Solte dieses von ungefehr geschehen, so versichere ich Ihnen, daß ich nicht das geringste Bedenken trage, es in ihre Hände zu liefern, damit Sie es zur Befriedigung der Neubegierigen und der Jesuiten selbst, welche, wie ich glaube, die Abschrift davon haben, in Lissabon können drucken lassen.

89) Clemens der XII. wendete nicht weniger als seine Vorfahren alle Mühe an, um den Aberglauben in den Kirchen von Indien wegzuschaffen. Im Jahr 1734. und 1739. fertigte er ein Breve zur Bestätigung des Decrets von dem Cardinal Tournon aus, und fügte die genaueste Befehle an den P. General, an die Superioren, und an die Mißionarien der Gesellschaft hinzu, um sie zu dem so gerühmten und niemahls ausgeübten Gehorsam zu bringen. Wer nun wissen will, wie viel die Jesuiten auf die Befehle dieses Pabsts geachtet haben, der beliebe nur die Berichte des Herrn Visdelou, Bischofs von Claudiopolis, und der Jesuiten anzusehen, und vereinige dabey seine Thränen mit den Thränen dieses heiligen Alten über die Irrthümer und Greuel der Jesuiten, seiner Mitbrüder. Man bemerke ferner, daß er bey seinem Sterben eben diese Gesinnungen bekräftigte, und eben das Wehklagen

in seinem Testamente erneuerte und anbefohl, daß man es vor die H. Congregation der Propaganda bringen möchte, wie auch in der That geschah. Ueber dieses schickte auch Clemens den Herrn de la Beaume, Bischof von Halicarnaß als apostolischen Visitator nach Cochinchina, welcher ein Mann voll heiliges Geistes, wie der Cardinal von Tournon war. Aber worzu? Man sahe, daß das erschröckliche Ungewitter von Drangsalen und Grausamkeit auch über ihn ausbrach. Es lese nur die Römische Prälatur die Erzehlung von dieser Kirchen-Visitation, welche in den Archiven der Propaganda verwahret wird. Sie wird in derselben die kleinen Concilien finden, welche man zu Macao in dem Kloster der Jesuiten wider den Visitator angestellet hat. Sie wird in derselben den Bischof erblicken, wie er von Mandarinen verurtheilet wird: Sie wird ihn sehen, wie er von verkleideten Strassenräubern mitten auf einem Flusse angefallen wird, indem man einen Kahn zum durchsuchen hinein lässet: sie wird ihn gewahr werden, wie er aus Spott und Verachtung zum Hundewärter des Königs gemacht wird: und endlich wird sie ihn erblicken, wie er schmachtend und ohne Hülfe von Arzneyen und Aerzten, dessen ihn seine Feinde beraubet hatten, seinen Geist aufgibt. Allein dieses war nichts neues, daß die dahin geschickten Minister des H. Stuhls an den Jesuiten ihre Tyrannen gefunden hatten. Ach wenn sie doch nur wenigstens an dem todten Cörper Ruhe und Liebe bewiesen hätten! Nein. Sie schlugen es unter dem Vorwand, daß er ein Jansenistischer Ketzer gewesen sey, gänzlich ab, bey seinem Leichenbegängniß zu erscheinen. Sie waren nicht eher zufrieden, als biß sie zu der Grausamkeit noch die Lästerung hinzufügten. Dieses war ihr Verfahren, welches sie gegen einen päbstlichen Abgesandten brauchten, und nach so vielen gottlosen Unternehmungen scheinet mir, ihre Vergehungen wider den H. Stuhl nur ein Scherz zu seyn. **Wir müssen mit Klugheit zu Werke gehen**, sagten die guten Patres, als sie ihr Gewebe wider den Visitator anfiengen, **wir müssen mit Klugheit zu Werke gehen, Rom ist ein böses Thier.** Die Bulle, sagten sie bey anderer Gelegenheit, **ist ein Hirngespenst des Römischen**

Ho-

Hofes, welches verdienet, von der ganzen Welt verspottet und ausgezischet zu werden. Man sagt, es wären zween Päpste, einer in Rom, und der andere in Portugal; dieser zweyte war in ihrer Sprache der König, welcher von ihnen war hintergangen worden, und sich ihrer Widerspenstigkeit widersetzte. Jedoch, GOtt sey Dank! der Papst in Portugal hat die Augen vor der Wahrheit geöfnet, er höret nun keine Lügen mehr an, und sucht den Schaden wieder zu ersetzen, welchen diese um die Kirche so Hochverdienten seinem Volke verursachet haben, die sich unterstanden, den Monarchen von Portugall, mit treuloser Beleidigung der Nachfolger des H. Petri den Namen des Papsts beyzulegen.

90.) Wollen Sie noch mehr, liebster Freund? Daß die Jesuiten den Decreten von Rom von der Zeit des Papsts Innocentius des X. an bis auf die Regierung Clemens des XII. nicht gehorchet haben, dieses bezeuget ein Jesuit, der sich am meisten bemühet, alle Ausschweifungen seiner Gesellschaft zu vertheidigen. Es ist dieses der P. Zacharia, der in ganz Europa wegen seiner gelehrten Historie und wegen seiner Verwegenheit und Grobheit bekannt ist. Im zehenden Theile seiner Historie vom Jahr 1757. schreibt er also: Der vermeinte Ungehorsam (er nennet es einen vermeinten Ungehorsam: Sehen Sie die erstaunliche Unverschämtheit und Hartnäckigkeit) kann nicht eher als von 1715. seinen Anfang nehmen, wo Clemens der XI. seine Bulle Ex illa die, heraus gab. Halten Sie hier ein wenig, mein aufrichtiger P. Zacharia: also waren ihre Generale und ihre Jesuiten, welche vor dem Jahre 1715. den römischen Päpsten versprochen, sich den Decreten des apostolischen Stuhls zu unterwerfen, Lügner und Betrüger. Sie selbst verdammen dieselben, oder besser zu reden, sie geben selbst ihre Kunst zu betrügen, darnach sie sich alle richten, am deutlichsten zu erkennen. Und wie, waren etwa Clemens der XI. vor dem Jahr 1715. und seine Vorgänger keine rechtmäßigen Päpste? Waren sie es vielleicht nur alsdann, wenn es denen um die Kirche so Hochverdienten gefiel, sie vor solche zu erkennen? Allein wir

wollen fortfahren, die Worte des Geschichtschreiber Zaccharia zu erzehlen: Er (nemlich der vermeinte Ungehorsam) daurete nicht länger bis 1742. in welchem Jahre der regierende weiseste Papst durch Bekanntmachung seiner Bulle Ex quo singulari, selbst die deutlichsten Proben von dem Gehorsam der Jesuiten gefunden, und in seiner Bulle angeführet hat. Was vor eine wunderbare Frechheit im Lügen! nicht anders, als ob man nicht wüßte, daß so viele satyrische und unverschämte Briefe wider die Bulle des Papsts Benedictus des XIV. herumgegangen sind, unter welchen dieser an einen Marquis von Ferrara ein Ungeheuer von Boßheit und Frechheit ist. Es wäre aber übrigens wohl einmal Zeit, daß die Widerspenstigen nach hundert Jahren ihren gebiegten Hals den Aussprüchen des Vaticans unterwürfen. Jedoch ist es nichts desto weniger wahr, daß sie bis auf den heutigen Tag in der Ausübung der verdammten Ceremonien fortfahren, und den Zaum des Gehorsams gegen die römischen Päpste abwerfen. Wollen Sie, liebster Freund, hiervon ganz neue Beweise haben, so lesen sie dieselben noch ganz warm bey dem Eusebio Eraniste oder P. Patuzzi in seinem letzten Werke zur Vertheidigung der Encyclica Benedictus des XIV. S 93. Man kann zu allen diesen keine andere hinzu setzen, welche dem P. Patuzzi nicht schon bekannt gewesen wären. Das Edict des Bischofs von Mauricastro, welches den 22. Jul. 1745. herausgekommen, ist nichts anders als ein Klaglied Jeremiä über den Krieg, welchen die Mißionarien in China gegen die Bulle Benedictus des XIV. führten, und über die erbärmliche Verwüstung, worinn diese arme Kirche durch Priester, welche Feinde ihrer Mutter sind, gesetzet ist. Der Bischof von Mauricastro war ein tapferer Streiter um die Wahrheit des Glaubens und die Aussprüche von Rom zu vertheidigen; er war ein heiliger Prälat und Dominicaner. Es war also dem Interesse der Gesellschaft daran gelegen, daß man ihn aus der Welt fortschafte. Benedictus der XIV. kündiget im Consistorio am 16. Sept. 1748. den Tod desselben mit der größten Betrübniß an, und bezeuget, er habe das Leben in China um

der

der Vertheidigung des catholischen Glaubens willen verlohren. Nun komme doch einmal der P. Zacharia, und der P. Patoulliet (Journal des Sçavans m. de Juin. 1750. p. 221.) und belügen mit ihrer angebohrnen Unverschämtheit GOtt und Menschen, und geben vor, daß die Jesuitischen Mißionarien sich der Decreten und Willen des Heil. Vaters unterworfen haben. Jedoch warten Sie nur, liebster Freund, bis der Eifer des Papsts Clemens des XIII. die Untersuchung dieser Sache wieder vornehmen wird, wie alle Wohlgesinnte wünschen, so werden sie in einem Augenblick den vermeinten Gehorsam der um die Kirche so Hochverdienten verschwinden sehen. Bewundern Sie unterdessen die Bereitwilligkeit der Jesuiten in Europa. Benedictus der XIV. erneuert in seiner Bulle Omnium sollicitudinum, unter dem 12. Sept. 1744. die alte Verdammung des Aberglaubens von Malabar; und doch findet man ausser der fortgesetzten Ausübung, wie es der Congregation von der Propaganda bekannt ist, seit einigen Jahren einen hitzigen Jesuiten, welcher im Jahr 1746. in Paris das Leben des P. Britto, eines hartnäckigen Vertheidigers aller dieser abergläubischen Dinge, hat drucken lassen; er giebt ihn vor einen Glaubensmärtyrer aus, und redet von den malabarischen Ceremonien auf eben die Weise, wie er vorher würde geredet haben, ehe sie von den Päpsten waren verdammt worden.

91.) Sehen Sie, liebster Freund, nun bin ich zum Ende dieses wichtigen Puncts gekommen, und beschliesse ihn noch mit einer kurzen aber richtigen Anmerkung. Die Jesuiten in China, wie der Herr Navarette, vormaliger Mißionarius in China, und nachmaliger Bischof von San Domingo, (T. 2. tract. 2. p. 115.) versichert, hielten 1628. unter sich einen Rath, und beschlossen, daß die Chinesischen Ceremonien nicht mit der catholischen Religion bestehen könnten. Allein weil die Mandarinen und Gelehrten desselbigen Landes diesen Gebräuchen allzu sehr gewogen waren, so schrieben sie nach Rom, und forderten ein Bedenken darüber, nicht zwar gleich von dem H. Stuhle, sondern von den Theologen des römischen Collegii, welches das Haupt, das Muster

und die Regul aller andern ist, noch der Lobeserhebung, welche die Jesuiten davon machen. (Bibl. Script. Soc. Jesu p. 730.) Diese waren der Meinung, daß es erlaubt sey, diese Ceremonien zu verstatten, theils damit sie nicht in der Predigt des Evangelii verhindert, und theils damit sie nicht aus China vertrieben würden. (Navaret. T. 2. tract. 3. Controv. 4.) Nun haben es die Theologen des römischen Collegii entschieden? Dieses ist schon genug. Jetzt können auch wohl tausend Päpste, ja der H. Petrus selbst mit seinen Schlüsseln kommen; ihr Ansehen wird allezeit in Vergleichung der Jesuitischen Theologen weit nachstehen müssen; und wofern der Apostel Paulus nicht den Degen ergreiffet, so werden die Chinesischen Ceremonien bis zur Zeit des Antichrists dauren.

Nunmehro habe ich die Widerspenstigkeit der Jesuiten wider die Decrete des apostolischen Stuhls wegen der Ceremonien der Chineser, Malabaren, 2c. von einer Zeit von 114. Jahren dargethan, und ich gehe jetzt weiter, liebster Freund, um Ihnen auch zu zeigen, daß sie wider alle andere Verordnungen der römischen Päpste sich widersetzet haben, so bald diese sich ihrem Interesse zu widersetzen anfiengen. Hier wird es bequemer seyn, die Sachen nach der Reihe der Päpste, wie sie auf einander folgen, zu untersuchen. Ich werde mich bemühen, die Länge der vorhergehenden Paragraphen durch die Kürze der folgenden zu ersetzen.

§. IV.

Paulus der IV. und Pius der V.

92.) Paulus der IV. konnte nicht leiden, daß die Jesuiten sich nach dem Tode des H. Ignatius von der Feyer des Lobes GOttes im Chore losmachen wollten. Bey Gelegenheit nun, daß man im Jahr 1558. zur Wahl eines neuen Generals schreiten mußte, so schickte der Papst den Cardinal Pacecco ab, damit er bey diesem Capitul Präsident seyn, und im Namen Sr. Heiligkeit der ganzen Versammlung anbefehlen möchte, die Feyer des Göttlichen Dienstes wieder herzustellen,

und

und einen General nicht auf Zeit Lebens, sondern nur auf drey Jahre zu erwählen. Lainez, welcher sich grosse Mühe gegeben hatte, um das Generalat zu erhalten, stellte dem Cardinal vor, daß die Capitular-Pàtres ein Formular unterschrieben hätten, worinn dieses der Hauptpunct wäre, daß man nichts eher als nach der Wahl eines Generals vornehmen sollte. Man schritte unterdessen zur Wahl, welche vermittelst 13. Stimmen vor den P. Lainez ausfiel, und von der ganzen Versammlung zum beständigen General erkläret wurde. Eine dreyjährige Würde verdiente so viel List und Ränke eines Lainez nicht, und stillte keinesweges seinen Ehrgeitz. Nach diesem handelte man weder vom Chor, noch von den drey Jahren. Der neue General verfügte sich der Gewohnheit nach nebst seinen Capitularen zu den Füssen des Papsts, und wurden mit allen Zeichen des Päpstlichen Unwillens empfangen. Man belegte sie mit dem Titul rebellischer Söhne, und Freunde der Ketzer, und sie wurden mit schlechter Zufriedenheit wieder fortgelassen. Hierauf befahl der Papst seinem Enkel, das Capitul wieder zu versammlen, und in seinem Namen zu befehlen, daß man zu den Gesetzen des Ordens noch diese zween Artickel hinzu setzen, und beobachten sollte. Die Jesuiten merkten, daß der Papst durchaus Gehorsam verlange. Auf der andern Seite aber überlegten sie, daß er bereits 83. Jahr alt sey, und daß der Gehorsam nicht sehr schwer seyn würde, in Betrachtung dessen, daß sie ihn sehr kurz machen würden. Sie verrichteten also dieses grosse Opfer, und richteten den Gebrauch des Chors wieder auf, allein nur an den grossen Festtagen, und blos in ihren Profeßhäusern, deren damals nicht mehr als zwey waren, eines in Rom, und das andere in Lissabon. Gewiß große Ueberwindung! Am Tage aller Heiligen giengen diese Patres hier und daselbst zum erstenmal ins Chor GOtt weiß wie! Wenige Monate darauf starb Paulus der IV. und mit ihm starb auch die Andacht der Jesuiten, und hörte sogleich alle Feyer des Göttlichen Dienstes auf.

93.) Es waren noch nicht acht Jahre verflossen, als der H. Pius der V. verlangte, daß die Jesuiten wieder in ihr Chor gehen, und diejenigen

jenigen einfachen Gelübde abschaffen sollten, welche der Gesellschaft sehr zuträglich, aber den Jesuiten sehr ungelegen, welche den Habit ablegen, und der Kirchenzucht in Absicht auf die Ordinationen ohne Anspruch auf Eigenthum, Beneficien oder Ordensprofession zuwider laufen. Der General der Gesellschaft versprach dem Papst in Ansehung des ersten Artickels, den Gebrauch des Chors wieder herzustellen; allein er bat ihn, die Sache so lange aufzuschieben, bis die Verbesserung des Breviarii geendiget wäre, wor..n man auf Befehl Sr. Heiligkeit die Hand geleget hätte. Diese Ausrede war aber eben so viel, als zu sagen: du wirst sterben, und die Jesuiten werden nichts singen, als vielleicht nur ein Te Deum. In Ansehung des zweyten Puncts fand der General bald sein Mittel ohne zu der Abschaffung der einfachen Gelübde Zuflucht zu nehmen, wodurch die Jesuiten ihres Rechts auf Erbschaften, dazu sie als Weltliche gelangen können, nicht verlustig werden. Hier konnte Pius der V. nichts ausrichten, denn es betraf den Punct ihres Interesse. Der General führte die Gewohnheit ein, daß man seine Jesuiten in sacris unter dem Titul eines Beneficii ordiniren sollte. Auf diese Weise aß die Gesellschaft mit beyden Backen, und die armen weltlichen Priester verliehren die Beneficien, welche die Jesuiten gröstentheils besitzen. Dieses war die Neigung der Gesellschaft Jesu zum Gehorsam gegen die römischen Päpste, da sie kaum gestiftet war, und auch bis jezo noch nicht gesättiget ist. Alles, was ich bisher erzehlet habe, ist aus dem Jesuitischen Geschichtschreiber dem Sacchini genommen (Hist. Societ. Jesu lib. 2.)

§. V.

Gregorius der XIII. und Sixtus der V.

94.) Ich suchte, liebster Freund, einige Beyspiele des Ungehorsams der Jesuiten gegen diese Päpste; allein ich fand hier wenig. Jedoch wenn man nur den Character des einen und des andern überleget, so findet man bald den Grund davon. Gregorius gehorchte der Gesellschaft, und Sixtus machte sich furchtbar. Die Regierung des ersten

stern war vor die Jesuiten die glückliche Zeit ihrer Vergrösserung, Herrschaft und Hochmuths; Die Regierung des zweyten war die Zeit der Behutsamkeit, Verstellung und der Furcht. **Bellarmin** mißhandelte den **Sixtus** nicht eher, als bis nach seinem Tode. Dem ungeachtet findet man doch, daß sie dem **Gregorius** dem XIII. ihrem Wohlthäter auf gewisse Weise ungehorsam waren. Er übergab den Jesuiten die Verwaltung des Deutsch- und Ungarischen Collegii vom H. **Apollinar**, und schrieb ihnen durch seine Bulle vor, wie sie dieses Collegium regieren sollten. Ich wünschte, daß doch die Cardinäle, welche Protectores davon sind, diese Bulle genau untersuchen, und mit der gegenwärtigen Verwaltung der Jesuiten vergleichen möchten; und ich bin versichert, daß sie den entsetzlichen Mißbrauch, welchen sie zu ihrem Vortheil eingeführet haben, sehr leicht finden würden. Zu Ende des vergangenen Jahrhunderts erschien ein geschriebenes Werk eines Deutschen, der sich in Rom aufhielt, unter dem Titul: **Von dem Mißbrauche der Jesuiten bey der geistlichen und leiblichen Verwaltung des deutschen Collegii vom H. Apollinar in Rom.** Ich habe davon eine Abschrift von 1705. und ich weiß, daß sich das Original in einer der berühmtesten Bibliothecken in Rom befindet, kann mich aber nicht mehr erinnern, in welcher. So viel ist gewiß, daß es eine von diesen dreyen, nemlich, entweder die Barberinische, oder Casanatensische, oder Angelische ist. Es wird nicht schwer seyn, dieses Werk zu finden. Die Herren Cardinäle könnten dieses nachsehen, und sich von den Mißbräuchen belehren lassen, und diese armen Herren von der Tyranney derer befreyen, auf welcher ihre Unkosten die Jesuiten sich bereichern.

§. VI.

Clemens der VIII. und Paulus der V.

95.) Zu Ende des sechszehenden Jahrhunderts gabe **Lud. Molina** sein Werk heraus unter dem Titul Concordia. &c. Kaum war dieses Buch zum Vorschein gekommen, welches die Lehre von der Gna-

de JEsu Christi, so bishero in der Kirche war gelehret worden, und die verloschenen Irrthümer der Pelagianer und Semipelagianer aus der Asche hervor zu bringen schien, gänzlich umstürzte; so machten sich gleich alle catholische Lehrer auf, und in Spanien, Portugall, Frankreich, Deutschland, Flandern und Italien wurde überall geschrien: **Feuer, Feuer.** Hier sahe man, wie hoch schon die Macht und die Verwegenheit der Jesuiten gestiegen war. Sie allein wagten es, den Sturm und Angriff so vieler Gegner auszuhalten, welche ihren verwegenen Mitbruder unterdrücken wollten. Ein einziger unter den Jesuiten selbst erkläret doch noch die Meinungen seines **Molina** vor gottlos. Es war dieses der **Henrich Enriquez**, welcher auf Befehl der General-Inquisition in Spanien zwo Censuren verfertigte, und überreichte. Ich werde mich begnügen, nur einige Worte aus der ersten Censur anzuführen. **Ob es gleich scheint,** sagt er, **daß man dem Verfasser verstatten könne, sich bey den Censoren wegen des großen Verdachts und Meinung der Pelagianischen Ketzerey, welcher er sehr zugethan ist, und nach so vielen Erinnerungen noch nicht davon abläßet, zu rechtfertigen; so verdienet doch das Buch, verboten zu werden: und es kann nicht gereiniget werden, indem es von unzählichen gefährlichen Stellen und irrigen Lehren angefüllet ist. Denn er bereitet dem Antichrist den Weg, da er wider das Verdienst Christi und die Hülfe der Gnaden und Vorherbestimmung den natürlichen Kräften des freyen Willens zu viel zuschreibt.** Die Jesuiten, da sie sahen, daß sie überall eine schlimme Seite antrafen, bemüheten sich auf alle Weise, daß Clemens der VII. die Untersuchung dieser Sache vor sich behielt. Der Papst that ihnen diesen Gefallen, und berief zu diesem Ende die berühmte Congregation, de Auxiliis genannt, welche aus den gelehrtesten und angesehensten Cardinälen, Bischöffen und Theologen bestund, und der Papst selbst nahm sich die Mühe, Präsident davon zu seyn. Der berühmte P. Serry verfertigte von dieser Sache, welche die Sorgfalt zweyer

Päpste

Päpste beschäftigte, eine sehr genaue Historie, welche gewiß viel weitläuftiger ist, als die Historie von den Kriegen Ludwigs des XIV. Daselbst werden Sie die Kunstgriffe, die Betrügereyen, die Gewaltthätigkeit und die Ungerechtigkeit entdecken, womit sich die Jesuiten bemüheten, den H. Stuhl an der Verdammung ihrer Lehre zu verhindern. Ich übergehe sie mit Stillschweigen, weil ich nicht gesonnen bin, weitläuftig zu seyn. Ich werde mich blos auf einige Begebenheiten einschränken, aus welchen man hinlänglich entdecken kann, was vor ein Geist des Gehorsams gegen die römischen Päpste auch damals die Gesellschaft belebte. Allein weil der meiste Theil davon aus der Historie des P. Serry genommen ist, so erlauben Sie mir, daß ich einige wenige Worte zum Lobe dieser Historie vorhersetze. Der gelehrte Verfasser zog seine Nachrichten aus den Acten dieser Congregation, welche von dem Secretair Coronelli zusammen getragen sind, aus dem Journal des Jac. le Boßu des Consultors, ferner aus den merkwürdigen Nachrichten des Herrn Pegna des Dechants von der Rota, und Mitglieds von der Congregation, ingleichen aus dem Journal des P. Lemos, eines der vornehmsten Kläger in dieser großen Sache, und endlich aus einer Menge von Handbriefen, Briefen und Original-Nachrichten dieser Zeit. Die erwehnten Handschriften werden theils in dem Castell St. Angelo, theils in der Vaticanischen, und theils in der Barberinischen Bibliotheck aufbehalten. Lesen Sie die Vorrede des gelehrten Verfassers, so werden Sie von der Wahrheit der Historie belehret werden. Die Jesuiten wurden durch die Ausgabe derselben beschämet; aber dem ungeachtet unternahmen sie es, dieselbe zu widerlegen. Sie richteten aber nichts anders aus, als daß sie der Welt die Schwäche ihrer Sache vorlegten, indem sie auf die elende Ausflucht verfielen, zu läugnen, daß die von dem P. Serry angeführten Acten aufrichtig und ächt wären, und dergleichen einfältige Ausnahmen bey den andern von ihm vorgebrachten Schriften und Urkunden zu machen. Dieses war die Unternehmung des P. Germon des Jesuiten; allein der P. Serry antwortete ihm bald auf seine Frage, lachte nur über

seinen Gegner, und triumphirte, ohne sich sehr zu wehren. Auch der P. Meyer wollte unter dem erdichteten Namen Theodor Eleutherius nach fünf Jahren auf den Kampfplatz kommen, und wider den Serry in Schriften, welche zu Antwerpen gedruckt worden, streiten; aber nunmehro legte Serry den Namen Augustin le Blanc ab, worunter er sich in der ersten Ausgabe versteckt hatte, und trat gleichfalls mit einer zu Antwerpen gedruckten zweyten Ausgabe offenbar mit seinem Namen ans Licht, und versetzte dem muthwilligen Feind den letzten Streich, indem er zur Vertheidigung der vier ersten Bücher das fünfte hinzu that, worinn er dasjenige hervor brachte, was er in der Ausgabe von Löwen nicht gesetzet hatte, und die Jesuiten ganz verwirrt machte. Diese haben sich nachher in einem klugen Stillschweigen gehalten, ob sie gleich deswegen die Lehre nicht verändert haben. Nunmehro wollen wir wieder auf den Papst Clemens den VIII. und auf die Congregation de Auxiliis zurück kehren.

96.) Die Jesuiten wußten wohl, daß ihre Sache in der Congregation auf einem schlechten Fuße stund, daß man das Buch des Molina vor einen Inbegriff aller Irrthümer gehalten hatte, und endlich, daß Clemens der VIII. geneigt war, seinen Bannstrahl dargegen ausfahren zu lassen. Und gewiß, der Cardinal Baronius schreibt in einem Briefe von 1603. an den Erzbischof zu Vienne in Dauphine, daß er in dem Werke des Molina mehr als 50. irrige Sätze der Pelagianer oder Semipelagianer gefunden habe. Dem ungeachtet sucht die Gesellschaft das Verbot aufzuhalten, und nimmt seine Zuflucht zu dem Kunstgriffe, die Sätze des Molina mehr als jemals auszubreiten, um den Papst wegen einer Trennung in Furcht zu setzen; und läßt den Bischof von Senlis hervortreten, welcher fälschlich bezeuget, daß er diese Lehre auf der Universität zu Paris behauptet habe: sie bemühet sich, dem Papst beyzubringen, daß Frankreich die Bulle und Censur nicht annehmen würde, und mißbrauchet die Empfehlungsbriefe des Kaysers, des Königs in Spanien, und anderer Monarchen: sie erdichtet Erscheinungen, welche versichern, daß der H. Dominicus über die Dominicaner

unwillig sey, und zum Besten der Jesuiten bitte. Allein es hilft alles nichts. Clemens will die Irrthümer verdammen, und die Jesuiten sind genöthigt, auf neue Versuche zu denken. Sie fiengen an vorzugeben, daß die Monarchen nicht mit dem Ausspruche des apostolischen Stuhls zufrieden seyn würden, sondern daß sie vor allen Dingen verlangten, daß man ein General-Concilium zusammen berufen sollte. Und in Wahrheit, sie redeten nicht gänzlich ohne Grund. Zu diesen Reden fügten sie auch die That, welche etwas mehr bedeuten wollte. Sie vertheidigten in Spanien in einer öffentlichen Disputation diesen Satz: **Es ist kein Glaubens-Artickel, daß dieser oder jener Papst, z. E. Clemens der VIII., der rechtmäßige Papst sey.** Dieses war ein Streich, wie jedermann siehet, welchen die Jesuiten aufbehalten hatten, um sich den Aussprüchen des **Clemens** zu widersetzen, wenn er jemals dazu schreiten sollte, ihre Lehren zu verdammen. Dieses heißt auch die Sichtbarkeit der Kirche umwerfen, wovor sie doch hernach **die um die Kirche so Hochverdiente** genennet werden: und dieses heißt endlich sich als diejenigen zu erkennen geben, die sie sind. Man gieng noch weiter. Der Cardinal **Bellarmin**, ein Jesuit, **welcher die Lehre des Molina vor irrig erkannt hatte**, sagt ein noch lebender Cardinal in seinem Schreiben, **wollte hernach aus blindem Eifer der Gesellschaft zum Besten wider sein Gewissen nicht zugeben, daß der Papst diese Lehre durch einen entscheidenden Schluß verdammte.** Wir wollen uns hierüber näher erklären. Der Cardinal **Bellarmin** schrieb an **Clemens** den VIII. einen sehr verwegenen Brief, um ihn davon abzuhalten, daß er die Molinistischen Irrthümer nicht verdammen möchte. Er sagte in demselben unter andern, daß, da er, nemlich der Papst, in der theologischen Wissenschaft nicht erfahren sey, so könnte er diese Streitigkeit nicht entscheiden. Und darauf gieng er zu einer gewissen Art von Drohungen fort, und sagte, daß er es niemals würde entschieden haben. Ich wünschte, daß Sie die Anmerkungen über diesen Brief lesen möchten, welche der Cardinal **Azzolin** bey seiner Stimme wegen der Canonisations-Sache des Ehr-

würdigen Bellarmins gemacht hat. Unterdessen hören Sie nur, mein liebster Freund, wie schreiben denn die neuen Heiligen der Gesellschaft an die Päpste? Nicht anders, als ob die Beständigkeit der Päpstlichen Aussprüche in Glaubenslehren nicht so wohl von den Verheißungen JEsu Christi, sondern von der eigenen Wissenschaft der Päpste abhiengen. Wenn nun diese einmal keine Theologen seyn werden, so können sie von den Jesuiten ein schönes Compliment erwarten, daß sie erst von den rechten Jansenisten lernen, und mit den Jesuiten auf zwey Chören singen sollten. Die PP. Martinez de' Ripalda, Franciscus Amato, Paul Leonhard, und andere haben schon ihren Vers gesungen, und Bellarmin, der Capellmeister, kann zufrieden seyn, daß sie ihm Ehre gemacht haben.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Jesuiten in gewisser Maaße ihren Endzweck erreichet haben. Clemens der VIII., so gut er auch gesinnet war, die neuen Irrthümer zu verwerfen, hielt doch an sich mit seinem Eifer, und achtete es für gut, den Mantel nach dem Winde zu hängen. Er las in dem Angesicht der Jesuiten ihr rachgieriges und ungehorsames Herz; und aus ihren Klagen, Vorkehrungen und Lermen prophezeyete er seiner Entscheidung ein trauriges Ende. Der H. Vater hielt diese wohlgegründete Furcht nicht verborgen; sondern erklärte es offenbar dem Herrn Pegna, dem Dechant von der Rota, von welchem auch diese Nachricht auf die Nachkommenschaft gekommen ist. Eine solche Furcht machte es auch, daß er gewisse ungeziemende Dinge der Jesuiten wider die Congregation vorübergehen ließ, um welcher willen zween Bischöffe, als Mitglieder derselben, sich an den Papst wendeten. Er druckte sich gegen sie aus, daß er durch die viele Noth und Plage, welche ihm die Jesuiten verursachten, dergestalt bedränget sey, daß er befürchte, gar melancholisch zu werden. Sehen Sie, wie der vortrefliche Gehorsam der um die Kirche so Hochverdienten die Päpste in die Enge treiben kann! Der Tod entriß ihn endlich aus der Noth, und es traf nunmehro den Papst Paul den V. die Reihe, den Ueberrest von dieser Pille zu verschlucken, indem Leo der

der XI. zwar auf dem Throne erschien, aber gleich wieder verschwand.

96.) Die Gesellschaft bildete sich ein, Paulus der V. würde in dieser Sache ein Stillschweigen auflegen; allein sie betrog sich. Der H. Vater verlangte, daß die Sache geendiget würde, und dahero wurden die gewöhnlichen Versammlungen wieder angestellet. Die Jesuiten wendeten sich wieder zu ihren listigen Streichen, und übergaben dem Papst einen Haufen von Schriften, in welchen sie ihn baten, daß man ihre Gründe wohl erwägen möchte, aber in Wahrheit solte es zu nichts anders dienen, als die Sache hinaus zu schieben. Der Papst trug die Untersuchung der einen Schrift dem Consultor Jac. le Boßu auf, die ihm aber Eckel verursachte, und wegen der vielen Betrügereyen, so diese Schrift enthielt, die Ungnade des Papsts nach sich zog. Es thut aber nichts: alles muß helfen, um Zeit zu gewinnen.

Ueber dieses hatte der P. General die unglaubliche Verwegenheit, im Namen der Gesellschaft dem Papst ein Memoire zu übergeben, welches sehr anzüglich gegen den H. Stuhl war, und eine Antwort eines beleidigten Fürsten verdiente. Er unterfieng sich, darinn zu beweisen, daß der Papst bey der Entscheidung der streitigen Artickel sich des Beystandes des H. Geistes nicht versprechen könne, indem die Frage, welche man jezt aufwürfe, nicht zur Lehre gehöre, sondern auf die That ankomme. Sehen Sie, daß die Jesuiten die Lehrmeister von den Jansenisten waren, welche hernach in der Mitte eben dieses Jahrhunderts eben diesen Satz zum Grunde setzten, um sich den Entscheidungen von dem Catheder des H. Petrus zu widersetzen. Und doch, wenn es darauf ankommt, die Jansenisten zu unterdrücken, so bezeigen sich die Jesuiten vor die Unfehlbarkeit der Päbste auch in diesem Stücke sehr eifrig, und suchen Himmel und Erde zu bewegen. Sie sind die ersten gewesen, welche eine solche Lehre, die eine Trennung verursachet, auf die Bahn gebracht haben. Dieser bedienten sie sich auch in der gegenwärtigen Sache, diese brauchten sie hernach, um sich niemals den Aussprüchen von Rom in der Sache wegen der Chinesischen Gebräuche zu unterwerfen,

wie ich Ihnen oben bewiesen habe. Sie geben einen Eifer gegen die Jansenisten vor, weil es ihr Interesse anbetrifft. Jedermann weiß, daß diese verläumderischen Ordensleute in das Verzeichniß der Jansenisten alle diese Orden, Doctores, Bischöffe, Cardinäle und Päpste setzen, die ihre verkehrte Lehren nicht annehmen; wovon ich Ihnen weiter unten ganz unwidersprechliche Beweise geben werde. Sehen Sie also, ob der Pharisäische Eifer wohl schlimmer gewesen seyn kann? Der Sieg des Molinismus und Probabilismus. Allein belieben Sie doch zu merken, daß das Memoire des P. Generals an Paul den V. noch eine Betrügerey enthielt. Man redete gar nicht davon, was der Verstand der Sache des Molina wäre; sondern man suchte, da beyde Theile wegen des Verstandes derselben übereinstimmten, nur zu wissen, ob sie ketzerisch wären, oder nicht. Die Frage betrifft also nicht die That, sondern die Lehre. Und doch untersteht sich ein General der Gesellschaft, in einer Schrift an einen Fürsten zu lügen, und sein Ansehen zu verkleinern! Ich erstaune ganz. Der Character eines Generals der Jesuiten hat etwas erstaunliches in sich. Um einen eitlen und ungerechten Ruhm eines Ordens zu behaupten, achten sie die so zärtliche Redlichkeit eines Menschen und das verehrungswürdige Verdienst der Geburt vor nichts.

Als er sahe, daß dieses Memoire keinen Eindruck in das Gemüth des Papsts machte, und daß schon die Bulle abgefaßt war, womit man die Irrthümer des Lud. Molina verdammte; so ließ der herzhafte Acquaviva noch nicht den Muth sinken. Er dachte, Paul den V. mit Drohungen zu schrecken. Er hatte die Verwegenheit, ihm zu sagen, daß, wenn Se. Heiligkeit der Gesellschaft einen solchen Schimpf anthäte, er nicht davor gut seyn könnte, daß 10000. Jesuiten nicht die Feder ergriffen, um die Bulle anzugreifen, und mit anzüglichen Schriften gegen den H. Stuhl zu bestreiten. Ich danke schönstens vor die Offenherzigkeit der Herren Jesuiten, und bewundere immer mehr die Unterwerfung und den blinden Gehorsam der um die Kirche so Hochverdienten gegen den apostolischen Stuhl. Ob gleich der Papst durch diese Unverschämtheit nicht

gerühret

gerühret wurde; so hielt doch ein vor die Jesuiten günstiger Zufall die Bekanntmachung der Bulle auf. Eben zu dieser Zeit entstunde das Mißverständniß und der Bruch zwischen dem römischen Hofe und der Republick Venedig. Paulus that das venetianische Gebiet in Bann; der Senat befahl allen Geistlichen, nicht darauf zu achten. Die Jesuiten stunden auf einem Scheidewege, und wußten nicht, was sie vor einen Weg ergreiffen sollten. Sie hielten es bey diesen verwirrten Umständen vor dienlicher, eher Rom zu gewinnen, als Venedig zu behalten. Sie können leicht erachten, liebster Freund, daß sie diese Parthey nicht aus einem Bewegungsgrunde des Gehorsams gegen den H. Stuhl ergriffen. Gewiß, wer geneigt ist, den Aussprüchen desselben in einer Materie von der Lehre sich offenbar zu widersetzen, und ihn mit 10000. Schriftstellern angreifen will, der trägt kein Bedenken, auch das Kirchengesetz des Bannes nicht zu achten. Unterdessen reiseten die Jesuiten aus den Staaten der Republick ab; und der Senat ließ sie auf Barken setzen, und schickte sie gerades Weges in das päbstliche Gebiet. Der Streit mit der Republick wurde beygeleget, und die Jesuiten blieben ausgeschlossen. Paulus verzog theils aus Mitleiden, theils wegen der inständigen Vorbitte Henrichs des IV. (dieses gütigen Königs, der alle nur mögliche Gelegenheit suchte, um seinen Mördern Gutes zu thun,) die Verdammung der Molinistischen Sätze bis auf eine andere Zeit, und legte unterdessen beyden Theilen ein ernstliches Stillschweigen auf. Allein die sonst so gehorsamen Jesuiten gehorchten dieser Verordnung nicht. Da sie dem Sturm, ich weiß nicht wie, entlaufen waren, so sungen sie überall Siegeslieder, und insonderheit in Spanien, wo sie öffentliche Freudenfeste mit Feuerwerken, Comödien, und dreytägigen Ferien in ihren Schulen anstellten; und noch mehr die Verwegenheit hatten, Fahnen und Standarten mit der lügenhaften Aufschrift Molina Victor aufzurichten. So gehorchten sie dem Papst, welchem es zukam, ihren unverschämten Thorheiten Einhalt zu thun. Ich bitte Sie abermals, lesen Sie doch den Serry, bey welchem sie andere Zeugnisse zum Ruhme dieses allezeit unveränderlichen Gehorsams gegen Clemens den VIII. und Paulus den V. antreffen werden.

§. VII.

§. VII.

Gregorius der XV.

97.) Der Artickel von der Empfängniß Maria der Jungfrau hatte schon lange Zeit her eine Verschiedenheit der Meinungen in den Schulen, die Verschiedenheit Streitigkeiten, und die Streitigkeiten endlich Aergerniß verursachet. Um nun dieses aus der Kirche wegzunehmen, so legten die römischen Päpste beyden Theilen ein Stillschweigen auf, und verboten, die entgegen stehende Meinung eines Irrthums zu beschuldigen. Gregorius der XV. mit seiner Bulle von 1622. war der letzte, so viel ich weiß, der dieses Gesetz erneuerte. Das Interesse der Jesuiten erforderte es, dieses Gesetz nicht zu halten, um die Dominicaner bey dem gemeinen Volk verhaßt zu machen, als welche sie vor ihre mächtigsten Gegner halten. Nach einem solchen Verbote geschah es, daß die Jesuiten in Spanien eine entsetzliche Boßheit begiengen, alle ihre weltlichen Anhänger versammleten, die Statue des H. Thomas auf einen Esel setzen ließen, und bey vielen Schlägen überlaut ausruften: bis auf die Erbsünde, bis auf die Erbsünde. (Lucer. Tract. de Concept. ca. 4. Salazar. c. 2. §. 3.) Johannes de Ribas, oder der Bischof von Malaga, wie einige wollen, als der Verfasser des berühmten Jesuitischen Theaters führet S. 114. einen Brief des Cardinals de Lugo an einen Jesuiten von Madrit an, der ihm nicht viel Ehre macht. Es schien, als wenn er sich dabey mehr erinnerte, ein Jesuit als ein Cardinal zu seyn. Er schreibt, daß die Jesuiten sich mit allem Fleiß bemühen, die Leute zur Verehrung der unbefleckten Empfängniß zu ermuntern, um die Dominicaner in dieser Materie zu überwinden, und sie abzuhalten, daß sie nicht die Gesellschaft in dem Punct der Gnade angreifen mögen, weil die Jesuiten darinn von den Dominicanern könnten überwunden werden. Der Rath war auch nicht vergeblich. Die Jesuiten von Alcala versammleten ihre andächtigen Seelen, gaben ihnen eine Standarte U. L. F. in die Hand, und begleiteten

teten sie ein großes Stück Weges. Die Proceßion langte zwischen 10. und 12. Uhr des Abends bey dem Collegio des H. Thomas an, wo sie mit fürchterlichem Geheule, Spottreden und unanständigen Worten die Dominicaner belästigte, und sie Jüden, Ketzer und Feinde der Jungfrau Maria nennten, warf mit Steinen, schoß mit Pistolen wider die Fenster und Thüren, und endlich reißte die Proceßion mit der Standarte wieder ab, und verfügte sich zu den zwey andern Dominicaner Klöster, um daselbst eben dieses Compliment abzustatten. Alles zur Ehre der Jungfrau Maria, und zum Gehorsam gegen die Bulle des Pabsts **Gregorius** des XV.

Ich übergehe hier tausend andere Grobheiten der Jesuiten über diesen Punct. Allein ich kan hier unmöglich das schändliche Verfahren eines neuen Heiligen der Gesellschaft gegen einen der berühmtesten Gelehrten in Italien, einen der gottseligsten Geistlichen, und einem meiner liebsten Freunde, verschweigen. Es ist dieses der gelehrte **Muratori**. Er mißbilligte, wie jederman weiß, das votum sanguinarium vor die unbefleckte Empfängniß U. L. F. Kaum aber war in Neapel die Nachricht von seinem Tode angekommen, so hatte der P. **Peppe**, der von seinen Jesuiten, und dem gemeinen Volke vor einen Heiligen, von verständigen und frommen Leuten aber vor einen hochmüthigen, unwissenden schwärmerischen und geldgeitzigen Menschen gehalten wurde, die Verwegenheit, den Tod desselben auf der Kanzel zu verkündigen, und auszurufen, **daß nunmehro der Ketzer, der Knecht des Teufels, und der Feind der Maria todt sey.** Sind die Heiligen der Gesellschaft so gesinnet? und wo bleibt die Liebe der Gerechtigkeit, und der Gehorsam gegen die Befehle der Päbste? Es ist nicht nöthig, daß ich hier etwas von dem abergläubischen Gebrauch seiner Zeddul rede, welche er auch in Rom an dem H. Jahre, alles Verbots von der H. Inquisition ungeachtet, damit ausübete.

§. VIII.

Urban der VIII.

98) Ich habe Ihnen, liebster Freund, zu Anfang dieses Briefes etwas von dem Handel der Jesuiten gesagt (n. 16.) woselbst ich die Breve und Bullen der Römischen Päbste darwider eingeführet habe, an deren Spitze sich Urban der VIII. befindet, und bis auf Benedictus den XIV. fortgehen. Die vielen Beweise, so Sie davon in ihrem Sendschreiben, und ich in diesem Briefe angeführet haben, zeugen von der Hartnäckigkeit der Jesuiten in der Ausübung des Handels, und geben uns die Unmöglichkeit einer Verbesserung zu erkennen. Die Jesuiten allein schämen sich nicht; und der P. Galeotti hält sich, wie ich glaube, vor einen sehr angesehenen Mann der Gesellschaft, weil er dem P. Cabral in der Besorgung ihres großen Banco in Rom zugeordnet ist. Allein wie groß wächset nicht die Boßheit und das Aergerniß, daß man auch die Mißionen zum Vorwand gebraucht, um den Handel zu treiben? Urban der VIII. verbot es denen Mißionarien bis auf das Jahr 1633. auf das schärfste. Aber was? Haben sie vielleicht einem so heiligen Gesetze Gehorsam geleistet? Clemens der IX. Clemens der X. und Clemens der XI. waren genöthiget mit ihren Bullen das Gebot zu erneuren, wozu die Jesuiten durch ihre Uebertretungen Gelegenheit gaben. Man darf nur die Reisen des Herrn Duquesne lesen, welcher von Ludwig dem XIV. nach West-Indien geschickt wurde, wenn man eine genaue Nachricht von dem Handel der Jesuiten ausserhalb Europa, unter dem Titul der Mißionarien haben will. Nach dem Urtheile dieses berühmten Geschichtschreibers übertrift er den Handel der Engeländer und anderer Nationen. (Tom. 3. p. 81.) In Wahrheit, die Engeländer gaben den Handel von Japan auf, weil diese Barbaren, denen der christliche Nahme verhaßt ist, die Kaufleute zwingen, das Creutz mit Füssen zu treten, um von ihnen einen Beweiß zu haben, daß sie keine Christen sind. Wissen Sie, wem dieser Handel frey geblieben ist?

den

den Holländern und Jesuiten. Diese entsetzen sich nicht JEsum Christum mit Füssen zu treten, um sich zu bereichern. Die Vorstellung, daß man nur das Metall mit Füssen trete, benimmt diesen guten Geistlichen allen Zweifel einer Verläugnung, (S. **Duquesne** Seite 91.) Eben diesem Verfasser sind wir verbunden, daß er der Welt den berühmten Brief des Herrn **Martin**, Gouverneurs von Pondichery mitgetheilet hat, aus welchem der erstaunliche Handel der Jesuiten in jenen Gegenden ausser vielen andern Bosheiten, womit sie ihre Mißionen berühmt machen, sattsam erhellet. Es ist überflüßig, noch andere Zeugnisse anzuführen, insonderheit, wenn man an Sie schreibet, da Sie in ihrem Sendschreiben eine grosse Anzahl davon angeführet haben. In Ansehung des Puncts vom Handel sind unsere guten Patres in so schlechtem Ansehen, daß sie vielleicht nicht mehr das Herz haben, es zu läugnen. Und in der That, **Telliro** in seiner **Verheidigung der neuen Christen, Th. 2. S. 210.** bekennet es offenherzig, daß auf dem Kriegsschiff, welches alle Jahr mit Seide beladen von Macao nach Japan gehet, 50. Ballen vor Rechnung der Jesuiten wären. Allein, im Fall es diese auch läugneten, ist denn vielleicht das Zeugniß des Card. von **Tournon** an den Pabst **Clemens** den XI. nicht hinlänglich, welcher befand, daß sie sich ganz auf den Handel und auf den Wucher bis auf 30. Procent legten; und es daher vor seine Pflicht hielt, durch sein Decret vom 25. Jun. 1704. die apostolischen Bullen zu erneuern, um diese unerträglichen Mißbräuche, wo möglich, wegzuschaffen? Ist das Zeugniß des Herrn **Favre**, des Provisitators in Cochinchina an die Congregation von der Propaganda nicht genug? welcher von den dortigen Jesuitischen Mißioarien sagt, **sie treiben das schöne Handwerk so weit, daß sie entsetzliche Zinse nehmen, wie es z. E. seyn würde, wenn man bloß aus dem Verleyhen hundert Procent ziehen wolte, welches bey ihnen ganz billig ist. Denn dieser Wucher ist ihrer Meynung nach nur materiel &c.** Es ist freylich materiel, indem es auch die einfältigsten Bauren ganz wohl begreiffen, daß es eine ordentliche Betrügerey ist. **Urban** der VIII. mag im-

mer mit seiner Bulle schrecken, die Jesuiten werden ihm zum Trutz den Kaufmann machen, so lange als sie den Jesuiten machen.

99) Unter der Regierung des Pabsts **Urbans** des **VIII.** ärgerte sich die Inquisition von Rom an den gottlosen Lehren, welche man in dem Buche des **P. Baunio** des Jesuiten, unter dem Titul: **Summa der Sünden** rc. lehrte, und verdammte es auf die feyerlichste Art. Glauben Sie, daß die Jesuiten die Censur der Inquisition von Rom achteten, wie ihnen ihre Gesetze anbefehlen? Denken Sie einmahl, der gehorsame Verfasser machte eine Schutzschrift bekannt, um der zweyten Censur zu entgehen, welche die Sorbonne schon bereit hielt, worinn er sagte, daß man sein Werk in Rom verdammt habe, weil er über die Streitigkeiten geschrieben habe, so zwischen der Französischen Kirche und dem Hofe zu Rom entstanden wären, und seine Meinung nicht nach römischen, sondern französischem Geschmacke geschrieben habe. Und was ist denn bey ihm der römische und französische Geschmack? der römische Geschmack ist mit Umschweifen und mit List, der französische aber mit Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit reden. Glück zu dem römischen Hofe! Dieses sind die Lobeserhebungen, welche ihm seine Jesuiten machen. Die Portugiesen haben ihm niemahl eine solche Beleidigung und grossen Schimpf angethan. Wissen Sie, wie sich die Schutzschrift endiget? Sie endiget sich mit der Ausrufung: **und was hat denn die Censur von Rom mit der von Frankreich zu thun?** Nicht anders, als wenn Frankreich die geschriebene Gottlosigkeiten des **P. Baunio** nicht auch verdammen solte, weil sie eben von Rom waren verdammt worden. Dieses aber scheinet den Jesuiten nur eine Kleinigkeit zu seyn, um die Inquisition von Rom zu verlachen. Sie liessen dahero im Jahr 1643. zur Bezeugung ihrer Verachtung der römischen Verdammung das Werk des **P. Baunio** noch bey Lebzeiten dieses Pabstes, der das Decret der H. Inquisition gebilliget hatte, in Paris wieder auflegen, und damit an der Feyerlichkeit dieser Verspottung nichts fehlen möchte, so wurde die Lehre des **P. Baunio** von den Jesuiten in der **Apologie der Casuisten**, von welchem Buch ich bald Gelegenheit haben werde

zu

zu reden, für eine richtige und gesunde Lehre erklären. Ich würde gewiß dergleichen Ausschweifungen von denen um die Kirche so hochverdienten nicht glauben, wenn ich sie nicht in den Werken eben dieser Jesuiten fände.

Das Verderben der Lehren war schon auf dem Acker der Gesellschaft JEsu gewachsen; dahero ist es nicht zu verwundern, wenn bishero der höchste Ackersmann oft die Hand ausgestrecket hat, um das Unkraut auszurotten. Im Jahr 1643. wurde der H. Vater genöthiget, die Bücher des P. **Poza** durch ein Decret von der H. Inquisition zu verdammen. Aber was half es? Es folgte darauf eine ganze Sündfluth von Vertheidigungen. Die H. Inquisition verdammte auch diese, und weil man im Irrthume und in der Verwegenheit zu weit gieng, so müßte man bey den Jesuiten diesen Unterscheid machen, und nicht nur ihre vergangenen, sondern auch die zukünftigen Apologien; nicht nur die gedruckten, sondern auch geschriebenen verdammen. Der P. **Annato** würdigte sich die Censur von Rom wider die Bücher der PP. **Baunio**, **Rabardeau**, **Cellot** und **Poza** lächerlich zu machen; und die Spanischen Jesuiten beehrten zum Vortheil des P. **Poza** die römischen Inquisitores mit dem Titul der **Verfälscher** und der **Unwissenden**. Ich bitte die römischen Prälaten, daß sie sich über diesen Scherz nicht ärgern, indem es nur Complimenten sind, welche von guten Freunden herkommen, nemlich von denen **um die Kirche so hochverdienten**.

§. IX.

Innocentius der X.

100) Dieser Pabst, welcher die großen Unordnungen der Gesellschaft, und insonderheit der Häupter wohl wußte, verordnete mit seiner Bulle im Jahr 1646. unter Strafe des Bannes latæ sententiæ, und Aufhebung a divinis &c. daß sich alle neun Jahre eine allgemeine Congregation versammlen solte, und machte andere gute Verfügungen zum öffentlichen Besten der Gesellschaft, die aber in den Ohren der ober-

obersten Beherrscher der Gesellschaft nicht angenehm waren. Die Jesuiten achteten diese Bulle eben so, wie sie es das Jahr vorher mit dem Decret dieses Pabsts wider die Chinesischen Ceremonien gemacht hatten. Ja einige Jahre nach dem Tode des Innocentius erklärte sie der P. Avendana in einem von seinen Büchern, so zu Antwerpen mit Bewilligung seines Provincials und der Jesuitischen Theologen gedruckt worden, für null und nichtig, und die Gesellschaft wurde also von der Beobachtung derselben los gesprochen. (Thesaur. Indicus Tom. 2. Ca. 4. Allein konnte nicht dieser Ehrwürdige Pater einer so unnöthigen Mühe überhoben seyn? oder hat er den Ungehorsam seiner Jesuiten gegen den Römischen Stuhl urkundlich beweisen wollen?

§. X.

Alexander der VII.

101) Dieser vortrefliche Pabst bestieg den Stuhl des H. Petri, als die Gesellschaft schon das Evangelium zerrissen, und an statt der Aussprüche des Erlösers die giftigen Lügen ihrer verderbten Moral gesetzet hatten. Hallier und Pascal erhoben ihre Stimmen wider die Verführer, welche, an statt sich ihrer Boßheit zu schämen, sich mit Wuth und Grimm auf die Vertheidigung derselben legten. Der P. Pirot, wolte sich unter andern 1657. mit seiner Apologie der Casuisten wider die Verläumdungen der Jansenisten hervor thun. Der bloße Titul mahlet ihn schon als den unverschämten Erfinder der Lästerungen ab. Dieses Buch, sagen die Pfarrer von Paris, enthält ein Moral, deren sich auch ein ehrbarer Heyde schämen würde. Alexander der VII. verdammte es 1659. mit seinem Decrete. Aber verdammten es auch die Jesuiten? O nein. Sie gehorchen dem Pabst nur, wenn er redet, wie sie es gerne haben wollen. Sie sagten, Alexander habe dieses Decret gemacht, weil ihm der Nuntius zu verstehen gegeben, es sey nothwendig um die Gemüther zu beruhigen (Recueil historiq. des Bulles p. 208.) Der P. Fabri versicherte

cherte hierauf, daß der Pabst dieses Buch nur bloß wegen der Rauhigkeit der Schreibart verworfen hätte, ohne ins besondere einen einzigen Satz zu tadeln. (Apol. Doctr. Mor. Soc. V. T. I. p. 665. Edit. Colon.) Freylich war die Schreibart rauh und harte; indem er die Gesetztafeln Mosis in ganz kleine Stücke zerriß. Die Jesuiten setzten also die Härte der Schreibart an diesem Buche aus, und behaupteten die Lehre, wie wir weiter unten sagen werden.

102) In eben dem Jahre verwarf Alexander der VII. mit einem Decret der H. Inquisition die Noten, welche der P. Fabri unter dem Nahmen von Stubroch heraus gegeben hatte, um auf die Anmerkungen des Pendrock zu antworten. Die Jesuiten achteten diese Censur eben so wie gewöhnlich. Eben dieser P. Fabri gab 1670. eine Apologie der erwehnten Jesuitischen Moral heraus, und rückte ohne sich an das Decret von Rom zu kehren, die Noten mit hinein. Und damit niemand denken möchte, der P. Fabri wolte sich die Ehre, den H. Stuhl zu verachten, allein anmassen, so setzte der P. Provincial mit dem völligen Chor von neuen Theologen der Jesuiten die Genehmhaltung dieses Buchs voran, und der P. General Oliva prieß es gar sehr an, und die Jesuiten hielten es vor ein Meisterstück von einer Moral.

103) Im Jahr 1664. erschien das abscheuliche Buch des P. Matth. Moya, des Jesuiten unter dem Nahmen Amadäus Guimenius. Er war Beichtvater von der Königin. Die arme Prinzeßin! das Buch ist ein Inbegriff der ärgerlichsten Sätze. Sie wissen, daß man bey der Erlaubniß verbotene Bücher zu lesen, allezeit dieses auszunehmen pflegte. Es verdammte es die Sorbonne: und darauf wurde in Rom die Untersuchung davon angestellet. Guimenius befürchtete den Bannstrahl, und übergab deßwegen bey der H. Congregation ein Bittschreiben, in welchem er zu seinem Vortheil also redet: die Sorbonne hat sich wider das Werk des Amadäus Guimenius erhoben. Die Beneider des Ruhms der Gesellschaft haben sich unterstanden, es in üblen Ruf zu bringen. Es kommt also hierbey nicht auf das Interesse eines oder zweener

Jesuiten, sondern der ganzen Gesellschaft an, welche sich doch um die Kirche so wohl verdient gemacht hat, und dem Nächsten so nützlich ist. Merken Sie es wohl, mein Freund, die Ehre der Gesellschaft, und der um die Kirche so hochverdienten bestehet darinn, daß sie die gröste Bosheit lehret. Sehen Sie es wohl ein, daß die Moral des Guimenius von der ganzen Gesellschaft gebilliget ist? Und gewiß, dem P. Fabri schienen dergleichen Meinungen so billig zu seyn, daß er das erwehnte Bittschreiben in den zweyten Theil seiner Apologie miteinrückte. Allein Alexander der VII. verdammte dieses gottlose Buch 1666. ohne Absicht auf den Ruhm der Gesellschaft. Ergaben sich hierauf die Jesuiten? Sie verehrten ganz gehorsamst und ergebenst das Werk des Guimenius wie zuvor, und vertheidigten die Meinungen desselben wie zuvor. Deßwegen Clemens der X. genöthiget wurde im Jahr 1675. das Verbot zu wiederholen; und die Jesuiten waren auch genöthiget zur Ehre ihrer Gesellschaft den unterthänigsten Ungehorsam zu widerholen. Sie machten es eben so, wie heut zu Tage mit dem Berruyer nach dem Verbot zweyer Päbste, wovon ich an seinem Orte reden werde. So bald als Innocentius der XI. ihre Widerspenstigkeit vernommen hatte, so verdammmte er 1680. dieses andächtige Buch zum drittenmahle, und ließ es zur Strafe der Widersetzlichkeit durch den Henker verbrennen. Und unsere allerliebsten Patres? die guten Patres wärmten sich bey diesem Feuer, und veränderten ihr System nicht. Der Pabst beklagte sich sehr oft, daß sie so gar bey den Censuren fortführen, ein so giftiges Buch auszustreuen.

104) Das Schreyen der Bischöffe, der Universitäten, und der eifrigen Lehrer nöthigten den Pabst Alexander den VII. fünf und fünfzig der unerträglichsten Sätze, welche man grösten Theils in den Büchern der um die Kirche so hochverdienten gefunden hatte, theils 1665. und theils 1666. zu verdammen. Bey dieser Gelegenheit zeigte sich auch besonders der Jesuitische Gehorsam, wovon ich bey dem §. von Innocentius dem XI. Proben anführen werde.

105) Die hochgebenedeyten Patres, die voll von Liebe gegen alle sind, haben allezeit, wie jedermann bekannt ist, die unglückliche Kirche von Holland auf das grausamste verfolget. **Urban** der VIII. schickte Commissarien dahin, um die Mißhelligkeiten abzuthun, und zwischen der Geistlichkeit und den Jesuiten einen Vergleich zu treffen. Der Vergleich wurde gemacht, und von dem apostolischen Stuhle bestätiget. Gleichwie aber die ehrliche Jesuiten sich gar oft von dem Vergleiche entfernten, so erhob **Alexander** dieses Concordat zu einer Bulle, um die gewissenhaften Gemüther der Jesuiten zum Gehorsam zu bringen. Der Papst glaubte auch, die Sache werde sich ändern, weil die Jesuiten alles weidlich versprachen, aber in der That nichts hielten.

106) Wir wollen noch etwas anders hinzusetzen, und alsdenn **Alexander** den VII. in Ruhe lassen. Dieser Papst schickte an die Universität zu Löwen ein Breve zur Anweisung der Lehren des H. **Augustins** und **Thomas**, welche von jenen Theologen auf das schärfste vertheidiget, und dahero auch von den Jesuiten mit dem gewöhnlichen Titel der Jansenisten beleget wurden. Ein solches Breve mißfiel unsern Jesuiten, welche gern den **Molina** zum ersten Lehrer der Kirche, und den H. **Augustin** und **Thomas** zum Schüler des **Calvins** und **Jansens** machen möchten. Wissen Sie, was sie sagten? daß man dieses Breve durch einen Kunstgriff des Teufels erhalten habe. Das Zeugniß hievon kommt von dem Cardinal **Noris**. (Vindic. cap. 6.) und von dem P. **Christian Lupo**. (Epist. de Attrit.) Das artigste hierbey ist, daß man die Verwegenheit hat, sich des P. **Fabri** zu bedienen, welcher hier sehr oft vorkommt. Er schreibt, es habe ein Jesuit von dem Papst selbst vernommen, daß er das Breve, ohne es zu lesen, unterschrieben habe. Ist dieses Fabelchen nicht schön? Nun ich schliesse so. Wofern die Jesuiten keine andere Gegenbeweise ihres Gehorsams gegen den H. Stuhl, vor welchen sie sich ganz von Eifer verzehren, gegeben hätten, als diese, welche sie dem würdigen Papst Chigi erzeigten, müßte man sie nicht mit Recht mit dem Titul **der um die Kirche so Hochverdienten** belegen? Man muß ihnen also um viel mehr diesen Titul

geben, wenn der Ungehorsam gegen diesen Papst nur der hunderttausendste Theil ihrer Fehler ist.

§. XI.

Clemens der IX. und Clemens der X.

107.) Auch bey diesen Päbsten ließen die Jesuiten viele Pappiere vergeblich beschreiben. Beyde wollten die Gesellschaft in den zwey wichtigen Puncten, nemlich in der Verabscheuung der Chinesischen Ceremonien und des unanständigen Handels, zum Gehorsam bringen. Es ist aber nicht nöthig, daß ich mich hierbey mehr aufhalte, indem ich von dem ersten schon n. 62. 63., und von dem zweyten in n. 94. gehandelt habe. Beyde Clemens, welche das Unglück von ihren Vorgängern erbten, giengen in das Paradies, um es dem H. Petro zu klagen, daß die ihnen anvertrauten Schlüssel nicht vermögend wären, die Thüren der Jesuiten zuzuschliessen und aufzuthun.

§. XII.

Innocentius der XI.

108.) Sehen Sie, mein Freund, den Papst, dessen Heiligkeit wir nicht weniger verehren, als mit seiner heftigen Betrübniß Mitleiden haben, in welche er durch die Hartnäckigkeit und Boßheit der Jesuiten gesetzet wurde. Er hat zu viel Eifer und Gottesfurcht, daß er nicht dem drohenden Umsturz des Heiligthums hätte zu Hülfe eilen sollen, dessen Grund schon durch die beständigen Anfälle der Gesellschaft zu wanken anfengen. Die Laster, welche man nach der Verjagung der Tugend zur Regierung der Kirche herbey gerufen hatte, die Abgötterey, welche man zur Verkleinerung der Religion auf den Thron erhoben hatte, und die menschlichen Lehren, welche man nach der Vertreibung der Aussprüche der unerschaffenen Weißheit zu Glaubenslehren gemacht hatte, waren die erschrecklichen Gegenstände, welche das Herz des Mannes

GOttes

GOttes beklemmten. Er ließ gleich von den ersten bis zu den letzten Jahren seines Hirtenamts Decrete ausgehen, und machte Verfügungen, um die Abgötterey in Indien auszurotten. Im Jahr 1679. verwarf er einige Irrthümer von der Gnade und Freyheit des Menschen; und in eben dem Jahre verdammte er 65. unevangelische Sätze von dieser verführerischen Moral. Glauben Sie wohl, daß die Jesuiten, welche es verweigert hatten, sich den gegen sie geneigten Päpsten zu unterwerfen, diesem heiligen Bischof gehorchen wollten, der sie mit eifernden Augen als Verräther Christi und der Kirche, seiner Braut, ansahe! Sie haben bereits vernommen, wie diese demüthigen Ordensleute sich den Decreten wegen des Aberglaubens und der Abgötterey in Indien unterworfen haben. Jezt wollen wir sehen, ob sie die Irrthümer in der Moral und Glaubenslehre haben fahren lassen.

Und warum verlangen Sie wohl jemals, daß sie den Papst Innocentius vor Alexandern dem VII., ihren Freund und Wohlthäter, hätten vorziehen sollen? Sahe man nicht, daß die Lehren, welche dieser Papst verworfen hatte, auf das heftigste von den Apologeten der Gesellschaft, dem P. Fabri, dem Pönitentiar im Vatican zu Rom; ferner von dem P. Estrix in Flandern, und endlich von dem P. Rhodes in Frankreich vertheidiget wurden? Und warum wiederholte Innocentius der XI. die Verdammung verschiedener Lehren, welche Alexander schon verworfen hatte, als nur, weil die verkehrten Lehrer fortfuhren, sie zu lehren? Halten Sie, ich bitte Sie, die 45. Sätze des erstern mit den 65. Sätzen des letztern zusammen, so werden sie in vielen eine vollkommene Gleichheit finden. Allein weit gefehlet, daß die Gesellschaft die Zunge der Wahrheit, welche von dem Stuhle des H. Petrus herab redete, mit einem ehrfurchtsvollen Stillschweigen hätte verehren sollen, so schien es vielmehr, als wenn sie neue Stärke wieder bekäme, um die evangelische Lehre anzugreifen, und ihre übelberathenen Streiter aufzufordern, daß sie sich vereinigen sollten, um die unbändige Freyheit und Verderben überall auszubreiten. Daher entstand ein ganzer Schwarm von unverschämten Lehrern, welche durch ihre gedruckten

Schriften die zu Schanden gemachte Lügen wieder vertheidigten. In wenig Jahren vergifteten **Tellier, Daniel, Stoz, Taverna, Huentado, Gobat, la Croix, Francolini, Casnedi** und **Marini** durch eben diese oder ähnliche Lehren ganz Frankreich, Deutschland, Flandern, Spanien, Portugal und Italien. Aus des einzigen **P. Marini** seinen Schriften wurden 200. Sätze heraus gezogen, welche alle die Censur und das Feuer verdienet hatten. Das Verbot davon, welches 1728. zu Rom geschah, war eine geringe Strafe. **Die Vorstellung der Jesuiten an den Herrn Bischof von Auxerre**, welche 1726. in Paris herausgekommen, ist ein verabscheuungswürdiges Buch, in welchem man nicht nur die von der Kirche schon verdammten Lehren wieder aufwärmet, sondern sie auch noch mit Unverschämtheit und Uebermuth vorbringt, nicht anders, als ob die Jesuiten von dem Berge Sinai mit den Gesetztafeln herunter gestiegen. Diesen Helden der Weißheit beteten die Theologen der Gesellschaft überall nach, und vertheidigten die Boßheiten in öffentlichen Schriften, auf dem Catheder, in den Schulen, und auf den Kanzeln. Ich übergehe dieses mit Stillschweigen: es haben bereits andere fleißige und verständige Schriftsteller in ihren Werken eine so weitläuftige Sammlung davon gemacht, daß man darüber sich entsetzet.

109.) Es gefällt mir aber doch, eine einzige Begebenheit anzuführen. Unter den vielen Büchern, welche der glorwürdige **Innocentius** verdammet hat, sind auch die Dissertationen des **P. Estrix** befindlich, welche auf den Umsturz der Religion abzuzielen scheinen. In einer zu Löwen im Jesuiter Collegio vertheidigten öffentlichen Disputation wurde dieses Verbot wider einen Satz angeführet. Der **P. Estrix**, der zugegen war, trat auf seine Füße, und lößte diese Schwierigkeit gleich auf. Er sagte: **er habe selbst Briefe aus Rom erhalten, worinn man ihn versicherte, daß sein Buch daselbst durch die Uebermacht der Jansenisten sey verdammet worden.** Ist diese Verwegenheit nicht unerträglich? Wer siehet nicht, daß nach den Grundsätzen der Jesuiten der apostolische Stuhl die Freyheit gänzlich

verlohren, die Reinigkeit des Glaubens und der christlichen Moral zu bewahren, wenn sie von dem Eigensinn und Frechheit der Jesuiten beflecket wird? Und doch hält man sie vor die um die Kirche so Hochverdienten?

Aber vielleicht sagte der P. Estrix nicht ohne ein Geheimniß, daß sein von Innocentius dem XI. verdammtes Buch durch die Uebermacht der Jansenisten verdammt sey. Es ist eine bekannte Sache, nach dem Zeugniß des großen Erzbischofs von Reims, Herrn le Tellier, nach der barbarischen Rede wider den H. Vater, welche der Advocat Talon verfertiget hat, dessen Feder und Zunge von den Jesuiten erkauft ist; es ist eine bekannte Sache, wiederhole ich nochmals, und Sie selbst haben es in ihrem Sendschreiben gesagt, daß die Jesuiten diesen H. Papst vor einen Jansenisten ausgeschrien, und in Paris an die Kirche Zettul angeschlagen haben, womit sie alle Rechtgläubige einladen, vor Innocentius den XI. als einen Jansenisten zu beten. Wer die betrübten Folgen dieses entsetzlichen Vergehens erwäget, daß man die einfältigen oder boßhaften Seelen bereden will, als ob das sichtbare Haupt der Kirche in eine Ketzerey verfallen sey, der kann nicht genug darüber erschrecken. Nun mögen die Treulosen hingehen, und schreiben in ihren Geschichtbüchern den neuen und prächtigen Titul, da sie die um die Kirche so Hochverdiente genennet werden.

110.) Jedoch dieses scheinet den Jesuiten eine geringe Sache zu seyn, um ihre Wuth gegen einen Nachfolger des H. Petrus zu befriedigen, der vermöge seines Hirtenamts den Rechtgläubigen verboten hatte, ihre verkehrte Lehren anzunehmen. Sie dachten, dem Papst und Rom selbst ein beständiges Denkmahl ihrer Wuth und Rache zu geben. Sie fiengen dieses Werk dadurch an, daß sie das Gemüth des allerchristlichsten Königs von dem Papst abgeneigt machten, Uneinigkeiten zwischen der Geistlichkeit und dem Reiche anspönnen, und in der Kirche und dem gemeinen Wesen Unordnung und Verwirrung anrichteten. Sie wußten gar wohl, daß endlich der Schwächste den Proceß verliehren, der Stärkste die Ehre davon tragen, und der Klügste den Nutzen

von dieser Uneinigkeit geniessen würde. Sie hatten nur allzuviel Bosheit im Herzen, und allzuviel Ansehen bey Hofe, daß sie hätten befürchten sollen, darinn nicht glücklich zu seyn. Es gieng ihnen auch glücklich von statten, und der Gewinst war vor sie sehr beträchtlich, welchen sie aus den Zerrüttungen zogen. Es ist eine grosse Kunst, die Rache und den Gewinn zu vereinigen. Jetzt geschah es, daß sich zwischen Rom und Frankreich die betrübten Streitigkeiten wegen der Regalien anfiengen, welche den Monarchen in Mißvergnügen, die Magistraten in Zorn, die Geistlichkeit in Verwirrung, die Bischöffe in Betrübniß, Rom in Seufzen, den Papst in Thränen, und die Jesuiten in Freude versetzten. Glauben Sie nicht, mein Freund, als ob ich hier den Jesuiten eine Schuld aufbürden wollte, an welcher sie keinen Theil haben. GOtt behüte mich davor. Die öffentliche Begebenheiten jener Zeit, welche in ganz Europa gedruckt, und den Nachkommen zum Unterricht aufgezeichnet sind, enthalten die klärsten und treflichsten Urkunden davon, und setzen die Wahrheit der Erzählungen ausser allen Zweifel. Die Kirche von Pamiers, welche durch das Absterben ihres Hirten und Bischofs im Wittwenstande war, wurde in Frankreich unter allen am meisten von den Regalisten bedränget, und betrübet. Denn diese wurden wider die Geistlichen, so dem apostolischen Stuhle zugethan waren, in ausschweifende Wuth gesetzet, und begiengen zu eben der Zeit, als der allerchristlichste König Ludwig der XIV. in seinen Briefen dem Papst andeutete, daß er diese verwirrten Händel selbst beylegen wollte, und zu dem Ende den Cardinal d'Etrees nach Rom schickte, die grausamsten Vergehungen und ausschweifendsten Gräuel. Der Capitular-Vicarius Joh. Cerles, die Canonici und ihre Anhänger wurden aus ihrer Kirche vertrieben, ihrer Güter beraubet, und einige ins Elend verwiesen, andere aber ins Gefängniß eingeschlossen: Die Nonnen wurden aus ihren geheiligten Clöstern gerissen, und diese in Lust- und Spielhäuser verwandelt; die Tempel wurden entweihet, und die Altäre bestohlen. Diese entsetzliche Kirchenräubereyen waren in ganz Frankreich bekannt; allein man verbarg sie vor den Augen des gottseligen Monarchen, damit

er

er nicht mit seinem königlichen Arm zu Hülfe kommen, und die Sache in vorigen Stand setzen möchte. So bald als der H. Vater diese betrübte Zerstöhrung erfuhr, hob er seine Hände gen Himmel, und ließ wider die Feinde des Heiligthums und ihre Freunde den Bann ergehen, welcher an öffentlichen Orten in Pamiers angeschlagen wurde. Man kann die umständliche Beschreibung von dem, was ich kürzlich erzehlet habe, in den kläglichen Briefen des Herrn Cerles, des Capitular-Vicarius, an Innocentius den XI. vom 7. Jenner, 15. Merz, 14. Jun. 1681. und 7. Nov. 1682. ferner in dem Auszuge der vorgefallenen Dinge in der Sache von den Regalien, welches auf Befehl Sr. Heiligkeit an die Cardinäle ist ausgetheilet worden, und in andern Urkunden nachsehen, welche in der Ausgabe jener Schriften von 1681. und 1683. beygefüget sind. Aber wer waren die gottlosen Urheber einer so entsetzlichen Uebelthat? Lesen Sie die jezt angeführten Urkunden, so werden Sie finden, daß alle einmüthig und ohne Zweydeutigkeit oder verblümte Reden die Jesuiten anklagen. So gar in Rom, wo sie allezeit jemand gefunden haben, der ihre auch noch so ungeheuren Verbrechen vertheidiget, mußte man klar und deutlich davon reden: **Die Jesuiten zu Pamiers**, sagt der erwehnte Auszug, **sind die vornehmsten Rädelsführer solcher entsetzlichen Boßheiten** ꝛc. ꝛc.

Daher ist es gar kein Wunder, daß sie den H. Stuhl mit solcher Dreistigkeit verspottet. Die Regalisten waren vom Papst in Bann gethan, welche an dem erzehlten Unglück Theil gehabt hatten. Die Jesuiten konnten sich ihrer gewöhnlichen Frechheit nach vorstellen, daß sie in den Censuren begriffen wären. Allein darinn konnten sie sich nicht vorstellen, daß sie waren angehalten worden, den Umgang mit jenen zu meiden; und darinn konnten sie sich nicht vorstellen, daß sie durch ein besonderes Edict vom Beichthören der Rechtgläubigen waren ausgeschlossen worden. Und doch nahmen sie nicht nur die verbanneten Priester auf, sondern luden sie auch noch ein, das göttliche Opfer in ihrer Kirche mit vieler Pracht an den größten Festtagen zu feyern, sie verwalteten bey den Layen das Sacrament der Buße, und ließen sie zu dem Tisch des Abend-

Abendmahls; und weil die Rechtgläubigen, welche in der catholischen Communion verharreten, einen Abscheu hatten, in die Kirche der Jesuiten zu gehen, und mit den Rebellen JEsu Christi Antheil zu haben, so nöthigten sie die guten Patres am Festtage ihres H. Franciscus Xaverius mit Gewalt durch die Soldaten in das Heiligthum zu gehen, und sich mit jenen zu vermengen. Sehen Sie die gewöhnlichen Züge des Jesuitischen Gehorsams gegen die römischen Päpste! (S. Briefe des Herrn Cerles an Innocentius XI. vom 14. Jun. 1681.) Der H. Vater konnte nicht weniger thun, als sich bey dem General aufs heftigste beschweren, der aber heimlich mit seinen Jesuiten verstanden war. Der Hochwürdige Pater stellte sich nach dem System der Gesellschaft ganz fremd und unwissend. Jedoch man darf nicht denken, daß er dem Papst nicht mit einer Art von demüthiger Verwegenheit geantwortet, mit spöttischer Höflichkeit seine Mitgesellen entschuldiget, und mit niedergeschlagenen Augen alle Schuld auf den Papst geworfen hätte. Nichts desto weniger war er so gnädig, und versprach, daß er an seine Ordensleute in Frankreich schreiben, und davor sorgen wollte, daß man sie, auch zum Schaden der Gesellschaft, zum Gehorsam anhalten sollte. (Ich weiß nicht, warum ihn der Papst bey diesen Worten nicht aus seinen Augen fortgejaget hat.) Er schrieb an den P. Espagnac, den Rector zu Pamiers, allein wie, und was, weißt GOtt. Wissen Sie, was der würdige Superior zu Pamiers dem P. General antwortete? Er beschwerte sich darüber, daß man ihn mit so vielen Verläumdungen belästige: er läugnete alles, und berufte sich so gar bis auf die Unmöglichkeit, daß Jesuiten dergleichen Handlungen begehen könnten, denn, sagt er, wir sind in unserer Gesellschaft durch ein besonderes Gelübde des Gehorsams verbunden, Sr. Heiligkeit auf das demüthigste und geschwindeste zu gehorchen. (S. Brief des P. Espagnac an den P. General vom 25. Nov.) Heißt dieses nicht nach so vielen Vergehungen den H. Stuhl noch äffen wollen? War er nicht selbst dieser Unschuldige, welcher in einer öffentlichen Straße, da er in einiger Entfernung einen verbanneten Regali-

sten

ten gesehen hatte, sich nicht scheuete auf ihn zuzugehen, und ihn bey der Hand nahm, und überlaut ausrufte: **Es leben die Regalien.** (S. Auszug des Herrn Cerles vom 9. Jenner 1681.) War er es etwa nicht selbst, an welchen der Capitular-Vicarius aus seinem Orte des Elends einen väterlichen und rührenden Brief schrieb, um ihn zu bessern, und dahin zu bringen, daß er es erkennen müsse, er habe nunmehro Kirchenraub, Mißhandlung der Geistlichkeit, und Verspottung des Statthalters Christi genug ausgeübt? Glauben Sie mir, theurester Freund, daß man diesen eifrigen und nachdrücklichen Brief auch nicht so geschwind überlesen kan, daß man nicht zugleich von Mitleiden und Verabscheuung solte gerühret werden. Daselbst werden die guten Patres nicht nur überwiesen, daß sie sich in der Rebellion wider den H. Stuhl miteinander vereiniget haben, man entdeckt sie nicht nur, als die Urheber so vieler Unordnungen, man sagt dem P. Espagnac, dem Rector nicht nur so große Ausschweifungen ins Gesicht, sondern man zeiget auch den niederträchtigen Bewegungsgrund an, warum die Jesuiten sich verschworen haben, das Herz von Rom mit einer unheilbaren Wunde zu verletzen. **Alle verständige Personen**, sagt Herr Cerles zum P. Espagnac, **haben die Beleidigungen, welche man dem H. Stuhl angethan hat, als Würkungen ihrer Empfindlichkeit und als Repressalien vor dasjenige angesehen, was man wider ihre Schriftsteller und ihre Moral in Rom gethan hat.** Hier will ich Ihnen noch ein Stück aus dem Brief eben dieses Capitular-Vicars an **Innocentius** den XI. vorlegen, woraus sie ersehen werden, wer es dem gottseligen Monarchen in Kopf setzte, alle Stücke der Regalien auf einmahl zu zeigen. **Die vornehmsten Beförderer davon** (nemlich von den Regalien,) **Heil. Vater sind die PP. der Gesellschaft JEsu. Ich lüge nicht im Angesichte Petri, welcher die Lügner mit dem Schwerdt seines Wortes ehemahls tödtete. Denn diese erheben in geheimen Unterredungen, öffentlichen Vorlesungen der Professoren, und auch in gedruckten Büchern die Macht der Fürsten in geistlichen Dingen.**

Diese verachten die Päbste, deren Beständigkeit in der Vertheidigung der Freyheit der Kirche alle Jahrhundert bewundert haben, als allzu leichtgläubige, oder allzu voreilige, und zur Ausführung einer Sache untüchtige Personen, und belegen sie mit dem grösten Spott und Schimpf-Nahmen (f). Die Regalisten haben keine andere Rathgeber, Patronen und Freunde: Durch diese haben sie bey Hofe Zutritt, und durch dieser ihren Rath haben viele, welche vorher die Religion abhielt, ganz Gewissenloß in die Regalien einen Eingriff gethan: so, daß jemand nicht unbillig sagen möchte, der Vater der Regalien sey der P. Ferreira, ehemaliger Beichtvater des Königs, der Pfleger davon der P. de la Chaise, gegenwärtiger Beichtvater, der Herold der P. Maimburg, und die Vertheidiger, Advocaten und Soldaten alle übrige Jesuiten. Welches auch gar kein Wunder ist. Denn die Gesellschaft JEsu ziehet die fettesten Bissen von den Regalien. Denn da diese Beneficien bloß nach dem Willen des Beichtvaters von dem König vergeben werden, so wächset dadurch die Macht der Gesellschaft ungemein. Dieses macht ihnen viele Familien verbindlich, und bringt ihnen viele Clienten zuwege 2c. Dieses muß ich Ihnen hierbey sagen, liebster Freund, daß ich mich in den Werth der Sache von den Regalien hier nicht einlasse, und auch nicht einlassen darf. Davon mögen die Päbste und die Fürsten miteinander reden. Ich habe mich in diese Sache als ein blosser Geschichtschreiber eingelassen, damit sich die römischen Prälaten nicht von den Jesuiten hintergehen lassen, ob sie sich gleich biß zum Eckel ihrer Ergebenheit und ihres Gehor-

(f) Die frechen und unverschämten Reden, welche bey dieser Gelegenheit wider den H. Vater geführet wurden, waren das tägliche Brod der Jesuiten. Wollen Sie hievon einen kleinen Vorschmack? Der P. Barges, Rector des Collegii von Montaubane redet mit dem vornehmsten Geistlichen jener Kirche, und zeigte seinen schönen Witz in folgenden Ausdrücken: Armer Pabst, armer Pabst, wenn du dich nicht in acht nimmst, so wird man dir einen Patriarchen auf die Nase setzen.

horsams gegen den H. Stuhl rühmen. Auch gegen alle Fürsten führen sie die praleriſche Sprache, und ohne dieses würden sie nicht an Höfen so herum schwärmen, allein es ist nur leider allzu gewiß, daß die Jesuiten allezeit die Parthey ihres Interesse ergreifen. Es sey nun wie ihm wolle, so kan man doch nicht zweifeln, daß bey den erzehlten Unruhen viele Ausschweifungen vorgegangen sind, welche den H. Vater betrübet, und dem Könige mißfallen haben; ingleichen daß der apostolische Stuhl viel Beschimpfungen erlitten, und daß der Hof zu Rom einen großen Verlust gehabt hat, und daß endlich der Ursprung aller dieser Uebel von den Jesuiten herrühret. Dieses sind die Haupt streiche, welche die guten Jesuiten gegen Rom ausführen (g). Und dem ungeachtet werden sie von Rom verehret und geliebkoset.

§. XIII.

Alexander der VIII.

111) Die philosophische Sünde ist eine von diesen pestilentialischen Lehren, wie die Theologen wissen, so die Sünden unter dem Schein sie zu vernichten, nur noch vermehren. Es waren bereits 105. Jahre verflossen, daß die um die Kirche so hochverdienten diese Kette verfertiget hatten, als sie von 1660. bis 1690. dergestalt befestiget wurde, daß sie unzerbrechlich schien. Man kan die Historie hiervon in dem Buche lesen, welches den Titul führet: Philosophistæ seu excerpta ex lib: & c. Soc. Jes. &c. Im Jahr 1690. fügte sichs, daß sie der Nachfolger Petri mit derjenigen himmlischen Stärke zerriß, welche er von den Vornehmsten der Apostel geerbet hatte. Hier ist der Satz, welcher durch ein feyerliches Decrete als ärgerlich, verwegen, irrig, und den Ohren anstößig ist verdammt worden. Es war von den Jesuiten zu Dijon mit diesen ausdrücklichen Worten vertheidi-

(g) Das ist eine ganz bekannte Sache, daß die Unterhandlung mit dem H. Stuhle wegen der Verlegung der Spanischen Dataria von Rom nach Madrit ein Einfall von dem P. Ravago, dem Beichtvater des Königs war, und alles von ihm eingefädelt wurde. Allein sein Ehrgeitz genoß das Ansehen nicht lange, wornach er strebte.

get worden: **Die philosophische Sünde, wobey man GOtt nicht erkennet, oder nicht würklich denket, daß man sündige, ist keine Beleidigung GOttes, noch auch eine Todtsünde, welche die Vereinigung mit GOtt aufhebet, oder der ewigen Strafe werth sey.** Gottlose Menschen! und wer ist wohl, wenn er sündiget, daß er an GOtt denke? Viele sündigen freylich, weil sie nicht daran denken. Und solte man nicht das GOtt nicht erkennen, oder das bey Begehung der Sünde nicht daran denken ein Glück vor die Sünder, und eine von GOtt verliehene Wohlthat ansehen? Allein ich ziehe hieraus eine erschreckliche Folge, welche die Jesuitischen Theologen vor mir eingesehen und gelehret haben. (S. Nodus prædeſt. diſſol. part. I. §. 2. p. 152.) Der Mangel der Erkänntniß GOttes und die Abwendung der Gedanken von GOtt ist zu einer Freyheit geworden, um die Sünde ungescheuet zu begehen, welche die göttliche Barmherzigkeit dem Gottlosen verliehen hat. So lehren die Jesuiten. Ich habe es schon zur Genüge eingesehen: sie denken mitten unter ihren Lastern und Boßheiten nicht an GOtt, und dahero bilden sie sich ein, daß sie nur philosophische Sünden begehen, ohne daß sie dabey besorgen dürften, sich Schaden zu thun. Dieses ist auch die Ursache, warum man in dem grossen Buche von Betrügereyen, nemlich in dem Imago primi ſeculi, zu verstehen geben will, daß kein Jesuit in den ersten drey Jahrhunderten das Paradieß verliehren könne. Aber warum nur in drey Jahrhunderten? Vielleicht, weil hernach entweder die philosophische Sünde wird abgeschaffet, oder die Gesellschaft aufgehoben werden.

112) Allein haben sie denn wenigstens nach den Aussprüchen des apostolischen Stuhls eine so wunderliche Lehre fahren lassen, welche auch einem Türken Unwillen verursachen würde? Nein. Es ist vor denjenigen eine gar zu bequeme Sache, wer sich einmahl vorgenommen hat, sich nach dem System der Boßheit zu richten. Es waren noch nicht fünf Monathe nach dem Decrete verflossen, als der P. **Beon** in Marseille die philosophische Sünde vertheidigte, die er ein Jahr zuvor in eben der Stadt schon vorgebracht hatte, wie aus seiner betrüglichen Wiederrufung

rufung erhellet. Er ließ nur nach dem Decrete die Wörter philosophische und theologische Sünde weg, und bediente sich der Ausdrücke, die materiale und formale Boßheit; Allein die Lehre selbst blieb unverändert. Heißt dieses nicht mit dem apostolischen Stuhle sein Spiel treiben?

Im Jahr 1691. und 1693. vertheidigte man zu Löwen in zwoen Jesuitischen Disputationen den Philosophismus: Im Jahr 1691. gleichfalls zu Douay, im Jahr 1699. zu Besancon, im J. 1617. zu Poitiers, im J. 1719. zu Pamiers, und im J. 1732. zu Sers. Die Pastoralschreiben des Herrn Colbert, Erzbischof von Rouen, im J. 1697. des Herrn Verthamon von Pamiers im J. 1727. und des Herrn Caylus, Bischofs von Auxerre im J. 1725. sind alle Zeugnisse von der Widerspenstigkeit der Jesuiten bey der Vertheidigung einer schon verdammten Lehre. Die Gegenvorstellung der Jesuiten an den erwehnten Prälaten im J. 1726. überzeuget uns, daß es die guten Patres nebst allen ihren andern verkehrten Meinungen bis an das Ende der Welt behaupten wollen. Zeigen nicht die moralischen Werke des P. Taverna, Gobat, Casnedi und Marini, welche von der Gesellschaft nach dem Decrete sind heraus gegeben worden, und die Grundsätze enthalten, woraus die philosophische Sünde entspringt, ob man gleich das verhaßte Wort verschweiget, zeigen diese nicht, sage ich, wie der Gehorsam der Jesuiten gegen die römische Päbste beschaffen sey.

§. XIV.

Innocentius der XII.

113.) Gleichwie die Verdammung der bekannten fünf Sätze des Jansenius ein neuer Schild vor die Lehre der Catholischen Kirche war, so war sie auch ein neuer Grund zur Boßheit der Jesuiten. Denn darum, daß Jansenius die Lehre des H. Augustini gemißbrauchet hatte, nahmen die Jesuiten Gelegenheit, alle diejenigen frey unter die Jansenisten zu zehlen, und dadurch zu beschimpfen, welche sich an den

H. Augustin, den Verehrungswürdigen Lehrer der Kirche hielten, und ihrer Parthey nicht zugethan waren, und die Neuerungen der Gesellschaft nicht vertheidigten. Es wurde niemand verschonet, er möchte so heilig, gelehrt und so angesehen seyn, als er wolte. Der Jansenismus, schrieb die Universität 1690. an **Alexander** den VIII. **ist heut zu Tage ein Verbrecher aller derer geworden, welche ohne Verbrechen sind.** Es war billig, dieser muthwilligen Verläumdung Einhalt zu thun, und **Innocentius** der XII. verbot mit seinem Decret vom 6. Jenner 1694. bey dem Gebot des Gehorsams keinen mit dem verhaßten Nahmen eines Jansenisten zu belegen, wenn er nicht von einem rechtmäßigen Richter vor einen solchen wäre erkannt und erkläret worden. **Innocentius** der XI. hat bereits am 2. Merz 1679 ein ähnliches Decret bekannt gemacht. Allein das Wort **Gehorsam gegen den H. Stuhl** klingt in den Ohren deren nicht wohl, die sich desselben vor allen andern rühmen. Die Jesuiten in Flandern liessen 1696. dem catholischen König ein verläumderisches Memoire im Nahmen der Gesellschaft in Madrit übergeben, in welchem sie die weltlichen und geistlichen und ganze Orden des Jansenismus beschuldigten, um sie zu stürzen. Man hielt die Prämonstratenser, die Dominicaner, Augustinianer, Carmeliter, Cappuciner, und über alle die Patres des Oratorii, und die weltliche Geistlichkeit vor solche, die damit angesteckt wären. **Henricus vom H. Ignatio** führet die eigenen Worte des Memoire an, in dem Buch Artes Jesuiticæ art. 8. p. 172. welches dem Pabst **Clemens** dem XI. zugeschrieben ist. Das erwehnte Memoire wurde als ein seltenes Ungeheuer der Betrügerey angesehen, und um eben dieser Ursache willen von der Inquisition in Rom und Spanien verdammt. Die Benedictiner in Frankreich hatten kaum den Zehenden Theil von den Werken des H. **Augustins** durch ihre rühmliche Bemühungen ausgehen lassen, so wurden sie gleich durch tausend schändliche Schmähschriften als Vertheidiger des Jansenismus ausgeschrien. Sie verantworteten sich gleich, und die Inquisition in Rom ließ ihnen Gerechtigkeit widerfahren, indem sie diese Schandschriften durch ein Decret verbot. Wie verfolg-

ten die Jesuiten nicht den heldenmüthigen Augustinianer Heinrich Noris? Sie beneideten seine gründliche Gelehrsamkeit, und großes Ansehen, welches er durch ganz Europa hatte, und hasseten seinen Eifer vor die reine Lehre des H. Augustins. Die Gesellschaft hält es vor zuträglich, ihn in üblen Ruf zu bringen und zu stürzen. Sie klagen ihn in Rom wegen des Jansenistischen Irrthums an, und breiten dieses Gerüchte an allen Orten aus. Er kommt nach Rom, und zwar nach dem Wunsche der Jesuiten zu seiner Verdammung; nach seiner Hofnung aber zum Sieg und Triumph. Man stellet über seine Werke zu verschiedenen mahlen die schärfsten Untersuchungen an (h). **Innocentius** der XII. richtet und verdammet ihn. Er erkläret ihn vor vollkommen orthodox, und verdammt ihn vor die Kirche zu arbeiten, indem er ihn zum Cardinal macht.

114.) Es ist schwer, liebster Freund, an sich zu halten, wenn man sich solcher Vergehungen erinnert. Glauben sie aber nichts desto weniger, daß sie von der Zeit an gelernet haben zu gehorchen? Haben Sie die Gedult und hören Sie eine neue Probe der Empörung wider die Verbote von Rom an. Der P. Colonia, ein Jesuit setzet sich 1714. auf den päbstlichen Katheder, und bringt alle Päbste zum Stillschweigen, er entscheidet Kraft der unfehlbaren Vollmacht der Gesellschaft, und erkläret es, wie viel, und welche Jansenisten sind, oder sich des Jansenismus und anderer Irrthümer verdächtig gemacht haben. Ja, mein Freund, er ließ nunmehro zum erstenmahle seine **Jansenistische Bibliotheck** zu Lion im Druck heraus gehen; wo der Cardinal **Noris**, der Card. **Bona**, der Herr **Genet**, Bischof von Vaison und viele andere Personen, deren Andenken bey der Kirche im Segen ist, auf das schändlichste gemißhandelt werden. Was sagen Sie? Heißt dieses nicht dem apostolischen Stuhle gewissenhaft gehorchen? Allein, wie wol-

(h) Man lieset die ganze Reihe der Beschuldigungen und Verhöre des Cardinals Noris, so nach Rom gekommen, in dem Brief Benedicts des XIV. an die Inquisition von Spanien unter dem 31. Jul. 1748.

wollen Sie verlangen, daß jemand der Kirche gehorchen solle, der noch nicht gelernet hat, dem Göttlichen Gesetze unterthänig zu seyn.

§. XV.

Clemens der XI.

115.) Dieser erhabene Pabst war unglücklich mit den Jesuiten, wenn ihn die Wahrheit nöthigte, so wohl mit der Sprache, die sie beleidigte, als auch mit der Sprache, welche sie liebkosete, zu reden. Er fertigte so viele Bullen und Decrete in Absicht auf die Abgötterey der Chinesischen Ceremonien wider sie aus, und er starb, ohne daß er das Vergnügen und die Ehre gehabt hätte, sie gehorsam zu sehen. Ich habe hiervon bereits n. 1. und 2. gehandelt. Clemens redete mit einer der Gesellschaft sehr angenehmen Sprache, als er die berühmte Bulle Unigenitus bekannt machte: Allein sie mißbrauchten diese Bulle, und verringerten dadurch die Ehre eines so grossen Pabsts. Er hatte die Bulle gemacht, um die Kirche in Ruhe zu setzen, und um den Schaafen JEsu Christi die gesunden Weiden von den vergifteten zu zeigen, und als der Lehrer der Wahrheit die Rechtglaubigen zu lernen, welche die Quesnellianischen Neuerungen so wohl in der Glaubens- als Sittenlehre von den rechten Wegen abbringen. Allein die Jesuiten bedienten sich der Bulle, um die Leute zu überreden, daß die Aussprüche des apostolischen Stuhls die gottlosen Lehren der Gesellschaft bestättiget hätten; und sie wurfen in den h. güldenen Kelch, in welchen Clemens das göttliche Getränke gegossen hatte, boßhafter Weise Gift von ihren Getränken, um die ganze Kirche zu vergiften. Die Vertheidiger der würkenden Gnade und der christlichen Moral wurden mit den Appellanten auf die Bulle, die Appellanten mit den wahren Vertheidiger des Irrthums verwirret, und beyde zusammen wurden offenbar verurtheilet und als Jansenisten und Ketzer verabscheuet. Kurz mit der Bulle Unigenitus gaben sie dem Spiel ihrer Bosheit, wovon ich im vorhergehenden §. geredet habe, ein neues Ansehen. Der Bischof von Mez führte bittere

Klagen über die Unruhen, welche man in seinem Bißthum verursachte, der Card. Noailles beklagte sich sehr gegen den Pabst Clemens den XI. und die Catholischen Schulen murreten über diese Beleidigung. Der vorsichtige Pabst erklärete sich ausdrücklich in der Bulle Pastoralis von 1718. als er zu gleicher Zeit als Vater und als Richter wider die Appellanten redete, daß durch seine Aussprüche die Lehren der catholischen Schulen auf keine Weise solten gekränket, noch auch die Opponenten mit dem verhaßten Nahmen der Ketzer beleget werden. Eine solche Mäßigung und Gerechtigkeit des Clemens hat den Jesuiten, welche allezeit im trüben fischen, und anderer Leute Gebäude niederreissen wollen, um ihren Thurn der Verwirrung darauf zu bauen, niemahls gefallen. **Was ist denn daraus erfolget?** sagt der gelehrte Eusebius Eraniste. **dieses, daß sie die Ehre und den Ruhm dieses glorreichen Pabstes Clemens des XI. bey den Lutheranern, Calvinisten und andern Feinden der catholischen Religion verdunkelt; und die Opponenten in ihrer Widersetzlichkeit gegen besagte Bulle bestärket haben.**

116.) Ich sage noch mehr. Die Boßheit der Jesuiten kan auch den Pabst Clemens mit seiner Bulle bey den Catholischen, die keine Opponenten sind, und allezeit eine tiefe Hochachtung und Gehorsam so wohl gegen den einen als gegen die andern geheget haben, verhaßt machen. Und warum nicht? Die Jesuiten nehmen sich ungeachtet des Verbots der H. Kirche unter dem Vorwand der Bulle Unigenitus die Freyheit, sich vor demjenigen, der ihnen gefällt und etwas geben kan, zu demüthigen, und hingegen verschiedene aufrichtige Catholicken, die so weit von dem Irrthum entfernt sind, als die Jesuiten vom Paradiese, als Ketzer ungescheuet zu beschimpfen. Man hat zu unsern Zeiten die Jansenistische Bibliotheck, und hernach das Jansenistische Wörterbuch wieder gedruckt, in welchem von neuem der Card Noris und Bona, die Bischöffe Genet Rastignac, und die Theologen Serry, Berti, Belleti nebst vielen andern, die auch von dem apostolischen Stuhle vor unschuldig sind erkläret worden, als Ketzer sind gescholten worden.

Ueber dieses liessen sie in das Verzeichniß der verbotenen Bücher von der Spanischen Inquisition die Werke des Cardinal Noris setzen. Und wie hoch ist nicht die Verwegenheit des berühmten P. Zacharia gestiegen, dessen ausschweifende Feder hat in der gelehrten Historie oder vielmehr Betrügerey das Decret vom Jansenismus fast auf alle Dominicaner, auf die Migliavacca, auf die Rotigni und viele andere zu geschweigen ausgedehnet, und den richterlichen Ausspruch gethan, daß der P. Berti eben die Lehren vortrage, welche von Luthero und Calvino, und nochmahls von Jansenio wären gelehret worden. (T. 4. p. 290.) Und doch hatte ihn Benedictus der XIV. nebst der H. Congregation, in welcher man die Sache abhandelte, vor orthodox erkläret. Und wie lange wird die Ehre und Schande der Söhne in der Kirche von der Boßheit und Haß der Jesuiten abhängen? Heißt dieses dem apostolischen Stuhle gehorchen? Heißt dieses die Ehre der Bulle Unigenitus erhalten? Die Gesellschaft hat hierbey noch viele andere Ausschweifungen begangen: allein es ist hier der Ort nicht sie anzuführen. Nun jetzt werden Sie dieselben kennen. Haben Sie unterdessen Mitleiden mit dem Unglück Pabsts Clemens des XI. der von den Jesuiten verrathen wurde, so wohl, wenn er wider sie, als wenn er vor sie redete.

§. XVI.

Innocentius der XIII. und Benedictus der XIV.

117.) Die kurze Regierung des Pabst Conti gab den Jesuiten keine Gelegenheit, ihre Gabe des Ungehorsams gegen seine Befehle zu zeigen. Ich habe Ihnen bereits zu §. III. gesagt, daß sie anfiengen ihm ungehorsam zu seyn, als sie sich nicht mehr vor ihm fürchten dürfen.

118.) Der H. Vater wurde von dem Mißbrauche gerühret, welchen die Jesuiten von der Bulle Unigenitus zur Unterdrückung der Lehre des H. Augustins und H. Thomas machten, und fertigte ein Decret an die Augustinische und Thomastische Schule aus, in welchem

man

man folgende Worte lieset: obgleich alle Redliche und Fromme wissen, und auch den Verläumdern selbst bekannt ist, daß die heiligen Lehren des H. Augustins und Thomas auf keine Weise unter den Censuren der erwehnten Bulle (Unigenitus) begriffen sind; so verbieten wir bey canonischen Strafen auf das schärfste, daß sich künftig niemand unterstehe, unter diesem Vorwand Verläumdungen und Uneinigkeiten auszustreuen. Dieses Decret wurde von eben demselben in seiner berühmten Bulle, Pretiosus, bestätiget. Die zu n. 113. und 116. von mir angeführten Begebenheiten zeigen es, wie die Jesuiten so wohl dem Decrete als der Bulle gehorchet haben; Die Verwegenheit des P. Ghezzi zeigt es, welcher die Lehren der Augustinischen Schule des Jansenismus beschuldigte, und deßwegen auch von der H. Congregation zu Rom genöthiget wurde, sein Urtheil öffentlich zu wiederrufen; der Satz der Jesuiten zeigt es, welcher 1753. von der Academie zu Toulouse und von Benedictus dem XIV. verdammet wurde; und endlich zeigen es auch die neuen Bullen Verbo Dei und Apostolicæ Providentiæ, welche Clemens der XII. bekannt machen mußte, um einmahl den verläumderischen Zungen, den Stöhrern des öffentlichen Friedens und den hartnäckigen Verächtern des apostolischen Stuhls Einhalt zu thun.

119.) Allein hier ist ein neuer Beweiß von dem Verdienst der Gesellschaft gegen Benedictus dem XIV. und gegen die Kirche. Der Pabst weinete die bittersten Thränen über die sündliche Halsstarrigkeit der Appellanten gegen die Bulle Unigenitus. Er sahe wohl ein, daß ihre Gesinnungen vollkommen catholisch, und den Lehren des H. Augustins und Thomas gemäß waren, und daß der Eigensinn und Betrügerey die Jesuiten gegen die apostolische Bulle widerspenstig und ungehorsam machte. Er versuchte, sie wieder zu der Kirche zu gewinnen, und die glückliche Ausführung davon war nicht schwer. Der Cardinal von Noailles überreichte in seinem und der Bischöffe seiner Anhänger, und aller Appellanten Nahmen dem Pabst zwölf Artickel, in welchen ihre Gesinnungen wegen der streitigen Materien enthalten sind. Benedictus

nedictus unterwirft sie der scharfen Untersuchung rechtmäßiger Richter, und prüfet sie selbst aufs genaueste. Alle Artickel auch nicht einer ausgenommen, werden vor orthodox erkannt. Die Appellanten haben keine andere als die catholische Lehre, und die Lehre des H. Augustins und Thomas. Der Pabst bestätiget sie, er verfertiget ein Decret, und stehet auf dem Punct, es bekannt zu machen. Nun wird die Ruhe der Kirche wieder hergestellt, nun kehren die halsstarrigen Söhne wieder in den Schooß ihrer Mutter, und in Rom und in Frankreich höret man die Freudenstimme, **Friede, Friede**. Allein kaum haben die Feinde des Friedens die guten Patres von der Gesellschaft JEsu die erste Sylbe dieser Worte gehöret, so unterbrechen sie es durch ein entsetzliches Geräusch von Unruhe. Sie bewegen Himmel und Erde um den Frieden zu hintertreiben, welchen sie nicht vertragen können. Sie bemühen sich so, und treiben so viel Betrügereyen, biß sie in das H. Collegium Uneinigkeit, Trennung und Haß einführen. Der Pabst ist genöthiget sich nach dem Lerme zu richten, und diejenige Parthey zu ergreifen, welche vor die Kirche weniger nützlich, weniger gewünscht und weniger gerecht ist. Wofern die zwölf Artickel der Appellanten nicht biß auf unsere Zeiten noch übrig gewesen wären, so wolte ich sagen; **vielleicht enthielt ihre Lehre, die unter der Bedeckung der Wahrheit begleitet war, einen Irrthum, folglich war die Stöhrung eines erdichteten Friedens Eifer, und nicht Interesse oder Liebe zur Zwietracht.** Allein wir haben die Artickel vor unsern Augen; sie legen allezeit so wohl von der Orthodoxie der Appellanten, als auch von dem tödtlichen Streiche, welchen die Jesuiten dem Ansehen und der Ehre Benedictus des XIII. und der Römischen Kirche versetzten, ein unverwerfliches Zeugniß ab. Lesen Sie, mein Freund, die Geschichte dieses Vorfalls in vielen Schriftstellern, welche davon gehandelt haben, und insonderheit in einem französischen Buche, welches den Titul führet: **Erzehlung dessen, was zu Rom in der Sache des Cardinals von Noailles vorgegangen ist.**

120.) Bilden Sie sich ein, liebster Freund, als ob ich Ihnen bishero nichts von den Vergehungen der Jesuiten gegen die Regierung **Benedictus** des XIII. gesagt hätt. Vergessen Sie alles, und verzeihen Sie ihnen alles, so wird doch eine einzige Begebenheit, die ich Ihnen noch erzehlen will, hinlänglich seyn, einzusehen, wie viele Ausschweifungen die **um die Kirche so Hochverdienten** begehen können. **Benedictus** feyerte im heiligen Jahre das römische Concilium. Man handelt darinn von der Bulle Unigenitus, und diese ansehnliche Versammlung fassete folgendes Decret ab: **Man muß bey allen Bischöffen und Seelsorgern dahin sehen, daß die Bulle Sr. Heiligkeit Clemens des XI. welche sich anfängt** Unigenitus, **von allen und jeden, wes Standes und Würden sie auch seyn mögen, mit schuldigem Gehorsam angenommen und vollzogen werde.** Es erscheinet vor wenigen Monathen die römische Ausgabe dieses H. Concilii im Drucke, und jedermann siehet mit Verwunderung, daß dieses Decret verfälschet, und in ein anderes ist verwandelt worden. Sehen Sie, wie man es vorhero laß, und wie man es nunmehro in dieser Ausgabe lieset. Man muß darauf bedacht seyn, **daß die Bulle Sr. Heiligkeit Clemens des XI.** die sich anfängt, Unigenitus, **und welche wir als die Regul unsers Glaubens erkennen, von allen** 2c. 2c. Wer hat sich wohl jemahls unterstanden, dergleichen Boßheiten mit einer solchen Frechheit zu begehen, der sich nicht gescheuet hätte, die unheilige Hand auszustrecken, um nur das verehrungswürdige Pfand der Kirche zu verletzen, und Aussprüche des Statthalters Christi, und so vieler im Nahmen des H. Geistes versammleten Bischöffe zu verfälschen? Ich zittere, es zu sagen, und doch muß ich es thun. Die Gesellschaft JEsu fasset den treulosen Entschluß, das Decret auf diese Weise zu verfälschen, damit sie die Betrügereyen und das Interesse ihrer falschen Lehren auf ihre eigenen Verdrehungen gründen könnte. Man gewann zur Ausführung dieser Gottlosigkeit den Secretair und Erzbischof **Fini**, und einen gewissen Cardinal, dessen unsträfliches Leben ihn von dem Verdacht derjenigen Schuld frey spricht, welche eine Tochter der Boßheit ist, und dessen

Abhänglichkeit von den Jesuiten, ihn in die unglückliche Verfassung setzte, ein unschuldiges Werkzeug der Treulosigkeiten der Gesellschaft zu seyn. Man stellet in dem Novizenhause der Jesuiten Zusammenkünfte an, und der P. Odoardo Vitri, ist die Seele und der Director davon. Der Cardinal Salerno ein Jesuit trachtet darnach den Pabst und die Kirche zu verrathen, um das ungerechte Interesse seiner Gesellschaft zu befördern. Nach der Ausgabe des verstimmelten Concilii war Rom ganz mit Murren, Schmähschriften und Briefen aus Frankreich angefüllet, wohin die Nachricht von dieser Unternehmung, und dem Verfasser derselben schon gekommen war. Die Bischöffe, Theologen und andere von der Versammlung des Concilii bezeugten den Betrug. Es leben noch einige Zeugen davon. Jedermann weiß, daß Benedictus der XIV. welcher ein Mitglied dieses Concilii gewesen war, einem jeden, der ihn darum fragte, ohne alles Geheimniß oder Rückhalt die ganze Historie erzehlte, und zwar eher, als die Jesuiten sich des von ihnen verdorbenen Textes bedienten, um ihn selbst zu verspotten, wie wir an seinem Orte hören werden. Der Marquis Ottieri hatte einen Theil dieser Nachrichten in seine Historie eingerücket. Die Censores dieses Werks nöthigten ihn diesen Artickel wegzulassen, indem sie einige Achtung gegen die strafwürdige Gesellschaft haben wolten, welche doch nicht die geringste Achtung gegen die unschuldige Kirche hatte. Der vortrefliche Eusebius Eraniste hat sich begnüget, deutlich und augenscheinlich zu beweisen, daß das Decret des römischen Concilii war verfälschet worden, und hat sich selbst Gewalt anthun müssen, die andere Nachrichten, welche vor die Gesellschaft allzuschändlich sind, zu verbeissen. Eraniste will aber einem Portugiesen die Vollmacht geben, vor diejenigen, welche es nicht verdienten, keine so große Achtung zu haben. Mein Freund, wir reden jetzt unter uns davon. Ist es nicht wahr, wenn jemand anders als die Jesuiten ein so unerhörtes und so entsetzliches Verbrechen begangen hätte, würde er nicht von dem Hofe zu Rom auf das nachdrücklichste seyn gestrafet worden? Der Cardinal Coscia, welcher viele geringere Ausschweifungen als diese begangen hatte, wurde mit Recht verurthei-

urtheilet und bestrafet, und war in Gefahr den Cardinalshut zu verliehren. Coscia hatte allerdings wider die Canones gehandelt, allein er hatte keine Concilien verfälschet. Die Jesuiten würden nichts daraus machen, wenn sie auch die Gnade dieses Hofes verliehren solten. Dergleichen Kleinigkeiten muß man nicht als ein Verbrechen ansehen, wenn es von denen **um die Kirche so Hochverdienten** herrühret.

§. XVII.

Clemens der XII.

121.) **Clemens** der XII. wußte sein Ansehen wider die Jesuiten zu gebrauchen. Es waren Decrete und Bullen nöthig, um bey ihnen die Begierde eines Kaufmanns, die Verwegenheit eines Molinisten, und die Treulosigkeit eines Chinesischen Götzendieners zu unterdrücken. Erwarten Sie von mir keine Beweise von ihrer fortdaurenden Hartnäckigkeit in Ansehung des Ungehorsams gegen diesen Pabst. Erinnern Sie sich, daß ich zu anderer Zeit schon Gelegenheit gehabt habe, sie nach den Decreten in ihre Kramläden zu führen, ihre Bücher zu öfnen, und ihre Altäre in Indien zu zeigen. Ein apostolischer Visitator, der von **Clemens** dahin geschickt wurde, sagte auf seinem Todtbette, **ich sterbe als ein Schlachtopfer der Jesuiten.** (S. n. 84.)

§. XVIII.

Benedictus der XIV.

122.) So lange als die Gesellschaft JEsu in der Welt ist, so hat meiner Einsicht nach keiner von den Römischen Päbsten die Gesinnungen und Absichten dieses Ordens so genau gekannt, als **Benedictus** der XIV. Seine tiefe Wissenschaft, und weitläuftige Gelehrsamkeit, und die vielen Sachen, welche durch seine Hände gegangen waren, hatten ihm das dunkle Theater der Jesuiten in vollem Lichte geöfnet. Sein Eifer und sein uneigennütziges Wesen hatte der Betrügerey keinen Platz gelassen, seine Augen zu blenden. Er hielt sie vor eine Art von unartigen

tigen, stolzen und betrügerischen Leuten. Wer einen nahen Zutritt bey diesem grossen Pabste gehabt hat, der weiß gewiß, was er von ihnen geurtheilet hat. Er wolte in seiner langen Regierung niemahls einen Jesuiten in das Cardinals-Collegium aufnehmen; und bey Gelegenheit der königlichen Ernennungen bemühete er sich sie auszuschliessen, und wolte viel lieber drey Cardinäle von einer Familie Albani, als einen von den Jesuiten. Denn diese dienen der Gesellschaft, und nicht der Kirche; und an statt Räthe des Pabsts zu seyn, so sind sie Referendarien des Generals. Dieses war das Urtheil, welches **Benedictus** der XIV. von diesem Orden fällete. Dahero ist es nicht zu verwundern, wenn er wieder sie Breve, Decrete und Bullen in grösserer Anzahl als keiner von seinen Vorgängern hat ausgehen lassen. Gesetzt auch, sie haben nicht das Glück gehabt, die unbiegsamen Jesuiten zur Beobachtung ihrer Pflichten zurück zu führen; so haben sie doch wenigstens zu unsern Zeiten den guten Leuten Gelegenheit gegeben, sich zu überzeugen, daß **die um die Kirche so Hochverdienten** in ganz anderer, als dieser Meinung stehen, dem H. Stuhle zu gehorchen. Wir wollen sie kurz abfertigen, und so viel möglich den Zorn verbeissen, welchen ein jeder catholischer Christ bey sich empfindet, wenn er einen geistlichen Orden in einer so übertriebenen Wiederspenstigkeit erblicket.

123.) Im Jahr 1740. ließ **Benedictus** der XIV. das Edict ausgehen, worinn er verbot Arzneyen, den Teriak nicht ausgenommen, zu verkaufen. Der Gehorsam der Jesuiten war so schleunig, daß der Pabst 1756. genöthiget wurde, das Edict zu erneuren. Das Widerstreben der Jesuiten war mit Uebermuth verbunden, wovon ich Ihnen schon gesagt habe. (S. n. 16.) Und wofern nicht der würdige Herr **Conti**, der Staatssecretair, dessen verehrungswürdige Gaben ihn bey GOtt und Menschen beliebt machen, in diesem Jahre durch seine Klugheit die neuen Vorstellungen der Apothecker in Rom verhindert hätte, so würde der regierende Pabst diesen armen Leuten die Gerechtigkeit, welche sie suchten, haben wiederfahren lassen.

124.) Das zweyte Jahr der Regierung **Benedicts** war wegen drey Bullen wider die Jesuiten merkwürdig. Diese hatten durch ihre gelinde Moral nicht viel weniger als das christliche Fasten bey nahe ganz aufgehoben, und nur den Nahmen davon übrig gelassen. Der H. Vater that dem reissenden Strohme der freydenkenden Theologen Einhalt, und schrieb Kraft seines Apostolischen Amtes die Reguln des Fastens vor. Fromme Christen, die nicht gerne irren wolten, freueten sich darüber; Aber die Jesuiten nicht, die alle Irrthümer vertheidigen. Das Breve des Pabsts grief ihre Lehren an, dahero mußte man nicht zugeben, daß es den Aussprüchen der Gesellschaft vorgezogen würde. Ueberall entstunden Ausleger, Verläumder und Gegner eines so heiligen und nöthigen Decrets. Der Pabst mußte sich nothwendig über diese rebellische Gesinnung betrüben, und war genöthiget nach drey Monathen ein neues Decret bekannt zu machen, in welchem alle nichtige Auslegungen und unanständige Spitzfindigkeiten, die nur von **unbußfertigen Menschen** erdacht sind, verdammet wurden. Aber wer sind die Halsstarrigen? Es sind die Jesuiten. Um ihnen also das Maul zu stopfen, und um sie gehorsam zu machen, so ist eine, ja das ganze Bullarium nicht hinlänglich. Ihr verwegenes Unternehmen in Pohlen kränket mich als einem Sohne der H. Kirche, allein es kommt mir nicht unerwartet. Denn kaum hatte der Pabst die Regul des Fastens bekannt gemacht, und den Glaubigen als ein Gebot aufgeleget; so bestiegen die Jesuiten den Katheder des Antichrists und verkündigten gerade das Gegentheil. Ja, mein Freund, sie verkleinerten die Decrete des H. Vaters auf den Kanzeln in den öffentlichen Kirchen, und bey der Verwaltung des apostolischen Amtes, und predigten den Rechtgläubigen eine Lehre, welche dem Unterrichte des H. Stuhls zuwider war, und nahmen die Kraft der Jesuitischen Vollmacht von dem Gebote aus. Dieses ist, liebster Freund, keine Erfindung, es ist keine Verläumdung. Wir rufen den Cardinal **Serbelloni**, den Nuntius in Pohlen zum Zeugen an. Er lebet noch, er kan noch reden. Ihm kommt es zu, diesen falschen Lehrern Einhalt zu thun, und seine Macht als Apostolischer Nuntius zu brauchen, und

den Beystand des königlichen Arms anzurufen, um die Diener des Antichrists zu nöthigen, daß sie auf eben den Kanzeln, welche von ihnen in Katheder der Lügen waren verwandelt worden, ihre Irrthümer wiederrufen.

Wie betrübt würde es um die H. Kirche aussehen, wenn nicht einmahl nach göttlichem Willen ein eifriger Elia hervor treten solte, der mit einer eisernen Brust der zahlreichen Heerde der Propheten Baals sich entgegen stellte! Ach wer tausend lustige Histörchen, die man oft erzehlen höret, sammlen, und sie mit glaubwürdigen Zeugnissen bestätigen wolte, der könnte eine rechte Vorstellung von der grossen Liebe der Jesuiten gegen die Kirchenbuße an Tag bringen. Wir wollen uns, liebster Freund, ein wenig mit einer Erzehlung, die mir von einem Original-Zeuge ist gesagt worden, belustigen. Es ist nicht lange, daß eine Nonne in einem Kloster zu Rom den P. Celli den Jesuiten, und berühmten Beichtvater der Nonnen fragte, ob es erlaubt sey an einem Fasttage bey der Chocolate ein kleines Stück Brod zu nehmen. Wie verliehren sie sich, meine Wehrteste, in Kleinigkeiten, antwortete der gute Theologe, Sie wissen nicht die Chocolate zu trinken, und zugleich das Fasten zu heiligen. O gehen sie weg, auf den nächsten Fasttage werde ich hier seyn, und ihnen mit meinem Exempel einen vollkommenen Unterricht geben. Der Theologe kam richtig an dem bestimmten Tage, und die Nonne ließ die Chocolate nebst einem mäßigen Stück guten Brods bringen. Sie sind schlecht unterrichtet, meine liebe Dame, sagte der lächelnde Theologe, von dem Werthe der Kirchengebote, und von der zärtlichen Liebe der Kirche, thun sie mir die Gefälligkeit und lassen sie zween Zwieback hohlen. Dieses geschah: merken sie, fügte er hinzu, was die Meinung der Kirche ist; und nachdem er beyde wohl eingetunket hat, aß er sie in aller Andacht und Ehrbarkeit. Folgen sie, meine Wertheste, diesem Unterricht, setzte er endlich hinzu, und machen sie sich dadurch nicht lächerlich, daß sie die Gewissenszweifel der Strengen annehmen. Was sagen Sie, mein

mein Freund, von diesen neumodischen Beichtvätern? Ich weiß wie viel sie werth sind, und wundere mich also nicht darüber. Und was? Sind es nicht etwa die Jesuitischen Theologen, welche mit dem P. Baunis lehren, daß das übermäßige Essen und Trinken in gewißer Maße eine Art vom Fasten ist, indem es eben die Würkung thut, nemlich die Casteyung des Leibes? Sie lachen, und doch ist es wahr. Nun lassen Sie uns wieder ernsthafte Sachen vornehmen.

125.) Ob ich gleich den Cardinal **Serbelloni** bereits erwehnet habe, welcher dem Purpur, womit er bekleidet ist, Ehre machet; und ob ich gleich von den Unternehmungen der Jesuiten zum Besten der Kirche unter **Benedictus** dem XIV. gehandelt habe, so belieben Sie doch, werthester Freund, eine andere Anekdote zu hören, die aber von ganz anderm Geschmack als die **Anekdote** der Jesuiten ist. Als die Vermählung zwischen dem Durchlauchtigsten Dauphin in Frankreich, und der Prinzeßin von Sachsen im Werke war, dachte der Herr Nuntius **Archinto** nicht darauf, daß es nöthig sey eine apostolische Dispensation zu haben, indem die beyden königlichen Verlobten so nahe Blutsfreunde waren. Jedoch der Herr **Serbelloni** als damaliger Nuntius zu Wien dachte daran. Dieser gab so gleich dem **Archinto**, und **Archinto** dem Fürsten davon Nachricht. Die Fürsten überliessen mit gutem Gewissen die Sache ihren Beichtvätern und Theologen des Hofes; diese unterstehen sich, ungeachtet der dringenden Vorstellung des Nuntius, die apostolische Dispensation als eine überflüßige Sache zu verwerfen; und endlich antwortete der **P. Ignatius Guarini**, um sich gleichsam von den Vorstellungen des Nuntius los zu machen, im Fall sie auch nöthig, so würde sie der oberste Beichtvater in Frankreich schon geben. Dieses war eine von den günstigen Gelegenheiten, wobey dem Cardinal **Archinto**, wie er selbst zu sagen pflegte, die Augen geöfnet wurden, und er die verkehrte Gesinnung der Jesuiten hatte kennen lernen. Er versicherte, daß er in seinen besten Jahren der Gesellschaft zugethan gewesen sey, aber er dankte GOtt, daß er ihm eine solche Einsicht davon verliehen, dadurch er sich niemahls mehr würde betrügen lassen. Gesetzt

nun auch, die beyden Königlichen Häuser hätten den H. Vater um die nöthige Dispensation angesucht, würden sie dadurch etwas von ihrer Ehre verlohren haben? Konnte man etwa von dem apostolischen Stuhle eine abschlägige Antwort besorgen, welche man in dergleichen Grad von Anverwandschaft auch nicht einmahl einer Privatperson abschlägt? Und so groß auch die Privilegien und Vollmachten des obersten Beichtvaters und aller andern Bischöffe in Frankreich immer seyn mag; erstrecken sie sich vielleicht über die Gränzen des Reichs Sr. Allerchristl. Majestät bis nach Sachsen? Und warum sind also die Jesuiten so hartnäckig? um keiner andern Ursache willen, als weil sie einmal gesagt hatten, daß die apostolische Dispensation nicht nöthig sey. Man muß die Urtheile der Jesuiten vor unfehlbar halten. Die Kirche kan irren, aber die Jesuiten nicht. Die Prinzeßin war bereits auf dem Wege, um in die Arme ihres Bräutigams ohne Dispensation zu fliehen; Benedictus der XIV. hörte dieses von den Nuntien Serbelloni und Archinto, und zitterte über die betrübte Folgen in Absicht auf die Kirche, auf die Reiche, und auf die Königlichen Vermählten, indem es eine ungültige, und ohne Schuld und Vorwissen der Verlobten ungültige Ehe nach sich ziehen konnte. Dahero fertigte er ohne den geringsten Zeitverlust die apostolische Dispensation aus, welche auch den Procurator des Durchlauchtigsten Dauphins, welcher der Prinzeßin entgegen gieng, um im Nahmen seines Herrn die Vermählung zu vollziehen, noch zu Straßburg einholte. Sehen Sie, wie vortreflich sich die Gesellschaft um die Kirche GOttes bey dieser Gelegenheit verdient machte. Ich berufe mich von neuem auf den Cardinal Serbelloni, ich berufe mich auf die Canzley der Breven, und schweige vor Bestürzung.

126.) Wir wollen zu der zweyten Bulle Immensa pastorum fortgehen, welche der H. Vater zur ewigen Schande der Jesuiten in diesem Jahre bekannt machte. Wer würde sich jemahls eingebildet haben, daß die evangelischen Mißionarien sich der Mißionen zum Vorwand bedienet hätten, um die armen Indianer in die härteste Sclaverey zu ziehen, und sich zu Herren über ihre Personen, Güter und Arbeiten

heiten zu machen? Es ist Ihnen, liebster Freund, die Bulle nicht unbekannt, womit er dem grausamen Geiz der Jesuiten, ja ich mag wohl sagen, ihrer Tyranney Einhalt thun mußte. Es ist Ihnen auch der königliche Befehl an den Bischof von Groß-Para, die apostolische Bulle öffentlich bekannt zu machen, noch auch der Widerstand der Jesuiten, noch der von ihnen erregte Aufstand wider den Bischof, und endlich auch der Sieg über ihre Halßstarrigkeit nicht unbekannt. Es ist Ihnen nichts unbekannt, denn sie haben es in ihrem **Sendschreiben** alles angeführet. Und gleichwohl war weder **Joseph** der I. König, noch **Carvalho**, Staats-Minister. Die Betrügereyen also wider die Gesellschaft waren schon unter der Regierung **Johannis** des V. angefangen, über dessen Liebe und Gütigkeit sie sich nicht genug haben beklagen können. Und nun wie gehorchen sie denn dieser apostolischen Bulle? Mit der Rebellion gegen den Fürsten und mit den Armeen auf den Beinen, um sich in dem angemaßten Besitz der Länder zu erhalten. Jedoch nach den Reden der Jesuiten, so ist alles Verläumdung. Ich erwarte in kurzem, daß man nicht nur die Rebellion, sondern auch das Daseyn des General **Gomez Freire**, des Gouverneurs von Monte-Vidio, und vielleicht gar das Daseyn von Groß-Para, Maragnon und Amerika als eine Lügen und Erdichtung ausgeben wird. Ehe ich aber von diesem Puncte weggehe, so will ich Ihnen doch noch eine angenehme Nachricht mittheilen. Im Jahr 1732. schrieben die Jesuiten von Paraguai dem neuen General P. **Franciscus Retz** eine neue Geographische Charte von ihrer Provinz zu. Es wurde diese Charte in Rom in Kupfer gestochen, in Rom gedruckt, und viele Exemplare davon insonderheit an ihre Anhänger ausgetheilet. An dem einen Ende der Charte ist folgende Zuschrift:

Admodum R. in Christo Patri suo
P. FRANCISCO RETZ
Soc. Jesu praep. Generali XV.
Hanc Terrarum Filiorum Suorum

Sudore & Sanguine excultarum
& rigatarum Tabulam
D. D. D.
Provincia Paraquariae Soc. Jesu
Anno 1732.

Auf einem kleinen Schilde an dem entgegen stehenden Ende lieset man folgende Verse:

Hoc quodcumque vides, qua se latissima tellus
Explicat & vasta flumina mole ruunt,
Est latus Americæ, tellus ubi vergit ad Austrum,
Quam fera gens toto corpore nuda colit.
Oppida pauca tenent Hispano sanguine nati
Et qui barbariem dedidicere suam.
Heroum sacro terra hæc calefacta cruore
Sentit aratori numen inesse suo.
Induit humanos sensim gens effera mores,
Subdidit & Christi barbara colla jugo.
Sed quanto steterit cultura cruore novalis
Assidua exemplis picta tabella docet.

Unten auf dieser Charte siehet man ein anderes kleines Schild, auf welchem die Bedeutung der bey einem jeden von denen daselbst beschriebenen Ländern beygesetzten Zeichen erkläret werden, nemlich:

Notularum hujus explicatio
Civitates Hispanorum
Oppida Christianorum
Civitates & oppida destructa
Tuguria barbarorum.

Als diese Charte ans Licht kam, so merkten viele Personen das Geheimniß. Diejenigen, welche sonst von der Herrschaft der Jesuiten in Paraguai unterichtet waren, hielten es vor eine allzugroße Eitelkeit der Jesuiten, welche ihrem neuen General seine Monarchie in jenen entfernten Ländern zeigen wolten. Die Charte selbst gibt die Spuren davon zu erken-

kennen. Man muß wissen, daß diese Landcharte keine Länder, die einer andern europäischen Nation, als der Spanischen unterworfen sind, enthält. Eine kleine Colonie der Portugiesen ist unten am Rande der Charte gesetzt. Und doch sagt man nicht nur.

Oppida pauca tenent Hispano sanguine nati, sondern in Wahrheit sind auch sehr wenige Länder mit dem Zeichen der Spanischen Herrschaft bezeichnet. Hingegen die mit dem Zeichen der christlichen Herrschaft bezeichnete Länder sind in sehr grosser Anzahl vorhanden. Wer sind aber die christliche Herren von diesen Länderenen? Die Spanier nicht; denn diese haben wenige Städte und Flecken; und doch hat der Verfasser der Charte Civitates Hispanorum, & oppida Christianorum unterschieden. Die Portugiesen nicht, denn diese haben ihre Herrschaft ausser diesem Lande, folglich muthmasset man, die Jesuiten wären die christlichen Herren. Der Verdacht nahm dadurch zu, daß man bey der Taufe in jenen Ländern bemerkte, daß es viele daselbst mit den Nahmen der Heiligen von der Gesellschaft gibt, nehmlich vier oder fünfe, welche sind der H. Ignatius, der H. Xaverius, der H. Ludwig, und der H. Borgia. Es gibt zwey Länder daselbst, welche den Nahmen Loretto führen. Dieses scheinet kein Nahme zu seyn, welcher aus dem Spanischen Kalender genommen worden, allein er kan gar wohl von der Gesellschaft herrühren. Die Jesuiten erfuhren ganz heimlich etwas von diesen Muthmassungen, und sogleich suchten sie, so viel möglich, die Exemplare dieser Charte wegzubringen. Sie ist heut zu Tage sehr rar. Eine, weiß ich, hat der Gesandte von Wien. Ich habe vor kurzem 50. Abdrücke mit eben der Kupferblatte der Jesuiten, die sie mir, ohne es zu wissen, durch die dritte Hand gütigst geliehen haben, abdrucken lassen. Ich habe noch einige Exemplarien davon, und ich hebe sie meinen guten Jesuiten zu Gefallen auf (i). Die Kriege, welche die beyden Kronen Spanien und Portugal noch führen, zeigen deutlich, daß die Muthmassungen nicht ohne Grund waren. Wenn sich Spanien auf die Unter-

(i) Von dieser Charte wird in wenig Wochen eine nach dem Original verfertigte Copie nebst einer richtigen Beschreibung des Landes in Deutschland erscheinen, welche man zu dem 2ten Bande dieser Sammlung bestimmet hat.

Untersuchung der Wahrheit einlassen, und von getreuen und nicht an Jesuiten verkauften Ministern Nachricht einziehen will, so wird es finden, daß es in einem schlimmern Zustand ist als Portugal. O! wie viel haben die H. Mißionarien in Amerika der Spanischen Herrschaft entzogen!

127.) Die berühmte Bulle von 1742. Ex quo singulari und die andere von 1744. omnium sollicitudinum, welche von Benedictus herrühren, und von den Jesuiten nicht beobachtet worden sind, überheben uns hier die Mühe, etwas von neuem zu schreiben, was wir schon angemerket haben. (n. 85.)

Die Menge der Materien nöthigt mich, noch zwo Bullen von 1745. kürzlich zu berühren, die eine ist diejenige, wovon ich bereits geredet habe, n. 23. kraft welcher den Beichtvätern verboten wird, bey ihren Beichtkindern nach den Mitschuldigen einer That zu fragen. Sie sind von derselben Bulle vollkommen unterrichtet, indem sie auf Begehren Portugals verfertiget wurde, und sie müssen sich noch der Widersetzlichkeit der Jesuiten gegen die päpstliche Bulle erinnern, welche so weit giengen, daß sie einen Bischof von denen mit an sich zogen, welche die Entscheidung des Papstes zu eben der Zeit verlanget hatten, als sie in Rom sie zu vertheidigen vorgaben. Die zweyte Bulle ist diejenige, welche die abscheuliche Wucherey, einen sehr kützlichen Punct vor die gewissenhafte Gesellschaft JEsu betrift. Es ist überflüßig, daß ich Ihnen erzehle, mit was vor einem Gesichte, und mit was vor einem Compliment der Entschluß des H. Vaters von der Gesellschaft aufgenommen wurde: welches ein Bewegungsgrund war, warum der P. Concina, der tapfere Dominicaner wider den Irrthum und die Hartnäckigkeit der Jesuiten mit seinem Buche: Wucher eines dreyfachen Contracts rc. zu Felde zog. Die Jesuiten suchten sich zu rächen, und grifen das Buch dieses vortreflichen Theologen, Historie des Probabilismus an. Allein was richteten sie hiermit anders aus, als daß sie den Ruhm dieses erhabenen Streiters der Kirche vermehrten, und sich selbst mehr und mehr als diejenigen, die sie würklich sind, zu erkennen gaben.

128.) Allein kan man das Decret des Papsts und der H. Congregation vom 16. April 1744. wohl verschweigen, oder in der Geschwindigkeit wenigstens nur mit einigen Worten unberühret lassen? Sie haben davon etwas in ihrem Sendschreiben gesagt, aber ich will Ihnen noch etwas mehr davon erzehlen. Kaum war die ärgerliche Abhandlung des P. Benzi zum Vorschein gekommen, womit man die Unanständigkeit der Betastungen der Brüste auch bey den Nonnen aufgehoben hatte, so widersetzte sich der P. Concina durch seine Schriften und seinen Eifer dieser neuen und unerhörten Frechheit. Und nunmehro geschah es, daß ein ganzer Haufen von Jesuiten auf den P. Concina losstürmte. Unter andern warf der unruhige P. Favre aus dem verborgenen zween starke Spiesse, einen nach dem andern auf ihn mit dieser liebreichen Aufschrift: Erste heilsame Nachricht an den Verfasser rc. rc. um ihn zu ermahnen, sich selbst kennen zu lernen: Zweyte Nachricht rc. Der Buchdrucker Mainardi wurde gefänglich eingesetzet, und entdeckte die Vergehungen des P. Castellini und Favre, welche den Druck befohlen, und durchgesehen hatten. Favre wurde mit dem eigenhändig geschriebenen Original in der Hand ertappet, und als der Verfasser dieser schändlichen Bücher entdecket. Um sich nun der Strafe zu entziehen, so läugnete er sein Verbrechen, und um bey seinen Richter Glauben zu erwecken, so hatte er die Verwegenheit seine Lügen mit einem Eide zu bestätigen. Dem ungeachtet wurde er obgleich sehr gelinde, gestrafet. Hingegen war es der Untergang des Buchdruckers, welcher von den Jesuiten ohne Hülfe den Strafen überlassen wurde. Die Rache der Jesuiten fiel auf den P. Concina. Sie liessen auf frischer That eine andere Schmähschrift wider ihn heraus gehen unter dem Titul: Feyerliche Wiederrufung des P. Concina; welche aber sogleich durch ein Decret der H. Inquisition verdammet wurde. Allein die Jesuiten veranstalteten dem Papst und der Congregation zum Trutz eine viel prächtigere Ausgabe davon in Lucca, und streueten sie in ganz Italien aus, und verkauften sie um einen sehr wohlfeilen Preiß.

Das Verbot des gottlosen Buches von dem P. Benzi wurde von den Jesuiten sehr gering geschätzet. Der P. Turani, der berühmte Theologe, Pönitentiarius des Vaticans, Erbe des Geistes des verstorbenen P. Fabri, und wegen seiner vielen Werke bekannte Schriftsteller, setzte dem Decrete des Papsts und der Congregation seine Aussprüche entgegen, und lehrte, daß man die Sätze des P. Benzi nicht ohne einen Irrthum im Glauben verwerfen könne. Hier haben sie einen Beneider des Ruhms des Constantinopolitanischen Concilii, welcher neue Zusätze zu den zwölf Artikeln macht, und die Unschuld seiner Lehre vom **Betasten der Brüste** in das **Credo** mit einrücken will. Vielleicht wird jemand um das Verdienst des P. Turani zu verringern, sagen wollen, er habe sein Werk: Judicium cujusdam viri Theologiæ Professoris &c. eher heraus gegeben, als das Decret der H. Inquisition wider das Buch des P. Benzi bekannt gemacht worden. Allein der P. Turani wird ihn gleich Lügen strafen mit der Vorrede, welche er seinem Buche Opuscula quatuor vere aurea vorgesetzet hat, von welchen das erste ist: Judicium cujusdam &c. Hier ist ein kleines Stück davon. **Man darf auch nicht glauben, daß es aus einer Unbesonnenheit geschehen sey, nicht anders als ob dieses der Sinn des Herausgebers sey, daß die Abhandlung des P. Benzi gegen die Censuren vertheidiget werden solte, womit sie am 16. April 1744. von der H. Inquisition ist beleget worden** ꝛc. Es ist dieses eine Vorrede nach der dunkeln und unverständlichen Sprache der Gesellschaft, welche voll von Ehrerbietigkeit gegen den H. Stuhl ist, der in eben diesem Decrete einem jeden verboten hatte, etwas zur Vertheidigung der verbotenen Lehren des P. Benzi zu schreiben, dem ungeachtet werden Sie es wohl glauben, theurester Freund! wurde der P. Benzi durch die Bemühung zu Rom dem Patriarchen zu Venedig zum Trutze, der ihn abgesetzet hatte, in sein priesterliches Amt wieder eingesetzet. Und dem P. Turani wurde in seinem Amte ein ihm ähnlicher Nachfolger gesetzet, welches der P. Carlo Noceti ist, der sich dadurch auf alle Weise verdient gemacht hat,

daß

daß er auch wider den P. Concina, der gelinden Moral zum besten, die Feder gespitzet hat.

129.) Wir wollen weiter gehen. Erinnern Sie sich dessen, was ich n. 114. und 116. vorgetragen habe, ingleichen, was ich Ihnen jetz sagen will, so werden Sie gewiß immer mehr von der Widerspenstigkeit der Jesuiten gegen die Statthalter JEsu Christi überzeuget werden. Diese unbiegsame und unbändigen Köpfe waren gegen die vergangene Decrete des apostolischen Stuhls so gehorsam, daß sie 1744. in Lion unter der falschen Aufschrift von Brüssel eine neue Ausgabe der Jansenistischen Bibliotheck des P. Colonia besorgten, in welcher man nach dem unveränderlichen Gesetz der Gesellschaft eben so, wie zuvor den Nahmen des Cardinal Noris, und anderer Catholischen erblickte. Ja sie giengen noch weiter. Sie liessen in dem Spanischen Index der verbotenen Bücher, welcher 1747. durch List des P. Xavago, des Beichtvaters des Königs wieder gedruckt wurde, einige Werke dieses Cardinals mit einrücken, damit sich die Leute desto besser die verkehrte Meinung von der Ketzerey eines so grossen Cardinals in Kopf setzen möchten. Der H. Vater wurde durch beyde Unternehmungen, welche der Person des Verstorbenenen, dem Cardinals-Collegio, dem H. Stuhl und der catholischen Kirche nachtheilig war, entsetzlich entrüstet, und schrieb 1748. ein Breve an den Inquisitor von Spanien, und ließ 1749. folgendes Decret ausgehen: **Es ist durch das Decret der H. Congregation des Index das Buch, welches den Titul führet:** Bibliotheque Janseniste ou Catalogue &c. à Bruxelles 1744. **verdammet, und aller Orten, und in allen Sprachen verboten, weil es viel offenbar falsche, verwegene, den Schulen und catholischen Schriftstellern, wie auch angesehenen Geistlichen nachtheilige und den Decreten des apostolischen Stuhls wie widersprechende Dinge enthält.** Auf diese Weise geriethen die Spanische Inquisition, und die Gesellschaft JEsu in gleiche Verdrießlichkeit mit dem Papste. Jedoch waren die Gesinnungen nicht gleich. Das Tribunal der Inquisition unterwarf sich so bald als der P. Xavago

vago von Hofe weggejaget, und mit ihm die Betrügerey zugleich vertrieben war, mit dem tiefsten Respect dem Urtheil des apostolischen Stuhls, und verordnete in einem öffentlichen Edict, daß man die Werke des Cardinal Noris aus dem Index heraus nehmen solte, und legte den Uebertretern schwere Strafen auf. Thaten denn die guten Jesuiten, welche durch ihr viertes Gelübde eines besondern Gehorsams mit dem H. Stuhle verbunden sind, wenigstens nicht eben so viel? Ja, und noch mehr. Sie liessen einen Brief wider das Decret der H. Congregation, worinn die Jansenistische Bibliotheck war verboten worden, öffentlich drucken. Und weil dieser Brief gleichfalls von eben der Congregation verdammet wurde, so machten die Jesuiten gleich einen andern bekannt, worinn der Verfasser dem Secretair danket, daß er ihm die Ehre angethan hätte, seinen Brief verbieten zu lassen, und darauf dem Secretair das Decret, und die H. Congregation lächerlich machet. Diese zween Briefe sind zwo glückliche Geburten des P. Zacharia, welche dem Vater vollkommen ähnlich sehen. Jedoch die Jesuiten waren mit diesen elenden Gegenbeweisen des Gehossams gegen die Decrete von Rom noch nicht zufrieden. Rom hat die Jansenistische Bibliotheck verdammet. Gut. Wir wollen gegen seine Verordnungen und Rathschlüsse das Haupt neigen, sagten die Jesuiten. Allein wer wehret es uns, daß wir das Werk unter einem andern Titul und mit verschiedenen Veränderungen im ganzen nach dem Willen der H. Congregation und des Papsts nicht drucken könnten? Man heisse es also nicht mehr Bibliotheck, sondern Jansenistisches Wörterbuch; und ob es gleich Rom nicht gerne siehet, daß Noris darinn eine üble Figur mache, so wollen wir ihn zwar in Gesellschaft anderer auslöschen, aber den ErzJansenisten Noris nicht ganz auslassen, sondern ihm noch Bischöffe und Ordensleute an die Seite setzen, welche Rom als catholische vertheidiget, und die Gesellschaft als offenbahre Jansenisten erkläret. Im Jahr 1750. gaben es die guten Patres durch die Feder ihres Patouillet auf diese Weise unter dem Titul Jansenistisches Wörterbuch heraus. Benedictus der XIV. nebst der H. Congregation

tion verdammten es durch ein Decret vom 11. Merz 1754. eben so wie die Jansenistische Bibliotheck. Ich vermuthe, daß es wohl zum drittenmahl unter einem neuen Titul, und mit neuen Zusätzen zum Vorschein kommen wird. Ich vermuthe noch einen Jansenistischen Elenchus ꝛc. zu sehen, und darinn die Cardinäle Saldanha, delle Lanze, Paßionei, Spinelli, Tamburini, Corsini, Serbelloni und andere mehr neben Sr. Allergetr. Majest. als dem Haupt der Jansenisten eingezeichnet zu finden.

130.) Ja ich befürchte gar, und zwar nicht ohne Ursache den Papst Benedictus den XIV. an der Spitze aller dieser gestellet zu sehen. Und warum nicht? Haben nicht die Jesuiten bereits ein gleiches gethan? Sie wissen die traurigen Unruhen, von welchen Frankreich in diesen letzten Jahren elendiglich ist zerrüttet worden. Die vorgebliche Widersetzlichkeit einiger Rechtgläubigen gegen die Bulle Unigenitus hatte die Parlamente mit der Geistlichkeit in einen hitzigen Streit gesetzt: Die Parlamente, welche von ungefehr den Bischöffen mehr Gesetze verschrieben, als ihr Amt war, waren die Ursache an dieser Uneinigkeit. Darauf beunruhigte die geistliche Gewalt den Staat, und die weltliche Macht beunruhigte die Kirche. Benedictus der XIV. welcher von dem Allerchristlichsten König ersuchet wurde, die Sache beyzulegen, machte 1756. den berühmten encyklischen Brief bekannt, welcher an die Cardinäle und Bischöffe in Frankreich gerichtet war, und als eines der klügsten Aussprüche angesehen wurde, die von dem Stuhle Petri bey so verwirrten Umständen jemahls sind gegeben worden. Der Geist der Weißheit und der Wahrheit, welcher die Statthalter Christi regieret, gab ihm jede Sylbe ein, und der Geist der Bereitwilligkeit und Liebe, welcher das Herz der Gläubigen belebet, überzeugte sie von der Wahrheit eines jeden Artickels. Die Geistlichkeit küsset ihn mit Ehrfurcht, und das Parlament nimmt ihn mit Unterthänigkeit auf. Die Jesuiten allein mißbilligten die Sprache des H. Geistes, wie Benedictus es dem hochwürdigen Haupte dieses Ordens ins Angesicht vorwarf. Hätten sie ihn nur wenigstens mündlich getadelt, wie sie es überall thaten; so

könnte man der Gesellschaft einen Ungehorsam in flüchtigen unbedächtigen Worten noch verzeihen; indem man weiß, daß sie das Recht zur Verläumdung nicht verliehren will. Allein die guten Religiosen wolten sich nicht in diesen Schranken halten. Sie verachteten die ordentlichen und gewöhnlichen Verbrechen, und suchten etwas besonders in der Ausschweifung; sie spien einen ganzen Strohm von Lästerungen auf den obersten Bischof, sie streueten auf seinen evangelischen Acker das Unkraut, und luden alle Völker zur Empörung und Trennung ein. Von dieser Art war die ärgerliche Schrift, welche in Rom verfertiget, in verschiedene Theilen von Europa ausgestreuet, und gar in den Schooß der Minister dieses Hofes geleget wurde, damit es desto sicherer an den Papst gelangen möchte, und an die zu Präneste versammleten Cardinäle gerichtet war, aber das verehrungswürdige Haupt der Kirche den Verfasser und Herausgeber des heilsamen encyklischen Briefes gerade zu beleidigte. Man schrieb darinn die gottlose Verstümmelung des römischen Concilii dem Ausspruche **Benedictus** des XIII. zu, um dadurch **Benedict** den XIV. zu tadeln, daß er eine von dem apostolischen Stuhle errichtete Glaubens-Regel abgeschaft habe, und um ihn zu beschuldigen, daß er die catholische Wahrheit verändert habe. (**S. die Antwort auf den gottlosen Brief** &c. **im ersten Zweifel.**) Man tadelt den H. Vater in der Person der Cardinäle, daß er durch seine dem Gebrauche der Kirche entgegen stehende Aufführung es lieber mit den Jansenisten halten, als den Glauben bekennen wolte. (**Antwort auf den zweyten Zweifel.**) Man verläumdet ihn, daß er die Sacramente JEsu Christi verspotten lassen, um nicht den Ruhm der Ketzer zu beleidigen. (**Antw. auf den dritten Zweifel.**) Man stellet den Lehrer der Kirche als einen Unwissenden vor, welcher die Lehre des H. Thomas nicht verstehet, und auszulegen weiß. (**Antw. auf den vierten Zweifel.**) Man machet endlich den encyklischen Brief des Papsts, das Cardinals-Collegium, und den in Frankreich wieder hergestellten Frieden lächerlich, und um die Bosheit aufs höchste zu treiben, so drohet man dem H. Vater mit einer scharfen Untersuchung von solchen römischen Theologen, wel-

che nicht von dem Geiste der Schmeicheley regieret, noch durch theologische Neuerungen angetrieben werden, sich den Beyfall der Ketzer zu erwerben, und sie in Schutz zu nehmen. (S. gegen das Ende Sed utrum &c.) Sehen Sie, mein Freund, dieses sind die Vergehungen, welche ich Ihnen habe noch vor Augen legen müssen. Sehen Sie, dieses ist das gottlose Buch, welches **Benedictus** am 5. Septemb. 1757. feyerlichst verdammte, **weil es offenbar falsche, verwegene, ärgerliche, anzügliche, verläumderische, unverschämte, verfängliche und aufrührische Sätze enthielte.** Nach einer so abscheulichen Mißgeburt empfand der Verfasser grosse Schmerzen, indem er sich verbarg, und sich unter eine große Menge von Jesuiten mischte, welche alle im Stande waren, eine solche Mißgeburt zur Welt zu bringen. Die fleißige Bemühung des Tribunals, welche auf Befehl des H. Vaters Nachsuchung anstellte, fande sehr viele Anzeigen bey dem P. **Favre**, dem dergleichen Unternehmungen nichts neues waren. Es schienen aber doch die Beweise nicht hinlänglich zu seyn, indem der H. Vater das Anerbieten annahm, welches er mit einem Eide that, um seine eigene Unschuld zu rechtfertigen; ungeachtet daß man auch nach dem erwehnten Eide oft von dem H. Vater sagen hörte: **Gebet mir das gottlose Buch des P. Favre her.** O gewiß große Gütigkeit!

131.) Es wäre hier allerdings der Ort, wo man die Unterthänigkeit der Jesuiten gegen den H. Stuhl bey der Verdammung des **Berruyer** zeigen könnte: Allein ich behalte mir es vor, diese Scene in dem folgenden §. zu eröfnen. Wir wollen zu dem letzten Decret **Benedicts** fortgehen. Er war, wie wir schon oft gesagt haben, von den Unordnungen der Gesellschaft JEsu in den Staaten Sr. Allergetr. Majest. vollkommen unterrichtet, und schickte deßwegen einen Monath vor seinem Tode das heilsame Breve an den Cardinal **Saldanha** wegen der Visitation und Verbesserung derselben. Die vornehmsten Unordnungen waren der Handel, und die Rebellion in Amerika und in Portugal; dem Himmel sey es gedankt! Ich hoffe nunmehro mit Recht, die Jesuiten werden sich bessern. Dieses ist das erstemahl, daß ich sie mit

aller Demuth dem Willen und Geboten des obersten Hirten und Bischofs gehorchen sehe. Das leutselige Betragen des Cardinal Saldanha, und die allzugroße Liebesdienste Sr. Allergetr. Majest. haben das Herz der Jesuiten gewonnen, und sie haben beschlossen, den Handel, die Magazine und das Gewerbe in Portugal aufzugeben. Wolte GOtt, daß doch diese in Amerika eben so leicht sich bequemen wolten; wie wir hoffen können, indem die beyden Könige von Spanien und Portugal eine Gesandschaft dahin abgefertiget haben, welche es denen Armeen aufgetragen haben, diese guten Patres mit kräftigen Complimenten von Canonaden zu bewillkommen. Sie haben bißhero auf diese Begrüssung mit gleicher Höfligkeit geantwortet; allein können wir wohl glauben, daß diese beyden Monarchen sich in der Länge der Zeit von Jesuiten an Höflichkeit wohl werden übertreffen lassen?

§. XIX.

Clemens der XIII.

132.) Die Freude, welche die ganze Catholische Welt wegen der Erhebung Clemens des XIII. zum Papste empfunden hatte, war auch um vieler Ursachen willen bey der Gesellschaft JEsu besonders. Alle Söhne der H. Kirche jauchzeten, weil sie an Clemens dem XIII. alle diejenigen Eigenschaften im höchsten Grade antrafen, welche zu einem würdigen Nachfolger des H. Petrus erfordert werden. Die Jesuiten jubilirten, nicht nur um eben dieses Grundes willen, sondern weil sie sich auch vorstellten, daß sie von ihm ganz besondere Gütigkeit geniessen würden. Denn ausser andern herrlichen Zeichen der Liebe des Clemens vor sie, so wird die Hofnung einer geneigten Partheylichkeit von allem Tadel eines Vorurtheils dadurch gerechtfertiget, wenn man dasjenige erweget, was der P. Cunich in seiner schönen Rede, so er den 31. Aug. 1758. im römischen Collegio im Nahmen der ganzen Gesellschaft gehalten hat, ausdrücket. Lesen Sie, was er mit Wahrheit S. 4. saget, und gehen sie bis S. 10. fort, so werden Sie daselbst folgende

Worte

Worte finden: Clemens hat im Xaverianischen Collegio bey Leuten gewohnet, welche, ob sie gleich nicht so vermögend gewesen sind, ihn seiner Fähigkeit nach genug zu unterrichten, so hat ihnen der Willen doch nicht gefehlet. Welche Leute (die Jesuiten) nunmehro bekennen, daß sie sich mit Recht freuen, daß ihnen ein so großes Gut wiederfahren ist, daß sie jetzt denjenigen, welcher ehemahls bey ihnen gewohnet, und studieret hat, zum Vater, Meister, Regierer und Herrn bekommen, welchen sie mit Vergnügen als einen Beherrscher lieben, als Lehrer bewundern, und als Führer willig nachfolgen. Es ist hier keine Sylbe, welche nicht Lobens werth sey. Nur das ist Schade, daß sie sich schmeicheln, als hätten sie noch den Papst von jenen Altären her zu ihrem Beschützer. Ich baue nichts auf die berühmte Sinnschrift Clementem sensere Jovem, noch auch auf den Geheimnißvollen Vers: Unsere Seele ist entrunnen wie ein Vogel ꝛc. der Strick ist entzwey und wir sind frey, nicht anders als ob Clemens das Andencken Benedicts insonderheit in den Religions-Geschäfften nicht verehrete. Nein, ich wiederhohle es, ich baue nichts darauf. Ich sage aber wohl, da ich von dem regierenden Papste rede, daß es der Gesellschaft JEsu ein Vergnügen seyn wird, ihn als Beherrscher zu lieben, als Lehrer zu bewundern und als Führer willig zu folgen, so lange als die Befehle, die Lehre, und die Führung des H. Vaters mit ihren Interesse übereinstimmen werden; wofern sie aber diesen entgegen seyn solten, so würde die Liebe, die Verwunderung und der Gehorsam bald verschwinden. Rede ich als ein Prophet oder als ein Geschichtschreiber? Hören Sie nur, mein Freund, die Begebenheiten, und hernach können Sie urtheilen.

Im Jahr 1734. verbot die H. Congregation des Index den ersten Theil des so bekannten Werckes des P. Berruyer des Jesuiten. Um nun die Decreten von Rom zu verehren, so übersetzten es die guten Patres ins Italiänische. Man schreibt die Uebersetzung dem P. Zaccharia zu. Die Congregation fand es vor gut, das Verbot zu

wiederholen. Sie begnügten sich aber noch nicht an der Uebersetzung des ersten Theils; sondern sie gaben auch den zweyten Theil in französischer Sprache heraus; der noch viel schädlicher ist, als der erste, indem er die Gründe der Catholischen Religion gantz und gar über den Hauffen wirft. Die H. Congregation eilet herbey, um diesen Theil auch zu verdammen: und die Gesellschafft macht gegen das Decret ein demüthiges Compliment, und läßt auch diesen Theil im Italiänischen nachdrucken. Und damit es jedermann sehen möge, daß der H. Stuhl unwissend sey, und die Religions-Streitigkeiten, zumahl wenn die Gesellschafft mit darinn verwickelt ist, nicht beurtheilen könne; so füget der grose Krieger, der berühmte Bibliotheckär, der angesehene Zacharia noch gelehrte Abhandlungen und eine schon in Franckreich gedruckte Apologie hinzu, und vertheidiget seinen Berruyer mit dem Degen in der Hand. Der Eifer Benedicts konte sich bey einer solchen Verwegenheit und Verspottung nicht länger mehr an sich halten, sondern verdammte mit seinem Breve vom Februar. des vergangenen Jahres das gottlose Buch und die Vertheidigung mit so harten und schweren Ausdrücken, daß sie auch einen Calvin würden beweget haben. Allein die Jesuiten wurden dadurch nicht gerühret. Sie haben, mein Freund, die Proben davon in Ihrem Sendschreiben angeführet, und ich will sie hier nicht wiederholen. Nichts destoweniger werde ich doch wohl noch die überzeugendsten Proben anführen können. Das Verdammungs-Decrete Benedicts war noch gantz frisch; als die Jesuiten, um zu zeigen wie viel sie darauf hielten, den dritten Theil der verdammten Historie des Berruyer im französischen heraus gaben, und das Aergerniß auf das höchste treiben.

Clemens mußte bey Erblickung eines so gottlosen Buchs und der entsetzlichen Hartnäckigkeit der Jesuiten unwillig werden, und der Stimme des Hirten-Amts Gehör geben. Er satzte sich dahero am 2. Decemb. 1758. auf den Katheder der Wahrheit, bedaurte die Gefahr der Rechtgläubigen, welchen man durch solche betrügliche Lehren Fallstricke legte, und zeigte vom Anfange an die große Reihe der öffteren

Wie-

Wiedersetzlichkeit gegen die Kirche, und belegte dieses gottlose Buch mit dem Apostolischen Banne, verbot es in keiner Sprache mehr zu drucken, und that alle diejenigen in Bann, welche es lesen oder bey sich haben würden.

133.) O! dieses ist gewiß ein tödlicher Streich, welcher die Gesellschafft in grose Verlegenheit setzet. Denn da sie von ihrer Stiftung gewohnt ist, die Aussprüche des Apostolischen Stuhls auf das unverschämteste zu verwerfen; kan sie die Absagung ihres stolzen Vorrechts der Wiederspenstigkeit, welches sie dem Throne **Clemens** des XIII. darbringen soll, nicht anders als ein sehr empfindliches Opfer ansehen. Allein würde sie sich wohl in viel grössern Nöthen befinden, wenn sie die Gegenparthey ergriffe? Man redet hier von der Verspottung und Erzürnung eines lebenden Pabsts; eines Bischoffs, der wegen seiner Gottesfurcht, Eifers, Freundlichkeit, Wachsamkeit und Gerechtigkeit von allen geehret ist; eines Vaters, welcher allezeit mit der Zärtlichkeit einer partheyischen Liebe der Gesellschaft begegnet ist, der sie mit tausend Wohlthaten überhäufet hat, sich durch ihr Weinen bewegen lässet, der Mitleyden mit ihrem Unglück hat, und seine Milde Hand ausstrecket, um ihnen zu helffen, so lange es die Gerechtigkeit verstattet: Endlich eines Stadthalters Christi, **welchen die Gesellschafft als ihren Beherrscher liebt, als Lehrer bewundert, und als Führer willig nachfolget.** Allein was geschicht? glauben Sie es wohl, mein Freund, daß die Gesellschafft einen Augenblick Anstand genommen habe, eine Parthey zu ergreiffen? Ach **Clemens** mag nur nicht hoffen, daß die erwehnten starcken Gründe einen Anfang von einer Veränderung in den harten Herzen der Jesuiten hervor bringen werden. Er spiegele sich doch an **Clemens** den XI. ihren grossen Wohlthäter, und sage sich selbst voraus, was er vor Respect und Gehorsam von solchen ungezogenen Leuten erwarten könne. Es sind noch nicht acht Monathe von dem Verbote des **Berruyer** verflossen, und doch kan die Gesellschafft die Neigung zur Rache, Verwegenheit und Ungehorsam gegen die Urtheile des Pabsts nicht länger auf ihren Herzen behalten. Der P. **Spinosa**

 der

der Jesuit veranstaltete in der vergangenen Fastenzeit in Madrit eine Spanische Uebersetzung des **Berruyer**, und damit er den Wiederstand der H. Inquisition überwenden möchte, so überreicht er ein sehr bewegliches Bittschreiben, wovon auch die Abschrifften nach Rom gekommen sind. In diesem Bittschreiben sucht er durch allerhand Verdrehungen zu beweisen, daß sich das Verbot der zween Päpste **Benedicts** und **Clemens** auf eine solche Uebersetzung und Nachdruck nicht erstrecke. Und waren es nicht die Jesuiten, welche in den verwichenen Monathen einen neuen Ungehorsam gegen **Clemens** blicken liesen, indem sie die Vertheidigung des **Berruyer** in zween Theilen unter der Benennung des Orts Nancy 1759. heraus gaben? Es wundert mich also nicht, daß die Jesuiten in Madrit und Nancy das Breve **Clemens** des XIII. wodurch die Gesellschafft angegriffen wird, verworffen haben. Die weite Entfernung, welche Liebe und Haß verringert, vermehret offt die Verwegenheit und den Uebermuth. Allein dieses kan ich nicht begreiffen, daß man Rom in Angesicht des gütigen Gesetzgebers verachtet, und zwar zu eben der Zeit, da man ihn vor seinem Throne mit Thränen um Schutz und Beystand anrufet, und auch, was man gebetten hat, erhält. Und gleichwohl ist es so. Der H. Vater verdammet das Buch als gottloß, und verbietet es den Rechtgläubigen unter schwerer Strafe des Bannes zu lesen, und bey sich zu haben: Die Jesuiten in Rom, ja in Rom preisen es als ein gutes Buch an, und geben vor, es sey nur aus Neid verboten worden, sie tragen es herum und treiben einen grossen Handel damit. Ich ruffe den Marquis **Angelo Gabrielli** einen sehr angesehenen Cavalier zum Zeugen an. Diesem, ja diesem überreichte im Monath Jun. sein Seelsorger und Beichtvater der P. **Asquasciati** alle Werke des **Berruyer** in französischer Sprache, sagte ihm von der Güte und dem Nutzen des Buchs und setzte hinzu, daß, **ungeachtet es verboten sey** (wie der Marquis schon wuste) **so sey es doch nichts destoweniger ein gutes Buch und verdiene wohl gelesen zu werden.** Was? Ein Beichtvater bringet seinem Beichtkinde einem weltlichen Cavalier, der niemahls die Theologie studiret hat, und nicht viel

weni-

weniger in den Heil. Wissenschafften wuste, als der Beichtvater, ein so irriges Buch, welches von zween Päpsten als ein solches ist erkläret worden, und preiset ihm die fleissige Lesung desselben an, ohne daß der Cavalier ein solches Buch verlanget, oder suchet? Es ist noch liebster Freund, es ist noch mehr vorhanden. Der P. **Belcredi**, welcher durch die Treuhertzigkeit, Einfalt und Freundschaft des Abts **Michael Angelo Petrocchi**, eines Enckels von den Juristen beherzt gemacht worden, bringt diesem die Wercke des **Berruyer**, ich weiß nicht, ob zum Verkauf oder zum Geschenk. Er überredet ihn, daß das Verbot eine Würkung nicht des schlechten Werths des Buchs, sondern der Bemühungen und Geschwätze der Uebelgesinnten gewesen sey: und bat ihn endlich, daß er doch bey seinen Freunden den Abgang dieses Werks befördern möchte; daß das Buch schätzbar sey, und daß der Preiß sehr mäßig nehmlich vier Paoli vor einen Theil seyn würde. Die Ausgabe war französisch in 12. Der gute **Michael Angelo**, ohne weiter nachzudencken redete mit verschiedenen Freunden davon, und diese wieder mit andern, man fand auch schon einige, die es würden gekauffet haben, aber sie wolten es erst sehen, und etwas wohlfeiler haben. Der Abt **Petrocchi** sagte dieses alles dem P. **Belcredi** wieder, welcher sogleich seinen Diener schickte, um einige Exemplare davon zu holen, indem er als ein Buchhändler ein ganz Magazin davon hatte. Er war nicht zu Hause, und also kam der Diener mit leeren Händen wieder zuruck. Der P. **Belcredi** brachte auf einen andern Tag die Antwort, und sagte: daß der P. N. N. nemlich der Hauptbuchhändler die französische Ausgabe nicht wohlfeiler, als 5. Paoli vor einen Theil geben könte; allein er habe sich alle mögliche Mühe gegeben, die Italiänische Ausgabe zu verschaffen. Es ist hierbey noch zu merken, daß der gute Kaufmann erst darauf bedacht war, diese Ausgabe loß zu werden, wo der dritte Theil fehlte. Sehen Sie dieses ist die Begebenheit, liebster Freund, aus welcher Sie ersehen werden, daß die Irrthümer und die Bücher des **Berruyer** bey den Jesuiten, als eine Art von Waaren schon festgesetzt sind, welche ihnen den Schatz anfüllet, und zugleich in

die catholischen Länder die ansteckende Seuche der Irrthümer einführet. So gehorchen die guten Patres einem annoch lebenden Papst, ja einem wohlthätigen Papste! heist dieses ihn als den Beherrscher lieben, als Lehrer bewundern, und als Führer bereitwillig nachfolgen? Aber wer ist denn der vornehmste Handelsmann von ihnen? Wer ist der Verwahrer der Magazine? wer ist der Unterhändler des Ungehorsams gegen Clemens den XIII.? Wer ist der Verkäufer des Bannes? wer ist der P. N. N.? wissen Sie es, wer er ist? Ich muß es nur sagen, es ist der große Theologe in Rom, der Beichtvater vieler Cardinäle, der P. Stefaccucci; sehen Sie, dieser ist es: Ich sage dieses nicht allein: es ist der P. Belcredi, der es dem Abt Petrocchi erzehlte, und so viel ich weiß es ihm nicht in Geheim, oder im Vertrauen sagte. Sehen Sie, wie der P. Stefanucci die Gütigkeit dieser verdienten Cardinäle, die so viele Hochachtung und Liebe vor ihn haben, belohnet. Sehen Sie, mit was vor Boßheit und Lügen man sich an diese englische Seele, an diesen Spiegel der Redlichkeit den Cardinal Rezzonico wendet, um sich ihm gefällig zu machen, und hernach seinen großen Vetter zu beleidigen, und seine apostolischen Decrete zu verspotten. Ich habe mir bey der Erzehlung dieser beyden Begebenheiten die Personen zu nennen, und zwar Personen vom Stande und Redlichkeit, nemlich den Hr. Marquis Gabrielli und der Hr. Abt Petrocchi, damit ein jeder, der den Beweiß davon verlanget, das Vergnügen haben kan sie selbst zu fragen, vorgenommen. Ich habe alzu viel Vertrauen zu ihrer Aufrichtigkeit, als daß ich nicht einmahl eine Zweydeutigkeit, geschweige denn eine Lüge von ihnen befürchte. (f)

Wir

(f) Der Verfasser dieses Anhangs hat sich auf das Zeugniß verschiedener noch lebender Personen mit alzu großer Zuversicht berufen, und sich, von keiner Seite nicht den geringsten Wiederspruch vermuthet. Allein es ist ihm seine Hofnung bey dem angeführten Hrn. Marquis Gabrielli fehlgeschlagen, indem derselbe vor wenig Wochen eine Declaration ausgehen lassen, in welcher er dasjenige läugnet, was der Verf. des Anhangs von ihm erzehlet. Man siehet aber auch schon eine Gegenschrifft wieder das Vorgeben des Hrn. Gabrielli, welche in der Vorrede dieses ersten Bandes mit eingerücket ist.

Wir wollen diesen Paragraphen damit beschliessen, daß wir dem regierenden Papste ein langes und glückliches Leben zum allgemeinen Besten der Catholischen Kirche wünschen. Hiernächst bitten wir GOtt, daß er keine Gelegenheit haben möge, andere Decrete wider die Gesellschafft JEsu bekannt zu machen, damit er nicht das schmerzliche Mißvergnügen haben möge, seine Aussprüche von diesen Halsstarrigen Menschen verachtet zu sehen, welche sich die um die Kirche so hochverdienten nennen lassen, da sie doch Feinde derselben sind.

§. XX.

Betrachtungen über die Moral der Jesuiten.

134.) Ich will Ihnen nunmehro noch etwas, liebster Freund, von dem großen Schaden erzehlen, welchen die verdorbene Moral der Jesuiten in der Kirche angerichtet habe, allein Sie dürfen nicht denken, daß ich hier ein großes Verzeichniß von ihren verkehrten Lehren abfassen will. Denn solte ich mich wohl in einer so weitläuftigen als vergeblichen Arbeit einlassen? Ich nenne es vergeblich, indem Hallier, Pascal, Henrich von P. Ignatio, Concina, und andere bereits diese erschreckliche Bibliotheck bekannt gemacht haben. Die Anhänger der Gesellschafft, welche nur einige Belesenheit, oder Kentniß der Welt haben, können es nicht läugnen, daß die in den Werken der Jesuiten enthaltene Moral mit der christlichen Tugend nicht übereinstimme. Ja es scheint, daß es die Jesuiten selbst nicht nur eingestehen, sondern sich auch noch rühmen, daß sie nur in den Nahmen von ihren Gegnern unterschieden wären. Was diese eine seichte und verkehrte Moral heissen, das nennen die Jesuiten eine liebreiche und gemäßigte Moral. Ihr P. General Tirso Gonzalez, welcher das Verderben der von seinen Ordensleuten vorgetragenen Lehren beweinte, ließ zwar die unzählige Menge der Casuisten von der Gesellschafft durchsuchen, konte aber nicht mehr als drey finden, welche die rechte Meinung von der evangelischen Moral hegeten. Zween von diesen musten sich unter einem

ardern

andern Nahmen verstecken, um sich den andern Verfolgungen ihrer Mitbrüder zu entziehen; und der gute General bekennet selbst, daß die Jesuiten mehr als 20. Jahr sein Werk verhindert hätten; und vielleicht niemahls würde zum Vorschein gekommen seyn, wenn er nicht von ungefehr das Haupt des Ordens geworden wäre. Nichts destoweniger konte die Würde und das Ansehn eines Generals den Kelch der Bitterkeit nicht zerbrechen, welchen die Gewalt seiner Söhne ihm an den Mund setzten. Die Jesuiten haben in unsern Tagen das System nicht geändert. Die Gesellschafft irret niemahls und wiederrufet nichts. Jedermann weiß es: und die **Cattaneo, Pechon, Sanvitali, Lecchi, Benzi, Bovi, Ghezzi, Zacharia, Turani, Noceti,** und dergleichen, verbieten es uns, daß wir kein verschiedenes Urtheil von ihnen fällen können. Zween Jesuiten nach dem **Tirso Gonzalez,** nemlich **Elizaldi** und **Camargo** waren der Anführung ihres rechtschaffenen Lehrers gefolget; allein die Gesellschafft hat sie durch den P. **Ghezzi** vor Rebellen erkläret, und allen offenbaret, **daß diese Undankbaren den Schooß ihrer Mutter zerrissen haben, und unglücklicher Weise in den Jansenißmus verfallen sind. (S. die Vorrede zu den vier Paradoxen. Lucca. 1744.)**

Wer siehet aber nicht wie betrübt die Folgen einer so verdorbenen Moral vor die Kirche seyn müßen? Ich will hier keine Betrachtungen anstellen über die große Niederlagen derer, welche die Jesuiten in dem eigenen Heere der catholischen Kirche zu ihrem grösten Nachtheil mit dem mörderischen Schwerdte ihrer Heucheley anrichten. Es ist dieses eine Rechnung, welche durch nichts als durch die Arithmetic JEsu Christi kan ausgerechnet werden. Ich überlege jetzt nur die schändliche Wunde, welche die Jesuiten der catholisch apostolisch römischen Kirche beygebracht haben und noch beybringen. Es haben hiervon bereits ansehnlichere und ehrwürdigere Federn als die meinige geschrieben. Allein die Klagen sind nur leyder allzu gerecht, und die Wunde ist zu groß, da ich sie nicht habe verschweigen können.

135.)

135.) Im sechszehenten Jahrhundert war gröstentheils die Wuth deren, welche Neuerungen anfiengen, die Ursache, daß die römische Kirche eine große Anzahl von Kindern verlohr. Jedoch die Lutheraner, Calvinisten, Engeländer und andere Sekten grifen die römische Kirche nicht in der Moral, sondern in der Glaubenslehre an, um sich von ihrer Gemeinschaft abzusondern. Sie machten freylich Einwürfe wider die Sitten unserer Catholischen; allein sie wußten nichts an der Heiligkeit und Reinigkeit der Lehren zu finden, welche in den H. Kirchenvätern, römischen Päpsten, und unsern Theologen so deutlich ausgedruckt sind, daß sie keinen boshaften Auslegungen Platz verstatteten. Sie rechneten die Laster einzelner Mitglieder nicht als einen Fehler der Heiligkeit der Kirche an, und sie selbst merkten es, daß dieses ein schwacher Grund sey, um sich dessen wegen einer Rebellion zur Vertheidigung zu brauchen. Die Heiligen Schriften, welche durch apostolische Traditionen aufgenommen sind, gaben mehr Anlaß zu willkührlichen und unrechten Auslegungen, und Verläumdungen wider die Kirche, gleich als hätten sie die alten Lehren abgeschaffet, und neue eingeführet. Unterdessen fielen doch jene nur über dieses her, um die Kirche zu beunruhigen, und ihre Parthey zu vermehren. Man hofte nach der ersten Hitze nicht ohne Grund, daß die verirrten Schaafe wieder in den Schaafstall treten würden. Die Wahrheit unserer Lehren mußte denjenigen in die Augen leuchten, der ohne Leidenschaft und Vorurtheil das Licht suchte.

136.) So bald als die Jesuiten ihre Moral heraus gaben, so bedienten sich die Protestanten sogleich des Vortheils, welchen ihnen diese Patres verschaffeten, und damit sie die ihrigen in der so genannten verbesserten Religion fest erhielten, so zeigten sie ihnen die verdorbene Moral der Gesellschaft, und verwirreten dieselbe mit der Moral der römischen Kirche. In kurzer Zeit wurde dieses ein gemeinschaftlicher Beweiß der Ketzerischen Lehrer und Prediger, um darzuthun, daß die römische Kirche nicht die wahre Kirche JEsu Christi sey. Der erste, welcher sich dieses Beweises bediente, war **Peter Moulin**, anfänglich

Prediger in Charenton, und nachmahls in Sedan, welcher in seinem Buche von den römischen Traditionen der catholischen Kirche die schändlichen Greuel der Jesuitischen Theologen beymisset. Eben diesen Weg gieng auch hernach der Calvinische Prediger Carl Drelincourt, welcher ein Buch heraus gab unter dem Titul: Freyheiten, welche die Casuisten der römischen Kirche ihren Anhängern verstatten. Und die Pfarrer von Paris berichten uns in der fünften von ihren vielen Schriften, welche sie bekannt machten, daß die Prediger von Charenton sich der Apologie der Casuisten bedienten, welche der P. Pirot, der Jesuite verfertiget hatte, um ihre Leute in der Abtrünnigkeit und Verabscheuung der römischen Gemeinschaft zu erhalten. Der berühmte Streit zu Rochelle 1645. zwischen dem Prediger Vincenti auf der einen Seite, welcher die Bulle als gefährlich und dem Christenthum zuwider verwarf, und zwischen dem P. Destrade, dem Jesuiten, auf der andern Seite, welcher diesen unschuldigen Zeitvertreib billigte, und die Vertheidigung davon wolte drucken lassen, bestätigte die Ketzer in der Meinung des du Moulin. Was würde der Calvinische Vincenti gesagt haben, wenn er gesehen hätte, daß man die Apologie vor die ärgerlichen Lehren des P. Benzi bekannt machte?

137.) Jedoch sie bedienten sich dieses Beweises mit keinem grössern Nutzen als in Engeland, als Jacob der II. im Jahr 1685. nach dem Tode Carls des II. seines Bruders zum König ausgerufen wurde. Jacob war von der römischen Gemeinde, und hatte einen wahren Eifer vor die catholische Religion. Die Protestanten des Reichs befürchteten, daß er sie wieder einführen wolle. Um nun die Leute abzuhalten, daß sie die Grundsätze des Fürsten nicht annehmen möchten, so machten sie eine Sammlung von 600. Sätzen aus der schändlichen Moral, welche alle die Jesuiten gelehret hatten, und alle verdienten mit Censuren beleget zu werden: sie verfertigten 1686. ein Buch, liessen es zu London drucken, streueten es durch das ganze Reich aus, und gaben dasjenige vor die Lehren der römischen Kirche aus, was nur die Lehre der

Gesell-

Gesellschaft JEsu war. Im Jahr 1687. ließ Jacob ein Freyheits-Edict ausgehen, um dadurch der catholischen Religion Vorschub zu thun, welches bey den Unterhanen Haß erweckte, den sie wegen dieses großen Abscheues gefasset hatten. Man veranstaltete hierauf die heimliche Verschwörung, und Jacob wurde 1689. vom Thron gestossen.

138.) Der Prediger Jurieu lernete diese Meinung von Peter du Moulin, seinem Vetter, und wiederholte sie treulich, um die römische Kirche dadurch anzugreiffen. Die Gesellschaft der Jesuiten, sagt er, ist ein so mächtiger und so angesehener Orden in der römischen Kirche, daß man die Meinungen dieser Gesellschaft, als die unter den Catholicken gewöhnlichen Lehren ansehen kan. Nun ist dieses ganz gewiß, daß die Jesuiten lehren, man sey nicht verbunden, GOtt zu lieben, noch sich mit ihm auszusöhnen; man könne sicher der weniger wahrscheinlichen Meinung folgen; man könne ohne Sünde zweifeln, oder gar nicht wissen, daß ein GOtt sey; die grösten Laster ausüben, und doch unschuldig seyn, wenn man nur nicht an die Boßheit der Handlung denket. Es ist gewiß, daß die Jesuiten den Mord und Verläumdung entschuldigen; und so gar die Abgötterey rechtfertigen. Folglich billiget entweder oder duldet die römische Kirche solche Lehren, welche den Grund des Glaubens umreissen. Dieses ist das Urtheil des Predigers Jurieu mit seinen eigenen Worten. Allein so wohl er als die andern Protestanten haben unsere Kirche verläumdet. Es ist wahr, daß die Gesellschaft JEsu ein mächtiger Orden in der catholischen Kirche ist; es ist wahr, daß er zu unserm großen Unglück so angesehen ist, es ist wahr, daß er nicht nur diese, sondern auch viele andern gottlose Lehren vorgebracht hat, aber dieses ist nicht wahr, daß es entweder die römische Kirche billiget oder duldet. Jurieu thut, als wenn er die Decrete der römischen Päpste nicht wüßte, durch welche eben diese verkehrte Lehren sind gemißbilliget, verabscheuet, verworfen und verdammet worden. Ich habe diese Decret an verschiedenen Orten in diesem Briefe angeführet.

Er stellt sich, als ob er nichts von den Censuren wüßte, welche die catholischen Bischöffe und die berühmtesten Academien der catholischen Kirche gemacht haben. Hierinn besteht eben die Verläumdung dieses Predigers. Endlich ist dieses, daß die Jesuiten allezeit die Decrete des apostolischen Stuhls übertreten, und den Gehorsam, welchen sie der Mutter, der Kirche, schuldig waren, versaget haben, noch kein Beweiß, daß die Kirche solche falsche Lehren gebilliget oder geduldet habe, sondern er zeiget nur die Boßheit der Jesuiten an.

139.) Diese ist die wahre Antwort, womit man unsern Feinden den Mund stopfen kan; und wofern die Jesuiten als die einzige Ursache so harter Vorwürfe, nur den geringsten Funken der Liebe gegen die Kirche, ihre Mutter hätten, so solten sie die Verläumdung auf diese Art widerlegen, und die ungerechte Schmach wegthun, welche die Neider derselben durch ihre Schuld ausüben. Allein die Jesuiten haben sich in diesem Stücke mit den Ketzern vereiniget, und ihre Vorwürfe verstärket. Diese Religiosen haben allezeit ausgestreuet, daß die Lehren der Gesellschaft mit den Lehren der römischen Kirche einerley sey. Lesen Sie, liebster Freund, noch einmahl, was ich §. XV. und XVI. geschrieben habe. Ich setze nur noch drey Zeugen hinzu, nemlich den P. Valenza, den P. Pirot, den Jesuiten, und die Pfarrer von Paris. Der P. Valenza schämte sich nicht in dem Memoire an den P. Clemens den VIII. unter andern Bewegungsgründen, welche er anführt, um Se. Heiligkeit von der Verdammung der Lehren des Molina abzuhalten, frey und öffentlich zu sagen, daß man die Lehren der Jesuiten allezeit als die Lehren der Kirche angesehen habe, und daß dahero, im Fall er sie verdammen wolte, der Streich nicht so wohl auf die Gesellschaft JEsu, als auf die Kirche fallen würde. Dieses verwegene Memoire wird noch in der Angelischen Bibliotheck verwahret, wo es jedermann sehen kan. Der P. Pirot wiederholet es in seiner Apologie der Casuisten von der Gesellschaft an mehr als einem Orte bis zum Eckel, daß mit den Decreten der Päpste wider die fünf Sätze überhaupt die Lehre der Casuisten von der Gesellschaft ist bestätiget worden. Die Pfarrer

rer von Paris, welche die Bücher der Jesuiten untersuchten, fanden darinn, daß während der Zeit, da die Calvinisten der Kirche solche abscheuliche Meinungen beylegen, im Gegentheil die Gesellschaft heraus springt, und behauptet, daß dieses würklich die Meinungen der Kirche sind. Die Calvinisten, setzen die Pfarrer hinzu: bedienen sich der Jesuitischen Schriften, um zu beweisen, daß dieses die Lehren der Kirche sind, und schliessen also: die ganze Gesellschaft JEsu behauptet diese Lehren, folglich kan man sagen, daß es würklich die Meinungen der Kirche sind. Die Jesuiten hingegen, um eben dieses zu beweisen, bedienen sich der Schriften der Ketzer und schliessen so: die Ketzer, die Feinde der Kirche fechten diese Lehren an, folglich muß man sagen, daß es würklich die Lehren der Kirche sind: dieses rühmen die Jesuiten in ganzen Büchern über diese Sache. Unterdessen geschicht es durch ein entsetzliches Wunder, daß zwo Versammlungen von Menschen, die unter sich Feinde sind, sich Wechselsweise unterstützen, und helfen die Ausschweifungen der Casuisten der Kirche zuzuschreiben. (S. die fünfte Schrift.) Ja, mein Freund, wofern die Jesuiten recht hätten, würden die Ketzer nicht schon über die Kirche gesieget haben? Auf ihrer Seite hat nichts gefehlet. Von dieser Art sind die Verdienste, welche die Jesuiten um die römische Kirche haben.

§. XXI.

Betrachtungen über die Lehren.

140.) Die Jesuiten haben sich zum Schaden der Kirche JEsu Christi damit nicht begnüget, die Moral zu verderben, sondern sind auch bemühet gewesen, die Lehren unsers Glaubens umzustossen. Wofern sie keine andere Irrthümer, als welche ich n. 38. 39. 40. erzehlet habe, gelehret und vertheidiget hätten; so hätten sie auf ihrer Seite den Grund der Religion schon mehr als zu viel erschüttert. Jedoch die Jesuiten

sind mit diesen Kleinigkeiten nicht zufrieden. Ich habe weder die Absicht noch auch die Zeit, Ihnen ein Verzeichniß ihrer Boßheit in Ansehung des Glaubens zu verfertigen. Ich will also nur eine einige auswählen, die unmittelbar das Wesen der Kirche Christi zerstöhren, vor welche doch die Jesuiten in ihren Reden sich eines brennenden Eifers rühmen.

Die catholische Kirche hatte allezeit gelehret, daß ihr von JEsu die Sorge aufgetragen worden, ihre Schaafe auf der Weide des ewigen Leben zu weiden: ihre geistliche und göttliche Macht zu seyn, welche sich auch auf die Herrschaft über die Gemüther und Herzen der Kinder GOttes erstrecken solte, und daher nicht nur den Sinnen, sondern auch dem Geiste, als dem Sitze und Wohnung der christlichen Tugenden ein Gesetz vorschreiben könnte. Nun predigen die Jesuiten gerade das Gegentheil hiervon, und setzen die H. Kirche von ihrer rechtmäßigen Gewalt herunter. Sie lehren, daß die von GOtt der Kirche verliehene Macht eine solche sey, welche zu einer menschlichen Regierung nöthig ist. Amic. T. 8. Disp. 17. p. 276. n. 12.) ingleichen, weil GOtt seine Kirche nicht selbst, sondern durch den Dienst der Menschen regiere, so braucht er seinem Statthalter nur diejenige Gewalt zu geben, welche zu einem menschlichen Regiment nöthig und hinlänglich ist (Eben daselbst n. 14.) Endlich, daß die Kirche nichts anders als ein bloßer Staats Cörper sey. (S. die Moral der Jesuiten aus ihren Büchern gezogen von einem Doctor der Sorbonne Theil. 2. S. 618.) und daß dahero JEsus Christus es bey seinen Gesetzen gemacht habe, als wie die Fürsten der Erde, welche auf diese Weise ihre Edicte und Gesetze vor ihre Unterthanen abfassen, daß sie dieselben zu nichts verbinden, als was nicht aufs genaueste darinn ausgedrücket ist. (Amico n. 31. p. 277.) Mit einem Worte, die Jesuiten wollen nicht, daß die Kirche sich zu viel Gewalt anmasse, und ihre Gesetze über ihren Wortverstand ausdehne. Dahero geben sie zu verstehen, daß die Kirche nur über die äusserlichen Handlungen befehlen könne; über die innerlichen aber kein Recht habe. Ferner daß sich ihre

re Macht über die Leiber, aber nicht über die Seelen erstrecke, als welche allezeit frey und unabhängig bleiben. So rufet das ganze Heer der Jesuiten einmüthig; (S. Sanchez Oper moral. li. 1. ca. 14. n. 1. Filiuccio Tom. 2. Tratt. 7. c. 2. n. 24. Layman lit. 1. tratt. 4. ca. 4. n. 6. Coniuc. de Sacrament. qu. 8. art. 6. n. 291. 292. Escobar. tratt. 1. esam. 12. ca. 1. n. 2. Amico T. 8. Diss. 17. Sect. 2. n. 12.

141.) Sie begreiffen es wohl, liebster Freund, was man vor erschreckliche Folgen aus diesen entsetzlichen Grundsätzen ziehet. Es sind eben diejenigen, welche die Gesellschaft zum Untergange der Kirche JEsu Christi heraus gezogen hat. Diese sind unzehlig, wie man in den Büchern ihrer Theologen sehen kan. Wundern Sie sich dahero nicht so sehr, daß die Jesuiten ihren harten Halß niemahls haben unter die Entscheidungen und Aussprüche der Statthalter JEsu Christi beugen wollen, wenn sie nicht nach ihrem Geschmack geredet haben. Die Demuth, der herzliche Gehorsam, und die Bereitwilligkeit des Gemüths, sind innerliche Handlungen; über welche sich niemahls nach ihren Lehren, weder der apostolische Stuhl, noch auch die Kirche mit ihren Befehlen erstrecken kan. Folglich ist der Ungehorsam, die Widerspenstigkeit und Hartnäckigkeit gegen den apostolischen Stuhl keine Würkung der Boßheit, sondern nur eine nothwendige Folge aus dem von der Gesellschaft JEsu angenommenen System. Es ist nöthig, daß der apostolische Stuhl über diesen Punct ernstlich nachdenke, und sich nicht von einer äusserlichen Unterwerfung als einer Tochter der Politik und der Furcht hintergehen lasse.

142.) Ich besorge sehr, da man in unsern Tagen die erstaunliche Verwegenheit der Jesuiten siehet, womit sie die abscheulichen Irrthümer des P. Harduins und des P. Berruyer, seines Schülers und Abschreibers vertheidigen, daß das Gift ihrer Boßheit sich heimlich in der Kirche JEsu Christi einschleiche. Ach GOtt! Bücher, welche die entsetzlichen Irrthümer des Arrius, Nestorius, Pelagius und Socinius

cinius wieder erneuren: Bücher, welche alle Werke der H. Kirchenlehrer verachten, und sie vor untergeschobene und atheistische Bücher erklären, um der Kirche das heilige Hülfsmittel der Tradition zu nehmen. Bücher, welche bey der Erklärung der H. Schrift nicht einmahl die Meinungen der Kirchenväter zum Unterricht in der catholischen Religion brauchen, und dargegen die Auslegungen des Socinius und Crellius und anderer Ketzer anführen. Bücher endlich, welche von dem Statthalter Christi zum grösten Mißvergnügen des Fürsten der Apostel sind verdammt worden, und hingegen von den Jesuiten mit der grösten Hochachtung angenommen, den Nonnen, Cavaliers und Damen zum Unterricht in den Geheimnissen unserer Religion, und zur andächtigen und erbaulichen Betrachtung in die Hände gegeben werden! Müssen wir nicht die Wiederkunft jener unglücklichen Zeiten befürchten, in welchen nach dem Ausdruck des H. Hieronymus man sich wundert, daß die ganze Welt in die Arianische Ketzerey gefallen sey. Berruyer hat durch die Verfertigung des dritten Theils, und die Gesellschaft durch die Ausgabe desselben, das Maaß der Aergernissen erfüllet, um mich des Ausdrucks Sr. Heiligkeit Clemens des XIII. zu bedienen; und hingegen glaubt die Gesellschaft, daß sie das Maaß ihrer Verdienste um die Kirche aufs höchste gebracht habe.

§. XXII.

Beschluß dieses Artickels.

143.) Ich bitte die Gesellschaft um Verzeihung, wenn ich mit meinen Händen ihren Schaafspelz, in welchen sie sich eingehüllet hatte, zerrissen, und der ganzen Welt ihre innere Beschaffenheit und Wesen eines Wolfes vor Augen geleget habe. Ich bitte, sage ich, nochmahls um Verzeihung. Allein wofern sie glaubt, mit Recht unwillig zu seyn, so sey sie es nicht so wohl auf mich, als auf den apostolischen Stuhl und auf sich selbst. Es sind zwo Grundsäulen meiner Beschuldigungen und meiner Vorwürfe: erstlich die Decrete der römischen Päpste wider die

Gesellschafft und zweytens das Verfahren der Gesellschafft wider die Decrete der römischen Päbste. Was kan ich davor, daß die Stadthalter JEsu Christi die Jesuiten verdammen? Und daß die Jesuiten wider die Stadthalter Christi hartnäckig und rebellisch sind? Könnten jene etwa ohne ihr apostolisches Amt zu verrathen, die Irrthümer, das Verderben und das Aergerniß der Gesellschafft verbergen? Wessen Schuld ist es also? Gegen wen müßen sie ihren Zorn und Unwillen wenden? Die Gesellschafft bete nur immer das Confiteor, schlage sich mit Demuth an die Brust und rufe überlaut, mea culpa, mea culpa.

Dieses ist noch nicht genug. Sie gehe zur Erde gebückt, und küße aus Dankbarkeit alle Thürschwellen von Rom, und rühme die edle Liebe der römischen Prälaten, und des apostolischen Stuhls, welcher so vieles Unrechts, Empörung, Schmachs, Betrügerey und Verrätherey ungeachtet als eine liebreiche Mutter die Gesellschafft als ihre Tochter und zwar vielgeliebte Tochter allezeit zärtlich geliebet hat. Sie bessere sich doch einmahl und denke daran, daß sie die Liebe der Mutter ermüden kan: welche vielleicht von ungefehr einmahl es nicht zugeben wird, daß man in Betrachtung so vieler gehorsamen Söhne eine so grosse Liebe gegen eine halsstarrige Tochter verschwende.

Ich verdiene doch auch meiner Meinung nach einiges Lob, und Dancksagung; indem ich nichts anders als das wahre Beste der Gesellschafft suche, und auf ihre Besserung bedacht bin, da jedermann glaubt, es sey alles vergeblich. Ich habe es auch vor eine nothwendige Pflicht meines Eifers gehalten, mich an dieses Werck zu machen; und habe aus der Schule des P. Zaccharia den Unterricht dazu hergenommen. Er siehet (er war aber doch wegen der den Gelehrten schon bekannten Ursachen aus Leidenschafft verblendet) oder scheinet wenigstens in einem Brief des P. Migliavacca etwas anstößiges wider die Bulle Unigenitus zu sehen. Bey Erblickung desselben kan sich sein Eifer nicht mehr halten; er schreyet wider den Uebelthäter und versichert, daß so lange er Athem holet, es nicht unterlassen will, so wahr GOtt lebet, die Irrthümer zu verwerfen, welche die römische Kirche verwirft. (Tom. 9. p. 221.)

Wofern der P. **Zaccharia** die Gabe hätte seinen Eifer auszulassen; warum erbettelte er denn in dem Briefe des **Migliavacca** die Gelegenheit dazu? Oefnete ihm nicht seine Gesellschafft das weiteste Feld, die es nicht leugnet, daß sie **Irrthümer behauptet, welche die römische Kirche verwirft?** Ich bin als ein Schüler von ihm auf diesen Einfall gerathen, und habe seine Stelle vertreten, und werde nicht unterlassen, so wahr GOtt lebet, die Irrthümer zu verwerfen, welche die römische Kirche verwirft, und glaube, daß es auch zu mir gesagt sey, was **Jes.** 58. und **Micha** 3. stehet: **Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme, und verkündige meinem Volke, - - - - wieder die Propheten, so mein Volk verführen.**

144.) Die Jesuiten werden unfehlbar ihrer Gewohnheit nach wider mich schreyen **Verleumdung, Verleumdung**; und in dieser kleinen Lobrede, welche ich auf die Gesellschafft gemacht, und ihren Verdienste gewidmet habe, wird gewiß ihrer Meynung nach nichts wahres seyn. Sie können es halten, wie sie wollen. Ich verlange nicht der H. Congregation von der Propaganda vorgezogen zu werden, deren Beschuldigungen die Jesuiten gar oft mit den Nahmen der Betrügereyen belegten (S. n. 88.) eben so wenig bin ich auch der Cardinal **Saldanha**, daß ich die alten und eingewurzelten Gewohnheiten der Jesuiten verbesseren wolte. Sie mögen mich also immerhin einen **Betrüger** heissen. Ich achte es nicht, denn ich weiß doch, daß man sie endlich noch als unverschämte Betrüger entdecken wird. Als **Hallier**, und nachher **Montalto** wider ihre Lehren schreiben, und alle Seiten anführten, wo man sie vorgetragen hatte; so wurden die PP. **Annato, Caußin, Pinthereau, Lemoyne** und andere sehr zornig über ihre Ankläger, und gaben ihnen alle diese Ehrentitul, womit man nur den grösten Verleumder belegen kan. **Derjenige kan nur ein Knecht des Teufels seyn,** sagt **Caußin, welcher die Verwegenheit hat unsern Schriftstellern** solche gottlose Lehren beyzumessen. Der P. **Pinthereau** sagte gleichfals: **Derjenige ist ärger als der Teufel, der dieses von unsern Schriftstellern saget.** Eben so war das Geschrey

Geschrey der andern Mitgesellen. Zum Unglück aber fügte es sich, daß nach ihnen andere Jesuiten kamen, als die PP. **Brisacer**, **Pirot**, **Fabri**, und **Amadeus Guimenius**, welche es aufrichtig bekannten, daß ihre Schriftsteller diese Lehren vorgetragen hätten aber dabey leugneten, daß sie gottloß wären. So geschah es glücklicher Weise, daß Jesuiten von andern Jesuiten der Lügen überführet wurden; die erstern, um nicht Freygeister zu scheinen, schimpften ihre Gegner und hiessen sie Verleumder; die andern wolten ihre Gegner von dem Verbrechen der Verleumdung frey sprechen, um die unleugbare Boßheit ihrer Schriftsteller zu heiligen, und sie vor der Welt als recht und gut vorzustellen. Dergleichen Exempel sind in der Historie der Jesuiten sehr häuffig, die Lügen verändern oft ihre Gestalt, ohne daß man es gewahr wird. Bekennet der P. **Zaccharia**, wie ich schon gesagt habe, nicht mit einer frechen Zunge die Halsstarrigkeit der Jesuiten in Absicht auf die Chinesischen Ceremonien? Und doch hatten sich diese gute Patres beständig über die Verleumdungen beklaget. Ich bilde mir schon im voraus ein, daß ich auch gleiches Schicksal haben werde. Es wird gewiß ein dreister Jesuit kommen, welchem es einfält, die Gesellschaft wegen ihrer Standhaftigkeit in der Verwerfung der Decrete der Stadthalter Christi zu loben. Alsdann werde ich Betrüger eine rechte Urkunde, und nicht vielweniger als eine Sibylla werden.

145.) Ich glaube aber jetzt, daß das Geschrey wider den, der angeschwärzet wird, nicht den geringsten Eindruck bey unpartheyischen Römern machen wird, welche wissen, wie viel Glauben ein Jesuit verdiene. Man hat hier noch die berühmte Begebenheit von 1737. und 1738. in frischem Andencken. Die Herrn Grafen **Antonio Cardelli** und **Alexander Petroni** fiengen einen Proceß mit dem Profeßhause der Jesuiten an, wegen des Rechts der Begräbniß in der Capelle von der Paßion, oder des H. **Franciscus Borgia**. Die Jesuiten wurden angehalten die Bücher ihres Archivs vorzuzeigen; allein diese wolten ihrer ungerechten Sache durch das Zeugniß ihren eigenen Urkunden nichts schaden. Was thaten sie also? Der P. **Senapa** Präfectus der Sa-

eristi), und der P. Degli Oddi der Procurator brachte ein von vielen Jesuiten unterschriebenes Zeugnis vors Gericht, in welchem man eidlich versicherte, daß die verlangten Bücher schon vor einiger Zeit in einer unvermutheten Feuersbrunst in ihrem Archive verbrannt wären. Der Graf Ant. Cardelli, welcher die Moral der Jesuiten nicht sehr hochschätzte, erkannte gleich diese neue Betrügerey am Geruche. Er hatte sehr viele Beweiß in Händen, daß die vorgegebene Feuersbrunst im Archive eine Fabel sey. Die von dem Grafen angeführten Beweise vermochten so viel bey dem gerechten Richter dem Hrn. du Roßi, daß er wider die Jesuiten eine Gravatoria ergehen ließ; dieser that ein Wunder. Die Bücher wurden alsobald dem Tribunal übergeben, welche ganz unversehrt aus dem Feuer, wie die Hebräischen Männer aus dem Feuerofen zu Babel, waren gerettet worden. Es ist wahr, die Jesuiten brachten es dahin, daß man aus den Acten Ihr beschwornes Zeugniß, und die Gravatoria des Richters heraus ließ, um den Nachkommen diese beyläuffige Nachricht zu entziehen, allein lebet nicht der Hr. du Roßi als Richter in der Sache noch? Lebet der Hr. Alexander Magui der Procurator nicht? Lebet der Hr. Graf Alexander Petroni nicht? Lebet der Hr. Graf Franciscus Maria Cardelli der Sohn des Grafen Antonius nicht? O wie freue ich mich, wenn ich mich auf Zeugen berufen kan, die noch reden! Nun gehe der P. Degli Oddi nebst den andern von seiner Bande in den römischen Häusern herum, und lästere; und trage immerhin sein Zeugniß bey sich, welches er dem Gerichte übergab.

146.) Jedoch ich verlange auch nicht daß alle Jesuiten meine Beschuldigungen und Verweise in Ruhe lassen sollen, ja ich will ihnen noch meinen vielleicht zu weit getriebenen Eifer sagen! ich wünsche von Herzen, daß alle diejenigen von den Jesuiten, welche von dem Geiste der Redlichkeit belebet werden, und nur aus Zwang im Verborgenen bleiben; welche JEsum Christum, die Kirche und ihre eigene Seele mehr lieben als die Gesellschafft, ferner welche keine völlige Erkenntniß von der Boßheit ihrer Mitbrüder haben, entweder weil sie noch zu jung

sind,

sind, oder weil man sie in der Gesellschafft nicht achtet; ich wünsche, sage ich, daß alle diese mögen erleuchtet werden, und lernen sich vor dem Verderben ihrer Pflegerin zu verwahren; hiernächst aber bedaure ich, und werde allezeit die andern bedauren, welche ihr Geschrey wider mich wegen meines **Anhangs zu dem Sendschreiben** erheben werden. Ich sehe es gar wohl ein, daß ich sie auf das Leben getroffen habe, daß sie müßen unwillig und mißvergnügt darüber seyn, und daß ihre Höflichkeit einen Ausspruch suchen muß. Ich erkenne es, daß ihr Schmerz um so viel größer seyn muß, je gewißer und gegründeter die Zeugnisse sind, aus welchen ich meine Beschuldigungen genommnn habe. Die Bullen und Decrete der römischen Päpste; die Summarien von der Propaganda; die Proceße, welche ein Secretair von jener H. Congregation angestellet hat; die urkundlichen Zeugnisse der Legaten, Visitatoren und apostolischen Vicarien, welche man in jenen Archiv verwahret, die gedruckten Schriften und Werke der Jesuiten selbst, sind solche unverwerfliche und unläugbare Beweißthümer, welche nicht verstatten, daß man seine Zuflucht zu dem gewöhnlichen Geschrey **Betrügerey, Betrügerey** nehmen kan. Ich bitte die Jesuiten recht inständig, daß sie doch eben so viel vor ihre eigene Unschuld vorbringen mögen. Und wofern auch in diesem Anhange nichts anders wahr wäre, als was ich aus jenen Quellen allein geschöpfet habe; würde es nicht hinlänglich seyn, die Jesuiten von der beständigen Widerspenstigkeit gegen den H. Stuhl zu überführen? Würde es nicht genug seyn, daß sie daraus die edle Liebe von Rom gegen die Gesellschafft erkennen könnten? Würde es nicht vermögend seyn, sie dahin zu bringen, daß sie sich in den vornehmsten Häusern von **Borghese, Ludovisi, Barberini, Panfili, Chigi, Rospiliosi, Altieri, Odescalchi, Ottoboni, Albani, Conti, Orsini, Corsini,** und **Lambertini**, wenn es in Rom wäre, und in Angesicht derer vom Hause **Rezzonico** wegen der Vergehungen schämen sollten, so sie den Päpsten aus diesen Familien durch ihre Hartnäckigkeit bewiesen, und den Ruhm von fünf Päpsten merklich verdunkelt haben? Würde es nicht hinlänglich seyn, sie zu überzeugen, daß

daß es eine Ungerechtigkeit sey, wenn sie verlangen, daß man sie die um die Kirche so hochverdiente nennen soll? würde es nicht hinreichend seyn, sie vor allen Christen schamroth zu machen? Es wäre zu wünschen, daß sie dieser heilsamen Scham, welche ihre Verbesserung würcket, in ihrem Gesichte Raum geben möchten! Ich wolte mit Thränen ausruffen wie dort im Psalm stehet: **Mache ihre Angesichte voll Schande, daß sie nach deinem Nahmen fragen müssen.** (Psalm 83.)

Der letzte Abschnitt.

Schändlichkeit der Jesuiten im gemeinen Wesen.

147.) Sind die Jesuiten, welche dadurch, daß sie ihre erste Einrichtung verworfen und verdorben haben, in der Kirche schädlich worden sind, nicht wenigstens in Ansehung des glücklichen Zustandes eines Staats und Fürstenthums gleichgültig? Dieses ist die Frage, liebster Freund, welche ich mir von ihnen vermuthe. Es würde ein sehr weitläuftiger Abschnitt werden, wenn man ihn recht abhandeln wolte; und ich habe weder Zeit noch Geschicklichkeit um bey einer solchen Unternehmung eine Genüge zu leisten. Seyn Sie mit wenigen Anmerkungen zu frieden, wie sie mir aus der Feder fliessen.

Ich verlange hierbey keinesweges, daß Sie Sich die Mühe geben sollen, wenn Sie die Gesinnungen der Jesuiten in Ansehung der Pflichten von der Unterthänigkeit gegen die weltliche Macht wissen wollen, den P. Escobar, den P. Sa und andere Theologen der Gesellschafft zu lesen. Nehmen Sie einen viel kürzern Weg und schlagen Sie nur das Buch auf, welches den Titul führet: Recueil des Pieçes touchant l'histoire de la compagnie de Jesus composée par le pere Jouvency, Jesuite. 1713. In diesem Wercke werden Sie die Lehren der Jesuitischen Schriftsteller über diesen Punct von 1560. biß 1710. finden. Daselbst werden Sie hören, daß die guten Patres so

wohl

wohl die Geistlichen als auch diejenigen, welche von dem H. Stuhl besonders ausgenommen sind, vorgeben, daß sie ohne alle Einschränckung keine Unterthanen oder Vasallen einer weltlichen Potenz wären. Sehen Sie wie bequem dieser Grundsatz ist, um sich den Gesetzen der Fürsten und dem schuldigen Respect gegen Monarchen zu entziehen. Daher kommt es, daß es bey ihnen kein Verbrechen der beleidigten Majestät ist, wenn man wider einen Fürsten eine Rebellion anstiftet, und seine Staaten zu sich reißt, ingleichem daß es kein Mord ist, wenn man ihm das Leben nimmt. Dieses sind Verbrechen, welche nur Vasallen begehen, die sie aber nicht sind. Ach was sind das vor Reguln der Lehrer dieser neuen Theologie!

148.) Jedoch, wenn ich ein Fürst wäre, so wolte ich diesen Grundsatz gelten lassen, aber ich wolte eine von dieser gantz verschiedenen Folge daraus ziehen. Hören Sie, liebster Freund, meinen Schluß. Der Fürst ist, bürgerlich davon zu reden, der Vater seiner Vasallenen, und diese sind also hinwiederum seine Kinder. Nun was würden Sie von einem Vater sagen, der schon eine zahlreiche Familie hätte, und sehen solte, daß gewiße fremde Leute in sein Hauß kämen, welche darin unter dem erdichteten Nahmen der Kinder herbergen, sich zu Tische setzen, und von eben den Speißen essen wolten, welche der gute Vater zum Unterhalt seiner wahren Kinder bestimmt hätte? Sie würden sagen, der gute Vater müste diese Fremden anpacken, und mit gebietender Stimme schreyen: **Fort, fort! hinaus da, und gehet in euer Hauß, und kommt nicht hieher meinen Kindern das Brodt wegzuessen, von welchen ich Liebe, Ehrfurcht, Treue und Gehorsam genieße.** Läugnen die Jesuiten, daß sie Vasallen der Fürsten sind, so können sie auch im geringsten nicht den süssen Kinder-Nahmen führen. Dem ungeachtet herbergen sie in ihren Staaten, und sind nicht mit wenigen zu frieden, sondern wollen alles prächtig und niedlich haben; sie besitzen einen Theil der Güter des Staats, und wenn sie ein ansehnliches Stück von der Freygebigkeit der Fürsten

gezo-

gezogen haben, so richten sie ihre Absichten auf die Güter der Privatpersonen, und gelangen endlich auf die niederträchtigste Art so weit, daß sie sich derselben bemeistern und sich bereichern, ohne daß man jemahls von ihnen die Worte hörte, **es ist genug, es ist genug.** Was solte also ein guter Fürst thun? Eben das, was ein guter Vater thun würde.

149.) Ueber dieses erwegen Sie mit dem großen **Colbert**, dem Minister **Ludwigs** des XIV. daß der politische Staatscörper mit dem natürlichen Cörper überein stimmt. Dieser besteht aus vielen Gliedern, die alle miteinander verbunden sind, alle der Seele gehorchen und dienen. So viel deren auch sind, und so verschieden sie in Ansehung ihrer Beschaffenheit sind, so verursachen sie doch keine Unordnung, und erregen keinen Zwietracht. Die Bestimmungen sind zwischen ihnen getheilet, und doch kommen sie in der Harmonie einer Maschine, und in dem Dienste des Geistes, der sie als das Oberhaupt regieret, vortreflich überein. Geschicht es von ungefehr, daß die Glieder entweder fehlerhaft werden, oder eines sich den Dienst des andern anmassen wolte; so wird die Harmonie der Maschine zerstöhret, die Verwirrung eingeführet, die Krankheit des Leibes erzeuget, und die Herrschaft der Seele geschwächet. Der Fürst ist der herrschende Geist, welcher den Staatscörper regieret, die Minister, die Magistrate, der Adel, das gemeine Volk, die Kaufleute, die Künstler, die Ackersleute sind die verschiedenen Glieder, welche einen so schönen Cörper ausmachen, und ihre getheilte Bemühungen und Geschäfte sollen alle auf die Glückseligkeit, auf die Harmonie des gemeinen Wesens, und auf den Dienst des Fürsten, der sie beherrschet, gerichtet seyn. Allein was wird daraus entstehen, wenn die Glieder angesteckt oder wechselsweise eines des andern Dienst sich anmasset? Es wird in dem Staat Unordnung, Uneinigkeit, Schwäche und Armuth entstehen, und das zerrüttete Reich wird den Fürsten auf seinem Throne schwächen.

Wir sind, liebster Freund, in dem Fall, in den Staaten und Reichen, wo sich Jesuiten einnisteln. Diese sind erstlich darauf bedacht, ob

es

es ihnen gelingen kan, die Fürsten einzuschläfern, damit sie, wenn diese in eine Schlafsucht verfallen sind, die Seele dieser Maschine werden können, um sie nach ihren Gaben zu regieren. Sie wollen sich als ein Auge verhalten, und sich in alle Sachen der Minister und der Magistrate mischen, und den Fürsten die Bilder der Sachen mit solchen Farben vorstellen, welche sie mit Feuchtigkeit der Boßheit getränket haben, wovon sie ganz angefüllet sind. Sie wollen wie ein Ohr thun, und von allem unterrichtet seyn, auch so gar von dem, was in den Häusern der Privatpersonen vorgehet, und mißbrauchen hierbey, wo es nöthig ist, das heiligste Amt. Sie wollen sich aufführen als das Herz, und auf der einen Seite den weit entlegenen Gliedern den Lebenssaft von ihren Waaren überschicken, und ihn auf der andern Seite wieder an sich ziehen, um ihren Magazinen vermittelst des Banco den beständigen Umlauf des Geblütes in dem gemeinen Wesen zu erhalten, und um vor sich den kräftigsten und reinsten Theil einzusaugen. Sie wollen ferner - - - ja, was wollen diese nicht alles vorstellen? sie wollen alles thun. Da verkaufen sie Brod, Kuchen, Semmeln; nun sind sie Becker. Dort Oel, Käse, Würste; alsdann Käsekrämer. Dort Wein in Fässern, in Flaschen, in Gläsern; dann Wirthe. Hier verkaufen sie Zucker, Chocolate, Coffe; nun sind sie Gewürzkrämer. Dort China, Theriak, Saßaparille; alsdann Apothecker; dort Balsam, Pflaster und Pillen; alsdann Chorolatane. Hier verkaufen sie Scheeren, Schnallen, Federmesser; nun sind sie Galanteriehändler. Dort Tücher aus Holland, Engeland, Arpino; alsdann sind sie Tuchhändler. Da Dosen, Leinwand, Strümpfe, Spitzen; dann sind sie Spitzenhändler. Und was ist wohl vor eine Kunst, sie mag auch so niederträchtig und geringe seyn, als sie will, wenn sie nur einträglich ist, deren sie sich schämen solten? Gehen sie nach China, so werden Sie ein schönes Schauspiel erblicken. Sie werden einige Jesuiten als Mandariner gekleidet; andere als Mahler; andere als Uhrmacher; andere als Chymicos, die Essenzen zu machen; andere als Musicanten, um den Kayser zu belustigen: andere mit Tanzschuhen um tanzen zu lernen, und zu rechter Zeit eine Capriole zu machen; und

 andere

andere auf dem Kampfplatz, um fechten zu lernen, gewählet werden. Gehen Sie nach Paraguai. Daselbst werden Sie diesen sehen mit dem Degen in der Hand, welcher die Armeen als Feldmarschall anführen; jenen, der mit der angezündeten Lunte als Canonier die Canone losbrennt; und einen andern mit einem Zirkel und Richtschnur in der Hand als einen Ingenieur, um Festungen anzulegen, und Batterien zu errichten. So predigen diese eiferigen Mißionarien das Evangelium. Mußte der Rath von Spanien nicht im vergangenen Jahrhundert den Jesuiten zu Carthagena in Amerika verbieten, keine Fahrzeuge und Schiffe zu halten?

150.) Allein, wir wollen wieder nach Europa zurück kehren. Machen die vielen Künste und Handwerker, so die Jesuiten treiben wollen, und das viele Geld, so sie damit gewinnen, nicht die schädlichste Verwirrung in einem Staate? Ist es nicht ein erstaunlicher Schaden vor die armen Weltlichen, denen der Gewinn entzogen wird, und fehlet nicht der Nachdruck, die Abgaben in die königliche Schatzkammer zu entrichten? Ist es nicht eine ansehnliche Schwächung des Staats, wenn es den Zoll verliehret, welchen die Jesuiten vor viele Dinge nicht bezahlen; wenn die Anzahl der Unterthanen vermindert wird, entweder weil sie sich nicht verheyrathen, oder aus dem Mangel der Lebensmittel aus dem Staate ziehen, und wenn die Landläufer vermehret werden, die keine Arbeit finden?

151.) Allein, warum rede ich so viel von einer Sache, die so bekannt ist? Man darf nur den Zustand ansehen, in welchem sich das Vermögen dieser armen Religiosen befindet. Werden etwa ihre Reichthümer in Rom, so wohl die sie zeigen, als die sie verbergen, ihre erstaunliche Güter und Ländereyen, die sie besitzen, und ihr unglaublicher Aufwand, den sie machen, aus der Quelle des Noviziats geschöpfet? wie viel besitzen sie doch nur in Neapel! wie viel in Sicilien! wie viel in Spanien, wie viel in Deutschland! wie viel in Pohlen! Ihre Schätze in allen diesen Ländern sind so erstaunlich, daß sie wohl den grossen Herren

ren die Augen öfnen solten. Ich lache über die große Mäßigung des einfältigen P. Lainez, des zweyten Generals der Gesellschaft. Der Herzog von Savoyen bot ihm an in Savoyen selbst zwey Collegien zu erbauen. Der gute Superior, welcher sich äusserst bemühete, den Befehl des Herzogs zu verhindern, war nicht geneigt, die zwo Stiftungen anzunehmen, und erfand allerhand Einwendungen, um sie auszuschlagen. (S. Sanhin Histor. der Gesellschaft B. 4. n. 66.) Das unfruchtbare und arme Savoyen war kein Land, welches den Eifer der Gesellschaft reitzen konnte.

152.) Mit Portugal aber trieben sie diesen Scherz nicht. Dieses war allerdings ein Reich, welches mit ihrer Verfassung besser übereinstimmte. Jedoch, wissen Sie, was aus Portugal jetzt geworden ist. Sie können es aus einem Briefe des P. Forestier, oder des P. Noceti, wie einige versichern, abnehmen, welcher vom 3. Febr. unter dem Nahmen eines Portugiesen geschrieben ist. **Es ist ein Land geworden, welches den Ruhm der leutseligsten Könige auf ewig verdunkelt.** Es ist gar kein Zweifel, daß die Könige von Portugal allezeit leutselig und gnädig gewesen sind. Jedoch rühret die Schmeicheley, welche ihnen der Verfasser des Briefes macht, nicht von ihrer Gnade, sondern von der allzugroßen Nachsicht gegen die Gesellschaft her. Denn kaum war diese von dem H. Ignatius gestiftet worden, so kamen die Jesuiten an den portugiesischen Hof, wurden daselbst mit aller Liebe aufgenommen, und machten sich endlich zu Herren über denselben Hof. Dieser Hof übergab ihnen alles in ihre Hände, vertraute ihnen das Gewissen der Prinzen, und die Erziehung derselben an, und ließ sich von ihnen regieren, er bereicherte die Jesuiten, erhob sie, bauete ihnen Collegia, gab ihnen die berühmtesten Universitäten, und die herrlichsten Privilegien. Er öfnete den Jesuiten die Thüre zu den Mißionen, und richtete sie auf in Asien, in Africa, in America, und da er glaubte, daß er sie zur Anwerbung der Seelen führete, so begleitete er sie so weit, daß sie sich eines außeror-

erordentlichen Handels bemächtigten, und eine zeitliche Monarchie errichteten. Die andern eifrigen Mißionarien beklagen sich bey den königlichen Gerichtshöfen, sie beklagen sich bey dem apostolischen Stuhle, daß sie das unanständige Betragen der Jesuitischen Mißionarien nicht mehr vertragen können; Allein der portugiesische Hof beschützet und vertheidiget diese, und nicht die andern. Rom fertiget Bullen aus, lässet Censuren wider die Jesuiten ergehen, welche mit den Ketzern Ketzer, mit den Türken Türken, mit den Juden Juden, und mit den Götzendienern Götzendiener geworden sind, und das Evangelium dem Interesse aufopfern; allein der portugiesische Hof ist durch die List der Jesuiten eingenommen, und glaubt den H. Glauben zu befördern, wenn es sich den Decreten von Rom widersetzet, und die Vollziehung derselben verhindert. Auf diesem Fuße erhielten sich die Jesuiten an diesem Hofe bis auf den letzt verstorbenen König **Johannes** den V. und hintergiengen allezeit die gottseligen Könige mit dem Vorwand der Religion; und zwar derjenigen Religion, welche sie selbst, ja sie allein gottloser Weise verriethen. Diese unglückliche Nachsicht, diese unzeitige Gütigkeit, dieser unschuldige Irrthum jener Monarchen ist es, was die Jesuiten **Gnade** und **Leutseligkeit** nennen, und welches **Benedictus** der XIV. der die Gesellschaft JEsu von Grund aus kannte, **Verblendung** nennte.

Allein, endlich gelangte die Boßheit der Jesuiten vor dem Throne GOttes aufs höchste, und GOtt selbst zog den Vorhang weg, welchen Ehrgeitz und Interesse gewebet, und Treulosigkeit und Betrug stets unbeweglich vor den Augen dieser gottseligen Fürsten gehalten hatte. **Joseph** der I. ist dieser glückliche und unsterbliche König, welchem der Höchste die ersten erleuchtenden Strahlen in seine Augen fallen ließ, um die von Religion und Eifer bedeckte Boßheit zu unterscheiden. Dieser ist der Monarch, welcher den Ruhm seiner Vorfahren nicht mit Schande verdunkeln, sondern die hintergangene Gottesfurcht mit Ruhm und Ehre rächen will. Jedoch wie gut ist es, liebster Freund, vor die

Jesui-

Jesuiten, daß sie durch die gerechte Hand der Monarchen gedemüthiget sind, welche sie zuerst zu einer so erstaunlichen Größe erhoben hatten! Ich weiß nicht, durch was vor eine Erleuchtung der Herr Georg Bronswell, Erzbischof von Dublin diesen Fall der Jesuiten voraus gesehen hat. Hier ist die Prophezeyung, welche dieser Prälat in seiner Predigt im Jahr 1558. ausgesprochen hat, zu einer Zeit, da die catholische Religion, welche durch den Eifer der Königin Maria, und des Königs Philippi, ihres Gemahls war wieder hergestellet worden, in Großbrittannien noch blühete. Zu einer Zeit, da der P. Lainez, der General der Gesellschaft und ungleich Nachfolger des H. Ignatius, der 1556. verstorben war, das politische System in seinen Orden bereits eingeführet hatte. „Es ist, sagt er, eine neue „Brüderschaft, die vor wenig Zeit erst ist errichtet worden: eine Ge„sellschaft von Menschen, die sich Jesuiten nennen, welche viele ver„führen werden, und welche den Geist der Schriftgelehrten und Pha„risäer besitzen. Sie werden darauf bedacht seyn, die Wahrheit aus„zurotten, und werden beynahe ihre Absicht erreichen. Diese Art „von Leuten verwandelt sich in viele Gestalten: denn mit den Hey„den werden sie Heyden seyn, Juden mit den Juden, Atheisten mit „den Atheisten, Reformatores mit den Reformatoren, bloß zu dem „Ende, damit sie eure Gesinnungen, eure Absichten, eure Herzen, „und eure Neigungen ergründen, und euch endlich dahin bringen mö„gen, daß ihr jenem Thoren gleich seyd, welcher in seinem Herzen „sagt: es ist kein GOtt. Sie werden in der ganzen Welt aus„gebreitet seyn. Sie werden in den Rath der Fürsten aufgenommen „werden, die aber dadurch nicht weiser werden. Sie werden sie der„gestalt einnehmen, daß sie ihnen werden ihre eigene Herzen, und „verborgenste Geheimnisse entdecken müssen, ohne daß sie es gewahr „werden. Sie werden dazu gelangen, weil sie das Gesetz GOttes „und das Evangelium durch ihre nachläßige Erfüllung, und durch „ihre Nachsicht gegen die Sünden des Volks verlassen haben. GOtt „aber wird endlich, um sein Gesetz zu rechtfertigen, diese Gesellschaft

„geschwind stürzen, auch durch die Hand derer, welche ihr mehr „als andern geholfen, und sich ihrer bedienet haben. Auf „solche Weise werden sie allen Nationen verhaßt werden. Sie wer„den schlimmer daran seyn als die Juden. Sie werden keine bleiben„de Stätte auf Erden haben; und man wird alsdenn einem Juden „mehr glauben, als einem Jesuiten.„ Sie erstaunen vielleicht, liebster Freund, darüber eine so genaue Prophezeyung zu hören, welche bereits in Ansehung des Characters der Gesellschaft und der Ursachen ihres Falles erfüllet ist, und künftig auch wegen des übrigen scheinet erfüllet zu werden. Allein glauben Sie, daß ich auch darüber erstaune, und diese Weissagung gewiß für neu gemacht und erdichtet halten würde, wenn ich sie nicht bey dem Vareo in seiner Historie von Irrland S. 162. nach der Ausgabe von Dublin 1705. gefunden hätte.

153.) Wir Landsleute, mein Freund, müssen unterdessen dem Allerhöchsten danken, daß er uns in der Person unsers Monarchen einen so zärtlichen Vater verliehen hat, der sein ganzes Gemüthe auf die Glückseeligkeit seines Volkes richtet. Er ist der vortreflichen Regul des Kaysers Theodosius eingedenk gewesen, welche die erste Sorge eines Fürsten in der Wahl und Unterhaltung eines getreuen Ministers setzte; und hat seine besondere Wahl dadurch verewiget, daß er den Don Sebastian Joseph Carvalho zu seinem Minister angenommen hat, der gegen seinem König treu, gegen die Unterthanen liebreich, und gegen GOtt ehrerbietig ist. Meine Feder ist viel zu unvermögend das Lob des Monarchen, und seines erwehlten Ministers genugsam zu preisen; allein ich werde mit dem Martial sagen:

Ars utinam mores, animumque effingere posset!
Pulchrior in terris nulla tabella foret.

Ich weiß, daß die Jesuiten unsere gerechten Gesinnungen nicht billigen

gen werden; allein wir suchen auch ihre Stimme und Beyfall nicht. Sie mögen immerhin das Unglück von Portugal unter der jetzigen Regierung beweinen: Wir wollen unterdessen den Nutzen davon geniessen. Die Prophezeyung des P. Noceti, oder wer der Verfasser des kurz vorher erwehnten Briefs ist, erregt bey mir bloß einige Unruhe. **Die Zeit, sagt er, wird bald traurige Veränderungen hervor bringen. Die Tragödie wird Materie genug bekommen, womit sie auch die mörderischen Theater in Schrecken setzen kan.** Was sind wir vor arme Leute? was vor eine scheußliche Weissagung ist dieses? Ich tröste mich aber nichts desto weniger mit der Betrachtung, daß er vielleicht auf die Vollziehung des Todesurtheils zielet, welches die Jesuiten ihren Mitbrüdern und überwiesenen Missethätern bald bevorzustehen glauben. Allein wenn sie schuldig sind, welches ich glaube, aber nicht wünsche, so versichere ich doch, daß mich ihre Hinrichtung nicht rühren wird. Es wird, wie er sagt, eine neue Materie zu einer Tragödie seyn; Gut? Wir werden den Jesuiten unendlich verbunden seyn; indem sie uns erstlich eine Materie zu einer lächerlichen Comödie gegeben haben, so werden sie uns eine andere zu einer traurigen Tragödie liefern. Der Herr Gigli hat bereits nach dem Muster der Jesuiten eine Comödie verfertiget, welche den Titul führet Jl Don Pilone: Andere werden uns eine Tragödie schreiben, die man heissen könnte: Jl Malagrida. Es thut mir leyd, daß wir sie nicht von diesen braven jungen Herren im römischen Seminario, noch in andern Collegien der Jesuiten können aufführen sehen; indem dieser hochgebenedeyte P. Malagrida in seine Zusammenverschwörung die Frauenzimmer mit verwickelt hat: und wofern die Marquisin von Tavora nicht mit dem Malagrida auf dem Platze in Unterredung erscheint, so ist die Handlung nicht nach dem Leben, und verliehret ihre Schönheit. Leben Sie wohl. Liebster Freund. Ich bin 2c.

Rom den 31. Jul. 1759.

(P. S.)

(P. S.)

Ich füge zu dem Briefe, welchen ich Ihnen vor einem Monathe durch die Spanische Post überschickt habe, noch zwo ganz neu und wichtige Nachrichten hinzu. Die erste ist, daß der regierende Papst Clemens der XIII. in der Congregation der H. Inquisition am 30. Aug. die zwey zu Nancy 1759. zur Vertheidigung des P. Berruyer gedruckte Bändgen unter dem Titul: Le Pere Berruyer justifié contre l'Auteur d'un libelle intitulé: Le Pere Berruyer Jesuite convaincû d'obstination dans l'Arianisme & Neporianisme &c. unter der Strafe des Bannes verboten hat. Der H. Vater bezeuget in seinem Decrete, daß dieses Werk nicht ohne große Anzeige der Unverschämtheit, Verwegenheit und Verachtung der geistlichen Decrete, nemlich nach der alten Gewohnheit der Jesuiten, ist bekannt gemacht worden. Es ist wahr, das Buch führet zwar den Nahmen des Verfassers nicht, allein ich glaube, daß es weder ein Dominicaner, noch ein Eremit von dem Berge Carmel verfertiget hat. Zu gleicher Zeit verdammt er eine andere Schrift unter dem Titul: Lettre à un Docteur de Sorbonne sur la Denunciation, & l'Examen des Ouvrages du Pere Berruyer 1759. Glauben Sie, daß die Jesuiten dem ungeachtet einmahl gehorchen werden, und sich abschrecken lassen die gottlosen Lehren zu vertheidigen? Der Wolf lässet seinen Pelz, aber nicht sein Laster fahren.

Die andere Nachricht wird Ihnen zum Unterscheid jener, ganz unvermuthet kommen. Es ist eine Schrift von dem P. Favre dem Jesuiten in Rom öffentlich an das Licht getretten, wie man mir gewiß versichert hat. Wissen Sie, was sie enthält? Sie enthält die Vertheidigung des ehemahligen Herzogs d'Aveiro und der andern Mitschuldigen, die mit ihm hingerichtet wurden. Gestern ließ mir es ein fremder Minister sehen, ich habe es aber noch nicht gelesen. Ich werde es ehestens lesen und vielleicht werde ich mir damit die Zeit auf dem

Lande

Lande vertreiben. Hier haben Sie unterdessen den Titul des Werks: Dil in favore desésa fama postuma di Giuseppe Mascharegnas già Duca d'Aveyro, e degli altri chiamati Rei di Lesa Maestà, nella sentenza data in Lisbona nel di 12. Gennajo 1759.

Ich begreiffe es gar wohl, daß dieses eine List der Jesuiten ist, denn was gienge ihnen die Schuld oder Unschuld dieser Mörder an, wenn sie nicht nothwendig mit der Schuld oder Unschuld der Jesuiten in Portugal verbunden wären? Sie bemüheten sich unterdessen die ersten als unschuldig vorzustellen, um die Welt zum besten der andern einzunehmen, von welchen sie ehestens befürchten die wohlverdiente Hinrichtung zu vernehmen. Dieses ist wie sie sehen, nichts anders, als den Weg zur Canonisation neuer Märtyrer zu bahnen, welche der P. Sagramoso in Venedig schon vorher gesagt hat (S. n. 51.) Jedoch es ist mir leid, daß der Beförderer des Glaubens einen starken Einwurf aus dem Briefe des P. Noceti oder des P. Forestier vom 3. Februar nehmen wird, indem man sie ausdrücklich vor schuldig erkläret hat, und nur aus dem Bewegungs-Grunde zu dem Verbrechen einige Entschuldigung erbettelt. Ein geheimer Haß, sagen sie, und kein Bestreben nach dem Throne haben zwo Familien verleitet auf den verfluchten Königsmord zu denken. Gut, der P. Favre wird schon sehen, wie er diesen Einwurf heben kan.

Leben Sie wohl.



Druckfehler in dem Sendschreiben eines Portugiesen.

Seite 5. Zeil 12. noch lies nach.
S. 7. Z. 17. welchen - - welche
S. 11. not. 1. Drecos - - Brown
S. 12. - - Jmhofer - - Jnchofer
S. 14. - - Nobert - - Norbert
S. 21. Z. 15. P. Geralt - - P. General
S. 31. - - Fuquet = = Fouquet
S. 33. Anselm, Eckard - - Anselm Eckard
- - - Troncano - - Troncano
- - - Nay - - Tay
S. 34. Z. 10. Vibio - - Vidio
- - - Nedes - - Tedes
S. 35. Urban VII. - - Urban VIII.
S. 36. Palasar - - Palafox
S. 37. Cavallete - - Lavallete
S. 38. Gonspers - - Gouffres
S. 40. Siacinto - - Giacinto
S. 47. Rivoli - - Tivoli
S. 59. Poppolinie - - Pozzolini
- - - Lambini - - Tambini
S. 60. Gonspres - - Gouffres
S. 64. 65. Carlotti - - Carletti
S. 67. Z. 7. Collegio - - Concilio
- - - Berruger - - Berruyer
S. 68. Pulverschwörung - - Pulver-Verschwörung
S. 73. Balthasars. - - Belsazers.
S. 75. Dorigui - - Dorigni
S. 80. Guiguard - - Guignard.
S. 81. Jnchofor - - Jnchofer

S. 82.

S. 82. Visdeslov. - - Visdelov.
S. 88. Gembaro / Gomboro - - Gambaro.
S. 90. Hardiens - - Harduins
S. 91. Patullin - - Patullié.
S. 108. Bononni - - Bonanni.
S. 119. di Givolono - - di Girolamo

In der Ersten Sammlung.

Seite 59. stehet 3mal Ligur ließ Ligue

In der Zweyten Sammlung.

Seite 20. Zeile 3. find, ließ sind
- - - 31. - - 4. sie - - dern
5. dern - - Sie
- - - 37. - - 8. Frey - - Frater Gaspar de l'Incarnation
- - - 41. - - 6. privat händen - - privat Händen
- - - 50. - - 19. 2te - - 3te
- - - 52. - - 3. die - - der
- - - 55. - - 2. und Mello - - e Mello
- - - 79. - - 14. Probalisten - - Probabilisten
- - 24. Inocecatio - - Innocentio
- - - 82. - - 18. Goit - - GOtt
- - - 83. - - 30. sie - - so
- - - 86. - - 31. angelegt - - abgelegt
- - - 88. - - 6. Leonica - - Leonina
- - - 90. - - 17. unterworffen - - entworffen

In dem Anhange, oder 3. 4. und 5ten Sammlung.

- - - 22. - - 29. er - - sie
- - - 24. - - 17. wir - - wie
- - - 33. - - 15. nach aber mus Ihnen wegbleiben
- - - 56. - - 31. Berbrechen - - Verbrechen
- - - 92. - - 17. Confusii - - Confuzii
- - - 210. - - 9. nochmahls - - nachmahls

Die übrige geringe Fehler beliebe der geneigte Leser selbst zu verbessern.





Seite 21.	Nocati.	ließ	Noceti.
- 28.	alla lunga.	- -	alla lungara.
- 36.	Matas.	- -	Matos.
- 40.	Platri.	- - -	Platel.
- 55.	Manelti.	- -	Manetti.
- 61.	Cartvelan.	- -	Catvelan.
- 73.	Pessonier.	- -	Pessanier.
- 84.	Fatinelli.	- -	Fainelli.
- 100.	Faw.	- - -	Fan.
- 101.	Paremin.	- -	Parennin.
- 103.	Guigni.	- -	Guigui.
- 136.	Gori.	- - -	Goei.
- 148.	di Foutes.	- -	di Fontes.
- 187.	Telliro.	- - -	Tellier.
- 191.	Pendrock.	- -	Vendrock.
- 196.	Huentado.	- -	Hurtado.
- 203.	Xavago.	- -	Ravago.
- 205.	1617.	- - - - -	1717.
- 209.	GenetRastignac.	-	Genet, Rastignac.
- 250.	Pinthereau.	-	Pinthereau.
- 252.	Magui.	- - -	Magni.
- 257.	Chocolatanc.	- -	Charlatane.
- 259.	Santrin.	- -	Sacchin.
- 265.	Dill in favore defesa.	-	Difesa in favor della &c.

(o)

